



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

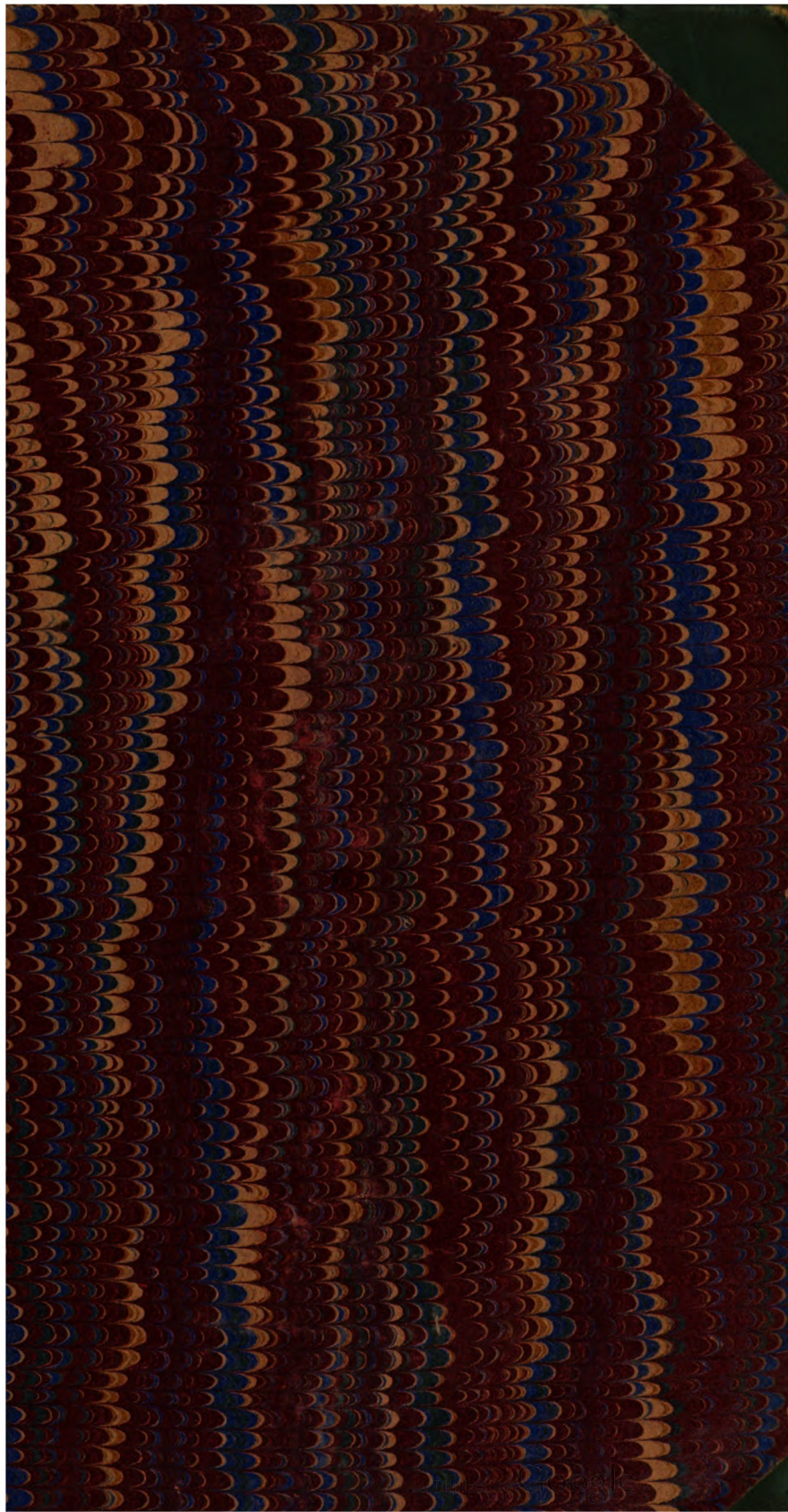
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



DK

1

R963

v.28

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY



305-

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 112 463 827

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

~~~~~  
Herausgegeben

VON

**B. HAMMERSCHMIDT.**

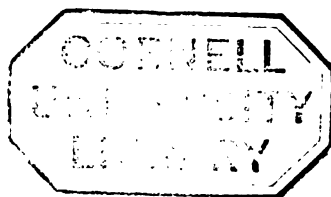
—————  
XXVIII. B A N D



ST. PETERSBURG  
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF  
1888







Доволено цензурою. С.-Петербургъ, 27-го Ноября 1888 года.

Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.

EW

## Inhalts - Verzeichniss.

---

|                                                                                                                                                                         |                  |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------|
| Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1888 . . . . .                                                                                        | 1—33             |
| Russische Diplomaten im 17. Jahrhundert. Von <i>A. Brückner</i> . . . . .                                                                                               | 33—72            |
| Russlands Handel mit Vieh und Produkten der Viehzucht. Von <i>Georg Blau</i> . . . . .                                                                                  | 73—97            |
| Das Bergwesen im Kaukasus im Jahre 1886 . . . . .                                                                                                                       | 98—107           |
| Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel. Von <i>Dr. Georg Schmid</i> . . . . .                                                                                           | 131—182          |
| Beiträge zur Geschichte der Regierung Kaiser Pauls. 1796—1801 . . . . .                                                                                                 | 182—209          |
| Russlands Fabrikation von Spiritus und spirituösen Getränken im Jahre 1886 . . . . .                                                                                    | 209—222          |
| Russlands auswärtiger Handel im Jahre 1887 . . . . .                                                                                                                    | 259—302          |
| Russlands Handel mit Buchara. Von <i>O. Heyfelder</i> . . . . .                                                                                                         | 303—316          |
| Der Metallreichthum Sibiriens . . . . .                                                                                                                                 | 316—347          |
| Graf Friedrich Lütke. Biographische Skizze v. <i>O. v. Haller</i> . . . . .                                                                                             | 348—355, 456—484 |
| Zur Wirksamkeit der Baueragrarbank. Von <i>Dr. Joh. v. Keussler</i> . . . . .                                                                                           | 391—456          |
| Das realisirte Reichsbudget für das Jahr 1887. (Nach dem Berichte des Reichscontrolleurs) . . . . .                                                                     | 485—492          |
| Kunstchronik. Von <i>J. Norden</i> 114—130, 223—234, 356—366, 493—501                                                                                                   |                  |
| Litteraturbericht:                                                                                                                                                      |                  |
| <i>Dr. O. Heyfelder</i> : Transkaspien und seine Eisenbahn . . . . .                                                                                                    | 113—114          |
| <i>Graf D. A. Tolstoi</i> : Briefe der Gräfin K. M. Rumjanzow an ihren Gatten, den Feldmarschall P. A. Rumjanzow-Sadunaiskij. 1762—1779. St. Petersburg. 1888 . . . . . | 235—246          |
| <i>J. Vaclik</i> : Die Transkaspiabahn, ihre Bedeutung und Zukunft. St. Petersburg. 1888 . . . . .                                                                      | 246—248          |

|                                                                                                                                                                              |                        |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| <i>A. Brückner</i> : Die Europäisirung Russlands. Land und Volk.<br>Gotha 1888 . . . . .                                                                                     | 366—385                |
| <i>Bibliothèque du Comte D. A. Tolstoi</i> (au village Makowo,<br>province Riazan, district Michailowsky). Catalogue des<br>livres étrangers. St. Pétersbourg 1888 . . . . . | 386—387                |
| <i>Danielson, Joh. Rich.</i> Die nordische Frage in den Jahren<br>1746—1751. Mit einer Darstellung russisch-schwedisch-<br>finnischer Beziehungen. 1740—1743. . . . .        | 501—510                |
| <b>Kleine Mittheilungen:</b>                                                                                                                                                 |                        |
| Die Permsche Geschützfabrik . . . . .                                                                                                                                        | 108                    |
| Der Bergbau auf Kohlen im Donezgebiete . . . . .                                                                                                                             | 109—112                |
| Der Getreideexport Russlands. . . . .                                                                                                                                        | 112                    |
| Wladiwostok's Handelsthätigkeit . . . . .                                                                                                                                    | 248—249                |
| Die Resultate der Zuckercampagne 1887/8 . . . . .                                                                                                                            | 249—250                |
| Kurstationen in den Bergen der Krim. . . . .                                                                                                                                 | 250—254                |
| Der Handel des Kaukasus . . . . .                                                                                                                                            | 252                    |
| Die Schwefelholzfabrikation Russlands . . . . .                                                                                                                              | 252                    |
| Die Feuerschäden St. Petersburgs im Jahre 1887. . . . .                                                                                                                      | 253—255                |
| Russlands Quecksilberproduktion . . . . .                                                                                                                                    | 255—257                |
| St. Petersburgs Einwohnerzahl . . . . .                                                                                                                                      | 387—389                |
| Die Lambertsnuss . . . . .                                                                                                                                                   | 399—390                |
| Russlands diesjährige Kornernte. . . . .                                                                                                                                     | 511—513                |
| Die Flachsproduktion Russlands . . . . .                                                                                                                                     | 513—515                |
| Die Exploitation der mineralischen Schätze des Gouvernements<br>Chersson im Jahre 1887 . . . . .                                                                             | 515—517                |
| Die Salzgewinnung in der Krim . . . . .                                                                                                                                      | 517—519                |
| Die russischen Eisenbahnen im Jahre 1887. . . . .                                                                                                                            | 519                    |
| Russische Bibliographie . . . . .                                                                                                                                            | 130, 258, 390, 519—520 |

# **Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1888. \*)**

## **REICHS-EINNAHMEN.**

### **I. Ordentliche Reichs-Einnahmen.**

#### **1. Steuern.**

##### **A. Direkte Steuern.**

|                                      | Veranschl.<br>Einnahme<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget-<br>Einnahme<br>für 1887.<br>Rbl. |
|--------------------------------------|---------------------------------------------|------------------------------------------|
| 1. Steuern . . . . .                 | 43 116 897                                  | 40 168 741                               |
| 2. Handelspatente . . . . .          | 29 758 000                                  | 27 200 000                               |
| 3. 5% Kapital-Rentensteuer . . . . . | 10 983 000                                  | 10 397 000                               |
|                                      | <hr/>                                       | <hr/>                                    |
|                                      | 83 857 897                                  | 77 765 741                               |

##### **B. Indirekte Steuern.**

###### **1) Konsumtions-Gegenstände (Abgaben und Accise):**

|                                   |             |             |
|-----------------------------------|-------------|-------------|
| 4. Getränke . . . . .             | 252 137 080 | 236 450 380 |
| 5. Tabaks-Accise . . . . .        | 26 596 000  | 19 549 000  |
| 6. Rübenzucker-Accise . . . . .   | 17 164 000  | 19 708 000  |
| 7. Naphtabrennöl-Accise . . . . . | 5 000 000   | —           |
| 8. Zündhölzchen-Accise . . . . .  | 1 000 000   | —           |
| 9. Zölle . . . . .                | 124 583 000 | 115 724 000 |

###### **2) Gebühren:**

|                                                            |             |             |
|------------------------------------------------------------|-------------|-------------|
| 10. Stempelsteuer . . . . .                                | 19 800 000  | 16 520 000  |
| 11. Eintragungs- und Kanzleigebühren . . . . .             | 10 110 000  | 10 270 000  |
| 12. Erbfalls- und Schenkungsgebühren . . . . .             | 3 700 000   | 3 400 000   |
| 13. Passgebühren . . . . .                                 | 3 295 000   | 3 293 000   |
| 14. Eisenbahn-Passagier- und -Eilgut-Steuer . . . . .      | 8 100 000   | 9 000 000   |
| 15. Assekuranz-Steuer . . . . .                            | 3 377 000   | 3 311 000   |
| 16. Gebühren bei Gagenerhöhung der Reichsbeamten . . . . . | 1 151 000   | 1 090 000   |
| 17. Verschiedene Abgaben . . . . .                         | 4 652 159   | 3 888 830   |
|                                                            | <hr/>       | <hr/>       |
|                                                            | 480 665 239 | 441 704 210 |

Steuern im Ganzen . . 564 523 136 519 469 951

\*) S. P. Z 9. Januar № 9.



|                                | Veransch.<br>Einnahme<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget-<br>Einnahme<br>für 1887.<br>Rbl. |
|--------------------------------|--------------------------------------------|------------------------------------------|
| <b>2. Regierungs-Regalien.</b> |                                            |                                          |
| 18. Bergwerke . . . . .        | 2 773 789                                  | 2 007 755                                |
| 19. Münze . . . . .            | 201 800                                    | 268 340                                  |
| 20. Post . . . . .             | 17 352 500                                 | 17 109 000                               |
| 21. Telegraphen . . . . .      | 9 654 000                                  | 9 624 630                                |
| Regalien im Ganzen . .         | 29 982 089                                 | 29 009 725                               |

|                                                    |            |            |
|----------------------------------------------------|------------|------------|
| <b>3. Staatseigenthum.</b>                         |            |            |
| 22. Abgesondert verpachtete Liegenheiten . . . . . | 8 922 884  | 8 682 335  |
| 23. Verkauf von Immobilien des Staates . . . . .   | 637 819    | 892 288    |
| 24. Forsten . . . . .                              | 12 788 304 | 12 918 136 |
| 25. Berg- und Hüttenwerke . . . . .                | 5 783 400  | 5 783 048  |
| 26. Eisenbahnen . . . . .                          | 21 836 210 | 15 743 766 |
| Vom Staatseigenthum im Ganzen . .                  | 49 968 617 | 44 019 573 |

|                                                |            |            |
|------------------------------------------------|------------|------------|
| <b>4. Loskaufszahlungen.</b>                   |            |            |
| 27. Von ehemals gutherrlichen Bauern . . . . . | 43 229 773 | 44 744 208 |
| 28. Von ehemaligen Kronsbauern . . . . .       | 53 462 787 | 53 066 911 |
| Loskaufszahlungen im Ganzen . .                | 96 692 560 | 97 811 119 |

|                                                                                                                          |            |            |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| <b>5. Verschiedene Einnahmen.</b>                                                                                        |            |            |
| 29. Von technischen Anstalten aus dem Verkauf<br>von Büchern und Journalen, herausgegeben<br>von der Regierung . . . . . | 1 408 034  | 1 427 850  |
| 30. Verkauf von Erzeugnissen der wirtschaftlichen<br>Thätigkeit des Staates . . . . .                                    | 2 030 697  | 2 111 258  |
| 31. Obligatorische Zahlungen der privaten Eisen-<br>bahn-Gesellschaften . . . . .                                        | 47 092 030 | 32 161 952 |
| 32. Ertrag aus dem Staate gehörenden Kapitalien<br>und Bankoperationen . . . . .                                         | 8 257 828  | 21 752 694 |
| 33. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten der<br>Regierung . . . . .                                                 | 717 149    | 712 338    |
| 34. Zurtückerstattete Darlehen . . . . .                                                                                 | 21 505 337 | 20 240 081 |
| 35. Strafgelder . . . . .                                                                                                | 1 267 518  | 1 630 896  |

|                                                                                         | Veranschl.<br>Einnahme<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget-<br>Einnahme.<br>für 1887.<br>Rbl. |
|-----------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------|-------------------------------------------|
| 36. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunal-<br>abgaben und anderen Quellen . . . . . | 13 241 706                                  | 12 598 314                                |
| 37. Einkünfte verschiedener Art . . . . .                                               | 15 080 927                                  | 10 252 015                                |
| im Ganzen verschied. Einnahmen . . . . .                                                | 110 601 226                                 | 102 887 398                               |
| Gewöhnliche Reichs-Einnahmen im Ganzen .                                                | 851 767 628                                 | 793 197 766                               |

Die Abweichungen in der Rubrik des Jahres 1887 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

## II. Ausserordentliche Einnahmen.

|                                                                                                                                      |            |            |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 38. Kriegsentschädigung . . . . .                                                                                                    | 3 722 100  | 3 464 115  |
| 39. Einlagen in der Reichsbank für ewige Zeit .                                                                                      | 715 000    | 862 000    |
| 40. Von den Eisenbahnen zurückzuerstattende Sum-<br>men . . . . .                                                                    | 1 000 000  | 1 625 000  |
| 41. Disponibel gewordene Spezialkapitalien, welche<br>den allgemeinen Mitteln der Reichsrentei zuge-<br>wiesen werden . . . . .      | 2 506 910  | 9 500 000  |
| 42. Restbestand aus der Realisation der 4 $\frac{1}{2}$ % inneren<br>Anleihe im J. 1887 . . . . .                                    | 25 780 885 | 27 058 634 |
| Im Budget für 1887 figurirten ausserdem<br>noch für Eisenbahn- und Hafenbauten durch<br>Kreditoperationen zu realisirende Summen mit | —          | 42 463 079 |
| Insgesamt ausserordentliche Einnahmen . .                                                                                            | 33 724 895 | 84 972 828 |

## III. Durchgehende Einnahmen.

|                                                                                                                                                                                                                                                          |             |             |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|-------------|
| 43. Aus den Metallen und Metallfabrikaten, welche<br>die Staats-Hüttenwerke den Ministerien des<br>Krieges und der Marine liefern . . . . .                                                                                                              | 1 855 080   | 2 306 157   |
| 44. Verkauf von Proviant, Fourage und anderem<br>Kronseigenthum von den Ministerien des Krie-<br>ges und der Marine an andere Behörden und<br>zur Deckung von verschiedenen Ausgaben,<br>welche eine Behörde für Rechnung der anderen<br>macht . . . . . | 734 507     | 864 921     |
| Im Ganzen durchgehende Einnahmen . . . .                                                                                                                                                                                                                 | 2 589 587   | 3 171 078   |
| Einnahmen im Ganzen . . . . .                                                                                                                                                                                                                            | 888 082 110 | 881 341 672 |

# REICHS-AUSGABEN.

## I Ordentliche Ausgaben.

### 1. Zahlungen auf Anleihen.

#### A Für allgemeine Staatsbedürfnisse:

##### In Metallvaluta aufgenommen:

|                                                 |           | Ausgaben für<br>1888.<br>Rbl. | Budget für<br>1887.<br>Rbl. |
|-------------------------------------------------|-----------|-------------------------------|-----------------------------|
| 1. a) Kündbare auswärtige:                      |           |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                | 8 487 393 |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                          | 5 277 994 |                               |                             |
|                                                 |           | 13 765 387                    | 13 840 928                  |
| 2. b) Unkündbare auswärtige:                    |           |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                | 8 852 757 |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                          | 2 129 511 |                               |                             |
|                                                 |           | 10 982 268                    | 10 984 452                  |
| 3. c) Innere kündbare:                          |           |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                | 1 974 289 |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                          | 2 286 200 |                               |                             |
|                                                 |           | 4 260 489                     | 4 260 480                   |
| 4. d) Innere unkündbare:                        |           |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                |           | 4 000 000                     | 4 000 000                   |
| 5. e) Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen: |           |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                | 816 927   |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                          | 46 206    |                               |                             |
|                                                 |           | 863 133                       | 863 137                     |
|                                                 | Insgesamt | 33 871 277                    | 33 948 997                  |
| 6. Bankierausgaben . . . . .                    |           | 67 020                        | 67 314                      |
| 7. Kursdifferenz . . . . .                      |           | 27 150 638                    | 22 790 927                  |
|                                                 |           | 61 088 935                    | 56 807 238                  |

##### In Kreditvaluta aufgenommen:

|                              |           |           |           |
|------------------------------|-----------|-----------|-----------|
| 8. a) Kündbare auswärtige:   |           |           |           |
| Zinsen . . . . .             | 22 000    |           |           |
| Amortisation . . . . .       | 350 000   |           |           |
|                              |           | 372 000   | 386 000   |
| 9. b) Unkündbare auswärtige: |           |           |           |
| Zinsen . . . . .             | 2 117 961 |           |           |
| Amortisation . . . . .       | 1 877 018 |           |           |
|                              |           | 3 994 979 | 3 994 992 |

|                                                                                          |            | Ausgaben<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget<br>für 1887.<br>Rbl. |
|------------------------------------------------------------------------------------------|------------|-------------------------------|-----------------------------|
| c) Innere kündbare:                                                                      |            |                               |                             |
| 10. a) Div. Behörden und Personen:                                                       |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 218 222    |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 87 547     |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 305 769                       | 305 796                     |
| 11. b) 5% Reichsbankbilleto:                                                             |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 15 986 781 |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 13 976 450 |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 29 963 231                    | 29 890 251                  |
| 12. c) Orient-Anleihen:                                                                  |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 37 827 955 |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 6 172 000  |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 43 999 955                    | 43 999 855                  |
| 13. d) 5% Prämien-Anleihen:                                                              |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 11 548 000 |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 1 740 000  |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 13 288 000                    | 13 284 750                  |
| 14. e) 4% innere Anleihe:                                                                |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 3 996 372  |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 181 400    |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 4 177 772                     | —                           |
| 15. f) Reichsschatzbilleto:                                                              |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         |            | 9 108 600                     | 9 720 000                   |
| 16. g) Liquidationsscheine des Zarthums Polen:                                           |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 1 544 361  |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 1 639 763  |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 3 184 124                     | 3 184 124                   |
| d) Innere unkündbare:                                                                    |            |                               |                             |
| 17. a) Gewöhnliche und unantastbare der Geistlich-<br>keit im Zarthum Polen:             |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 2 339 619  |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 804 650    |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 3 144 269                     | 3 144 393                   |
| 18. b) 5% immerwährende Eisenbahnrente:                                                  |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         |            | 5 000 000                     | 5 000 000                   |
| 19. c) 4% immerwährende Rente:                                                           |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         |            | 6 154 265                     | 6 154 265                   |
| 20. d) Einlagen für ewige Zeit:                                                          |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         |            | 44 425                        | 36 878                      |
| 21. d) Kapital- und Zinsen-Zahlung auf die Ein-<br>lagen der ehemaligen Kreditinstitute: |            |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                                                         | 208 158    |                               |                             |
| Amortisation . . . . .                                                                   | 1 121 198  |                               |                             |
|                                                                                          | <hr/>      | 1 329 356                     | 1 020 000                   |



|                                                     | Ausgaben<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget<br>für 1887.<br>Rbl. |
|-----------------------------------------------------|-------------------------------|-----------------------------|
| 22. f) Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen:    |                               |                             |
| Zinsen . . . . .                                    | 517 150                       |                             |
| Amortisation . . . . .                              | 17 000                        |                             |
|                                                     | <hr/> 534 150                 | —                           |
| Insgesamt . . . . .                                 | <hr/> 124 600 895             | <hr/> 120 121 277           |
| Total auf Anleihen für allgemeine Staatsbedürfnisse | 185 689 830                   | 176 928 515                 |

### B. Für Eisenbahn-Obligationen in Metallvaluta emittirt:

|                                                                  |                  |                  |
|------------------------------------------------------------------|------------------|------------------|
| 23. Von den Eisenbahn-Gesellschaften zu erhaltende<br>Zahlungen: |                  |                  |
| Zinsen . . . . .                                                 | 37 316 450       |                  |
| Amortisation . . . . .                                           | 1 858 310        |                  |
|                                                                  | <hr/> 39 174 760 | 39 175 717       |
| 24. Bankierausgaben . . . . .                                    | 73 167           | 73 171           |
| 25. Kursdifferenz . . . . .                                      | 31 398 342       | 26 296 755       |
| Insgesamt                                                        | <hr/> 70 624 269 | <hr/> 65 545 643 |

### 26. D. Für Spezial-Anleihen der Loskaufsoperation:

|                        |                  |             |
|------------------------|------------------|-------------|
| Zinsen . . . . .       | 24 354 273       |             |
| Amortisation . . . . . | 7 249 100        |             |
|                        | <hr/> 31 603 373 | 36 117 536  |
| Staatsschuld im Ganzen | 287 939 472      | 278 591 694 |

### 2. Höchste Regierungs-Institutionen.

|                                                                               |                 |                 |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----------------|-----------------|
| 27. Reichsrath und Reichskanzlei . . . . .                                    | 1 013 305       | 948 980         |
| 28. Kodifikationssektion des Reichsraths und Staats-<br>druckerei . . . . .   | 318 431         | 332 946         |
| 29. Kanzlei des Ministercomités . . . . .                                     | 97 775          | 94 460          |
| 30. Sr. Majestät Eigne Kanzlei . . . . .                                      | 508 070         | 507 993         |
| Bittschriften-Kanzlei:                                                        |                 |                 |
| 31. Unterhalt der Kanzlei . . . . .                                           | 109 135         | 103 255         |
| 32. Zur Vertheilung an die Armen und zur Erzieh-<br>ung von Kindern . . . . . | 78 589          | 78 742          |
| Im Ganzen die höchsten Regierungs-Institutionen .                             | <hr/> 2 125 305 | <hr/> 2 066 376 |

### 3. Ressort des Heiligen Synod.

|                                                                                                    |           |           |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|-----------|
| 33. Central-Verwaltung . . . . .                                                                   | 246 789   | 246 789   |
| 34. Kathedralen, geistliche Konsistorien und Ver-<br>waltungen, Erzpriesterhäuser und Weihbischöfe | 1 441 963 | 1 437 493 |

|                                                                     | Ausgaben<br>für 1887.<br>Rbl. | Budget<br>für 1887.<br>Rbl. |
|---------------------------------------------------------------------|-------------------------------|-----------------------------|
| 35. Klöster (цѣли и монастыри) . . . . .                            | 402 472                       | 402 472                     |
| 36. Stadt- und Landgeistlichkeit . . . . .                          | 6 399 904                     | 6 392 022                   |
| 37. Verstärkung der Mittel geistlicher Lehran-<br>stalten . . . . . | 1 744 860                     | 1 748 060                   |
| 38. Orthodoxe geistliche Anstalten im Auslande .                    | 197 251                       | 188 122                     |
| 39. Bau-Ausgaben . . . . .                                          | 275 499                       | 265 541                     |
| 40. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                 | 321 739                       | 307 643                     |
| Im Ganzen das Ressort des Heiligen Synod                            | 11 030 477                    | 10 988 142                  |

#### 4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes.

|                                                                                                                                                                                |            |            |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 41. Dotation Ihrer Majestät der Kaiserin und der<br>Allerhöchsten Kinder und Unterhalt der Gross-<br>fürstlichen Höfe und des Ministeriums des<br>Kaiserlichen Hofes . . . . . | 10 560 000 | 10 560 000 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|

#### 5. Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                |           |           |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|-----------|
| 42. Central-Verwaltung und Unterhalt von Beam-<br>ten, welche für besondere Aufträge dem Ober-<br>dirigirenden des Civilwesens im Kaukasus, dem<br>General-Gouverneur von Warschau für die aus-<br>ländische Korrespondenz beigegeben sind und<br>des Agenten des Ministeriums in Odessa . . . | 396 171   | 398 071   |
| 43. Gesandtschaften . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                  | 1 161 600 | 1 160 350 |
| 44. Konsulate . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                        | 675 778   | 675 778   |
| 45. Ausserordentliche Ausgaben im Auslande . .                                                                                                                                                                                                                                                 | 2 047 428 | 1 839 659 |
| 46. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                            | 264 461   | 264 550   |
| Im Ganzen das Ministerium des Auswärtigen                                                                                                                                                                                                                                                      | 4 545 438 | 4 338 408 |

#### 6. Kriegsministerium.

|                                                                                     |            |            |
|-------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 47. Central-Verwaltung . . . . .                                                    | 2 300 626  | 2 305 627  |
| 48. Lokal-Verwaltung . . . . .                                                      | 6 504 027  | 6 467 852  |
| 49. Technischer Theil und Unterrichtswesen . . .                                    | 6 845 668  | 7 001 111  |
| 50. Medicinal- und Lazarethwesen . . . . .                                          | 3 751 712  | 3 760 277  |
| 51. Ausrüstung und Bekleidung . . . . .                                             | 19 899 609 | 18 508 311 |
| 52. Proviant . . . . .                                                              | 39 112 955 | 40 943 751 |
| 53. Fourage . . . . .                                                               | 18 757 388 | 19 030 116 |
| 54. Besoldung . . . . .                                                             | 49 088 958 | 48 499 554 |
| 55. Miethe u. Unterhalt von Wohnungen . . . .                                       | 13 684 796 | 13 890 761 |
| 56. Baukosten . . . . .                                                             | 14 461 018 | 15 191 437 |
| 57. Waffenfabrikation, Geschütz, Munition . . .                                     | 10 981 869 | 10 799 582 |
| 58. Unterhalt der Feld- u. Festungs-Artillerie und<br>praktische Arbeiten . . . . . | 1 994 088  | 1 948 453  |

|                                                                | Ausgaben für<br>1888.<br>Rbl. | Budget für<br>1887.<br>Rbl. |
|----------------------------------------------------------------|-------------------------------|-----------------------------|
| 59. Transporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen . . . . . | 7 342 491                     | 7 031 707                   |
| 60. Unkosten der Rekrutenaushebung . . . . .                   | 2 370 600                     | 2 295 600                   |
| 61. Einberufung der Reservisten zu Uebungszwecken . . . . .    | 1 222 804                     | 824 883                     |
| 62. Topographische Aufnahmen des Reiches . . . . .             | 266 000                       | 255 500                     |
| 63. Belohnungen u. Unterstützungen . . . . .                   | 2 539 491                     | 2 471 155                   |
| 64. Abzüge u. Zinsen für die Emeritalkasse . . . . .           | 2 743 171                     | 2 737 486                   |
| 65. Ausgaben im General-Gouvernement Turkestan . . . . .       | 886 324                       | 983 321                     |
| 66. Aussergewöhnliche Ausgaben . . . . .                       | 531 753                       | 632 965                     |
| 67. Betriebskosten der Transkaspischen Bahn . . . . .          | 1 938 598                     | 1 921 355                   |
| 68. Verschiedene Ausgaben . . . . .                            | 1 188 162                     | 965 747                     |
| Im Ganzen d. Kriegsministerium . . . . .                       | 208 412 108                   | 208 466 551                 |

#### 7. Marine-Ministerium.

|                                                              |            |            |
|--------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 69. Central- und Hafenverwaltung . . . . .                   | 1 732 687  | 1 742 330  |
| 70. Belohnungen u. Unterstützungen . . . . .                 | 438 468    | 476 040    |
| 71. Unterrichtswesen . . . . .                               | 482 350    | 531 602    |
| 72. Medizinal- und Lazarethwesen . . . . .                   | 755 609    | 771 563    |
| 73. Besoldung der aktiven Marine-Mannschaften . . . . .      | 3 572 318  | 3 599 413  |
| 74. Verpflegung . . . . .                                    | 1 046 593  | 891 373    |
| 75. Equipirung . . . . .                                     | 962 344    | 898 733    |
| 76. Schifffahrt in den inneren Gewässern . . . . .           | 2 605 563  | 2 835 787  |
| 77. Schifffahrt im Auslande . . . . .                        | 2 392 081  | 2 065 577  |
| 78. Hydrographische Abtheilung . . . . .                     | 398 041    | 417 159    |
| 79. Marine-Artillerie und Mineurwesen . . . . .              | 3 859 000  | 3 650 098  |
| 80. Schiffsbau . . . . .                                     | 14 816 729 | 14 512 838 |
| 81. Fabriken und Admiralitäten . . . . .                     | 2 210 743  | 2 089 029  |
| 82. Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude . . . . . | 2 971 830  | 3 065 838  |
| 83. Abkommandirungen . . . . .                               | 385 000    | 400 000    |
| 84. Verschiedene Ausgaben . . . . .                          | 965 068    | 1 300 108  |
| Das Marine-Ministerium im Ganzen . . . . .                   | 39 594 424 | 39 247 488 |

#### 8. Finanz-Ministerium.

|                                                                                 |            |            |
|---------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 85. Central-Verwaltung . . . . .                                                | 1 628 685  | 1 629 674  |
| 86. Lokal-Verwaltung . . . . .                                                  | 28 612 315 | 27 698 336 |
| 87. Unterrichtswesen . . . . .                                                  | 100 366    | 100 604    |
| 88. Anfertigung der Staatspapiere . . . . .                                     | 710 298    | 601 496    |
| 89. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen . . . . .       | 32 155 000 | 30 096 000 |
| 90. Unterstützungen an verschiedene Behörden und Aktiengesellschaften . . . . . | 5 364 283  | 4 738 804  |

|                                                                                                                            | Ausgaben<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget<br>für 1887.<br>Rbl. |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------|-----------------------------|
| 91. Eisenbahnen-Zinsgarantie . . . . .                                                                                     | 14 600 000                    | 14 963 611                  |
| 92. Entschädigungszahlung wegen Herabsetzung der<br>Bankprozente und für Einnahmen, die an die<br>Krone gefallen . . . . . | 2 557 482                     | 2 556 982                   |
| 93. Restituierung etatwidrig erhobener Gelder . .                                                                          | 1 400 066                     | 1 180 066                   |
| 94. Sandzucker-Exportbonifikation . . . . .                                                                                | 650 000                       | 400 000                     |
| 95. Einberufung und Einstellung der Truppen .                                                                              | 521 000                       | 507 000                     |
| 96. Bau-, ökonomische und Operations-Ausgaben .                                                                            | 2 449 552                     | 2 526 866                   |
| 97. Ausgaben früherer Zeit . . . . .                                                                                       | 1 500 000                     | 1 100 000                   |
| 98. Darlehen auf die Loskaufoperation . . . . .                                                                            | 500 565                       | 1 127 764                   |
| 99. Rückzuerstattende Ausgaben . . . . .                                                                                   | 12 339 014                    | 11 641 614                  |
| 100. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                                                                       | 4 155 714                     | 4 008 988                   |
| Im Ganzen das Finanz-Ministerium                                                                                           | 109 244 340                   | 104 877 745                 |

#### 9. Ministerium der Reichsdomänen.

|                                                                                                                                                                       |            |            |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 101. Central-Verwaltung . . . . .                                                                                                                                     | 935 126    | 935 663    |
| 102. Lokal-Verwaltung . . . . .                                                                                                                                       | 7 233 347  | 1 108 766  |
| 103. Forst, Unterrichts-, technische und landwirth-<br>schaftliche Anstalten . . . . .                                                                                | 1 038 336  | 1 072 638  |
| 104. Unterstützung des Ackerbaues und des Berg-<br>baues und Verbreitung rationeller Kenntnisse<br>dortüber . . . . .                                                 | 462 882    | 506 313    |
| 105. Forstkultur . . . . .                                                                                                                                            | 825 955    | 869 200    |
| 106. Vermessung und Regulirung . . . . .                                                                                                                              | 476 501    | 485 431    |
| 107. Bau- und Operationsausgaben . . . . .                                                                                                                            | 3 516 087  | 2 490 272  |
| 108. Geschütze, Geschosse und Metall aus den<br>Staats-Berg- und Hüttenwerken für die Mini-<br>sterien des Krieges, der Marine und der Kom-<br>munikationen . . . . . | 2 315 655  | 3 453 166  |
| 109. Grundsteuer für Kronsländereien und Forsten                                                                                                                      | 2 675 000  | 2 750 000  |
| 110. Geld-Arrenden . . . . .                                                                                                                                          | 2 000 000  | 2 000 000  |
| 111. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                                                                                                                  | 775 008    | 713 672    |
| Im Ganzen das Ministerium der Reichsdomänen                                                                                                                           | 22 253 897 | 22 385 121 |

#### 10. Ministerium des Innern.

|                                                                            |            |            |
|----------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 112. Central-Verwaltung . . . . .                                          | 1 270 313  | 1 248 132  |
| 113. Ober-Pressverwaltung . . . . .                                        | 227 038    | 227 038    |
| 114. Gouvernements-Verwaltungen . . . . .                                  | 34 692 829 | 34 740 041 |
| 115. Unterrichtswesen . . . . .                                            | 83 128     | 82 928     |
| 116. Unterhalt der Geistlichkeit ausländischer Kon-<br>fessionen . . . . . | 1 754 383  | 1 758 401  |



|                                                                                                                                     | Ausgaben<br>für 1888<br>Rbl. | Budget<br>für 1887.<br>Rbl. |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------|-----------------------------|
| 117. Medizinal- und Quarantänewesen . . . . .                                                                                       | 2 415 519                    | 2 473 042                   |
| 118. Gefängnißwesen . . . . .                                                                                                       | 13 764 322                   | 13 265 405                  |
| 119. Miete der Gebäude und Baukosten . . . . .                                                                                      | 1 969 648                    | 1 995 731                   |
| 120. Unterstützung an die Anstalten der allgemeinen Fürsorge, an Städte, an verschiedene Institutionen und Privatpersonen . . . . . | 1 260 266                    | 1 704 691                   |
| 121. Versendung der Korrespondenz mit Post und Telegraphen . . . . .                                                                | 2 606 593                    | 2 688 622                   |
| 122. Zuschuss an die Posthalter für das Halten der Pferde zur Beförderung der Posten und Reisenden . . . . .                        | 7 110 123                    | 7 251 512                   |
| 123. Remonte der Kronsgelände und allmähliche Erweiterung der Telegraphenlinien und Drähte . . . . .                                | 1 717 061                    | 1 822 650                   |
| 124. Abkommandirungen . . . . .                                                                                                     | 1 268 000                    | 1 248 661                   |
| 125. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                                                                                | 3 310 038                    | 3 367 354                   |
| Im Ganzen das Ministerium des Innern                                                                                                | 73 448 261                   | 73 874 208                  |

#### 11. Ministerium der Volksaufklärung.

|                                                                                                                                      |            |            |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 126. Central-Verwaltung . . . . .                                                                                                    | 248 689    | 246 221    |
| 127. Verwaltung der Lehrbezirke . . . . .                                                                                            | 562 054    | 562 515    |
| 128. Universitäten und Lyceen . . . . .                                                                                              | 3 276 601  | 3 387 407  |
| 129. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten . . . . .                                                | 9 405 611  | 9 567 866  |
| 130. Kreis- Pfarr-, Elementar-, und Volksschulen und besondere Lehranstalten . . . . .                                               | 4 797 862  | 4 438 768  |
| 131. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und dem des Unterrichtswesens, Vorbereitung der Professoren und Lehrer . . . . . | 1 725 175  | 1 750 924  |
| 132. Bau-Ausgaben . . . . .                                                                                                          | 921 936    | 493 594    |
| 133. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                                                                                 | 443 477    | 388 019    |
| Im Ganzen das Ministerium der Volksaufklärung                                                                                        | 21 381 405 | 20 835 314 |

#### 12. Ministerium der Kommunikationen.

|                                               |            |            |
|-----------------------------------------------|------------|------------|
| 134. Central-Verwaltung . . . . .             | 1 695 280  | 1 662 513  |
| 135. Lokal-Verwaltungen . . . . .             | 1 486 441  | 1 503 187  |
| 136. Unterrichtswesen . . . . .               | 147 757    | 148 845    |
| 137. Wasserstrassen . . . . .                 | 4 279 720  | 4 525 520  |
| 138. Landstrassen . . . . .                   | 5 660 414  | 5 522 865  |
| 139. Ausgaben für die Staatsbahnen . . . . .  | 15 337 041 | 11 980 653 |
| 140. Verschiedene Ausgaben . . . . .          | 277 054    | 298 606    |
| Im Ganzen das Ministerium der Kommunikationen | 28 883 707 | 25 642 189 |

|  | Ausgaben<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget<br>für 1887.<br>Rbl. |
|--|-------------------------------|-----------------------------|
|--|-------------------------------|-----------------------------|

**13. Justizministerium.**

|                                                                                      |            |            |
|--------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------|
| 141. Dirigirender Senat und demselben untergeordnete Behörden . . . . .              | 1 841 411  | 1 823 525  |
| 142. Central-Verwaltungen . . . . .                                                  | 397 277    | 405 977    |
| 143. Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden . . . . . | 14 778 536 | 13 902 122 |
| 144. Gouvernements- und Kreis-Inspektion der früheren Institutionen . . . . .        | 273 142    | 278 127    |
| 145. Vermessungswesen . . . . .                                                      | 1 766 580  | 1 761 648  |
| 146. Kaiserliche Rechtsschule . . . . .                                              | 220 841    | 208 541    |
| 147. Abkommandirungen und Reisekosten . . . . .                                      | 923 200    | 948 200    |
| 148. Ausgaben bei der Justizpflege . . . . .                                         | 900 000    | 905 000    |
| 149. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                                 | 230 035    | 272 677    |
| Im Ganzen das Justiz-Ministerium                                                     | 21 331 022 | 20 505 817 |

**14. Reichskontrolle.**

|                                                                                                                           |           |           |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|-----------|
| 150. Unterhalt der Reichskontrolle nebst den ihr untergeordneten Institutionen, ökonomische und andere Ausgaben . . . . . | 3 392 107 | 3 275 583 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|-----------|

**15. Hauptverwaltung der Reichsgestüte.**

|                                                                                                          |             |             |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|-------------|
| 151. Central-Verwaltung . . . . .                                                                        | 54 481      | 54 381      |
| 152. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg . . . . . | 214 881     | 210 279     |
| 153. Wirthschaftliche Ausgaben . . . . .                                                                 | 734 060     | 731 322     |
| 154. Verschiedene Ausgaben . . . . .                                                                     | 97 038      | 105 782     |
| Im Ganzen die Verwaltung der Reichsgestüte                                                               | 1 100 460   | 1 101 764   |
| Total                                                                                                    | 845 242 423 | 826 756 400 |

|                                                                             |             |             |
|-----------------------------------------------------------------------------|-------------|-------------|
| 155. Ausgaben für in den Etats nicht vorgesehene Extrabedürfnisse . . . . . | 6 000 000   | 3 000 000   |
| Total der gewöhnlichen Reichsausgaben                                       | 851 242 423 | 829 756 400 |

Die Abweichungen der Ministerialbudgets in der Rubrik des Jahres 1887 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

**II. Ausserordentliche Ausgaben.**

|                                               |            |            |
|-----------------------------------------------|------------|------------|
| 156. Für Eisenbahn- und Hafenbauten . . . . . | 34 250 100 | 48 414 194 |
|-----------------------------------------------|------------|------------|

|                               |                             |
|-------------------------------|-----------------------------|
| Ausgaben<br>für 1888.<br>Rbl. | Budget<br>für 1887.<br>Rbl. |
|-------------------------------|-----------------------------|

### III. Durchgehende Ausgaben.

|                                                                                                                                                                                                            |             |             |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|-------------|
| 157. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten von den Berg- und Hüttenwerken des Staates für die Ministerien des Krieges und der Marine . . . . .                                                     | 1 855 080   | 2 306 157   |
| 158. Beschaffung des Proviants, der Fourage und anderen Staatseigenthums zum Verkauf an andere Ressorts, und sonstige Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der anderen gemacht werden . . . . . | 734 507     | 864 921     |
| Im Ganzen durchgehende Ausgaben                                                                                                                                                                            | 2 589 587   | 3 171 078   |
| Ausgaben im Ganzen                                                                                                                                                                                         | 888 082 110 | 881 341 672 |

## Resumé des Ausgaben- und Einnahmen-Budgets für das Jahr 1888.

### Staats-Einnahmen.

#### I.

#### Ordentliche Einnahmen.

|                                          | Veranschlagte<br>Einnahmen<br>für 1888.<br>Rubel. |
|------------------------------------------|---------------------------------------------------|
| 1. Steuern:                              |                                                   |
| a) direkte Steuern . . . . .             | 83 857 897                                        |
| b) indirekte Steuern . . . . .           | 480 665 239                                       |
| 2. Regierungs-Regalien . . . . .         | 29 982 089                                        |
| 3. Erträge der Staatsdomänen . . . . .   | 49 968 617                                        |
| 4. Loskaufszahlungen . . . . .           | 96 692 560                                        |
| 5. Einkünfte verschiedener Art . . . . . | 110 601 226                                       |
| Im Ganzen ordentliche Einnahmen:         | 851 767 628                                       |

#### II.

#### Ausserordentliche Einnahmen.

|                                                             |           |
|-------------------------------------------------------------|-----------|
| 6. Kriegsentschädigung . . . . .                            | 3 722 100 |
| 7. Einlagen in der Reichsbank für ewige Zeit . . . . .      | 715 000   |
| 8. Von den Eisenbahnen zurückzuerstattende Summen . . . . . | 1 000 000 |

|                                                                                                                    | Veranschlagte<br>Ausgaben<br>für 1888.<br>Rbl. |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------|
| 9. Disponibel gewordene Spezialkapitalien, welche den allgemeinen Mitteln der Reichsrentei zugewiesen werden . . . | 2 506 910                                      |
| 10. Restbestand aus der Realisation der 4 $\frac{9}{10}$ inneren Anleihe<br>i. J. 1887 . . . . .                   | 25 780 885                                     |
| Insgesamt ausserordentliche Einnahmen:                                                                             | 33 724 895                                     |

## III.

|                                      |             |
|--------------------------------------|-------------|
| 11. Durchgehende Einnahmen . . . . . | 2 589 587   |
| Total                                | 888 082 110 |

## S t a a t s - A u s g a b e n .

## I.

## Ordentliche Ausgaben.

|                                                                        |             |
|------------------------------------------------------------------------|-------------|
| 1. Staatsschuld:                                                       |             |
| a) Zahlungen auf Anleihen für allgemeine Staatsbedürfnisse . . . . .   | 185 689 830 |
| b)     "     " Eisenbahn-Obligationen . . . . .                        | 70 646 269  |
| c)     "     " Spezialanleihen für die Loskaufoperationen . . . . .    | 31 603 373  |
| 2. Oberste Regierungs-Institutionen . . . . .                          | 2 125 305   |
| 3. Ressort des Heiligen Synod . . . . .                                | 11 030 477  |
| 4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes . . . . .                        | 10 560 000  |
| 5. Ministerium der auswärt. Angelegenheiten . . . . .                  | 4 545 438   |
| 6. Kriegsministerium . . . . .                                         | 208 412 108 |
| 7. Marineministerium . . . . .                                         | 39 594 424  |
| 8. Finanzministerium . . . . .                                         | 109 244 340 |
| 9. Ministerium der Reichsdomänen . . . . .                             | 22 253 897  |
| 10.     "     des Innern . . . . .                                     | 73 448 261  |
| 11.     "     der Volksaufklärung . . . . .                            | 21 381 405  |
| 12.     "     der Kommunikationen . . . . .                            | 28 883 707  |
| 13.     "     der Justiz . . . . .                                     | 21 331 022  |
| 14. Reichs-Kontrolle . . . . .                                         | 3 392 107   |
| 15. Hauptverwaltung des Reichsgestützwesens . . . . .                  | 1 100 460   |
|                                                                        | 845 242 423 |
| Ausgaben für in den Etats nicht vorgesehene Extrabedürfnisse . . . . . | 6 000 000   |
| Im Ganzen ordentliche Ausgaben                                         | 851 242 423 |

Veranschlagte  
Ausgaben  
für 1888.  
Rbl.

II.

Ausserordentliche Ausgaben.

16. Für Eisenbahn- und Hafenbauten . . . . . 34 250 100

III

17. Durchgehende Einnahmen . . . . . 2 589 587

Total . 888 082 110

Zum 22. Dezember 1887 befanden sich zur Verfügung der Reichsrentei nachfolgende Baarmittel:

|                                                                                                                |            |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| In der Reichsbank auf laufender Rechnung in Kreditbilleten . . . . .                                           | 70 471 000 |
| In Gold an Zolleinnahmen nach Umrechnung in Rbl. Kred. zu 1 Rbl. 80 Kop. Kred. für 1 Rbl. Met. . . . .         | 37 957 000 |
| In zinstragenden Papieren . . . . .                                                                            | 22 949 000 |
| Im Münzhofe Gold und Silber in Kreditrubel umgerechnet, sowie silberne und kupferne Scheidemünze für . . . . . | 19 317 000 |
| Gold bei ausländischen Bankiers nach Umrechnung in Kreditvaluta . . . . .                                      | 13 301 000 |

Jnsgesamt . 163 995 000

Nicht eingerechnet sind in diese Gesamtsumme die Kassenbestände der Hauptrentei und der Gouvernements- und Kreisrenteien.

Der Bericht, mit welchem der Herr Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1888 an Seine Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermassen:

I. Allgemeine Uebersicht des Reichsbudgets für 1888.

In das Budget für 1888 sind eingetragen an:

Einnahmen:

|                                    | Rbl.      | Rbl.        |
|------------------------------------|-----------|-------------|
| 1) Ordentliche Einnahmen . . . . . |           | 851 767 628 |
| 2) Ausserordentliche Ressourcen:   |           |             |
| Kriegsentschädigung . . . . .      | 3 722 100 |             |

|                                                                                                                  |            |             |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|-------------|
| Einlagen in der Reichsbank auf ewige Zeit . . . . .                                                              | Rbl.       | Rbl.        |
|                                                                                                                  | 715 000    |             |
| Von den Eisenbahnen zurückzuerstattende Summen . . . . .                                                         | 1 000 000  |             |
| Disponibel gewordene Spezialkapitalien, die den allgemeinen Mitteln der Reichsrentei zugewiesen werden . . . . . | 2 506 910  |             |
| Restbestand von der i. J. 1887 realisirten inneren Anleihe . .                                                   | 25 780 885 |             |
|                                                                                                                  |            | 33 724 895  |
| 3) Durchgehende Einnahmen . . . . .                                                                              |            | 2 589 587   |
|                                                                                                                  | Im Ganzen  | 888 082 110 |

### Ausgaben:

|                                                                |                       |
|----------------------------------------------------------------|-----------------------|
| 1) Ordentliche Ausgaben . . . . .                              | 851 242 423           |
| 2) Ausserordentliche für Eisenbahn- und Hafen-Bauten . . . . . | 34 250 000            |
| 3) Durchgehende Ausgaben . . . . .                             | 2 589 587             |
|                                                                | Im Ganzen 888 082 110 |

## II. Reichs-Einnahmen.

Mit dem Reichsbudget für 1887 verglichen, zeigt die Gesamtsumme der ordentlichen Einnahmen für 1888 eine Steigerung um 58 569 862 Rbl. in Folge Wachsens der Einnahmen bei 26 Positionen des Budgets um 78 097 759 Rbl., dem eine Verringerung der Einnahmen bei 11 Positionen um 19 527 897 Rbl. gegenübersteht.

Auf eine *Steigerung* der Einnahmen wird bei folgenden Budgetposten gerechnet:

1. Abgaben, Grund- und Forststeuer um 2 948 156 Rbl. in Folge Erhöhung der Staats-Grundsteuer in 22 Gouvernements des europäischen Russland und Heranziehung der seit 1873 in Transkaukasien neu erstandenen Gehöfte zur Rauchfangsteuer, ferner in Folge Einführung einer zeitweiligen, die persönliche Ableistung der Militärpflicht ersetzenden Steuer von der muhamedanischen Bevölkerung Transkaukasiens und der Terek- und Kuban-Gebiete, sodann zum Theil auch in Folge zu erwarten-

den Mehrertrages einiger anderer Steuern, speziell der Kibitkensteuer, entsprechend der gewachsenen Zahl der Kibitken.

2. Handelspatente um 2 558 000 Rbl. entsprechend dem thatsächlichen Ertrage dieses Budgetpostens während des letzten Trienniums und unter Berücksichtigung der für das Triennium 1888—90 geplanten Erhöhung der Repartierungssteuer, sowie der neueingeführten Abgabe von Handelsdokumenten, die von Aktien-Gesellschaften gelöst werden und von Gewerbescheinen auf Grund des am 19. Mai 1887 Allerhöchst bestätigten Reichsraths-Gutachtens.

3. 5½ Kapital-Rentensteuer um 586 000 Rbl. entsprechend dem Betrage der im Umlaufe befindlichen steuerpflichtigen Staatspapiere und in Berücksichtigung des thatsächlichen Einnahmebetrages, den die von privaten Gesellschaften emittirten Papiere im Jahre 1886 für diesen Budgetposten ergeben haben.

4. Getränke-Accise um 15 686 700 Rbl. in Folge Erhöhung der Accise um 25 Kop. pro Wedro wasserfreien Spiritus und im Hinblick auf die anhaltende Steigerung der Einkünfte an Getränke-Accise im Jahre 1887 im Verein mit der Ausdehnung des Wirkungskreises der Getränke-Steuerordnung auf das Transkaspische Gebiet, den im Reglement für den Brennereibetrieb in den inneren Gouvernements und im Kaukasus erfolgten Aenderungen und der Modifikation der Bestimmungen über die Exportprämie für Spiritus.

5. Tabaks - Accise um 7 047 000 Rbl. entsprechend deren thatsächlichen Eingang während des letzten Trienniums und im Hinblick auf die in Uebereinstimmung mit dem am 26. Mai 1887 Allerhöchst bestätigten Reichsraths-Gutachten erfolgte Erhöhung der Tabaksaccise.

6. Zölle um 8 859 000. Diese Erhöhung ist eine scheinbare; gegen das Budget von 1887 ist der Ertrag der Zölle im Grunde sogar etwas niedriger angesetzt, während die in den Gesamtzahlen sichtbare Erhöhung nur durch Umrechnung der Metallvaluta in Kreditvaluta zu 1 Rbl. 80 Kop. statt 1 Rbl. 67 Kop. hervorgerufen ist. Die auf Grund des am 7. November 1887 Allerhöchst bestätigten Reichsraths-Gutachtens erfolgte Erhöhung der Zollsätze für einige Artikel des Tarifs ist auf den Budgetentwurf ohne Rückwirkung gewesen, da in Betracht gezogen werden musste, dass die behufs Förderung der einheimischen Industrie eingeführten neuen Zollsätze auf Gusseisen,

Eisen und Eisenfabrikate ein fast völliges Aufhören der Eiseneinfuhr zur Folge haben müssen, sowie auch eine Verringerung der Einfuhr von Sorteneisen, Eisenfabrikaten und Maschinen, und dass der ungemein niedrige Stand des Wechselkurses gleichfalls einigen Einfluss auf den Rückgang des gesammten Importes während des Jahres 1888 haben dürfte.

7. Stempelgebühren um 3 280 000 Rbl. in Folge der auf Grund des am 19. Mai 1887 Allerhöchst bestätigten Reichsraths-Gutachtens erfolgten Erhöhung des Satzes der einfachen Stempelgebühr und der Preise für Aktenpapier, sowie der gemäss dem am 15. Juni 1887 Allerhöchst bestätigten Reichsraths-Gutachten erfolgten Ausdehnung dieser Steuer auf einige Dokumente, die bisher nicht stempelpflichtig waren.

8. Erbfalls- und Schenkungsgebühren um 300 000 Rbl. entsprechend dem Mehrertrage dieses Postens während des ersten Semesters 1887 in Folge Einführung eines Abschätzungs-Reglements für Schenkungen, welches Reglement auf Grund des am 17. Februar 1886 Allerhöchst bestätigten Reichsraths-Gutachten ausgearbeitet wurde.

9. Verschiedene Abgaben um 1 263 329 Rbl. hauptsächlich in Folge Einführung von Gebühren zum Unterhalte der Gemeindegerichte in den Gouvernements des Warschauer Gerichtsbezirkes (878 787 Rbl.) und in Folge Besteuerung der Spezial-Conto-Corrente (220 000 Rbl.)

10. Montan-Abgaben (Art. 16 des Budgets) um 766 034 Rbl. gemäss dem zu erwartenden Mehreingange an Abgaben von Gold und Silber anlässlich der bevorstehenden Besteuerung der bisher abgabenfreien kleinen Betriebe und zum Theil auch in Folge der geplanten Ausdehnung der Gusseisen-Abgabe auf die Schmelzwerke im Zarthum Polen.

11. Posteinkünfte um 243 500 Rbl. in Berücksichtigung der Progression dieser Einkünfte.

12. Einkünfte aus abgesondert verpachteten Liegenheiten um 240 549 Rbl., und zwar zum Theil in Folge Erhöhung der Pachtbeträge, zum Theil aber durch Zuweisung der Erträge der jüdischen Kolonien dem Fiskus (laut Allerhöchst bestätigtem Reichsrath-Gutachten vom 19. Mai 1887).

13. Eisenbahneinkünfte um 6 092 444 Rbl. dank der Erweiterung des Staatsbahnen-Netzes durch Eröffnung der neuen Bahnlinien Ssamara-Ufa, Pleskau-Riga und Rshew-Wjasma und



Verstaatlichung der Privatbahnen Rjashsk-Morschansk und Perm-Jekaterinenburg, sowie auch in Folge gesteigerter Rentabilität der Eisenbahn Charkow-Nikolajew, der Katharinenbahn und der Polessje-Bahnen.

14. Loskaufszahlungen ehemaliger Kronsbauern um 395 876 Rbl. hauptsächlich in Folge Besteuerung der Forst- und Ergänzung-Antheile in einigen Gouvernements und Mehrung der Eingänge an besonderen Einzahlungen.

15. Obligatorische Zahlungen der Privatbahnen um 14 930 078 Rbl. dadurch, dass in das Budget die fünfzehn Millionen mit aufgenommen worden sind, welche von der Nikolaibahn aus den Erträgen früherer Jahre zu erwarten sind.

16. Darlehenrückerstattung, sowie Erstattung anderer vom Fiskus leihweise bestrittener Ausgaben um 1 265 256 Rbl. hauptsächlich in Folge der zu erwartenden Rückerstattung der Prämien für exportirten Zucker, sowie in Folge gesteigerter Rückzahlung der aus der Reichsrente und den ehemaligen Kreditanstalten verschiedenen Kommunal- und Landgemeinden, Instituten und Privatpersonen bewilligten Darlehen.

17. Einnahmen des Reichsschatzes aus Kommunaleinkünften und anderen Quellen um 643 392 Rbl. entsprechend dem Betrage der Zahlungen, die für Rechnung dieser Quellen geleistet werden.

18. Einkünfte verschiedener Art um 4 828 912 Rbl., die hauptsächlich auf Steuerrückstände der aufgehobenen Kopf- und Grundsteuer entfallen. Mehreingänge in minder bedeutenden Beträgen werden sodann noch erwartet bei folgenden Positionen: Passsteuer um 2000 Rbl., Assekuranzsteuer um 66 000 Rbl., Gebühren bei Gagenerhöhung der Reichsbeamten um 61 000 Rbl., Telegrapheneinkünfte um 29 370 Rbl., Ertrag der Staatsberg- und Hüttenwerke um 352 Rbl., Zahlungen der Privatzüglinge der Krons-Lehranstalten um 4811 Rbl.

Eine Steigerung haben die Einnahmen ausserdem noch erfahren dadurch, dass ins Budget aufgenommen wurden 5 000 000 Rbl. als Ertrag der Naftaöl-Accise und 1 000 000 Rbl. als Ertrag der Zündhölzchen-Accise.

Eine *Verringerung* der ordentlichen Reichseinnahmen weisen gegen das Budget von 1887 auf die Positionen:

1. Rübenzucker-Accise um 2 544 000 Rbl., da auf Grund der über den Ernteertrag und die Qualität der Zuckerrübe

vorhandenen Daten die Zuckerproduktion der Campagne 1887/88 nur auf annähernd 20 000 000 Pud angenommen werden kann, was bei einem Accisesatz von 85 Kop. per Pud einen Gesamtertrag von 17 000 000 Rbl. ergibt.

2. Eintragungs- und Kanzlei-Gebühren um 160 000 Rbl. entsprechend dem Eingänge im Jahre 1886.

3. Eisenbahn-Passagier- und Eilgut-Steuer um 900 000 Rbl. entsprechend dem mittleren Ertrage dieser Steuer während des letzten Trienniums.

4. Verkauf von Immobilien des Staates um 254 469 Rbl. in Folge Einschränkung des Verkaufes von Kronsländereien.

5. Loskaufszahlungen ehemals gutsherrlicher Bauern um 1 514 435 Rbl. laut Berechnung der Einkünfte, welche zu erwarten sind zur Abzahlung der Kapitalschuld der Loskaufdarlehen und in Rückerstattung der Grundsteuern, die den Gutsherren der gross- und kleinrussischen Gouvernements bis zur Gestattung der Loskaufdarlehen ausgezahlt worden sind.

6. Ertrag aus Kronskapitalien und Bankoperationen für Rechnung des Staates um 13 494 866 Rbl. in Folge Ausschliessung der im Budget für 1887 figurirenden einmaligen Einkünfte aus dem Operationsgewinn der Reichsbank für frühere Jahre und zum Theil in Folge Verringerung der Zinsen für die bei ausländischen Bankiers befindlichen Summen, entsprechend der Verringerung des Baarbestandes dieser Summen.

7. Strafgelder um 363 378 Rbl. in Folge der Geringfügigkeit der Eingänge und der Schwierigkeit der Eintreibung der Strafgelder von den Familien der Juden, welche sich der Ableistung der Militärpflicht entziehen.

Eine minder bedeutende Verringerung der Eingänge wird sodann erwartet bei den Positionen: Münze um 66 540 Rbl., Forste um 129 832 Rbl., technische Anstalten und Verkauf von der Krone verlegter Bücher und Zeitschriften um 19 816 Rbl. und Verkauf von Erzeugnissen der wirthschaftlichen Thätigkeit des Staates um 80 561 Rbl.

Die durchgehenden Einnahmen sind in genauer Uebereinstimmung mit den durchgehenden Ausgaben um 581 491 Rbl. verringert.

### III. Reichs-Ausgaben.

Mit dem Reichsbudget für 1887 verglichen, weisen die ordentlichen Reichs-Ausgaben eine Steigerung um 21 486 023 Rbl., die durchgehenden dagegen eine Verringerung um 581 491 Rbl. auf, so dass sich im Ganzen eine Steigerung um 20 904 532 Rbl. ergibt.

#### A. Ordentliche Ausgaben.

Eine *Steigerung* der Ausgaben ist für folgende Budgetposten berechnet:

1. Staatsschuld um 9 347 778 Rbl. Diese Steigerung ist zum Theil hervorgerufen durch Aufnahme der Zahlungen für die 4% innere Anleihe mit 4 178 000 Rbl. und auf die Obligationen der Uralbahn mit 534 00 Rbl. in's Budget, hauptsächlich aber in Folge Berechnung der Zahlungen in Metallvaluta zu einem ungünstigeren Kurse, welcher gegen 1887 eine Mehrausgabe von 9 506 000 Rbl. ergibt. Andererseits haben sich die Ausgaben für Rechnung der Staatsschuld verringert durch Ausscheidung der 4 130 000 Rbl., welche zur Bezahlung Coupons vergangener Termine der Bankbillette II. Emission einmalig im Budget für 1887 figurirten, dann von 150 000 Rbl. zur vorzeitigen Tilgung dieser Billette entsprechend der Summe der erwarteten Eingänge an besonderen Zahlungen für Rechnung der Kapitalschuld der Loskaufsdarlehen und um 611 000 Rbl. Zinsen auf Reichsschatzbons in Folge des im Jahre 1887 vorgenommenen Umtausches dreier Serien mit Zinsscheinen versehener Bons gegen drei Serien couponloser Bons, auf welche die Zinszahlung gleichzeitig mit der Rückzahlung dieser Billette nach vier Jahren, vom Emissionstage gerechnet, erfolgen wird, und endlich haben sich die Ausgaben für die Staatsschuld auch noch verringert durch Herabsetzung der Zinsen bei 14 Serien des Reichsschatzbons von 4 Rbl. 32 Kop. auf 3 Rbl. 79 Kop.

2. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten um 207 030 Rbl. gleichfalls in Folge Berechnung der im Jahre 1888 in Metallvaluta zu leistenden Zahlungen zu einem ungünstigeren Kurse.

3. Finanzministerium um 4 328 595 Rbl. in Folge Erhöhung der Kredite für Pensionen und Unterstützungen im Res-

sort aller Ministerien und Verwaltungen um 2 059 000 Rbl., für Restituierung etatwidrig erhobener Gelder um 220 000 Rbl., zur Unterstützung von Aktien-Gesellschaften um 625 000 Rbl., für Ausgaben für Rechnung anderer Quellen um 700 000 Rbl., zur Ausführung unerfüllt gebliebener Ausgaben früherer Zeit um 400 000 Rbl., für den Unterhalt der Lokaladministration, hauptsächlich in Folge Verstärkung der Accise- und Zoll-Inspektion um 914 000 Rbl. und für Operationsausgaben im Münzwesen um 104 000 Rbl. Diesen Mehrbewilligungen steht gegenüber eine Verringerung der Kredite für Zinsgarantie an Eisenbahn-Gesellschaften um 364 000 Rbl. und für Darlehen und Vorschüsse in der Loskaufoperation um 627 000 Rbl.

4. Ministerium der Volksaufklärung um 546 005 Rbl. in Folge Bewilligung eines Kredites von 560 000 Rbl. zum Aufbau und zur Einrichtung neuer Kliniken für die medicinische Fakultät der Moskauer Universität.

5. Ministerium der Kommunikationen um 3 241 518 Rbl. in Folge Erhöhung der Betriebskosten der Staatsbahnen entsprechend der Erweiterung des Staatsbahnennetzes sowohl durch Verstaatlichung von Privatbahnen, als auch durch Eröffnung einiger neuer Bahnen.

6. Justizministerium um 825 205 Rbl. in Folge Aufnahme eines neuen Kredites ins Budget zum Unterhalte des Personals der Gemeindeggerichte in den Weichsel-Gouvernements unter Rückerstattung dieser Ausgabe aus den besonderen Einkünften.

7. Reichskontrolle um 116 524 Rbl. hauptsächlich zum Unterhalt der neukreirten Kontrollinstanzen auf den Privatbahnen, sowie auf den unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen Rjashsk-Morschansk und Ural.

Ausserdem haben eine Steigerung erfahren die Ausgaben für die höchsten Regierungs-Institutionen um 58 929 Rbl., für den Heiligen Synod um 42 335 Rbl. und für ausserordentliche, im Budget nicht vorhergesehene Forderungen um 3 000 000 Rbl.

Verringerung der Ausgaben weisen auf: Das Kriegsministerium um 261 078 Rbl.; das Domänenministerium um 123 058 Rbl. in Folge Verringerung der Ausgaben für Landschafts-Grundsteuer von Kronsländereien und Forsten; das Ministerium des Innern um 423 947 Rbl. hauptsächlich in Folge Verringerung des Kredites zur Subventionirung der Behörden für allgemeine Fürsorge nach Zuweisung dieser Ausgabe zu den

Gouvernements-Landschaftsprästande, sowie auch des Kredites für Zuschüsse an die Posthalter für das Halten von Pferden zur Beförderung der Posten und Reisenden bei gleichzeitiger Erhöhung des Kredites für Gefängniswesen. Eine Verringerung um 1304 Rbl. weist endlich auch noch das Budget der Hauptverwaltung der Reichsgestüte auf.

Bei den Ministern des Kaiserlichen Hofes und der Marine sind die Ausgaben für 1888 unverändert im Umfange der Bewilligungen für 1887 berechnet.

### B. Ausserordentliche Ausgaben.

In das Budget für 1888 sind an ausserordentlichen Ausgaben aufgenommen 34 250 100 Rbl., gegen 1887 weniger 14 164 094 Rbl. Von diesen Summen sind bestimmt zum Bau der Eisenbahnen: Transkaspische, Homel-Brjansk, Romny-Krementschug, Ssamara-Ufa, Ufa-Slatoust, Pleskau-Riga, Rshew-Wjasma und der Linie zum Umgehen der Ssuram-Höhe — 19 199 395 Rbl.; ferner zu Eisenbahn-Tracirungsarbeiten 435 000 Rbl.; zur Verbesserung der Staatsbahnen, Verstärkung ihrer Transportfähigkeit und Herstellung von Eisenbahn-Material 4 869 874 Rbl.; zur Verstärkung und Verbesserung der Transportfähigkeit der Privatbahnen 4 691 000 Rbl.; für diverse den Eisenbahnbau betreffende Ausgaben 1 714 281 Rbl. und zum Ausbau von Häfen 3 290 550 Rbl.

Die vorstehend dargelegten Erläuterungen Ew. Kaiserlichen Majestät Allergnädigster Einsichtnahme unterbreitend, halte ich es für meine Pflicht hinzuzufügen, dass das Budget der ordentlichen Reichs-Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1888 nur deshalb ohne Defizit, ja sogar mit einem Ueberschuss der Einnahmen über den Ausgaben hat aufgestellt werden können, weil, Gott sei gedankt, in diesem Jahre im wirthschaftlichen Leben Russlands sich einige untrügliche Kennzeichen eines Umschwunges zum Besseren gezeigt haben.

Der Beginn dieses Umschwunges war bereits zum Schluss des Jahres 1886 wahrgenommen worden, worauf auch von meinem Vorgänger im Allerunterthänigsten Bericht über das Budget für das Jahr 1887 hingewiesen worden ist. Im Laufe dieses Jahres kam die Besserung der wirthschaftlichen Lage

durch viel deutlichere Thatsachen zum Ausdruck. Von einer Aufzählung derselben in ihrer Gesamtheit absehend, kann ich doch nicht mit Schweigen über die wesentlichsten und allgemeinsten hinweggehen.

Die Ansammlung von Einlagen in den Sparkassen nimmt einen progressiven Fortgang. Im Jahre 1883 stiegen diese Einlagen um 2,½ Millionen, im Jahre 1884 um 3,½ Millionen, im Jahre 1885 — um 8,½ Millionen, im Jahre 1886 — um 17,½ Millionen, im Jahre 1887 aber bezifferte sich das Anwachsen der Einlagen auf zwei Millionen Rubel monatlich und erreichte binnen zehn Monaten den Gesamtbetrag von 19,½ Millionen.

Die Ersparnisse der bemittelteren Klassen sind u. A. zum Ausdruck gelangt durch das Wachsen der Einlagen in der Reichsbank und anderen Banken. Diese Depots sind von 1771 Millionen, welchen Betrag sie zum 1. November 1886 erreicht hatten, im Laufe des Jahres 1887 auf 1825 Millionen angewachsen.

Gleichzeitig mit dieser Anhäufung von Ersparnissen zeigte sich auch eine Befriedigung der laufenden Bedürfnisse der Bevölkerung in viel grösserem Masse als dieses in den letzten Jahren der Fall gewesen ist. Als direkter Wegweiser dient in dieser Beziehung in Russland stets der Jahrmarkt zu Nishnij-Nowgorod. Seit vielen Jahren ist der Handel auf dieser Messe nicht so lebhaft gewesen wie in diesem Jahre, und zudem noch bei Preisen, die gegen frühere Jahre bedeutend höher waren und den Produzenten, besonders den Manufaktur- und Metallwaarenfabrikanten einen sehr befriedigenden Gewinn abwarfen. Viele Fabrikanten verkauften nicht nur alle zur Messe zugeführten Waaren aus, sondern erhielten auch noch grosse Bestellungen für den Herbst dieses Jahres.

Die Belebung des Handels äusserte sich auch in den Eisenbahn-Einnahmen, welche in den ersten zehn Monaten dieses Jahres 203 Millionen Rubel erreichten und damit die für die entsprechende Zeit des Vorjahres um 20 Millionen Rubel überschritten und die höchste Einnahmeziffer während der ersten zehn Monate des letzten Jahrfünfts um 15 Millionen Rubel; dabei ist die Wersteinnahme gleichfalls gestiegen und beträgt für die ersten zehn Monate dieses Jahres 8244 Rbl. gegen eine Wersteinnahme von 7568 Rbl. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Auf die Belebung des Handelsverkehrs weist auch der wachsende Bedarf an Geld; zum 1. November d. J. waren in der Reichsbank und den anderen Banken nur 78 Mill. Rbl. gegen 115 Mill. Rbl. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Gleichzeitig wuchsen die Diskonto- und Darlehens-Operationen um 53 Mill. Rbl., und zwar von 526 auf 579 Mill. Rbl.

Die direkten Steuern gehen in diesem Jahre in viel befriedigenderer Weise als in den Vorjahren ein; an vielen Orten ist nicht nur der Steuerbetrag des laufenden Jahres voll entrichtet worden, sondern es sind auch bedeutende Summen für Rechnung der Steuerrückstände früherer Jahre entrichtet worden.

Die Getränke-Accise, in deren Wachsen ein Stillstand eingetreten war, hat wiederum ihre progressive Bewegung angenommen und in den ersten zehn Monaten dieses Jahres eine Mehreinnahme von 9,6 Mill. Rbl. ergeben.

Ohne mich bei weiteren Anzeichen aufzuhalten, die gleich den angeführten von einiger sichtbaren Besserung des allgemeinen Wohlstandes zeugen, und ohne hier auf eine Untersuchung der Ursachen dieser Erscheinung einzugehen, kann ich doch nicht umhin, der festen Hoffnung Ausdruck zu leihen, dass die während der letzten Jahre nach den Intentionen Ew. Kaiserlichen Majestät getroffenen Massnahmen hinsichtlich einer grösseren Ausgleichung und einer den Mitteln der Steuerzahler entsprechenderen Vertheilung der Steuern im Verein mit der Aufhebung der Kopfsteuer, der Erleichterung der Loskaufszahlungen sowie einiger anderer Umgestaltungen im Steuersystem auf das angedeutete günstige Ergebniss von wahrlich nicht geringem Einfluss gewesen sind.

Dazu kam dann noch eine reiche Ernte, mit der Gottes Gnade Russland in diesem Jahre segnete. Diese Ernte besserte in bedeutendem Masse die wirthschaftliche Lage namentlich in den Weizenbau betreibenden Distrikten, wo die Preise sich auf einer Höhe erhielten, die der Arbeit des Ackerbauers ihren vollen Lohn und dem Grundbesitzer auch einigen Vortheil brachten. Leider lässt sich dasselbe nicht auch von den anderen Getreidearten bauenden Distrikten sagen, wo die Ernte dieses Jahres von einem starken Rückgang der Preise begleitet war. Es muss auch noch gesagt sein, dass in einigen, glück-

licher Weise weder zahl- noch auch umfangreichen Landstrichen der Ernteausschlag überhaupt schlecht war.

Die eben angeführten günstigen Anzeichen und Thatfachen berechtigen aber noch nicht zu dem allgemeinen Schluss, dass unsere wirthschaftliche Lage sich endgiltig gebessert habe; ihr haften noch manche finstere Seiten an, welche erst allmählich beseitigt werden können durch ausdauernde eifrige Arbeit, Sparsamkeit, Verbesserung der Administration und Ergreifung von Massnahmen, die zum Theil bestehende Beengungen des Ackerbaues, Handels und Gewerbes zu beseitigen, zum Theil aber direkt auf Förderung dieser Produktionszweige zu wirken hätten.

Nichtsdestoweniger haben sich sichtbare Anzeichen eines Umschwunges zum Besseren gezeigt und dieses legte der Finanzverwaltung die Pflicht auf, all' ihr Mühen darauf zu richten, dass aus dem gewöhnlichen Budget das Defizit beseitigt würde, welches einen chronischen Charakter anzunehmen drohte und laut Bericht des Reichskontrolleurs im Jahre 1886 sich auf 51,7 Mill. Rbl. bezifferte, im Budget für 1887 aber auf 36,8 Mill. Rbl. veranschlagt war.

Die Beträchtlichkeit dieser Zahlen sowie die Ausgaben, die durch wesentliche, in einigen Ressorts begonnene Umgestaltungen hervorgerufen wurden, von welchen man nur bei völliger Durchführung die erhofften Früchte erwarten kann, gestatteten leider nicht die Hoffnung, dass es gelingen würde, das Gleichgewicht im Budget für 1888 allein durch Verringerung der Ausgaben in der Staatsverwaltung herbeizuführen — um so mehr noch, als das Sinken des Kurses ein bedeutendes Wachsen der Ausgaben für die Zahlungen auf die Metall-Anleihen zu direkter Folge hatte.

Es war daher nothwendig auf eine grösstmögliche Steigerung der Einnahmen bedacht zu sein, jedoch unter der Bedingung, dass dabei weder die Produktionskräfte der Bevölkerung geschwächt, noch auch die Interessen der Zweige der Volkswirtschaft ausser Acht gelassen würden, welche bei dem allgemeinen Fortschritt etwas zurückgeblieben sind und dass die Steuerlasten sich auf die Steuerzahler nach Möglichkeit deren Mitteln entsprechend vertheilten. Diesen Gesichtspunkten entsprechend sind einige der bestehenden Steuern erhöht und die Accise von Kerosin und Zündhölzchen eingeführt worden.



Diese Massnahmen in ihrer Gesamtheit müssen bei voller Wirksamkeit eine Erhöhung der Staatsmittel um 52 Mill. Rbl. ergeben, in das Budget ist aber als Folge dieser Massnahmen nur eine Einnahmensteigerung von 30,½ Mill. aufgenommen, zum Theil in Folge dessen, weil einige dieser Massnahmen zur Erhöhung der Einnahmen nicht gleich mit Beginn des Jahres 1888 in Kraft treten, zum Theil aber deswegen, weil bei Einführung einer jeden neuen Steuer ein gewisser und mitunter ein bedeutender Theil der besteuerten Gegenstände unbedingt der Besteuerung entgeht, und endlich noch darum, weil einige der Steuererhöhungen ungeachtet aller Vorsicht und Bescheidenheit, mit der sie normirt sind, doch eine gewisse Bedarfsverringering für die betreffenden Gegenstände zur Folge haben können.

Die ordentlichen Einnahmen weisen im Budget für 1888 gegen das für 1887 insgesamt eine Steigerung von 58,½ Millionen auf, die sich zusammensetzt aus den vorerwähnten 30,½ Millionen, dann aus 13,½ Millionen, welche die bereits 1887 zur Geltung gekommene natürliche Einnahmen-Progression ergibt, ferner aus 6 Millionen, um welche die Einnahmen der Staatsbahnen gestiegen sind in Folge Entwicklung ihrer Thätigkeit und Hinzufügung der Uralbahn und der Eisenbahn Rjashsk-Morschansk zum Staatsbahnennetz, und endlich aus 9 Millionen, die den Zolleinkünften hinzugefügt worden sind in Folge Umrechnung der Metalleingänge in Kreditruble zu einem niedrigeren Kurse.

Hinsichtlich der Zolleinkünfte ist zu beachten, dass trotz der Erhöhung einiger Zollsätze die Gesamteinkünfte für 1888 in Metallvaluta ohne Erhöhung gegen das Budget für 1887 in Anschlag gebracht worden sind; es ist dieses geschehen im Hinblick auf den bedeutenden Rückgang der Zolleinkünfte in diesem Jahre, die übrigens nicht so sehr durch verringerte Einfuhr der in diesem Jahre höher verzollten Waaren hervorgerufen ist<sup>1)</sup>, als durch Verringerung der Theeinfuhr, die

---

<sup>1)</sup> Die Zolleinkünfte von Waaren, für welche im Jahre 1887 die Zollsätze erhöht worden sind, weisen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. November bei 13 Artikeln eine Verringerung um 778 849 Rbl., bei 11 Artikeln aber eine Mehreinnahme um 604 146 Rbl. auf. Dieselbe Berechnung auf die der Zollerhöhung folgenden vollen Monate angewandt ergibt einen Einnahmefall von 1 144 814 Rbl. und eine Mehreinnahme von 445 137 Rbl.

allein in die diesjährigen Zolleinnahmen einen Ausfall von 8 Mill. Rbl. brachte und zum Theil durch unbefriedigende Thee-Ernte in China bedingt war, zum Theil aber durch die den Bedarf stark überschreitende Einfuhr im Vorjahre, welche durch die damals verbreiteten falschen Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Erhöhung des Theezolles hervorgerufen wurde.

Unter den Einnahmen figurirt im Budget für 1888 auch ein einmaliger grosser Eingang im Betrage von 15 Mill. Rbl., die im Jahre 1888 von der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft eingehen müssen in Folge der von Ew. Kaiserlichen Majestät bestätigten Vereinbarung mit dieser Gesellschaft hinsichtlich der Exploitation der Nikolaibahn. Dieser Eingang, welcher den der Krone zukommenden Antheil an den Erträgen der Nikolaibahn für frühere Jahre repräsentirt, hat im Budget für 1888 ersetzt einen gleichfalls einmaligen Eingang in fast gleichem Betrage im Budget für 1887, den die Zuzählung des im Laufe von vier Jahren aufgelaufenen Gewinnes der Reichsbank bildete, während im Budget für 1888 der Bankgewinn bloss eines Jahres figurirt.

Der einmalige Charakter dieser Eingänge in den Budgets der Jahre 1887 und 1888 weckt natürlich Bedenken hinsichtlich dessen, wie und wodurch das Fehlen derselben in den Budgets für 1889 und der folgenden Jahre wird gedeckt werden können. Dieses Bedenken schwindet jedoch, sobald man in Betracht nimmt, dass die Ertragsfähigkeit der zur Einnahmesteigerung geplanten Massnahmen im Budget für 1888, wie schon vorhin erwähnt, auf wenig mehr als die Hälfte dessen geschätzt ist, was dieselben bei normalem Gange der Dinge ergeben können, und ausserdem ist nach dem Willen Ew. Kaiserlichen Majestät gegenwärtig mit einer Prolongirung der 5% Bankbillete erster Emission und der Suppletar-Emissionen begonnen worden, welche nach den bisher vorliegenden Anzeichen zu urtheilen, eine bedeutende Ersparniss in den Ausgaben des Reichskreditsystems für Tilgung dieser Schuld ergeben wird. Demnach erscheint in den künftigen Budgets der Ersatz des vorerwähnten einmaligen Einganges genügend gesichert.

Die gewöhnlichen und durchgehenden Ausgaben betrugen im Budget für 1887 — 832, Millionen, im Budget für 1888 sind sie aber auf 853, Millionen veranschlagt und weisen also

eine Steigerung um 20, Millionen auf, welche in dem Voraufgegangenen eingehend erläutert ist. Ohne daher hier nochmals zu Ausführungen über diese allgemeine Erhöhung zurückzukehren, bemerke ich nur, dass etwa die Hälfte derselben durch das Sinken des Rubelkurses veranlasst ist; etwa 17½ der Steigerung entfallen auf diejenigen Positionen, welche, wie z. B. Ruhegehälter und andere allen Ressorts eigene allgemeine Ausgaben in früherer Zeit ausseretatmässige Bewilligungen erforderten; etwa 15% repräsentiren die Steigerung der Ausgaben für die Staatsbahnen und entsprechen der fast doppelt gestiegenen Rentabilität derselben; etwa 5% sind durch das Wachsen der Ausgaben für die Steuererhebung hervorgerufen und der Restbetrag des allgemeinen Ausgaben-Ueberschusses rührt daher, dass für Bedürfnisse, welche in den Etats nicht vorhergesehen sind, sechs Millionen angesetzt sind statt früherer drei Millionen. Eine so bedeutende Normirung ist zum Theil deswegen erfolgt, weil zum Jahre 1888 verblieben ist die Ausführung einiger durch Verfügungen aus den Jahren 1885 und 1886 vorherbestimmter Ausgaben, zum Theil aber behufs genauer Durchführung der Allerhöchsten Intention Ew. Kaiserlichen Majestät, wonach in der Folge unaufschiebliche, durch die etatmässigen Bewilligungen jedoch nicht gedeckte Ausgaben mit Allerhöchster Bewilligung Ew. Kaiserlichen Majestät aus dem erwähnten Kredit bestritten werden sollen bei völliger Beseitigung anderer ausseretatmässiger Bewilligungen.

Die hauptsächlichsten Erhöhungen der Ausgabenetats ergeben in ihrer Gesammtheit 23,1 Millionen, einschliesslich der geringeren Ausgabenerhöhungen aber 24, Millionen, da jedoch, wie vorhin dargelegt, die Ausgaben in ihrer Gesammtheit nur um 20, Millionen gestiegen sind, so beziffert sich die Gesamtsumme der Ersparnisse in den übrigen Ausgabenetats auf 3½ Millionen Rubel. Diese Reduktion betrifft hauptsächlich Ausgaben, die ohne Schaden für die allgemeine Staatsverwaltung und die wirthschaftliche Entwicklung des Landes hinausgeschoben werden konnten.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Umstand, dass das Budget des Kriegsministeriums für das Jahr 1888 nicht nur keine Erhöhung erfahren hat, sondern sogar eine kleine Reduktion aufweist. Man darf hoffen, dass dieser Umstand, der

einen neuen Beweis für die tiefe und aufrichtige Friedensliebe Ew. Kaiserlichen Majestät bildet, zum Erfolge Ew. Friedenspolitik beitragen wird, die Russland von der Noth und den Schrecken des Krieges bewahren und Ew. treuen Unterthanen die Möglichkeit gewähren wird, sich der Segnungen des Friedens zu erfreuen und unter dem Scepter Ew. Majestät unentwegt und unbehindert auf dem Wege weiterer wirthschaftlicher Entwicklung fortzuschreiten.

Mich sodann dem ausserordentlichen Budget zuwendend, halte ich es für meine Pflicht, Ew. Kaiserlichen Majestät allerunterthänigst zu unterbreiten, dass die in demselben vorgesehenen Ausgaben ausschliesslich der Fortsetzung der Arbeiten an Eisenbahnen und Handelshäfen dienen. Die Mittel zur Fortführung der Arbeiten in dem geplanten Umfange sind vorhanden; dieselben bestehen zum Theil aus einem vorgesehenen Ueberschuss der ordentlichen Einnahmen über den Ausgaben im Betrage von annähernd 0,5 Mill. Rbl., ferner aus ca. 8 Mill. Rbl. betragenden ausserordentlichen Ressourcen und aus den disponiblen Restbeständen der im April des Jahres 1887 realisirten 4½ inneren Anleihe. Diese Anleihe, die weit über 20 Mal überzeichnet wurde, ergab gegen 83 Mill. Rbl. und lieferte die Mittel zur Deckung des Defizites von 1887, sowie auch der Ausgaben für Eisenbahn- und Hafenbauten im Jahre 1887. Da nun dabei die Einnahmen trotz einer Verringerung der Zollgebühren in ihrer Gesammtheit in einer den Voranschlag überschreitenden Menge eingingen: die Ausgaben aber dank der auf Sparsamkeit gerichteten einmüthigen Thätigkeit aller Ressorts einige Verringerung erfuhren, so erwies es sich als möglich, von dem Anleihebetrage eine viel grössere Summe zu ersparen, als dieses bei genauer Durchführung des Budgets für 1887 möglich gewesen wäre. Diese Ersparnisse geben denn auch die Möglichkeit, sich zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben i. J. 1888 mit den vorhandenen Mitteln zu begnügen, ohne zu neuen Anleihen für diesen Zweck greifen zu müssen.

Da aber ein Stillstand im Baue neuer Bahnen bei dem noch lange nicht vollen Netz derselben und eines äusserst mächtigen Hilfsmittel zur wirthschaftlichen Entwicklung berauben könnte, so ist den Intentionen Ew. Kaiserlichen Majestät gemäss geplant, nicht abzustehen vom Bau von Eisenbahnen,

die in wirthschaftlicher Beziehung genau erforschte Landstriche durchschneiden und durch ihre Rentabilität Zinsen und Amortisation des Baukapitals zu decken im Stande sind, und von denen man einen wesentlichen Nutzen für die Industrie und für Verkehrssteigerung auf den Anschlussbahnen erwarten darf; zum Bau solcher Bahnen soll jedoch nicht aus Budgetmitteln geschritten werden, sondern nach Bildung spezieller Kapitalien, wofern sich die Möglichkeit bieten sollte, selbige unter günstigen Bedingungen aufzunehmen.

Zur Vervollständigung des Bildes unserer wirthschaftlichen Lage halte ich es für meine Pflicht, hinzuzufügen, dass unsere Handelsbilanz zum 1. Dezember 1887 zu unseren Gunsten eine Differenz von 205 Mill. Rbl. aufweist; bei einem derartigen Ueberwiegen der Ausfuhr über der Einfuhr war es nur natürlich gewesen, auf eine Besserung unseres Rubelkurses zu hoffen, doch haben die Unsicherheit der politischen Lage, die bedeutende Bewaffnung Europas und einige gegen unseren Kredit getroffenen künstlichen Massnahmen in gewissen Kreisen des Auslandes das Bestreben hervorgerufen, unsere Fonds selbst mit Verlust zu verkaufen. In Folge dessen strömten während des ganzen Jahres unsere Fonds in sehr bedeutenden Mengen nach Russland zurück, wobei das Finanzministerium, das diese Strömung ständig verfolgte, sich nicht für berechtigt hielt, derselben irgend welche Hindernisse entgegenzustellen, da es der festen Ueberzeugung war, dass künstliche Massnahmen zum Festhalten dieser Fonds im Auslande nur bedeutende Verluste hervorrufen konnten. Dazu kommt noch, dass die Centralisation der Schuldverpflichtungen des Staates im Lande selbst eine von allgemeinen wirthschaftlichen Gesichtspunkten aus sogar wünschenswerthe Erscheinung repräsentirt; bei der derzeitigen Lage hatte jedoch das Zurückströmen unserer Fonds zur Folge, dass dieselben im Verein mit dem ausländischen Waarenimport einen unsere Ausfuhr übersteigenden Gesamtwert er geben. Aus diesem Grunde nahm denn auch die rückschreitende Bewegung des Kurses unseres Kreditrubels ihren Fortgang. Diese Erscheinung ist zweifellos eine betrübende, da bei Unbeständigkeit der Valuta jedes kommerzielle Geschäft ein demselben eigentlich nicht anhaftendes überflüssiges Risiko enthält. Massnahmen zur Konsolidirung des Wechselkurses kann man aber mit voller Aussicht auf Erfolg nur bei ruhiger

Weltlage unternehmen und zu einem Zeitpunkte, wo die Völker von der Erhaltung des Friedens überzeugt sein werden. Man muss hoffen, dass nunmehr die Zeit nicht mehr fern ist, wo die gegen Russland gehegten Vorurtheile schwinden werden und anerkannt werden wird, dass die freimüthige Friedenspolitik Ew. Kaiserlichen Majestät nur darauf gerichtet ist, unter Wahrung des Bestandes, der Ehre, der Würde und der Interessen Russlands, unserem Vaterlande für lange Zeit die Segnungen des Friedens zu erhalten. Dann wird auch die Zeit gekommen sein zur Ergreifung wirksamer und entschiedener Massnahmen zur Festigung unserer Valuta.

Sodann zu einem Rückblick auf die Thätigkeit des Finanzministeriums im Jahre 1887 übergehend, hält sich der Verweser dieses Ministeriums für verpflichtet zu berichten, dass in diesem Jahre die Hauptaufmerksamkeit auf Mittel zur Beseitigung des Defizits in unserem Budget für 1888 gerichtet war, dabei mit Hilfe von Massnahmen, die mindestens bis zu einem gewissen Grade zur Förderung des Gleichgewichts im Budget für die Zukunft beitragen. Die zu diesem Zwecke vom Finanzministerium geplanten Massnahmen wurden im Reichsrath der eingehendsten Berathung unterworfen und in einigen Fällen von demselben auch wesentlich verbessert, wobei der Reichsrath sich stets von dem Gedanken leiten liess, dass die Mittel zur Verbesserung unserer Finanzlage nicht nur keinen Stillstand in der in letzter Zeit begonnenen Besserung unserer wirtschaftlichen Lage hervorrufen, sondern nach Massgabe der Möglichkeit fördernd auf diese Bewegung zum Bessern einwirken möchten.

Unabhängig von den erwähnten Finanzmassnahmen ist im Jahre 1887 die Umgestaltung der Schuld der Gesellschaft Gegenseitigen Bodenkredits durchgeführt worden, die nach völligem Abschluss dieser Operation unseren Grundbesitz erheblich entlasten wird. Da nun zur Zeit von dieser gesammten Schuld weniger als  $\frac{1}{10}$  nicht umgestaltet ist, so ist im Finanzministerium ausgearbeitet und wird demnächst im Reichsrath eingebracht der Entwurf eines Reglements, welches den Darlehensempfängern gestatten wird, ohne Abwartung des Abschlusses der Konversion unmittelbar von fast all den Vergünstigungen Nutzen zu ziehen, die ihnen durch den Willen und nach den Intentionen Ew. Kaiserlichen Majestät verliehen sind.

Beendet sind die Abrechnungen mit der Centralbank Russischen Bodenkredits und dabei endgiltig liquidirt die schweren Verpflichtungen, welche die Regierung hinsichtlich dieses Institutes im Jahre 1878 auf sich genommen hatte.

Ferner sind wirksame Massnahmen ergriffen zum Schutze unserer Metallindustrie gegenüber der ausländischen Konkurrenz, die um so gefährlicher war, als sie in letzter Zeit eine neue Manipulation entwickelt und bedeutend vervollkommen hat — die Bildung von Syndikaten, welche den Preis für die Fabrikate im Inlande erhöhen und den Productionsüberschuss im Auslande nicht selten unter dem Herstellungspreise verkaufen. Die Folgen dieser Massnahmen haben sich schon auf dem diesjährigen Jahrmarkt zu Nishnij-Nowgorod gezeigt.

Aehnliche Massnahmen sind auch hinsichtlich einiger anderer Zweige der Volkswirtschaft ergriffen worden, so z. B. hinsichtlich des Hopfenbaues, der, wie man wohl hoffen darf, aus dem ihm bewiesenen Schutz Nutzen ziehen und den Volkswohlstand in manchen Gegenden unseres weiten Vaterlandes fördern wird.

Ohne mich bei anderen Massnahmen aufzuhalten die zum Theil bereits ausgeführt sind, zum Theil aber vorbereitet werden und hauptsächlich darauf gerichtet sind, dem Ackerbau, Handel und Gewerbe die ihnen bisher fehlenden Operationsgrundlagen zu schaffen, halte ich es nur noch für nöthig darauf hinzuweisen, dass im Laufe des Jahres 1887 ein beträchtlicher Theil der Mühen des Finanzministeriums zur Ausarbeitung der Tabaks- und Getränke-Steuerfrage verwandt wurde, und dass hinsichtlich dieser Gegenstände verlässliche und reiche Materialien gesammelt worden sind. Diese Materialien verbessern namentlich hinsichtlich des Tabaks sehr wesentlich die unvollständigen und auch nicht ganz genauen Daten, die bisher zur Verfügung des Finanzministeriums standen. Die für diese Sache verwandte Arbeit ist keine unnütze gewesen, da die verlässlichen Daten es gestatten zur Entscheidung der erwähnten Fragen auf faktischen Grundlagen zu schreiten.

Zum Schluss gestatte ich mir noch der Ueberzeugung Ausdruck zu leihen, dass, wenn die Wirklichkeit den Budgetentwurf für 1888 rechtfertigen sollte, worauf man, wie mir scheint, Angesichts der Vorsicht, mit welcher er aufgestellt worden ist, Grund hat, bestimmt zu rechnen, und wenn sich jene erret-

tende Sparsamkeit sich in der Verwendung der Staatsmittel erhalten und weiterentwickeln wird, in welcher, in Erfüllung Ew. Allerhöchsten Willens, unter der Oberleitung des Reichsrathes alle Ressorts wetteiferten, sowohl bei Ausführung des Ausgabebudgets für 1887 als auch bei der Aufstellung und Prüfung der Etats für 1888 — dann darf man darauf hoffen, dass Russland im Laufe des neuen Jahres, in welches wir eintreten, einige fortschreitende Bewegung machen wird im Sinne einer Besserung seiner finanziellen und wirthschaftlichen Lage in Allem in Uebereinstimmung mit den Allerhöchsten Intentionen Ew. Kaiserlichen Majestät.

## Russische Diplomaten im 17. Jahrhundert.

### I.

Die Entwicklung eines regelmässigen diplomatischen Verkehrs, die Ausbildung eines Staatensystems, die Segnungen des allgemein-menschheitliche Interessen schützenden und fördernden Völkerrechts — alle diese Erscheinungen gehören zu den Ergebnissen der historischen Arbeit des Abendlandes. Auf dem Gebiete der Pflege der internationalen Gemeinschaft war ebenso wie in vielen anderen Beziehungen Westeuropa der Lehrmeister anderer entlegenerer Länder. Auch der moskowitische Staat, welcher im sechszehnten Jahrhundert noch völlig ausserhalb der europäischen Völkerfamilie stand und erst während des siebzehnten Jahrhunderts sich anschickte, in dieselbe einzutreten, war in dieser Hinsicht, wie auch sonst in vielen Stücken, ein Zögling derjenigen Nationen, welche eine höhere Culturstufe erreicht hatten.

Der hervorragendste aller russischen Historiker nach Karamsin, S. M. Ssolowjew, hat in seiner „Geschichte Russlands“ der grossen Veränderung, welche sich in Russland im Wesentlichen schon vor Peter dem Grossen vollzog, die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt. Er schildert die frühere Abgeschlossenheit Russlands, welches lange Zeit hindurch von Europa nicht viel wissen wollte, und bezeichnet ein solches Verharren in byzantinisch-tatarischen Vorstellungen und Insti-



tutionen als eine Art „Chinesenthums“. Er bedient sich dieses Ausdrucks (китаизмъ) mehrmals an verschiedenen Stellen seines epochemachenden Werkes.

Sowohl die bedeutende räumliche Entfernung des Staates Moskau von den europäischen Culturcentren als auch die in Russland herrschende Scheu vor einer näheren Berührung mit anderen Ländern und Völkern erklären es zur Genüge, wenn ein diplomatischer Verkehr zwischen Westeuropa und Russland in einer früheren Zeit nicht als Regel, sondern als Ausnahme galt. Orientalischen Anschauungen entsprechend meinte der Zar eine unvergleichlich höhere Stellung einzunehmen als andere Herrscher. Die Voraussetzung einer Inferiorität der übrigen Länder war einer Annäherung Russlands an andere Staaten nicht günstig. Internationale Beziehungen werden durch das Princip einer gewissen Gleichberechtigung bedingt. Aber eine derartige politische Toleranz entsprach keineswegs dem Habitus des Staates Moskau.

Dazu kam noch die religiöse Unduldsamkeit. Das „rechtgläubige“ Moskau mied die Berührung mit dem ketzerischen Abendlande. Die Orthodoxie einerseits, Katholicismus und Protestantismus andererseits erschienen als unversöhnliche Gegensätze. Gelegentlich haben die Russen noch während des 17. Jahrhunderts das Christenthum des Abendlandes nicht als solches anerkennen wollen und etwa die Katholiken auf eine Stufe gestellt mit den Bekennern des Islam.

Solche Anschauungen konnten nicht umwandelbar sein. Die praktischen Bedürfnisse der Politik, die Gefahren, welche dem Staate Moskau von den unmittelbaren Gegnern im Westen, von den Polen und Schweden, auch wohl von den Tataren und Türken drohten, nöthigten die russische Regierung zur Anknüpfung und Belebung internationaler Beziehungen mit anderen Staaten. Der Austausch von Gesandtschaften wurde üblich, der diplomatische Verkehr gestaltete sich immer regelmässiger.

Selbst im Westen gehört der Brauch einer ständigen diplomatischen Vertretung zu den Errungenschaften erst der neueren Zeit. Man weiss, dass die päpstlichen Nuntien und die venetianischen Gesandten zu den frühesten Mustern von Residenten gehören.

Dagegen charakterisirt es die lange Zeit hindurch fortgesetzte Absperrung Russlands von Europa, dass von Seiten der moskowitischen Regierung das Bedürfniss einer ständigen diplomatischen Vertretung erst sehr viel später empfunden wird. Derartige Erscheinungen begegnen uns im 17. Jahrhundert als seltene und vorübergehende Ausnahme, während im 18. Jahrhundert ständige russische Diplomaten in den meisten Staaten angetroffen werden. In Moskau wusste man nichts von einem „corps diplomatique“; in Petersburg gehörte dasselbe schon in der Zeit Peters des Grossen zu den charakteristischen Symptomen der gewaltigen Metamorphose, welche sich in Osteuropa vollzogen hatte.

Eine solche Wandlung erscheint auch auf diesem Gebiete nicht unvermittelt. Es ist von Interesse zu beobachten, wie die Zahl der Berührungspunkte im Verkehr Russlands mit dem Westen sich mehrt, wie immer neue Veranlassungen zum Austausch von Gesandtschaften sich darbieten, wie auf diese Weise der moskowitische Staat eine Art Schulcursus des modernen Völkerrechts durchmacht und, rasch fortschreitend, alsbald den anderen Mächten ebenbürtig wird. Die russischen Diplomaten des 17. Jahrhunderts erscheinen oft als Neulinge, als ihrer Aufgabe nicht gewachsen, als Zerrbilder von Staatsmännern; die Gesandten, welche während des 18. Jahrhunderts die Interessen ihrer Heimath etwa in der Zeit Peters, Elisabeth's, Katharina's zu vertreten hatten, thun es an Geschäftskennntniss und Gewandtheit, an Schneidigkeit und Salonfähigkeit den Besten ihrer Zunft gleich.

Ein solches Ergebniss hatte die Praxis mehrerer Jahrzehnte zur Voraussetzung. Es gehörte dazu, dass die auswärtige Politik Russlands, insbesondere während des 17. Jahrhunderts, neue Bahnen betrat. Der Kampf gegen Polen und Schweden, die ungeheuere Gefahr, welche von diesen Nachbarn drohte, die kleinrussische Frage, das Streben nach der Ostseeküste, endlich der Wunsch, im Verein mit den Staaten Westeuropas der Uebermacht der Türkei entgegenzutreten — alles dieses bewirkte eine Belebung und Steigerung des diplomatischen Verkehrs. Da gab es von Seiten der westeuropäischen Staaten allerlei Vorschläge zu dem Abschlusse von Handelsverträgen; da tauchten Entwürfe internationaler Heirathen auf; da nahmen päpstliche Nuntien, kaiserliche Gesandte, holländische und

englische Agenten an dem Abschlusse von polnisch-russischen oder schwedisch-russischen Verträgen theil u. s. w.

## II.

Die Verhältnisse des Staates Moskau waren nicht geeignet zur Ausbildung von Staatsmännern in modern-westeuropäischem Sinne. Der Mangel an politischen Institutionen hinderte die politische Erziehung; die Staatsmoral liess viel zu wünschen übrig; die Bildung und der Habitus der höheren Stände der russischen Gesellschaft unterschieden sich nicht wesentlich von den Alluren der Männer aus dem Volke. Es dauerte sehr lange, ehe man durch den Verkehr mit höhercultivirten Nationen auf dem Gebiete der Politik etwas lernte. Auch die Reisen russischer Gesandter ins Ausland boten früher nur wenig Gelegenheit zur Ausbildung dar. So lange es keine russischen Residenten im Auslande gab, so lange jede besondere Angelegenheit, der Abschluss eines Vertrages, die Notification eines Thronwechsels oder dergl., die Abfertigung einer Gesandtschaft ad hoc erforderte, so lange es den internationalen Beziehungen an der Continuität fehlte, hatten die moskowitischen Gesandten nicht die Möglichkeit, durch längeren Aufenthalt in fremden Ländern eine gewisse Erfahrung, eine Welt-, Menschen- und Geschäftskenntniss zu erwerben. Sie lernten nur ganz oberflächlich das Land kennen, in welchem sie vorübergehend weilten; sie hatten nur wenig Fühlung mit den Persönlichkeiten, mit denen sie zu thun hatten.

Auch waren es ja keine geschulten, mit der Weltlage im Einzelnen vertrauten Politiker, welche die russische Regierung im 17. Jahrhundert ins Ausland zu senden pflegte, sondern gewöhnliche Administrativbeamte, der Finessen der diplomatischen Geschäfte unkundige Leute, zufällig aus der Zahl der Statthalter oder Wojewoden herausgegriffene Würdenträger, deren Gesichtskreis und Interessen an diejenigen türkischer Paschas oder persischer Satrapen erinnerten. Solche oft widerwillig zur Reise ins Ausland gepresste diplomatische Neulinge waren an eine sehr ausführliche Instruction gebunden; sie hatten keine eigenen Ideen und versahen ihren Dienst nur mehr mechanisch. Ihre Hauptsorge bestand darin, die Aeusserlichkeiten des Ceremoniells zu beobachten, in dieser Hinsicht keinerlei Conces-

sionen zu machen, nicht gegen die hergebrachte Etikette zu verstossen. Ihrer Unkenntniss der Weltlage, der Zeitverhältnisse, ihrer Unfähigkeit allen Vorkommnissen auf politischem Gebiete zu folgen, entsprach die Neigung, von jeder persönlichen Initiative grundsätzlich abzusehen. Spätere Gesandte haben ihre Regierung durch eingehende Berichte über die Zeitverhältnisse und ihre Thätigkeit zu unterrichten gesucht, politische Gutachten verfasst, selbständig gewirkt; die moskowitzischen Diplomaten des 17. Jahrhunderts haben sich der Regel nach darauf beschränkt, in einem umständlichen, nur äussere Einzelheiten enthaltenden Referat (статейный списокъ) nach ihrer Rückkehr in die Heimath Rechenschaft zu geben von ihrer Reise, dem ihnen gewordenen Empfange, den dabei stattgehabten kleinlichen Streitigkeiten wegen des Ceremoniells u. s. w.

Charakteristisch für diese Verhältnisse ist der Umstand, dass bei der Wahl von Persönlichkeiten für die Absendung ins Ausland meist neue Diplomaten auftraten, Leute, die bis dahin keine Erfahrungen auf diesem Gebiete sammeln konnten, die von dem Lande, in welches sie reisten, keine Ahnung hatten, bei denen also von irgend welcher fachmännischen Bildung keine Rede war. Der Fall, dass eine und dieselbe Persönlichkeit eine diplomatische Mission übernimmt, kommt nur selten vor. Die Regierung scheint gemeint zu haben, dass der Erfolg einer diplomatischen Mission nicht eigentlich von der betreffenden Persönlichkeit abhängig sei.

Westeuropäische Staaten pflegten geschulte Diplomaten, fachmännisch gebildete Staatsmänner für internationale Missionen zu verwenden. Auch wenn etwa Geistliche oder Rechtsgelehrte oder Militärs in der Eigenschaft von Diplomaten auftraten, so zeichneten sie sich meist durch umfassende Erudition, durch Eleganz der äusseren Erscheinung, durch Sachkenntniss und Geschäftserfahrung aus, Eigenschaften und Vorzüge, welche den russischen Diplomaten der vorpetrinischen Periode begreiflicherweise abzugehen pflegten.

Sehr häufig zogen sich die russischen Gesandten jener Zeit von Seiten der auswärtigen Mächte den begründeten Vorwurf der Unwissenheit, der Ungeschliffenheit und der Bestechlichkeit zu. Von irgend welchen Sprachkenntnissen war bei ihnen keine Rede. Ohne Dolmetscher — und diese waren in der Re-

gel Ausländer — vermochten sie nichts auszurichten. Es war bedenklich, es reducirte ihre ohnehin fragwürdige Fähigkeit für diplomatische Geschäfte, dass sich die russischen Gesandten in allen Stücken, soweit es sich um die Redaction des Gesprochenen und Geschriebenen handelte, auf die Translateurs verlassen mussten. Die Unbeholfenheit in der Sprache erschwerte die Verhandlungen ins Ungemessene. Die russischen Diplomaten des 18. Jahrhunderts sprachen alle französisch; diejenigen des 17. Jahrhunderts mussten schon wegen des Mangels an Sprachkenntnissen einen seltsamen, fremdartigen Eindruck in Westeuropa machen. Ständige Residenten hätten die Sprache des Landes, in welchem sie sich aufhielten, lernen können. Gesandte ad hoc, welche sich nur kurze Zeit an ihrem Bestimmungsorte aufhielten, konnten unmöglich irgend erhebliche Sprachkenntnisse erwerben.

Die Fremdartigkeit des durch die Russen im Auslande hervorgebrachten Eindrucks musste sehr wesentlich erhöht werden durch die orientalische Kleidung, in welcher sie aufzutreten pflegten. Ehe sich die von Peter dem Grossen angeordnete Kleiderreform vollzog, erregte das asiatische Kostüm der in Westeuropa reisenden Russen das grösste Aufsehen und Missfallen. Ein Zeitgenosse, der Serbe Krishanitsch, welcher Russland als seine zweite Heimath ansah und mancherlei Reformen in Vorschlag brachte, findet keine Worte, um das Unschöne, Unzweckmässige, Widerwärtige der russisch-orientalischen Kleidung genügend zu charakterisiren. Er meint, die Westeuropäer müssten die Russen für unsinnig halten, dass sie in so abgeschmackter Tracht einhergingen. Ausdrücklich bemerkt er, die Russen würden verachtet und bemitleidet um ihrer Kleidung willen. Als er, erzählt Krishanitsch, einmal im Auslande russische Gesandte zur Audienz habe fahren sehen, habe ihm das Herz weh gethan, weil die Moskowiter mit Perlen und allerlei Flitter behangen gewesen seien. Krishanitsch geht so weit zu verlangen, dass der Staat Moskau entweder von allem diplomatischen Verkehr mit anderen Staaten absehen oder seine Gesandten in europäischer Tracht auftreten lassen sollte <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Krishanitsch's Schriften, herausgegeben von Bessonow. I. 138, 142 und meine Abhandlung „Ein Kleiderreformproject vor Peter dem Grossen“ in der Russ. Revue II. 426–444.

Endlos sind die Klagen in Westeuropa über den Hochmuth und das verschlagene Wesen der russischen Diplomaten. Sehr häufig überschritten die Forderungen der letzteren in Betreff des Ceremoniells das Mass des Gewöhnlichen, weil sie von den den tatarischen Chanen entlehnten Vorstellungen ausgingen, dass der Zar, als dessen Repräsentanten sie erschienen, eine höhere Rangstufe einnehme als die Fürsten Europas. Einer solchen Fiction entsprechend, behauptete z. B. der russische Gesandte Lichatschew in einem Gesandtschaftsbericht, dass der Grossherzog von Toscana, indem er die russischen Gesandten empfangen, das Schreiben des Zaren, vor Freuden weinend, geküsst und dazu bemerkt habe, er begreife gar nicht, wie der Zar ihn, seinen Sklaven, der hohen Ehre einer solchen Gesandtschaft habe würdigen können; so hoch der Himmel über der Erde stehe, so hoch sei der Zar über allen Fürsten; der Name des Zaren strahle weit und breit vom alten Rom bis zum neuen Jerusalem; wie könne er, der Grossherzog, dem Zaren eine solche Wohlthat vergelten; er und sein Sohn seien des Zaren Sklaven. Ebenso sollte die Gemahlin des Grossherzogs, als sie die russische Gesandtschaft empfing, sich überaus knechtisch und unterwürfig geäussert haben <sup>1)</sup>).

An ähnlichen Beispielen echt orientalischer Grosssprecherei ist kein Mangel. So z. B. schilderte der russische Gesandte Tschemodanow in Florenz, zu einer Zeit, da das russische Heerwesen sehr viel zu wünschen übrig liess und russische Armeen sehr häufig geschlagen wurden, die letzteren in dem günstigsten Lichte und bemerkte dazu prahlerisch: „Wo die russischen Heerschaaren hinkommen, vermag Niemand vor ihnen zu bestehen“. Dabei erzählt er in seinem Gesandtschaftsbericht, der Grossherzog habe darauf erwidert, es sei ja diese Ueberlegenheit der russischen Waffen ganz allgemein anerkannt <sup>2)</sup>).

Eine derartige dummdreiste Renommage, solche Märchen von angeblicher Bewunderung für Russland in Westeuropa kennzeichneten die Kluft, welche zwischen dem Staate Moskau und der westeuropäischen Welt befestigt war. Die Russen hatten

<sup>1)</sup> s. d. Alte russische Bibliothek, herausgegeben zu Ende des XVIII. Jahrhunderts von Nowikow, Band IV, S. 345 u. 354.

<sup>2)</sup> Denkmäler der diplomatischen Beziehungen, St. Petersburg 1872. Band X, S. 988.

viel zu lernen, um mit anderen Staaten als Gleiche mit Gleichen verkehren zu können.

### III.

Päpstliche Nuntien, venetianische Gesandte, florentinische diplomatische Agenten mögen wohl schon im sechszehnten Jahrhundert sich durch die Feinheit der Umgangsformen, durch Urbanität hervorgethan haben. Im Staate Moskau sah es damit in jenen Zeiten ganz anders aus. Hier meinte man die eigene Würde am Wirksamsten dadurch wahren zu können, dass man etwa bei diplomatischen Correspondenzen oder bei mündlichen Verhandlungen keine Grobheiten sparte. So schrieb z. B. im J. 1570 Joann IV. an die Königin Elisabeth von England: „Wir haben geglaubt, dass du in deinem Staate Herrscherin seist, die Macht in Händen habest und auf deine Herrscherehre bedacht bliebest; jetzt aber sehen wir, dass statt deiner in deinem Staate andere Leute herrschen und noch dazu was für Leute, gemeine Kaufleute; du bist ein ordinäres Frauenzimmer“ (ты пошлая дѣвица) u. s. w. Oder in einem Schreiben Joann's IV. an den König von Schweden, Gustav Wasa: „Wenn du nicht weisst, was Nowgorod ist, so frage doch deine Kaufleute; sie werden dir sagen, dass die Vorstädte von Nowgorod grösser sind als dein Stockholm“ u. dgl. m., oder an den König Erich XIV.: „Ich bin von dir so weit wie der Himmel von der Erde.“

Welch' unzarter Ton in jenen Zeiten gelegentlich bei diplomatischen Verhandlungen angeschlagen wurde, mag folgende Episode aus dem J. 1600 zeigen, als ein moskowitischer Würdenträger, Tatischtschew, in Gegenwart anderer Bojaren mit einem polnischen Gesandten, Leo Sapieha, sprach. Es handelte sich um den Besitz Livlands. Während der Debatte sagte Tatischtschew u. A.: „Du bist noch sehr grün, Leo; du sprichst die Unwahrheit, du lügst.“ Hierauf Sapieha: „Du selbst lügst, Sklave; ich habe die ganze Zeit nur die Wahrheit gesprochen; statt mit hochangesehenen Diplomaten zu reden, stände es dir viel besser an, mit den Kutschern im Stalle zu schwatzen und auch diese sind anständiger als du.“ Hierauf wiederum Tatischtschew: „Was schreist du hier! Ich habe es gesagt und wiederhole es und will es beweisen, dass

du die Unwahrheit sprichst!“ Es kam so weit, dass Sapieha sich über Tatischschew bei den Bojaren beklagte und diese den Uebereifrigen schweigen hiessen. Aber nach einer Weile wiederholte Tatischschew seine Redensarten, Sapieha solle nicht lügen u. s. w., bis dann der polnische Diplomat die Geduld verlor und mit den Worten, er wolle und könne nicht mehr mit einem solchen Grobian verhandeln, das Gespräch abbrach und fortging <sup>1)</sup>.

Bald nach Michails Thronbesteigung im Jahre 1613 wurden zwei völlig unerfahrene und unwissende Beamte, Uschakow und Saborowskij in der Eigenschaft von Gesandten nach Wien und nach den Niederlanden gesandt. Als man sie bei ihrer Rückkehr dafür verantwortlich machte, dass ein von ihnen mitgebrachtes Schreiben des Kaisers nicht in der gehörigen Form abgefasst war, entschuldigten sie sich damit, dass sie ja von derartigen Dingen nichts verstünden und dass ihnen die Controle der Thätigkeit der Dolmetscher ganz unmöglich sei. Dagegen hatten die Gesandten und ihr Gefolge unter der Controle des Dolmetschers gestanden, welcher höchst Ungünstiges über ihre Haltung im Auslande berichtete. Sowohl in Wien, als in Hamburg sowie in den Niederlanden hatte es in Folge von sexuellen Excessen von Personen des Gefolges der russischen Gesandten Raufereien gegeben. Uschakow und Saborowskij hatten sich oft betrunken, waren oft miteinander in Streit gerathen und hatten dabei Schimpfworte gebraucht, wie sie in Westeuropa unerhört gewesen. Der Kaiser hatte, so berichtete der Translateur weiter, zuerst die Absicht gehabt, den russischen Gesandten sein Bildniss zu verehren; als er aber von ihrer unwürdigen Haltung hörte, sagte er: „Da ich vernehme, dass es ganz ungebildete, rohe Gesellen sind, welche nur Thorheiten begehen, so ziemt es mir nicht, solchen Nichtsnutzen, solchen Hunden mein Portrait zu geben.“ <sup>2)</sup>

Wenn u. A. actenmässig bezeugt ist, dass ein russischer Gesandter, Tjuffakin, in Persien einen Tatarenknaben und ein junges Mädchen raubte und dieselben bei der Abreise in seinem Gepäck verbarg, so erscheinen die wunderlichen Dinge, welche Kotoschichin, ein Beamter der „Ausländerbehörde“ in

<sup>1)</sup> Ssolowjew, Gesch. Russlands VIII. 25—26.

<sup>2)</sup> Ssolowjew IX. 208.



Moskau, von den im 17. Jahrhundert den russischen Diplomaten mitgegebenen Instructionen erzählt, als durchaus glaubwürdig. Da heisst es u. A., die Gesandten sollten sich in Gesellschaft höflich und verbindlich benehmen, bei Tische stille sitzen, sich nicht betrinken, in den Gesprächen vorsichtig sein, nicht zanken u. s. w. Ja noch mehr. Unter den guten Lehren, welche man den Gesandten mit auf den Weg zu geben pflegte, findet sich die Mahnung: unterwegs, in den fremden Ländern nirgends etwa die Häuser zu plündern oder Jemand gewaltsam seiner Habe zu berauben <sup>1)</sup>.

Wir entnehmen den Acten des Berliner Archivs folgende Darstellung des Betragens eines russischen Gesandten, Namens Nesterow, welcher im Jahre 1658 vom Zaren Alexei Michailowitsch mit einer diplomatischen Mission an den Grossen Kurfürsten betraut worden war. Ein Beamter aus Memel berichtete nach Berlin, Nesterow habe den Ruf „einer gar feinen Person“; er sei „von mehreren Qualitäten und Humanität“; indessen folgte der Zusatz „gleichwohl der Moscowitischen Art nach“; auch hiess es von Nesterow, er sei „ein wohlqualificirter und modester Mensch und übertreffe alle bisherigen russischen Diplomaten“. Sehr bald aber sollte man mit Nesterow und dessen Gefolge recht üble Erfahrungen machen. Als er einige Zeit in Pillau und Königsberg weilte, gab es mit ihm allerlei Streit. Die Personen seines Gefolges, insbesondere die Musikanten der Suite, betranken sich masslos, schlugen auf einander los; es gab schwer Verwundete, die ärgsten Raufer wurden in Fesseln gelegt und geknüttet. Nesterow selbst, welcher „defrayirt“ wurde, d. h. freie Wohnung und Lebensmittel erhielt, benahm sich bei Tische sehr ungeberdig; er klagte, die ihm angewiesene Wohnung sei schlecht; er fand, dass die Flaschen und Gläser auf seiner Tafel nicht gross genug seien und drohte alles Geschirr vom Tische auf den Boden zu werfen. „Er grunzte und brummte die ganze Mahlzeit hindurch“, heisst es in dem Berichte der brandenburgischen Beamten. Als man ihn zu Wasser nach Pillau bringen wolle, befahl er seinen Leuten, die Ruderknechte todtzuschlagen; sie wurden von den Russen „greulich geprügelt“; es musste die Wache kommen und Ruhe schaffen, es gab einen argen Scandal. Die

<sup>1)</sup> Kotoschichin. Cap. IV. § 21.

Raufereien der Diener untereinander dauerten fort. Es gab Attentate auf die Mägde, welche den Russen aufwarten mussten. „Es sind barbarische Leute“, schreibt ein Beamter von den Russen, „sie ziehen die Unseren hier und da bei den Haaren herum“. Nesterow selbst nahm an manchem Unfug theil, behandelte seine Leute auf die brutalste Weise und schrieb einen Brief „der keinen sensum und stylum hatte“, wie es in den Acten heisst. Christoph von der Olsnitz berichtete u. A. aus Königsberg über Nesterow, er habe Fischermädchen vom Strande zum Tanze schleppen lassen und demjenigen, der ihm eine Beischläferin zubringen würde, ein Zobelfell versprochen; Juden und andere Leute hätten dem Gesandten und dessen Gefolge unter dem Vorwande, dass es Wäscherinnen seien, Concubinen zugeführt u. dgl. m. In Berlin angelangt, gab Nesterow folgenden Beweis von seiner Ignoranz und Unfähigkeit. Er verlangte, dass in dem Schreiben des Kurfürsten an den Zaren der letztere nicht als „Durchlachtigster und Grossmächtigster“, sondern als „Durchlauchtiger und Grossmächtiger“ bezeichnet werden sollte. Alle Vorstellungen, dass ja der Superlativ das Ehrenvollere sei, blieben ohne Erfolg und das Schreiben wurde mit der gewünschten Aenderung abgefasst, nachdem man den Gesandten einen Revers hatte unterzeichnen lassen, dass dieses auf seinen Wunsch geschehe<sup>1)</sup>. Solche und ähnliche Dinge hatte man auch schon sonst mit russischen Diplomaten in Berlin erlebt. Zwei Jahre vor Nesterow hatte ein Agent, Bogdanow, sich so ungeberdig in Berlin benommen, dass der Kurfürst in einem Schreiben an den Zaren auf den „darob leidenden Respect“ hinwies, die „Unbescheidenheit“ Bogdanows scharf tadelte und seine Bestrafung verlangte<sup>2)</sup>.

Einen ebenso ungünstigen Eindruck machten russische Gesandte, welche in denselben Jahren, 1656 und 1658, nach Italien kamen. Tschomodanow, welcher mit grossem Gefolge auf dem Wege nach Venedig einige Wochen in Livorno und Florenz weilte, erregte hier das peinlichste Aufsehen durch seinen Kränmergeist, seinen Geiz, den gänzlichen Mangel an Vornehmheit, die widerwärtigste Lüsternheit und Unreinlichkeit. „Die Russen

<sup>1)</sup> Berliner Archiv.

<sup>2)</sup> Berliner Archiv.

sind sehr „sporchi“ berichtet der Gouverneur von Livorno; „sie schlafen in Kleidern und auf dem Boden liegend und die Gesandten bedienen sich derselben Decken, welche die Dienerschaft zu benutzen pflegt“. Eigenhändig misshandelte Tschomodanow Personen seines Gefolges in so roher Weise, dass ihr Leben gefährdet war; überall, wo die Russen erschienen, war man entsetzt über den übeln Geruch, den sie verbreiteten. Als man ihnen einige Fässchen Wein schenkte, gossen sie alle Sorten zusammen. Als sie zu Lande nach Florenz reisen sollten, gedachten sie u. A. leere Fässer mitzunehmen, weil es, wie sie meinten, den Eindruck der Würde und Vornehmheit machte, wenn Jemand viel Gepäck mit sich führe. „Bei Tische“ heisst es in einem Schreiben aus Livorno, „scheuen sich die Russen nicht, die Bissen aus dem Munde zu nehmen und in die Schüssel zurückzulegen; auch giebt es noch viele andere Schweinereien (sporchezze) . . . Bei ihnen zu Hause pflegen nur die Vornehmen sich zum Essen zu setzen, wobei sie sich indessen weder der Gabeln noch der Löffel bedienen, Alles wird mit den Händen genommen; es ist spasshaft zu sehen, wie sie, wenn jemand von den Unserigen bei ihnen speist, ihm nachzuahmen suchen und die Gabel gebrauchen; sie nehmen ein Stück aus der Schüssel mit der Hand, stechen es auf die Gabel und führen dieselbe dann zum Munde“. Hochmuth und Kriecherei wechselten bei den Russen ab. Als zwei Herren vom Gefolge Tschomodanow's in Florenz bei dem Grossherzog erschienen, fielen sie zu Boden und küssten dem Grossherzog die Füsse. In einem seiner Berichte nennt der Gouverneur von Livorno die Moskowiter geradezu „Halbthiere“ („mezze bestie“). Ihre Unwissenheit wurde verspottet. In Florenz hatten sie ein Paar Globusse als „grosse Aepfel“ bezeichnet; in Venedig wurde erzählt, Tschomodanow habe gefragt, ob nicht die Wogen der Lagunen bei der Ebbe und Flut die Häuser Venedigs mit sich fortzubewegen vermöchten, als könnten so gewaltige Bauwerke schwimmen, wie Seegras; auch hiess es, Tschomodanow habe im Theater die Decorationen betastet, um sich davon zu überzeugen, dass es sich nicht um wirkliche Objecte, sondern um Bilder handle. Der obenerwähnte Krishanitsch, welcher gerade damals in Venedig weilte, beklagt es lebhaft, dass die Moskowiter in ihrer barbarischen, asiatischen Tracht, mit ihrer Unkenntniss der Sprachen und der Unbeholfenheit ihres Auftre-

tens einen überaus kläglichen Eindruck gemacht hätten. Er schreibt: „In Venedig pflegten viele Edelleute in Masken, um nicht erkannt zu werden, zuzuschauen, wenn die Gesandten bei der Tafel waren; es wurde dabei herzlich über die Russen gelacht; es ist nicht zu sagen, wie schmachvoll sich die letzteren dabei benahmen. Dazu waren sie, weil der Wein in diesen Gegenden so wohlfeil ist, fast immer betrunken. Oft erschienen bei den Russen Frauenzimmer von schlechtem Rufe, worüber natürlich allgemein gespottet wurde; man verachtete die Russen . . . in den Zeitungen erschienen Schmähartikel: man sprach von den schlechten Manieren der Russen, von ihren unförmlichen Händen, von ihrer Unreinlichkeit, von ihrer Unfähigkeit, von ihrer Knickrigkeit, von ihren Ausschweifungen, ihrer Betrunkenheit u. s. w.<sup>1)</sup>).

Aehnliche Urtheile wurden über einen anderen russischen Gesandten, Lichatschew, gefällt, welcher im Jahre 1659 in Livorno und Florenz weilte. Der Gewährsmann ist hierbei ein Dolmetscher, Namens Sax, den die Moskowiter in Italien in Dienst nahmen, aber sehr schlecht behandelten, gelegentlich mit Schlägen bedrohten u. s. w. Besonders war Sax darüber aufgebracht, dass Lichatschew und sein Gefolge vorgaben, so schlecht mit Reisegeld versehen zu sein, dass sie überall um Unterstützung baten. Der Grossherzog schenkte ihnen eine Geldsumme unter der Bedingung, das sie Niemand anbetteln sollten; als sie es trotzdem thaten, stellte ihnen der Dolmetscher vor, wie sie durch ein solches Gebahren die Würde des von ihnen vertretenen Zaren compromittirten. Der Dolmetscher klagt wiederholt über die „sarmatischen“ Sitten und die „Brutalität“ der Russen. Die „grobianità Muscovitica“ erschien dem Deutschen entsetzlich. Bewirthete man die Moskowiter unterwegs unentgeltlich, so gaben sie ihrem Dank durch die allertiefsten Verbeugungen und Handküsse in nicht sehr würdiger Weise Ausdruck. Auf der Reise durch die Schweiz fehlte es den Diplomaten an Geld, so dass ein Theil des Gefolges neben den Equipagen, welche für Lichatschew gemiethet worden wa-

---

<sup>1)</sup> S. meine nach den Acten der Archive von Florenz und Venedig und anderen Quellen zusammengestellte Abhandlung über diese Gesandtschaftsreise in meinem Sammelwerke „Beiträge zur Kulturgeschichte Russlands im XVII. Jahrhundert“, Leipzig, 1887, S. 113 ff.

ren, zu Fusse gehen musste; die armen Diener wurden schlecht gepflegt und litten oft Hunger. So oft die Russen Geld wechselten, gab es Streit und Schimpfreden. Als einst ein Fuhrwerk umschlug, drohte Lichatschew, dem Kutscher den Schädel einzuschlagen und beruhigte sich erst dann, als der Dolmetscher ihm sagte, dass in der Schweiz die Autorität des Zaren nichts gelte und jeder Verbrecher dem Arme der Gerechtigkeit verfall<sup>1)</sup>.

Ähnlichen Zügen begegnen wir in der Geschichte der russischen Diplomatie jener Zeit auf Schritt und Tritt. Namentlich auf den Mangel an Salonfähigkeit der Moskowiter wird in den Quellen oft aufmerksam gemacht. Krishanitsch, welcher es mit Russland gut meinte, bemerkt u. A. in einer seiner Denkschriften: „Den Ausländern fällt unser Aeusseres auf. Wir haben keine feinen Sitten und Manieren . . . . . Der König von Dänemark hat gesagt: Kommen noch einmal russische Gesandte zu uns, so werde ich sie im Schweinestall wohnen lassen, weil da, wo sie gewohnt haben, vor lauter Schmutz niemand wohnen kann. In einem andern Lande war von unseren Gesandten in der Zeitung zu lesen: so oft die Moskowiter in einen Laden gingen, um dort etwas zu kaufen, konnte vor Gestank eine Stunde lang Niemand im Laden bleiben. In einer Stadt liessen sie in einem Gasthause „*Zum Goldenen Ochsen*“ einen fürchterlichen Schmutz zurück“ u. s. w.<sup>2)</sup>. Diese Aeusserungen werden auch anderweitig bestätigt. Als der russische Gesandte Sheljabushskij 1662 in England gewelt hatte, stellte sich bei seiner Abreise heraus, dass die Wohnung, welche er innegehabt hatte, furchtbar verunreinigt war und dass die Russen alles Mobiliar total verdorben hatten<sup>3)</sup>. Auch über das sonstige Benehmen Sheljabushskij's wurde Klage geführt. Ein Engländer, Hebdon, schrieb damals über diese Gesandtschaft: „Die Russen betrinken sich; alle Tage vertilgen sie eine Anzahl Fässchen Branntwein“; Sheljabushskij's Thorheit,

<sup>1)</sup> Aus Airolo schreibt Sax u. A., er sei „disgustato de loro mal procedere“, über die „gran bestialità“ di cotesti mamaluchi“, über ihre „superbia“, „ignoranza“ und „stultizia“, und in wie abgeschmackter Weise sie immer auf die Autorität des Zaren pochten. (Archiv in Florenz).

<sup>2)</sup> Krishanitsch's Schriften, herausgegeben von Bessonow, Moskau 1859. I. 148 ff.

<sup>3)</sup> Mittheilungen Russlands XII, 241.

bemerkt Hebdon weiter, sei in London zum Stadtgespräch geworden. Als dieser Gesandte über Frankreich nach Italien reiste, trat er gegen die französischen Zollbeamten so grob auf, dass es fast zu einer Schlägerei gekommen wäre<sup>1)</sup>; in Venedig fiel seine Streitsucht in Fragen des Ceremoniells auf u. s. w.<sup>2)</sup>.

An unliebsamen Zwischenfällen mit russischen Gesandten fehlte es während des 17. Jahrhunderts auch in Frankreich nicht. Aus einem im Dresdener Archiv befindlichen Actenstücke, einem Bericht Rinhubers, auf welchen wir an anderer Stelle hingewiesen haben<sup>3)</sup>, ist zu ersehen, welch' peinlichen Eindruck das Gebahren eines russischen Diplomaten, Peter Potemkin, im J. 1681 in Paris machte. Ebenso erregte die Haltung des Fürsten Dolgorukij, welcher 1687 nach Frankreich kam, den grössten Unwillen. Es wiederholten sich die Auftritte, welche sich mit Sheljabushskij zugetragen hatten. Die Russen hatten französische Zollplomben von ihrem Gepäck abgerissen, in St. Denis allerlei Waaren, Stoffe und Pelzwerk herausgenommen und damit auf offener Strasse Handel getrieben, was ihnen französischerseits streng verboten wurde. Ein Polizeioffizier wurde nicht bloss von den Diensthöten des Gesandten insultirt, sondern von diesem selbst mit einem Dolche bedroht. Es gab einen argen Lärm, so dass Ludwig XIV. die Gesandten nicht empfangen wollte und sogar Befehl gab, sie schleunigst aus der Hauptstadt hinauszubefördern, was denn auch geschehen wäre, wenn die Moskowiter nicht sich den recht energischen Anordnungen der französischen Regierung gefügt hätten<sup>4)</sup>.

#### IV.

Weil die politischen Geschäfte, um deren Erledigung es sich beim Austausch von Gesandtschaften handelte, zum Theil

<sup>1)</sup> Denkmäler der diplomatischen Beziehungen Russlands, Bd. X.

<sup>2)</sup> Archiv zu Venedig.

<sup>3)</sup> Russische Revue XXIII. 308—319.

<sup>4)</sup> s. das Nähere nach den von der Kaiserlichen Historischen Gesellschaft zu St. Petersburg herausgegebenen Acten in meiner Abhandlung in der Russ. Revue, Bd. XXII. S. 6—9. Noch vierzig Jahre später sagte man in Frankreich von Dolgorukij und Genossen: „Ils parurent être plutôt des marchands qui voulaient être défrayés et vendre leur marchandises sans payer de douane, que des ambassadeurs, qui eussent quelque affaire d'état à traiter.“

keine grosse Bedeutung hatten und oft nur formelle Fragen betrafen, wie etwa die Notification von stattgehabten Regierungsänderungen, mit Polen abgeschlossenen Verträgen u. dgl. m., so konnten in der That russische Gesandte trotz ihres Mangels an Sachkenntniss und politischer Bildung einer solchen Aufgabe gewachsen erscheinen. Die Gründe der Absendung von Diplomaten mit sehr zahlreichem Gefolge erscheinen oft seltsam genug. So hatte Tschomodanow im Wesentlichen den Auftrag, bei der venetianischen Regierung eine Subsidie zu erbitten, welches Anliegen selbstverständlich abschlägig beschieden wurde. So sollte Lichatschew bei der weiten Reise nach Italien im Grunde nichts weiter thun, als dem Grossherzog von Toscana den Dank dafür aussprechen, dass Tschomodanow auf dem Wege nach Venedig in Florenz eine freundliche Aufnahme gefunden hatte u. dgl. m.

Handelte es sich dagegen um die Erledigung specieller Geschäfte bei internationalen Beziehungen, so lag der Gedanke nahe, statt russischer Würdenträger ohne Sprachkenntnisse und weltmännische Erfahrung Nichtrossen mit diplomatischen Missionen zu betrauen. An solchen Ausländern, welche Agentendienste leisten konnten und wollten, fehlte es in dem Staate Moskau nicht. So z. B. kam es häufig vor, dass die Fremden, welche sich in Russland niedergelassen hatten, im Auftrage der russischen Regierung nach Westeuropa gingen, um allerlei Sachverständige, Künstler, Techniker, Handwerker, auch wohl Gelehrte zum Eintritt in russische Dienste zu veranlassen. Solchen in anderen Ländern zu erledigenden Geschäften waren die Russen des 16. und 17. Jahrhunderts nicht gewachsen. Es gehörten dazu Sprachkenntnisse und ein gewisser Bildungsgrad, Dinge, von denen bei Leuten wie Peter Potemkin, Sheljabushskij, Lichatschew, Uschakow, Nesterow u. s. w. keine Rede sein konnte.

Weisen wir auf einige Beispiele solcher specieller Missionen hin.

Im Jahre 1547 wurde ein Ausländer, der aus Goslar gebürtige Hans Schlitte, aus Moskau ins Ausland geschickt, um Gelehrte und Handwerker für das russische Reich anzuwerben. Er brachte eine grosse Anzahl von Männern zusammen, welche bereit waren, nach Russland überzusiedeln; da gab es Aerzte und Apotheker, Theologen und Juristen, Lehrer des Latei-

nischen und Baumeister, Bergwerksverständige und Ingenieurs, Glockengiesser, Uhrmacher, Glaser, Zimmerleute u. s. w. Indessen wurde ihre Reise nach Moskau durch das feindselige Livland verhindert <sup>1)</sup>. Ebenso erhielt ein Livländer, Reinhold Beckmann, welcher als Dolmetscher im J. 1583 einen russischen Gesandten nach England begleitet hatte, während der Regierung des Zaren Boris Godunow (im Jahre 1600) den Auftrag, in Deutschland tüchtige Aerzte, Bergleute, Tucharbeiter, Uhrmacher für den Dienst des Zaren anzuwerben, was ihm denn auch, insbesondere in Betreff der Mediciner, gelang <sup>2)</sup>.

Ebenso konnte man, wenn es sich um die Anwerbung von Offizieren und Soldaten, um den Ankauf von Kriegsbedarf handelte, keine Russen mit einem solchen Auftrage betrauen. So musste sich im Jahre 1631 der in russischen Diensten befindliche Oberst Alexander Lesley nach Dänemark, England und Holland begeben, um einige Tausend Militärs zum Eintritt in die russische Armee zu bewegen; ferner sollte er in Deutschland eine Anzahl Stückgiesser, Schmiede, Drechsler, Radmacher u. s. w. engagiren; einen ähnlichen Auftrag erhielt in demselben Jahre der aus Holstein gebürtige Heinrich van Dammen. Und solche Missionen wiederholten sich auch in der späteren Zeit, wie denn z. B. der Holländer Johann von Schweden im J. 1668 ins Ausland reiste, um holländische Schiffsbauer anzuwerben, bis dann in der Zeit Peters jene Gesandtschaft zu Stande kam, in deren Gefolge der junge Zar selbst sich befand und an deren Spitze der Schweizer Franz Lefort stand. Der Hauptzweck dieser Gesandtschaftsreise bestand, wie aus der bei dieser Gelegenheit ausgearbeiteten Instruction zu ersehen ist, in dem Engagement von Technikern und dem Ankaufe von Segeltuch, Tauwerk, Ankern, Korkholz, Sägen u. s. w. für die zu gründende russische Kriegsflotte. Zu allem Diesem bedurfte man der Vermittelung vielseitig gebildeter Ausländer. Es gehörten technische Kenntnisse dazu, die den Russen jener Zeit völlig abgingen. So z. B. konnte man damals, da die Russen von eigentlicher Musik, von dramatischer Kunst kaum eine leise Ahnung hatten, nicht

<sup>1)</sup> Herrmann, Gesch. d. russ. Staats, III. 130.

<sup>2)</sup> Fechner, Chronik der evangel. Gemeinden, I. 122—123.



daran denken, einen Russen mit der Mission zu betrauen, welche der Obrist Nikolaus von Staden erhielt, als er im J. 1672 ins Ausland reisen musste, um dort u. A. Trompeter und Komödianten anzuwerben <sup>1)</sup>.

Bei der Administration des Auswärtigen Amts oder der sogenannten „Ausländerbehörde“ („Иноземскій приказъ“) mussten, der Natur der Sache nach, Ausländer schon um ihrer Sprachkenntnisse willen einen hervorragenden Antheil nehmen. Es gab da Dutzende von Dolmetschern und Translateurs, welche selbstverständlich fast ausnahmslos Nichtrussen waren. Jeder Gesandtschaft, welche ins Ausland ging, mussten Polen, Deutsche u. s. w. als Experten bei den mündlichen und schriftlichen Verhandlungen mitgegeben werden. Mehrere Jahrzehnte war u. A. ein Deutscher, Hans Helms, in Moskau als Dolmetscher thätig, bis er, wie Olearius erzählt, im Jahre 1653 im Alter von 97 Jahren starb.

Man half sich eben so gut man konnte und nahm die Personen, deren man für den internationalen Verkehr bedurfte, wo man sie fand. So z. B. ging der Grossindustrielle Marselis, welcher die Metallindustrie bei Tula schwungreich betrieb, als ausserordentlicher Gesandter nach Dänemark, um dort für die Verheirathung der Zarewna Irina, Tochter Michails, mit dem Prinzen Waldemar zu wirken; so war ein Livländer, Fahrensbach, welcher zum griechischen Glauben übergetreten war und in den Acten und Quellen stets unter dem Namen „Franzbe-kow“ aufgeführt wird, eine Zeitlang russischer Resident in Schweden, was insofern von besonderem Interesse ist, als dieses der erste Fall einer ständigen russischen Gesandtschaft sein dürfte; so fungirte der oben erwähnte Hebdon gelegentlich als eine Art russischen Consuls in Holland u. s. w. Solche Beispiele sind auch schon etwas früher recht zahlreich. Der Engländer, Francis Cherry, ging im Jahre 1581 im Auftrage des Zaren Feodor Joannowitsch nach England; der Kaufmann Marselis machte sich um die Befreiung des Vaters des Zaren Michail, des nachmaligen Patriarchen Philaret, aus der polnischen Gefangenschaft verdient, der englische Handlungsagent John Merick spielte bei dem Abschlusse des Friedens von

---

<sup>1)</sup> s. Fechner a. a. O. 351.

Stolbowa eine Vermittlerrolle, Winius ging als Gesandter nach Spanien u. s. w.

Weil den Russen alle Kenntniss der westeuropäischen Sprachen abging, weil es selbst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nur etwa vier Russen gab, welche des Lateinischen mächtig waren, weil es keine Russen gab, welche in der Eigenschaft von Kaufleuten regelmässige Beziehungen mit dem Auslande unterhielten, so war die russische Regierung in jener Zeit, wenn anders sie sich über die Verhältnisse der westeuropäischen Staaten informiren wollte, auf die in Russland lebenden Ausländer angewiesen. Oft genug vermittelten diese letzteren, auch wenn sie keinen diplomatischen Charakter hatten, den Verkehr zwischen Russland und Europa. Kaufleute, wie Boyme, Klenck, Munter u. A., Militärs wie Baumann, Crawford, Blumberg standen in stetem lebhaftem Briefwechsel mit ihren Geschäftsfreunden und politischen Parteigenossen in Westeuropa und waren oft in der Lage, die Regierung über die dortigen Verhältnisse zu orientiren. Der Verkehr des Ministers der Zarewna Sophie, des Fürsten Golizyn oder des jungen Zaren Peter mit einzelnen Bewohnern der sogenannten „deutschen Vorstadt“ bei Moskau, z. B. mit dem dänischen Residenten Butenant von Rosenbusch oder mit dem holländischen Gesandten Baron von Keller kann als eine Art politischer Schule bezeichnet werden.

## V.

Weisen wir auf einzelne Männer hin, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Vermittler zwischen Westeuropa und Russland, gelegentlich in der Eigenschaft von Diplomaten, die Interessen Russlands vertretend, eine namhafte Rolle spielten.

Als gerade im Laufe des 17. Jahrhunderts das Zeitungswesen sich in Europa zu entwickeln begann und eine Anzahl von Blättern, vornehmlich aus Holland nach Moskau zu gelangen pflegte <sup>1)</sup>, da war es eine Pflicht der Uebersetzer der

<sup>1)</sup> S. das Verzeichniss der ausländischen Zeitungen, welche Russland von 1631 an bezog, bei Fabricius: „Die Post und die Volkswirtschaft in Russland im 17. Jahrhundert“. St. Petersburg 1861. S. 83 ff. (russisch).

Gesandtschaftsbehörde, Auszüge aus den westeuropäischen Zeitungen in russischer Sprache zu verfertigen, welche sodann „oben“, d. h. beim Zaren verlesen wurden. Gelegentlich nahmen an einer solchen Arbeit, welche eine gewisse Vertrautheit mit westeuropäischen Verhältnissen voraussetzte, auch hervorragende Privatpersonen Theil. Es wird berichtet, dass ein wohlhabender Kaufmann aus Holland, Namens Kellermann, mit besonderem Erfolge es sich habe angelegen sein lassen, die ausländischen Zeitungen dem Zaren Alexei zugänglich und verständlich zu machen. Dieser Thomas Kellermann, welcher somit dem Hofe nahestand, reiste wiederholt ins Ausland; im Jahre 1668 musste er im Auftrage der russischen Regierung eine diplomatische Mission nach Venedig übernehmen <sup>1)</sup>.

Erinnern wir uns des fremdartigen, im Wesentlichen ungünstigen Eindrucks, welchen russische Gesandte, so oft sie echte Moskowiter waren, hervorzubringen pflegten, so liegt die Frage nahe, ob nicht das damalige Russland, wenn es Ausländer mit diplomatischen Missionen bekleidete, besser, würdiger vertreten erschien. In Venedig hatte man, wie wir oben sahen, keine hohe Meinung von Tschomodanow gewonnen, mit Scheljabushskij kleinliche Streitigkeiten wegen des Ceremoniells erlebt. Jetzt kam ein Mann mit westeuropäischer Bildung in der Eigenschaft eines moskowitischen Gesandten in die Lagunenstadt; schon das Aeussere seines Auftretens unterschied sich wesentlich von demjenigen seiner russischen Collegen. Wir erfahren aus den Acten des venetianischen Archivs, dass Thomas Kellermann, wie der allergrösste Theil seines Gefolges in westeuropäischer Tracht erschien; nur zwei Personen vom Gefolge waren moskowitisch gekleidet <sup>2)</sup>. Auch der Umstand, dass Kellermann sowohl deutsch als lateinisch sprach, musste günstig wirken. Der Gegenstand seiner Mission war die orientalische Frage. Sein Gefolge bestand fast ausschliesslich aus Deutschen. Die Verhandlungen über die Formalien des Empfangs waren, wie es dem Brauch jener Zeit entsprach, sehr

---

<sup>1)</sup> Ueber die Laufbahn des Sohnes Kellermann's, welcher sich dem Studium der Medicin widmete, s. meine Monographie „Die Aerzte in Russland“. St. Petersburg 1887. S. 55.

<sup>2)</sup> *Haveva tutta famiglia dei Tedeschi vestiti all' uso corrente francese, eccetto due vestiti al Moscovito, che dissere essere della cancellaria del Granduca. Egli medesimo vestito pure alla Foresta (?) e con Perrucca.*

umständlich, doch gab es keine Streitigkeiten. Ausdrücklich bemerkt ein venetianischer Beamter, welcher mit Kellermann zu thun hatte, er sei von diesem mit grösster Höflichkeit und achtungsvoll behandelt worden <sup>1)</sup>. Wenn Kellermann, in scheinbar allzu peinlicher Weise auf einigen Vorthellen in Betreff der Defrayirung und auf der Beobachtung gewisser Regeln des Ceremoniells bestand, so fügte er ausdrücklich hinzu, dass dieses u. A. aus Rücksicht auf die zwei russischen Reisebegleiter geschehe, welche auf dergleichen besonderes Gewicht legten. In Gesprächen mit venetianischen Beamten, welche Kellermann in seiner Wohnung empfing, berührte er manche politische Fragen; so z. B. unterhielt er sich über die Verhältnisse in Polen. Er deutete an, dass die moskowitische Regierung, nachdem frühere russische Gesandtschaften aus echten Russen bestehend (*del paese di Russia*), durch ihre Unhöflichkeit (*inciviltà*) Anstoss erregt hatten, es vorgezogen habe, in ihm, Kellermann, eine Persönlichkeit abzudelegiren, welche mit den Sitten der civilisirten Welt vertraut sei <sup>2)</sup>. Ausdrücklich wird bemerkt, der Gesandte habe sich in der liebenswürdigsten Weise über die Schönheit Venedigs geäussert: die Stadt sei „ein Wunder der Welt“; Kellermann's Höflichkeit und Freundlichkeit machten den allerbesten Eindruck. Er dankte in der Abschiedsaudienz für die Zuvorkommenheit, mit welcher man ihm alle Sehenswürdigkeiten der herrlichen Lagunenstadt zugänglich gemacht habe. Man empfand es in Venedig sehr wohlthuend, dass er sich in allen Stücken von den früheren moskowitischen Diplomaten unterschied, nichts von der Rohheit dieser Nation spüren liess und in Sprache und äusserem Habitus als Deutscher erschien <sup>3)</sup>.

## VI.

Eine hochwichtige, internationale Stellung nahm der General Patrick Gordon ein, welcher den grössten Theil seines Lebens, von 1660 bis 1699 in Russland verlebt hat. Er verdankte

<sup>1)</sup> con cortesia e rispetto.

<sup>2)</sup> a lui come piu accostumato nelle manieri civili.

<sup>3)</sup> lontano dai soliti costumi dei Moscoviti naturali . . . l'esterior dimostra, come egli si distingue da loro nell'habito, così non partecipa intieramente della rozzezza di questa nazione etc.

seine Bildung gutentheils der Jesuitenschule in Braunsberg, war des Lateinischen vollkommen mächtig und liebte es in seinen Briefen lateinische Classiker zu citiren. Seine Belesenheit war ungemein umfassend. Er pflegte viele Bücher aus Westeuropa zu verschreiben und kannte manche die russische Geschichte betreffende Werke. Er hatte in Deutschland das Deutsche, in Polen das Polnische, in Moskau und Kijew das Russische gelernt. Er folgte den Fortschritten der Militärwissenschaft, der Mechanik, der Physik u. s. w. in Westeuropa. Einen Freund in London, an welchen er sehr oft schrieb, bat er, ihm über alle bedeutenderen in der Royal Society zur Sprache kommenden Entdeckungen Mittheilung zu machen. Er beherrschte das Gebiet der Gartenbaukunst und hatte mathematische und astronomische Kenntnisse. Seine geselligen Talente mögen weit über das Mittelmass hinausgegangen sein. Den politischen Ereignissen in England und Schottland, in Westeuropa überhaupt folgte er schon darum mit der grössten Aufmerksamkeit, weil er als Katholik und Royalist Partei nahm für die Stuarts gegen die Revolution, gegen Wilhelm von Oranien. Durch ihn erfuhr man in Moskau, weil er eine grosse Anzahl von Privatschreiben zu erhalten pflegte, von den Ereignissen in anderen Ländern, von den Schicksalen Karls II., Jacobs II., von den Ereignissen der damaligen Kriege. Man begreift, was es für den jungen Zaren Peter bedeutete, dass ein so vielseitig gebildeter, mit den Verhältnissen der politischen Welt so innig vertrauter Mann wie Gordon der Freund und Lehrer des strebsamen Herrschers wurde<sup>1)</sup>.

Geschah es einmal, dass ein Mann wie Patrick Gordon in der Eigenschaft eines diplomatischen Agenten Russlands Interessen zu vertreten hatte, so musste der Eindruck, welchen er hervorbrachte, wesentlich von demjenigen abweichen, welchen echtrussische Gesandte zu üben pflegten.

Es geschah im Jahre 1665, dass Gordon nach dem in Schottland erfolgten Tode seines älteren Bruders als alleiniger Erbe der Güter seines Vaters, seine Aeltern in Schottland zu besuchen wünschte. Er erhielt auf sein Urlaubsgesuch lange Zeit

---

<sup>1)</sup> S. meine Monographie über Patrick Gordon in Raumer's Taschenbuche, Fünfte Folge, Bd. IX. Ueber seinen Einfluss auf Peter den Abschnitt in meinem Buche über Peter (Berlin 1879), S. 99 ff.

hindurch keine Entscheidung. Ein Jahr später ward er in die Gesandtschaftskanzlei gerufen, wo man die Frage an ihn richtete, ob er wohl Lust habe, mit einem Schreiben des Zaren Alexei an den König Karl II. nach England zu reisen. Ein solcher Auftrag war schwierig. Es gab damals gespannte Beziehungen zwischen Russland und England. Die englischen Kaufleute, welche seit der Entdeckung des Seeweges in das Weisse Meer (1553) bedeutende Handelsprivilegien in Russland genossen hatten, waren derselben im Jahre 1649 verlustig gegangen. Nach seiner Restauration hatte Karl II. mancherlei Schritte zur Wiedererlangung dieser Privilegien gethan. Im Jahre 1664 erschien der Graf Carlisle mit glänzendem Gefolge als englischer Gesandter in Russland, aber seine Mission hatte keinen Erfolg und der Gesandte reiste sehr missgestimmt ab. Sheljabushskij hatte, wie wir obensahen, in England im Jahre 1662 keinen günstigen Eindruck gemacht, sich durch Streilit und Sittenrohheit hervorgethan. Ein Paar Jahre später war der russische Gesandte Daschkow in England sehr kühl empfangen worden. Karl II. verlangte, Russland solle den Niederländern die Ausfuhr von Materialien für den Schiffsbau aus Russland verbieten, dagegen dieselbe ausschliesslich den Engländern vorbehalten. Die ausweichende Antwort auf diese Forderungen nun sollte Gordon dem Könige überreichen. Er bemerkt in seinem Tagebuche, es habe sich kein Russe zur Ausführung dieses Auftrages bereitwillig finden lassen, weil alle fürchteten, eben so kühl empfangen zu werden wie Daschkow; er fügt hinzu, die Regierung habe gehofft, dass Gordon, ein Unterthan Karls II., erfolgreicher als Diplomat wirken werde <sup>1)</sup>).

In London trat Gordon äusserlich nicht als Diplomat auf. Er lebte vielmehr als Privatmann, verhandelte indessen fleissig mit den englischen Ministern und hatte einige Audienzen bei dem Könige, welcher ihn sehr wohlwollend empfing, ihm jederzeit den Zutritt in den Palast und in den königlichen Park gestattete und sich bei ihm nach den Verhältnissen des Reiches Moskowien erkundigte. Von dem Verlauf seiner mit dem Lordkanzler und anderen englischen Würdenträgern gepflogenen Unterhandlungen spricht Gordon in seinem Tagebuche

<sup>1)</sup> Gordon's Tagebuch, herausgegeben von Posselt und Obolenskij. I, 368.

leider nur ganz kurz, wobei er auf seinen Gesandtschaftsbericht verweist. Dagegen theilt er in seinem Tagebuche das Schreiben Karls II. an den Zaren Alexei mit. Aus demselben ist zu ersehen, dass Russland im Grunde keine Concessionen gemacht hatte. Namentlich die Frage von den Privilegien der englischen Kaufleute war offen geblieben.

So mochte denn Gordon's diplomatische Stellung in London recht schwierig gewesen sein. Aber wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass er sich in allen Stücken der Situation gewachsen gezeigt haben werde. Wir verfügen über keine englischen Quellen in Betreff dieser diplomatischen Episode, aber, abgesehen von den oben mitgetheilten Angaben über Gordons sociale Stellung und geistigen Horizont, können wir auch schon aus seinen eigenen Aufzeichnungen darauf schliessen, dass er als russischer Diplomat sich wesentlich von anderen moskowitischen Gesandten, wie Ssukin und Daschkow, Mikulin und Nepeja, Prosorowskij und Sheljabushskij, die man in England gesehen hatte, unterschied. Gordon hatte in London, wo er einige Wochen verweilte, viele Bekannte, gab sich einer heiteren Geselligkeit hin und machte mancherlei Einkäufe an Luxusgegenständen. Er lernte u. A. den Verwandten des Königs, Ruprecht von der Pfalz, kennen. Gern und oft verweilte er im Hause und in der Familie John Hebdon's, welcher später als englischer Gesandter sich längere Zeit in Moskau aufhielt. Diejenigen englischen Kaufleute, welche Handelsbeziehungen mit Russland unterhielten, machten in London Gordon den Hof. Auf der Rückreise besuchte er in Hamburg die ehemalige Königin Schwedens, Christine. Er hatte gehofft, einen Ball, welchen die Tochter Gustaf Adolf's gab, mitzumachen, kam aber zu spät in Hamburg an. Er hörte bei der Königin die Messe <sup>1)</sup>.

Es musste den politischen Geschäften der moskowitischen Regierung zu Gute kommen, wenn die im Auslande auftretenden Repräsentanten dieses Reiches zur guten Gesellschaft gehörten, salonfähig und hoffähig waren. Man kann nicht behaupten, dass die obengenannten, echt moskowitischen Diplomaten solchen Anforderungen entsprochen hätten. Leute, wie

---

<sup>1)</sup> S. meine Abhdlg. über Gordon a. a. O. S. 83—86. Ueber Gordons' Reise nach Schottland im J. 1686 s. ebend. S. 104—106.

Nesterow und Lichatschew, Uschakow und Bogdanow standen ausserhalb der europäischen Gesellschaft. So lange es die Russen an feinerer Bildung, politischer Erfahrung und guten Sitten fehlen liessen, that die moskowitische Regierung wohl daran, Ausländer mit politischen Aufträgen zu betrauen.

## VII.

Die orientalische Frage veranlasste während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Regierung des Staates Moskau auf eine gemeinsame Action mit anderen Mächten gegen die Türken bedacht zu sein. Auch die Mission Thomas Kellermann's nach Venedig berührte diese Verhältnisse. Die Gefahr, welche Allen von Seiten der Türkei drohte, nöthigte die Zaren, dem Gedanken einer Allianz mit westeuropäischen Staaten durch Gesandtschaften Ausdruck zu geben.

Insbesondere nach dem Abschlusse des Vertrages von Andrussowo (1667), als der langjährige Kampf mit Polen um den Besitz Kleinrusslands ein Ende gefunden hatte, konnte man in Russland an ein energischeres Vorgehen gegen die Türken und Tataren denken. Auch wurde Russland dadurch zu einer Action gedrängt, dass der Verrath des Hetmans Doroschenko, welcher zu den Türken überging, sowohl dem Staate Moskau als auch der Republik Polen leicht verhängnissvoll werden konnte. Es kam zu einem Kriege zwischen der Pforte und Polen. Im Frühling des Jahres 1672 erschien ein grosses türkisches Heer auf polnischem Gebiete; die Polen wurden geschlagen. Im August desselben Jahres ergab sich die starke Festung Kamenez-Podolsk den Türken. Muhamed IV. hielt seinen feierlichen Einzug in die Stadt.

Die Nachricht von diesem Ereignisse machte in Moskau einen tiefen Eindruck. Die Festung Kamenez hatte für eine Vormauer Polens gegolten. Man erwartete, dass die Türken einen Angriff auf Kijew unternehmen würden. Der Zar berief eine Versammlung von Geistlichen, Bojaren und Beamten, um über die Mittel zu berathen, wie man einer solchen Gefahr begegnen könne. Einen Krieg erklären, zu den Waffen greifen, eine militärische Action wagen erschien unthunlich. Man begnügte sich mit einer anderen Massregel, indem der Beschluss gefasst wurde, eine Gesandtschaft nach Westeuropa mit



der an verschiedene Mächte gerichteten Aufforderung abzuordnen, man solle doch Polen nicht eine Beute der Türkei werden lassen, sondern dem unglücklichen Lande gegen die Feinde der Christenheit beistehen.

Es war sonst wohl gelegentlich vorgekommen, dass in Westeuropa der Plan auftauchte, Russland für eine Theilnahme an der Action gegen die Pforte zu gewinnen, ohne dass solche Entwürfe sich hätten verwirklichen lassen. Jetzt hatte Russland die Initiative, indem es den westeuropäischen Mächten seine Meinung über dasjenige, was im Interesse Aller geschehen müsse, mittheilte. Bei der isolirten Stellung, welche Russland dem Abendlande gegenüber einnahm, muss es überraschend wirken, dass das ausserhalb des europäischen Staatensystems befindliche moskowitzische Reich sich einen massgebenden Einfluss auf die anderen Mächte in einer so wichtigen Angelegenheit zutraute. Es zeugt fast von einer gewissen Naivetät, dass man sich in Moskau von einer derartigen diplomatischen Action eine gewisse Wirkung versprach. Schon die Schwierigkeit und Langsamkeit des Reisens in jener Zeit musste darauf aufmerksam machen, dass die aufzuwendenden Mittel dem zu erreichenden Zwecke nicht entsprachen. Ehe die moskowitzische Gesandtschaft, welche an mehreren Höfen erscheinen und ihr Anliegen vorbringen, auf die von Seiten der Türkei dem polnischen Reiche drohende Gefahr hinweisen konnte, war es leicht möglich, dass Polen längst eine Beute der Türken oder dass durch eine Beilegung des polnisch-türkischen Conflicts die in Scene gesetzte diplomatische Action gegenstandslos geworden war. Der letztere Fall ist denn auch in der That eingetreten.

So liefert denn die Gesandtschaft, welche in einer so wichtigen Angelegenheit ausgerüstet wurde, wieder einmal den Beweis dafür, dass Russland in allgemein politischen Angelegenheiten ein Neuling war, sich so grossen Problemen gegenüber dilettantisch verhielt und den eigenen Einfluss auf die anderen Staaten überschätzte. Man kann diese diplomatische Action als eine im Wesentlichen verfehlt bezeichnen.

Für die in dem Mittelpunkte dieser Abhandlung stehende Frage von dem Habitus der russischen Gesandten jener Zeit ist es aber von Interesse, dass der Staat Moskau diesmal formell, äusserlich ganz besonders gut vertreten war, insofern

bei der Ernennung eines Gesandten die Wahl auf einen Mann fiel, welcher, durch Bildung und Lebensstellung ausgezeichnet, durch seine Persönlichkeit und sein Auftreten einen besonders günstigen Eindruck machte. Es war ein aus Schottland stauender Militär, Namens Paul Menezes, welcher den Auftrag erhielt, an der Spitze einer moskowitischen Gesandtschaft die Höfe der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, den Kaiser Leopold, die Republik Venedig zu besuchen und sich sodann dem Hauptziel der Gesandtschaftsreise zuzuwenden, nämlich nach Rom zu gehen.

### VIII.

Die Zahl der Ausländer, welche in russische Militärdienste traten, ist während des 17. Jahrhunderts in einem fortwährenden Steigen begriffen. Nur auf diesem Wege konnte der Staat Moskau jenes Mass von Kriegstüchtigkeit erlangen, welches ihm nothwendig war, um nicht bloss sein politisches Dasein zu behaupten, sondern zum Eintritt in die europäische Staatenfamilie geeignet zu werden. Es hing mit den politischen Kämpfen in Grossbritannien zusammen, dass so viele Schotten ihre Heimath verliessen. Eine beträchtliche Anzahl derselben begegnet uns auch in Moskau, darunter die Offiziere: Crawfuird, Dalyel, Drummond, Winram u. A. Hervorragender als diese waren der schon oben erwähnte Patrick Gordon und Paul Menezes, welche im Jahre 1661 nach Russland einwanderten, um hier eine zweite Heimath zu finden. Beide waren fanatische Anhänger der katholischen Kirche. Eine innige Freundschaft verband sie. Beide gelangten zu einer angesehenen Stellung. Ueber den Lebenslauf Gordons sind wir genau unterrichtet, weil in dem von ihm geführten Tagebuche ein überreichliches Material für die Erforschung dieses Gegenstandes sich darbietet. Aber auch über den Lebenslauf des Paul Menezes erfahren wir mancherlei aus Gordons Tagebuche. Im Jahre 1672, als er zum Gesandten ernannt wurde, muss er bereits ein bedeutendes Ansehen genossen haben. Er hatte den Rang eines Majors. Im Jahre 1677 heirathete er die reiche Wittwe des Grossindustriellen und Bergwerksbesitzers Marselis. Im Jahre 1678 erhielt er den Rang eines Obersten. Während der Regentschaft der Zarewna Sophie unterhielt er freundliche Beziehungen zu

dem Günstling und Minister, Wassilij Golizyn, und suchte diesen dazu zu bewegen, dass er der Ausbreitung des Katholicismus in Russland kein Hinderniss entgegenseetze. Im Jahre 1694 ist er gestorben <sup>1)</sup>).

Als Menezes im Herbst des Jahres 1672 von der russischen Regierung mit der so überaus wichtigen diplomatischen Mission betraut wurde, mag er im kräftigsten Mannesalter gestanden und noch keine vierzig Jahre gezählt haben. Wir haben keine Nachricht darüber, wie seine Ernennung zu Stande kam. Es ist nicht unmöglich, dass sich die Regierung im Hinblick auf das Hauptreiseziel des Diplomaten, Rom, durch den Umstand leiten liess, dass Menezes der katholischen Religion angehörte. Beachtenswerth ist, dass während sonst russische Gesandte paarweise ernannt zu werden pflegten, offenbar damit sie einander controliren, beaufsichtigen, eventuell für incorrecte oder gar verrätherische Haltung einander verklagen konnten, Menezes ganz allein an der Spitze der Gesandtschaft stehen sollte. Wir bemerkten oben, wie Kellermann bei seinem Aufenthalte in Venedig durch zwei moskowitische Beamte in seinem Gefolge für seine diplomatische Thätigkeit einigermassen eingeengt, in seinen Bewegungen beschränkt erschien. Um so wichtiger ist es, dass ein solcher Controlapparat bei der Gesandtschaft Menezes so gut wie ganz wegfiel. Man scheint sehr viel Vertrauen zu ihm gehabt zu haben, da man ihm die fast völlig freie Wahl der Personen seines Gefolges überliess. Wenigstens erfahren wir, dass er einem jungen Mediciner, Laurentius Rinhuber, welcher seit einigen Jahren in Russland weilte, von sich aus den Vorschlag machte, sich in der Eigenschaft eines Gesandtschaftssecretärs an der bevorstehenden Reise zu betheiligen. Es geschah dieses am 17. October 1672 bei Gelegenheit einer Theateraufführung, welche bei Hofe stattfand, und bei wel-

---

<sup>1)</sup> s. das Tagebuch Gordons an vielen Stellen des ersten und zweiten Bandes. Es ist nicht unmöglich, dass das Geschlecht der Menezes aus Portugal stammt. Eines portugiesischen Seefahrers Menezes, welcher um das Jahr 1500 sich um manche geographische Entdeckungen verdient machte, ist in Sophus Ruges „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen“, Berlin 1882, S. 206, erwähnt. Die hier und da anzutreffende Bemerkung, als sei unserem Paul Menezes die Aufsicht über die Erziehung Peters übertragen gewesen, wird durch keine zuverlässigen Nachrichten bestätigt.

cher der junge Rinhuber die Rolle eines Regisseurs spielte. Rinhuber, welcher eine allgemeine Bildung besass und das Russische erlernt hatte, eignete sich für eine solche Stellung ganz vortrefflich. <sup>1)</sup>

Aus einem im Dresdener Archiv befindlichen Actenstücke erfahren wir von den übrigen Reisebegleitern des Gesandten. Es ist von einem zweiten „Secretär“, Taraskowitsch, vermuthlich einem Polen, ferner von einem „Hofmeister“, Philipp Büchler, von einer Person, deren Name und Qualification nicht entziffert werden konnten, und endlich von drei Pagen und drei Soldaten (Strelzy) die Rede. Somit bestand die überhaupt im Vergleich mit anderen moskowitischen Gesandtschaften wenig zahlreiche Reisegesellschaft aus elf Personen; die kleinere, untergeordnete Hälfte, darunter die „Strelzy“, mögen Russen gewesen sein. Die Hauptpersonen waren Nicht-russen.

## IX.

Verfolgen wir an der Hand von Geschäftspapieren, welche wir in den Archiven von Berlin, Dresden, Venedig und Rom einzusehen Gelegenheit hatten, die Reise des Majors Menezes <sup>1)</sup>, so nehmen wir wahr, dass sein Auftreten, die Haltung seines Gefolges im Gegensatze zu den sonst so häufig vorkommenden, oben geschilderten unliebsamen Vorgängen, einen überaus günstigen und wohlthuenden Eindruck machte.

Das erste Reiseziel war Berlin. Hier hatte man mit Leuten, wie Bogdanow und Nesterow, recht schlimme Erfahrungen gemacht. Nun kam ein gebildeter Mann aus wirklich vornehmer Stande, „Baron Menezes von Pitfodels“, wie sein eigentlicher Titel hiess. Aus Königsberg schrieb ein preussischer Beamte, der neue russische Diplomat sei des Lateinischen und des Französischen mächtig. In einem Schreiben hiess es, er sei „ein feiner Cavalier und wisse mit Leuten umzugehen“.

---

<sup>1)</sup> s. meine Abhandlung über Rinhuber in meinem Sammelwerk „Beiträge zur Culturgeschichte Russlands im 17. Jahrhundert“. Leipzig 1887, S. 223.

<sup>2)</sup> Der Gesandtschaftsbericht des Menezes, welcher eigentlich im X. Bande der „Denkmäler der diplomatischen Beziehungen“ hätte abgedruckt werden sollen, fehlt in dieser schlechten Edition.

Da der Kurfürst sich zur Zeit nicht in Berlin aufhielt, so empfing er den russischen Diplomaten in der Ortschaft Sperenberg (Regierungsbezirk Potsdam). Alle Formalien bei der Audienz waren früher vereinbart worden <sup>1)</sup>, so dass diese Begegnung keinerlei Missklang hervorrief, was sonst wohl bei ähnlichen Gelegenheiten geschehen war. Bei der ersten Audienz sprach Menezes lateinisch und der brandenburgische Minister Schwerin bediente sich derselben Sprache. Bei der Abschiedsaudienz wurde beiderseits deutsch gesprochen <sup>2)</sup>. Man begreift, was es für eine würdige Repräsentation des Staates Moskau bedeutete, dass der Gesandte im Stande war, sich der in Westeuropa herrschenden Idiome zu bedienen.

Von einem Erfolge der diplomatischen Mission des Majors Menezes bei dem brandenburgischen Kurfürsten kann man nicht reden. Der Kurfürst schrieb an den Zaren Alexei Michailowitsch, er sei durch die feindselige Haltung Frankreichs verhindert, dem Könige von Polen Hülfe zu leisten; indessen werde er im Sinne der Mahnungen des Zaren an andere Potentaten schreiben <sup>3)</sup>. Es war eine ausweichende Antwort, ein Austausch von Höflichkeiten.

Aehnlich verlief die diplomatische Action des Majors Menezes in Dresden. Auch hier sprach er lateinisch, richtete an den Kurfürsten Johann Georg III. ein eigenhändiges lateinisches Schreiben, welches die Bitte enthielt dafür zu sorgen, dass er bald weiter befördert werde. In Betreff der Formalien erwies er sich als genau und peinlich. Auf einem im Dresdener Archiv befindlichen Concept zu einem Schreiben Johann Georgs an den Zaren Alexei finden sich von der Hand des russischen Gesandten herrührende Aenderungen, welche die Anrede an den Zaren und dessen Titel betrafen. Dergleichen pflegten sonst bei russischen Gesandtschaften die ausländischen Dolmetscher zu besorgen, während Menezes keiner solchen bedurfte.

Im Uebrigen mag denn doch das Erscheinen Menezes in Dresden eine gewisse Wirkung geübt haben. Wir begegnen im Königl. Sächsischen Archiv, vielleicht als eine Folge der rus-

---

<sup>1)</sup> Berliner Archiv.

<sup>2)</sup> Dresdener Archiv. Ein Schreiben des Schlosshauptmanns und Obersten Otto Wilhelm von Berlepsch an einen sächsischen Beamten.

<sup>3)</sup> Berliner Archiv.

sischen Gesandtschaft, den Spuren einer Correspondenz des Kurfürsten mit dem Kaiser Leopold, worin von der Nothwendigkeit die Rede ist, den Polen im Kampfe gegen die Türken Hülfe zu leisten.

Kein Zweifel, dass Menezes sich in Dresden eines ehrenvollen Empfanges erfreute. Man hatte, noch ehe er ankam, eine günstige Meinung von ihm. Der brandenburgische Schlosshauptmann und Oberst von Berlepsch hatte u. A. über ihn Folgendes geschrieben: „Der moscowitische Gesandte hat meinem gnaädigsten Herrn eine sonderbare Satisfaction gegeben, indem er mit einem ganz andern Air agiret, als man bisher von dergleichen Gesandtschaften gewohnt gewesen und merittet derohalben, dass man ihm alle Civilität erweise“<sup>1)</sup>.

Ueber den Aufenthalt Menezes' in Wien besitzen wir nur spärliche Nachrichten. Gewiss ist, dass er auch hier, wo man sich der Ungeberdigkeit früherer russischer Diplomaten, wie Uschakow's und Saborowskij's erinnern mochte, den allergünstigsten Eindruck machte. Der päpstliche Nuntius in Wien, Varese, lobte insbesondere die gute Haltung des Gefolges der Gesandtschaft<sup>2)</sup>. Der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha trug damals seinem in Wien weilenden Agenten, Tobias Sebastian Praun auf, Erkundigungen über Menezes einzuziehen und Praun schrieb aus Wien u. A.: „Der Gesandte ist ein geborener Schotte, katholischer Religion, hat wohl studiert und gereist, ist leutselig und lässt gern mit sich reden und umgehen; redet französisch, welsch, lateinisch, auch etwas (aber nicht gern) deutsch neben der slawonischen Sprache“. Auch des geringen Erfolges der Mission beim Kaiser Leopold erwähnt Praun. Die Antwort der kaiserlichen Regierung habe in Gemeinplätzen bestanden<sup>3)</sup>.

Seinerseits war aber Menezés mit seinem Aufenthalt in Wien nicht zufrieden. Er beklagte sich bei seiner Ankunft in Venedig darüber, dass man ihn in der Kaiserstadt über alle Gebühr lange aufgehalten habe, was zur Folge habe, dass er

<sup>1)</sup> Dresdener Archiv.

<sup>2)</sup> Ha con se famiglia di molta civiltà. s. Theiner, *Monuments historiques etc.* Rome, 1859, S. 73.

<sup>3)</sup> Relation du voyage en Russie fait en 1684 par Laurent Rinhuber, Berlin, 1883. S. 58–60. Acten aus der Herzogl. Bibliothek zu Gotha.

nun in der ungünstigsten Jahreszeit, d. h. im Sommer in das ungesunde Rom komme und der Gegensatz zwischen dem kalten Russland und dem heissen Italien seiner Gesundheit schaden könne<sup>4)</sup>).

Menezes hatte aber noch einen andern Grund den unnöthigen Aufenthalt auf dem Wege nach Rom zu beklagen. Er meinte, dass die Geschäfte seines Herrn darunter leiden könnten. Und in der That, der Aufwand an Zeit, dessen der Gesandte zu seiner Rundreise an verschiedene Höfe bedurfte, stand in gar keinem Verhältniss zu der Dringlichkeit des Gegenstandes seiner Mission. Sollte Polen, welches in Folge der Einnahme von Kamenez-Podolsk in der grössten Gefahr schwebte, Hülfe zu Theil werden, so musste dieses möglichst bald geschehen. Nun war jene wichtige polnische Festung im August 1672 verloren gegangen; erst gegen das Ende desselben Jahres hatte der russische Gesandte eine Reise angetreten; es wurde Sommer ehe er nach Italien kam. Kein Wunder, dass die Situation, wie sie sich gestaltet hatte, nicht mehr dem Inhalte der Schreiben entsprach, welche der Zar Alexei an den Dogen und an den Papst gerichtet hatte und welche Menezes mehrere Monate später, also gewissermassen post festum, in Venedig und in Rom überreichen sollte. In unserer Zeit können die Regierungen, welche über die besten Verkehrsmittel verfügen, sich bei ihren internationalen Beziehungen stets den jeweiligen Verhältnissen anpassen und ihre Bevollmächtigten im Auslande täglich mit neuen Befehlen versehen. Daher macht die Unbeholfenheit, welche darin lag, dass Menezes eine im October 1672 zusammengestellte Instruction im Sommer 1673 auszuführen hatte, einen fast komischen Eindruck. Er selbst scheint diesen Missstand schwer empfunden zu haben, vermuthlich schwerer als seine echt russischen Collegen, welche bei geringerer politischer Bildung ihre Obliegenheiten nur mehr mechanisch zu erfüllen pflegten, denselben empfunden haben würden.

Dazu kam noch, dass Menezes auf dem Wege über die Alpen an einem Fieber erkrankte und acht Tage in Pontebba liegen musste. Erst im Juni gelangte er nach Venedig.

---

<sup>4)</sup> Archiv zu Venedig.

Hier war man bereits von seiner bevorstehenden Ankunft unterrichtet. Der päpstliche Nuntius in Wien hatte seinem Collegen in Venedig gegenüber sich lobend über den russischen Gesandten und dessen Gefolge geäußert. Ausdrücklich schrieb er, Menezes kenne mehrere Sprachen, beherrsche aber das Italienische nicht; das Lateinische dagegen spreche er sehr elegant<sup>1)</sup>. Denselben Umstand hatte der venetianische Resident in Wien, Morosini, in einem Schreiben an seine Regierung hervorgehoben<sup>2)</sup>.

In Archiv zu Venedig begegnen uns mehrere Geschäftspapiere, welche über den Aufenthalt des Diplomaten in der Lagunenstadt Auskunft enthalten. Es war für ihn eine stattliche, mit allem Erforderlichen versehene Wohnung hergerichtet worden. Bei der feierlichen Audienz bei dem Dogen und den Senatoren waren Menezes selbst, sowie der grösste Theil seines aus siebenzehn Personen bestehenden Gefolges „französisch“ gekleidet<sup>3)</sup>. Erhielt eine lateinische Ansprache. Auch erbot er sich eine lateinische Uebersetzung des in russischer Sprache abgefassten Schreibens des Zaren an den Dogen anzufertigen. Die venetianischen Beamten, welche mit Menezes zu verkehren hatten, waren voll Lobes über die Feinheit seiner geselligen Formen, seine Beredsamkeit, sein Conversationstalent. Als er in einer Gondel zur Audienz fuhr, unterhielt er sich lebhaft mit den ihn begleitenden venetianischen Würdenträgern, plauderte über manche Vorkommnisse seiner Reise, erzählte von seinem Aufenthalte an den Höfen von Brandenburg, Sachsen und Oesterreich. Geschickt verstand er es, gelegentlich hervorzuheben, dass der Zar Alexei sehr begabt sei und persönlichen Antheil an den Regierungsgeschäften nehme; dann kam er auf die Wehrpflicht Russlands zu reden und betonte, dass dieses Reich bereit sei den Kampf gegen die Türken zu beginnen. Während der Rückfahrt sprach Menezes in der Gondel von der verzweifelte Lage Polens, von der zeitweiligen Gefahr, welche von den Türken drohe, und betonte die Nothwendigkeit einer Intervention der anderen Mächte zu Gunsten der Republik.

<sup>1)</sup> Theiner 73.

<sup>2)</sup> Archiv zu Venedig. „Versato nelle lingue“.

<sup>3)</sup> la maggior parte del suo seguito vestito com'esso all'uso francese.



So machte denn der russische Gesandte den Eindruck eines geschäftlich und weltmännisch erfahrenen Mannes. Nicht umsonst hatte man schon damals, als er in Königsberg aufgetreten war, ihn als einen feinen Cavalier bezeichnet, welcher mit Leuten umzugehen wisse. Dem päpstlichen Nuntius in Venedig machte er einen Besuch, wobei er seiner Verehrung für den Papst und seiner Anhänglichkeit an die katholische Kirche Ausdruck gab. Der Nuntius berichtete nach Rom ganz entzückt über die Gewandtheit, mit welcher Menezes sich sowohl amtlich als im Privatgespräch der lateinischen Sprache bediente; es sei erstaunlich wie er zugleich französisch, englisch, deutsch und russisch könne; unbeschreiblich anmuthig und liebenswürdig sei die Art des Gesandten zu reden, zu erzählen, von den Verhältnissen Russlands zu berichten <sup>1)</sup>.

Man sieht, dass es nicht an der Persönlichkeit des russischen Gesandten lag, wenn er trotz alledem keine sehr dankbare Rolle spielte. Wie Kellermann im Jahre 1668, so wurde auch Menezes im Jahre 1673 von Seiten der venetianischen Republik als Antwort auf die russische Note mit leeren Redensarten abgespeist. Der Doge und der Senat sprachen dem Zaren im Allgemeinen ihren Dank aus und fügten hinzu, es sei wünschenswerth, dass alle christlichen Mächte sich zum Kampfe gegen die Türken zusammenthäten; schliesslich gab die venetianische Regierung noch der Hoffnung Ausdruck, dass der Zar Erfolge über die Türken erringen und „die übrigen christlichen Potentaten beruhigen werde“ <sup>2)</sup>.

Nicht mehr. Venedig wollte selbst zunächst nichts unternehmen. Es war, als habe man dem Zaren bedeuten wollen, dass in so schwerwiegenden Fragen ihm keine Initiative zustehe. Kalt und fremd stand man damals dem noch einen orientalischen Habitus aufweisenden moskowitischen Reiche gegenüber.

Von Venedig reiste Menezes nach Rom. Während eines ganzen Jahrhunderts hatte es gar keine diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Moskau gegeben. Seit den Zeiten

---

<sup>1)</sup> E cavaliere di gratissima presenza, manieri soavi, modesto, discretissimo, che discorre con molta facondia e compitezza, sommamente zelante della gloria del granduca suo signore.

<sup>2)</sup> Ssolowjew, Geschichte Russlands XII. 256.

des Zaren Joann IV., als der Jesuit Possevin in Russland und ein russischer diplomatischer Agent, Namens Schewrigin, in Rom <sup>1)</sup> geweilt hatten, bestand keine Veranlassung zum Austausch von Gesandtschaften. Die Versuche Roms für die Ausbreitung des Katholicismus im Staate Moskaus zu wirken, wobei die falschen Dimitrij's hülfreiche Hand leisten sollten, waren geeignet gewesen die beiden Staaten einander zu entfremden.

Nun sollten die türkischen Dinge eine Annäherung Moskaus an Rom bewirken. Das Original des Schreibens des Zaren Alexei an den Papst haben wir im vaticanischen Archiv eingesehen. Die in Theiner's „Monuments historiques“ abgedruckte lateinische Uebersetzung ist vielleicht von Menezes angefertigt worden. Das Schriftstück selbst ist beachtenswerth. Da heisst es u. A., es sei christliche Pflicht den polnischen Brüdern beizuspringen, der Papst solle doch auf Abschluss eines Offensivvertrages mit Russland bedacht sein, auch seinen Einfluss auf die anderen Fürsten aufbieten, um sie zu einem energischen Vorgehen gegen die Türken zu bewegen; so z. B. sollte — es gelangt da die ganze Naivetät der damaligen moskowitzischen Politik zum Ausdruck — der Papst an die Könige von Frankreich und England schreiben, sie sollten dem niederländischen Kriege ein Ende machen und ihre Truppen gegen den Erzfeind der Christenheit marschiren lassen. Fast komisch wirkt es ferner, dass in der zarischen Note der angeblichen Abkunft der russischen Herrscher von dem römischen Kaiser Augustus erwähnt ist <sup>2)</sup>. Zuletzt entschuldigt sich der Zar wegen etwa in seinem Schreiben vorkommender Formfehler, weil bis hiezuh keine diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Moskau stattgehabt hätten (sic) <sup>3)</sup>.

Menezes hatte in Rom keine leichte Stellung. Er war ein eifriger Katholik. Die Nuntien und Cardinäle gaben Acht auf ihn; es gefiel ihnen, dass er in Venedig in der Kirche der Jesuiten das Sacrament des Abendmahls genossen, dass er

---

<sup>1)</sup> Aus den Acten im vaticanischen Archiv geht hervor, dass Schewrigin in Rom eine unbedeutende Rolle spielte, }

<sup>2)</sup> Es gehörte diese Legende zu den Phantasien des Zaren Joann IV., welcher sehr gern auf eine derartige Anciennetät seines Geschlechts pochte.

<sup>3)</sup> Theiner 76—78.

auf dem Wege nach Rom die „casa santa“ in Loreto besucht hatte <sup>1)</sup>). Zu gleicher Zeit sollte er dem Papst als dem Oberhirten der katholischen Welt seine Verehrung bezeigen und dabei die Interessen des Zaren wahrnehmen, welcher eine derartige päpstliche Autorität nicht anerkannte.

In den Acten des vaticanischen Archivs finden sich viele Angaben über den Aufenthalt Menezes' in Rom. Derselbe währte sieben Wochen. Es ward ihm ein ehrenvoller Empfang zu Theil. Auch hier machte es einen guten Eindruck, dass sowohl Menezes als der Legationssecretär Rinhuber in französischer Tracht einhergingen <sup>2)</sup>). Aber wegen des Ceremoniells bei der bevorstehenden Audienz gab es Schwierigkeiten zu überwinden. Die Forderung, dass Menezes dem Papste den Fuss küssen sollte, wies er so entschieden zurück, dass er drohte, wenn man darauf bestehen werde, ohne Audienz abzureisen. Die päpstlichen Ceremonienmeister verzichteten auf die buchstäbliche Erfüllung ihrer Forderung. Es kam nur darauf an, wie tief die Verbeugung sein sollte, welche Menezes bei der Audienz machte. Da ereignete sich denn in dem feierlichen Augenblicke der unliebsame Zwischenfall, dass die Ceremonienmeister mit Anwendung einiger Gewalt Menezes nöthigten sich tiefer, bis zu den Knien des heiligen Vaters zu bücken. Er beklagte sich nach der Audienz bei dem Cardinal Altieri über einen solchen Zwang, aber die Antwort lautete, dass alle Diplomaten den päpstlichen Ceremonienmeistern Gehorsam zu leisten pflegten. Noch schlimmer war, dass das Antwortschreiben des Papstes an den Zaren die sehr bescheidene Adresse trug: „Dilecto filio nobili viro Alexio Michaeli Magno Moshuorum Duci“; Menezes erklärte ein derartiges Schreiben nicht entgegennehmen zu dürfen. Es gab allerlei Auseinandersetzungen. Der Cardinal Barberini äusserte im Gespräche mit Menezes, er und andere Cardinäle billigten den Hochmuth des Cardinals Altieri keineswegs und seien zu Concessionen gegenüber dem Zaren bereit; der Zar solle den Cardinälen nicht zürnen; der Papst sei allzusehr abhängig von seinem Neffen Altieri u. s. w. Als bald wurde Menezes zu einer geheimen Audienz beim Papste eingeladen. Hier beklagte

---

<sup>1)</sup> Theiner 74.

<sup>2)</sup> Secundum morem Gallicum. Theiner 75.

sich der Gesandte freimüthig darüber, dass Clemens X. in seinem Antwortschreiben Alexei nicht als Zaren titulirt habe. Der Papst wies darauf hin, dass dieses auch früher nicht geschehen sei, dass diese Form auf Beschluss der Cardinäle beliebt worden sei. Menezes ging soweit zu drohen, der Zar werde sich in Schreiben an die übrigen christlichen Potentaten beklagen, wenn der Papst ihn irgendwie kränken wolle. Trotzdem so starke Dinge vorgebracht wurden, hatte das Gespräch doch äusserlich einen günstigen Verlauf, indem der Papst am Schlusse der Unterredung dem Gesandten eine goldene Kette mit dem päpstlichen Bildniss und einen Rosenkranz von lapis lazuli „zum Andenken“ verehrte <sup>1)</sup>).

In der Hauptsache fand keine Einigung statt. Man versprach, dass der Papst demnächst einen diplomatischen Agenten nach Moskau schicken werde, um eine Verständigung in Betreff des Titels zu erzielen. Von einer Ausführung dieses Vorsatzes ist nachher nichts zu hören gewesen. Menezes reiste ohne Abschiedsaudienz ab. Der Papst beschränkte sich darauf ihm durch seinen Kammerherrn Pompeo Rocci eine glückliche Reise wünschen zu lassen.

Bei so gespannten Verhältnissen hätte die Anwesenheit eines echt russischen Diplomaten in Rom leicht zu sehr unliebsamen Auftritten Veranlassung geben können. Menezes verstand es die Würde seines Auftraggebers zu wahren, ohne durch allzugrosse Schroffheit Anstoss zu geben. Im Wesentlichen hatte er die grösste Festigkeit in der Sache mit bedeutender Milde in der Form zu vereinigen verstanden. Er hatte sich als ächter Diplomat im besten Sinne gezeigt. So etwas hätten seine russischen Collegen damals wohl schwerlich geleistet. Als Gleicher mit Gleichen verkehrte er in Rom mit den Vertretern der besten Gesellschaft. Auch der Besuch, welchen er der ehemaligen Königin von Schweden, Christine, abstattete,

---

<sup>1)</sup> Die Angaben in den von Theiner publicirten Acten sind recht kurz und widersprechen keineswegs den ausführlicheren Details im Gesandtschaftsbericht, welchen Ssolowjew im Moskauer Archiv einsah und aus welchem er einige Auszüge in seiner „Geschichte Russlands“ XII., 258—259 mittheilt. Ob die dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber seitens der Archivbeamten im Vatikan gegebene Versicherung, dass ausser den von Theiner veröffentlichten Documenten keinerlei diese Episode aufhellende Angaben im Archiv zu finden, den Factbestand entspricht, mag dahingestellt bleiben.

wobei es eine interessante Unterredung gab, machte einen günstigen Eindruck. Die Königin, welche damals in Rom eine eigenthümliche, hervorragende Rolle spielte, gab ihrer Genugthuung darüber Ausdruck, dass der Staat Moskau sich dem Papste zu nähern suche; sehr gern gedachte sie der freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen Schweden und Russland zur Zeit ihrer Regierung bestanden hatten. Auch von anderen Abschiedsbesuchen, welche Menezes während der letzten Tage seines Aufenthaltes in Rom machte, erfahren wir <sup>1)</sup>. In allen Stücken hatte sich Menezes der Situation gewachsen gezeigt. Einige Jahrzehnte zuvor hatte der Kaiser Mathias gesagt, er könne den russischen Gesandten Uschakow und Saborowskij sein Bildniß nicht verehren, weil sie ganz rohe und ungebildete Gesellen seien. Papst Clemens X. hatte kein Bedenken dem Baron Menezes an der obenerwähnten goldenen Kette in einem Medaillon sein, des Papstes, Portrait zu schenken, obgleich die diplomatischen Verhandlungen des letzteren mit der Curie nicht ohne Missklang verlaufen waren.

Die Einzelheiten der Rückreise des Gesandten, über welche sich mancherlei Angaben in den Archiven von Venedig und Berlin finden, bieten kein besonderes Interesse dar. Er war monatelang, bis Anfang 1674, unterwegs.

## X.

Zu derselben Zeit, als Menezes seine Reise machte, waren andere russische Diplomaten in derselben Angelegenheit in andere Länder abgesandt worden: Winus nach England, Frankreich und Spanien, Ukrainzew nach Scandinavien und in die Niederlande. Von einem Erfolge dieser Reisen ist uns nichts bekannt. Es wäre von Interesse die diplomatische Thätigkeit dieser beiden Männer mit derjenigen des Baron Menezes zu vergleichen, doch verfügen wir über kein Material für eine Geschichte der Reisen Ukrainzews und Winus'.

Im Ganzen und Grossen schloss die diplomatische Action der moskowitzischen Gesandtschaft vom Jahre 1672—73 mit einem

---

<sup>1)</sup> Manche Angaben bei Theiner 75. Die Reproduction des Gesprächs mit der Exkönigin Christine bei Ssolowjew XII., 258.

Misserfolge ab. Es musste noch mancherlei geschehen, damit Russlands Stimme im europäischen Concert vernehmlicher würde. Ein erstes Debut solcher Art von Seiten Moskau's konnte keine grosse Wirkung erzielen.

Allmählich änderten sich die Weltverhältnisse denn doch zu Gunsten Russlands. Dieselben Mächte, welche im Jahre 1673 sich Russlands Vorschlägen gegenüber so kühl oder gar ablehnend verhielten, haben zehn Jahre später von sich aus darnach gestrebt, Russland zur Theilnahme an einer Action gegen die Pforte zu veranlassen. Als im Jahre 1683 der Papst, der Kaiser und Polen ein Bündniss schlossen, welchem die Republik Venedig in dem folgenden Jahre beitrug, beschlossen die contrahirenden Staaten alle anderen Potentaten, „insbesondere aber die beiden Zaren von Moskau“ zur Theilnahme an dieser allgemein christlichen Coalition aufzufordern. Man darf annehmen, dass die diplomatischen Beziehungen der früheren Zeit dazu beigetragen haben, einen solchen Gedanken der Solidarität Russlands mit der westeuropäischen Welt zur Reife zu bringen. Insofern kann von einem indirecten Ergebniss auch der Gesandtschaftsreise des Schotten Menezes die Rede sein.

Wie dem aber auch sein mochte, so zeigen die oben angeführten Beispiele von diplomatischen Beziehungen, dass der Erfolg derselben gutentheils von einer glücklichen Wahl der geeigneten Persönlichkeiten für derartige Missionen abhing. Die in unserer flüchtigen Skizze genannten russischen Diplomaten weisen ein sehr verschiedenes Mass von Qualification auf. Man kann in der Geschichte der auswärtigen Politik Russlands während des 17. und 18. Jahrhunderts drei Gruppen von Diplomaten unterscheiden, eine bestimmte Richtung der Entwicklung in folgender Thatsachenreihe wahrnehmen. Anfänglich ist der Staat Moskau durch seine echt russischen Diplomaten im Auslande im Grunde recht schlecht vertreten. Sie sind, wie schon gesagt wurde, ihrer Aufgabe nicht gewachsen. So lange man keine tüchtigeren Geschäftsleute senden konnte, war an eine erfolgreichere diplomatische Action nicht zu denken. Sodann nahm man die Hülfe der Ausländer für das Gesandtschaftswesen in Anspruch und befand sich sehr wohl dabei. Ebenso wie man, ehe es russische Aerzte gab, der ausländischen Mediciner, ebenso wie man für das russische Heer-

wesen der ausländischen Officiere, Ingenieure und Artilleristen bedurfte, so konnte man nicht umhin, bei internationalen Fragen Ausländer als Dolmetscher, Translateurs, Diplomaten zu verwenden. Inzwischen gelangte man allmählich dahin, dass das Bildungsniveau der Russen, wenigstens der Russen der höheren Gesellschaftskreise demjenigen der Ausländer nahezu kommen begann. So konnte es denn geschehen, dass die echt russischen Diplomaten der Zeit Peters und in noch höherem Grade diejenigen der auf diese Periode folgenden Jahrzehnte in Tracht und Sitte, Geschäftskennntniss und Erfahrung den Ausländern glichen. Lefort, welcher an der Spitze der berühmten Gesandtschaft des Jahres 1697 stand, überragte seine russischen Collegen, Golowin und Wosnizyn, an Feinheit der Formen und Sprachkenntnissen; dagegen kann die Tüchtigkeit der etwas späteren russischen Diplomaten, etwa Matwejews, Kurakins, Tolstois, Neplujews u. A. sehr wohl mit der Gewandtheit ihrer ausländischen Collegen, etwa eines Huyssen, oder eines Patkul, oder eines Schleinitz verglichen werden. Der Unterschied zwischen Nesterow und Kellermann, zwischen Sheljabushskij und Gordon, zwischen Lichatschew und Gordon im siebenzehnten Jahrhundert war so gross gewesen, wie der Abstand von Asien und Europa, von Rohheit und Bildung, von Erudition und Ignoranz. Im achtzehnten Jahrhundert dagegen stehen die russischen Diplomaten, ganz abgesehen von ihrer Herkunft und ihrer Nationalität auf gemeinsamem Boden, weil sie aus einer und derselben gemeinschaftlichen Bildungsquelle schöpfen; die russischen Diplomaten, wie etwa Bestuschew, Woronzow, Rasumowskij leisten nicht weniger als die nichtrussischen Vertreter des Reiches, wie Ostermann, Stackelberg, Sievers, Budberg u. A. Ein solcher Ausgleich des Niveaus der politischen und gesellschaftlichen Bildung der die russische Diplomatenwelt bildenden Elemente liefert einen der Beweise für die Macht des Fortschritts, welcher sich in Osteuropa während dieser denkwürdigen Reformepoche auf dem Wege einer Europäisirung Russlands vollzogen hat.

*A. Brückner.*

## Russlands Handel mit Vieh und Produkten der Viehzucht <sup>1)</sup>.

### a) Handel mit lebendem Vieh und Fleisch.

In den letzten Jahren — Jahren gedrückter Lage der Landwirthschaft und des Getreidehandels — wurden von verschiedenen Seiten mannigfache Mittel empfohlen, um aus diesen schwierigen Verhältnissen herauszukommen. Man lenkte dabei die Aufmerksamkeit auf viele Mängel, die unserem Getreidehandel anhaften, empfahl eine vervollkommneter Technik der Landwirthschaft und bewies die Nothwendigkeit einer grösseren Mannigfaltigkeit in der Kultur; vornehmlich hörte man aber die Behauptung aufstellen, dass in der Entwicklung der Viehzucht die russischen Landwirthe das sicherste Mittel finden könnten, um die Ertragsfähigkeit ihrer Wirthschaften wieder herzustellen, und dass diese, wenn richtig geleitet, im Stande sein könnte, unseren Landwirthen denjenigen Gewinn wiederzuverschaffen, den der mit Waare überfüllte internationale Getreidemarkt zu bringen aufgehört hat. Mit der Einführung in die Wirthschaft der Umproduktion von Erzeugnissen der Ackerwirthschaft in Produkte der Viehzucht, wurden den Landwirthen auch viele andere Vorthelle in Aussicht gestellt: man wies darauf hin, dass durch vermehrte Düngergewinnung eine intensivere Düngung der Felder ermöglicht und dadurch einer Erschöpfung des Bodens vorgebeugt werden könnte u. s. w. Alle diese Ansichten über die wichtige Rolle, welche die Viehzucht bei uns spielen könnte, sind mit der Zeit, so zu sagen, Gemeingut geworden. Indessen mag es sonderbar erscheinen, wie solche Ansichten sich so weiter Verbreitung erfreuen können, trotz der wenig tröstlichen That-sachen, welche die Wirklichkeit — der Stand unserer Viehzucht und die Lage des Viehmarktes, die Preise für lebendes

<sup>1)</sup> Zusammengestellt auf Grund des vom Departement für Landwirthschaft veröffentlichten Berichts: „Ueber die Lage der Landwirthschaft in Russland im Jahre 1886“.



Vieh und Produkte der Viehzucht, die Daten über die Ausfuhr u. s. w. aufweisen. Im letzten Jahrfünft sind die Preise für sämtliche Gattungen Vieh in Russland bedeutend gesunken und in vielen Gegenden hat dasselbe zeitweilig überhaupt keinen Absatz finden können; die Ausfuhr von lebendem Vieh ins Ausland stiess auf ernste Schwierigkeiten; im Handel mit Produkten der Milchwirtschaft offenbarte sich ein grosser Stillstand u. s. w.; mit einem Worte, eine Menge Daten zeugte dafür, dass bei den gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen die russischen Landwirthe nicht zu grosse Hoffnungen auf die Viehzucht legen sollten. In der That, es erfordert jede Produktion eine entsprechende Konsumtion, und die Entwicklung dieses oder jenen Zweiges der Landwirthschaft im Lande ist eng verbunden mit dem Vorhandensein eines genügend umfangreichen und gesicherten Absatzes. Daher taucht, wo in den letzten Jahren das Vieh und die Produkte der Viehzucht auch im Innern des Reiches sich einer schwachen Nachfrage erfreuten, unwillkürlich die Frage auf: wird die vorgeschlagene Ausbreitung und Entwicklung der Viehzucht nicht zu einer nur grösseren Entwerthung der Produkte dieses Wirtschaftszweiges und zu nutzlosen Kapitalverlusten führen?

Es ist schwer, auf diese Frage, eine direkte Antwort zu geben — zu ihrer Klarlegung ist es nothwendig, die Bedingung des Vieh- und Fleischhandels im Innern des Landes ausführlicher darzulegen und die Bedeutung des internationalen Fleischmarktes für uns genauer zu definiren.

Als charakteristischstes Merkmal auf dem Gebiete des vaterländischen Viehhandels in den letzten Jahren ist das oben erwähnte Fallen der Preise auf lebendes Vieh und die meisten Produkte der Viehzucht zu verzeichnen. Wie aus dem Zahlenmaterial der Publikation des Landwirthschaftlichen Departements zu ersehen ist, sind die Preise im Jahrfünft 1881 bis 1886 auf lebendes Vieh überall und dabei sehr bedeutend gefallen. Die vorhandenen Daten zeigen, dass dieser Umstand das Resultat überaus verschiedenartiger Ursachen ist, von denen die einen einen zufälligen, lokalen und temporären, die anderen dagegen — einen mehr allgemeinen Charakter haben. Zur Zahl letzterer ist namentlich der Preisrückgang der Produkte der Landwirthschaft zu rechnen, welcher sowohl direkt als indirekt auf die Viehpreise eingewirkt hat. Mit der Verminderung des

Werthes einiger Produkte der Landwirthschaft haben sich bis zu einem gewissen Grade die Unterhaltskosten für das Vieh vermindert, was naturgemäss auch ein Sinken der Preise für lebendes Vieh zur Folge haben musste. Andererseits zwangen die verminderten Einnahmen aus der Feldwirthschaft und der daraus resultirende Mangel an Geld die Bauern und Gutsbesitzer sehr vieler Gegenden Russlands zum verstärkten Verkauf von Vieh ihre Zuflucht zu nehmen, wobei nicht nur überflüssiges, sondern gar oft — auch in der Wirthschaft unbedingt nothwendiges Vieh losgeschlagen wurde. Indem die Krisis im Getreidehandel ein übermässiges Angebot von Vieh auf den Märkten hervorrief, stellte sie zu gleicher Zeit auch eine Grenze der Nachfrage nach Hausthieren, denn sie verringerte die Kaufkraft der ländlichen, zum Theil aber auch der städtischen Bevölkerung. Da das Mehrangebot an Vieh keinen Abfluss ins Ausland finden konnte, so war es natürlich, dass mit jeder neuen, auf den Märkten anlangenden Viehpartie, die Preise auf dasselbe mehr und mehr fallen mussten. Die Wirkung der oben dargelegten allgemeinen Ursache wurde in verschiedenen Rayons noch durch den Einfluss mannigfacher anderer Umstände verstärkt; solche specielle Ursachen waren: Missernten an Korn und Gras, Auftreten von Epizootien, Schliessen von Jahrmärkten, aus Furcht vor Verschleppung der Seuche, Einführung des obligatorischen Transports von Vieh per Eisenbahn, in den Grenzdistricten — Viehausfuhrverbote u. m. A. Alle diese Erscheinungen waren von einem verstärkten Angebot von Vieh und einer Verminderung der Nachfrage nach demselben begleitet, in Folge dessen die Preise fallen mussten.

In den früheren Publikationen des Departements für Landwirthschaft finden wir häufige Hinweise darauf, dass die schlechte Ernte an Futtermitteln und Korn die Landwirthe und namentlich die Bauern zwang, ihr Vieh zu verkaufen — sei es, weil sie es nicht überwintern konnten, sei es, um Geld zum Kauf von Lebensmitteln zu erhalten; in einigen Gegenden hat der in Veranlassung von Missernten vorgenommene Verkauf von bäuerlichem Vieh oft ungeahnte Dimensionen angenommen: um ein Beispiel anzuführen, sei erwähnt, dass in den Kreisen Jelez und Liwny des Orelschen Gouvernements zum Schluss des Sommers und im Herbst des Jahres 1884 die Bauern ihr Vieh in Massen losschlugen, wobei sie oft nicht mehr als 3—5

Rbl. pro Pferd oder Kuh bezahlt erhielten. In gleicher Weise wurde in den erwähnten Publikationen das Factum constatirt, dass das Auftreten von Seuchen in irgend einer Gegend den Verkauf des Viehes beschleunigte. Wie die Correspondenten des Departements bezeugen, so haben die neuesten, gegen die Seuchen ergriffenen Prohibitivmassregeln — wenigstens in der Form, wie sie bis jetzt gehandhabt wurden, — ebenfalls ungünstig den Gang des Viehhandels beeinflusst. Besonders zahlreich sind die Klagen aus dem südlichen Russland, d. h. aus demjenigen Rayon, welcher das Hauptquantum von Vieh für unsere wichtigsten Fleischmärkte — nämlich die beiden Hauptstädte liefert. Die Klagen laufen darauf hinaus, dass eine so rationelle Massregel, wie der obligatorische Transport von Vieh per Eisenbahn, welche den Zweck verfolgt, unsere Viehzucht von den nicht endenwollenden Epizootien zu erlösen, bei ihrer Verwirklichung dem Viehhandel nicht wenig Schaden verursacht hat. Bei den gegenwärtigen Eisenbahntarifen kommt der Versand von Vieh aus einigen Gegenden auf die hauptstädtischen Märkte, nach den Worten der Correspondenten, unvergleichlich theurer zu stehen als bei der früheren Versendungsmethode; dabei ist die jetzige Transportmethode so unbefriedigend organisirt, dass die Thiere Tage lang ohne Tränke und Futter bleiben und nicht nur an Gewicht abnehmen, sondern oft auch fallen. Es ist daher selbstverständlich, dass die Viehhändler sich gezwungen sahen, den Vieheigenthümern geringere Preise zu zahlen als früher, ja viele Viehhändler gaben ganz ihre Profession auf, da sie es sehr schwer fanden, sich der neuen Organisation des Viehhandels anzupassen und sich fürchteten ihr Kapital zu riskiren. Einige Landwirthe versuchten in Anbetracht der geringen Preise, welche die Viehhändler an Ort und Stelle zahlten, sich selbst mit dem Transport des Viehes nach den Hauptstädten zu befassen, wie es aber heisst, ohne Erfolg.

Das Sinken der Preise an den Produktionsorten musste sich auch an den Verkaufspreisen auf den Hauptverbrauchsmärkten äussern. So hielten sich in St. Petersburg, dem wichtigsten Binnenmarkte für Schlachtvieh, die mittleren Verkaufspreise für die Periode 1880 bis 1886 auf folgendem Niveau:

Preise auf dem St. Petersburger Viehhof  
pro Stück in Rubeln.

|                   | 1880               | 1881               | 1882               | 1883               | 1884               | 1885              | 1886              |
|-------------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|-------------------|-------------------|
| Tscherkassisches  | 101, <sup>16</sup> | 103, <sup>94</sup> | 113, <sup>03</sup> | 106, <sup>87</sup> | 102, <sup>02</sup> | 92, <sup>58</sup> | 85, <sup>23</sup> |
| Livonisches . . . | 91, <sup>62</sup>  | 97, <sup>66</sup>  | 113, <sup>05</sup> | 96, <sup>70</sup>  | 90, <sup>92</sup>  | 75, <sup>91</sup> | 72, <sup>32</sup> |
| Russisches . . .  | 32, <sup>09</sup>  | 51, <sup>4</sup>   | 34, <sup>81</sup>  | 36, <sup>6</sup>   | 33, <sup>55</sup>  | 30, <sup>52</sup> | 28, <sup>88</sup> |
| Kälber . . . .    | 14, <sup>86</sup>  | 15, <sup>21</sup>  | 15, <sup>79</sup>  | 17, <sup>64</sup>  | 17, <sup>51</sup>  | 16, <sup>49</sup> | 16, <sup>48</sup> |
| Schweine . . .    | 13, <sup>16</sup>  | 16, <sup>36</sup>  | 15, <sup>16</sup>  | 19, <sup>73</sup>  | 17, <sup>72</sup>  | 11, <sup>62</sup> | 17, <sup>77</sup> |
| Ferkel . . . .    | 1, <sup>48</sup>   | 1, <sup>68</sup>   | 1, <sup>83</sup>   | 1, <sup>87</sup>   | 1, <sup>86</sup>   | 1, <sup>57</sup>  | 1, <sup>76</sup>  |
| Hammel . . . .    | 6, <sup>22</sup>   | 6, <sup>24</sup>   | 7, <sup>19</sup>   | 7, <sup>02</sup>   | 8, <sup>04</sup>   | 7, <sup>30</sup>  | 7, <sup>05</sup>  |

Wie aus dieser Tabelle zu ersehen ist, zeigen die auf dem St. Petersburger Viehhof für den wesentlichsten Handelsartikel, das Rindvieh, gezahlten Preise, dass von den Jahren 1882—1883 an eine fallende Tendenz vorherrschte. In den letzten Jahren sind zwar auch die Preise auf Kleinvieh gesunken, aber immerhin erst später. Es kann sein, dass dieses damit im Zusammenhange steht, dass auch die localen Preise auf einige Arten Kleinvieh (Schafe, Schweine) erst mit den Jahren 1884—1884 merklich zu sinken begannen.

Es wird hier am Platze sein, folgendes nicht uninteressante Factum zu constatiren: aus den Daten über die Vieh- und Kornpreise in den letzten 5—6 Jahren ist zu ersehen, dass das Eintreten höherer Viehpreise und der Beginn ihres Rückganges der nämlichen Bewegung der Kornpreise um 1—2 Jahre nachsteht.

Die Quantität des auf den St. Petersburger Viehhof verkauften diversen Viehes und ihr Werth sind in der folgenden Tabelle angeführt:

|                   | 1880       | 1881       | 1882       | 1883       |              | 1884         | 1885         | 1886 |
|-------------------|------------|------------|------------|------------|--------------|--------------|--------------|------|
|                   | In Rubeln. |            |            |            |              |              |              |      |
| Tscherkassisches: |            |            |            |            |              |              |              |      |
| Stück . . . . .   | 130 952    | 125 502    | 131 145    | 134 713    | 142 728      | 149 456      | 158 724      |      |
| Für die Summe von | 13 273 720 | 13 045 652 | 14 823 772 | 14 396 539 | 14 561 153 „ | 13 838 165   | 13 527 791 „ |      |
| Livonisches:      |            |            |            |            |              |              |              |      |
| Stück . . . . .   | 7 061      | 7 166      | 6 243      | 9 048      | 8 265        | 9 981        | 7 074        |      |
| Für die Summe von | 649 908    | 699 847    | 705 806    | 874 993    | 751 449      | 757 716 „    | 511 570 „    |      |
| Russisches:       |            |            |            |            |              |              |              |      |
| Stück . . . . .   | 35 660     | 32 206     | 25 886     | 21 142     | 14 640       | 19 442       | 24 517       |      |
| Für die Summe von | 1 169 650  | 1 657 381  | 901 127    | 762 444    | 490 926 „    | 593 482 „    | 700 685 „    |      |
| Kälber:           |            |            |            |            |              |              |              |      |
| Stück . . . . .   | 109 025    | 112 252    | 96 058     | 93 450     | 103 580      | 107 366      | 108 635      |      |
| Für die Summe von | 1 586 620  | 1 707 821  | 1 517 288  | 1 648 573  | 1 817 677 „  | 1 771 239    | 1 790 121    |      |
| Schweine:         |            |            |            |            |              |              |              |      |
| Stück . . . . .   | 12 835     | 14 418     | 20 901     | 28 516     | 33 165       | 30 941       | 31 446       |      |
| Für die Summe von | 181 016    | 235 912    | 316 895    | 562 663    | 597 772 „    | 559 613 „    | 558 667 „    |      |
| Ferkel:           |            |            |            |            |              |              |              |      |
| Stück . . . . .   | 19 691     | 15 586     | 14 133     | 10 297     | 10 941       | 13 227       | 9 026        |      |
| Für die Summe von | 29 197     | 26 272     | 25 954     | 19 237     | 18 198 „     | 20 780 „     | 15 919       |      |
| Hammel:           |            |            |            |            |              |              |              |      |
| Stück . . . . .   | 15 832     | 14 999     | 12 391     | 14 995     | 11 711       | 14 413       | 15 017       |      |
| Für die Summe von | 98 506     | 93 626     | 89 144     | 105 224    | 94 151 „     | 105 243 „    | 105 929 „    |      |
| Brutto-Umsatz . . | 16 988 952 | 17 466 511 | 18 379 996 | 18 369 673 | 18 337 199   | 17 646 240 „ | 17 210 684 „ |      |

Indem wir aus diesen Ziffern die Rinder ausscheiden, gelangen wir zu folgenden Resultaten:

## Es wurden verkauft:

|            | Rinder                  |                 | für die Summe von |
|------------|-------------------------|-----------------|-------------------|
| 1880 . . . | 173 673 Stück . . . . . | 15 093 253 Rbl. |                   |
| 1881 . . . | 164 874 " . . . . .     | 15 402 880 "    |                   |
| 1882 . . . | 163 274 " . . . . .     | 16 430 705 "    |                   |
| 1883 . . . | 164 903 " . . . . .     | 16 033 976 "    |                   |
| 1884 . . . | 165 633 " . . . . .     | 15 803 528 "    |                   |
| 1885 . . . | 178 879 " . . . . .     | 15 189 363 "    |                   |
| 1886 . . . | 190 315 " . . . . .     | 14 740 047 "    |                   |

Diese Daten zeigen, dass das von der Residenzbevölkerung verbrauchte Fleischquantum von Jahr zu Jahr nur unbedeutenden Schwankungen ausgesetzt ist; sie zeugen ebenfalls nicht von dem vollkommen naturgemässen Anwachsen der Konsumtion von aller Art Fleischnahrung durch die Bevölkerung von St. Petersburg, deren Anzahl doch sich stetig vergrössert. Andererseits kann man aus dem angeführten Ziffernmaterial den Schluss ziehen, dass die Schwankungen der Preise für Vieh auf dem St. Petersburger Schlachthof nicht immer sich im umgekehrten Verhältniss zur Grösse des Angebots befinden. So war, z. B. im Jahre 1882, das Angebot von tscherkassischem Vieh bedeutend grösser als im vorhergehenden Jahre, nichtsdestoweniger stiegen die Preise auf Ochsen. Aehnliche Widersprüche gelänge es vielleicht zu erklären, wenn uns das Gewicht des in Frage kommenden Viehes bekannt wäre, welches von Jahr zu Jahr, je nach der Ernte an Futtermitteln u. s. w. kleinen Schwankungen unterworfen ist. (Im Jahre 1881 war der Graswuchs in den Steppen gut, weshalb es möglich ist, dass die Viehhändler Dank guter Weide und reichlicher Heuvorräthe das Vieh für das Jahr 1882 besser auffüttern konnten).

Ueberhaupt kann man aber kaum gelten lassen, dass der Grad der Auffütterung des auf dem St. Petersburger Markt zum Verkauf angebotenen Viehes in der letzten Zeit von ausschliesslichem Einfluss auf die Preisbewegung gewesen wäre. Das livonische Rindvieh kommt auf den Schlachthof aus den baltischen Provinzen im Frühling, also zu einer Zeit, wo die Fütterung auf Branntweinträbern aufhört, und ist gewöhnlich ausgezeichnet gemästet, nichtsdestoweniger sind die Preise hierfür stark gefallen. Unwahrscheinlich ist es auch, dass

die Qualität des tscherkassischen Viehes vom Jahre 1882 sich beständig verschlechtert haben sollte, wenzwar in einzelnen Jahren in den südlichen und südöstlichen Steppen auch ein starker Futtermangel sich fühlbar machte. In Anbetracht dessen muss man anerkennen, dass der Preisrückgang auf Schlachtvieh in St. Petersburg die natürliche Folge des Sinkens der lokalen Preise auf Haustierte war. — Die Preise für Fleisch in St. Petersburg fingen ebenfalls mit den Jahren 1882—1883 zu fallen an; so zahlte man für ein Pud tscherkassischen Fleisches, im Durchschnitt: im Jahre 1882 — 5 Rbl. 41 Kop., 1883 — 5 Rbl. 13 Kop., 1884 — 4 Rbl. 79 Kop., 1885 — 4 Rbl. 21 Kop.; für ein Pud russisches Fleisch: im Jahre 1882 — 3 Rbl. 90 Kop., 1883 — 4 Rbl. 3 Kop., 1884 — 3 Rbl. 42 Kop. und im Jahre 1885 — 3 Rbl. 22 Kop.

Auf den St. Petersburger Markt gelangt Vieh aus den entferntesten Gegenden des Reiches: an seiner Versorgung participiren einige Gebiete des asiatischen und das ganze europäische Russland, mit Ausnahme etlicher an der Westgrenze liegenden Gouvernements. Die grössten Quantitäten Vieh liefern für die Residenz folgende Distrikte: tscherkassisches Vieh — das Dongebiet (im Durchschnitt für die zehn Jahre 1876—1885 — 57 400 Stück) und das Kubangebiet (12 000 Stück), die Gouvernements Woronesh (10 800), Charkow, Jekaterinosslaw, Poltawa und Stawropol (je 7 200 bis 9 700), das Uralgebiet (6 900), die Gouvernements Astrachan, Ssamara, Tschernigow und Ssaratow (je 2 100 bis 3 700); russisches Vieh — die Gouvernements Pleskau, St. Petersburg und Nowgorod (2 700 bis 6 200 Stück) und livonisches Vieh — die baltischen Gouvernements. Kleinvieh wird hauptsächlich aus dem St. Petersburger und den angrenzenden Gouvernements zugeführt. Unabhängig hievon werden bedeutende Quantitäten Fleischprodukte von an anderen Orten geschlachtetem Vieh nach Petersburg versandt. So wurden in den 10 Jahren, 1877 bis 1886, auf den verschiedenen Eisenbahnen in die Residenz folgende Quantitäten Fleisch (in Pud) zugestellt:

| im Jahre.  | Rindfleisch. | Salzfleisch. | Kalbfleisch. | Schweinefleisch. | Hammelfleisch. | Geflügel und Wild. | Zusammen. |
|------------|--------------|--------------|--------------|------------------|----------------|--------------------|-----------|
| 1877 . . . | 516 126      | 115 723      | 9 421        | 248 054          | 31 032         | 172 273            | 1 122 629 |
| 1878 . . . | 729 216      | 139 484      | 6 706        | 405 727          | 39 285         | 312 233            | 1 632 651 |
| 1879 . . . | 821 069      | 93 997       | 21 611       | 352 824          | 29 510         | 196 915            | 1 515 926 |
| 1880 . . . | 958 792      | 84 515       | 2 850        | 364 622          | 41 177         | 168 624            | 1 620 580 |
| 1881 . . . | 943 249      | 165 476      | 5 466        | 351 772          | 54 337         | 205 774            | 1 726 074 |
| 1882 . . . | 856 056      | 81 848       | 37 542       | 343 651          | 31 058         | 287 798            | 1 639 953 |
| 1883 . . . | 792 991      | 78 735       | 10 671       | 293 217          | 56 111         | 269 863            | 1 501 588 |
| 1884 . . . | 903 406      | 65 400       | 11 164       | 384 838          | 42 518         | 319 029            | 1 726 355 |
| 1885 . . . | 696 126      | 52 582       | 14 539       | 337 763          | 45 840         | 314 923            | 1 461 773 |
| 1886 . . . | 853 243      | 51 307       | 13 017       | 326 256          | 33 505         | 265 281            | 1 542 609 |

Die grösste Bedeutung in der Versorgung der Residenz mit Fleischprodukten haben die Gouvernements Tambow (über 50% der Gesamtanfuhr), Moskau (über 15%), Twer (ca. 10%) und Jaroslaw (ca. 5%) und zwar Rindfleisch — aus Moskau, Koslow und Borissoglebsk, Salzfleisch — vornehmlich aus Koslow und Borissoglebsk, Kalbfleisch — aus den Gouvernements Twer, Nowgorod und Pleskau, besseres Schweinefleisch — aus Koslow, Borissoglebsk, Kirssanow und Ussmanj, Hammelfleisch — aus den nämlichen Städten und ausserdem aus Romanowo-Borissoglebsk im Gouvernement Jaroslaw.

Lebendes Vieh wurde in St. Petersburg in den letzten Jahren für etwa 18 000 000 Rbl. jährlich abgesetzt; wenn man aber auch den Werth der angeführten Fleischprodukte in Betracht zieht, so kann der totale Fleischverbrauch der Residenz annähernd auf 25 000 000 Rbl. geschätzt werden. (Im Jahre 1886 betrug der Fleischverbrauch St. Petersburgs, Kronstadts, Zarskoje-Sselos, Peterhofs und der anderen benachbarten Ortschaften, nach einer approximativen Schätzung, 4 665 882 Pud). Auf Petersburg folgen, nach dem Umfange des Fleischverbrauchs, Moskau, Warschau u. a. grössere Städte. Wenn man



die städtische Bevölkerung des europäischen Russlands auf 10 000 000 Seelen schätzt, so kann man annehmen, dass der Werth des von ihr konsumirten Fleisches sich auf 200 bis 250 Mill. Rbl. beläuft.

Fügt man noch den Werth des in den Flecken, Dörfern u. s. w. für den Bedarf der nichtstädtischen Bevölkerung geschlachteten Viehes hinzu, so erhält man eine sehr solide Ziffer des jährlichen Fleischverbrauchs im europäischen Russland. Wie gross diese Ziffer absolut auch nicht sein mag, beim Vergleich mit ähnlichen Daten einiger westeuropäischer Staaten wird sie aber unbedeutend erscheinen; der relative Fleischverbrauch (pro Kopf der Bevölkerung) in Russland steht weit zurück gegen den Verbrauch z. B. in England. In der That, wer weiss es nicht, wie selten unser Bauer Fleisch ist? Ja, sogar in den meisten unserer Städte bildet für einen zahlreichen Theil der Bevölkerung das Fleisch durchaus nicht eine alltägliche Speise. Der relativ unbedeutende Fleischkonsum Russlands wird gewöhnlich durch den nicht hohen Grad des Wohlstandes beim Volk erklärt. Ohne Zweifel würde das Volk bei einem höheren Grade von Wohlhabenheit bedeutend mehr Fleisch zur Nahrung verwenden; aber, im Allgemeinen gesprochen, kann das russische und englische Volk nicht mit einem Masse gemessen werden. Drei Viertel der Bevölkerung Englands lebt in Städten und führt das runde Jahr eine sehr thätige Lebensweise, während bei uns 90% der gesamten Bevölkerung — Landbewohner sind, von denen ein bedeutender Theil im Laufe der Wintermonate die Zeit ohne Arbeit oder bei leichter Arbeit zubringt — ein Umstand, welcher das Bedürfniss einer grossen Menge hochnahrhafter und concentrirter Fleischspeise ausschliesst. Die Landbevölkerung Grossbritanniens verbraucht ebenfalls unvergleichlich weniger Fleisch als die Stadtbevölkerung. Ausserdem muss man die zahlreichen Fasten und die von dem russischen Volke aus früheren Jahrhunderten herübergenommene Gewohnheit des Konsums von vornehmlich vegetabilischen Nahrungstoffen berücksichtigen. Die russischen Nationalspeisen sind vornehmlich vegetabilischer Art, während die bei uns am meisten verbreiteten Fleischspeisen, als dem Auslande entlehnt, nicht russische Namen tragen und man bestimmt annehmen kann, dass der auf die reichliche Fleischkost eines Bewohners der

Londoner City gesetzte Bauer aus dem Rjasanschen Gouvernement sich nach einigen Wochen von ihr abwenden und nach der voluminöseren, wenn auch zwar schwerer verdaulichen Pflanzennahrung—also nach mehr Brod, Grütze, Kohl u. s. w. verlangen würde.

Diese letzteren Combinationen, als auch die Unmöglichkeit eines schnellen Wachsens des allgemeinen Wohlstandes gestatten den Schluss zu ziehen, dass die Nachfrage nach Vieh (sowohl Mast- als Arbeitsvieh) von Seiten unseres Binnenhandels in der nächsten Zukunft wohl schwerlich bedeutend zunehmen kann, weshalb man auch so lange die Viehpreise wie bisher ausschliesslich von dem Angebot und der Nachfrage innerhalb des Landes regulirt werden, wohl kaum auf eine baldige bedeutendere Aufbesserung dieser Preise rechnen darf. Eine Reihe reichlicher Ernten an Korn und Gras kann eine bedeutende Nachfrage nach Arbeitsvieh von Seiten der Bauern in denjenigen Gegenden hervorrufen, wo die Viehzucht unter dem Einfluss einiger Missjahre abgenommen hat. Eine derartige Nachfrage kann die Preise sehr in die Höhe treiben, aber inwiefern diese Erscheinung wahrscheinlich ist — ist schwer zu sagen, wenngleich sie sehr wünschenswerth wäre. Zunächst wollen wir untersuchen, ob die Viehzucht nicht mehr Vorthail bietet, wenn ihren Produkten und vor Allem — Fleisch und lebendem Vieh sich ein weiter Absatz ins Ausland eröffnen würde. Bis jetzt war die Theilnahme Russlands an der Versorgung der europäischen Märkte mit lebendem Vieh und Fleisch sehr gering. So wurden in den letzten zwölf Jahren aus Russland ausgeführt:

|                                         |                           | 1875.      | Werthin R. |
|-----------------------------------------|---------------------------|------------|------------|
|                                         |                           | Stückzahl. |            |
| Pferde.                                 | { Ueber d. europ. Gr.     | 33 343     | 2 113 143  |
|                                         | { " " Finl. " "           | 16         | 500        |
|                                         | { " " asiat. " "          | 1 064      | 19 921     |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | 34 423     | 2 133 564  |
| Ochsen und<br>Kühe.                     | { Ueber d. europ. Gr.     | 29 418     | 1 511 096  |
|                                         | { " " Finl. " "           | —          | —          |
|                                         | { " " asiat. " "          | 4 027      | 37 013     |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | 33 445     | 1 548 109  |
| Eber, Schweine<br>und Ferkel.           | { Ueber d. europ. Gr.     | 599 263    | 7 628 115  |
|                                         | { " " Finl. " "           | —          | —          |
|                                         | { " " asiat. " "          | 886        | 8 190      |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | 600 149    | 7 636 305  |
| Kälber, Ham-<br>mel, Ziegen<br>u. s. w. | { Ueber d. europ. Gr.     | 120 295    | 485 084    |
|                                         | { " " Finl. " "           | —          | —          |
|                                         | { " " asiat. " "          | 3 324      | 5 499      |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | 123 619    | 490 583    |
|                                         |                           | 1878       |            |
| Pferde.                                 | { Ueber d. europ. Gr.     | 15 648     | 1 150 850  |
|                                         | { " " Finl. " "           | 266        | 26 600     |
|                                         | { " " asiat. " "          | 1          | 150        |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | 15 915     | 1 177 600  |
| Ochsen und<br>Kühe.                     | { Ueber d. europ. Gr.     | 76 508     | 3 169 061  |
|                                         | { " " Finl. " " Div. Vieh | 1          | 8          |
|                                         | { " " asiat. " "          | 39         | 318        |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | —          | —          |
| Eber, Schweine<br>und Ferkel.           | { Ueber d. europ. Gr.     | 745 563    | 10 277 340 |
|                                         | { " " Finl. " "           | —          | —          |
|                                         | { " " asiat. " "          | 798        | 9 167      |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | 746 361    | 10 286 507 |
| Kälber, Ham-<br>mel, Ziegen<br>u. s. w. | { Ueber d. europ. Gr.     | 598 076    | 3 346 733  |
|                                         | { " " Finl. " "           | —          | —          |
|                                         | { " " asiat. " "          | 1 364      | 549        |
|                                         | Im Ganzen. . . . .        | 599 440    | 3 347 332  |

| 1876.         |                | 1877.         |                |
|---------------|----------------|---------------|----------------|
| Stückzahl.    | Werth in Rbln. | Stückzahl.    | Werth in Rbln. |
| 42 195        | 2 859 524      | 370           | 35 835         |
| 230           | 22 915         | 31            | 3 100          |
| 1 007         | 17 082         | —             | —              |
| 43 432        | 2 899 521      | 401           | 38 935         |
| 40 761        | 2 199 519      | 47 305        | 2 920 690      |
| —             | —              | Div. Vieh: 21 | 147            |
| 1 670         | 19 314         | 19            | 460            |
| 42 431        | 2 218 833      | —             | —              |
| 583 527       | 8 912 301      | 737 684       | 11 559 151     |
| —             | —              | —             | —              |
| 934           | 9 586          | 850           | 8 815          |
| 584 461       | 8 921 887      | 738 534       | 11 567 966     |
| 192 490       | 654 813        | 270 395       | 1 244 526      |
| —             | —              | —             | —              |
| 3 112         | 10 156         | 1 288         | 3 326          |
| 195 602       | 664 969        | 271 683       | 1 247 852      |
| 1879.         |                | 1880.         |                |
| 32 970        | 2 327 021      | 22 331        | 1 567 413      |
| 5             | 250            | 196           | 9 795          |
| 159           | 4 380          | 109           | 4 550          |
| 33 134        | 2 331 651      | 22 636        | 1 581 758      |
| 47 504        | 2 143 779      | 33 944        | 1 244 061      |
| Div. Vieh 596 | 7 615          | Div. Vieh 458 | 9 795          |
| 258           | 4 030          | 2 226         | 22 041         |
| —             | —              | —             | —              |
| 638 335       | 9 496 328      | 705 750       | 9 628 913      |
| —             | —              | —             | —              |
| 5 393         | 37 290         | 371           | 5 673          |
| 643 728       | 9 533 618      | 706 121       | 9 634 586      |
| 430 290       | 2 906 618      | 400 881       | 2 623 953      |
| —             | —              | —             | —              |
| 4 100         | 15 379         | 1 804         | 4 773          |
| 434 390       | 2 922 357      | 402 635       | 2 628 726      |

|                                         |                    |                     |           | 1881.      |             |
|-----------------------------------------|--------------------|---------------------|-----------|------------|-------------|
|                                         |                    |                     |           | Stückzahl. | Werth in R. |
| Pferde.                                 | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 23 577     | 1 670 709   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      |           | 182        | 19 100      |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 123        | 6 240       |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | 23 882     | 1 696 049   |
| Ochsen und<br>Kühe.                     | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 23 812     | 1 067 690   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      | Div. Vieh | 100        | 2 350       |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 2 914      | 46 450      |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | —          | —           |
| Eber, Schweine<br>und Ferkel.           | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 500 440    | 7 415 184   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      |           | —          | —           |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 290        | 4 354       |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | 500 730    | 7 419 538   |
| Kälber, Ham-<br>mel, Ziegen<br>u. s. w. | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 120 226    | 1 543 141   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      |           | —          | —           |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 2 818      | 9 147       |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | 123 044    | 1 552 288   |
| 1884.                                   |                    |                     |           |            |             |
| Pferde.                                 | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 39 640     | 3 411 816   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      |           | 301        | 29 187      |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 136        | 7 815       |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | 40 077     | 3 448 818   |
| Ochsen und<br>Kühe.                     | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 26 746     | 1 996 024   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      |           | 4          | 120         |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 3 996      | 105 933     |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | 30 746     | 2 102 077   |
| Eber, Schweine<br>und Ferkel.           | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 351 654    | 5 231 771   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      |           | 3          | 59          |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 460        | 6 920       |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | 352 117    | 5 238 750   |
| Kälber, Ham-<br>mel, Ziegen<br>u. s. w. | {                  | Ueber d. europ. Gr. |           | 322 150    | 1 442 663   |
|                                         |                    | "  "  Finl.  "      |           | 13         | 60          |
|                                         |                    | "  "  asiat.  "     |           | 41 456     | 226 406     |
|                                         | Im Ganzen. . . . . |                     |           | 363 619    | 1 669 129   |

| 1882.         |                | 1883.      |                |
|---------------|----------------|------------|----------------|
| Stückzahl.    | Werth in Rbln. | Stückzahl. | Werth in Rbln. |
| 39 295        | 2 732 600      | 44 957     | 3 609 249      |
| 331           | 26 448         | 321        | 47 150         |
| 1 021         | 30 720         | 360        | 16 550         |
| 40 647        | 2 789 768      | 45 638     | 3 672 949      |
| 24 478        | 1 108 129      | 17 169     | 1 290 793      |
| Div. Vieh 377 | 11 310         | 821        | 24 630         |
| 2 214         | 32 445         | —          | —              |
| —             | —              | 17 990     | 1 315 423      |
| 578 755       | 10 281 427     | 416 680    | 7 569 562      |
| —             | —              | —          | —              |
| 415           | 5 654          | 4 500      | 6 805          |
| 579 170       | 10 287 081     | 421 180    | 7 576 367      |
| 410 201       | 3 463 466      | 403 510    | 1 460 896      |
| —             | —              | —          | —              |
| 34 506        | 105 844        | 42 145     | 319 991        |
| 444 707       | 3 569 310      | 445 655    | 1 780 887      |
| 1885.         |                | 1886.      |                |
| 33 496        | 2 743 631      | 25 501     | 2 784 904      |
| 406           | 55 067         | 187        | 24 200         |
| 239           | 7 201          | 156        | 7 025          |
| 34 141        | 2 805 899      | 25 844     | 2 816 129      |
| 42 166        | 3 373 352      | 38 469     | 2 711 570      |
| 2             | 165            | —          | —              |
| 2 433         | 61 539         | 2 614      | 59 770         |
| 44 601        | 3 435 056      | 41 083     | 2 771 340      |
| 203 023       | 4 005 550      | 46 828     | 1 302 500      |
| 7             | 31             | 27         | 72             |
| 372           | 5 574          | 533        | 4 987          |
| 203 402       | 4 011 155      | 47 388     | 1 307 559      |
| 362 186       | 2 049 215      | 346 915    | 2 131 792      |
| 17            | 326            | 6          | 18             |
| 48 580        | 245 575        | 50 615     | 247 407        |
| 410 783       | 2 295 116      | 397 536    | 2 379 217      |

Für die nämliche Periode betrug der Export von diverssem Fleisch (frischem, gesalzenem u. a.):

| Im Jahre:    | Pud.   | Im Jahre:    | Pud.    |
|--------------|--------|--------------|---------|
| 1875 . . . . | 23 483 | 1881 . . . . | 43 584  |
| 1876 . . . . | 41 034 | 1882 . . . . | 54 842  |
| 1877 . . . . | 40 177 | 1883 . . . . | 134 653 |
| 1878 . . . . | 76 451 | 1884 . . . . | 181 442 |
| 1879 . . . . | 64 116 | 1885 . . . . | 70 895  |
| 1880 . . . . | 48 697 | 1886 . . . . | 98 887  |

Der Werth der Ausfuhr erreichte im Jahre 1884 — 1 319 263 Rbl., im Jahre 1885 — 471 972 Rbl. und im Jahre 1886 — 577 314 Rbl. Von der Gesamtquantität des in den Jahren 1885 und 1886 exportirten diverssen Fleisches entfallen auf frisches Fleisch: im Jahre 1885 — 31 842 Pud und im Jahre 1886 — 54 415 Pud.

Der Export von Pferden, in den letzten drei Jahren, nahm seine Richtung hauptsächlich nach Deutschland, Rumänien und Oesterreich-Ungarn; der Export von Ochsen und Kühen nach Griechenland, der Türkei, Italien und Holland; von Schafen, Kälbern und Ziegen — nach Oesterreich-Ungarn, der Türkei, Griechenland, Deutschland und Frankreich; von Schweinen — nach Deutschland und Oesterreich und endlich der Export von Fleisch — nach Grossbritannien. Die relative Unbedeutendheit aller dieser Ziffern wird augenscheinlich sein, sobald wir uns mit dem internationalen Vieh- und Fleichhandel bekannt gemacht haben werden.

Es ist nicht lange her, dass sich die europäischen Staaten noch mit Fleisch eigener, lokaler Produktion versorgten. Mit dem Wachsen der Bevölkerung und des Volkswohlstandes jedoch wurde das Bedürfniss nach Fleisch ein grösseres und überholte bald die Produktion, so dass Westeuropa zu einem vortheilhaften Absatzmarkte für die transatlantischen Länder mit entwickelter Viehzucht wurde. Das Gesamtdeficit Europas an Fleisch rechnet man auf einige 230 Mill. Rbl. jährlich. Unter denjenigen Ländern, bei denen die Einfuhr an lebendem Vieh und Fleisch bedeutend die Ausfuhr überwiegt, steht in erster Stelle England, mit einer jährlichen Einfuhr von lebendem Vieh und Fleisch für ca. 25 Mill. Pf. Sterl. Im

Jahre 1883 betrug dieser Posten 25,½ Mill. Pf. Sterl. und wurde von folgenden Ländern gedeckt:

|                                      | Werth in Pfund<br>Sterling. | $\frac{1}{2}$ -Verhältniss<br>zur<br>Gesamtsumme. |
|--------------------------------------|-----------------------------|---------------------------------------------------|
| Vereinigte Staaten von Nordamerika . | 13 071 919                  | 51,½                                              |
| Kanada . . . . .                     | 1 386 306                   | 5,½                                               |
| Australien . . . . .                 | 1 129 460                   | 4,½                                               |
| Deutschland . . . . .                | 1 411 760                   | 5,½                                               |
| Holland . . . . .                    | 958 463                     | 3,½                                               |
| Dänemark . . . . .                   | 1 044 054                   | 4,½                                               |
| Spanien . . . . .                    | 327 409                     | 1,½                                               |
| andere Länder . . . . .              | 6 185 558                   | 24,½                                              |
| insgesamt .                          | 25 514 929                  | 100%                                              |

Zu den „anderen Ländern“, von denen jedes nur eine unbedeutende Ausfuhr nach England hat, gehören Frankreich, Italien, Russland u. a.

An zweiter Stelle steht Frankreich. Hier betrug die Mehreinfuhr von lebendem Vieh und Fleisch: im Jahre 1883 — 204 955 000 Frcs., 1884 — 138 855 000 Frcs. und im Jahre 1885 — 159 760 000 Frcs. Der bei Weitem grösste Theil der Einfuhr wurde gleichfalls von den Vereinigten Staaten gedeckt.

Die übrigen, mehr ein- als ausführenden europäischen Staaten sind Deutschland, Belgien, Holland, die Schweiz, Schweden und Norwegen und die Türkei.

Eine Mehrausfuhr wiesen neben Russland folgende Staaten auf: Oesterreich-Ungarn, Dänemark, Italien, Rumänien und Serbien, obzwar ihre Handelsumsätze in Vieh und Fleisch, im Vergleiche namentlich mit denen Englands, nur unbedeutend genannt werden müssen und ihre Mehrausfuhren es nicht verhindern können, dass das jährliche Deficit Europas an Fleisch und Vieh, wie bereits erwähnt, die respectable Summe von ca. 230 Mill. Rbl. repräsentirt.

Die wichtigste Rolle in der Versorgung Westeuropas mit Fleisch spielen die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sodann Australien, die Argentinische Republik und Uruguay. Die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten an lebendem Vieh,



frischem und gesalzenem Fleisch und Conserven betrug in Creditrubeln:

| im Jahre       | Schweine, Schweinefleisch,<br>Schinken u. a. | Lebendes Rindvieh, Rind-<br>fleisch, Hammelfleisch und<br>aller Art Fleischconserven. |
|----------------|----------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------|
| 1880 . . . . . | 170 518 662 . . . . .                        | 78 467 184                                                                            |
| 1881 . . . . . | 210 464 406 . . . . .                        | 79 204 666                                                                            |
| 1882 . . . . . | 166 725 194 . . . . .                        | 53 392 140                                                                            |
| 1883 . . . . . | 142 477 568 . . . . .                        | 56 506 990                                                                            |
| 1884 . . . . . | 140 761 946 . . . . .                        | 82 160 002                                                                            |

Die angeführten Daten zeigen, welche kolossale Bedeutung auf dem internationalen Fleischmarkte die Vereinigten Staaten in kurzer Zeit sich erworben haben. Solche Erfolge haben die Amerikaner erzielt Dank der ihnen eigenen Energie und Consequenz im Verfolgen des einmal gesteckten Zieles, Dank den ins Unternehmen gesteckten gewaltigen Kapitalien und dem Verständnisse, sich den Anforderungen der westeuropäischen Märkte anzupassen. Durch die gute Qualität des amerikanischen lebenden und geschlachteten Viehes erklärt sich die Leichtigkeit ihres Absatzes in Westeuropa. Rinder mit einem Schlachtgewicht von 45 Pud sind in England keine Seltenheit, ebenso wie Schafe 3 Pud und mehr, Schweine 18 Pud an Gewicht aufweisen. Das durchschnittliche Fleischgewicht der verschiedenen nach England importirten Thiere ist folgendes:

|                                     | Rinder.       | Schafe.      | Schweine.        |
|-------------------------------------|---------------|--------------|------------------|
| Vereinigte Staaten von Nord-Amerika | 34 Pud 6 Pf.  | 2 Pud 32 Pf. | 7 Pud 25 Pf.     |
| Australien . . . . .                | 15 „ 23 „     | 1 „ 17 „     | 2 „ 18 „         |
|                                     | Ochsen.       | Kühe.        | Kälber.          |
| Frankreich                          | 18 Pud 12 Pf. | 13 Pud — Pf. | 2 Pud 17 Pf.     |
| Deutschland                         | 17 „ 3 „      | 12 „ 32 „    | 2 „ — „ — „      |
|                                     |               |              | 1 „ 9 „ 5 „ 14 „ |
|                                     |               |              | — „ — „ 5 „ 14 „ |

Aus diesen Ziffern erhellt, warum amerikanisches Schlachtvieh in England dem Vieh anderer Länder vorgezogen wird, warum Rindfleisch und Schweinefleisch australischer Provenienz sich keiner Nachfrage erfreuen, dagegen Hammelfleisch aus Australien stets willige Käufer findet.

Allein, wie glänzend auch die von Amerika im internationalen Fleischhandel eingenommene Stellung sein mag, so hat derselbe ihnen in den letzten 2—3 Jahren doch nicht mehr

den Vorthail gebracht, wie einige Jahre vor dem. Auf dem internationalen Fleischmarkt hat, ebenso wie auf dem internationalen Getreidemarkt, unter dem Einfluss der Konkurrenz der transoceanischen Länder, sowie in Folge der Entwicklung und Vergrößerung der Fleischproduktion in Europa einerseits, als auch des Rückganges der Konsumtion andererseits, das Angebot die Nachfrage überholt und die Preise stark ins Sinken gebracht. So zahlte man in London auf dem Weihnachtsmarkt:

|                     | 1884.                  |           | 1885.     |           | 1886.      |          |
|---------------------|------------------------|-----------|-----------|-----------|------------|----------|
|                     | Für 8 englische Pfund. |           |           |           |            |          |
| für Rindfleisch     | von                    | bis       | von       | bis       | von        | bis      |
| höchster Qual.      | 5 s. 10 d.             | 6 s. 2 d. | 5 s. 2 d. | 5 s. 4 d. | 4 s. 10 d. | 5 s. — d |
| für Hammelfleisch   |                        |           |           |           |            |          |
| höchster Qual.      | 6 „ 4 „                | 6 „ 6 „   | 5 „ 10 „  | 6 „ — „   | 5 „ 10 „   | 6 „ — „  |
| für Kalbfleisch     |                        |           |           |           |            |          |
| höchster Qual.      | 5 „ 6 „                | 6 „ — „   | 4 „ 6 „   | 5 „ — „   | 4 „ 8 „    | 5 „ 4 „  |
| für Schweinefleisch |                        |           |           |           |            |          |
| höchster Qual.      | 4 „ — „                | 4 „ 6 „   | 3 „ 8 „   | 4 „ 4 „   | 3 „ 6 „    | 4 „ 4 „  |

Dabei zahlt man auf den englischen Märkten für Fleisch verschiedener Provenienz sehr verschiedene Preise. Während ein Pfund englischen Fleisches in London zu 21 bis 30 Kop. Metall Abnehmer fand, zahlte man zu gleicher Zeit für amerikanisches  $16\frac{1}{2}$  bis 25 Kop. und für russisches Fleisch  $10\frac{1}{2}$  bis  $14\frac{1}{2}$  Kop.

Ueber die Bewegung der Preise für Fleisch in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika veröffentlicht das landwirthschaftliche Departement in Washington für das letzte Jahrfünft folgende Daten:

|            | Pferde.           | Kühe.             | Uebr. Rinder.     | Hammel.          | Schweine.        |
|------------|-------------------|-------------------|-------------------|------------------|------------------|
|            | D o l l a r s.    |                   |                   |                  |                  |
| 1883 . . . | 70, <sup>59</sup> | 30, <sup>21</sup> | 21, <sup>80</sup> | 2, <sup>53</sup> | 6, <sup>75</sup> |
| 1884 . . . | 74, <sup>64</sup> | 31, <sup>37</sup> | 23, <sup>52</sup> | 2, <sup>37</sup> | 5, <sup>57</sup> |
| 1885 . . . | 73, <sup>70</sup> | 29, <sup>70</sup> | 23, <sup>25</sup> | 2, <sup>14</sup> | 5, <sup>02</sup> |
| 1886 . . . | 71, <sup>27</sup> | 27, <sup>40</sup> | 21, <sup>17</sup> | 1, <sup>31</sup> | 4, <sup>25</sup> |
| 1887 . . . | 72, <sup>15</sup> | 26, <sup>08</sup> | 19, <sup>79</sup> | 2, <sup>01</sup> | 4, <sup>18</sup> |

Das unbedeutende Steigen der Preise für Hammel und Schweine zu Anfang des Jahres 1887 erklärt sich durch die bedeutende Einschränkung der Schaf- und Schweinezucht we-

gen ihrer Unrentabilität. Das Fallen der Preise auf Fleisch und andere Produkte der Viehzucht hat in den Vereinigten Staaten zu allgemeiner Klage Anlass gegeben, doch trösten sich die Amerikaner damit, dass nach den Berechnungen des Commissionärs des Washingtoner landwirthschaftlichen Departements in nicht langer Zeit in den Vereinigten Staaten eine Ueberflügelung der Zunahme des Rindviehbestandes durch die Bevölkerungszunahme zu erwarten wäre; folglich rechnet man in Nordamerika auf eine Zunahme des Fleischverbrauches im Lande selbst.

Einige Staaten des europäischen Continents dagegen hielten es für nothwendig, mit entschiedenen Massregeln für die Interessen ihrer einheimischen Viehzucht einzutreten und wählten hierzu — Zölle auf die Vieheinfuhr und andere Beschränkungsmassregeln gegen die Einfuhr der Hausthiere (z. B. die Schliessung der deutschen Grenze unter verschiedenen Vorwänden für russische Rinder und Schweine) und Fleisch (Einfuhrverbot von Schweinefleisch nach Frankreich, Deutschland und Italien).

Die obenangeführten, von der im internationalen Fleischhandel seit einiger Zeit herrschenden Krisis zeugenden Daten sprechen indessen durchaus nicht gegen die Möglichkeit, in der nächsten Zukunft den Absatz von Vieh und Fleisch aus Russland nach dem Auslande auszudehnen. Ungeachtet der Einführung oder Erhöhung der Einfuhrzölle von Seiten einiger Continentalmächte und der augenscheinlichen Ueberfüllung der westeuropäischen Märkte mit Fleischwaaren, kann Russland gegenwärtig auf diesen Märkten als Konkurrent Amerikas und anderer Länder auftreten und dabei mit ziemlich bedeutenden Chancen auf Erfolg. Man kann nicht umhin, einer derartigen Ueberzeugung zu huldigen, wenn man in Betracht zieht: die Preise für lebendes Vieh und Fleisch im europäischen Russland und z. B. in England, die für uns (im Vergleiche mit Amerika und Australien) nahe Lage des englischen Marktes, die augenblicklich niedrigen Frachten, die billigen Zucht- und Unterhaltungskosten für Vieh im grössten Theil Russlands und den weiten Spielraum für eine fernere Entwicklung der Viehzucht. Gegenwärtig hat man um so mehr Ursache, auf einen Erfolg der Sache zu hoffen, da die Preise von Erzeugnissen der Feldwirthschaft in ihrem unaufhör-

lichen Sinken soweit zurückgegangen sind, dass sie es ermöglichen, das Vieh mit verhältnissmässig geringen Opfern sowohl für Futter als auch für Arbeitshände, welche in den letzten Jahren ebenfalls billiger geworden sind, ausgezeichnet abzumästen. Wenn wir aber auch alle mehr oder weniger zweifelhaften Combinationen bei Seite lassen, so genügt es vollkommen, von den Preisen diverser Fleischarten in Russland und Grossbritannien Notiz zu nehmen, um die Annahme über die Rolle, welche Russland auf dem internationalen Fleischmarkte spielen könnte, als vollkommen begründet erscheinen zu lassen.

Preise pro Pud:

|                     | in London |       | in St. Petersburg |       |             |
|---------------------|-----------|-------|-------------------|-------|-------------|
|                     | R. K.     | R. K. | R. K.             | R. K. |             |
|                     | von       | bis   | von               | bis   |             |
| Rindfleisch . . . . | 8 —       | 12 —  | 3 50              | 5 — * | } in Läden. |
| Kalbfleisch . . . . | 8 50      | 11 50 | 4 —               | 6 80  |             |
| Hammelfleisch . .   | 10 —      | 13 50 | 3 50              | 4 80  |             |
| Schweinefleisch . . | 6 15      | 10 —  | 4 —               | 5 60  |             |

Nehmen wir zum Vergleiche nicht Petersburger, sondern lokale Preise, so wird der Unterschied noch bedeutender. Die Qualität des auf dem Londoner Markte gehandelten Fleisches unterscheidet sich natürlicher von der Qualität des russischen Fleisches; aber sogar der Unterschied zwischen den Preisen für die niedrigsten Fleischsorten des Londoner und die höchsten des Petersburger Marktes, scheint es, müsste im Stande sein, die Transportkosten zu decken und dem Unternehmer und dem Kapitalisten einen Gewinn abzuwerfen. Die Frage über die Ausfuhr von gesalzenem Schweinefleisch aus Russland wird schon seit mehr als zwei Jahren in unserer landwirthschaftlichen Litteratur verarbeitet und alle Berechnungen und Combinationen haben dargethan, dass man dreist die Sache in Gang bringen und auf glänzende Resultate rechnen kann. Wie bekannt, ist ein Versuch mit der Ausfuhr von gesalzenem Schweinefleisch, das dem Geschmack des Londoner und Marseiller Marktes angepasst worden war, in diesem Jahr unter Beihilfe des Departements für Landwirthschaft bereits gemacht worden. Dieser Versuch hat noch mehr die Hoffnungen auf die Vorthelle einer derartigen Operation verstärkt.

\* (Tscherkass. Fleisch, Engrospreis).

Und so bekommt die Frage über die Hebung der Vieh- und Fleischausfuhr aus Russland eine überaus ernste Bedeutung und verdient, dass man ihr die vollste Aufmerksamkeit zuwendet. Falls der Exporthandel mit Fleisch von bedeutendem Umfang werden sollte, so müsste das von einschneidender Wirkung auf unsere Viehzucht sein und würde sich höchst vortheilhaft sowohl an der ökonomischen als technischen Seite der russischen Landwirthschaft äussern. Man darf indessen nicht glauben, dass wir eine solide Stellung auf dem internationalen Fleischmarkte uns ohne besondere Schwierigkeiten und in kurzer Zeit erobern können. In Dänemark, welches gegenwärtig England mit einer ansehnlichen Quantität gesalzenen Schweinefleisches ausgezeichnete Qualität versorgt, verwandte man viele Jahre und viele Mühe darauf, die richtigen Produktions- resp. die Handlungsmethoden zu erlernen, trug Schaden und Verluste, bis man doch endlich das vorgezeichnete Ziel erreichte. Ganz ebenso werden wir arbeiten, den Kampf mit den Concurrenten aushalten und nicht wenig Hindernisse beseitigen müssen, welche bis jetzt einem grösseren Absatz von russischem Vieh und Fleisch im Wege standen.

Vor Allem muss man die ausländischen Märkte bei der Einfuhr von lebendem Vieh vor Verschleppung von Epizootien und namentlich der sibirischen Pest beim Rindvieh sichern; ehe diese Geissel der russischen Viehzucht nicht gänzlich ausgerottet ist und wir vor derselben vollkommen gesichert sind, wird der Export von russischem Schlachtvieh nicht die immer gänzlich nothwendige Sicherheit erlangen: wir werden uns beständig unter der Last der möglichen Absperrung der ausländischen Märkte für uns befinden. Weiter ist es erforderlich, gründliche Kenntnisse über die Forderungen des westeuropäischen Marktes sich anzueignen, damit wir dort mit einer Waare erscheinen können, welche eine sichere Nachfrage erhoffen lässt. Eine derartige Erforschung des Absatzgebietes wird uns wahrscheinlich darthun, dass wir zur Sicherung des Erfolges uns mit der Züchtung entsprechender Fleischrassen werden beschäftigen und zur rationellen Mästung der Thiere übergehen müssen, mit anderen Worten, wir werden für eine qualitative Hebung unserer Viehzucht sorgen müssen. Man muss annehmen, dass als gutes Material für eine derartige Veredelung das tscherkassische Vieh dienen kann, welches über gute

Schlachteigenschaften verfügt und bei gehöriger Auswahl Behandlung und Mästung weit bessere Resultate liefern könnte, als gegenwärtig, wo die auf den Markt kommenden Partien vornehmlich aus entkräftetem und abgeplagtem Arbeitsvieh, das kaum vermocht hat, sich etwas zu erholen und an Grasfutter aufzufüttern, zusammengestellt werden. Prächtige Exemplare von Steppenvieh, die man hin und wieder auf dem St. Petersburger Schlachthof zu Gesichte bekommt, können als schwerwiegender Beweis zu Gunsten der geäußerten Ansicht dienen. Sodann wird man zur Feststellung solider Handelsbeziehungen zu Westeuropa, im Absatz von lebendem und geschlachtetem Vieh grosser Capitalien bedürfen sowohl zur Organisation z. B. des Transports von Vieh und Fleisch, zur Errichtung von Schlachthöfen u. a. m., als auch zur Deckung der beim Beginn eines jeden Handelsunternehmens möglichen Verluste. Eine möglichste Verbilligung des Transports von Vieh und Fleisch (in Kühlwaggonen) aus entfernten Gegenden des Reiches zu den Hafenstädten, sowie eine Aufstellung entsprechender Tarifsätze müssen ebenfalls als eine nothwendige Vorbedingung zur Entwicklung der Angelegenheit anerkannt werden. Endlich muss man zur Einbürgerung der Produktion von gesalzenem Schweinefleisch bei uns, nach den in Nordamerika und Westeuropa adoptirten Methoden, in dieser Sache erfahrene Meister heranbilden.

Indem wir die weitere Erörterung der Frage über die Bedeutung der Viehzucht für unsere Landwirthschaft und über die Vortheile, welche ihre Ausdehnung den Privatwirthschaften, ohne von den bauerlichen Wirthschaften zu reden, bringen könnte, bei Seite lassen, wollen wir in Folgendem näher auf den Stand unseres inneren Vieh- und Fleischmarktes im Jahre 1886 eingehen. Die Lage dieses Marktes stellt sich, nach den Mittheilungen der freiwilligen Correspondenten des Departements, in folgendem Lichte dar:

Im Frühling des Jahres 1886 standen die Preise für jegliche Art Vieh niedriger als im Frühling des Jahres 1885, höher jedoch als die Herbstpreise des letzten Jahres. Sodann, nach Beendigung der Ernte, fingen sie von Neuem zu fallen an, wobei in vielen Gegenden nach dem Zeugniß der Correspondenten der Procent dieses Rückgangs den Procent des gewöhnlichen Rückgangs der Herbstpreise übertraf. Als Gründe

hiefür können angeführt werden: 1) der Geldmangel bei Gutsbesitzern und Bauern in Folge der Krisis im Getreidehandel und der durch sie bedingten niedrigen Getreidepreise; 2) die Missernte an Korn und Gras in einigen Rayons des europäischen Russlands (an Korn — in den mittleren Schwarzerde- und den südwestlichen Gouvernements, an Gras — in den nördlichen und nordwestlichen Gouvernements) und folglich der Mangel an Futtermitteln, und 3) das Auftreten von Epizootien und die gegen ihre Weiterverbreitung ergriffenen Massregeln. Alle diese Ursachen wirkten in dem Sinne, dass sie das Angebot von Vieh vermehrten, zu gleicher Zeit aber auch die Nachfrage nach demselben einschränkten. Aber wie gross auch der Einfluss dieser Faktoren war, vermochten sie doch nicht die Wirkung derjenigen Ursache ganz zu beseitigen, welche in umgekehrter Richtung thätig war, d. h. die Festigkeit und Stabilität der Preise begünstigte. Dieser Umstand war — die im grössten Theil Russlands befriedigend ausgefallene Ernte an Gras, Roggen und namentlich an Sommerkorn, welches einige Jahre nach der Reihe schwache Erträge gegeben hatte, im Jahre 1886 jedoch recht gut gewachsen war und demgemäss den Landwirthen genügende Quantitäten an Sommerkornstroh für die Winterfütterung des Viehes verschaffte. In Anbetracht der guten Sommerkornernte zeigten in einigen nördlichen Schwarzerde-Gouvernements die Frühlingspreise gegen den Herbst hin nicht nur eine fallende, sondern sogar eine steigende Tendenz. Aus demselben Grunde übertrafen die Herbstpreise des Jahres 1886 in sehr vielen Gegenden die Herbstpreise des vorhergehenden Jahres, obzwar sie im Vergleich zum Frühling auch fast allerorten gesunken waren. Ueberhaupt muss man aber zugestehen, dass ungeachtet etlicher, eine Steigerung der Preise in der nächsten Zukunft verheissender Anzeichen der Handel mit Vieh im Jahre 1886 wenig belebt war und das Angebot die Nachfrage bedeutend übertraf.

Die Preise für Fleisch variirten im Jahre 1886 entsprechend den Preisen für Vieh und waren fast überall überaus niedrig. Die Gründe hiefür waren dieselben wie beim Vieh. Man zahlte im Durchschnitt für ein Pud Fleisch im Herbste des Jahres 1886:

|                            | Rind-<br>fleisch. | Hammel-<br>fleisch. | Schweine-<br>fleisch. |
|----------------------------|-------------------|---------------------|-----------------------|
| im Schwarzerde-Rayon . . . | 2 R. 20 K.        | 1 R. 80 K.          | 2 R. 50 K.            |
| „ Rayon ohne Schwarzerde   | 2 „ 45 „          | 2 „ 25 „            | 3 „ 50 „              |

### b) Handel mit Molkereiproduktion.

Der Handel mit Molkereiprodukten war im Jahre 1886 wenig lebhaft, obzwar die Preise im Grossen und Ganzen doch höher standen als im vorhergehenden Jahre. Ins Ausland wurden ausgeführt:

|           | B u t t e r. |               | K ä s e. |             |
|-----------|--------------|---------------|----------|-------------|
| im Jahre. | Pud.         | Rubel.        | Pud.     | Rubel.      |
| 1882 . .  | 223 487      | für 2 229 245 | 33 131   | für 213 189 |
| 1883 . .  | 304 432      | „ 3 610 057   | 21 741   | „ 160 795   |
| 1884 . .  | 228 336      | „ 2 954 558   | 34 089   | „ 268 168   |
| 1885 . .  | 251 436      | „ 2 149 579   | 49 167   | „ 309 110   |
| 1886 . .  | 267 000      | „ 2 301 000   | 53 800   | „ 210 000   |

### c) Handel mit Wolle.

Der Handel mit Wolle begann im Berichtsjahre sehr flau. Es fanden auf den südlichen Märkten Verkäufe zu 5 Rbl. 75 Kop. bis 6 Rbl. 10 Kop. pro Pud statt. Erst im Mai, in Folge von Aufträgen aus Frankreich, begann der Markt sich zu beleben und wurden Verkäufe zu 5 Rbl. 90 Kop. bis 6 Rbl. 20 Kop. pro Pud ungewaschener und zu 17½ bis 20 Rbl. pro Pud gewaschener Wolle effectuirt. Erst mit dem Londoner Markt im Juni trat auch in Russland ein vollständiger Umschwung ein. Im Laufe von 5 Monaten stieg die Wolle um 40% im Preise. Doch hatten hiervon die eigentlichen Heerdenbesitzer wenig Nutzen, da sie bereits vor dem Steigen der Preise ihre Waare grösstentheils an Aufkäufer verkauft hatten. Zu Ende des Monats August waren die Preise auf über 10 Rbl. pro Pud gestiegen: da hörte aber auch der ganze Handel auf, da die Vorräthe erschöpft waren. Ueber den auswärtigen Handel mit Wolle geben folgende Daten Auskunft. Es betrug die Einfuhr und Ausfuhr von diverser Wolle:

|          | E i n f u h r. |            | A u s f u h r. |            |
|----------|----------------|------------|----------------|------------|
| im Jahre | Pud.           | Rubel.     | Pud.           | Rubel.     |
| 1885 . . | 636 364        | 21 494 228 | 1 636 730      | 13 207 610 |
| 1886 . . | 578 300        | 19 298 000 | 2 339 833      | 21 194 043 |

*Georg Blau.*



## Das Bergwesen im Kaukasus im Jahre 1886.

Auszug aus dem Rechenschaftsberichte des Chefs des kaukasischen Bergwesens, W. Möller, an den Domänenminister<sup>1)</sup>.

Die Gewinnung von Naphta, Salz, Kupfer und Manganerz, dieser hauptsächlich auch in diesem Jahre dem Schosse der Erde entnommenen Naturschätze, macht vorzugsweise durch Privatinitiative immer weitere Fortschritte. An dieser Ausbeutung betheiligt sich ein bedeutendes Procent örtlicher Bewohner des Kaukasus. Die an verschiedenen Orten des Landes durch die Bergverwaltung angestellten oder geleiteten geologischen Untersuchungen förderten die Exploitation der Naturprodukte wesentlich.

Die Verwaltung zählt 23 Personen. Eingenommen wurden 169 262 Rbl. 26 Kop., um 2918 Rbl. weniger als 1885; ausgegeben sind 75 383 Rbl.; mithin blieb ein Ueberschuss von 93 879 Rbl. Die Restanzen betragen am 1. Januar 1887 — 553 668 Rbl. Das Museum wurde um 8 Collectionen Erze und Mineralien bereichert; die Bibliothek besitzt 1510 verschiedene Werke. Mit 35 Instituten und Gesellschaften in Russland, Deutschland, Belgien, Frankreich, England und Amerika tauscht die Verwaltung ihr Organ. Letztere gab folgende gelehrte Abhandlungen heraus: 1) Skizze der geologischen Erscheinungen im Achalzych-Tertiärbecken (Gouv. Tiflis) vom Bergingenieur A. Sorokin und dem Geologen S. Simonowitsch; 2) über paläogene Bildungen des Gouv. Kuttaiss, von denselben Verfassern; 3) zur Geologie des Gouv. Kuttaiss: der Kreis Scharopan, die Niederung des Flusses Tscheremela (2. Abhandlung mit Profitabellen); weiter wurden die Berichte der Bergingenieure, Fürsten Zulukidse und des Herrn Bazewitsch, über geologische Untersuchungen im Gouv. Tiflis und im Batumgebiete, sowie die geologische Karte des Gouv. Kuttaiss, im Massstabe von 5 Werst auf 1 Zoll gedruckt.

Von 1868 bis 1878 veranstaltete die Verwaltung ausgedehnte Arbeiten zur Herstellung einer allgemeinen geologischen Karte des Kaukasus. Später wurde aus Mangel an genügenden Mitteln der Fortgang dieser wichtigen und reiches Material liefernden Arbeit gehemmt und seit 1885 das Hauptaugenmerk der Verwaltung auf solche geologische Arbeiten gerichtet, welche unmittelbar den örtlichen bergmännischen Unternehmungen zu Gute kamen, zu denen diejenigen auf der Halbinsel Apscheron in erster Linie zählen. Die hier 1885 begonnenen Explorationen wurden 1886 fortgesetzt, wozu der Domänenminister, die Wichtigkeit der Untersuchungen auf Naphta hierselbst erkennend, die nöthigen Mittel mit 11610 Rbl. bewilligte. Diese Arbeiten lieferten eine Karte der Lagerungsverhältnisse für die Balachan-Sabuntschin-Hochebene (4200 Dessjatinen gross) im 50 Fadenmassstabe mit 420 eingetragenen Bohrungen, 130 Naphtabrunnen u. s. w. Weiter ward eine Karte der Surachan-Hochebene gefertigt auf 1667 Dessjatinen im 100 Fadenmassstab mit ähnlichen Eintragungen der Bohrungen etc. Endlich wurden auf Grund des kartographischen Materials der Baku-Messkanzlei, eine allgemeine geologische Flötzkarte für die naphtaführenden Ländereien der Halbinsel Apscheron als dringend nothwendig angefertigt.

Unter den Auspicien der Verwaltung führte der Bergingenieur Rugewitsch geologische Untersuchungen und Bohrarbeiten in der Richtung des beabsichtigten Suram-Tunnels aus. Die betreffenden Schurfarbeiten zeigten, dass der Suramkamm hauptsächlich aus verschiedenen Schichten der Kreideformation besteht. Die weichen, leicht zerfallenden Gesteine und die Ueberzeugung, dass sich im Tunnel Wasser zeigen werde, geboten, feste Zimmerung und Füllungsmauern für den grössten Theil der Tunnellänge, was beim Kostenvoranschlag nicht in Rechnung gezogen war. Unabhängig von diesen Arbeiten wurden, um event. einen günstigeren Ort für den Tunnel zu finden, in den nächsten Theilen der Grusino-Imeretien- und Achalzyg-Imeretien-Bergkämme Untersuchungen angestellt, welche die im Jahre 1884 vom Wegebauministerium bearbeiteten fünf Varianten des Tunnels betrafen. Eine dieser Varianten, welche die Verwaltung der transkaukasischen Eisenbahngesellschaft ausgearbeitet hatte, die Richtung Zipa-Beglety, wurde von der Krone als Umgehungslinie des Suramkammes

acceptirt. Jedoch erwies sich vom geologischen Gesichtspunkte aus die vom Ingenieur Rugewitsch empfohlene Variante Charagouli-Burbulis-Ziche als vortheilhafter, da der Tunnel auf seiner grössten Länge Andesittuffe, das zähste Gestein dieser Oertlichkeit, durchschneidet. Bei keiner Untersuchung wurde krystallinisches Gestein constatirt.

Obgleich der Kaukasus viel *Eisenerz* und in vielen seiner Gebirgsarten auch goldhaltige hat, so wurde die Ausbeutung dieser Metalle dennoch gänzlich fallen gelassen.

Von den zur Verwaltung ressortirenden Berghütten arbeiteten 1886 nur solche auf *Kupfer*, welche Privaten und Gesellschaften gehörten. Davon befinden sich im Kreise Bortschalin des Gouvernements Tiflis: die Alwerd'sche und die Schamblug'sche, im Kreise Jelissawetpol zwei Kedabek'sche, sowie noch vier Kupferhütten im Kreise Sangesur des Gouvernements Jelissawetpol. Die Hütten Alwerd und Schamblug gehören anatolischen Griechen; die erstere liegt 78 Werst südwestlich von Tiflis, existirte schon unter grusinischer Herrschaft und wurde 1861, weil sie der Krone nichts einbrachte, obigen Griechen verkauft, welche die Hütte Schamblug 8 Werst entfernt gründeten. Die Krons- und Privatländereien, auf denen sich diese Hütten befinden, betragen mit den ihnen zugetheilten Waldungen (7000 Dessjatinen) im Ganzen 9000 Dessjatinen. Nur die Alwerdhütte arbeitet einigermaßen rationell; die andere wird von den Griechen nur unterhalten, um sich das Anrecht an den ihnen zugetheilten Ländereien zu bewahren. Wirthschaftlich herrscht keinerlei Ordnung, am wenigsten in den Waldungen; hierauf bezügliche neue Statuten befinden sich bereits im Ministerium zur Bestätigung. Die Alwerdhütte verarbeitet örtlichen Kupferkies (der hier schon 150 Jahre gefördert wird) und lieferte 1886 — 21 150 Pud Erz; die Schamblughütte nur 540 Pud. Ohne jegliche Verbesserung in der Förderung wird in Stollen gearbeitet. 1886 wurden auf der ersten Hütte 2218 Pud Kupfer ausgeschmolzen. Die den Gebr. Siemens gehörenden Kedabekhütten verbessern ihre Exploitation stetig; 1886 wurde Naphta als Brennmaterial angewandt und 1068210 Pud Erz gefördert. Ausserdem werden durch Recognoscirungsarbeiten neue Erzlager aufgedeckt; die Anwendung des Dynamits erleichtert diese Arbeiten sehr. Durch Errichtung eines neuen Flammofens, welcher mit 202 Pud

Naphtarückständen täglich geheizt wird, aus 2100 Pud Roherz 1000 Pud Kupferstein mit 20% Kupfer liefert, wird das Produkt billiger und die Produktion erhöht. Auf den beiden Kedabekhütten wurden 1886 — 85 000 Pud Kupfer gewonnen. — Im Jahre 1886 arbeiteten vier Sangesur-Hütten, welche verschiedenen griechischen und armenischen Gesellschaften gehören. Sie arbeiteten auf 10 Quadratwerst Land, in welchem das Kupfererz in Quarzadern verschiedener Mächtigkeit vorkommt. Das schwefelhaltige Erz wird ganz primitiv verarbeitet. Aus 84 257  $\frac{1}{4}$  Pud Erz wurden 1886 — 7 048  $\frac{1}{4}$  Pud Kupfer gewonnen. Das hiesige Erz ist reich und reicht noch auf lange. Durch schlechte Waldwirthschaft ist das Heizmaterial der nächsten Zukunft unbedingt Kohle oder Naphta. Im Ganzen wurden aus 1 174 157  $\frac{1}{4}$  Pud Erz 94 366  $\frac{1}{4}$  Pud Kupfer erzeugt (12 746 Pud 18 Pfund weniger als 1885).

*Manganers* wurde, ausser im Kreise Scharopan, Gouv. Kuttaiss, wo es bis 1886 ausschliesslich gewonnen wurde, im Laufe des Jahres auch in den Kreisen Tiflis und Kuttaiss gefördert. In ersteren Kreisen gewinnt man es am Westabhange des Berges Sameb, 52 Werst südwestlich von Tiflis; zwar ist das Lager hier ärmer, als in Scharopan, dafür ist aber der Transport zur Station Tiflis der transkaukasischen Bahn bedeutend billiger. Im Herbst 1886 verkauften die Exploitatoren dieses Lagers in Poti ca. 6000 Pud Erz à 34 Kop. Im Kreise Kuttaiss findet sich Manganerz an zwei Orten: bei Brolis-Kety, nahe der Ansiedlung Nagorevi und auf dem Gute der Edelleute Logidsew, 5 Werst von der Halbstation Adshameta der transkaukasischen Bahn. An ersterem Orte wurden durch Schürfen 1200 Pud Erz gewonnen, am zweiten 19 200 Pud gefördert, welche über Batum ins Ausland gingen. Die Hauptmasse Manganerz wurde im Kreise Scharopan gefördert und zwar durch rationellen Betrieb, im Ganzen 4 215 100 Pud (574 000 Pud mehr als 1885), von denen auf Stationen der transkaukasischen Bahn 3 787 502 Pud (1 031 087 Pud mehr als 1885) angebracht wurden. Die ganze Gewinnung von Manganerz stellt sich auf 4 242 100 Pud (610 300 Pud mehr als 1885). Davon gingen mit der Eisenbahn nach Batum 1 237 145 Pud, nach Poti 2 576 157 Pud. Abgefertigt wurden ins Ausland aus Batum 1 120 861 Pud, aus Poti 2 202 705 Pud und nach Russland aus Poti 9000

Pud. Im Jahre 1886 wurden gegen 1885 aus diesen Häfen 765 984½ Pud Manganerz mehr ausgeführt.

*Kobalters* wurden im Daschkassan-Bergwerke der Gebr. Siemens nur 116 Pud, bedeutend weniger als im Vorjahre gewonnen.

*Zinkers* wurden 1000 Pud auf der Chot'schen Lagerstätte des Kreises Artwin, Gouv. Kuttaiss, erarbeitet.

*Bleiglanz* wurde, ausser in dem bekannten Kronsbergwerke Sadonsk, welches der Verwaltung nicht untersteht, im Wladikawkas'schen Kreise des Tergebietes und im Artwinschen Kreise des Gouv. Kuttaiss gewonnen: im ersteren, auf dem Lande der Aule „Cholst“ und „Werchnij Unal“ durch den türkischen Unterthanen Hadschi Kiriasow 776½ Pud mit einem mittleren Gehalte von 3 Solotnik Silber und 23 Pfund Blei; auf der Kronshütte Alagir wurde das Erz ausgeschmolzen. Im zweiten, den Gebr. Lasarew gehörigen Bergwerke wurden nur 100 Pud Bleiglanz gefördert.

*Schwefel* wurde in dem Bergwerke Tschirkat im Berge Kchiut der französischen Compagnie „Lescamp, Perdou fils et Cie.“ gewonnen. Dies Bergwerk berechtigt zu den besten Hoffnungen, weshalb in neuester Zeit mehrere Verbesserungen eingeführt wurden. 1886 sind 800 000 Pud Schwefelkies gefördert und daraus 72 000 Pud Schwefel gewonnen werden, wovon 60 000 Pud nach Batum verkauft wurden und 600 Pud nach Moskau gingen, um dem kaukasischen Schwefel die Wolgamärkte zu öffnen. Gegen Ende des Jahres 1886 wurden westlich vom Bergwerk Tschirkat am südlichen Abhange des Salataubergrückens Anzeichen von gediegenem Schwefel und im Grosnenschen Kreise des Tergebietes Schwefellager entdeckt. Das Vorkommen von Schwefel im Daghestan, im Kubangebiete, im Kreise Baku und Nachitschewan des Gouv. Eriwan und im Kreise Duschet des Gouv. Tiflis ist bekannt.

*Steinkohle* wird im Kaukasus in sehr unbedeutendem Masse gewonnen, hauptsächlich weil ihre Fundorte in schwer zugänglichen Gebirge liegen, dann aber auch, weil dort gerade sich sehr wenig Wald findet. Die Exploitation des reichsten Kohlenbeckens des Gouv. Kuttaiss steht mit der erst kürzlich in Bau beendeten Tkwibul-Zweigbahn der transkaukasischen Eisenbahn in engem Zusammenhange. Im abgelaufenen Jahre konnte nur auf dem Antheile des Herrn Nowosselskij am Tkwibul-

schen Kohlenbergwerke, wo die Gesamtmächtigkeit der abbauwürdigen Kohle 52 Fuss beträgt (darunter zwei Flötze, jedes 14 Fuss mächtig), von irgend einer Thätigkeit die Rede sein. Die Steinkohlenlager am Flusse Bsyba im Kreise Suchum des Gouv. Kuttaiss, deren Erforschung der Bergwerksbesitzer, Gardeoberst a. D. Dawydow, lange Zeit hindurch betrieb, erwiesen sich ohne praktische Bedeutung in Folge ungewöhnlich durcheinander geworfener Lagerung der Kohlenflötze, sowie derjenigen des übrigen Gesteins. Im Suchumschen Kreise befindet sich noch eine ganze Reihe Fundstätten, besonders von Braunkohle, und zwar in der Miocänsection des Tertiärsystems; auch auf sie ist wenig Hoffnung zu setzen. Im Kubangebiete, wo wirklich auf Steinkohle gearbeitet wird, wurden im abgelauenen Jahre Steinkohlen aufgedeckt: nahe der Station Otwashny, Kreis Maikop, auf Kronsland, am Abhange des Berges Scheloch-Perwy. Kohlenausläufer beobachtet man auf einer Länge von einer Werst; sie gehören zwei Flötzen an, deren oberes  $1\frac{1}{4}$  Fuss Mächtigkeit erreicht. Die Kohle beider Flötze ist Lignit, schwarzbrauner Farbe, entzündet sich leicht, brennt aber mit unruhiger, russender Flamme. In praktischer Beziehung hat diese Entdeckung gegenwärtig keine Bedeutung; da die ganze Umgegend Ueberfluss an Wäldern besitzt, den die örtlichen Kosaken unentgeltlich exploitiren dürfen; und dabei befindet sich dies Lignitlager 137 Werst von der nächsten Station der Rostow-Wladikawkas-Eisenbahn. Im Jahre 1885 zeigte der Bergingenieur Faiwischewitsch die Auffindung von Steinkohle im Berge Eschkakon an (Pjätigorsker Kreis des Tergebietes). Bei der 1886 ausgeführten näheren Untersuchung ergab sich jedoch, dass die von Faiwischewitsch aufgedeckten Kohlenflötze nicht im Berge Eschkakon liegen, sondern im Berge Betschassyn des benachbarten Naltschikkreises auf Land, welches den örtlichen Bergstämmen zur Benutzung überlassen ist und dass diese, bereits 1872 entdeckte Kohle der Verwaltung schon bekannt war. 1873 wurden hier mehrere Tausend Pud Kohlen gewonnen; aber weil das Bergressort den örtlichen Bergleuten Ergänzungsbedingungen machen wollte, wurden die Förderarbeiten unterbrochen. Der Berg Betschassyn, in welchem sich dieses Lager befindet, gehört zu einem vom Elbrus ausgehenden Gebirgsrücken; im westlichen Abhange dieses Kammes finden sich an vielen Stellen Ausläufer von

Kohlen und in einer Schlucht, nahe den Quellen des Flusses Eschkakon, bemerkt man 5 Kohlenflötze, je von 1—2 Fuss Dicke. Die Kohle gehört zu den trockenen Steinkohlen, welche mit langer Flamme brennen. 1886 wurden in dieser Gegend, 2½ Werst nördlich von der Tar'schen Staniza, nahe der Stadt Wladikawkas, durch örtliche Bewohner Braunkohlenlager gefunden; und schon fanden sich Liebhaber, dies Lager zu pachten, was sich jedoch zerschlug, da die Bewohner der Tarschen Staniza eine zu hohe Pachtsumme forderten. Diese Lager befinden sich am südlichen Abhange des Berges Katsch-Duk; die Kohlenflötze erreichen 15 Zoll Mächtigkeit. Die theils erdige, theils holzartige Kohle hat braune Farbe und entzündet sich nicht leicht. Nach den angestellten Untersuchungen ist anzunehmen, dass die Braunkohle in der Nähe von Wladikawkas recht häufig vorkommt. Ein Braunkohlenlager wurde 1886 noch in der Kronsforstei Dargenduk des Grosnenschen Kreises entdeckt. Alle obigen Fundorte von Braunkohle und Lignit in den Gebieten des Kuban und des Ter gehören zur Tertiärformation, indess die Lager von Betschassyn, ebenso wie die bekannten des Kubanoberlaufes dem Jurasystem zugehören.

Wirklich ausgebeutet wurde, wie bereits oben erwähnt, die Kohle im Kubangebiete aus einigen am Oberlaufe des Kuban liegenden Bergwerken, nämlich aus dem Chumarinskischen und Petropawlowschen; ersteres gab 83 000, letzteres 50 000 Pud Kohle, welche nach Stawropol, Pjatigorsk und in andere nahe liegende Orte ging. Es ist bemerkenswerth, dass die Donezkohle, welche einen weiteren Transport erlaubt, mit ihr konkurriert.

*Naphta* wurde, wie bisher, hauptsächlich im Gouv. Baku, auf der Halbinsel Apscheron, sowie in den Gouv. Tiflis und Jelissawetpol und den Gebieten Daghestan, des Kuban und des Ter gewonnen. Von 153 örtlichen Bergbaufirmen des Gouv. Baku arbeiteten nur 73 und von diesen nur 57 Firmen auf *Naphta*. Die Bohrlöcher vermehrten sich im Laufe des Jahres auf 227 mit 74,7 Faden mittlerer Tiefe (1885 arbeiteten 194 Bohrlöcher mit 60 Faden mittlerer Tiefe). Die allgemeinen von der Baku-Naphtaindustrie im Vorjahre erreichten Resultate sind folgende: Es wurden gewonnen an *Naphta* 123 500 000 Pud, *Naphtaerde* (Kir) 40 000 Pud, davon exportirt: *Naphta* zur See 2 994 559 Pud, per Bahn 2 683 537 Pud und Kir zur

See: 8780 Pud. Verarbeitet wurden: Naphta 110 500 000 Pud, Naphtarückstände 4000 000 Pud; an Ort und Stelle verbraucht, ins Meer gelassen und verbrannt an Naphtarückständen 25 747 520 Pud. In Wirklichkeit wurde auf der Baku-Industrie bedeutend mehr, wohl bis zu 150 000 000 Pud Naphta, erarbeitet, was jedoch nicht genau zu bestimmen ist, da ein Theil sich jeder Berechnung entzieht. Das Vorjahr zeichnete sich durch viele Fontänen aus, deren stärkste aus 97 Faden Tiefe auf Bibi-Eibat sprang und in 30 Tagen mehr als 5 000 000 Pud Naphta lieferte. Auf den Hochebenen von Balachan-Sabuntschin und Bibi-Eibat spielten im Vorjahre bis 40 Fontänen. — Im Gouv. Jelissawetpol gaben die Naphtaquellen von Naphtalan nur 80 Pud Naphta; im Gouv. Tiflis, nahe dem Flecken Nawtlug, wurden 635, in den Zarskije-Kolodzy 40 000 Pud Naphta gewonnen. Im Kreise Temrjuk des Kubangebiets erhielt man 70 000 Pud Naphta, wovon 50 000 Pud in der örtlichen Fabrik verarbeitet wurden. Die Il'schen Quellen des Transkubankreises gaben 1 000 000 Pud Naphta, von denen in den Fabriken der Gesellschaft „Russischer Standard“ 970 000 Pud verarbeitet wurden. Im Tergebiet lieferte die Naphtaindustrie 89 086 Pud, in Daghestan 3826 Pud. Mithin wurden nach officiellen Daten auf dem ganzen Kaukasus erzeugt: Naphta 124 703 627 Pud, Kir 40 000 Pud.

In den örtlichen Naphta-Raffinerien erhielt man:

|                      |                  |
|----------------------|------------------|
| Benzin . . . . .     | 46 648 Pud.      |
| Kerosin . . . . .    | 34 120 300 „     |
| Schmieröl . . . . .  | 1 742 622 „      |
| Rückstände . . . . . | ca. 62 000 000 „ |

Im vorigen Jahre wurden noch Rekognoscirungsarbeiten auf Naphta im Kreise Osurgeti des Gouv. Kutaiss, nahe bei der Station Notanebi der transkaukasischen Eisenbahn, ausgeführt.

Die Naphtaindustrie machte im Jahre 1886 ohne Zweifel eine Krisis durch: die Preise für Naphta und die aus ihr gewonnenen Produkte waren ungemein niedrig. Die Ueberfüllung der inneren Märkte mit Naphtaprodukten und die verhältnissmässig schwache Transportfähigkeit der transkaukasischen Eisenbahn waren die Hauptursachen dieser Krisis.

*Ein Glaubersalzlager* von über drei Faden Mächtigkeit befindet sich 35 Werst von Tiflis auf dem Wege nach Tela



in Kachetien. Die Bearbeitung ist durchaus primitiv: man leitet die concentrirte, abgestandene Lauge in flache Bassins, welche mit Zinkblech ausgekleidet sind; hier setzen sich die Krystalle an, welche man ausschöpft und in Haufen bringt, damit ein Theil des Krystallwassers an der Luft verdunste. Dann breitet man diese Krystalle dünn auf dem Fussboden grosser überdachter, seitlich offener Räume aus, unterwirft sie dadurch einem durch Zugluft bewirkten weiteren Trocknen und erhält fast chemischreines Glaubersalz (schwefelsaures Natron). Die Glassfabrik des Baron Kutschenbach und einige Tifliser Droguisten und Apotheker sind fast die einzigen Abnehmer. Eine Verarbeitung auf kohlen-saures Natron (Soda) oder auf kaustisches Natron findet noch nicht statt, obgleich die Bakuschen Naphtaraffinerien besonders letzteres viel gebrauchen und fast ausschliesslich aus dem Auslande importiren.

*Alaun* wird ebenso primitiv aus 90 gradigem Alaunstein gewonnen, der in der Nähe von Jelisawetpol vorkommt; der Stein wird gebrannt und ausgelaugt. Dennoch wird viel Alaun noch immer vom Auslande bezogen.

Da die Regierung die immense Wichtigkeit der Naphtaindustrie für den Kaukasus nicht allein, sondern für das ganze Reich wohl erkannte, so berief sie vor einigen Jahren einen Congress der Naphtaindustriellen, dem ein zweiter und im Jahre 1886 vom 15. März bis zum 28. April bereits der dritte folgte. Diesem Congress präsidierte der die Privatbergwerke und Industrieunternehmungen im Gouv. Baku leitende Bergingenieur Sjemjannikow. Hier wurde ein Projekt für die Organisation ähnlicher Congresses ausgearbeitet, dessen wesentliche Punkte folgende sind: Die Congresses der Naphtaindustriellen werden auf Verfügung des Domänenministers jährlich im März in die Stadt Baku berufen. Mitglieder der Congresses können nur sein: Rohnaphtaproducenten, Besitzer von Fabriken, welche Produkte verarbeiten, die das Naphta liefert, sowie Repräsentanten von Eisenbahnen und Dampfschniffahrts-Gesellschaften, welche solche Produkte transportiren. Stimmrecht zur Theilnahme an Wahlversammlungen haben nur diejenigen Mitglieder, die sich an einer Zahlung pro Pud betheiligen, welche für die allgemeinen Bedürfnisse der Naphtaindustrie erhoben wird und zwar auf nicht weniger als 300 000 Pud jährlicher

Naphtaausbeute berechnet. Das Recht zur Theilnahme am Congresse wird durch das Allerhöchst bestätigte Statut für Congresse festgesetzt; nicht an der Naphtaindustrie betheiligte Personen müssen das Recht, am Congresse Theil zu nehmen, jedesmal vom Domänenminister erbitten. Alljährlich wählt der Congress den Rath, welcher aus dem Präsidenten, vier Mitgliedern und zwei Candidaten letzterer besteht; der Aufenthaltsort für den Rath ist die Stadt Baku. Die innere Vertheilung der Arbeiten des Rathes wird durch eine besondere Instruction bestimmt. Den Mitgliedern des Rathes wird an Gehalt festgesetzt: dem Präsidenten 3000 Rbl. und jedem Mitgliede zu 2000 Rbl. jährlich. Der Voranschlag für die Ausgaben des Rathes wird jährlich durch den Congress bestätigt. Dem Rathe liegt hauptsächlich ob: der Verkehr mit dem Domänenministerium, — die Pflicht, die Interessen der Naphtaindustriellen in den verschiedenen Regierungs- und Privatkreisen zu vertreten, — die Entscheidung von Fragen, welche der Congress stellte u. s. w.

Der an natürlichen Schätzen, ausser den oben genannten, wir erinnern z. B. an seinen Wein, so reiche Kaukasus hat bei seiner günstigen geographischen, zwischen dem Schwarzmeer und dem Kaspisee befindlichen Lage, bei seinen Eisenbahnen eine glänzende Zukunft. Seine Absatzgebiete sind sowohl Asien und das europäische Russland, als auch mittelst nicht zufrierender Häfen, ganz Europa. Leider eignen sich die Eingebornen nur theilweise für grössere industrielle Unternehmungen und bleibt hier noch lange Zeit für gesunde industrielle Thätigkeit ein recht weites Feld offen.

---

## Kleine Mittheilungen.

(Die Permsche Geschützfabrik), der Krone gehörig, im Jahre 1736 drei Werst von Perm an den Ufern der Kama in der Ansiedlung Motowilicha gegründet, ist unter sämtlichen Kronsfabriken des Sibirien-Ural-Gebiets die wichtigste und hervorragendste Russlands. Anfangs wurde hier auf Kupfer aus den Erzen der Umgebung gearbeitet und ein vortreffliches Produkt erzielt. Da die Erze ausgingen, musste die Kupferschmelze ihre Thätigkeit einstellen; dafür errichtete die Krone 1864 eine Stahlguss- und Geschützfabrik, die sie mit den besten und neuesten mechanischen Hilfsmitteln ausüstete. Darunter ist ein 50 Tonnen Dampfhammer, dessen Schläge, durch eine Hochdruckdampfmaschine ausgeführt, 10 000 Pud Kraft ausüben; der dazu gehörige gusseiserne Ambos wiegt 40 000 Pud. Nur auf den Krupp'schen Werken in Essen hat dieser Riesenhammer einen Konkurrenten. Nicht selten werden mit diesem Hammer Stahlblöcke bis zu 3000 und mehr Pud Gewicht bearbeitet und daraus die schwersten Geschütze für die Marine- und Festungsartillerie hergestellt, welche sich nach dem Urtheile kompetenter Artilleristen durch ihre Widerstandsfähigkeit und die mathematisch genaue Ausführung der Rohrseele und ihrer Züge besonders auszeichnen. Ausserdem wird hier eine beträchtliche Anzahl schwerer Geschosse angefertigt, sowie in Dampf- und anderen Maschinen gar mancher Privatauftrag ausgeführt.

Die in der Fabrik beschäftigten 2500 Arbeiter lieferten in den letzten Jahren jährlich für ca. 1 100 000 Rbl. verschiedene Arbeiten, ungerechnet die Verarbeitung von Eisen und Gusseisen, welches die Uralschen Kronshüttenwerke herschickten. Die Fabrik ist in jeder Beziehung so vortrefflich ausgerüstet, dass sie nöthigenfalls mit verdoppelter Kraft arbeiten kann.

Für schwere Geschütze bis zu 1300 Pud und für Geschosse wird Tiegelstahl benutzt, den 10 Oefen zu je 600 Tiegeln lie-

lern. Das sämtliche Rohmaterial sowohl für Geschütze und Geschosse, als auch für die an Ort und Stelle gefertigten mechanischen Hilfsmaschinen jeglicher Art ist speciell russischen Ursprungs, vorzugsweise aus den Hütten des Ural stammend. Leider arbeitet die Fabrik trotz ihrer vorzüglichen und sehr kostspieligen Einrichtungen selten mit ganzer Kraft und producirt in Folge nicht seltenen Wechsels im Administrationspersonal bald mehr, bald weniger. Jedenfalls übt ein solcher Gang des Geschäftes auf eine grosse Zahl der Arbeiter einen schlechten Einfluss; da sie keinerlei Garantie für eine beständige Beschäftigung haben, so gehen sie bei Einschränkung der Fabriksthätigkeit auf die anderen uralischen Fabriken, wo sie bei anderer Produktionsrichtung ihre in der Geschützfabrik erworbenen Fähigkeiten nicht genügend verwerthen können. Dies ist um so mehr zu bedauern, als gerade diese Fabrik durch ihre ausgezeichnete Einrichtung und hohen Leistungen eine auf das ganze Fabrikswesen des Sibirien-Ural-Gebietes höchst wohlthätig einwirkende Pflanzstätte und Schule für tüchtige Meister und Arbeiter sein könnte und müsste.

(Der Bergbau auf Kohlen im Donezgebiete). Zu den reichsten Kohlenlagern der Welt gehört das Donezbassin, welches sich im Nordosten des Gouv. Jekaterinoslaw, im Süden des Gouv. Charkow, im Westen des Gouv. Woronesh und im Norden und Nordosten des Landes der Donischen Kosaken befindet und alle Sorten der Steinkohle umfasst, vom kohlenstoffreichsten Anthrazit an bis zur Flamm-, Gas- und Schmiedekohle hin. Aus geringen Anfängen, welche unter der Aegide des unvergesslichen Fürsten Woronzow zu grossen Hoffnungen berechtigten, entwickelte sich bis zu den letzten sechziger Jahren diese Industrie nur langsam, nahm mit Erbauung der Eisenbahnen Kursk-Charkow-Asow, Koslow-Woronesh-Rostow, später Rostow-Wladikawkas, mit der Gründung der Schwarzmeer-Dampfschiffahrts-Gesellschaft an Intensität zu, konnte sich aber bis jetzt, trotz einer bis auf 85 000 000 Pud gestiegenen Jahresproduktion aus verschiedenen Gründen noch nicht zu der Höhe erheben, welche den an sie verwendeten Kapitalien und Mühen entspräche.

Eines der grössten Hindernisse der wünschenswerthen Entwicklung, — die freie Konkurrenz der als Ballast in die Südhäfen Russlands eingeführten englische Kohle, hielt man durch den neuerdings auf importirte Kohle gelegten Zoll für beseitigt. Die Folge entsprach nicht den gehegten Erwartungen im erhofften Umfange. Und erst jetzt wurde es auch den letzten Kohlenbauern klar, was die umsichtigeren unter ihnen bereits längst wussten, dass der Mangel an Secundärbahnen zwischen obengenannten Eisenbahnen und den Kohlengruben bei der häufigen Unwegsamkeit der Transportwege Südrusslands ihr ärgster Feind sei.

Wohl kam die Regierung ausser durch Auferlegung eines Zolles auf ausländische Kohle dem Kohlenbau auch sonst noch kräftig zu Hülfe: sie erhöhte diesen Zoll; sie lässt die Kronsgelände mit Kohlen heizen, sobald dies nicht theurer, als mit Holz geschehen kann; sie erlaubt den bestehenden Kreditanstalten bei der Taxation zu belehnender Bergwerke nicht nur den Werth des Landes und der Einrichtungen, sondern auch rationell exploitirte Bodenschätze in Rechnung zu ziehen. Unter ihrem Schutze tagt schon seit 12 Jahren alljährlich ein Congress der Kohlenbauer des Bassins, der schon manches Gute und Fördernde geschaffen hat. Aber mehr und mehr stellt sich die Nothwendigkeit von Secundärbahnen heraus, ohne welche dem immer drückender werdenden Monopole weniger Gesellschaften oder grösserer Besitzer von Kohlengruben in nächster Nähe von Eisenbahnen die Mehrzahl der Kohlenbauer zum Opfer fallen muss.

Hier, im Gebiete der Schwarzerde, welche im Frühjahr und Herbst, oft auch im milden Winter und nach stärkeren Regengüssen im Sommer alle Transporte erschwert, nicht selten unmöglich macht, ist das auch nur wenige Werst von der Eisenbahn entfernte Kohlenbergwerk dann völlig isolirt und von der Bahn wie abgeschnitten. Ein Einhalten von kontraktlichen Lieferungsfristen ist da undenkbar und damit der vortheilhaften Verwerthung der Kohle eine Hauptader unterbunden. Wenn man in Frankreich für die Nothwendigkeit von Kohlensecundärbahnen eine Entfernung des Bergwerkes von der Bahn von 30 Werst annimmt, so ist hier schon die halbe Entfernung viel zu viel! Ja, wir kennen Donezkohlengruben, welche bei schlechtem Zustande der Wege in nur zwei und drei

Werst Entfernung von der nächsten Station der Bahn jeden Transport einstellen müssen. Aus diesem Grunde hat sich seit 1881 die Zahl der arbeitenden Kohlenbergwerke auf die Hälfte vermindert, so dass eben nur noch 73 in Betracht kommen. Von diesen haben nur 8 Secundärbahnen und zwar: die französische Compagnie; die Erben von J. G. Jlowaiskij; Poljaksows südrussische Gesellschaft (welche ihre Hauptgruben hart an ihrer Kursk-Charkow-Asowbahn hat); Gubonin's „Golubowka“; die Alexejewsche Gesellschaft; die Bergwerke von Hughes; die Rychow'schen und die Sawadsky's. Mit diesen 8 Bergwerken ist es Denen, welche ihre Kohlen auf Fuhren zur Bahn schaffen müssen, sie dadurch zerreiben und an ihrer Qualität und Quantität verlieren, abgesehen von Verlusten an Kosten und Zeit, gar nicht möglich zu konkurriren, selbst bei besserer Kohle, als diejenige mancher dieser Monopolisten! Letztere untergraben, indem sie ihre schlechtere Kohle leicht an den Markt bringen, damit den guten Ruf der Donezkohle.

Solchem Uebel hilft keine Zollerhöhung ab, sondern einzig und allein die möglichste Erleichterung für den Bau von Secundärbahnen, genügend rollendes Material auf den in Connex stehenden Eisenbahnen und jegliche Erleichterung zum Verladen der Kohle in Schiffe der Häfen Taganrog und etwa Mariupol. Jemehr billige Secundärbahnen entstehen, um so weiter wird der Rayon, in welchem die Kohlenausbeute sich lohnt, um so billiger wird die Kohle, um so werthvoller wird die wirklich gute Kohle. Natürlich darf die Hauptlinie in keinem Falle im Stande sein, durch Verweigerung von rollendem Material, unter welchem Vorwande es auch sei, Druck auf die Secundärbahnen üben zu können. Wären die Hafenverhältnisse in Taganrog, wo die Rhede 40 Werst von der Stadt entfernt ist und die dadurch nothwendige Lichterung das billige Material stark vertheuert, wo schliesslich das ganze Lichterwesen wiederum so gut wie Monopol Eines ist, — wären sie rationell geregelt, so wäre die englische Kohle längst in Odessa unmöglich und würde auch nicht mehr von der Schwarzmeer-Compagnie geschützt werden können.

Die Bahnen der Malzow'schen Gesellschaft kosteten pro Werst 9500 Rbl. und sie müssten hier als Muster dienen. Ihre baldigste Erbauung in weitestem Umfange würde ausserdem

dem bauerlichen Kohlenabbau neues Leben einflößen und auch dadurch das Monopol Weniger paralisiren helfen.

---

**Der Getreideexport Russlands** während der ersten 10 Monate des Jahres 1887, d. i. bis zum Schlusse der Navigation St. Petersburgs, erreichte 30 834 000 Tschetwert gegen 20 439 000 Tschetwert des Jahres 1886 und 26 686 000 Tschetwert des Jahres 1885. Bemerkenswerth ist die Zunahme des Exports über die Südhäfen: Odessa, Sewastopol und Nikolajew; auch Riga und Libau exportirten gegen 1886 das Doppelte, während gegen 1885 nur Riga eine bedeutende Zunahme zeigt. Der Petersburger Export fiel gegen das Vorjahr. Rostow führte mit 2 869 000 Tschetwert gegen 1886 (1 802 000 Tschetwert) mehr, gegen 1885 (3 533 000 Tschetwert) weniger aus. Petersburg (5 463 000 Tschetwert) trat seinen bisher behaupteten ersten Platz an Odessa (7 713 000 Tschetwert) ab. Batum, dessen bisheriger Export niemals in den statistischen Berichten des Zolldepartements specialisirt wurde, weil er so unbedeutend war, figurirt in diesem Jahre mit 1 667 000 Tschetwert Getreide, wovon 1 502 000 Tschetwert Weizen waren. Dieser Weizen kommt aus dem Kaukasus, welcher damit als beachtungswerther Concurrent der übrigen Getreide produciren den Zonen Russlands auftritt und gleich mehr Weizen exportirt, als alle baltischen Häfen mit der westlichen Landgrenze zusammen. Der Gesamtexport an Weizen betrug 8 307 000 Tschetwert, von denen auf Rostow, welches früher sehr viel Kaukasischen Weizen exportirte, nur 1 608 000 Tschetwert kommen.

Ueber die Ostseehäfen und die westliche Landesgrenze geht ein Geringes weniger, als die Hälfte des ganzen Roggenexportes, während nur 18 Procent des Weizenexportes diesen Weg nehmen.

---

## Litteraturbericht.

*Heyfelder*, Staatsr. Dr. O., Transkaspien und seine Eisenbahn. gr. 8° (X, 159 S. m. eingedr. Illustr., 8 Taf. und 1 Karte). Hannover, 1888.

Selten erschien ein Buch, das scheinbar einen alltäglichen und konkreten Gegenstand behandelt und doch zugleich so allseitig und umfassend, so belehrend und anregend und so ganz zum Ruhm Russlands geschrieben ist, wie das vorliegende. Wenn der Verfasser selbst erklärt, wie er durch persönliche Erlebnisse zur näheren Kenntniss der centralasiatischen Lande gekommen, wie er an den Ereignissen, die deren Eroberung begleiteten, thätigen Antheil genommen, wie er auf Grund fortgesetzten Studiums verschiedene Arbeiten über den Gegenstand publicirt hat, die er nunmehr als ein Ganzes zusammenfasst, so hat die „Russische Revue“ ein besonderes Anrecht an den Entstehen dieses Werkes, dessen Grundlegung und Fortschreiten zwei grosse Artikel in ihren Spalten bezeugen <sup>1)</sup>. Dass das Buch aus verschiedenen, zeitlich auf einander folgenden Artikeln entstanden ist, kann man dem Autor wohl glauben, aber es ist dies kaum zu erkennen, denn dem Ganzen liegt ein deutlicher Plan, ein herrschender Gedanke zu Grunde, wie denn auch andererseits die Einheit des Stils und der Darstellung dasselbe charakterisirt. Geradezu plastisch ersteht aus den fernen, theilweise misslungenen Anfängen und endlich erfolggekrönten kriegerischen Actionen das jetzige erfreuliche Kulturbild von Russlands Herrschaft in Asien, als deren Symbol die Eisenbahn durch Transkaspien und Buchara sich erhebt.

Daneben kommen die aus officiellen Akten mitgetheilten erklärenden Worte und Schriftstücke der Diplomaten und Staatsmänner: Gortschakow, v. Stahl, Granville, Salisbury in diesem

<sup>1)</sup> Die Transkaspi-Bahn und der Weg nach Indien.

<sup>2)</sup> Die Eroberung des Turkmenenlandes und die Bedeutung desselben für Russland.



Zusammenhang zu einer ganz besonders lebhaften Geltung und Bedeutung.

Auf der anderen Seite ergeht sich der Verfasser von dem einen Schienenwege in Asien aus in neuen und weitgehenden Gedanken über das Eisenbahnwesen überhaupt, über die Stellung desselben im internationalen Recht und im Völkerverkehr in Kriegs- und Friedenszeiten, in Gedanken, die man eine Philosophie der Eisenbahnen nennen könnte, während er denselben Anlass benutzt, die Geschichte der Militär-Eisenbahnbataillone in Russland wie im Auslande zu schreiben, als deren bedeutendste Leistung speciell die transkaspische Militärbahn erscheint. Eine Fülle von Anschauungen und selbsterlebten Darstellungen vereinigt sich mit einer Belesenheit und einem Quellenstudium, welches die Arbeit weit über die Linie der Durchschnittsprodukte erhebt.

Das Buch ist mit einer geographischen Karte und einer Anzahl recht hübscher und origineller Bilder, sowohl Typen und Landschaften der Gegend, als auch verschiedene zur Transkaspibahn gehörigen Gebäude darstellend, ausgestattet. Eine kurze Biographie des Erbauers der Bahn, mit dem Bilde desselben, bildet den Schluss der überaus interessanten und fesselnden Lectüre.

---

## Kunstchronik.

### I.

Zur Einführung. — Die Ausstellungen des Jahres 1887. — Die Kaiserl. Akademie der Künste. — Archäologisches und Musivisches. — Die Kaiserl. Eremitage. — Neue Erwerbungen und neue Abtheilungen. — Monumente. — Jubiläen und Nekrologe. — Abermals Ausstellungen.

---

Vor ca. 4 Jahren veröffentlichte die „Russische Revue“ einen „*Historischen Ueberblick über die Entwicklung der Kaiserl. Russ. Akademie der Künste*“, der mittlerweile in Buchform erschienen ist. Derselbe machte den Leser mit der Begründung und dem Wachsthum der Kunstpflege in Russland bekannt, und da auch alle Erscheinungen des Kunstlebens mit in den Kreis der Beobachtung gezogen wurden, auf die die Kaiserliche Aka-

demie nothwendiger Weise in der einen oder anderen Art einen Einfluss ausüben musste, so erhielt der Leser schliesslich einen Abriss der äusseren Geschichte der Kunst in Russland überhaupt während der letzten 180 Jahre.

Wenn nunmehr die Redaktion der „Russ. Revue“ sich entschlossen hat, in den Bereich ihres Programms auch eine regelmässige „Kunstchronik“ aufzunehmen, so that sie es, weil sie einmal annehmen durfte, dass das durch jene Arbeit geweckte Interesse ihrer Leser im Gebiete russischer Kunstpflege treu bleiben werde, weil ferner letztere ein solches Interesse durchaus verdient, und zwar in stets wachsendem Masse verdient, und endlich, weil die „Kunstchronik“ gewissermassen als eine Fortsetzung und Ergänzung des „Ueberblicks“ betrachtet werden kann.

In der Bezeichnung „Kunstchronik“ liegt aber auch schon eine Andeutung des Charakters der nachfolgenden Aufsätze: nichts Systematisches werden sie bieten; nicht mit der Analysirung des ein für alle Mal Gewordenen sich beschäftigen, sondern nur über die Tageserscheinungen auf dem Gebiete bildender Kunst in Russland berichten; verzeichnen, was uns auf ihm an Hervorragendem entgegentritt, und hier und da ein beleuchtendes Streiflicht auf einzelne Kunstleistungen und Künstler zu werfen suchen.

Berichte und Notizen über die Thätigkeit unserer bedeutenderen Kunstbildungs-Anstalten, vor Allem der Kaiserl. Akademie der Künste, Nachrichten über einzelne Künstler und Kunstzweige, über die Verhältnisse unseres Kunstmarktes, über das sociale Leben unserer Künstler, über das Ausstellungswesen u. s. w. — das ist's, was der Leser erwarten darf in durch den Raum bedingter Kürze und Knappheit und in stets geboten erscheinender Objektivität.

\* \* \*

Kürze ist besonders bei dieser ersten „Chronik“ am Platze gegenüber der Ueberfülle an Stoff, der sich herandrängt.

So leisten wir denn auch gleich von vornherein darauf Verzicht, etwa einen vollständigen Ueberblick über das Kunstleben und namentlich die Ausstellungen des hinter uns liegenden Jahres zu geben.

Nur soviel: es war in dieser Beziehung ein gesegnetes und an Ereignissen reiches. Sowohl Regierung, als Gesellschaft

brachten der Kunst viel Interesse entgegen, und umgekehrt bot uns die Kunst des Interessanten viel.

Wie viele *Ausstellungen* gab es allein! Angefangen bei der Makart-Ausstellung, welche die Wiener Firma Schnell im vorigen Winter veranstaltete, bis zu der Ausstellung, die dem Gedächtniss Kramskojs gewidmet war und die in den ersten Tagen des hinter uns liegenden Januar geschlossen ward. Dazwischen lagen die Ausstellungen des grossen Gemäldes von K. Makowskij: „Brautwahl des Zaren Alexei Michailowitsch“, der Gallerie Frauenporträts des belgischen Künstlers Roland Bauduin; die beiden grossen Frühjahrsausstellungen in der Akademie der Künste und die der „Wanderaussteller“, die Ausstellungen unserer Kunstanstalten, wie die Aktus-Ausstellung der Akademie der Künste (im November), die besonders durch die Konkurrenz-Arbeiten interessant erscheint; wie ferner die der „Gesellschaft zur Förderung der Künste“ und der „Baron Stieglitzschen Zeichenschule“; die Ausstellungen unserer Künstler-Genossenschaften, wie des „Vereins zur Unterstützung von Künstler-Wittwen und Waisen“ (die sogenannten „Montagler“, die im Salzdepot ihren Sitz aufgeschlagen haben), des „Ersten Damen-Kunstvereins“ (im Saale des Michailpalais) des „Vereins der Aquarellmaler“, der i. J. 1887 officiell bestätigt worden ist und Statuten erhielt; die Skulpturen-Ausstellung der Herren Adamson, gleich Weizenberg, estnischer Herkunft, und Enrico Bragha. Eines besonderen Erfolges erfreute sich die zum Besten des Alexander-Männer-Hospitals im Junkerschen Hause, auf der Grossen Morskaja, veranstaltete Ausstellung auserlesener Gemälde in- und ausländischer Meister, die im Besitz von Privatleuten sind.

Von bedeutenden Ausstellungen in der Provinz wären namentlich die zu *Wiborg* zu nennen, die einen ausschliesslich nationalen Charakter trug und bewies, dass die Künstler des Landes des Granits und der Seen mit denen anderer Völker dreist konkurriren können, wie denn auch mehrere finnische Künstler, Edelfeldt an der Spitze, ganz in Paris leben und alljährlich im „Salon“ mit ihren Gemälden viele Freunde finden; und die zu *Jekaterinenburg*, die die Akademie der Künste anlässlich der dortigen Industrie- und Landwirthschaftsausstellung veranstaltete und die die Gründung eines kunstgewerblichen Museums und einer Zeichenschule in jenem Handels-

emporium und geistigen Mittelpunkt des Uralgebiets zur Folge hatte.

Die „Wanderausstellung“ bereiste, wie üblich, mehrere Grossstädte der Provinz, wie Moskau, Kijew, Charkow, Odessa, in welchen Städten, ebenso wie in Warschau, auch einige lokale Ausstellungen stattfanden, deren Organisation in den Händen dortiger Kunstanstalten und Kunstvereine ruhte. Die Zahl solcher Vereine mehrt sich von Jahr zu Jahr. Im verflossenen wurde u. A. die „Gesellschaft für schöne Künste“ bei der Universität in Kijew eröffnet und trat in Charkow ein „Verein von Freunden schöner Künste“ zusammen. Gleich der Wanderausstellung, begiebt sich bekanntlich seit drei Jahren auch die grosse Frühjahrs-Ausstellung der Akademie der Künste — unser „Salon“ — auf Reisen; sie bereist zumeist die obengenannten Städte und speciell im verflossenen Jahre Charkow, Odessa, Jekaterinenburg und, wenn ich nicht irre, auch Rostow a. D.

Wenn wir von Ausstellungen reden, so dürfen wir auch der archäologischen zu *Jarosslaw* nicht vergessen, die anlässlich des dort tagenden VII. Congresses für Archäologie veranstaltet wurde. Eine Menge höchst interessanter architektonischer Zeichnungen, Collectionen von photographischen Aufnahmen, Pläne von Städten, Festungen, Klöstern, Ansichten und Profile und Grundrisse alter Bau-Denkmäler u. s. w. figurirten auf ihr.

\* \* \*

Die Archäologie bildet ja überhaupt seit einiger Zeit einen Gegenstand, dem unsere Centralstätte für Kunstpflege besondere Aufmerksamkeit zuwendet und wenn wir nunmehr zu der Thätigkeit der *Kaiserl. Akademie der Künste* übergehen, so beansprucht diese Sache einen der ersten Plätze und wir wollen ihr daher einige Worte mehr widmen, da sie sicher allgemeiner Beachtung werth ist.

Den ersten Anstoss zu der *Erforschung altrussischer Kunst*, speciell natürlich der Baukunst, gab bereits in den 50er Jahren die Kaiserl. Archäologische Gesellschaft zu Moskau; später kam ihr dann die Akademie der Künste zu Hilfe und nachdem seit 1871 der Akademiker *Dahl* und der Zögling der Akademie *Leonow* während einer längeren Reihe von Jahren zu diesem Zwecke malend, zeichnend und schreibend Russland bereist hatten, waren es später die Herren *Gornostajew*, *Wesselowskij*,

*Paulinow* und in letzter Zeit, d. h. seit Beginn der 80er Jahre, namentlich der Akademiker *Ssusslow*, die mit dem gleichen Auftrage betraut wurden. Es handelt sich dabei nicht blos um die Erforschung dieser Denkmäler altrussischer Kunst, vornehmlich, was den Kirchenbau betrifft, sondern auch um ihre Erhaltung und Restaurirung . . . Da sich immer mehr und mehr Material ergab und da andererseits Vieles, namentlich in weit entlegenen Theilen des Reiches, überhaupt leicht ganz unbekannt bleiben konnte, weil man von seiner Existenz keine Ahnung hatte, und weil endlich es bei dieser für die russische Kunstgeschichte so wichtigen Arbeit an einem ordentlichen Programm, oder auch nur System mangelte, woher es kam, dass z. B. einige Oertlichkeiten von den verschiedenen abkommandirten Architekten und Archäologen zum zweiten und dritten Mal besucht wurden — so ist neuerdings beschlossen worden, um sich überhaupt einen Ueberblick darüber zu schaffen, was zu thun ist, die Hilfe des geistlichen Ressorts und des Ministeriums des Innern in Anspruch zu nehmen. Allen örtlichen Archijereis und Gouverneuren werden nunmehr Fragebogen zugesandt, die in ihrer Beantwortung ein genaues Bild von dem Vorhandenen entwerfen. Auf Grund dieser Auskünfte soll dann erst ein Programm für weitere Abkommandirung junger Architekten ins Innere des Reichs ausgearbeitet werden. Bisher sind schon über 6000 Fragebogen eingegangen, die, mit Photographien, Zeichnungen etc. als Beilagen, eine Menge höchst interessanter kunsthistorischer, ethnographischer und archäologischer Daten enthalten und es sehr wohl ermöglichen, jenes Programm auszuarbeiten, zu welchem Zweck eine besondere Kommission eingesetzt werden wird.

Doch kehren wir zu den zuerst genannten Pionieren zurück, von deren Arbeiten einige auch auf der kürzlich stattgehabten Ausstellung des Architektenvereins zu sehen waren. Es sind von ihnen im Laufe der Jahre zwischen 500 und 600 Zeichnungen von allen Bauten, einzelnen Theilen derselben, von Haus- und Kirchengeräthen etc. auf's Getreueste nach der Natur in meist vortrefflichen Aquarellen ausgeführt worden; Arbeiten, von denen viele, leider immer unbemerkt und unbeachtet, auf den akademischen Jahresausstellungen im November und im Frühling figurirt haben, und von denen dieses Mal natürlich nur wenige ausgestellt werden konnten, hoffentlich

aber, nunmehr um so grössere Beachtung gefunden haben. Allein der Akademiker Ssusslow hat bereits gar viele Theile des Reiches bereist, wie die Gouvernements Astrachan, Kasan, Wologda, Kostroma, Wladimir, das Donische Kosakengebiet, Nowgorod, Pskow, Archangel, Olonez, Onega u. a. Im Zusammenhang mit seinen Forschungen in unseren nördlichen Gouvernements stand eine Reise durch Schweden und Norwegen, den Ländern alter Holz-Architektur, deren Herrschaft sich auch auf den nördlichen Theil Russlands erstreckt hat. . . . Die Ansichten, Messungen, Pläne, die Herr Akademiker Ssusslow und die anderen vorerst genannten Archäologen, Architekten und Kunsthistoriker als Früchte ihrer Wanderungen mitbrachten und noch bringen, beziehen sich auf Bauten bis in das XII. Jahrhundert zurück. Höchst interessant waren auf der soeben erwähnten Ausstellung namentlich die Blätter, die die eigenartige russische Holzarchitektur in den nördlichen Gouvernements charakterisiren, in Gesamtansichten sowohl, als in mancherlei Details der Ornamentik; gerade dieser Zweig unserer Baukunst ist bei uns noch weniger erforscht und es war daher sehr dankenswerth, dass auf der Ausstellung mehrere Proben eben aus jener fernen Epoche vorhanden waren. Und ebenso interessant war's zu verfolgen, wie allmählich der steinerne Kirchenbau sich von dem Einfluss des Byzantinischen befreite und die Motive des nordischen Holzbaues zu übernehmen begann. Das zeigte uns u. A. so recht die Kathedrale zu Romanow-Borissoglebsk (Gouv. Jaroslaw), aus dem XVII. Jahrhundert, sowie auch die aus demselben Jahrhundert stammende Johannis-Kirche in Taltschkowo (bei Jaroslaw). . . .

Ausser diesem Zweige der Kunstpflege liess sich die Akademie in letzter Zeit noch einen anderen besonders angelegen sein: die *Hebung der musivischen Kunst*.

Bekanntlich wurde unter Kaiser Nikolai I. im J. 1851 eine Werkstätte für Mosaik-Arbeiten eröffnet, die zunächst die Aufgabe hatte, für die Ausschmückung der Isaaskathedrale musivische Bildwerke zu liefern. Die Technik stand damals in Rom, wo es auch mehrere musivische Ateliers der Regierung gab, sehr hoch und der Kaiser hatte daher von dort die ersten Lehrer für die neue Anstalt verschrieben, die nicht nur tüchtige musivische Künstler waren, sondern auch wohl erfahren in der Zubereitung der Glasflüsse, aus denen die Mosaik-Würfel-

chen hergestellt werden. Sie fanden hier gar gelehrige Schüler und die russischen Künstler, die zuerst in dem bei der Kaiserl. Glasfabrik eröffneten Atelier, und später in der Mosaik-Abtheilung der Kaiserl. Akademie der Künste, mit der jenes in der Folge verbunden wurde, nach Originalgemälden Kopien in Mosaik ausführten, erreichten mit der Zeit einen hohen Grad der Vollkommenheit, wie denn russische Mosaicisten auf allen Ausstellungen, an denen sie sich im Auslande theilnahmen, nicht nur mit Ehren stets bestanden, sondern auch die höchsten Auszeichnungen davon trugen.

Aber leider waren diese Arbeiten ausserordentlich theuer, für den Privatmann eigentlich ganz unerschwinglich und schliesslich gar drückend für das Budget der Krone. Da nun aber andererseits in der Isaakskathedrale die Arbeiten sich stark ihrem Ende nähern — noch im letzten Sommer wurde dort wieder ein kolossales Mosaik-Bild aufgestellt, eine „Abendmahls-Einsetzung“ nach dem Gemälde des verstorbenen Professors S. A. Shiwoi, das unsere Mosaicisten zehn Jahre hindurch beschäftigt hat — so liegt die Gefahr nahe, dass das ungeheure Kapital, das unsere musivische Abtheilung während 37 Jahren verschlungen, eine Menge Mühe und Arbeit und die Technik der Herstellung von Mosaik-Würfelchen bald als verlorene zu betrachten gewesen wären, wenn man sich nicht entschlossen hätte, entscheidende Schritte zu thun, um dem vorzubeugen.

Hierzu nun eben entschloss sich die Kaiserliche Akademie. Sie erachtete es für nothwendig, Mittel ausfindig zu machen, um die musivischen Arbeiten billiger herzustellen, bei aller Wahrung ihres künstlerischen Charakters.

Diesen Anforderungen genügen vollständig die Methode und die Technik des berühmten venetianischen Mosaicisten Salviati. Seine musivischen Arbeiten sind bei allem hohen Kunstwerthe doch für Jedermann erschwinglich: sie sind verhältnissmässig billig, leicht zu transportiren und aufzustellen. Mit Allerhöchster Bewilligung setzte sich deshalb der erlauchte Präsident der Akademie mit Herrn Salviati in Venedig in Relation und dieser fand sich bereit, russische Künstler in die Lehre zu nehmen, sie mit seiner Methode der Zusammensetzung und seiner eigenartigen Fabrikation von Glasflüssen und Würfeln, die zum Theile die Billigkeit seiner Arbeiten erklärt, bekannt zu

machen. In diesen Tagen werden denn auch zwei junge Mo-saicisten von hier nach Venedig reisen, um später für unsere Pflege musivischer Kunst eine neue Aera herbeizuführen.

Von nicht geringer Tragweite wird dann ferner die ebenfalls im vergangenen Jahre beschlossene Begründung eines *Convicts für Pensionäre der Akademie in Rom* sein. Das Projekt befindet sich zur Zeit behufs Begutachtung im Ministerium des Kaiserlichen Hofes. Durch diese neue Institution sollen unsere zu weiterer Ausbildung nach Italien entsandten jungen Maler und Bildhauer einer ähnlichen Controlle unterworfen werden, wie sie seitens des französischen Ministeriums der schönen Künste für die glücklichen Erwerber des „Prix de Rome“ besteht. Giebt's auch in Rom eine ganze Kolonie älterer bedeutender russischer Künstler — ich nenne bloss Siemieradski, Bronnikow, die beiden Sswedomski etc. — so waren die Pensionäre doch meistens mehr oder weniger sich selbst überlassen, oft genug zum Schaden ihrer Studien und regelrechten Fortentwicklung.

Aus der Zahl der übrigen hervorragenderen Massnahmen, die die Akademie im letzten Jahre ergriffen, seien nur noch einige erwähnt: so z. B. der Beschluss, dass der beider Odessa-schen „Gesellschaft von Freunden der Kunst“ bestehenden Zeichenschule das Recht zu verleihen sei, sich als „Vorbereitungsanstalt“ für die Akademie zu bezeichnen; der Beschluss, Zöglinge der Schule der „Kaiserl. Gesellschaft zur Förderung der Künste“ ohne Konkurrenz-Prüfung in die Kunstklassen der Akademie aufzunehmen; die Verhandlungen über die Frage von dem Modus der Bestätigung privater Zeichenschulen, eine Sache, der unser centrales Kunstinstitut bisher ganz fremd geblieben etc.

Es versteht sich von selbst, dass neben allen diesen speci-fischen Resolutionen und Massnahmen die Thätigkeit der Kaiserl. Akademie sich nach wie vor in gewohnter Weise geltend machte auf den Gebieten der Veranstaltung von Ausstellungen; Versorgung von Museen in der Provinz mit werthvollen Bildern, Statuen, Gravuren; Veranstaltung von Konkurrenzen für den Zeichenunterricht in allgemeinen Bildungs-anstalten; Ausschreiben von Preisbewerbungen, Vertheilung von Medaillen und Reisestipendien, Entsendung von Pensionären ins Ausland u. s. w., u. s. w. Auch die Katalogisirungs-Ar-



beiten wurden gefördert und machten Fortschritte, wie denn im v. J. ein von den Herren *B. K. Wesselowskij* und *A. J. Ssow* trefflich redigirter *Katalog der Kuschelew-Besborodkoschen Gallerie*, einem der Schätze unserer Akademie, herausgegeben wurde.

Kurz — die Thätigkeit der Akademie war auch i. J. 1887 eine ebenso vielseitige, wie fruchtbare.

\* \* \*

Was unsere anderen Kunstinstitute betrifft, so ist vor Allem zu erwähnen, dass die weltberühmten Collectionen der *Kaiserlichen Eremitage* in jüngster Zeit um mehrere äusserst werthvolle bereichert worden sind: so um die reiche Basilewskische Collection von kunstgewerblichen Seltenheiten und Kostbarkeiten; um die namhaften Kunstgegenstände aus dem ehemaligen Golizynschen Museum, das bekanntlich von Sr. Majestät dem Kaiser angekauft worden ist, ebenso wie die Basilewskische Sammlung; um den hierher übergeführten und in den ehemaligen Sälen des Reichsraths untergebrachten reichen Inhalt des Arsensals zu Zarskoje Sselo; endlich um manche einzelne Kunstwerke, die kaiserliche Munificenz zu erwerben gestattete oder der Eremitage überwies.

Nur einiges Wenige kann genannt werden: so drei kostbare Werke der italienischen Malkunst — „*Madonna Conestabile*“, von *Raffael*, „*Johannes der Evangelist*“, von *Domenechino* (zwei Gemälde, die die verstorbene Kaiserin Maria Alexandrowna der Eremitage vermacht hat) und ein in Italien gekauftes Fresco-Gemälde: „*Madonna mit zwei Heiligen*“. Von besonderem Interesse ist auch die sogenannte „*Gatschinosche Aphrodite*“, die übrigens schon seit zwei Jahren einen Schmuck des kaiserlichen Kunstmuseums bildet. Dieselbe ist, wie uns der Oberkonservator der Eremitage, G. E. Kiserizki, im fünften Bande des „*Westnik Isjaschtschnych Isskustw*“ belehrte, eine Reproduktion der kapitolinischen Venus zu Rom, die 1768 von Schuwalow angekauft und nach Russland gebracht wurde und seit 1783 zum künstlerischen Inventar des Palais zu Gatschino gehört hatte. Nunmehr hat sie einen dauernden Platz in der Eremitage erhalten, als würdiges Seitenstück zur „*Taurischen Aphrodite*“, eine Wiederholung der florentinischen Venus.

Gegenstand lebhafter Controversen in in- und ausländischen Kunstkreisen bildet augenblicklich eine andere Erwerbung der

Eremitage aus jüngster Zeit. Es ist dies eines der Gemälde aus dem ehemaligen Golizynschen Museum: eine „*Kreuzigung*“, die von den Einen *Raffael*, von Anderen seinem grossen Lehrer *Perugino* zugeschrieben wird. Das kostbare Gemälde hat den äusserst schwierigen Process der Uebertragung von Holz auf Leinwand in dem Restaurations-Atelier der Eremitage durchgemacht und zur Entscheidung jener Streitfrage sind photographische Reproduktionen an eine Anzahl europäischer Autoritäten auf dem Gebiete der Kunstgeschichte versandt worden. Die definitive Entscheidung steht noch aus.

Verweilen wir zum Schluss noch einen Augenblick in den neu hinzugekommenen Sälen der Eremitage, eben in dem ehemaligen Lokal des Reichsraths. Hier ist jetzt eine *neue Abtheilung* creirt worden: eine Sammlung von Waffen und allerlei Raritäten und Antiquitäten, die sich aus dem Inventar des einstigen Arsenal's zu Zarskoje Sselo, der Collection Basilewski und einem Theil der Kunstobjecte des Golizynschen Museums zusammengesetzt hat. Mit der Sichtung, Ordnung und Aufstellung aller dieser Gegenstände waren der Direktor der Eremitage, Geheimrath *Wassiltschikow* und der Oberkonservator *G. E. Kiserizki* beschäftigt, die ihre Aufgabe auf das Geschmackvollste gelöst haben. Ein solches Museum existirt zur Zeit in Russland nirgendwo mehr. Gross sind seine Räume nicht, aber sie bergen unendlich viel Kostbares und Interessantes. Reiches Waffengeräth verschiedener Zeiten und Völker, Helme, Panzer, Schilde, Lanzen, Streitäxte u. s. w. sind mit alten Teppichen an den Wänden zu prächtigen Gruppen vereinigt worden. Hoch zu Ross thronen in der Mitte der Säle allerlei kriegsgerüstete Reiter, und Glasschränke und Vitrinen, ebenfalls frei in der Mitte der Säle stehend oder zwischen den Fenstern angebracht, bergen eine Menge kleinere kunstvolle Sachen und Sächelchen, worunter manche als Unica gelten dürfen: Elfenbein- und Holzschnitzereien, köstliche Emaillearbeiten, reiche Erzeugnisse der Glasindustrie und der Keramik, kostbarste Kunstwerke aus edlen Metallen, seltenste Handschriften-Ornamente u. s. w., u. s. w., das Alles wohl geeignet, den allmählich fortschreitenden Entwicklungsgang des Kunstgewerbes bis zu seiner vollkommensten Ausbildung auf das Schönste zu veranschaulichen.

\* \* \*

Doch wir müssen weiter eilen . . . Zahlreiche *Monumente* sind im letzten Jahre gestellt worden: in Petersburg wurde im Börsengebäude ein von M. A. Tschishow gefertigtes Denkmal Alexander II. enthüllt, und im Alexander-Garten eine schöne Büste des Dichters W. A. Shukowskij, eine Arbeit des Herrn Schröder. Mit grossem Pomp wurde in der alten Zarenstadt das Denkmal eingeweiht, das das Grenadierkorps zum Gedächtniss an seine bei Plewna gefallenen Brüder errichtet hat und in Ssamara abermals dem Zar-Befreier ein Monument gestellt, nach dem Projecte des Prof. Sherwood. In Otschakow wurde das Andenken des allzufrüh verstorbenen, eminent begabten Marinemalers Rufin Ssudkowski durch Aufstellung eines Obelisks auf seinem Grabe geehrt; Subscriptionen und Konkurrenzen für mehrere andere Denkmäler sind desgleichen ausgeschrieben worden: so für ein Alexander-Denkmal im Moskauer Kreml, ein Nikolai-Monument in Kijew u. A.

Auch einige wichtige Restaurirungs- und monumentale Dekorationsarbeiten sind ausgeführt worden. Ich nenne von jenen nur das Danilow-Kloster in Moskau; von diesen — die Gemälde W. Wassnezows und A. Sswedomskis für die Wladimir-Kathedrale in Kijew.

Auch Jubiläen gab es zu feiern im letzten Jahre und manch, schmerzliche Lücke riss der Tod in den Kreis unserer Künstlerfamilie.

Weitaus am meisten Interesse erregte das 50-jährige Jubiläum des Altmeisterr unserer Marinemalerei, *Professors Iwan Konstantinowitsch Aiwassowski*.

Es sind sicher vereinzelte Erscheinungen in der Geschichte der Kunst überhaupt, dass Künstler ein solches Fest begehen können, ohne dass sie aufgehört hätten, schöpferisch thätig zu sein oder zum mindesten zu produciren. Denn hier werden ja nicht bloss langes Leben und gute Gesundheit einerseits, günstige Lebensumstände und frühzeitige Anerkennung andererseits vorausgesetzt — sondern das ist überhaupt nur dann möglich, wenn man sich bis in sein spätes Alter hinein eine jugendfrische Phantasie, schaffensfreudige Energie, eine stets sich gleichbleibende, liebende und schwärmerische Begeisterung hat zu erhalten verstanden.

So aber gerade war es mit dem Jubilar vom 26. September 1887. Eilte er doch zu seinem Ehrenfeste in die Residenz

aus seiner im fernen Süden des Reiches, an des Schwarzen Meeres Gestade, belegenen Heimathsstadt weg von der Staffelei und einer gewaltigen Leinwand, mitten heraus aus der Arbeit, die ein halbes Jahrhundert hindurch sein Leben ausgefüllt hat.

Wem von unseren jungen, heute im Zenith ihres Ruhmes stehenden Künstlern wird das gelingen? Werden sie sich die Vollkraft frischen Schaffens bis ins Greisenalter hinein bewahren können — sie, die oftmals, bereits wenn sie bei der Hälfte des Alters eines Aiwasowski angelangt sind, als Greise uns entgegentreten, indessen er dem Leben seelisch und körperlich noch immer wie ein Jüngling gegenübersteht?

Es kann heute nicht mehr unsere Aufgabe sein, eine Schilderung des Lebensganges, eine Analysirung und Klassificirung der nahezu 5000 Bilder und Skizzen des Jubilars zu liefern, die Allerhöchste Anerkennung, die Bewunderung des grossen Publikums des In- und Auslandes, die Gunst der Kritik an jenem Tage so feierten.

Und wer kennt denn Aiwasowskische Bilder nicht, die, man kann wohl sagen, über die ganze Welt hin verstreut sind! Sind sie doch auf allen Ausstellungen vertreten und veranstaltet der Künstler doch immer wieder im Auslande, wie im Inlande Sonderausstellungen. Mögen auch Manche darüber klagen, dass seine virtuose Technik allmählich zur Routine, sein Styl zur Manier geworden seien — Eines ist und bleibt er, der in den vierziger Jahren für einen „vorgeschrittenen Realisten“ gehalten wurde und der heute als „phantastischer Romantiker“ betrachtet wird — Poet. Das war er, das ist er, heute, wie vor 60 Jahren. Eben darin liegt der Zauber seiner zahllosen Werke gegenüber und inmitten der hyperrealistischen und protokollarisch-naturalistischen Richtung unserer Tage....

Und damit ist auch offenbar die Frage entschieden, ob er einmal selbst als der Vater einer Schule russischer Marinemalerei gelten kann?

Die Antwort dürfte schon heute: „nein“ lauten. Sicher werden wir Aiwasowskischer *Manier* begegnen, Aiwasowskischen *Bildern* aber schwerlich. Aiwasowski ist durch und durch genial gewesen und geblieben. Weil seine stets von Natureindrücken ausgehende, fortschaffende Phantasie keine Fesseln duldete, fühlte sie sich allzeit mehr zu Hause in der Luft und

auf dem Wasser, als auf dem festen Boden, unter Figuren und Bauten, die ja naturgemäss nicht bloss mit ihren Formen und Linien, sondern auch in koloristischer Beziehung dem Künstler mehr Zügel und Zaun anlegen müssen, als die Gebilde der Luft, das Spiel der Meereswellen. Und daher waren denn auch der Kampf und die Beziehungen zwischen diesen beiden Elementen und die Wechselwirkungen zwischen ihnen und dem Licht von jeher die eigentliche Domäne Aiwasowski's; waren sie das Gebiet, wo er sich als stets kongenialer Rivale eines Victor Hugo — an welchen Dichter er in mehr als einer Hinsicht gemahnt — bewährt hat, mit ebenso üppiger, blühender Phantasie auf der Leinwand und mit dem Pinsel arbeitend. Und das schon in früher Jugend; wie denn z. B. das berühmte Schöpfungsbild: „Es werde Licht!“, das einen Schmuck der Eremitage bildet — ebenso wie die imposante „Sintfluth“ — aus dem Jahre 1842 bereits stammt, wo der Künstler noch als Pensionär der Kaiserl. Akademie in Rom weilte. Vielleicht nirgends gerade tritt so sehr, als in eben diesen beiden Bildern die Geistesverwandtschaft zwischen dem Haupt der romantischen Schule Frankreichs, Victor Hugo, und dem Altmeister der russischen Marinemalerei, Iwan Aiwasowski, zu Tage, dem idealistischen, optimistischen und phantastischen Schöpfer der Hunderte und Tausende von poesiedurchhauchten, farbenleuchtenden, lichtdurchstrahlten Studien, Skizzen, Bildern, die ihm zu einem Ruhm verhalfen, wie ihn nur die allerwenigsten russischen Maler sich erwerben dürften.

Wie leicht verhältnissmässig ward ihm die Erwerbung dieses Ruhmes, der sich ihm schon in den Jünglingsjahren an die Fersen haftete und ihm treu geblieben ist, in stets gleicher Weise, bis in das späteste Alter hinein.

Sein ganzer Lebensgang gleicht einem jener glänzenden, strahlenden, spiegelglatten Meeresflächen, die er so oft gemalt.

\* \* \*

Wie so anders, als bei jenem anderen grossen russischen Künstler, dessen Name neben dem Aiwasowski's am meisten genannt wurde — im vorigen Jahre — nicht als der eines greisen Jubilars, sondern als eines allzufrüh Verstorbenen!

Noch nicht fünfzig Jahre alt war *Iwan Nikolajewitch Kramskoi*, als ihn im März v. J. der Tod jäh fortriss von der Staffelei, der er dreissig Jahre mit der grössten Hingebung an die

Kunst und seine Ideale treu gedient hatte; ein Kämpfer, damals schon, als er 1863 der Kaiserl. Akademie den Rücken kehrte, stolz auf das Recht verzichtend, um die grosse goldene Medaille zu konkurrieren, die ja mit einem äusserst reichen dreijährigen Reisestipendium verbunden ist und den Weg zu den akademischen Würden ebnet; ein Kämpfer, als er zu Ende der 60er Jahre einer der Hauptgründer der „Gesellschaft der Wanderaussteller“ ward, jener unter dem Einfluss der bekanntlich auch das künstlerische und litterarische Leben in neue Bahnen lenkenden „Reform-Aera“ entstandenen Künstler-Genossenschaft, die, als eine Opposition gegenüber der Akademie mit ihrem Bureaukratismus und damaligen peremptorischen Traditionswesen, die besten Kräfte unter den jüngeren Talenten an sich zog, so ein „Jung-Russland“ auch auf dem Gebiete der Kunst schaffend; ein Kämpfer bis zuletzt, wo er weniger mehr mit Gegenströmungen in Kunstkreisen zu ringen hatte, als den Konflikt zwischen seinem idealen Wollen und Streben und seinem praktischen Schaffen und Leisten auszugleichen suchte.

Er, den Neigung und Befähigung schon so frühzeitig auf das Gebiet der Genre- und Historienmalerei in grossem Style hinwiesen, musste doch hauptsächlich von der „Porträtmalerei leben“ und während er Jahre hindurch die grossartige Aufgabe zu lösen trachtete, „Christus vor Pilatus, dem Gespött der grossen Menge hinzugeben“, malerisch zu gestalten, wird er in der Geschichte der russischen Kunst doch stets nur als einer der hervorragendsten Maler von Männerbildnissen fortleben.

Dieses Ringen und Kämpfen illustrierte auch die grosse seinen Manen gewidmete Ausstellung, die im December in den Sälen der Akademie veranstaltet wurde und bis in den Januar hinein währte.

Wir können hierauf näher leider nicht eingehen. Nur Eines: die Christusidee trat unter den Hunderten von Zeichnungen und Bildern, Skizzen und Entwürfen immer wieder uns entgegen, als eine Idee nicht des siegreichen Durchdringens, allendlichen Allverklärens, sondern zumeist als die Idee eines, fast möchte man sagen, hoffnungslosen Märtyrerthums, einer philosophischen Resignation. War doch eines seiner liebsten Motive das des „Christus in der Wüste“, mit sich selbst ringend, und nimmt

sich der Heiland und Erlöser doch dort zumeist aus als ob er, rein menschlich, gleich dem dänischen Königsprinzen sich die schmerzliche Zweiflerfrage vorlegte: „Sein, oder nicht sein?! . . .

Doch, wie gesagt, der grossen Masse wird er stets und vor Allem der vortreffliche Porträtmaler bleiben.

Was ihn auszeichnete, das ist ja bekannt genug: ein stupendes Vermögen, das Charakteristische in dem Gesicht und Habitus jeder Person, die er malte, zu erfassen und es lebensvoll und packend wiederzugeben. Seine Porträts lebten alle; er nagelte seine Sujets sozusagen lebendig an die Wand. Dabei verband er eine breite, flotte Malweise mit sauberer Technik. Impressionalistische Sudelei und Hudelei zeigt kein einziges seiner Bilder. Da wurde auch das Nebensächliche stets liebevoll behandelt, obschon nie pedantisch und langweilig. Die Accessoires waren nie die Hauptsache bei ihm und doch verschmähte er sie auch nicht. Von Hause aus kein Kolorist — anfänglich malte er sogar nur in Sepia — befreundete er sich mit der Farbe immer mehr und mehr und licht und klar und harmonisch war sein Kolorit schon seit Jahren . . . Die Zahl seiner Porträts ist eine ungeheure. Gesessen haben ihm zu denselben Vertreter aller Stände: angefangen bei Bauern, Müllern und Forstwärtern, bis hinauf zu den Aristokraten russischer künstlerischer und wissenschaftlicher Intelligenz und neben den Aristokraten des Geistes die des Bluts und des Geldes, und bis hinauf zu den Stufen des Thrones, wie wir denn von ihm vorzügliche Porträts Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin besitzen. Es nahm sich die Kramskoi-Ausstellung im December in dieser Beziehung wirklich wie eine Ruhmeshalle der Söhne Russlands in den drei letzten Decennien aus. Hat Kramskoi doch z. B. fast alle Wanderaussteller porträtirt. Am liebsten hatte er es mit dem reifen Mannesalter zu thun; doch malte er in späteren Jahren auch Greise, Kinder und Frauen. Ein Meisterwerk der Damenporträtmalerei war z. B. das Bildniss von M-me Wogau, das auf der XI. Wanderausstellung so viel bewundert wurde, ebenso wie die „Dame in der Kalesche“, die auf derselben Ausstellung figurirte. Und wer da noch an seinem koloristischen Geschmack und an seiner Fähigkeit, auch eitlen Tand der Frauentoilette zu malen zweifelte, der konnte sich vor seinen Damenporträts auf

der vorigjährigen „Wanderausstellung“ eines Anderen überzeugen. . . .

Aber nicht allein diesen hervorragenden und für den Augenblick unersetzlichen Maler entriess uns der unerbittliche Tod, sondern noch eine ganze Reihe bedeutender Künstler, wie vor Allem auch die Architekten *v. Bernhardt* und *A. J. Resanow*.

Hatte sich Geheimrath *v. Bernhardt* bereits früher zurückgezogen und in den letzten Jahren überhaupt eigentlich nur noch eine Lehrthätigkeit ausgeübt, die vornehmlich der „Bauschule“ zu gute kam, die er lange Jahre als Direktor auf das Förderlichste geleitet hatte, so stand Geheimrath Resanow, als Rektor der Kaiserl. Akademie, Professor, Präsident des Architekten-Vereins nicht nur, sondern auch als Baukünstler in voller Thätigkeit fast bis zum letzten Augenblicke.

War er doch, als einer der vorzüglichsten Schüler Thons, dazu berufen, das Werk seines einstigen Lehrers und Meisters einer schönen Vollendung entgegenzuführen: die Erlöserkirche zu Moskau, jenen monumentalen Bau, der das herrlichste Denkmal der russischen Baukunst unserer Epoche bildet.

Schon dieses Baudenkmal, an dem er bereits unter Thon mitgearbeitet, allein würde seinem Namen dauernde Erinnerung zusichern. Aber auch sonst hat er eine stattliche Reihe würdig-ernster oder prunkvoller Kunstbauten aufzuweisen, wie mehrere Kirchen und Kapellen in Wilna, die herrliche Kapelle in Nizza zum Gedächtnisse des verstorbenen Cäsarewitsch Nikolai Alexandrowitsch; das Kaiserliche Lustschloss in Livadia; das Palais des Grossfürsten Wladimir Alexandrowitsch in St. Petersburg u. A.

Und wieviel Anregung und Förderung hat er seinen zahlreichen Schülern zu Theil werden lassen, von denen zwei der hervorragendsten, *Bogomolow* und *Tschagin*, ihm kurz vorher in den Tod vorausgingen! . . .

Doch genug . . . So wie so schon dürfte diese erste „Kunstchronik“ — aber freilich gerade, weil sie die erste ist — allzulang ausgefallen sein und wir wollen sie daher schliessen; schliessen in einem Moment, wo gleichzeitig vier bedeutende Ausstellungen stattfinden: die grosse akademische Frühjahrsausstellung, die XVI. Wanderausstellung, die VIII. Ausstellung des Aquarellisten-Vereins und die Ausstellung des grossen Gemäldes des Prof. K. Makowskij: „die letzten Augenblicke



des Zaren Iwan des Schrecklichen“, und wo die ungemein originelle einzigartige „Ausstellung in- und ausländischer Kunstwerke zum Besten der Architekten-Wittwen und Waisen“ und die hochinteressante erste „Photographische Ausstellung“ kürzlich erst geschlossen worden sind, während wieder andere demnächst noch eröffnet werden sollen. *J. Norden.*

## Russische Bibliographie.

**Abasa, W. A.** Geschichte Armeniens. St. Petersburg, 1888. 8°. IX + 128 S. (Абаса, В. А. Исторія Арменіи. Спб. 1888. 8 д., IX + 128 стр.)

**Ikonnikow, W. S.** Neue Materialien zur Geschichte der Regierung Peters des Grossen (Verhandlungen Russlands mit Frankreich). (Aus den Universitätsberichten 1886, № 5). Kijew, 1887. 8°. 64 + 3 S. (Иконниковъ, В. С. Новые матеріалы для исторіи царствованія Петра Великаго (Сношенія Россіи съ Франціей) (Изъ университ. извѣстій 1886, № 5). Кіевъ, 1887. 8 д., 64 + 3 стр.)

**Ungern-Sternberg.** Ueber den Weinbau am Südufer der Krym. St. Petersburg, 1888. 8°. 60 S. (Унгерь-Штернбергъ. О винодѣліи на южномъ березу Крыма. Спб. 1888 8 д., 60 стр.)

**Wladimirskij-Budanow, M. F.** Uebersicht der russischen Rechtsgeschichte. 2. Aufl. Mit Ergänzungen. St. Petersburg und Kijew, 1888. 8°. XXVI + 524 S. (Владимирскій-Вудановъ, м. ф. Обзоръ исторіи русскаго права. Изд. 2-е, съ дополненіями. Спб. и Кіевъ, 1888. 8 д., XXVI + 524 стр.)

**Schtscherbatow, Fürst.** General-Feldmarschall Fürst Paskewitsch. Sein Leben und seine Thaten. Nach bisher nicht veröffentlichten Quellen. Bd. I. Mit 23 Karten und Plänen. Die Jahre 1782—1826. St. Petersburg. 1888. 8°. 535 S. und 1 Porträt. (Щербатовъ, князь. Генералъ-Фельдмаршалъ князь Паскевичъ. Его жизнь и дѣятельность. По неизданнымъ источникамъ. Томъ I. Съ 23 картами и планами. 1782—1826 г. Спб. 1888. 535 стр. + 1 портретъ.)

**Règlement** über die zollamtliche Behandlung der Eisenbahn-Transporte. Nach dem officiellen Text übersetzt und herausgegeben von der Abtheilung für den internationalen Verkehr bei dem Verwaltungsrath der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft. St. Petersburg, 1888. 8° 69 S.

---

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT.

Verantwortlicher Redacteur: FERDINAND VON KÖRBER.

---

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 30-го Марта 1888 года.  
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.

# Goethe und Uwarow

## und ihr Briefwechsel.

Von Dr. Georg Schmid.

---

Den Briefwechsel zwischen Goethe und Uwarow den Lesern vorzulegen hat mir in erster Linie die Güte der Frau Gräfin Prasskowja Sergejewna Uwarow, der Präsidentin der Kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft in Moskau ermöglicht, welche auf freundliche Fürsprache des Herrn J. W. Pomjalowski, ord. Professors an der Universität zu St. Petersburg, die Abschriften der acht im gräflich Uwarowschen Familienarchiv zu Poretschje bei Moskau aufbewahrten Briefe Goethes mir zur Verfügung gestellt hat. Dieses seltene Entgegenkommen verdient um so lebhafteren Dank, je grösser die Schwierigkeiten zu sein pflegen, die sich der Forschung in solchen Dingen häufig entgegenstellen.

Gleicherweise bin ich verpflichtet, für die Erlaubnis, von den im Goethe-Archiv zu Weimar befindlichen Briefen Uwarows an Goethe Abschriften nehmen zu lassen, Ihrer Königlich-Hoheit der Frau Grossherzogin zu Sachsen-Weimar meinen ehrfurchtsvollen Dank zu sagen.

Von den Goetheschen Briefen ist einer, vom 2. December 1815, wie es scheint, nicht mehr aufzufinden gewesen.

### I.

Was wir über das Leben des späteren Unterrichtsministers und Grafen S. S. Uwarow in dem Abschnitte wissen, welcher seiner ersten gelehrten Schrift und der Anknüpfung seines Briefwechsels mit Goethe vorausgeht, ist nicht allzuviel. ')

Sergej Uwarow entstammte einer alten Adelsfamilie. Sein Vater war Oberstlieutenant bei der Garde zu Pferde und Ad-

jutant der Kaiserin Katharina II., welche den am 25. August 1786 in St. Petersburg geborenen Sohn aus der Taufe hob. Nach dem frühen Tode des Vaters liess ihn seine kluge, fein gebildete Mutter unter der Aufsicht des Abbé Mangin (oder Manguin) aufs sorgfältigste erziehen. Der Knabe zeigte früh besondere Neigung für die Geschichte, namentlich die der alten Kulturvölker, ihre Litteratur und Altertümer und ein hervorragendes Talent für Sprachen; in der lateinischen erwarb er sich gründliche Kenntnisse. Nach damals üblicher Weise wurde er schon in der Mitte des Jahres 1801, noch unter der Regierung des Kaisers Paul, beim Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten „eingeschrieben“. Doch wurde damit seine Bildung keineswegs als abgeschlossen betrachtet. Der wissensdurstige Jüngling wollte auch eine Universität besuchen; welche andere konnte es sein als die Göttinger, die damals so häufig von jungen Russen namentlich vornehmen Standes aufgesucht wurde. Hier hat er jedenfalls einige Jahre studiert, wahrscheinlich von 1803—1806; denn am 21. Juni des letztgenannten Jahres wurde er der russischen Gesandtschaft in Wien attachiert, nachdem er schon 1804 zum Kammerjunker ernannt war. Ob er sogleich nach Wien ging oder später zu kürzerem oder längerem Aufenthalt nach Deutschland zurückkehrte, ist nicht gewiss. Wenn er in einem der Briefe sagt: „1808, als ich noch in Teutschland lebte und Teutschland studierte“, und in der Notice sur Goethe, er sei dort gewesen, als der Faust erschien (was eben 1808 geschah), so scheint dies auf einen längeren Aufenthalt hinzuweisen. Dass er damals über Wilhelm Meisters Lehrjahre einen Aufsatz schrieb, sowie was er über den Eindruck sagt, den Faust, „eines der bewunderungswürdigsten Erzeugnisse von Goethes Genius“, auf die Mitlebenden hervorbrachte, zeugt davon, wie sehr ihn dieser Genius schon damals ergriff und mit welchem Anteil er die Bewegung der Geister in Deutschland verfolgte.

In der ereignisreichen Zeit seines Wiener Aufenthaltes bot sich Uwarow Gelegenheit grosse Männer anderer Art kennen zu lernen. Namentlich war es der Freiherr von Stein und Pozzo di Borgo, deren Umgang er genoss. Er erzählt darüber: „In den lachenden Umgebungen der kleinen Stadt Troppau, wo eine grosse Anzahl von Flüchtlingen sich während des Feldzugs von 1809 niedergelassen hatte, sah man in jener Zeit

mehr als einmal zwei Fremde mit einander wandern, von denen der eine, der in seinen Gesichtszügen den südlichen Typus an sich trug, in der Kraft der Jahre erschien, der andere, schon bejahrt, durch die Unregelmässigkeit seiner Züge und durch einen Blick aufiel, der in die Tiefen der Seele zu dringen schien. Fügen wir den Sprechern noch einen jungen Mann hinzu, der mit Begier der ernsten Unterhaltung, diesen vertraulichen Herzensergüssen zuhörte, in denen die grössten Fragen nach der Reihe berührt und besprochen wurden — diese Männer, die ruhig dem Donner der französischen Kanonen ins Auge schauten, waren Stein und Pozzo di Borgo<sup>1)</sup>. Der dritte, der andächtige Zuhörer, war Uwarow. Er hat später Gelegenheit gehabt, die Bekanntschaften, die er hier machte, in St. Petersburg weiter zu pflegen. Zunächst ging er aber nach Paris, wohin er zu Ende des Jahres 1809 als Legationssekretär bei der russischen Gesandtschaft versetzt wurde.

Auch hier beschränkte sich sein Interesse nicht auf die diplomatische Sphäre; er suchte den Umgang der hervorragenden Männer der Wissenschaft, der Mitglieder der Akademie. Doch blieb er nicht lange in Paris; schon 1810 kehrte er nach St. Petersburg zurück.

Die geistige und wissenschaftliche Anregung, welche Uwarow in Deutschland und Frankreich erhalten hatte, bestimmten ihn dazu die diplomatische Laufbahn zu verlassen, als er in die Heimat zurückgekehrt war. Nicht lange nach seiner Rückkehr erschien aus der Feder des kaum vierundzwanzigjährigen jungen Mannes eine Denkschrift: *Projet d'une Académie Asiatique. Dedié à M. le Comte Alexis de Rasoumowsky* (St. Petersburg, 1810, 4<sup>o</sup>), eine Erstlingsarbeit, welche einen ganz neuen, grossen Gedanken aussprach und mit auffallender Gelehrsamkeit begründete<sup>2)</sup>.

In der ersten Abteilung wird zunächst davon ausgegangen, die Fortschritte der Engländer in Indien, die Kenntnis der heiligen Sprache der Brahminen, sowie der Schriften Zoroasters, die Arbeiten der deutschen Gelehrten über die Bibel und die Errichtung der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta haben den Orient wieder in sein Recht eingesetzt. Es sei nunmehr die Ueberzeugung gewonnen, dass Asien der Mittelpunkt war, von dem alle Lichtstrahlen ausgingen, die sich über die Erde verbreiteten. In Asien, zumal in Indien tragen Religion und Phi-

losophie, Gesetze und Dichtung noch das ursprüngliche Gepräge; alles werde den Forscher auf die ehrwürdigen Spuren der unermesslichen Entwicklung der menschlichen Kultur weisen und ihm zu dem erhabenen Studium der Menschheit dienen. Dabei dürfe nun Russland nicht hinter anderen Nationen zurückstehen. Es teile mit den anderen Mächten das moralische Interesse, habe aber ausserdem noch ein hohes politisches. Es ruhe gewissermassen auf Asien. Eine Grenze von unermesslicher Ausdehnung bringe es beinahe mit allen Völkern des Orients in Berührung. Und doch habe man bisher hier weniger gethan zur Erkenntnis Asiens, als in anderen Staaten, während die mässigsten politischen Kenntnisse hinreichen, die Vorteile zu erkennen, die aus einem ernsten Studium erwachsen würden. In unmittelbarer Berührung mit der Türkei, mit China, Persien und Georgien würde es nicht nur zur Verbreitung höherer und allgemeinerer Aufklärung auf das kräftigste mitwirken, sondern auch seine wichtigsten Absichten befördern können; wohl niemals träfen Staatsklugheit und die grossen Ziele moralischer Civilisation so zusammen. „Es ist Zeit, dass der mächtige Schutz, welcher Se. Majestät der Kaiser Alexander den Wissenschaften leiht, sich endlich auch auf Asien erstrecke und Russland, indem es sich auf gleiche Linie mit anderen Ländern stellt, diese noch zu überflügeln strebe durch die gewährten Mittel wie durch die zu hoffenden Resultate. Zu diesem Behuf ist es nötig, als Mittlerin zwischen europäischer Kultur und dem Wissen Asiens eine Akademie zu stiften, die alles in sich aufnehme, wassich auf orientalisches Studium bezieht. Eine Anstalt, die daneben zum Unterricht in den orientalischen Sprachen bestimmt wäre, in der manden europäischen Kritiker neben dem asiatischen Lama sähe, würde die Wohlthaten des Monarchen verewigen, seine weit- und hochherzigen Absichten mächtig fördern.“ Vielfältiger Gewinn sei von dem Studium des Orients zu erwarten. Das Studium der Bibel werde fruchtbar gefördert, das alte System der allgemeinen Grammatik werde beseitigt werden in Folge der Erkenntnis von der grammatischen Vollendung der allerältesten Sprachen in ihrem Ursprunge und der grossartige Bau einer allgemeinen Sprachlehre beginnen. Die Geschichte der philosophischen Ideen werde eine ganz neue Gestalt gewinnen. Aus der Erkenntnis der ältesten Poesie werde sich uns der Genius des Orientes in

seiner jugendlichen Blüte und seinem unerschöpflichen Reize zeigen, den wir bisher nur unvollständig, fast nur aus dem Drama Sakontala kennen (wobei Uwarow die bekannten Verse Goethes auf dasselbe anführt). Endlich werden die Untersuchungen auf dem Gebiet der Geschichte und Statistik die nur in Asien mögliche Aufklärung über die Geschichte der Völkerverschiebungen geben, ohne welche die europäische Geschichte keine sichere Basis habe. Keine Zeit sei geeigneter, als die gegenwärtige, von der jener feurige Aufschwung, jene Kraft des Hervorbringens, jene Leichtigkeit der Produktion, wie sie zuweilen dem menschlichen Geiste eigentümlich gewesen, gewichen sei, wo man also die Masse der jetzt verschwenderisch in ganz Europa ausgebreiteten Erkenntnis an das Altertum wenden könne.

In der zweiten Abteilung giebt Uwarow sodann eine allgemeine Uebersicht über den sprachlichen und den Litteraturkursus in den einzelnen asiatischen Sprachen, wobei er betont, dass diese beiden Kurse streng auseinander gehalten werden müssten; dann wird aufgezählt, was etwa noch zum Zwecke des Unterrichts an Hilfsmitteln zu schaffen wäre. So heisst es z. B.: „Um in der Folge ein zweckmässiges Wörterbuch der Sanskritsprache anfertigen zu können, müsste ein Gelehrter nach Paris gesandt werden, um dort Abschriften von den Grammatiken und Wörterbüchern zu besorgen, welche von Herrn Langlés in seinem Katalog und von Friedrich Schlegel in der Vorrede zu der Schrift: Ueber die Sprache und Weisheit der Indier erwähnt werden.“ Auch für die chinesische Sprache wäre vor allem ein Wörterbuch nötig, „welches nur in Russland hergestellt werden kann, wo man eine so bedeutende Menge von Materialien und so verdienstvolle Uebersetzer, wie Ligowzow, Kamenskij, Nowosselow, Wladikin u. a. besitzt.“ Für die chinesische Sprache ist die mandschuische von grosser Wichtigkeit; für beide ist von der Akademie der Wissenschaften schon etwas geschehen, da der Hofrat Klaproth einen Katalog der ihr gehörigen Werke verfasst, der einem Handbuch der chinesischen Litteratur gleichkommt. Sodann wird die arabische, persische, türkische und tatarische Litteratur besprochen; danach die hebräische: den hohen Geist der hebräischen Poesie habe Niemand inniger empfunden, wahrhafter und lebhafter dargestellt, als Herder. „Ausgerüstet mit

seltenem dichterischen Gefühl und Talent, im Besitz einer schöpferischen Einbildungskraft, tiefer und auffassender Gelehrsamkeit hat er die hebräische Litteratur zum Gegenstand seiner eindringendsten Untersuchungen gemacht, deren grosse und wichtige Resultate er in der Schrift: *Vom Geiste der hebräischen Poesie* veröffentlicht hat.“ Nachdem sodann auch Armenisch und Georgisch, sowie Tibetanisch und Japanesisch besprochen ist, wird zuletzt gesagt, dass auch die Völker des asiatischen Nordens, welche keine Litteratur, ja beinahe keine Schriftzeichen besitzen, doch der Aufmerksamkeit nicht unwert seien. Die Akademie müsste die Sprachen Asiens nicht nach trügerischen Hypothesen ordnen, sondern in wahren philosophischem Geiste, der sich auf gründliche Forschung und die Vergleichung sämtlicher Idiome stütze.

Der Abhandlung sind vier Tabellen beigegeben, auf denen die vorhandenen und noch zu wünschenden Hilfsmittel für die einzelnen Sprachen und Litteraturen angegeben werden. Bei ihnen hatte sich Uwarow der Beihilfe zweier Fachgelehrten bedient: die ersten drei waren von dem oben genannten Klaproth, die vierte, über Hebräisch, von Dr. Fessler angefertigt, der „bei seiner so ausgebreiteten Gelehrsamkeit auch die gründlichste Kenntniss der hebräischen Litteratur besitzt.“ Fessler, durch seine *Institutiones linguarum orientalium* und die *Anthologia hebraica* berühmt, die er seiner Zeit als Professor der orientalischen Sprachen in Lemberg herausgegeben hatte, war im Anfang des Jahres 1810 an der geistlichen Akademie in St. Petersburg angestellt worden, um Hebräisch und Philosophie zu lehren; allein der Geist, in welchem, und der Lehrgang, nach welchem er die letztere vortragen wollte, gab zu so gegründeten Bedenken Anlass, dass er schon im Juli desselben Jahres zurücktreten musste <sup>1)</sup>.

Ins einzelne gehende Vorschläge in Betreff der inneren Anordnung einer solchen Akademie glaubte Uwarow noch nicht machen zu müssen, da solche von dem Umfang und den Mitteln abhängig seien, welche die Regierung dazu anweisen wolle.

Die damaligen Zeitumstände waren freilich so gross angelegten wissenschaftlichen Unternehmungen nicht günstig; dass und in welcher Form Uwarow seine Grundidee allmählich ins Leben zu führen wusste, wird sich später zeigen.

Theoretisch fand jedoch das Projekt sofort auch in Russland Anklang. Gerade aus den höchsten Kreisen kennen wir ein interessantes Urtheil darüber. Die edle und hochgebildete Grossfürstin Katharina Pawlowna, die Gönnerin Karamsins, (die spätere Königin von Württemberg) schrieb an den Minister, der ihr das Projekt zugesandt hatte: „Es macht dem Verfasser Ehre. Da Russland meiner Ansicht nach die privilegierte Macht für die orientalischen Beziehungen sein muss, so muss es zu seinem Ruhme Leute haben, die in diesem so wissenswerten Zweige der menschlichen Kenntnisse unterrichtet sind. Herr Klaproth hat gleicherweise Anspruch auf die nationale Dankbarkeit; es ist ein Mann, dessen Name schon sehr bekannt ist“ <sup>5)</sup>). Der damalige Gesandte Sardiniens am russischen Hof, Joseph de Maistre, sandte dem Verfasser eine eingehende Besprechung seiner Schrift zu, welche Uwarow zuerst 1843 veröffentlichen liess <sup>6)</sup>). Sie trägt, wie eine Vorbemerkung sich ausdrückt, „zugleich den Stempel der Autorität des Alters und der positiven Ideen, indem sie in gewissen Grenzen eine ein wenig hofmeisterliche und strenge Kritik übt, und den des angelegentlichen Interesses, welches der Graf an dem jüngeren Schriftsteller nahm.“ Unter anderem war es J. de Maistre eine Herzensangelegenheit den Verfasser vor den allzu freisinnigen Ideen des Westens zu warnen. Er tadelt seine „Zärtlichkeit“ gegen Herder, den er seinerseits auf folgende in ihrer Art klassische Weise charakterisiert: „Er ist einer der gefährlichsten Feinde des Christentums, ein feiner und befähigter Komödiant, der das Evangelium auf der Kanzel und den Spinozismus in seinen Schriften predigt“ <sup>7)</sup>).

Von der ersten gelehrten Körperschaft, der Akademie der Wissenschaften, wurde Uwarow zum Ehrenmitglied gewählt (1811).

Er legte natürlich seine Erstlingsschrift auch den Freunden und Gönnern in Paris vor. Sie fesselte sogar einen Augenblick, wie ebenfalls in der erwähnten Vorbemerkung berichtet wird, die Aufmerksamkeit des Kaisers Napoléon, der vom Institut darüber einen Bericht einforderte. Langlés, dem derselbe übertragen wurde, sagte u. a., unter dem ziemlich einfachen Titel habe der allzu bescheidene Verfasser eine ungemeine Gelehrsamkeit und ebenso umfassende als treffende Beobachtungen verborgen <sup>8)</sup>).



In Deutschland, heisst es in der Vorbemerkung, waren damals die Ideen, welche das Projekt enthielt, nicht weniger neu; kaum zwei oder drei Männer hatten auf den Spuren Herders und mit Hilfe der englischen Indienforscher die Synthese der orientalischen Civilisation begonnen.

Zu diesen zählte Uwarow Goethe, den längst von ihm verehrten; ihm schickte er noch am Ende des Jahres die französische Ausgabe zu und 1811 auch eine deutsche, durch einige Anmerkungen vermehrte Uebersetzung derselben (von A. von Hauenschild) unter dem Titel: Ideen zu einer asiatischen Akademie (St. Petersburg, gedruckt bei A. Pluchart u. Cie. 1811). Darauf nun beziehen sich die drei folgenden Briefe.

### 1. Uwarow an Goethe.

„St. Petersburg, den 15. (27.) December 1810.

„Euer Excellenz nehme ich mir die Freiheit ein Exemplar meines ersten litterarischen Versuchs zuzusenden. Es ist Zeit, dass auch wir an der jezigen grossen Gährung aller Ideen Antheil nehmen, um unsere Cultur auf dem festen Boden des Orients aufzubauen. Diese herrliche Ansicht ist Ihnen nicht fremd. In Ihren unsterblichen Wercken herrscht überall die Fülle des hohen Geistes, der gern in dem weiten Felde des besseren Alterthums verweilet, um sich dann als Schöpfer zu dem Gipfel der höchsten Poesie emporzuschwingen.

„Ich bitte Sie die beigelegte Schrift nicht als eigentliches Werck, sondern vielmehr als ein Memoire zu betrachten, welches ich für meinen Schwiegervater, Grafen von Rasoumoffsky, verfertigt habe. Vielleicht kann dieses Unternehmen gute Folgen haben, und in unserm Norden das wahre Licht ankündigen. Der schönste Lohn für mich ist, wenn ich wissen sollte, dass Sie mein Werckchen gelesen haben.

„Wenn Sie mich mit einer Antwort beehren wollen, so bitte ich Sie, Ihren Brief mit der Post, oder auch mit Gelegenheit, nach St. Petersburg abzufertigen.

„Mit Hochachtung verbleibe ich unterdessen

„Euer Excellenz Ergebenster Diener

*Ouwaroff*

„Russisch-Kayserl. Kammer-Juncker“.

## 2. Goethe an Uwarow.

„Hochwohlgeborner

„Insonders hochgeehrtester Herr!

„Ew. Hochwohlgeboren einigermassen zu beweisen, dass auch wir uns hier immer fort mit demjenigen beschäftigen, was für Sie so viel Interesse hat, lege ich einen kleinen Aufsatz bey, welcher durch Ihr schönes und ausführliches Memoire veranlasst worden. Er ist von Herrn Rath Friedrich Majer, welcher sich schon seit geraumer Zeit bey uns aufhält und sich um die asiatische Literatur manches Verdienst erworben hat.

„Mögen diese Blätter Ew. Hochwohlgeboren nicht missfällig und unbrauchbar seyn. Ich sage nicht mehr, um nicht eine Gelegenheit zu versäumen, wodurch Gegenwärtiges bald in Ihre Hände gelangen kann. Ich empfehle mich aufs angelegentlichste und habe die Ehre mich mit ganz vorzüglichster Hochachtung zu unterzeichnen

„Ew. Hochwohlgeboren

„ganz gehorsamster Diener

*J. v. Goethe*.

Weimar, den 17. August 1811.

## Beilage:

Einige Gedanken bey dem Lesen des  
Projet d'une académie asiatique.

„Zu der in dem Projet enthaltenen höchst einleuchtenden Darstellung der Wichtigkeit einer Asiatischen Akademie, welche man, damit sie nicht bloß als Unterrichts-Anstalt gedacht werde, lieber in ein asiatisches Institut verwandelt wünschen muss, und der Gründe, welche die Russische Regierung zur Errichtung derselben bestimmen sollten, möchte man nur noch hinzusetzen: dass über lang oder kurz die Politik der Russischen Regierung, ihrem wahren Vortheil gemäss, ihr Augenmerk immer mehr und wenigstens ebenso fleissig auf Asien als auf Europa richten werde. Wie viel vermöchte dann ein solches Institut zur Veranlassung oder Beförderung daraus entstandener Projecte beyzutragen! In den Planen der Weltregierung scheint dieser Riesenstaat bestimmt zu seyn, die so gut wie gänzlich unterbrochne geistige Verbindung beyder Erdtheile, welche

von jeher der Hauptschauplatz aller höheren Menschenbildung waren und es ewig bleiben werden, vollkommen, dauerhaft und zu einer gedeihlichen Wechselwirkung wieder herzustellen. Was Ägypten einst für die Völker im Horizonte des Mitteländischen Meeres war: die Brücke, über welche ostasiatische Cultur zu ihnen gelangte, kann Russland in einer höheren Potenz für Europa und Asien zugleich werden. Darum in einer höheren Potenz, weil es sich mit Bewusstseyn und absichtlich zu einer solchen Vermittlerin constituiren kann, wie Ägypten sie zufällig und sich unbewusst geworden ist. Den Bewohnern Europas kann Russland, sobald es will, alles das aus Asien zuführen und verschaffen, was ihnen zur vollständigen Kenntniss dieses Wiegenlandes ihrer selbst und aller ihrer Bildung noch mangelt; Asien kann es die Samenkörner geben, welche dessen nach Europa verpflanzten Keime hervorgebracht haben und durch deren Ausstreueung allein auf dem an eigenthümlicher Production nun schon lange erschöpften Erdtheil neue Saaten hervorgebracht und eine Palingenesie desselben veranlasst werden wird. In dieser Absicht zeigt sich für die Russische Regierung die glänzendste Gelegenheit sich ein unsterbliches Verdienst um die höchsten Interessen der Menschen zu erwerben.

„Ein der Würde und den Hülfsmitteln eines grossen Reiches entsprechendes Asiatisches Institut müsste aus zwey Haupt-Sectionen bestehen, wenn der Ausdruck zu brauchen ist, aus einer Mehr- und einer Lehr-Section; mit andern Worten, aus einer Societät und aus einer Akademie. Die Aufgabe der Societät müsste seyn: alle zur vollständigen Kenntniss von Asien noch mangelnden Materialien herbey zu schaffen und die Verarbeitung dieser und der schon vorhandenen theils selbst zu unternehmen, theils in ganz Europa durch thätige Unterstützung zu befördern. Sie würde bestehen: 1) aus den frequentirenden Mitgliedern am Sitze des Instituts, 2) aus correspondirenden in der ganzen Welt und aus allen Ständen, sobald sich von ihnen Beförderung des Zweckes erwarten lässt, 3) aus Missionarien in die merkwürdigsten Länder Asiens. Die auswärtigen und correspondirenden Mitglieder des Instituts, aus dem gelehrten Stande, deren Kenntnisse eine vorzüglich thätige Theilnahme an den Beschäftigungen desselben wünschenswerth machten, müssten entweder wie bei der Gesetz-

commission jährlich Pensionen erhalten, oder bedeutende zur Nacheiferung aufmunternde Belohnungen für die von ihnen verfassten Werke. Den Anfang der Missionen könnte man nicht glänzender machen, als wenn man den vortrefflichen Alexander von Humboldt veranlasste, seine schon lange projectirte Reise nach Asien von Russland aus zu machen, von da aus, mit allen Hülfsmitteln unterstützt, Mittelasien, Tibet und Indien zu besuchen. Zu welchen Resultaten würde es führen, wenn wir von ihm die noch fehlenden Höhenmessungen erhielten! wenn unter seiner Aufsicht die noch zu wenig bekannten Ruinen des nördlichen Indiens, wo die Anfänge indischer Bildung waren, von guten Malern gezeichnet; wenn von den uralten Inscriptionen derselben getreue Copieen verfertigt würden! u. s. w.

„Die Akademie des Instituts wäre die Lehranstalt, in welcher von den frequentirenden Mitgliedern desselben Zöglinge, theils für den politischen Zweck der Regierung in Bezug auf ihre asiatischen Nachbarn und diplomatische Verhältnisse, theils künftige Mitglieder des Instituts unterrichtet und vorbereitet würden.

„Bey der Anbeyschaffung der Materialien dürfte man zwar keine Gelegenheit versäumen, alles was unmittelbar aus irgend einem Lande Asiens zu erhalten ist, anzunehmen; insofern aber das Material des Türkischen, Persischen und Arabischen — das des Hebräischen ist für vollständig anzusehen — nach den vortrefflichen Sammlungen in Wien, Paris u. a. O. wenig Neues mehr erwarten lässt, auch die thätige orientalische Gesellschaft in Wien sich mit Bearbeitung desselben, was diese betrifft, vorzugsweise beschäftigt: so wäre es zweckmäßiger sein Augenmerk am meisten auf diejenigen Länder zu richten, welche Russland eher als andern zugänglich sind oder seyn könnten. Dahin rechnen wir die Tatarey, Tibet, Indien, Siam und Sina. Ungern vermisst man in dem Project die Erwähnung von Siam, da es doch nur erst nach Herbeyschaffung und Bekanntmachung der alten Literatur der Lamaiten in Tibet und der Talaginen Siams möglich seyn kann, das System des unter mannigfaltigen Modificationen so weit verbreiteten Buddhismus vollständig darzustellen und die höchst wichtige Frage zu entscheiden: ob er eine blosse Reformation des Wischnuism, oder eine mit diesem in Verbindung gebrachte

Wiederherstellung des alten Brahmasystems gewesen ist. Vieles für diesen Zweck könnte durch die kalmükischen Geistlichen erreicht werden.

„Nicht genug zu empfehlen ist das Studium des Indischen, welches unter Leitung, Aufsicht und Zusammenwirken eines solchen Instituts schon nach zehn und zwanzig Jahren zu den fruchtbarsten Resultaten führen würde. Zur Beförderung desselben wäre eine Mission nach Indien vor allen andern nöthig, deren mit allen erforderlichen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten ausgerüstete Mitglieder durch sachverständige Männer mit den noch sehr zahlreichen unbeantworteten Fragen bekannt gemacht werden müssten, deren Lösung nöthig ist, wenn jene Resultate erreicht werden sollen.

„In dem Indischen Cours de Langue möchte es zweckmässiger seyn, sich anstatt des Mahabaratha zunächst mit dem Ramajana des Valmik zu beschäftigen: theils weil es in der Geschichte des Rama die Darstellung einer dem Kriege der Kurus und Pandus, oder dem sogenannten grossen Kriege vorausgegangenen höchst wichtigen politischen und religiösen Revolution enthält, ohne deren genaue Kenntniss die in dem Maharabatha erzählten Thaten und Absichten des Krischna während des grossen Krieges durchaus nicht zu verstehen sind; theils weil dasselbe zu Calcutta in der Ursprache mit einer englischen Uebersetzung an der Seite schon erschienen ist und also sogleich gebraucht werden kann. Für den Cours de Littérature möchten die vorgeschlagenen Systeme des Brahma, Buddha, Wischnu und Schiwa als vier besondere Werke vor der Hand, und bis wir eine vollständige Uebersetzung der Vedas, der heiligen Schrift der tibetanischen und Bali-Literatur erhalten, unter die Unmöglichkeiten gehören. Zweckmässiger würde ein einziges Werk über diese vier religiösen Systeme sein, welches sie in gedrängter Kürze nach ihrer esoterischen und exoterischen Seite darstellte, soweit es bey den schon vorhandenen Hilfsmitteln möglich ist. Wegen der Geographie Indiens müsste Wahl zur Fortsetzung der seinigen aufgemuntert und unterstützt werden. Eine Geschichte der alten Dynastien desselben hat, einer Anzeige im Intelligenzblatt der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung zufolge, Friedrich Majer ausgearbeitet, wie wir vernehmen, auch ein Handbuch der Alterthümer und ein Werk über die alte Lite-

ratur der Indier. Nur die gegenwärtige Lage des deutschen Buchhandels hindert ihre Erscheinung. Was die Desiderata betrifft, so müsste man Friedrich Schlegels Grammatik und Chrestomathie zum Druck befördern, womit vor der Hand gewiss hinreichend gesorgt wäre. Ganz vorzüglich wünschenswerth fänden wir zunächst eine Uebersetzung der Derhanas oder philosophischen Werke und insbesondere des Joga Vasischt'ha, welches die Lehren des grossen Weltweisen Vasischt'ha enthält, wie er sie seinem Mündel, dem König Rama von Ajodischa, dem merkwürdigsten Reformator des Staates und der Religion, vorgetragen hat“.

### 3. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz.

„Ihr gütiges Schreiben habe ich mit der grössten Freude empfangen. Es war mir eine frohe Nachricht, dass Sie Antheil nehmen an Ideen, die, obgleich noch fern von der Ausführung, doch ein allgemeines Interesse erregen könnten. Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Excellenz Exemplare einer deutschen Uebersetzung zuzusenden, die ich mit Zusätzen so viel als möglich verbessert habe. Ich bitte Sie ein Exemplar davon dem Herrn Rath Friedrich Meyer zu übergeben, als ein Zeichen meiner Achtung und meines Dancks für seine vortreffliche Anmerkungen. Dass Ägypten nicht ein Central-Punkt der Aufklärung der alten Welt war, wie so viele es annehmen, sondern die Brücke, über welche asiatische Cultur nach Europa gelangte, dass endlich Russland in einer höheren Potenz das nehmliche für die neue Welt leisten könnte (mit der Bedingung aber die Formen reiner aufzubewahren), das sind Ideen, in welchen ich immer gelebt habe.

„Nur ist es zu bedauern, dass der Geist des Zeitalters so ungünstig und so unempfänglich ist. Gewiss ist der Kampfpriess schön und die Hoffnungen gross. Nicht allen aber ist es gegeben, so wie Ihnen, das Zeitalter entweder zu lenken, oder siegreich es zu bekämpfen.

„Mit der tiefsten Hochachtung verharre ich

„Ew. Excellenz

„unterthäniger Diener

„Ouwaroff“.

„St. Petersburg, 29. October (11. November) 1811“.

An Knebel schrieb Goethe (27. Febr. 1811), indem er die grosse Sachkenntnis des *Memoires* hervorhob, der Verfasser sei erst 25 Jahre alt und scheine bei seinem lebhaften Streben und günstigen äusseren Verhältnissen wohl erwarten zu können, dass man ihn an die Spitze einer solchen Anstalt setze<sup>9)</sup>.

## II.

Indessen wurde Uwarow schon am 31. December 1810 auf Präsentation des Ministers zum Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks ernannt, ein Amt, mit welchem die Leitung und Verwaltung der sämtlichen in den Bezirk einbezogenen Unterrichtsanstalten auf Grund der bestehenden Schulgesetzgebung verbunden war.

Auf diesem Gebiet entwickelte Uwarow sofort eine folgenreiche Thätigkeit. In welchem Sinne er der bestehenden Organisation zum Teil gegenüberstehen würde, konnte schon eine Anmerkung zu dem Projekt zeigen, in welcher er gesagt hatte, die ganze orientalische Akademie setze den Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache voraus; „denn sie sind die beiden Stützpunkte für alle möglichen Kenntnisse. Es wird dringend notwendig sein, im System des öffentlichen Unterrichtes die griechische Sprache wieder in die erste Linie zu stellen, sie, die allezeit in Russland als klassisch betrachtet wurde, und die bei der neuen Organisation der Gymnasien nicht verstanden worden ist“. (1804 wurde nämlich Griechisch nicht unter die Unterrichtsfächer aufgenommen und auch das Lateinische war ziemlich schwach bestellt). Er berief sich dabei auf einen Ausspruch des Göttinger Philologen Chr. G. Heyne, der schon 1768 gesagt habe: „Russland hat vor ganz Europa einen unendlichen Vorzug voraus; es kann die griechische Litteratur zum Grunde legen und folglich einen in ganz Europa unterschiedenen weit feineren Originalgeschmack unter sich einführen. Nicht deutsche Litteratur, noch französischer seichter Witz, auch nicht unsere schwerfällige lateinische Gelehrsamkeit muss es seyn, wornach es sich bildet. Die vorzügliche Cultur der griechischen Sprache und Litteratur wird einen grösseren Reichthum sowohl bestimmter Begriffe als fruchtbarer Bilder geben; sie würde in der Geschichte, in der Philosophie, in der Poesie [im ganzen Reiche des Schönen]

überall bessere und ursprüngliche Muster an die Hand geben [und gleich mechanisch daran gewöhnen]. Eben diese Sprache ist indessen an und für sich schon so genau an die russische Religion und an die slawonische Sprache und Litteratur, die sich, allem Anschein nach, nach der griechischen gebildet hat, gebunden. [Indessen dass sich die Russischen Genies nach den alten Griechen bildeten, besonders die griechischen Geschichtschreiber und Geographen läsen, auch aus den bey ihnen vielleicht noch befindlichen Handschriften ergänzten und verbesserten (sowie von Strabo schöne Handschriften unter ihnen vorhanden seyn sollen), würden zugleich die byzantinischen Geschichten zu einem eigenen Studio gemacht; aber hiezu gehören eigene Gelehrte, die eine Klassische griechische Litteratur zu dem Studio der Byzantiner mit hinzubringen und ihnen den besseren Theil des Lebens schenken wollen]<sup>10)</sup> Uwarow sagt, er wolle dazu nur die eine Bemerkung hinzufügen, dass dieser von einem der berühmtesten Archäologen des Jahrhunderts ausgesprochene Wunsch unglücklicherweise noch auszuführen bleibe. Kaum hatte er dabei eine Ahnung davon, dass er selbst in kurzem dazu werde berufen sein, wenigstens den Fehler der Schulorganisation zu verbessern.

Indessen ist Uwarows Einfluss nach dieser Richtung hin schon in der Geschichte der russischen höheren Schulen geschildert <sup>11)</sup>).

Es ist nun sehr bezeichnend für den scharfen und klaren Blick des jugendlichen Kurators, dass er diese Ideen von der Wichtigkeit der alten Sprachen nicht nur aussprach, sondern sie auch zur Anwendung brachte, und zwar vor allem bei sich selbst. Er erkannte, dass er selbst in erster Linie zu seinem Amte einer gründlichen Kenntniss der griechischen Sprache bedürfe, welche er bei seinem Abbé nicht erhalten hatte.

Mit welchem Eifer er in dieser Erkenntnis sich sofort auf das Studium des Griechischen warf und welche Früchte dasselbe zeitigte, davon ist eingehender in der „Russischen Revue“ von 1885 gehandelt worden <sup>12)</sup>. Die folgenden Briefe wären indessen unverständlich, wenn nicht das Hauptsächlichste des dort Dargelegten kurz zusammengefasst würde.

Im Anfang des Jahres 1810 war durch den berühmten M. Speranski ein Schüler Gottfried Hermanns in Leipzig, Chr. Friedrich Gräfe, der damals in der Familie des Gutsbe-



sitzers und Landrates K. Samson von Himmelstjerna auf Urbs bei Dorpat Hauslehrer war, an die geistliche (theologische) Akademie in St. Petersburg berufen worden<sup>11)</sup>. Ihn wählte Uwarow sich zum Lehrer. Gräfe hatte schon früh sich namentlich mit dem Studium der griechischen Dichter beschäftigt, besonders mit den bukolischen und denen der sogenannten Anthologie. Schon als Hauslehrer hatte er dann sein Studium auch auf den letzten Ausläufer der griechischen Dichtkunst, den dem fünften Jahrhundert angehörigen Dichter der Dionysiaka, Nonnos, ausgedehnt. Nachdem Uwarow unter seiner Anweisung rasch die Elemente überwunden und sodann einen grossen Teil der im engeren Sinne klassischen Dichter und Prosaiker durchgearbeitet hatte (verschiedene Uebersetzungsstudien ins Deutsche haben sich noch handschriftlich erhalten), konzentrierte auch er sich auf die speziellen Lieblinge seines Lehrers. Aus diesem gemeinschaftlichen Studium entsprangen einige Schriften beider Gelehrter, von denen natürlich die Gräfes mehr rein philologischer, die Uwarows mehr antiquarischer Art sind, obwohl selbstverständlich auch jener mit der antiquarischen, dieser mit der philologischen Seite sich bekannt machte, wie denn manche beachtenswerte sprachliche Konjekturen Uwarows noch jetzt Berücksichtigung findet.

Wohl noch zum Teil der Anregung französischer Forschungen ist es zuzuschreiben, wenn Uwarow sich daneben auf Untersuchungen über die griechischen Mysterien geworfen hatte. Eine Frucht derselben war die im Anfang des Jahres 1812 unter dem Titel *Essai sur les mystères* herausgegebene Schrift, die er der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen widmete, da diese ihn 1811 zum Mitglied erwählt hatte. Von der nur in 100 Exemplaren gedruckten Schrift liess er 1815 in St. Petersburg eine zweite Bearbeitung erscheinen, im folgenden Jahre hatte er die Genugthuung, dass der Baron Silvestre de Sacy, „um den Liebhabern des Altertums einen Dienst zu erweisen“, eine neue Ausgabe veranstaltete, die 1816 in Paris erschien. Dass ein Gelehrter wie Boissonade sich an der Durchsicht der Schrift beteiligte, zeugt von der Schätzung, die sie in den gelehrten Kreisen Frankreichs gefunden hatte. Wohl mit Rücksicht auf diese schrieb Uwarow dieselbe französisch, doch hatte er dazu auch einen sachlichen Grund: seitdem die lateinische Sprache ihr altes Privilegium,

Dolmetscherin des Altertums zu sein, verloren habe, sei ein grosser Teil ihrer Rechte auf die französische übergegangen. Das gebieterische Bedürfnis der Richtigkeit und Klarheit, das sie charakterisiere, mache sie in der That dazu befähigt, das geeignete Idiom einer Wissenschaft zu werden, in welcher die Ordnung der Ideen und das Eigentümliche des Ausdrucks fast ebenso notwendig seien, als der Geist der Analyse und der Kritik. Silvestre de Sacy giebt in der Vorrede Uwarow das Zeugnis, er schreibe die französische Sprache mit einer auffallenden Leichtigkeit und sein Stil lasse auch für den anspruchsvollsten Leser wenig zu wünschen übrig.

Ein Jahr darauf erschien, von Gräfe verfasst, aber von Uwarow eingeleitet und „herausgegeben“ d. h. auf seine Kosten gedruckt, eine Episode aus dem Gedichte des Nonnos: Die Liebesgeschichte des Hymnos und der Nicäa (1813); dem griechischen Text gegenüber steht eine deutsche metrische Uebersetzung nebst Anmerkungen, welche zum Teil textkritischer Art sind, zum Teil die Uebersetzung rechtfertigen und erklären. Diese Schrift ist dem Freiherrn von Stein gewidmet, „dem Freunde und Kenner der alten Kunst“, welcher während seines gezwungenen Aufenthaltes in Russland mit der Rasumowski'schen Familie, wie mit Uwarow und Gräfe verkehrt hatte.

Hieran schloss sich eine kleine litterarische Fehde mit dem früheren Professor in Moskau, J. G. Buhle, indem dieser, von Gräfe in jener Schrift angegriffen, sich in einer „Beylage zu des Herrn Professor Gräfe deutscher metrischer Uebersetzung des Gedichtes“ (Mitau 1813) verteidigte, worauf Gräfe Buhles Schriftchen mit kritischen Anmerkungen versah und unter demselben Titel noch einmal herausgab (St. Petersburg 1813). Nebenher gab Gräfe unter anderem kritische Beiträge zu anderen Dichtern heraus, von denen 1815 zwei erschienen, der erste Teil der *observationes criticae* zu Meleager und die *Epistola critica in bucolicos Graecos*, die letztere auf Kosten Uwarows gedruckt. Des letzteren Aufmerksamkeit hinwiederum galt den grossen Männern der Zeit, vor allem „dem Helden im Purpur, dem Bürger auf dem Throne, dem Friedensstifter auf dem Schlachtfelde“, Alexander I.

Der Verehrung des Kaisers giebt das Schriftchen: *L'Empe-reur Alexandre et Buonaparte* (St. Petersbourg, de l'impr. de

Pluchart, 1814) Ausdruck, indem ihm Napoléon in seinem Erobererwahnsinn gegenüber gestellt wird. Die Tendenz zeigt schon die Stelle aus Claudian auf dem Titelblatte (Uwarow hatte überhaupt bei grosser Belesenheit eine glückliche Hand in der Auswahl solcher Verse): *Iam non ad culmina rerum iniustos crevisse querar: tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant*. Das Schriftchen ist, wie die Vorrede sagt, hervorge-rufen durch die letzte Schrift Chateaubriands (ohne Zweifel: *De Buonaparte et des Bourbons*, Paris 1814) und Ihrer Maje-stät der Kaiserin Mutter gewidmet. Es ist von einem glühenden Patriotismus erfüllt. Man müsse Russe sein, sagt Uwa-row, um in seiner ganzen Fülle das unaussprechliche Gefühl zu erfahren, welches der Charakter und die Haltung des er-habenen Fürsten einflösse, der unter der Menge der Könige der Agamemnon sei; man müsse Russe sein, um alles das aus-zudrücken, was es Ruhmvolles habe, einen solchen Monarchen zu besitzen; man müsse endlich Russe sein, um sich aufzu-schwingen zu der Höhe dieser tugendhaften Seele, welche die Wohlthat gebe für die Beleidigung, die Freiheit für die Skla-verei, und die Frankreich befreie von den Plagen, mit denen es Russland überzogen habe. Gelegentlich spricht er auch von der Aechtung des Freiherrn von Stein, welchen Napoléon weder habe schrecken noch bestechen können, der mit dem Genie sei-nes Jahrhunderts und seines Volkes die Seele eines Römers verbinde, und fügt aus seinem Horaz hinzu: *non ego te meis chartis inornatum silebo* (carm. IV, 9, 31) ").

Ein zweites Schriftchen war ein halbes Jahr früher er-schienen: *Éloge funèbre de Moreau* (St. Petersburg, de l'impr. de Pluchart 1813. Ins Deutsche übersetzt von Garlieb Helwig Merkel, Riga 1814). Moreau, am 27. August in der Schlacht vor Dresden tödlich durch eine Kanonenkugel verwundet, so dass ihm beide Beine amputiert werden mussten, war am 2. Sep-tember 1813 in Lauen gestorben. Uwarows Schwager, der Fürst Repnin, hatte ihm bei Räcknitz ein Denkmal errichtet; die Leiche wurde nach St. Petersburg gebracht und wie wir aus dem Briefe erfahren, sorgte hier Uwarow für ihre Bestat-tung und für eine Gedenktafel ").

Der Stimmung, welche in den folgenden Briefen da und dort hervortritt, hat Uwarow noch deutlicheren Ausdruck ge-geben in einem an den Freiherrn von Stein gerichteten Briefe

(vom 18. November 1813), in dem er auch die Verhältnisse, durch die sie hervorgerufen wurde, genauer erläutert; er ist zum ersten Mal von Pertz herausgegeben“).

Dies zum Verständniß der folgenden Briefe.

#### 4. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Mit inniger Freude erhielt ich Ihre Biographie; und als ein sehr nichtiges Gegengeschenck nehme ich mir die Freiheit Ew. Excellenz beyliegende Schrift vorzustellen. Empfangen Sie diese gütig und wohlwollend.

„Mit der tiefsten Verehrung

„verbleibe ich

„Ew. Excellenz

„gehorsamster

„*Ouvaroff*

„Winkl. Staatsrath“.

„St. Petersburg, 1. (13.) Juny 1812“.

#### 5. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Da ich eben erfahre, dass Herr v. Bielke noch nicht abgereiset ist, so benutze ich diese Gelegenheit, um unterthänigst Ew. Excellenz zu bitten, mir entweder mit einem Reisenden oder Courier ein Exemplar Ihrer letzten Schrift, Wahrheit und Dichtung, zuzusenden. In unsern Norden kommen die herrlichen Früchte sehr spät, und oft kommen sie gar nicht. Dass ich mit so viel Ungeduld mich nach diesem Musterstück sehne, ist verursacht durch meine heisse Verehrung für den grossen Geist, der die letzte Krone Deutschlands ist. Nehmen Sie gütig meine Bitte an, und wenn möglich, gönnen Sie bald mir die Wollust Sie als Dichter und Mann näher zu betrachten und zu bewundern.

„Ew. Excellenz

„ergebenster Diener

„*Ouvaroff*“.

„St. Petersburg, XIII. Dec. a S. 1812.

## 6. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Ich nehme mir die Freyheit Ihnen ein Exemplar meiner auf Moreau verfertigten Rede zu übersenden. Ihr Beyfall wird ein schöner Lohn meiner Arbeit seyn.

„Ew. Excellenz

„unterthänigster

„Owaroff.

„St. Petersburg, 17. Februar a. S 1814“.

„P. S. Hierbey erhalten Ew. Excellenz ein anderes Werk, dessen ich nur der Herausgeber bin. Möchten Sie es gütig annehmen!“

## 7. Goethe an Uwarow.

„Hochwohlgeborner

„Insonders Hochgeehrtester Herr!

„Die Versicherung eines fortdauernden gütigen Andenkens zugleich mit einer so reichhaltigen Sendung, hat mich bey dem eintretenden Frühjahr gar freundlich begrüsst, und ich wünsche, dass dasjenige, was ich dargegen anbieten kann, mit Wohlwollen aufgenommen werde.

„Dass der edle Moreau einen edlen Lobredner gefunden, der so wahr und zugleich gewandt und kunstreich die Verdienste des in einem so bedeutenden Moment hingerafftten ausserordentlichen Mannes darzustellen und uns über seinen Abschied zu beruhigen und zu trösten weiss, dies gehört auch zu den Folgen eines thatenreichen und zugleich sittlichen Lebens, welches noch über sich selbst hinaus in den Nachkommen wirksam ist.

„Mit dem Herausgeber des griechischen und übersetzten Gedichtes bin ich völlig einverstanden: denn obgleich das Leben kurz genug ist und wir schon zufrieden seyn dürfen, wenn wir uns mit den besten Werken der Alten bekannt machen und befreunden können, so ist doch für alle Diejenigen, welche sich den Kunstbetrachtungen ernsthaft widmen, höchst erwünscht, wenn man ihnen Gelegenheit giebt, auch in diejenigen Zeiten zu schauen, wo zwar noch immer Geist, Leben, Leidenschaft und Talent in dem Menschen wohnen, aber nicht

mehr zu einer freyen, reinen Ausbildung gelangen können, weil gerade die trefflichsten Vorgänger den Nachfolger in Ueberbildung, ja Verbildung hintreiben. Auf alle Fälle stellt das hier übersetzte Werk einen kräftigen und gefühlvollen und zugleich wundersam-sprachgebildeten und rhythmisch geübten Poeten dar. Mir und meinen Freunden hat das ganze Heft sehr angenehme Stunden gebracht.

„Möge Ew. Hochwohlgeboren beikommendes Bändchen gleichfalls einige Unterhaltung geben und Ihnen gewisse Epochen der deutschen Cultur, für welche Sie sich so gründlich interessiren, vor die Seele stellen.

„Ich habe bisher so manche würdige Personen aus Petersburg kennen lernen und von allen Ihr fortgesetztes Wohlbefinden und ununterbrochene Thätigkeit vernommen; besonders aber war mir erfreulich, die einstimmige Hochachtung bemerken zu können, die man Ihren Vorzügen und Verdiensten widmet. Möge doch irgend eine Veranlassung Sie bald auch einmal in unsere Gegenden führen, damit wir uns persönlich und mündlich zu denjenigen gesellen können, welche Ihnen die verdiente Verehrung zollen, welches ich denn hier schriftlich thue, indem ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

„gehorsamst

„J. v. Goethe“.

„Weimar, den 9. May 1814“.

### 8. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz!

„Ihr schönes, wohlwollendes Schreiben vom 9. May nebst dem dritten Band Ihres letzten Werckes habe ich mit inniger wahrer Freude gelesen. Empfangen Sie meinen vollkommenen Danck! Ihr Beyfall ist der Art, dass er auch sogleich eine Aufmunterung zu neuen Thaten enthält. Erquickt habe ich mich an dem Gedanken, dass ich vielleicht selbst einmal das Glück haben werde, Sie in der Nähe kennen zu lernen.

„Der Antheil, den Sie an Moreaus Leben und Tod genommen haben, ist mir höchst erfreulich; ohne den grossen Mann je persönlich gekannt zu haben, habe ich mich hingerissen gefühlt, seinem Andenken zu huldigen. Sein ganzes Leben kam

mir wie eine grosse Tragödie vor; und dass am Ende sein Leichnam wie der des Pompejus, ans fremde Gestade von den Wogen geschleudert worden ist, schien mir der letzte Zug dieses rührenden Gedichts.

„Auch habe ich mir im Namen der Familie und Freunde des Verewigten die Erlaubniss erbeten, Ihm ein kleines Denkmal auf dem Platze, wo er liegt, zu errichten. Es besteht aus einer Marmor-Tafel, bezeichnet mit dem Namen des Helden, die in der Kirchen-Wand befestigt ist; nebst einem Gitter rund herum.

„Von unseren grossen National-Begebenheiten des Jahres 1812 in die politische Laufbahn mitgerissen, habe ich öfters und in verschiedenen Formen und Sprachen, die Feder genommen, um auch auf diese Art etwas Gutes zu wirken. Jetzt aber fest entschlossen, dieser Bahn zu entsagen, wenigstens als Schriftsteller, habe ich noch eine letzte Schrift verfasst, die Sie hierbey erhalten. Ich war verpflichtet über unsern grossen Kaiser noch ein ernstes Wort zu reden; und ich habe es mit desto mehr Freude ausgeführt, dass der Gegenstand so schön und heilig vor unsre Augen getreten ist.

„Noch nehme ich mir die Freiheit als Herausgeber des Nonnischen Fragments Ew. Excellenz mit einer Fehde bekannt zu machen, die uns hier belustigt hat. In einer müssigen Stunde möchten Sie das Büchlein in die Hände nehmen!

„Ihr freundliches Schreiben hat mich wieder zur Thätigkeit aufgemuntert. Es ist wahrlich etwas Gutes, die Laufbahn, die ich mir in meinem Vaterlande gebrochen, muthig zu verfolgen; aber die Dornen dieser Laufbahn sind unzählig; und zu oft nur erliegt der Geist unter dem Druck. Obgleich ich wohl weiss, dass das Leben in solchen Umständen ein langer Kampf ist und dass ich mich zu diesem Kampfe von jeher gestählt habe, so fühle ich doch ununterbrochen eine tiefe Sehnsucht nach einem andren, freyeren Leben, nach dem Lande, wo die Citronen blühen, nach den Freunden in der Ferne. Möchte es doch bald mir gelingen, mich den Banden loszuwinden; ein Bedürfniss meiner Seele wird erfüllt, wenn ich Sie gesehen und gesprochen habe!

„Dieses Bedürfniss, das schon Anklänge der Hochachtung und Vertraulichkeit an sich trägt, habe ich stets empfunden. Im Jahre 1808, als ich noch in Teutschland lebte und Teutsch-

land studierte, schrieb ich von einer edlen Teutschen Frau aufgefordert einen kleinen Aufsatz über Wilhelm Meisters Lehrjahre. Dieser Aufsatz, der nie bekannt worden ist, ist mir leztens unter die Hände gefallen, und ich beschloss sogleich, ihn Ew. Excellenz in seiner natürlichen Form vorzustellen. Ob ich den wahren Gesichtspunct getroffen, weiss ich nicht; aber dass ich mit Liebe und Begeisterung verfahren, das steht noch lebendig vor meiner Seele. Nehmen Sie ihn gütig an!

„Mit der tiefsten Verehrung unterzeichne ich mich auf immer

„Ew. Excellenz

„gehorsamster

„Ouwaroff“.

„St. Petersburg, 4. (16.) Juny 1814“.

### 9. Uwarow an Goethe.

„St. Petersburg, den 23. April (7. May) 1815.

„Ew. Excellenz

„eile ich die neue Ausgabe meiner Schrift über die Mysterien der Alten zu übersenden. Obgleich die jetzigen Umstände für Wissenschaft und Kunst sehr ungünstig sind, so hoffe ich doch, dass Sie diese Schrift mit Wohlwollen und Güte annehmen werden. Im Jahre 1812 sendete ich Ew. Excellenz die erste Ausgabe dieses Werkes, aber ich weiss nicht, ob diese richtig ihren Weg gefunden hat.

„Das beygelegte zweite Exemplar bitte ich ergebenst Ew. Excellenz Ihre Kayserlichen Hoheit zu Füssen zu legen.

„Ew. Excellenz

„unterthänigster Diener

„Ouwaroff“.

### 10. Uwarow an Goethe.

„St. Petersburg, 1. (13.) März 1816.

„Ew. Excellenz

„lezttes Schreiben vom zweiten December des vorigen Jahres, nebst der schönen Abhandlung von Schelling, habe ich richtig empfangen, und ich hätte schon früher Ihnen meinen Dank abgestattet, wenn sich Gelegenheit gefunden hätte, Ihnen sogleich etwas mitzuschicken. Dieses Etwas ist eine kritische



Epistel von Herrn Professor Gräfe über Theocrit, Bion und Moschus. Verfasser und Herausgeber wünschen, dass sie Ihren Beyfall davon tragen möchte.

„Um sogleich Ew. Excellenz Rechenschaft von meinen Studien zu geben, so muss ich Ihnen sagen, dass ich eben in diesem Momente eine deutsche Schrift drucken lasse; und dass ich so kühn bin, Ihnen sie zu widmen. Das weitere darüber werden Sie erfahren, wenn sie es wagen wird sich selbst vor Ihren Augen zu stellen. Stünden Sie etliche Stufen niedriger, so würde ich vielleicht Bedencken tragen, als Dilettant, in einer mir fremden Sprache, unter Ihrem Namen aufzutreten; wenn man aber wie Sie auf der Spitze der Pyramide steht, so ist das Gleichgewicht wieder hergestellt, und Theilnahme und Nachsicht finden sich natürlich ein.

„Seit mehreren Monathen haben wir das Glück, Ihre verehrte Grossfürstinn hier zu besitzen; sehr oft sind Sie der Gegenstand der Unterredung; öfter hat sie mich zum Besuch nach Weimar eingeladen; leider weiss ich nicht, wenn es mir möglich seyn wird diese reizende Idee auszuführen. Θεων εν γουνασι κειται. In jedem Falle, wenn ich nur den deutschen Boden betreten sollte, werden Weimar und in Weimar Sie ein Hauptziel meiner Reise seyn.

„Ew. Excellenz

„ergebenster Diener

„Ouvaroff“.

### III.

Die Schrift, welche Uwarow bei der Uebersendung der Epistola Gräfes angekündigt hatte, wurde im November 1816 beendet. Sie hiess: Nonnos von Panopolis, der Dichter. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Poesie (St. Petersburg 1817), „eine Art ästhetischer Prolegomena“ zu dem Gedichte. Uwarow hatte einstweilen von den Altertumsstudien in Deutschland eine höhere Ansicht gewonnen, ohne Zweifel unter dem Einfluss des Studiums F. A. Wolf's, dessen Darstellung der Altertumswissenschaft ja auch Goethe, „dem Kenner und Darsteller des griechischen Geistes“ gewidmet ist (1807). So ist denn diese Schrift Uwarows in deutscher Sprache geschrieben und wird durch folgende Zueignung eingeführt:

„An Goethe. Die gütige Theilnahme und das freundliche Wohlwollen, das Sie stets meinen Studien geschenkt haben, machen mich so kühn, Ihnen öffentlich ein Zeugniß meiner Hochachtung und Dankbarkeit abzulegen. Sie haben ein fort-dauerndes Recht auf dieses Gefühl: die herrlichen Früchte Ihres Geistes, die der Jüngling einst auf deutschem Boden in dem vollen Einklange der Phantasie und des Gemüthes so leidenschaftlich verschlang, sind dem Manne in der trüben Geschäftswelt immerfort wohlthätig und erquickend.

„Ihr ermahnendes Wort hat ebenfalls einen grossen Einfluss auf den Entschluss gehabt, heute in einer mir fremden Sprache als Schriftsteller aufzutreten. Unter Ihrem Schutze bin ich gesichert; wer würde es mir misgönnen, wenn ich einst aus Ihrer Hand das Bürgerrecht in der deutschen Literatur erhalten sollte?

„Die Wiedergeburt der Alterthums-Wissenschaft gehört den Deutschen an. Es mögen andere Völker wichtige Vorarbeiten dazu geliefert haben; sollte aber die höhere Philologie sich einst zu einem vollendeten Ganzen ausbilden, so könnte eine solche Palingenesie wohl nur in Deutschland Statt finden. Aus diesem Grunde lassen sich auch gewisse neue Ansichten kaum in einer anderen neueren Sprache ausbilden; und deswegen habe ich deutsch geschrieben. Man ist hoffentlich nunmehr von der verkehrten Idee des politischen Vorranges dieser oder jener Sprache in der Wissenschaft zurückgekommen. Es ist Zeit, dass ein Jeder, unbekümmert um das Werkzeug, immer die Sprache wähle, die am nächsten dem Ideenkreise liegt, den er zu betreten im Begriff ist.

„Indem ich mir ebenfalls vorgenommen, öffentlich durch diese Schrift zu bekennen, was ich deutscher Cultur und deutschen Freunden verdanke, so war es mir Pflicht, diese Blätter Ihnen, der Zierde ihres Volkes, dem grossen Meister der deutschen Sprache und Kunst verehrend zu weihen“.

Goethe antwortete auf die Gabe Uwarows mit folgendem Schreiben:

### 11. Goethe an Uwarow.

„Ew. Hochwohlgeboren

„haben mir durch das öffentliche Zeugniß Ihres Wohlwollens, Ihrer Neigung sehr glückliche Augenblicke bereitet. Denn

derjenige, der sich angetrieben fühlt etwas zu leisten, findet, indem er lebt und wirkt, überall Widerstand und Hindernisse, so dass er selten des Tages genießt, an welchem er das Gute vollbringt. Auch regt sich in ihm immerfort das Bestreben nach dem Besseren, so dass das Gethane selbst ihm nicht hinreichend, ja kaum beachtenswerth erscheinen kann; späterhin erst, wo die Wirkung hervortritt, wenn er bemerken kann, dass die Zeitgenossen seine Hoffnungen in sich aufnehmen, sie verwirklichen, förderten, dann empfindet er sich mit anderen zusammen als ein Ganzes, als ein wahrhaft lebendiges Wesen.

„Solche Gefühle erregte mir jede Ihrer Sendungen, vorzüglich nun die letzte, wo Sie auf das freundlichste mich namentlich in den Kreis Ihrer Wirksamkeit aufnehmen.

„Ich eile meinen vorläufigen Dank herzlich auszudrücken und behalte mir vor, bey Uebersendung eines eben im Drucke zu beendigenden Heftes mich sowohl über das Verdienst Ihrer Arbeit, als über den schönen und so richtigen Gedanken: von Benutzung verschiedener Sprachen zu verschiedenen charakteristischen Zwecken meine Freude weiter auszusprechen. Denn gerade zu der jetzigen Zeit kommen diese Worte als erwünschtes Evangelium, dem Deutschen zu sagen: dass er, anstatt sich in sich selbst zu beschränken, die Welt in sich aufnehmen muss, um auf die Welt zu wirken. Ihr Beyspiel ist unschätzbar!

„Mich aufs Angelegentlichste empfehend

„Ew. Hochwohlgeboren

„ganz gehorsamster Diener

„J. v. Goethe“.

„Jena, d. 28. März 1817“.

Sein Versprechen löste Goethe durch folgende Ankündigung „in Kunst und Alterthum“<sup>17)</sup>: „Die günstige Meinung, die ein trefflicher Fremder uns Deutschen gönnt, darf hier, als an der rechten Stelle, wohl Platz finden. Der wirkliche Russisch-kaiserliche Staatsrath Ouwaroff gedenkt in seinem schätzbaren Werke: Nonnos von Panopolis, der Dichter; St. Petersburg 1817, und zwar in dem an einen alten Freund und Theilnehmer gerichteten Vorwort, unserer in Ehren also: (Goethe führt nun die Stelle an von: „Die Wiedergeburt“ bis „im Be-

griff ist“. Dann fährt er fort:) „Hier hört man nun doch einmal einen fähigen, talentvollen, geistreich gewandten Mann, der, über die kümmerliche Beschränkung eines erkältenden Sprach-Patriotismus weit erhoben, gleich einem Meister der Tonkunst jedesmal die Register seiner wohlausgestatteten Orgel zieht, welche Sinn und Gefühl des Augenblickes ausdrücken. Möchten doch alle gebildeten Deutschen diese zugleich ehrenvollen und belehrenden Worte sich dankbar einprägen, und geistreiche Jünglinge dadurch angefeuert werden, sich mehrerer Sprachen, als beliebiger Lebenswerkzeuge, zu bemächtigen“.

Das Schreiben, mit welchem Goethe das Heft an Uwarow übersandte, der einstweilen zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften ernannt worden war (12. Januar 1818), und dessen Antwort lauten folgendermassen:

## 12. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

„als Vorsitzenden der Petersburger Akademie zu verehren macht mir die grösste Freude, denn wenn in Wissenschaften viel gethan ist, so kommen doch Retardationen, ja Rückfälle gelegentlich vor, und sollte man da nicht wünschen den geistreichsten Männern die Aufsicht hierüber anvertraut zu sehen besonders in einem so weiten Kreis, als der jetzt Ihrer Sorgfalt übergebene!

„Nehmen Sie meine dankbare Erwähnung in beykommen-dem Hefte freundlich auf! Die hohe Freiheit eines angeboren und durchgeübten Talents wird wohl billig den guten Deutschen vorgeführt, welche wännen in der Beschränkung liege die Kraft. Welches im strengsten Sinne wohl wahr seyn mag, aber die rollende Zeit will andere Umsichten. Nun aber lassen Sie sich Wunsch und Bitte nicht verdriessen! Ich habe von einem Grafen Tolstoi ein medaillenartig, wenig erhobenes Kunstwerk in Gipsabguss gesehen, das mich in Verwunderung setzte. Könnten Sie mir von den Arbeiten dieses verdienten Mannes etwas zusenden, auch von seinem Leben und Künstlerbeginnen einige Nachricht vermelden lassen, so würden Sie mich sehr verbinden. Denn wir Scheidenden müssen täglich mit grösserer Liebe und Neigung auf dasjenige hinblicken, was wir zunächst thätiges zurücklassen.

„Ich lege noch einiges bey, woran Sie Theilnahme haben und erregen. Gar wunderbarlich wird es Ew. Excellenz auffallen, wenn Sie die Aushänge-Bogen eines Divans finden, der soeben gedruckt wird. In schrecklichen und unerträglichen Zeiten, denen ich persönlich nicht entfliehen konnte, floh ich in jene Gegenden, wo mein Schatz und auch mein Herz ist. Nur kosten und nippen konnt ich an Kewzers Quell, wobey denn doch eine wünschenswerthe Verjüngung erreicht ward.

„Möge das Ganze Ihnen dereinst gefällig seyn und mir das Zeugniß erwerben, dass ich in ein Reich, wo Sie völlig zu Hause sind, nicht ganz ohne Geschick und Glück hineinstreifte.

„Mögen Sie mir auch nur einen Wink zukommen lassen von dem, was Sie thun und vorhaben, so werden Sie mich erfreuen und beleben. Den reinsten Antheil trauen Sie mir zu, so wie ich die von Ihrer Seite mir gegönnte Neigung verehrend mich aufrichtigst unterzeichne

„gehorsamst

„J. v. Goethe“.

„Weimar, d. 18. May 1818“.

### 13. Uwarow an Goethe.

„Edler, herrlicher Freund,

„Wie könnte ich Ihnen das Gefühl begreiflich machen, mit welchem ich Ihr Schreiben vom 18. May und die dabei liegenden Hefte erhalten und gelesen habe! — Ihre Wanderungen nach dem Ur-Quell der Orientalischen Poesie sind im eigentlichen Sinne Eroberungen; denn sie erweitern das Gebiet der Kunst und flechten neugestaltete, duftende Blumen in den Kranz Ihrer Gedichte hinein. Wie beneidenswerth ist die wunderbare Eigenthümlichkeit, mit der Sie sich in die verschiedenartigsten Formen versetzen und in denselben immer zu gleicher Classicität gelangen — denn classisch ist Hafiz ebenso wie Pindar; nur gehört er einer andern Natur an — der reichen, erschöpfenden, wollustathmenden Natur des Orients, wo der Mensch eher das reine Produkt einer üppigen Vegetation als der sinnbegabte Herrscher der Welt zu seyn scheint.

„Der Gegenstand hatte mich fortgerissen — ich kehre nun von der Poesie des Orients zur Occidentalischen, ja sogar Nor-

dischen Prosa zurück, um Ihnen zu sagen, dass gemäss dem geäusserten Wunsche Sie hierbey einen Gypsabguss, verfertigt vom Grafen Tolstoy, erhalten. Er gehört zu einer Reihe Medaillen über die Ereignisse des letzten Krieges; der Gegenstand ist mit Kunstsinn gewählt und ausgeführt. Mit Hilfe des trefflichen Professors Gräfe habe ich ihn durch ein griechisches Epigramm zu deuten gesucht. Übrigens ist Graf Tolstoy ein junger Mann von einer vornehmen Familie, doch von einer verarmten Branche derselben — und lebt allein der Kunst.

„In der ehrenvollen Erwähnung meines Namens habe ich nicht allein das Urtheil des grossen Kenners, sondern auch seine freundliche Stimmung mit Freude vernommen. Jede Erschlaffung der Kraft wird von einem solchen Zurufe bald verschucht, und alsdann hebt sich eigentlich die Seele über das sinnlose Gewirr der alltäglichen, abmattenden Erscheinungen. Ihre wohlwollende Ahndung über meine Ernennung zum Präsidenten der Akademie möchte ich wohl einst erfüllen; und es ist doch ein gutes Omen, von Ihnen die Weihe erhalten zu haben.

„Leben Sie stets wohl, Verehrter Freund, und denken Sie manchmal, dass Sie im fernen Norden einen treuen, innig liebenden Jünger sich erkoren haben.

„10. (23) August 1818. S.-Petersburg“.

„Ouvuroff.“

„Erlauben Sie mir Sie daran zu erinnern, dass Sie mir die ersten Hefte Ihrer Schrift über Natur und Kunst vorenthalten haben — wie wunderschön ist die letzte Abtheilung Ihrer Briefe über das Land, wo die Citronen blühen“!

Der von Goethe erwähnte Gipsabguss ist ohne Zweifel der einer Schaumünze, welche Russland darstellt, wie es seine Völker bewaffnet. Goethe bespricht dieselbe ebenfalls in „Kunst und Alterthum“ <sup>10</sup>). Eine andere, demselben Cyklus angehörige, stellte den Kaiser Alexander I als „Rodomyssl des 19. Jahrhunderts“, mit den Attributen dieses slavisch-nationalen Kriegsgottes dar. Diese hatte Graf Fedor Tolstoj gleich nach dem Eintreffen der Nachricht von der Leipziger Schlacht komponiert. Nach den teilweise veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen über sein Leben legte er dem Kaiser nach dessen Rückkehr aus dem Kriege das Wachsmo-  
dell und die Form in Kupfer,

sowie einen Gipsabguss davon vor und erhielt dafür einen Brillantring im Wert von 1500 Rubeln Assignaten. Gleich darauf, erzählt er, brachte ein Berliner Eisengiesser Abgüsse in den Handel, welche diesem nicht nur fünfzigtausend Thaler eintrugen, sondern auch noch vom Kaiser Alexander I. einen Brillantring im Werte von 5000 Rubeln mit dem kaiserlichen Namenszug. Viele Gardeoffiziere brachten diesen Abguss aus dem Feldzuge in die Heimat zurück und wurden erst hier darauf aufmerksam gemacht, dass sich der Name des wirklichen Meisters in russischer Schrift darauf befand. Indessen fertigte Graf Tolstoj noch 18 andere Medaillons von derselben ungewöhnlichen Grösse an, welche er in Handzeichnungen zu einer Sammlung vereinigt und mit kurzem erklärendem Texte versehen dem Kaiser vorlegen liess. Derselbe gewährte dem Künstler die Mittel, um die Sammlung unter der Aufsicht der russischen Akademie im Kupferstich herauszugeben und zugleich die Formen dazu zu stechen; die letzteren erforderten von den ausgesetzten 20000 Rubeln Assignaten den geringsten Teil (je 200 Rbl.). Erst nach dem Tode des Kaisers wurde der Künstler damit fertig; ihnen verdankte er, dass sämtliche Kunstakademien in Europa ihn zum Mitglied erwählten. In gewöhnlicher Grösse wurden sie 1836 von zwei Schülern des Grafen Tolstoj ausgeführt <sup>19)</sup>.

#### IV.

Seine Pläne zur Förderung der orientalischen Sprachen behielt Uwarow unverrückt im Auge, und that dafür, was ihm in seiner Stellung als Kurator möglich war. In St. Petersburg gab es damals noch keine Universität, dagegen eine höhere Lehrerbildungsanstalt; diese erhielt auf Uwarows Initiative eine neue, unter seiner unmittelbaren Mitwirkung verfasste Studienordnung (23. December 1816), nach welcher sie als „pädagogisches Hauptinstitut“ Lehrer für sämtliche Unterrichtsanstalten des Reiches, auch die Universitäten, ausbilden sollte. Nach dem Statut sollten an demselben auch zwei Lehrstühle für orientalische Sprachen errichtet werden, einer für die arabische und einer für die persische Sprache. Mit Recht konnte damals Gräfe den Ausspruch thun, es gebe nur wenige Universitäten in der Welt, die in einer so glücklichen Lage wä-

ren. Allein es hatte seine Schwierigkeiten, dafür entsprechende Kräfte zu finden; man war froh endlich zwei Ausländer zu gewinnen und zwar die Franzosen Jean Baptist Demange und François Bernard Charmoy, was Uwarow ohne Zweifel infolge seiner Freundschaft mit den Pariser Orientalisten gelungen war. Die Einführung derselben in ihr Lehramt, welche am 22. März 1818 statt fand, wurde mit grosser Feierlichkeit begangen; nicht nur schrieb Gräfe eine Festschrift dazu, sondern Uwarow hielt auch selbst die Festrede über das Studium der orientalischen Sprachen und das der Geschichte — die Einführung E. Raupachs in sein Amt als Professor der Geschichte fand gleichzeitig statt — (die Rede hat A. von Hauenschild ins Deutsche übersetzt, St. Petersburg 1818, 74 S., sie ist auch ins Dänische übertragen, Kopenhagen 1820)<sup>20</sup>). Sie ist in den zwei ersten der folgenden Briefe gemeint; doch scheint sich in den Noten und Abhandlungen zum westöstlichen Divan keine direkte Benützung derselben zu finden, es müsste denn sein, dass die Stelle: „In jeder Gattung haben die Perser ausgezeichnete Dichter, Firdusi ist ihr Homer, Hafis ihr Pindar und Anakreon“ Goethe bei dem Abschnitt: Warnung vorgeschwebt hat. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass dem Briefe ausser der Rede noch anderes beigelegt war. Vielleicht geht die Erzählung Goethes über den persischen Gesandten in St. Petersburg Mirza Abul Hassan Chan auf eine Mitteilung Uwarows zurück. — Der im Institut gemachte Anfang wurde fortgesetzt, als dasselbe 1819 in eine Universität verwandelt wurde. Im folgenden Jahre sprach sich das Ministerium des Auswärtigen, dessen Vertreter der Prüfung in den orientalischen Sprachen angewohnt hatten, mit grossem Lobe über die Leistungen der Studenten aus, so dass ein kaiserliches Reskript an den Minister (vom 29. Mai) dem Kurator, dem das ganze Verdienst dieser neuen Einrichtung gebühre, für seinen musterhaften Eifer und den tüchtigen Professoren für ihre so erfolgreichen Bemühungen die besondere Anerkennung des Kaisers aussprach. Den Studenten stellte es in Aussicht, wenn sie noch ein Jahr in ihrem Fleisse so fortfahren und auch in der alten Litteratur, der Geschichte und den übrigen Wissenschaften, die jeder brauche, der dem Staat mit Nutzen dienen wolle, sich gute Kenntnisse erwerben, so werden sie sofort im Ministerium des Auswärtigen mit den entsprechenden Rangklassen angestellt



und dann in die orientalischen Länder geschickt werden, um sich durch die Praxis noch zu erwerben, was theoretische Uebungen niemals vollständig geben können").

Noch folgenreicher für die orientalischen Studien in Russland war eine andere Massregel. An die Universität zu Kasan war 1807 Christian Martin Frähn als Professor der orientalischen Sprachen berufen worden, nachdem er in Rostock unter O. G. Tychsen, in Göttingen und in Tübingen (unter Schnurrer) studiert, an Pestalozzis Institut in Burgdorf sich in der Praxis des Unterrichtens ausgebildet hatte. Er war durch seine Arbeiten in Kasan schon so berühmt geworden, dass er 1817 nach Rostock als Nachfolger seines eben damals gestorbenen Lehrers berufen wurde. Auf der Reise dahin sah er die beträchtliche Sammlung arabischer Münzen (gegen 20 000) in der Akademie der Wissenschaften, welche noch ganz ungeordnet und unentziffert war"). Uwarow konnte nichts dringender wünschen, als die zufällig dargebotene bedeutende Kraft zur Sichtung und Erklärung der Schätze zu benutzen. Die mecklenburgische Regierung, an welche man sich auf Uwarows Betreiben wandte, gewährte Frähn zu diesem Zwecke einen längeren Urlaub; die Akademie der Wissenschaften säumte nicht ihn zu ihrem Mitglied zu wählen. Um diese Zeit wurde Uwarow, wie schon erwähnt, zum Präsidenten derselben ernannt; schon aus seinen ersten Massnahmen liess sich erkennen, dass er in die aus nur siebenzehn Mitgliedern bestehende, hinter ihrer Aufgabe zurückgebliebene Körperschaft einen frischeren Luftzug zu bringen verstand. In der ersten Sitzung, die er leitete (28. Januar), wurde auf seinen Vorschlag Karamsin, in der zweiten (11. Februar) Alexander von Humboldt, Silvestre de Sacy und Langlès zu Ehrenmitgliedern gewählt. So liess er auch Frähn nicht wieder ziehen; es gelang ihm zum Bleiben zu bestimmen, wobei bei dem letzteren wohl auch der Einblick in die grosse Aufgabe, die hier zu lösen war, mitwirken mochte; noch später hat Uwarow selbst es sich zum Ruhme angerechnet, als er nach Frähns Tode schrieb, seit de Sacy habe die orientalische Literatur keinen grösseren Namen beweint; Frähn sei eine Leuchte der Wissenschaft, aber auch ein ausgezeichnete Mensch gewesen. Sofort wurde Frähns Arbeit ein umfassenderes Ziel gesteckt, indem bei der Akademie das asia-

tische Museum gegründet und er zum Vorstand desselben ernannt wurde (11. November 1818<sup>22</sup>).

Welche Befriedigung musste es für Uwarow sein, als Silvestre de Sacy 1823 die Errichtung eines solchen Museums bei der asiatischen Gesellschaft in Paris befürwortete! Auf Uwarows Betrieb wurden nunmehr unverzüglich für das Museum bedeutende Ankäufe gemacht, so noch 1818 eine kostbare Sammlung persischer und türkischer Handschriften aus dem Besitz des früheren französischen Konsuls in Bagdad, Rousseau; 1823 die berühmte Medaillen- und Münzsammlung des Grafen Suchtelen (für 50 000 Rbl.); 1824 zweihundert orientalische Handschriften von Silvestre de Sacy (für 15 000 Francs), 1825 ägyptische Altertümer von Herrn Castiglione (um 40 000 Rbl.) u. s. w. Man kann unbedenklich sagen: es gehörte Uwarows Einsicht und Begeisterung, aber auch seine Persönlichkeit und sein Ansehen dazu, um in so kurzer Zeit der Sache solchen Aufschwung zu schaffen. Besonders förderte er die wissenschaftlichen Expeditionen zur Kenntnis des russischen Reiches, wie anderer Länder, welche von Mitgliedern der Akademie ausgeführt wurden, oder für welche sie genaue Instruktionen verfassten; auch das von früheren Reisen noch erhaltene ungedruckte Material wurde auf Uwarows Anordnung bearbeitet.

Während nun Uwarows Verdienste erneute Anerkennung im Ausland fanden, indem ihn 1820 das Institut von Frankreich an Stelle des Fürstprimas Dalberg (gegen Heeren und Sestini, die im Vorschlag waren) und die K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen zum auswärtigen Ehrenmitglied ernannte, erlebte er in seiner Stellung als Kurator eine trübe, schwere Zeit. Eine andere Richtung gewann in der Administration die Oberhand; gegen mehrere Professoren der St. Petersburger Universität, welche Uwarow so sehr ans Herz gewachsen war, wurde die Anklage erhoben, ihr Unterricht sei staats- und religionsgefährlich. In einer höheren Instanz, vor welche die Sache kam, liessen sich Stimmen vernehmen, man müsse auch den verantwortlich machen, der diesen Unterricht geduldet habe. Kurz, die Sache endete mit dem Rücktritt Uwarows (19. Juli 1821) und der Entfernung oder dem Weggang mehrerer Professoren. Unter denen, die die Universität verliessen, befanden sich die beiden französischen Orientalisten. Für sie jedoch verwandte sich der französische Gesandte beim

Minister des Auswärtigen, Grafen Nesselrode. Dieser stellte sie in seinem Ministerium (dem „Reichskollegium“ für die auswärtigen Angelegenheiten) an. Dies ist die Genesis des orientalischen Institutes bei diesem Ministerium (1823), zu dessen Direktor im folgenden Jahre Fr. Adelung ernannt wurde, und welches jetzt noch besteht.

Uwarow aber ging sofort ins Finanzministerium über, wo er der Direktor des Departements für Manufakturen und inneren Handel, sowie der Leih- und Kommerzbank wurde (28. Juli 1822), also eine Stellung bekam, welche ihn in die nächste Beziehung zum Finanzminister, Grafen Kankrin brachte. Er hat dieselbe ausgiebig für seine Akademie verwertet, der er unter anderm ein würdiges und geräumiges Gebäude schaffte. Schon 1827 konnte er derselben mitteilen, dass der Kaiser den Etat der Akademie von hundertundzwanzig- auf zweihundert-undsechstausend Rubel erhöht habe. In diese Zeit fällt auch die erhebliche Vermehrung der Zahl der Mitglieder der Akademie: 1828 wurden allein sechs neue gewählt (Baer für Zoologie, Kupffer für Mineralogie, Bunjakowski für reine Mathematik, Lenz für Physik, Ostrogradski für angewandte Mathematik, Hess für Physik; 1829 Hamel für Technologie in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe, Mertens für Botanik, Schmidt für Philologie und Geschichte der mittelasiatischen Völker, und Sjögren für Altertümer und Geschichte Russlands; 1830 Brandt für Zoologie, Bongard für Botanik; 1832 W. Struve für Astronomie, und Charmoy für Persisch u. s. w.).

In den Anfang dieser Epoche machenden Thätigkeit fallen die beiden folgenden Briefe.

#### 14. Uwarow an Goethe.

„In der Eile.

„Hierbei erhalten Sie, herrlicher Freund, eine deutsche Uebersetzung einer von mir gehaltenen russischen Rede. Möge sie auch in der fremden Gestalt Ihren Beyfall davon tragen!

„Der Antheil, welchen Sie an der Entwicklung der Orientalischen Studien nehmen, ist so lebhaft, dass auch von uns darüber etwas zu vernehmen Ihnen wohl erfreulich sein möchte.

Meinerseits fühle ich mich verpflichtet jedesmal, dass ich bestimmt bin

Heraus zu treten in das Leben

In That und Wort, in Bild und Schall,

Ihnen, dem liebenden, trefflichen Meister davon Rechenschaft zu geben. Mögen Sie noch sehr lange die Zierde Ihres Vaterlandes und der Stolz Ihrer Freunde seyn!

„Ερρωσο.

„Ouvaroff“.

„12. (25.) August 1818“.

### 15. Goethe an Uwarow.

„Wie alles Gute, so kam auch Ihre letzte Sendung, verehrter Freund, gerade zur rechten Stunde. Eben bin ich im Begriff zu meinem Divan einen kleinen Aufsatz zu schreiben, und meine deutschen Leser, deren grösste Zahl ich als unbekannt mit dem Orient und seinen eigentlichsten Verhältnissen voraussetzen muss, einigermaßen auf den Standpunkt zu führen, woher gesehen diese Dinge angenehm und erfreulich werden können. Hierzu giebt mir nun Ihre Rede die bedeutendsten Winke, denn was Ihren Zuhörern frommte, wird auch meinen Lesern zu gute kommen. Sie finden mich deshalb gewiss nicht ungern auf Ihren Fusstapfen. Nun aber bedürfte es nicht geringer orientalischer Hyperbeln, um wahrhaft auszudrücken, was ich empfand, als ich mich Ihre Majestät der Kayserin vorgestellt und mit Gnade, Vertrauen und Geschenken überhäuft sahe; in meiner Sprache finde ich dafür keine Worte, lege es Ihnen also, verehrter Freund, ans Herz, dass Sie sich es selbst mögen dolmetschen und wo möglich davon allerhöchsten Ortes gelegentlich etwas verlauten lassen.

Und so kann ich auch nichts weiter hinzufügen, als das freundlichste Lebewohl und den Namen Willamow, dessen Deutung Sie gleichfalls am besten zu finden wissen.

„Anhänglichst

„Goethe“.

„Weimar, d. 21. December 1818“.

Der Staatssekretär und Geheimrat Gregor Willamow, ein Sohn des Oden- und Dithyrambendichters (der 1767—1772 Inspektor an der evangelisch-lutherischen St. Petri-Schule in

St. Petersburg gewesen war), befand sich im Gefolge der Kaiserin Maria Fedorowna auf ihrer damaligen Reise nach Deutschland. Seit 1801 war er in der Kanzlei der Kaiserin angestellt, seiner späteren amtlichen Stellung nach hatte er den Vortrag in Sachen der unter dem Protektorate der Kaiserin stehenden Anstalten für Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

Zum Verständniss der folgenden Briefe sind auch die weiteren Studien Uwarows auf dem Gebiete der klassischen Altertumskunde, speciell der Mythologie noch zu erwähnen. Im Jahre 1819 gab er als besondere Schrift und in deutscher Sprache heraus: Ueber das Vor-Homerische Zeitalter. Ein Anhang zu den Briefen über Homer und Hesiod, Herrn Professor und Ritter G. Hermann zu Leipzig und Herrn Hofrath und Professor Fr. Creuzer zu Heidelberg zugeeignet (St. Petersburg 1819, zweite Ausgabe 1821).

Am 17. November legte er als Antwort auf eine von Hermann und Creuzer ihm gestellte Frage der Akademie die Abhandlung vor: *Examen critique de la fable d'Hercule commentée par Dupuis* (1818). Dieselbe beschloss sie in die *Memoires* aufzunehmen und zwar mit ihr eine besondere Abtheilung derselben, die historisch-philologische, zu eröffnen (sie steht im VII. Bande). In der letzten Anmerkung zu derselben sagt Uwarow, im dritten Briefe Hermanns an Creuzer (in dem soeben genannten Briefwechsel, Heidelberg 1818) finde sich eine Bemerkung, welche seiner Ansicht eine bedeutende Stütze gebe. Die Meinung der beiden Gelehrten über den Herculesmythus stimme mit seinen Ideen nicht überein, aber es hiesse die Interessen der Wissenschaft schlecht kennen, wollte man nicht mit Freimut heraus sagen, was man für Wahrheit halte. Die Differenz bestehe hauptsächlich darin, dass sie den allegorischen Sinn an den Anfang des Mythos setzen, während er ihn an das Ende verlegen wolle. . . . „Ich habe Mühe zu glauben, dass ein Volksglaube, der wie der der Griechen gebildet ist, Kombinationen von solcher Metaphysik zu seinen Elementen hatte. Hercules hat damit angefangen, dass er ein vergötterter Heros, er hat aufgehört damit, dass er der Gott Helios war. Wie kann man einen entgegengesetzten Gang zulassen?“

Die letztere Schrift war es, welche Uwarow mit dem Brief vom 1. (13.) Mai an Goethe übersandte. Während Uwarow

im folgenden Jahr einen „Traktat über die griechische Anthologie“ in russischer Sprache veröffentlichte, liess er 1824 das *Mémoire sur les tragiques Grecs*, wieder in französischer Sprache, in den Denkschriften der Akademie erscheinen (Bd. X); vorgelegt wurde es am 24. November 1824. Er tritt in demselben gegen den Satz auf: die griechische Tragödie sei von Aeschylus geschaffen, von Sophokles zum höchsten Punkt der Vollendung gebracht worden, unter den Händen des Euripides entartet. Denn diese drei Dichter seien Zeitgenossen gewesen und müssen in diesem Zusammenhang betrachtet werden. Er bezeichnet zugleich die Abhandlung nur als einen kleinen Teil eines grossen Werkes, zu dem er Jahre lang den Stoff gesammelt habe, nämlich zu einer Geschichte der griechischen Poesie, welche noch ein Desideratum sei. Vielleicht werde es ihm möglich, einst seine Musse in der Zurückgezogenheit von den Geschäften mit ihr zu verschönern. Dann werde er einen Zug der Ähnlichkeit mit dem römischen Dichter gemeinsam haben, der nachdem er gesagt: *Hoc erat in votis*, habe hinzufügen können: *Auctius atque Di melius fecere*.

Man hat es auffallend gefunden, dass Uwarow, entgegen seinem Urteil über die deutsche Sprache in der Widmung zum Nonnos doch nur noch einmal sich derselben bei seinen Arbeiten bedient hat“). Dies hängt offenbar teils damit zusammen, dass er auch an die französischen Leser dachte und wie bei der Abhandlung über Dupuis denken musste; teils aber mochte er seit seinem Rücktritt vom Kuratorposten und vollends später mit seinen deutschen Freunden seltener in unmittelbarem Verkehr und etwas ausser Uebung gekommen sein. Wie aber Alexander von Humboldt einmal gesagt hat, giebt man Leben dem Ausdruck nur in der Sprache, welche man lange um sich her sprechen hört.

Einer der nun folgenden Briefe betrifft den Tod des Kaisers Alexander I. (1. (13.) December 1825), auf welchen Uwarow ebenfalls eine Gedächtnisschrift verfasst hat (*A la mémoire de l'Empereur Alexandre*, St. Petersburg, 1826, auch in Paris bei Didot erschienen, und in deutscher Uebersetzung, St. Petersburg“), wie er denn auch im folgenden Jahre der Kaiserin Elisabeth und 1829 der Kaiserin Marie gleich warme Gedächtnisreden gehalten hat, welche ebenfalls gedruckt sind.

## 16. Uwarow an Goethe.

„Ihre herrlichen Festgedichte habe ich erhalten. Sey es mir erlaubt, als unbedeutendes ἀντίδωρον Ihnen die beyliegende kurze Schrift vorzustellen, über die ich Ihre richtende Stimme zu vernehmen gar wünsche. Es ist mir immer eine herrliche Freude, etwas von Ihnen zu erhalten und tief in meiner Seele wohnt der Wunsch, Ew. Excellenz am Ufer der Ilme zu besuchen. Sie sind die letzte Krone Ihres Vaterlandes und ich bin stolz darauf, es Ihnen sagen zu dürfen.

„1. (13.) May 1819“.

„Ouwaroff“.

## 17. Uwarow an Goethe.

„Ew. Excellenz

„Erlauben mir gütigst beiliegende Schrift vorzustellen. Mit-  
ten unter trocknen, fremdartigen Staats-Geschäften ist es mir endlich gelungen, diese Abhandlung zu schreiben, mehr als Anklang früherer stets geliebten Studien, als vorhabentlich ein Beytrag zur Wissenschaft selbst. Es wird mir eine unendliche Freude gewähren, Hochverehrter Freund, wenn Sie einen gütigen Blick auf die Schrift werfen wollen; sie enthält bloss eine Andeutung, aber wie mir scheint, nicht ohne psychologischer und philologischer Wichtigkeit. Wer könnte übrigens über den Gang und Entwicklung des Ihnen so nahe verwandten Geists der Alten richtiger urtheilen als Sie selbst, und liegt nicht in Ihrer eignen Individualität ein heller Aufschluss der ganzen Frage?

„Ew. Excellenz

„Treu ergebener

„Ouwaroff

„Geheimer-Rath“.

„St. Petersburg, 10. May a. S. 1825“.

## 18. Uwarow an Goethe.

„Erlauben Sie mir, höchst verehrter Freund, Ihnen den Ueberbringer dieser Zeilen, Akademiker und Professor Staatsrath Gräfe, zu empfehlen. Er ist Ihnen wahrscheinlich durch seinen Nonnos und seine Bearbeitung etlicher Theile der Antho-

logie, als ausgezeichneter Philolog bekannt. Ihm verdanke ich in mancher Hinsicht die Alten genauer gekannt und inniger geliebt zu haben. Staatsrath-Gräfe ist als Mensch eben so ausgezeichnet; er gehört zum engen Kreise meiner besseren Freunde; Alles ihm erwiesene Gute und Gnädige fällt auf meine Rechnung.

„St. Petersburg, 10. August 1825“.

„*Ouvaroff*“.

### 19. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

empfangen geneigt in gewohnter Güte den Ueberbringer, Herren Major von Germar, einen wackern zuverlässigen Weimaraner.

So höchst traurig die Gelegenheit ist, durch die ich Gegenwärtiges, verehrter Mann, an Sie gelangen lasse, will ich sie doch nicht versäumen, um mit den wenigsten Worten meinen lebhaftesten Dank auszusprechen für so manches wissenschaftliche Gute, was uns durch unsere zurückkehrenden gnädigsten Herrschaften von dorthier geworden ist; nicht weniger für das geistreiche Heft, das uns eine der wichtigsten Epochen des classischen Alterthums neu belebt vor die Seele bringt.

Gegenwärtig vereinigt uns leider mit jenen fernen Gönnern und Freunden eine gemeinsame Trauer, welche keinen weiteren Ausdruck zulässt, aber die Versicherung einer fortdauernden Anhänglichkeit nicht verwehren will; ja, den Wunsch noch nothwendiger macht, Ihrem Andenken unwandelbar empfohlen zu seyn.

„Treu angehörig

„*J. v. Goethe*“.

„Weimar, d. 22. December 1825“.

### V.

Zu einem besonderen Zeichen seiner Verehrung für Goethe benutzte Uwarow die Feier des hundertsten Gründungstages der Akademie der Wissenschaften (29. December 1826). Ohne Zweifel auf seinen Vorschlag wurde Goethe zum auswärtigen Ehrenmitglied derselben gewählt. Von damaligen Koryphäen



der Wissenschaft wurde dieselbe Auszeichnung je fünf Franzosen (Baron Poisson, Baron Charles Dupin, Thénard, Abel-Rémusat, Champollion d. J.), fünf Engländern (Kapitain Parey, Humphry Dawy, Sabine, Herschel, Malthus), fünf Deutschen (ausser Goethe Böttiger, Blumenbach, Heeren, Niebuhr) und einem Italiener (Sestini) zu teil. Den Grössen der Wissenschaft und Litteratur hatte die Akademie noch andere erlauchte Namen zugesellt: sie hatte auch den Grossfürsten Thronfolger (den nachmaligen Kaiser Alexander II.), den Cäsarewitsch und Grossfürsten Konstantin, den Grossfürsten Michael und den König Friedrich Wilhelm III. von Preussen zu Ehrenmitgliedern gewählt, den letzteren *pietatis causa, ut ante hos L annos divum Fridericum II Regem*, wie es in dem Diplome heisst. Als eine Deputation der Akademie einige Tage vor der Feier von den Majestäten in Audienz empfangen wurde, um vom Kaiser Nicolaus die Bestätigung dieser Wahlen zu erbitten, hatte der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, selbst auch der Akademie als Ehrenmitglied anzugehören.

Zugleich mit dem Ehrendiplom wurde Goethe auch die von dem ihm schon bekannten Künstler, Grafen Fedor Tolstoj komponierte goldene Jubiläumsmedaille zugesandt. Sie trägt auf der einen Seite das Bild des Kaisers Nicolaus, auf der anderen bekränzt Minerva eine Herme, welche das Doppelbildnis (les bustes adossés) Peters des Grossen und Alexanders I. darbietet.

Die Preisaufgaben, von welchen Goethe spricht und die ebenfalls in dem über die Festsitzung gedruckten Protokoll mitgeteilt sind (*Récueil des actes de la séance solennelle de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg tenue à l'occasion de sa fête séculaire le 29. Decembre 1826. Impr. à l'Académie 1827*), bezogen sich auf die Optik<sup>26</sup>).

## 20. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

„fortdauerndes Wohlwollen zähle ich mit unter die ersten Glücksgüter späterer Jahre und ich halte mich dessen für alle Zeiten aufs gewisseste versichert; doch will ich gern gestehen, dass der neuste Beweis Ihrer vorzüglichen Geneigtheit mich überrascht und gerührt hat.

„Meiner, an einem solchen Tage, in solcher Gegenwart, unter solchen Umständen gedacht zu wissen würde mich beschämen, wenn ich nicht den von mir so lange Zeit ausgeübten guten Willen ins Auge fassen dürfte, wobey mir die Betrachtung zu Hülfe kommt, dass vielleicht noch mehr als die Zwecke, die wir uns vorsetzen und kaum erreichen, schon die Mittel, die wir anwenden, solchen Mitarbeitern und Nachfolgern zu Gute kommen, welche sie wohl kräftiger und wirksamer zu benutzen wissen.

Höchst erfreulich aber war es ein so schönes Zeichen der edelsten Kunst bey mir anlangen zu sehen im Augenblick, wo unsere Betrachtungen eines hohen Familienglücks von Weimar aus unablässig nach Berlin und Petersburg gerufen werden.

„Erlauben Sie mir hiebey eine Bemerkung zu der wichtigen Aufgabe, welche die Akademie den Physikern vorgelegt hat. Gerade dieser Abtheilung der Naturlehre habe ich viele Jahre her eine grosse Aufmerksamkeit unablässig gewidmet und fahre fort mich damit zu beschäftigen. Wenn ich also noch Ursachen habe ein längeres Leben zu wünschen, so gehört dies gewiss mit dazu: durch die Lösung jenes Räthsels, durch die Entscheidung einer einsichtigen Akademie über manches aufgeklärt zu werden, welches mir, sowie andern Höhergestellten bis jetzt ein Problem geblieben ist.

„Erhalten Sie mein Andenken in Ihrem würdigen Kreise und bleiben meiner unauf löslichen Anhänglichkeit gewiss.

„Verehrend wie vertrauend

„Ew. Excellenz

„ganz gehorsamster Diener

„J. v. Goethe“.

(Anfang 1827).

## VI.

Ein Zug menschlicher Nächstenliebe ist es, welcher den letzten Brief Goethes an Uwarow veranlasst hat. Die Cholera setzte den 1828 und 1829 in Asien begonnenen Weg auch 1830 fort; im Juni war sie in Baku, im Juli in Astrachan, im September in Moskau, anfangs Oktober und November in Kijew und Podolien aufgetreten. In St. Petersburg war eine aus

Aerzten bestehende Centralkommission gebildet worden, welche über die zu ergreifenden Massregeln zu beraten hatte. Man hatte wohl auch zur Einreichung von Erfahrungen und Vorschlägen aufgefordert. So schreibt denn Goethe:

## 21. Goethe an Uwarow.

„Ew. Excellenz

„mit einem bescheidenen Schreiben anzugehen war ich schon mehrmals in Versuchung gerathen. Das Glück, unsre durchlauchtigste Frau Grossherzogin persönlich zu verehren, und manches, was durch Sie von Nordosten her auch mir zu gute kommt, verbindet mich, wie so viele, nach jenen fernen Gegenden hinzublicken, auf die mannigfaltigste Weise. Jetzt aber werd' ich durch jenen bedeutenden Umstand angeregt, dass einer der gefährlichsten Krankheitszüge dort sich kaum abweisen lässt. Alle Welt ist um jene bedrohten Gegenden bekümmert, sowohl um des dortigen traurigen Zustands willen, als aus heimlicher Furcht, das Uebel möchte sich weiter nach Westen verbreiten.

„Bey dem lebhaften Antheil, wozu Wohldenkende besonders aufgefordert sind, ist meine Correspondenz mit vertrauenswürdigen Aerzten mit Betrachtungen hierüber beschäftigt, um so mehr, als von dort her selbst eine allgemeinere Theilnahme ausdrücklich aufgerufen worden.

„Beykommendes Blatt ist ein Resultat solcher vertraulichen Mittheilungen, welches Hochdensenben zu übersenden ich mir die Freyheit nehme, zu geneigter Beurtheilung und allenfallsiger Beförderung an die dieses Geschäft behandelnde Stelle. Man beeilt sich ohne die mindeste andere Absicht, einen Gedanken und Vorschlag mitzutheilen, der, wenn er auch nur geeignet wäre gesunde Personen, welche das gefährliche Geschäft des Wartens und Pflegens auf sich nehmen, einigermaßen sicher zu stellen und zu ermuthigen, schon einen erwünschten Zweck erreicht haben würde.

„Gar manches möcht ich hinzufügen, hielt ich nicht für Pflicht keinen Augenblick zu versäumen. Diese Mittheilung also sende ich schleunigst in die Ferne, wo sie nützlich wer-

den, auf jeden Fall aber ein Zeugniß ablegen möge von dem Antheil, den ich an jenem ahnungsvollen bedrohenden Zustande mit manchem einsichtsvollen Manne zu nehmen nicht verfehlen konnte.

„Ew. Excellenz

„ganz gehorsamster Diener

„J. v. Goethe“.

„Weimar, den 28. November 1830“.

Das weitere Schicksal des von Goethe übersandten Rezeptes ist unbekannt; als die Epidemie im folgenden Jahre weiter schritt, wurde Uwarow das Präsidium der Cholerakommission übertragen“).

Zwei Jahre darauf wurde er zum Unterrichtsminister ernannt (zuerst provisorisch am 20. März 1833) und hielt am ersten Jahrestage von Goethes Tod (am 22. März a. St.) in der Akademie der Wissenschaften die Gedächtnisrede auf ihn, die unter dem Titel *Notice sur Goethe* gedruckt und auch ins Deutsche übersetzt wurde (von K. Morgenstern und in den literarischen Blättern der Hamburger Börsenhalle von Dr. Ludwig; auch eine Uebersetzung von R. Stöckhardt wird erwähnt). Von dieser „Notiz“ ist ebenfalls in der Russischen Revue Bd. XXVI. S. 108 ff. die Rede gewesen.

Der Wunsch Uwarows, Goethe persönlich kennen zu lernen, war nicht in Erfüllung gegangen. Erst im Sommer 1840 machte er von Polen aus, wo er die Schulen revidiert hatte, eine kleine Reise nach Sachsen, über welche er schreibt“): „An den Ufern der Elbe ergötzte ich mich an der Madonna, an den Reizen der Natur, an dem geistreichen Tieck, der mir jeden Abend Shakespeare vorlas, in Leipzig unterhielt ich mich mit Hermann; alles besah ich und war überall, — die Musik Meyerbeers nicht zu vergessen, welche Frau Devrient ausgezeichnet sang, besichtigte die Schulen u. s. w.“

Eine spätere Reise, die er 1843 nach dem Tode seiner geliebten Tochter unternahm, war, wie es scheint, ausschliesslich Italien gewidmet. Hier erwarb er für sein Privatmuseum den antiken Sarkophag, welcher ebenfalls in der Russischen Revue a. a. O. S. 94 erwähnt ist.

Einen Versuch, dasjenige darzustellen, was Uwarow in der langen Zeit seines Unterrichtsministeriums geleistet hat, findet

man in dem Anm. 11 angeführten Buche; seine späteren Verdienste um die Akademie der Wissenschaften verdienten ebenfalls einer eingehenden Schilderung, wie überhaupt eine umfassende Darstellung seines Lebens und seiner Lebensarbeit ein dringendes Bedürfnis, aber freilich nur auf Grundlage der in dem Familienarchive ohne Zweifel aufbewahrten Schätze möglich ist.

Es mag nur noch erwähnt werden, dass Uwarow am 1. Juli 1846 für seine Verdienste in den Grafenstand erhoben wurde, am 30. Oktober 1849 das Ministerium niederlegte und am 4. September 1855 starb.

Seine in Russland nur von wenigen und nur im allgemeinen gekannten Beziehungen zu Goethe sichern ihm das Interesse auch der deutschen Litteraturfreunde").

### Anmerkungen.

1. Die ausführlichste Lebensbeschreibung des Grafen Uwarow ist von P. A. Pletnew, in den gelehrten Memoiren der zweiten Abteilung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, H. 1. S. LIII—CXXV: dem Andenken des Grafen Sergej Semenowitsch Uwarow. Gelesen in der feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 29. December 1855. Ausserdem s. ebendasselbst den Aufsatz des Akademikers J. Dawydow S. CXXXII—CXLIH, und J. Pogodin im Russischen Archiv 1871, S. 2103 ff.

2. S. Stein et Pozzo di Borgo. St. Petersbourg, 1846, p. 19.

3. Es ist zwar gewiss, dass Georg Jakob Kehr im Jahre 1733 einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen hat; aber seine Aufzeichnungen mit der Ueberschrift *Academiae vel Societatis scientiarum atque linguarum Orientalium in Imperii Ruthenici emolumentum (descriptio)* sind Uwarow nicht bekannt gewesen, da sie erst 1821 von Frähn wieder aufgefunden wurden. S. Chr. M. Frähn, das muhamedanische Münzkabinet des asiatischen Museums der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Mit einem Plan einer orientalischen Akademie und Pflanzschule von Kehr, St. Petersburg, 1821. Vgl. auch P. Saweljew im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, 1856 № 2.

4. Das Programm und die dagegen erhobenen Einwendungen s. bei Tschistowitsch, Geschichte der geistlichen Akademie in St. Petersburg, 1857, S. 193 ff.

5. A. Wassiltschikow, Die Familie Rasumowski, St. Petersburg, 1878, II. S. 228.

6. In den *Etudes de philologie et de critique* par M. Ouvaroff (St. Petersburg, 1843), welche die Akademie der Wissenschaften zur Feier des

25-jährigen Jubiläums ihres Präsidenten herausgab (P. 53—65). Eine etwas vermehrte Ausgabe dieses Werkes erschien 1845 zu Paris (typogr. de Firmin Didot Frères).

7. Ebenda P. 56.

8. P. 52 der Pariser Ausgabe.

9. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (Leipzig 1851) II. S. 32.

10. Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen 1768, 27. und 28. Stück, S. 217, in einer Anzeige von A. L. Schlözers Probe russischer Annalen, die übrigens von Heyne nicht unterzeichnet ist. Die Wiedergabe der Stelle bei Uwarow ist ziemlich frei; das Eingeklammerte ist weggelassen. Der deutsche Übersetzer von 1811 hat das Original nicht nachgesehen.

11. K. A. Schmid, Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Aufl. (von W. Schrader) VII, 1 S. 502 ff.

12. Bd. XXV, S. 77—108 und 156—167. S. auch die Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1882 № 83.

13. Es war nämlich damals eine Reorganisation der geistlichen Unterrichtsanstalten in Angriff genommen worden, wozu Ende 1807 der Kaiser eine Kommission von vier hohen geistlichen und zwei weltlichen Würdenträgern ernannt hatte; die letzteren waren der Oberprocurator der h. Synode, Fürst A. N. Golizyn (der spätere Unterrichtsminister) und der Gehilfe des Justizministers, Staatssecretär M. M. Speranskij. Der Bischof Ewgenij hatte den Plan zu der neuen Organisation zu entwerfen gehabt. Er verlangte als Grundlage für die höhere theologische Bildung Gelehrsamkeit (eruditio). Seine Ausführungen in der Einleitung zu dem Plane haben noch heute in verschiedener Rücksicht Interesse, um so mehr, da sie der Zeit nach vor die Uwarow'schen Anregungen fallen, wenn sie sich auch dem Umfang nach nur auf die geistlichen Unterrichtsanstalten beziehen. So mögen sie hier eine Stelle finden. Es heisst: „Im Anfang des vergangenen Jahrhunderts war das allgemeine System der Bildung auf die Gelehrsamkeit basiert. Allein in der Mitte desselben begannen die Begriffe von der Bildung zu schwanken. Das Beispiel einiger berühmter Schriftsteller, der Geist der Neuerung und die allgemeine Neigung der Geister zu Veränderungen trieben dazu, neue Wege zu suchen. Es erschien der Trägheit und Selbstliebe schmeichelfast ohne Arbeit und Forschungen mit einer leichten Schriftstellerei zu glänzen und statt sich in irgend einen Zweig zu vertiefen, eine Menge von Fächern oberflächlich zu umfassen. Gründliche und solide Köpfe sonderten sich vom Haufen ab und betraten den Weg mathematischer und physikalischer Untersuchungen. So wurde das Feld der Gelehrsamkeit allmählich immer leerer. Bei aller Veränderung der allgemeinen Meinung hielt allein England und einige deutsche Universitäten ihre früheren Ordnungen fest.

„Vielleicht wäre es wirklich nützlich, bei der gegenwärtigen Erweiterung der Bildung die allzusehr veralteten Zweige abzuschneiden, welche allzuviel Zeit wegnehmen und für die Bildung des gemeinen Volksverständes fast unnütz sind. Allein bei alledem ist, wie es scheint, unbestreitbar: wenn die Gelehrsamkeit nicht die Aufgabe der allgemeinen Volksbildung sein kann, so muss man ihr dagegen in jedem Volk einen gewissen sicheren Zufluchtsort lassen; in jedem Volke müssen Institutionen sein, die sie begünstigen und mit ihr besonders sich beschäftigen. So werden die schönen Wissenschaften

(belles-lettres), durch sie gestützt, gründlicher und die Gelehrsamkeit, durch sie geschmückt, nützlicher sein.

„Es ist bekannt, dass in England, Deutschland und im früheren Frankreich die Geistlichkeit besonders den Grad der Gelehrsamkeit besass. Auf der Oxford University ist auch jetzt noch die Kenntnis der alten Sprachen der hauptsächlichste Gegenstand. Die griechische und lateinische Sprache wird nicht nur in den Universitäten, sondern auch in den niederen Schulen auch jetzt noch als die Basis der litterarischen Bildung angenommen.

„Weshalb sollte man in Russland der Geistlichkeit nicht diesen Teil der Bildung als ihre besondere Aufgabe geben? Die griechische Sprache besonders muss unter den übrigen Kenntnissen eine wichtige Stelle einnehmen. Alles ruft unsere Geistlichkeit dazu auf: der Ursprung unserer Kirche, das Verständnis der heiligen Schrift, das fast unmöglich ist ohne die Kenntnis der griechischen Sprache, von der sie nicht eine Uebersetzung, sondern so zu sagen ein Abbild ist, und unsere eigene Sprache, die vollständig nach der griechischen gebildet ist, alles macht die Erlernung dieser Sprache für unsere Geistlichen nicht nur nützlich, sondern unumgänglich notwendig und sogar wichtiger als die der lateinischen. Man darf überzeugt sein, dass von ihr auch überhaupt das System der Volksbildung mehr Festigkeit und Kraft erhalten würde.

„Unsere Litteratur, welche jetzt den Spuren der französischen und anderer ausländischer Schriftsteller so zu sagen nachkriecht, würde vielleicht davon ihren eignen Charakter erhalten. Die Schönheiten der reichsten und herrlichsten Sprache der Welt würden von selbst in unsere Sprache übergehen, die durch alte Verwandtschaft und alle Beziehungen schon mit ihr verbunden ist. Die Schwierigkeit gelehrter Untersuchungen selbst würde in unseren Schriftstellern besser die denkenden Kräfte entbinden, die jetzt in der einen, unaufhörlichen Nachahmung gefesselt sind. Diese Untersuchungen brächten sie eben zu den Quellen, aus denen ihre Muster ihre Reichtümer geschöpft haben, und dann hinge es von ihnen ab, nicht sie nachzuahmen, sondern ihnen gleich zu kommen“.

In dem Statut hiess es denn auch: „Niemand kann zur Fortsetzung der Studien zugelassen werden, der nicht u. a. im Griechischen ausgezeichnete Leistungen aufzuweisen hat, so dass er beim Examen ohne Vorbereitung jeden griechischen Autor, mit Ausnahme der Dichter, übersetzen kann“—Tschistowitsch S. 167 f. 215.

Als die neue Ordnung vom Kaiser genehmigt war, teilte die Kommission den einzelnen Mitgliedern die Aufgabe zu, je für eine Klasse der Akademie die Lehrstellen zu besetzen und die Lehrkräfte zu berufen (sie hiessen Proktoren der betreffenden Klassen). Dem Fürsten Golizyn wurde die Klasse der mathematischen Wissenschaften und der neueren Sprachen, dem Staatssekretär Speranski die der philosophischen Wissenschaften und der alten Sprachen übertragen. Gräfe soll indessen durch den Fürsten Golizyn berufen worden sein, dem er empfohlen war (er wurde am 27. September 1810 angestellt). S. Tschistowitsch S. 253 ff. Nach demselben wird in dem Archiv der Kommission der geistlichen Schulen von Gräfe noch u. a. eine griechische Uebersetzung von Schillers Braut von Messina handschriftlich aufbewahrt.

Uwarow ist übrigens auf jenen Gedanken Heynes noch einmal zurückgekommen (in der Rede vom 22. März 1818, S. 33 der deutschen Uebersetzung). Er sagt: „damals wäre es uns vielleicht gelungen den Mangel eines eigenen Nationalgeschmacks durch den reinen Geschmack der Alten und die erprobten Regeln der klassischen Litteratur zu ersetzen. Originalität wäre uns nicht gegeben worden, aber wir wären frei von der Schwachheit für Nachahmungen und von dem blinden Vorurteil für diese oder jene moderne Litteratur geblieben. Wir hätten in der Wahl von Vorbildern, die uns alle gleich fremd sind, nicht geschwankt, unsere Kräfte nicht erschöpft in schweren, aber undankbaren Versuchen ohne Zweck und in den tuppigen Spielen einer unfruchtbaren Einbildungskraft. Wird bei der Verbreitung der klassischen Litteratur die Kenntnis der orientalischen damit verbunden, so sind wir auch jetzt vollkommen berechtigt, die Erneuerung unserer Litteratur aus diesen reinen, bis jetzt unberührten Quellen zu erwarten“.

14. Es mögen noch einige Stellen ausgehoben werden: L'empereur Alexandre avoit repoussé loin de ses frontières l'adversaire félon qui en troublé le repos (S. 23). — Le premier Souverain auquel l'Empereur fit partager son noble enthousiasme, fut le Roi de Prusse . . . Instruits par l'adversité, les deux Monarques se tendirent la main avec attendrissement. La plus touchante fraternité d'armes s'établit entr'eux, fraternité digne de ces tems de merveilles, où la couronne des Rois se plaçoit sur le casque des chevaliers. L'exemple des Monarques fut imité par leurs peuples; Russes et Prussiens ne formèrent qu'une seule armée; la Russie et la Prusse parurent un seul Etat, mû par une seule pensée et dirigé vers un seul but. On ne saurait trop admirer la marche de l'administration prussienne à cette époque; tout étoit mûr, tout avoit été préparé en silence, toutes les ressources de l'Etat utilisées en secret. En un instant la Prusse fut sous les armes, et fidèle à ses engagements, elle déploya une loyauté si complète, tant d'intrépidité et de persévérance, qu'elle a reconquis en une seule campagne tout l'éclat que dix ans de malheurs lui avoient fait perdre (p. 24). — Gagner des batailles, brûler des villes, semer la discorde, propager la guerre civile, forcer la signature d'un traité, voilà le rôle des conquérans vulgaires; mais délivrer les peuples, abattre un tyran odieux, rétablir partout l'autorité légitime, agir comme un roi après avoir combattu en chevalier, rester homme sur le trône le plus absolu de l'univers, au comble de la grandeur s'anéantir devant la Providence, modeste et simple, repousser les hommages, fuir sa propre gloire, voilà ce qu'a fait l'Empereur Alexandre (p. 32).

Die Abhandlung schliesst mit einer Apostrophe an die Franzosen, deren Anfang im Original folgen mag (S. 33): „Et vous nation coupable et malheureuse, qui payez l'excès de la licence par l'excès de la servitude, et qui après avoir reculé jadis les bornes de l'esprit humain, prétendez maintenant la replonger dans les ténèbres, peuple extrême et bizarre, tour à tour victime et bourreau, objet de haine et de compassion, surpassant tous les attentats, étonnant tous les courages, déconcertant toutes les doctrines; impatient du pouvoir légitime, souple et docile aux tyrans, avide de triomphes et dégoûté de victoires; Français, c'est à vous que j'adresse mes dernières paroles! u. s. w.



15. Die Gruft, in der Moreaus Gebeine beigesetzt sind, befindet sich in der katholischen St. Katharinenkirche in St. Petersburg (am Newski-Prospekt). — Der Wittwe Moreaus bot der Kaiser Alexander I. an, nach Russland überzusiedeln. In dem aus Töplitz den 6. September 1813 datierten Schreiben (bei Uwarow S. 42) kommt die schöne Stelle vor: „Il n'est qu'un remède aux grandes peines de la vie, celui de les voir partager. En Russie, Madame, vous trouverez partout ces sentimens; et s'il vous convient de vous y fixer, je rechercherai tous les moyens d'embellir l'existence d'une personne dont je me fais un devoir sacré d'être le consolateur et l'appui.“ — Aus dem oben schon erwähnten Schriftchen: Stein et Pozzo di Borgo erscheinen noch folgende Stellen beachtenswert. Bei der Erwähnung des Jugendbundes erzählt Uwarow, hundertmal habe er Stein sagen hören, qu'il n'y avait pas en politique de moyen pire que les sociétés secrètes, et que le moindre de leurs défauts était d'être parfaitement inutiles; et cependant il toléra ce moyen, parce que, après tout, ce moyen n'était entre ses mains qu'une car touche de plus à tirer à l'ennemi (p. 27). Sodann: N'oublions pas l'inébranlable courage qu'il déploya en face du danger et sous le coup d'une prescription inouïe, lorsque traqué de toutes parts, il ne savait, me disait-il, ou abriter la tête de sa femme et celles de ses enfans; quant à la sienne il en eut volontiers fait le sacrifice, si son sang avait pu faire reverdir le chêne allemand foudroyé dans ses racines (p. 31).

16. Pertz, das Leben des Ministers Freiherrn von Stein, III. S. 697.

17. Kunst und Alterthum. I. Bd., drittes Heft (1817) S. 63.

18. Kunst und Alterthum. II. Bd., erstes Heft (1818) S. 177.

19. Die Aufzeichnungen des Grafen, der im neunzigsten Lebensjahre 1873 als Vicepräsident der Akademie der Künste in St. Petersburg gestorben ist, sind in der Zeitschrift Russkaja Starina von dem genannten Jahre veröffentlicht. Wir geben hier aus dem merkwürdigen Lebensgange des berühmten Medailleurs, der zugleich Maler und Bildhauer war, einige Züge. Sohn eines höheren Offiziers und einer französischen Mutter (sie war eine geborene Barbotte de Morni) kam er mit recht mangelhafter Vorbildung 1795 in die Marineschule, welche er schon 1802 als Midshipmann verliess. In der Anstalt schon war er ein Liebling seines Lehrers in der höheren Mathematik und Mechanik, des berühmten N. Fuss, der ihm auch nach seinem Austritt aus derselben noch unentgeltlich Unterricht in diesen Wissenschaften erteilte und sein künstlerisches Talent eigentlich entdeckt hat, alser einmal bei seinem Schüler ein nach einer Glaspaste aus freier Hand in Wachs gefertigtes Bild Napoleons sah. Auf Fuss' Rat trat er dann in die Medailleurklasse bei der Akademie der Künste ein. Bei dem Lehrer der Stempelschneidekunst, einem sonst ungebildeten Juden, Lebrecht machte Graf Tolstoj die für sein Leben wichtige Bekanntschaft mit dem Professor der Numismatik Krug und mit Adelong, der, wie jener Mitglied der Akademie der Wissenschaften war; sie machten den lernbegierigen jungen Mann wieder mit Parrot, Morgenstern und Köhler bekannt, „Altertumskennern und Archäologen der Eremitage, deren umfassende Kenntnisse“, wie Graf Tolstoj in dankbarer Erinnerung sagt, „einen ausserordentlich wohlthätigen Einfluss auf meine Bildung gehabt haben“. — An dieser seiner Selbstbildung arbeitete er nunmehr mit emsigem Fleiss; aus der Flotte verabschiedet, wollte

er eigentlich zur Kavallerie übergehen, aber der Kaiser, der seine Arbeiten sah, sprach den Wunsch aus, er möchte sich der Kunst widmen, da er Offiziere genug ernennen könne, aber keine Künstler. Die nächste Folge davon war freilich die, dass Graf Tolstoj über zwei Jahre ohne Stelle und Gehalt blieb. Erst 1810, nachdem er vorher von der Akademie der Künste zum Ehrenmitglied gewählt war, erhielt er eine Stelle als Medailleur beim Münzhof. Er erzählt unter anderem, dass der grösste Teil seiner aristokratischen Verwandten (mit Ausnahme seiner Eltern) gegen ihn aufgebracht gewesen sei, weil er durch die Wahl des unadlichen Berufes eines Künstlers seine Familie, ja den ganzen Adel beschimpfe; ja einer (der zwei grosse Güter verprasst hatte) verklagte ihn bei seinem Vater wegen seines Umgangs mit „solchen deutschen und russischen Professoren“. „Traurige Hohlköpfe!“ sagt der Graf dazu. „Sie verstanden nicht, welchen Nutzen ich aus dem Umgang mit „solchen“ Professoren für meine Selbstbildung zog“. — Zu diesem Zwecke besuchte er auch Vorlesungen über Statistik und politische Oekonomie, Geschichte, Physik, Chemie, Zoologie (er nennt die Professoren Hermann und Kutorga) und bewegte sich in der Gesellschaft der russischen Schriftsteller und Dichter. Es liegt uns fern eine vollständige Skizze seines Lebens zu geben. Seine Arbeiten sind von ihm selbst u. a. O. S. 518 ff. aufgezählt. Dabei ist ein kleiner Gedächtnisfehler zu berichtigen. Die Büste auf der Jubiläumsmedaille zeigt nicht das Antlitz Katharinas II., sondern das Peters I. (S. 522).

Die im Text erwähnte Serie von Schaumünzen hat den Titel: *Bas-reliefs allégoriques gravés au trait en mémoire des événemens de la guerre de 1812, 1813 et 1814. Inventés et exécutés par le Comte Théodore Tolstoy, membre honoraire de l'Académie Impériale des Arts. St. Petersbourg, de l'impr. de Charles Kray. 1818.* Die Münzen haben einen Durchmesser von etwa 15 Cm. Gestochen sind sie von N. Utkin. Ausserdem mögen noch erwähnt werden: vier Basreliefs aus der Odyssee (aus dem Jahre 1816) und der Cyklus von 63 Bildern (1830) zu Bogdanowitschs Gedicht: *Duschenka* (nach des Apulejus *Amor und Psyche*), für welche er 1852 vom König Friedrich Wilhelm IV. mit einem eigenhändigen Schreiben die goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft erhielt.

20. Hier sagt er z. B. S. 31 der deutschen Uebersetzung: „Vorüber sind die Zeiten der Eroberungen. Man kann den Frieden brechen, Feuer und Schwert in die Grenzen der benachbarten Staaten tragen: aber die Herrschaft nur allein durch die Gewalt des Schwertes gründen oder bewahren — diese furchtbaren Gewaltstreiche eignen sich für unser Zeitalter nicht mehr. Sahen wir doch, wie schnell das ungeheure Gebäude, das sich übermüthig stolz in Europa erhoben hatte, dahin stürzte. Keine menschliche Gewalt kann fernerhin Europas mächtigem Genius widerstreben. Die allgemeine Aufklärung ist das Pfand der allgemeinen Unabhängigkeit. Eroberungen ohne Achtung für die Menschlichkeit, ohne Mitwirkung neuer besserer Gesetze, ohne Verbesserung des Zustandes der Besiegten, — ist ein fruchtloser und blutiger Irrwahn; aber durch Aufklärung siegen, sich die Gemüther durch den milden Geist der Religion, durch Verbreitung der Künste und Wissenschaften, durch erhöhte Bildung und erhöhten Wohlstand der Besiegten unterwerfen — dies sind die einzigen Mittel zu Eroberungen, von welchen wir

jetzt des Zeitalters Heil erwarten dürfen, und die allein das Recht des Stärkeren und die Ruhmsucht der Völker einigermassen heiligen können“. Und S. 61 in einer Apostrophe an die Studenten: „Wenn ihr z. B. wissen wollt, warum das Volk, welches bei keiner von jenen grossen Umbildungen Europas mitwirkte, jetzt dessen Schicksal beherrscht? Auf welche Weise dieses Volk, das jüngste Kind der zahlreichen europäischen Familie, im Laufe eines Jahrhunderts seinen Brüdern voraneilt, und indem es in seinen Einrichtungen, seinen Sitten die Spuren der Geistesjugend bewahrt, jetzt sich zur höchsten sittlichen Bildung emporschwingt und darnach strebt, vor andern den Lorbeer des Kriegeruhmes und die Palme der Bürgertugend zu erringen? Durch welche wunderbare Verkettung der Ereignisse der Enkel Peters des Grossen an den Ufern der Seine den Thron des h. Ludwigs wieder errichtete! . . . Dann sagen wir euch: befragt die Stimme der Geschichte. Sie wird euch Rede stehen . . . , sie wird euch sagen, wie sehr das Geschick derjenigen Völker beneidenswert ist, denen die Vorsehung eine Reihe von Herrschern gewähret hat, die den Anforderungen der Zeit entsprechen und dem Geiste des Jahrhunderts im vollen Masse Gentüge leisten. Jedes Reich hat seine . . . Kindheit, seine Jugend, sein Mannesalter und endlich seine Geistesschwäche . . . Die Theorie der Herrscherkunst ist hierin jener der Erziehung ähnlich . . . Nur die ist weise, welche den Uebergang eines Alters in das andere erleichtert, die Unerfahrenheit schützt, die Fähigkeiten des Verstandes früher entfaltet, den Gefahren und Verirrungen vorbeugt und folgsam dem Gesetze der Notwendigkeit mit dem Volke oder Menschen zugleich heranreift. Alle diese grossen Wahrheiten sind in der Geschichte enthalten. Sie ist die oberste Richterin der Völker und Herrscher u. s. w.

21. S. St. Petersburgische Zeitung, 1818 № 101, wo auch ein Examen vom Jahre vorher lobend erwähnt wird.

22. Ebenda.

23. S. Dr. Bernhard Dorn, Das asiatische Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, 1846, und Ueber die hohe Wichtigkeit und die namhaften Fortschritte der asiatischen Studien in Russland 1840. Vgl. auch Leipziger Lit. Zeit 1830 № 8, S. 62, 63.

24. Goethes Briefe. Herausgegeben von Fr. Strehle, Berlin 1884, I, S. 78.

25. S. daraus die folgende patriotische Stelle: „Möge der junge und weise Monarch, der Hüter der Wünsche und Hoffnungen von fünfzig Millionen Menschen (Kaiser Nikolaus) . . . Sein Werk befestigen und sich in dem Glücke Seiner Völker verewigen! Einmüthiger Eifer verbrüdere alle diejenigen um seinen Thron, die vom Pflichtgefühl durchdrungen, bereit sind all ihr Blut für ihn zu vergiessen, um sich aufzuopfern für Seine Sache, die zugleich ihre Sache, die Sache der Gerechtigkeit, Ordnung und Menschlichkeit ist. Russland sehe im Schirme einer landesväterlichen Verwaltung und weiser mit Kraft vollzogener Gesetze unter Seinem Zepter die Quellen des öffentlichen Wolstandes sich vermehren, und der Fremdling rufe bei dem gesegneten Anblick staunend aus: „Ey, welche weise und verständige Leute sind das und ein herrliches Volk (4 Mos. 6).“

26. Es waren folgende (S. 47—49): „La nature nous offre dans la Physique de la lumière quatre problèmes à résoudre, dont la difficulté n'a échappé aucun Physicien: la diffraction de la lumière, les anneaux colorés, la polarisation et la double refraction . . . Nach einer längeren Abhandlung darüber, heisst es dann weiter: L'Académie propose au choix des Concurrents les trois problèmes suivans: Ou de trouver et de bien établir la cause physique de quatre phénomènes ci-dessus nommés dans le système de l'émanation et accès. Ou de délivrer le système optique des ondes de toutes les objections qu'on lui a faites, à ce qu'il parait de droit et d'en faire l'application à la polarisation de la lumière et à la double réfraction. Ou d'étayer le système chimique d'Optique sur les calculs et les expériences nécessaires, pour l'élever à la dignité d'une théorie, qui embrasse tous les phénomènes, qui se rapportent à la diffraction, aux anneaux colorés, à la polarisation de la lumière et à la double refraction.

Diese Theorie sei von Georg Friedr. Parrot in seinem Grundriss der theoretischen Physik zum Gebrauche für Vorlesungen, Dorpat 1809, aufgestellt und in Gilberts Annalen der Physik 1815, Bd. 51 weiter entwickelt.

Der Ablieferungstermin war der Januar 1829, der Preis je 200 holländische Dukaten.

27. Auf den Vortrag des Ministerkomités, das dem Kaiser die Beschlüsse der ärztlichen Centralkommission vorlegte, gab dieser damals folgende Resolution (23. August 1830): „Ich habe schon früher bemerkt, dass gar keine Quarantänemassregeln zu treffen Ich nicht billigen kann: denn es ist kein Zweifel, dass diese Krankheit durch die angesteckte Luft weiter verbreitet wird; daher ist der Durchlass Kranker oder solcher, die den Keim der Krankheit in sich tragen, wenn sich diese auch noch nicht äusserlich gezeigt hat, gefährlich nicht wegen der Berührung mit einem solchen, sondern wegen des Atmens beim Gespräch. Ein neuer gestern nach dem Mittagessen mitgeteilter Fall ist dafür vorhanden. Also ist es notwendig, die angesteckten Ortschaften abzusperren oder die Verbindung mit ihnen abubrechen, aber ohne Räucherung.“

28. Brief vom 21. September 1840 an Pogodin, Russ Archiv 1871, S. 2080.

29. Gelegentlich ein Nachtrag zu dem von Strehlke a. a. O. mitgeteilten Briefe Goethes an N. Borchardt (oder Burkhardt?). Die Veranlassung dazu war folgende. Borchardt hatte ein Schriftchen geschrieben: Goethes Würdigung in Russland zur Würdigung von Russland und die Analyse Helenas. Das letztere bezog sich auf eine Arbeit des jungen Litterarhistorikers Schewyrew in Moskau, von welcher Borchardt sagt, seine Ansicht habe vielleicht Mängel, aber trotzdem zeige solche Schätzung Goethes, dass in den jungen Söhnen Russlands ein edles Streben nach dem Hohen und Geistigen keime. Diese „Analyse Helenas“, im Moskauer Boten von 1827 № 21 gedruckt, übersetzte Borchardt ins Deutsche und schickte sie an Goethe. Dieser besprach sie zugleich mit den Arbeiten von Carlyle und Ampère in Kunst und Alterthum VI, 2 (Stuttgart 1828) S. 429, und schickte durch die Erbprinzessin von Sachsen-Weimar das bei Strehlke gedruckte Dank-sagungsschreiben an Borchardt, der es im Original und in russischer Uebersetzung im Moskauer Boten abdrucken liess (1828, № 11. S. 326). Hier fin-

den sich folgende verschiedene und meist bessere Lesarten: „auf das, was ihm allenfalls“ (nicht ebenfalls) „bevorstehen, was ihn fördern und hindern könnte“ . . . „Damit ein sinniger Leser sich in“ (nicht an) „den Bildern bespiegele und die mannigfaltigsten Resultate bei wachsender (nicht wachsender) „Erfahrung selbst herausfinden möge“ . . . „Jene so zarten als tiefen“ (nicht tieferen) „Gefühle“ . . . „In den seit Jahrhunderten“ (nicht Jahrtausenden) „sich ausbildenden westlichen Ländern“ . . . „Der Knau“ (nicht Knäuel) „von Problemen“ . . . „dass die Steigerung“ (nicht Steigerungen) — „berechnet werden könne“ (nicht können) . . . „Möge Ihnen immer Ihr eigenes Herz zugleich mit Ihren Oberen“ (nicht Ohren) „ermunternden Beyfall geben“ . . . „fast will es scheinen, als ob meine Betrachtungen alle“ (bei Strehlke richtig: allen) „Gehalt verloren“ (bei Strehlke: verlieren) . . . „doch darf ich mir vorstellen, dass Sie in Ihrer Lage doch Einigem“ (bei Strehlke: demjenigen), „was ich im Allgemeinen ausspreche, einen eigenen Sinn zu erteilen wissen.“

---

## Beiträge zur Geschichte der Regierung Kaiser Pauls.

1796—1801.

Auszüge aus den täglichen Hofnotizen und aus den Memoiren  
A. M. Turgenjews.

---

### Einleitung.

Die Aufzeichnungen sowohl des Hofjournals als die Turgenjews erstrecken sich über die ganze Regierungsperiode des Kaisers Paul Petrowitsch und bilden als solche gewissermassen die Fortsetzung der in der „Russ. Revue“ vorhergegangenen Studien und Nachrichten über den Grossfürsten - Thronfolger Paul und seine Jugenderziehung.

So einfach und sachlich, ja vielfach rein formell die Aufzeichnungen des Hofjournals der Natur der Sache gemäss sind, so geben sie doch ein anschauliches Bild der Zeit, speciell des Kaiserlichen Hofes, und können als historische Dokumente dienen, namentlich für den, der auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht. Ausführlich beschrieben und höchst charakteristisch ist die Thronbesteigung des Kaisers, das Begräbniss seiner Eltern, sowohl der eben verstorbenen Kaiserin Katha-

rina II., als des seit 36 Jahren im Alexander-Newski-Kloster ruhenden Kaisers Peter III. Ferner ersieht man aus denselben die zu jener Zeit am Hofe herrschenden Sitten und Gebräuche, das innige Familienleben, das Ceremoniel bei festlichen Gelegenheiten, die Beziehungen zu den ausländischen Höfen, unter welchen manche jetzt gar nicht mehr existiren, wie die von Neapel, Toskana, Sardinien und der des römischen Kaisers deutscher Nation. Wir sehen das Festhalten an der fiktiven Existenz eines Königs von Frankreich zur Zeit der ersten französischen Republik und schliesslich eine Militärconvention mit dem ersten Consul. Wir erfahren von der Errichtung des Maltheserordens in St. Petersburg, auf dessen Schöpfung Kaiser Paul besonderen Werth legte und als dessen einziger Rest noch die katholische Maltheserkirche im Pagenkorps zurückgeblieben ist. Neben der Aufzeichnung von zahlreichen Geburten, Heirathen und Sterbefällen innerhalb der Kaiserlichen Familie und ihrer Umgebung werden auch die glücklich vollzogenen Impfungen der jungen Grossfürsten erwähnt. Bekanntlich war die am Ende des vorigen Jahrhunderts von dem englischen Arzt gemachte Erfindung der Schutzimpfung mit Kuhpocken damals noch durchaus nicht allgemein anerkannt, und es gehört zu den grossen Verdiensten Katharinas II. und Pauls I., dass sie an sich und den Ihrigen mit als den ersten die Vaccination ausführen liessen.

Zwischen solchen internen Vorgängen liest man ab und zu, wie die Kanonen der Peter-Paulsfestung erschallen, um Ssuworow's Siege in Italien über die französischen republikanischen Heere zu feiern und wird bald der russisch-englischen, bald der russisch-deutschen, bald der russisch-türkischen Allianz und Cooperation im Felde Erwähnung gethan.

Häufige Besuche der Kaiserin Maria Feodorowna im Smolnastifte, bald allein, bald mit dem kaiserlichen Gemahl, bald mit ihrer ganzen Familie, die Gründung neuer Erziehungsinstitute finden sich in dem Hofjournal verzeichnet und bezeugen das lebhafteste, ernste Interesse der Kaiserin für die Erziehungsanstalten, welchem diese Fürstin durch ihr ganzes Leben treu geblieben ist. Diese consequent durchgeführte Lebensaufgabe der hohen Frau hatte für die Entwicklung und Blüthe des Erziehungswesens in Russland die grösste und eingreifendste Bedeutung und wirkt noch heute fort in den Einrichtungen

und der Blüthe der zahlreichen Fräulein-Institute und Wohlthätigkeitsanstalten der Hauptstädte und des ganzen Reiches, welche theils von Maria Feodorowna selbst, theils nach ihrem Vorbilde gegründet wurden und geleitet werden.

Wir können die merkwürdigen Dokumente der besonderen Beachtung empfehlen.

### 1796.

#### Aus dem Hofjournal.

Am 6. November 1796, am Donnerstag, Vormittags um  $\frac{3}{4}$  10, verstarb Ihre Majestät (Katharina II.), im Alter von 67 Jahren, 6 Monaten, 15 Tagen, worauf der Thronfolger mit seiner Gemahlin und den Grossfürsten Alexander Pawlowitsch und Konstantin Pawlowitsch von der geliebtesten Mutter und Kaiserin Abschied nahmen<sup>1)</sup>.

Nachdem Seine Kaiserl. Majestät Paul Petrowitsch und Ihre Kaiserl. Majestät Maria Feodorowna in der Kirche eingetroffen, geruhten Dieselben Ihre Kaiserlichen Plätze einzunehmen, wogegen der Grossfürst-Thronfolger Alexander Pawlowitsch mit der Grossfürstin Elisabeth Alexejewna die Thronfolgerplätze einnahmen; sodann verlas der General-Prokureur Ssamoilow das Manifest, welches das Hinscheiden der Kaiserin und die Thronbesteigung des Herrn und Kaisers Paul Petrowitsch auf den ererbten Thron verkündigte. Nach Beendigung desselben begann die Eidesleistung, welche, als erste, die Kaiserin Maria Feodorowna vollzog. Nach Ableistung des Eides kehrte Höchstdieselbe auf den Kaiserlichen Platz zurück, worauf sie dreimal den Kaiser auf Lippen und Augen küsste. Darauf folgten der Reihe nach der Grossfürst-Thronfolger nebst Gemahlin, Grossfürst Konstantin Pawlowitsch mit Gemahlin und die jungen Grossfürstinnen. Sie alle küssten nach der Eidesleistung dem Vater und Kaiser unter Kniebeugung die rechte Hand. Hierauf leisteten der hochheiligste Metropolit und alle hohen Würdenträger ebenfalls den Eid. Nach der Eidesleistung ward für den Herrn und Kaiser das Gebet um ein langes Leben feierlich gesungen. Der Ausgang des Kaiserlichen Zuges aus der Kirche erfolgte um 2 Uhr nach Mitternacht.

---

<sup>1)</sup> Im Russischen heisst es, den letzten Kuss gaben, womit die russische Sitte, sich von den Verstorbenen zu verabschieden, genauer bezeichnet ist.

8. November. Bei Secirung der Leiche der entschlafenen Kaiserin erwies sich als Todesursache die apoplektische Ruptur eines Gefässes im Kopfe und Blutaustritt ins Gehirn. Die Einbalsamirung dauerte von 8 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags.

10. November. Die ganze Allerhöchste Familie geruhte an der Leiche der verstorbenen Kaiserin Katharina Alexejewna zu erscheinen, darauf in der grossen Kirche der Seelenmesse beizuwohnen, welche vom Metropoliten Gabriel und dem Erzbischof Ambrosius für den Vater des regierenden Kaisers, den grossmächtigen Kaiser Peter III., celebrirt wurde. Ebenso celebrirte am

11. November der Metropolit die Gebete zur Gedächtnissfeier für den Kaiser Peter Feodorowitsh und die Kaiserin Katharina Alexejewna.

13. November. Ihre Kaiserliche Majestät Maria Feodorowna ist ernannt zur Vorsteherin des Fräulein-Instituts, welches sich im Neu-Jungfrauen-Auferstehungskloster befand (d. h. im Smolnaer Kloster.)<sup>1)</sup>

15. November. Die Kaiserin Maria Feodorowna geruhte eigenhändig die entschlafene Kaiserin anzukleiden und über die Brust den St. Andreas-, St. Georg- und St. Wladimir-Orden anzulegen, den St. Alexander-Newski-Orden aber um den Hals; mit einem Worte, es gab keinen Gegenstand, welcher von derselben nicht eigenhändig der Entschlafenen angelegt worden wäre. Nach Allem diesem wurde mit der gebührenden Ehrerbietung die Leiche der Kaiserin Katharina II. aus dem Schlafgemache in den Thronsaal und auf den Thron gestellt.

20. November. Ihre Kaiserl. Majestäten, Ihre Kaiserl. Hoheiten die Grossfürstinnen, mit zahlreichem Gefolge, bestehend aus 42 Equipagen, mit einem Convoi der Leib-Husaren und der Garde zu Pferde, geruhten ins Newski-Kloster zu fahren, wo die Leiche Kaiser Peters III. begraben ist, welche aus der Erde genommen und in einen prächtigen mit

---

<sup>1)</sup> Es ist bekannt, dass Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna von diesem 13. November bis zu ihrem Tode im J. 1828, unter der Regierung der Kaiser Paul, Alexander I. und Nikolai I., die Pflege dieses Erziehungsinstituts, wie aller nach ihr benannten grossartigen Wohlthätigkeitsanstalten, zur Aufgabe ihres Lebens gemacht hat. D. Ü.



Goldstoff ausgeschlagenen Sarg gelegt, in der unteren Kirche aufgestellt wurde.

25. November. Seine Majestät der Kaiser geruhte feierlich in Equipagen die Kaiserliche Krone ins Newski-Kloster zu begleiten und dort auf den Sarg seines Vaters niederzulegen. Ihre Kaiserl. Majestät Maria Feodorowna geruhte mit eben solchem Ceremoniel die Kaiserliche Krone selbst auf die entschlafene Kaiserin Katharina II. zu legen, worauf deren sterbliche Hülle in den Sarg gelegt wurde, welcher auf einem castrum doloris stand.

30. November. Am Tage des Ritterfestes des heiligen Andreas geruhte Ihre Majestät in der Kirche zu erscheinen in dem Grossmeisterornate des genannten Ordens, einem grünsamntenen Mantel mit Hermelin gefüttert, der reichen Andreaskette und dem Andreashute mit Federschmuck, welchen die Kaiserin Katharina II. getragen hatte. Der Metropolit Gabriel trug ebenfalls den Ordensmantel.

1. December. Durch Herolde ist die bevorstehende Ueberführung der Leiche Kaiser Peters III. aus dem Newski-Kloster in das Winterpalais bekannt gemacht worden.

2. December. Der Sarg Kaiser Peters III. wurde mit dem gebührenden und besonders dazu vorgeschriebenem Ceremoniel auf den Leichenwagen gehoben, der mit 8 Pferden bespannt war, hinter welchem Seine Majestät mit Ihrer Majestät der Kaiserin, Seine Hoheit der Thronfolger mit Gemahlin und ferner der Grossfürst mit Gemahlin je mit ihren Assistenten zu Fuss zu folgen geruhten. Nach zwei und einer halben Stunde langte die Procession am Ziele an, der Sarg wurde in das Palais getragen und auf den Katafalk neben der entschlafenen Kaiserin Katharina II. gestellt.

5. December. Um 8 Uhr Morgens war das Militär auf beiden Seiten der Strasse vom Winterpalais bis zur Peter-Pauls-Kathedrale aufgestellt. Nach Allerhöchst bestätigtem Ceremoniel geleitete die Trauerprocession auf zwei Wagen, jeder mit 8 Pferden bespannt, den Sarg der Kaiserin und hinter demselben den Sarg des Kaisers. Jedes Pferd wurde von einem Obersten geführt. Von Beginn der Procession bis zum Eintreffen derselben in der Peter-Pauls-Kathedrale wurden Kanonensalven gelöst, jede Minute ein Schuss. Nach Aufbahrung der Särge auf den Katafalk, der vom Architekten Brun

prächtigt arrangirt war, begann der Trauergottesdienst und während des Vorlesens des heiligen Evangeliums bis zum Ende des Todtenamtes war ununterbrochener Kanonendonner zu hören. Nach der Abschiedsverbeugung vor den Särgen der geliebten Eltern geruhte Seine Majestät den Trauermantel abzulegen und zur Besichtigung der in der Millionnaja-Strasse in Parade aufgestellten Truppen sich zu begeben.

Von 5. bis 8. December wurden alle Klassen der Bevölkerung ungehindert zugelassen, um ihre Ehrfucht am Katafalk zu bezeigen.

18. December. In der Peter-Pauls-Kathedrale wurde vom Metropolit Gabriel am Grabe der Kaiserin Elisabeth Petrowna, als am Tage ihres Geburtsfestes, eine Seelenmesse gelesen. Nach Ankunft Ihrer Kaiserl. Majestäten, Ihrer Kaiserl. Hoheiten des Grossfürsten Thronfolgers mit Gemahlin, des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch mit Gemahlin und der Grossfürstinnen Alexandra Pawlowna, Helene Pawlowna, Maria Pawlowna und Katharina Pawlowna wurde eine feierliche Seelenmesse zu Ehren der verstorbenen Kaiserin abgehalten. Darauf wurde links der Sarg mit der sterblichen Hülle der Kaiserin Katharina II. in die Gruft gesenkt und auf der rechten Seite der Sarg Kaiser Peters III. Bei Hinablassen dieses Sarges endete die Seelenmesse, welche die ganze Zeit gedauert hatte, mit dem Gesang: „Ewiges Andenken“<sup>1)</sup>. Der Reichsapfel, der Scepter und die fünf Kronen: die von Monomach, von Kasan, Astrachan, Sibirien und des Taurischen Chersones wurden von Militärs im Range von Generalen en chef, vor Ihren Kaiserl. Majestäten und Ihren Kaiserl. Hoheiten schreitend, mit dem üblichen Ceremoniel in Hofequipagen unter Eskorte getragen, in die inneren Gemächer Seiner Kaiserl. Majestät gebracht und daselbst auf Tischen und auf Kissen aufgestellt.

### 1797.

3. Januar. Von Seiner Kaiserl. Majestät, dem Grossfürsten Thronfolger, dem Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch, den

<sup>1)</sup> Dieser Akt der Pietät gegen seinen Vater, die erste Handlung nach seinem Regierungsantritt, macht gewiss dem Herzen Kaiser Pauls alle Ehre.

Grossfürstinnen Alexandra Pawlowna und Helene Pawlowna und vielen angesehenen Personen wurden die Standarten des Garde-Kavallerie-Corps an die Standartenstangen genagelt und hierauf nach den üblichen Vorschriften geweiht.

Vormittags fuhr Seine Majestät im Schlitten spazieren; auf dem Wagentritte standen Rostoptschin und Nelidow (ein Vorkommniss, welches die damaligen Hofsitten charakterisirt. D. Ü).

10. Januar. Ihre Kaiserl. Majestäten geruhten im Schlitten spazieren zu fahren und auf dem Tritt standen Graf Schuwalow und Flügeladjutant Kutusow.

16. Januar. Des Römischen Deutschen Kaisers General-Major Diedrichstein hatte Audienz.

18. Januar. Seine Majestät geruhte im Schlitten spazieren zu fahren und auf dem Tritt standen Rostoptschin und Murawjew.

30. Januar. Privat-Audienz hatte bei Seiner Kaiserl. Hoheit dem Thronfolger und bei den Grossfürstinnen der Neapolitanische Gesandte, Duc Serra Capriola, und der Toskanische Gesandte, Baron Seddler.

7. Februar. Seine Majestät der Kaiser geruhte zusammen mit der Staatsdame Katharina Petrowna Schuwalow die Tochter des Fürsten Michael Andrejewitsch Golitzyn, Alexandra, über die Taufe zu halten<sup>1)</sup>.

13. Februar. Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten geruhten sich zur Mittagstafel ins Taurische Palais<sup>1)</sup> zu begeben, sodann aber auf die Berge von Ochta und von da zum Grafen Nikolai Petrowitsch Scheremetjew.

22. Februar. Während der Mittagstafel stattete General-Major Araktschejew Seiner Majestät Bericht ab über ein auf dem Gute Strelna ausgebrochenes Feuer; doch kehrte der Kaiser, nachdem er über die Kalinkinbrücke geritten, wieder um (wahrscheinlich weil der Brand schon gelöscht war. D. Ü).

<sup>1)</sup> Aehnliche Mittheilungen wiederholen sich noch oft. Sie zeigen von der Leutseligkeit des Kaisers zu seiner nahen Umgebung. Wir werden derselben jedoch nicht einzeln Erwähnung thun. D. Ü.

<sup>1)</sup> Das Taurische Palais war bekanntlich von Katharina II. für Potemkin den Taurier erbaut worden, später aber wieder an die Hofhaltung zurückgefallen. Wie man sieht, benützte es der Hof zuweilen, um dort zu speisen oder den Thee einzunehmen. D. U.

26. Februar. Ihre Majestät geruhte mit dem Kammer-Fräulein Protassow das Smolnakloster zu besuchen.

Tag der Grundsteinlegung des Michaelschlosses. Auffahrt Ihrer Majestäten und Ihrer Hoheiten zu demselben mit fierlichem Gefolge. Die Grundsteinlegung erfolgte unter 101 Schüssen aus beiden Festungen.

27. Februar. Einzug des Königs von Polen unter allen üblichen Ehrenbezeugungen in das ihm zur Wohnung bestimmte Marmorpalais.

28. Februar. Zusammenkunft Seiner Majestät des Königs von Polen mit Seiner Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin, mit Ihren Kaiserl. Hoheiten den Grossfürsten und Grossfürstinnen im Brillantenzimmer. Sie geruhten sodann im Eckzimmer zu speisen, 38 Gedecke.

10. März. Abreise Ihrer Kaiserlichen Majestäten nach Moskau zur Krönung (also ein halbes Jahr nach der Thronbesteigung. D. Ü).

13. März. Anwesenheit Ihrer Majestäten in Twer.

15. März. Allerhöchste Ankunft im Petrowskij-Palais bei Moskau.

16. März. Das Haus des Grafen Besborodko in Moskau ist zum Kaiserlichen Palais bestimmt.

Abends geruhten im Palais einzutreffen Seine Hoheit der Grossfürst-Thronfolger und die Grossfürstin Elisabeth Alexejewna; am

17. März geruhten in Moskau anzukommen Seine Hoheit der Grossfürst Konstantin Pawlowitsch und die Grossfürstin Anna Feodorowna; am

18. März stellten sich alle Rangklassen der Behörden des Gouvernements Moskau vor und wurden zum Handkuss bei Ihren Majestäten zugelassen, wobei man im Vorbeidefilieren das Knie beugte. Ankunft Ihrer Kaiserlichen Hoheiten Alexandra, Helene, Maria und Katharina Pawlowna.

25. März, am Tage Mariä Verkündigung, verlasen Herolde und Senats-Sekretäre öffentlich die Bekanntmachung des Krönungstages Ihrer Kaiserl. Majestäten.

28. März. Feierliche Uebersiedelung Ihrer Kaiserl. Majestäten und Ihrer Kaiserl. Hoheiten aus dem Petrowskij-Palais ins Haus des Grafen Besborodko nach besonderem Ceremoniel.

Vor der Mittagstafel traf Seine Majestät der König von Polen ein.

30. März. Empfangs-Audienz des päpstlichen Nuntius<sup>1)</sup> bei Ihren Majestäten, bei Seiner Hoheit dem Thronfolger und dessen Gemahlin, der Grossfürstin Elisabeth Alexejewna.

4. April. Am Sonnabend der stillen Woche führte Seine Majestät im Tschudowokloster während der Liturgie Ihre Hoheiten die Grossfürstinnen Alexandra, Helene, Maria und Katharina Pawlowna zu den Heiligenbildern und sodann zum heiligen Abendmahl, wobei Höchstderselbe selbst das Altartuch hielt.

Vormittags gegen 10 Uhr geruhte Seine Majestät nach christlichem Gebrauch zur Beichte zu gehen. Der Tag der heiligsten Krönung wurde durch Allerhöchsten Befehl auf den ersten Ostertag, d. h. auf den 5. April festgesetzt.

5. April. Tag des heiligen Osterfestes und Krönung Ihrer Kaiserl. Majestäten. In der Kathedrale zu Mariä Himmelfahrt ward die heilige Handlung vollzogen nach dem Allerhöchst bestätigten Ceremoniel. Als Seine Majestät sich mit dem Krönungsornate zu bekleiden geruhte, bedienten ihn hierbei die Grossfürsten; bei der Krönung aber nahm Seine Majestät die Krone vom Haupte, geruhte mit derselben Ihre Majestät zu berühren und setzte sich dieselbe wieder auf. Nachher wurde eine kleinere Krone gebracht, welche Seine Majestät der Kaiser Ihrer Majestät auf das Haupt setzte, zugleich legte er ihr auch die Kette des Andreas-Ordens um; hierbei wurden 101 Salutschüsse abgefeuert und ein dreimaliges anhaltendes Gewehrfeuer abgegeben; in allen Kirchen Moskaus aber ertönte Glockengeläute.

Nach Beendigung der Liturgie wurde Seine Majestät vom Metropolitcn durch die heilige Pforte ins Allerheiligste geführt, wo Seine Majestät, auf einem goldenen Teppiche stehend, das heilige Abendmahl als Zar zu empfangen geruhte, wogegen Ihre Majestät an der heiligen Pforte das heilige Abendmahl in gewöhnlicher Weise zu empfangen geruhte. Zur Kaiserlichen Tafel brachten auf goldenen Platten und auf japanischem Service die Herren Obersten die Speisen für 36 Personen; die Spei-

---

<sup>1)</sup> Bekanntlich ist die Stelle eines päpstlichen Nuntius in Petersburg schon unter der Regierung Kaiser Alexanders I. eingegangen. D. Ü.

sen legte vor und servierte mit Kniebeugung der Hofmarschall. Hinter den Sesseln standen die höchsten Hofchargen.

7. April. Auf dem Prospekt waren für das Volk Tische mit Speisen aufgestellt und wurden Denkmünzen vertheilt.

8. April. Seine Majestät der König geruhte im Kreml einzutreffen.

12. April. Ihre Kaiserl. Majestäten ruhten mit den Kronen und im Krönungsornate, gefolgt vom ganzen Hofstaat, unter einem Baldachin und unter Musikbegleitung sich in das Himmelfahrt-Christi-Jungfrauenkloster zur Liturgie zu begeben und sodann mit dem gleichen Ceremoniel ins Palais zurückzukehren.

13. April. Mit eben solchem Ceremoniel ruhten Ihre Majestäten in der Kathedrale zu Mariä Himmelfahrt zu erscheinen.

29. April. Ihre Majestäten befanden sich im Moskauer Sloboda-Palais; ruhten das Haus der Adelsversammlung zu besuchen, woselbst ein Ball stattfand, welcher, der Gegenwart der Allerhöchsten Familie gewürdigt, von Ihrer Majestät mit dem König von Polen und von Seiner Majestät mit dem Fräulein Wysozki eröffnet wurde.

2. Mai. Nach seiner Moskauer Reise geruhte Seine Majestät der Kaiser heute in Gatschino einzutreffen, empfangen von Ihrer Majestät der Kaiserin und der ganzen Allerhöchsten Familie<sup>1)</sup>.

Nachdem der Hof nach Pawlowsk übersiedelt war, fand am 5. Juni im Beisein Ihrer Majestät und der ganzen Allerhöchsten Familie im Speisezimmer des Schlosses der Verspruch des Grafen Diedrichstein, Generals des römisch-deutschen Kaisers, mit dem Hoffräulein Gräfin Schuwalow durch den Nuntius, sodann in der Hofkirche deren Trauung nach griechischem Ritus statt.

6. Juni. Bei Ankunft Ihrer Majestäten im Hafen von Peterhof wurden dieselben vom König von Polen und dessen Suite empfangen und nachdem sich Höchstdieselben verabschiedet, ruhten dieselben das Ruderboot zu besteigen und sich zur See zur Flotte zu begeben. Seine Majestät der Kaiser geruhte

---

<sup>1)</sup> Bekanntlich waren Gatschino und Pawlowsk, früher Pauls-Stadt genannt, die Schlösser, in welchen schon der Grossfürst Paul residirt hatte und die er auch als Kaiser bevorzugte. D. Ü.

mit der ganzen Allerhöchsten Familie auf der Fregatte „Emanuel“ zu speisen.

8. Juni. Die Fregatte „Emanuel“ lichtete um 7 Uhr Morgens die Anker, passirte das Admirals- und Viceadmirals-Schiff, welche sich mit der ganzen Flotte anschlossen. Als der „Emanuel“ mit allen Segeln in vollem Gange war, wurde im Speisesaal ein Dankgebet mit Kniebeugung in Gegenwart Ihrer Kaiserl. Majestäten, der ganzen Kaiserlichen Familie und deren Suite abgehalten. Nachmittags um 4 Uhr während des Scheingefechts verweilten Ihre Majestäten auf Deck.

9. Juni. Heute war starkes Unwetter, andauernder Wind und zunehmender Wellenschlag. Die Fregatte wurde stark hin und her geworfen, daher keine Mittagstafel stattfand, sondern nur kalte Speisen auf Deck gereicht wurden, wo der Kaiser und die ganze Kaiserliche Familie verweilte und Generale, Offiziere, Soldaten und Matrosen sich zusammen befanden. Den ganzen Tag verbrachten Ihre Majestäten auf dem Verdeck bei dem Hauptsegel. Der Kaiser war in voller Uniform und ohne Hut. Abendtafel fand keine statt. Ebenfalls geruhte Seine Majestät zu befehlen, dass die auf Deck befindlichen Matrosen und Soldaten, ungeachtet der Allerhöchsten Gegenwart, in ihrer Haltung keine Rücksicht zu nehmen brauchen, sondern stehen und liegen könnten, wie es sich eben traf. Der Kaiser selbst verbrachte die Nacht am Grossegel in voller Uniform mit dem Degen und ohne Hut, den Kopf nur mit der Epanché<sup>1)</sup> bedeckt; für Ihre Majestät waren Matratzen und Kissen auf das Deck gelegt und den Kammerfräulein eben solche verabfolgt worden. Die Generale, Offiziere, Matrosen und Soldaten umgaben sie rings herum, lagen zwischen den Kanonen oder sassen auf denselben.

10. Juni. Der Wind liess nach, doch der hohe Wellenschlag hielt noch an. Die Fregatte „Emanuel“ richtete ihren Lauf nach Kronstadt. Als sie dort unter der Kaiser-Standarte einlief, wurden Ihre Majestäten und die ganze Kaiserliche Familie mit Kanonensalut und Glockengeläute empfangen. Hierauf besichtigten Ihre Majestät Kronstadt, worauf am 11. Juni die Rückkehr Ihrer Majestäten nach Peterhof erfolgte.

---

<sup>1)</sup> Epanché bedeutet ein weites, reiches Obergewand ohne Aermel: D. Ü.

19. August. Hinter der Woskressenskij-Brücke fand in Gegenwart Ihrer Majestäten und Ihrer Hoheiten Manöver statt, nämlich die Eroberung eines zu diesem Behuf errichteten Städtchens. Abends traf die Allerhöchste Familie in Pawlowsk ein.

29. August. Auf Allerhöchsten Befehl sind einige Veränderungen in der Kleidung der Ritter des Alexander-Newski-Ordens angeordnet worden.

9. September. Im Beisein der ganzen Kaiserlichen Familie wurde im Schloss-Theater zu Gatschino die russische Oper „Rinald“ gegeben; ebenda kam am 10. September zur Aufführung die Komödie „Die Indier in England“ und am 16. September „Die Sklaven der Liebe.“

Am 26. September war im Hoftheater zu Gatschino italienische Aufführung, und zwar der Oper „Richard“ und am 30. September russische Aufführung: „Die Lästerschule“<sup>1)</sup>.

2. Oktober. In Gatschino wurde die russische Komödie „Der Sohn der Liebe“ aufgeführt; am 4. Oktober die französische Oper „Semira und Azor“; am 5. Oktober die französische Komödie „Le philosophe contre coeur.“

7. Oktober. In Gatschino fand bei Hofe ein Ball statt, von Seiner Hoheit dem Grossfürsten Thronfolger mit Ihrer Majestät der Kaiserin eröffnet; während desselben geruhte auch Seine Majestät zu tanzen.

9. Oktober. Wegen Ablebens des österreichischen Feldmarschalls, Prinzen Sachsen-Saalfeld-Koburg, ist auf eine Woche Kammertrauer angelegt worden.

12. Oktober. In Gatschino wurde die italienische Oper „Die Sklaven der Liebe“ aufgeführt, zu welcher 200 Personen Einladungen erhalten hatten.

14. Oktober. Geburtsfest Ihrer Majestät der Kaiserin. Abends Ball, auf welchem Ihre Majestät mit dem König von Polen zu tanzen geruhte.

18. Oktober. Um 7 Uhr Abends war im Ritter-Saal zu Gatschino Concert, an welchem ausser den Musikanten Ihrer

---

<sup>1)</sup> Wir haben es hier wohl mit einer russischen Darstellung der Lästerschule von Sheridan zu thun, ein Stück, welches damals neu war, grosse Sensation machte und sich bis heute auf dem Repertoire erhalten hat, während die übrigen Schauspiele und Opern, welche hier genannt werden, der Vergessenheit anheim gefallen sind. D. Ü.



Hoheiten die Grossfürsten und Grossfürstinnen selbst sich be-theiligten. Ferner nahmen daran Theil Graf Scheremetjew, Graf Holstein-Beck, Graf Wilhorskij und Ssergei Iwanowitsch Pleschtschejew.

22. November. Seine Majestät der Kaiser geruhte Seine Hoheit den Prinzen Condé, welcher im Taurischen Palais abgestiegen war, ins Winter-Palais einzuladen. Er speiste an der Allerhöchsten Tafel und war auch am selben Abend bei dem Ball in der Eremitage.

24. November. Während des Balles geruhte Ihre Majestät mit dem König von Polen und dem Prinzen Condé Karten zu spielen.

29. November. Oeffentliche Empfangs-Audienz des Malteser-Gesandten, Grafen Litta, im Winter-Palais (nachdem er schon vorher privatim empfangen worden war. D. Ü.)

1. December. Im Winter-Palais wurde im Eremitagen-Theater die Tragödie „Dmitri Samoswanetz“ gegeben, dann folgte ein Ballet.

3. December. Ihre Majestäten begaben sich mit den Grossfürsten und deren Gemahlinnen, sowie den jungen Grossfürstinnen Alexandra, Helene, Maria und Katharina Pawlowna zum Ball ins Smolnakloster, welcher von Ihrer Majestät mit dem König von Polen eröffnet wurde. Später fand daselbst Abendtafel statt.

6. December. Am Namensfeste Seiner Hoheit des Grossfürsten Nikolai Pawlowitsch war im Georgensaal Ball, Abends speisten Ihre Majestäten allein.

27. December. Aus Stuttgart ist die Nachricht von dem Ableben des regierenden Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, Vater Ihrer Majestät der Kaiserin, eingetroffen und deshalb der bestimmte Ball abgesagt. Wegen dieses Todesfalles ist auf drei Monate Trauer angesagt, welche nur an hohen Feiertagen abzulegen ist.

## 1798.

1. Januar, als am Neujahrstage, war feierlicher Gottesdienst und Kirchenparade in der Kirche der Kaiserlichen Familie. Während der Liturgie geruhte Seine Majestät der Kaiser zu meh-

---

<sup>1)</sup> „Der falsche Demetrius“. Es ist zu bedauern, dass der Chronist bei keinem Stücke den Autor oder Componisten genannt hat. D. Ü.

rerer Malen die Krone abzunehmen und wieder aufs Haupt zu setzen; vor der Mittagstafel, welche vor dem Throne unter dem Baldachin servirt war, segnete der Metropolit die aufgetragenen Speisen. Ihre Majestät geruhte allein zu speisen (und zwar weil dieselbe ihrer Entbindung stündlich entgegensah, die denn auch am 28. Januar erfolgte. (D. Ü.).

16. Januar. In der katholischen Kirche fand ein Trauergottesdienst für den in Gott ruhenden Vater Ihrer Majestät, den Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, mit den gebührenden Ehrenbezeugungen statt. Nach Beendigung des Trauergottesdienstes wurde eine dreimalige Gewehrsalve abgeschossen.

17. Januar. Empfangs-Audienz des preussischen Gesandten Kleist, wobei ihm der Alexander-Newski-Orden verliehen wurde.

28. Januar. Die glückliche Entbindung Ihrer Majestät von einem Sohne, Michael, wurde durch 201 Schüsse zur allgemeinen Freude verkündigt.

29. Januar. Bei Hofe fanden zwei Hochzeiten statt: die des General-Majors Abraham Barjatinskij mit dem Hoffräulein Tscherepanow und die des Grafen Goasell mit dem Hoffräulein Gräfin Potocka. Den Bräuten wurden in den Gemächern Ihrer Majestät von den Grossfürstinnen die Brillanten angesteckt. Nach der Trauung zeigten sich die Neuvermählten in der Theatervorstellung des Hoftheaters.

2. Februar. Ableben des in St. Petersburg anwesenden Königs von Polen.

6. Februar. Taufe Seiner Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Michael Pawlowitsch, dessen Pathen Seine Hoheit der Grossfürst-Thronfolger Alexander Pawlowitsch, die Grossfürstin Alexandra Pawlowna und Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Herzogin Friederike von Württemberg waren. Nach Beendigung der Taufe wurden 301 Schüsse abgefeuert und in den Kirchen mit allen Glocken geläutet.

11. Februar. Als die Leiche des verstorbenen Königs von Polen aus dem Schlafgemach getragen wurde, geruhte Seine Majestät auf das Haupt des Entschlafenen die Krone zu legen. In Folge des Ablebens des Königs von Polen ist Trauer angelegt worden und zwar auf 4 Wochen, vom 15. Februar an, mit den üblichen Abstufungen.

22. Februar. Die Ueberführung der Leiche Seiner Majestät des Königs von Polen aus dem Marmor-Palais in die katholische Kirche fand nach Allerhöchstem für diesen Fall bestätigtem Ceremoniel statt.

23. Februar. Der Prinz Condé verabschiedete sich vor seiner Abreise bei Seiner und bei Ihrer Majestät.

25. Februar. Die Leiche Seiner Majestät des Königs von Polen wurde mit dem gebührenden Ceremoniel der Erde übergeben, wobei die Allerhöchsten Herrschaften des Kaiserlichen Hauses nicht gegenwärtig zu sein geruhten.

14. März. Wegen Ablebens der verwittweten Herzogin von Württemberg, Friederike Dorothea Sophie, Mutter Ihrer Kaiserlichen Majestät, ist Trauer angelegt auf 3 Monate, vom 15. März an, mit den herkömmlichen Abstufungen.

20. März. Bei Seiner Majestät hatte der Maltheser Gesandte, Graf Litta, Audienz, welcher Seiner Hoheit dem Grossfürsten Nikolai Pawlowitsch den Maltheser-Orden überbrachte. Sodann wurde Seiner Majestät der Neapolitanische Gesandte Duc Serade Capriola zugeführt, welchem Seine Majestät das Maltheser-Kreuz umzulegen geruhte, wobei derselbe kniete.

Am 16. April geruhte die Kaiserliche Familie aus St. Petersburg nach Pawlowsk überzusiedeln und am 5. Mai erfolgte die Abreise Seiner Kaiserlichen Majestät und der Grossfürsten nach Moskau.

Am 1. Juni fand die Eröffnung der neugegründeten adeligen Erziehungs-Anstalt des heiligen Katharinen-Ordens im Beisein Ihrer Majestät und der Grossfürstinnen statt. Sodann geruhten dieselben sich ins Taurische Palais zu begeben, von wo sie nach der Tafel das Smolnakloster besuchten und hierauf nach Pawlowsk zurückkehrten.

6. Juni. Am Sonntag geruhte Ihre Majestät mit dem Kammerfräulein Nelidow und dem Ober-Kammerherrn Grafen Stroganow sich nach der Stadt Tichwin zu begeben, wo eine neue Kathedrale eingeweiht werden sollte.

Als bald langten auf der Rückreise von Moskau auch Seine Majestät der Kaiser mit dem Grossfürsten Alexander und Konstantin Pawlowitsch daselbst an. Ihre Majestäten und Hoheiten geruhten sich ins Tichwinkloster zu begeben, wo Seine Majestät der Kaiser mit Seiner Hoheit dem Thronfolger das Heiligenbild der Mutter Gottes zu Tichwin abzunehmen

geruhten und unter Assistenz Ihrer Majestät der Kaiserin und des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch, gefolgt von allen Klosterangehörigen, unter Gebeten in die neue Kathedrale zu tragen, wo die Aufstellung des Bildes erfolgte.

Am 29. Juni, als am Namensfest Seiner Kaiserlichen Majestät, war Ball und grosse Cour bei Ihren Majestäten im Kolondensaal. Der Ball wurde von Ihren Hoheiten eröffnet; später war Abendtafel.

Am 3. Juli war im Thronzimmer eine Theatervorstellung, an welcher Ihre Hoheiten die Grossfürstinnen Alexandra, Helene und Maria Pawlowna und die nahe verwandten Prinzen von Württemberg, Ferdinand und Alexander, theilnahmen.

Am 25. Juli ist Trauer angelegt worden wegen des Ablebens der Erzherzogin Christine von Oesterreich'), Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, und zwar auf zwei Wochen.

Am 16. August traf das ganze Kaiserliche Haus in Petersburg ein und geruhten Höchstdieselben das Michael-Schloss, (jetzt Ingenieurgebäude), welches im Bau begriffen ist, in Augenschein zu nehmen. Nachmittags besichtigten Ihre Majestäten geraume Zeit das Erziehungshaus und kehrten sodann ins Taurische Palais zurück.

2. November. Im Beisein Seiner Majestät des Kaisers und des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch wurden auf dem Platze vor dem Palais die Fahnen des Armee-Kadetten-Corps eingeweiht.

8. November. Am Tage des Archistrategen Michael und allgemeinen Ordensfestes geruhten Ihre Hoheiten die Grossfürstinnen nicht zu erscheinen. Der Zug zur Liturgie war ein feierlicher und nach Beendigung derselben geruhte Seine Majestät der Kaiser vielen Personen den Johanniter-Orden von Jerusalem anzulegen. Der Ball wurde im Georgensaal abgehalten.

29. November. Zur Audienz bei Seiner Majestät ist eine Deputation des Kapitels des Johanniter-Ordens von Jerusalem zugelassen worden, welche mit besonderer Feierlichkeit und im

---

') Diese Erzherzogin war die Tochter der Kaiserin Maria Theresia, ältere Schwester von Marie Antoinette und des Kaisers Joseph II. von Oesterreich. (D. Ü.)

Beisein Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen wurde. Im Namen des ganzen Kapitels wurde Seine Majestät zum Grossmeister des Johanniter-Ordens von Jerusalem proclamirt, in Folge dessen Seine Majestät und beide Grossfürsten, sowie alle Ritter dieses Ordens zum Zeichen des Schwures ihre Hüte abnahmen, ihre Degen zogen und senkten; der Fahnenträger senkte auch die Ordensfahne, worauf der Kaiser und Grossmeister vielen Personen diesen Orden zu verleihen geruhte. Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten geruhten bis zur Mittagstafel im Ordens-Ornate zu bleiben. An der Tafel nahmen 6 Personen Theil.

21. December. Im Beisein Seiner Majestät des Kaisers wurde das Dokument über Errichtung der Commandeurstellen des Johanniter-Ordens von Jerusalem verlesen, welche zu Gunsten der rechtgläubigen russischen Unterthanen gegründet wurden. Seine Majestät geruhte hierauf den Grossfürstinnen Elisabeth Alexejewna, Alexandra, Helene, Maria und Katharina Pawlowna den Orden anzulegen.

### 1799.

1. Januar. Zum ersten Mal wurde auf dem Admiralitätsplatze die Flagge der Johanniter von Jerusalem unter 31 Kanonenschüssen aufgehisst.

8. Februar. Nachmittags traf in St. Petersburg Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Joseph von Oesterreich, unter dem Namen eines Grafen Burgau, ein, und nahm Wohnung im Hause des österreichischen Gesandten, Grafen Kobenzl. Am nächsten Tage, den 9. Februar, schickte Seine Majestät den wirklichen Geheimrath Rostoptschin ab, um den eingetroffenen Grafen Burgau zur Kaiserlichen Tafel einzuladen, welcher Aufforderung derselbe auch sogleich Folge leistete. Am Abend war aus dieser Veranlassung Ball, welcher bis 12 Uhr dauerte.

17. Februar. Ihre Hoheiten, die Prinzen Friedrich und Karl von Mecklenburg-Schwerin, trafen in St. Petersburg ein und nahmen im Marmor-Palais Wohnung. Am selben Tage wurden sie zur Kaiserlichen Tafel eingeladen.

Am 20. Februar fand im Winter-Palais die Verlobung Ihrer Hoheit der Grossfürstin Alexandra Pawlowna mit Seiner Königlichen Hoheit dem Erzherzog Joseph von Oesterreich, im Brill-

lantenzimmer statt. Abends war Ball, welcher bis halb 12 Uhr dauerte.

Diese Verlobung wurde auch durch Feste bei der Hofgesellschaft gefeiert; so fand am 23. Februar im Beisein der ganzen Kaiserlichen Familie und der Neuverlobten bei Seiner Durchlaucht dem Grafen Besborodko und am 25. Februar beim Grafen Scheremetjew ebenfalls ein Ball statt. Am Vormittag desselben Tages war Seine Majestät der Kaiser mit der ganzen Familie auf der Admiralität bei der Kiellegung der Schiffe „Blagodad“, „Michael“ und „Empfängniß der heiligen Anna“ anwesend.

23. März. In der Hofkirche verlas Graf Rostoptschin den Bericht über den Sieg, welchen Erzherzog Karl über die Franzosen errungen. Von beiden Festungen wurden 101 Kanonenschüsse gelöst und ebenso wurde zwei Tage später, am 25. März, wegen der Einnahme der französischen Insel Korfu durch die verbündeten Escadres der Russen und Türken eine Te Deum celebrirt.

30. März. Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Grossfürstin Anna Pawlowna im 5. Lebensjahre und der Grossfürst Nikolai Pawlowitsch im 3. Lebensjahre wurden geimpft.

1. April. Nach der Parade fand ein Kapitel des Johanner-Ordens von Jerusalem statt. Denselben präsidirte Seine Majestät der Kaiser und Grossmeister mit dem grossen Jerusalemer Superverst und dem carmoisinrothen Ordensbande über die Schulter.

4. Mai. In der neuerbauten und neueingeweihten Hofkapelle in Pawlowsk fand ein Te Deum statt, zur Feier der Einnahme der Festung Brescia durch die verbündeten russisch- und römisch-deutschen kaiserlichen Truppen. Dieselben befanden sich unter dem Commando des General-Feldmarschalls Grafen Ssuworow-Rymnikski. Nach dem Gottesdienste erfolgten 101 Kanonenschüsse.

5. Mai. Am Hofe zu Pawlowsk fand die Verlobung der Grossfürstin Helene Pawlowna mit dem Erbprinzen Friedrich von Mecklenburg-Schwerin statt. Bei der Verlobung selbst wurden 51 und beim Concert 31 Kanonenschüsse abgefeuert. Zur Mittagstafel waren 292 Personen der ersten zwei Rangklassen beiderlei Geschlechts geladen und wurden ebenfalls Ka-

nonenschüsse gelöst. Den Ball eröffneten die Neuverlobten im neuen grossen Saale.

13. Mai. Ein Te Deum für die Befreiung der Stadt Mailand von den Franzosen. Ball im Kolonaden-Saal.

14. Mai. Wegen glücklich überstandener Impfung und Herstellung nach derselben Ihrer Hoheiten Nikolai Pawlowitsch und Anna Pawlowna wurde ein Dankgebet mit Kniebeugung celebrirt. Abends war Theatervorstellung.

18. Mai. Die glückliche Entbindung Ihrer Kaiserlichen Hoheit Elisabeth Alexejewna von einer Tochter, Marie, wurde in Pawlowsk durch 201 Schüsse aus der Festung Bibs verkündigt <sup>1)</sup>.

19. Mai. Dieses Ereignisses wegen fand ein Diner von 225 Gedecken statt. Abends aber speisten Ihre Majestäten zu zweien in ihrem Kabinet.

29. Mai. Taufe der Grossfürstin Marie Alexandrowna zu Pawlowsk; die Pathen waren Seine Majestät der Kaiser mit der Grossfürstin Alexandra Pawlowna und Ihre Majestäten der römisch-deutsche Kaiser und der König von Grossbritannien.

5. Juni. Te Deum zur Feier der Einnahme der bisher von den Franzosen besetztgewesenen Städte Valencia, Turin und Alexandria.

17. Juni. In Pawlowsk fand eine Versammlung des Johanniter-Ordens von Jerusalem statt.

20. Juni. Nach besonderem Allerhöchst bestätigtem Ceremoniel erfolgte die Ueberführung der Regalien des Grossmeisters des Johanniter-Ordens von Jerusalem in die Stadt Pawlowsk. Das Cortège langte um 4 Uhr Nachmittags daselbst an.

Am 23. und 24. Juni fand eine besondere, auf den Johanniter-Orden von Jerusalem bezügliche Ceremonie statt.

5. Juni. Wegen Ablebens der französischen Prinzessin Victoria Marie Louise Therese ist auf 14 Tage Trauer angesagt.

12. Juli. Durch ein Te Deum und 101 Kanonenschüsse, von der Peterhofer Batterie abgefeuert, feierte man die in zwei Schlachten über die Franzosen und die Generale Macdonold und Moreau errungenen Siege.

---

<sup>1)</sup> Diese Tochter des Thronfolgers Alexander Pawlowitsch und seiner Gemahlin Elisabeth Alexejewna starb früh und blieb das einzige Kind des erlauchten Paares. (D. Ü.)

18. Juli. Im Kabinet Seiner Majestät war ein Kapitel des Johanniter-Ordens von Jerusalem.

3. August. Seine Majestät der Kaiser und Grossmeister geruhte im vollen Ornate des Johanniter-Ordens von Jerusalem die in Petersburg eingetroffene Deputation des Gross-Priorats von Böhmen zu empfangen.

6. August. Die Nachricht traf ein, man habe den Franzosen Neapel genommen.

8. August. Feierliches Dankgebet in Pawlowsk bei Gelegenheit der Eroberung Mantua's gegen die Franzosen und die Säuberung von ganz Italien vom Feinde.

24. August. Bei Gelegenheit der durch die russischen und römisch-deutschen Truppen der französischen Armee beigebrachten Niederlage, welche ersteren unter dem Oberbefehl des Grafen Ssuworow-Rymniski standen, wurde in Gatschino ein Te Deum celebrirt, wobei nicht nur für die Kaiserliche Familie, sondern auch für den General-Feldmarschall Fürst Italiiski, Grafen Ssuworow-Rymniski, und für alle verbündeten Truppen um langes Leben gebetet wurde.

(Hier verdient eingeschaltet zu werden, was A. M. Turgenjew <sup>1)</sup> von dem Verhältnisse Kaiser Pauls zu Ssuworow erzählt und die Art und Weise, wie letzterem der Oberbefehl ertheilt worden war:

„Die von den Franzosen mehrfach geschlagenen Oesterreicher erkannten ihre Ohnmacht und baten den Kaiser von Russland um Hülfe und zwar erbat sich der Kaiser von Oesterreich ausser Truppen, auch als Führer den Feldmarschall Ssuworow. Dieser aber befand sich unter Kaiser Paul so zu sagen in der Verbannung in seinem Heimathorte im Nowgorodschen Gouvernement, wo er Morgens und Abends zur Kirche ging und die Functionen eines Diatschok ausübte. Eines Tages jagte ein Feldjäger heran, überreichte ihm ein kaiserliches Schreiben, worauf sich der unüberwindliche Feldherr aus der Zeit der grossen Katharina sofort in die Kibitka setzte und zum Zaren nach Petersburg fuhr. Er setzte den Hof, der ihn so bald nicht erwartet hatte, durch seine schleunige Ankunft in Erstaunen. Indem er zum Kaiser herantrat, sprach er hörbar das „Vater unser“ vor sich hin und mit den Worten „führe uns nicht in

<sup>1)</sup> Russkaja Starina 1886. Januarheft S. 41—42.



Versuchung“, kniete er vor dem Zar nieder; Kaiser Paul vollendete das Gebet: „sondern erlöse uns von dem Uebel,“ und reichte Ssuworow die Hand, um ihn aus der knieenden Stellung zu erheben.

Am folgenden Tage zeigte der Kaiser auf der Wachtparade dem Feldmarschall das Exercitium des Preobraschenskischen Regiments, wobei er ihn mehrmals um seine Meinung fragte. Dann aber befahl er ihm plötzlich: „Nun Alexander Wassiljewitsch, kommandiren Sie einmal, wie es zu Ihrer Zeit Mode war!“ und sich zu den Truppen wendend, rief er: „Auf das Kommando des Feldmarschalls hören!“

Ssuworow schritt die Front entlang, erkannte einige Leute und rief: „Ah, es giebt hier noch ein Paar von meinen alten Kameraden!“ Dann stellte er sich vor der Front auf, kommandirte: „Fällt's Gewehr, drauf mit dem Bajonet! Hurrah!“ und stürmte voraus; die Grenadiere, wie ein Mann, schrieen „Hurrah!“ und eilten ihm nach. Die Admiralität war damals von Bastionen, Palisaden und Gräben umgeben. Keine 10 Minuten vergingen und die Palisaden waren gestürzt, das Eis der Gräben überschritten und die Bastionen erstürmt. Ssuworow, oben auf der Bastion stehend, hielt mit der rechten Hand die Fahne und mit der linken nahm er grüssend den Hut ab, sich gegen den Kaiser verneigend.

Paul Petrowitsch sprach kein Wort. Was an die glorreichen Zeiten der grossen Katharina erinnerte, war ihm nicht angenehm. Drei Tage später aber war Ssuworow schon auf dem Wege nach Wien und nach Italien.“)

2. September. In Gatschino fand ein Te Deum unter Abschiessen von 101 Kanonenschüssen statt bei Gelegenheit der Wiedereinsetzung des Königs von Neapel auf seinen Thron und der Befreiung seines Königreiches vom Feinde.

8. September. Versammlung des Johanniter-Ordens von Jerusalem im Kabinet Seiner Majestät.

9. September. Dankgottesdienst und 101 Kanonenschüsse anlässlich der Wegnahme der holländischen Flotte durch den König von Grossbritannien, dem Verbündeten Seiner Kaiserlichen Majestät.

21. September. Dankgottesdienst bei Gelegenheit der Einnahme der bis jetzt von den Franzosen besetzten Stadt

Tortona, 101 Kanenschüsse und öffentliche Fürbitte für den Grafen Ssuworow.

4. Oktober. Ankunft Seiner Hoheit des Erzherzogs Joseph von Oesterreich in Gatschino.

9. Oktober. In der Hofkapelle zu Gatschino fand im Beisein der ganzen Kaiserlichen Familie die Bischofsweihe des Archimandriten Antonius statt.

12. Oktober. Vermählung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin Helena Pawlowna mit dem Erbprinzen Friedrich von Mecklenburg-Schwerin. Beim Singen des Liedes „Dich loben wir Gott“, wurden 101 Kanonenschüsse gelöst.

19. Oktober. Vermählung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin Alexandra Pawlowna mit dem Erzherzog Joseph von Oesterreich. Bei Beendigung der Ceremonie wurden 101 Kanonenschüsse abgegeben.

23. Oktober. In der Hofkapelle zu Gatschino war im Beisein der ganzen Kaiserlichen Familie die Bischofsweihe des Archimandriten Theophylaktos.

28. Oktober. Te Deum mit Kniebeugung für den gegen General Massena errungenen Sieg; nach dem Gebet „für langes Leben“ für das Kaiserliche Haus wurde dasselbe für Seine Hoheit den Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch, den Oberbefehlshaber der Armee, Grafen Ssuworow, und das christliche, russische, rechtgläubige Militär gesprochen.

21. November. Abreise Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin und Erzherzogin von Oesterreich mit ihrem Gemahl in dessen Vaterland<sup>1)</sup>.

9. December. Allerhöchste Uebersiedelung des ganzen Kaiserlichen Hofes nach Petersburg. Ueberführung der Reli-

---

<sup>1)</sup> Gemäss den damaligen Verkehrsverhältnissen kam das neuvermählte Paar erst am 8. Januar in Wien an. In den officiell mitgetheilten Neuigkeiten, Anzeigen und Verordnungen vom Jahre 1800 (Russkaja Starina 1886, S. 451) findet sich folgende darauf bezügliche Mittheilung: „Aus Wien vom 8. Januar. Seine Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, mit Ihrer Kaiserl. Hoheit seiner Gemahlin kamen zur allgemeinen Freude um 4 Uhr Nachmittags in erwünschter Gesundheit an in Begleitung Ihrer Majestäten, die dem erlauchten Paare bis Stammersdorf entgegengefahren waren und dort mit Ihren Hoheiten gespeist haben“. Und weiter: „Die junge, schöne Frau des Erzherzog-Palatins gewann durch ihre hervorragenden Eigenschaften alle Herzen. Bei ihrer Durchfahrt durch Brünn wurde diese Stadt sofort illuminirt etc.“

quien des heiligen Johannes des Täufers. Bei Ankunft im Winter-Palais erwies Seine Majestät denselben seine Ehrfurcht in Dero Höchsteigenen Hofkirche.

22. December. Abreise Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin-Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin mit Ihrem Gemahl in dessen Vaterland.

27. December. Seine Hoheit der Cäsarewitsch Konstantin Pawlowitsch kehrte wohlbehalten von seiner Reise zurück.

### 1800.

20. Januar. Wegen Ablebens des Herzogs von Kurland ist auf 8 Tage Trauer mit den üblichen Abstufungen angelegt.

22. März. Wegen Ablebens der Tante des Königs von Frankreich, Marie Adelaide, ist auf 2 Wochen Trauer angelegt mit den üblichen Abstufungen.<sup>1)</sup>

29. März. Seine Hoheit Michael Pawlowitsch wurde im 3. Lebensjahre geimpft.

3. Mai. Im Beisein Ihrer Majestäten und der Kaiserlichen Familie wurden Nachmittags in der Admiralität vom Stapel gelassen die Schiffe „Empfängniss der h. Anna“, das glücklich ins Wasser ablief und noch zweier anderen: des „Archistrateg Michael“ und „Blagodad“, die beim Stapellauf festsassen.

5. Mai. Glücklicher Stapellauf des obenerwähnten Schiffes „Archistrateg Michael“ im Beisein Seiner Majestät des Kaisers.

14. Mai. Die ganze Kaiserliche Familie geruhte nach Pawlowsk zu übersiedeln.

15. Juni. Wegen Ablebens der Prinzessin Friederike Auguste Karoline Amalie, Tochter des Königs von Preussen, ist bis zum 29. Juni Trauer angelegt.

17. Juni. Im Beisein der Allerhöchsten Herrschaften liess man zum ersten Mal im Hofgarten von Pawlowsk die neue Kaskade springen.

13. Juli. In der Hofkapelle zu Peterhof fand die Trauung des Grafen Ssuworow-Rymniski, Fürsten Italiiski, mit dem Hoffräulein Helene Alexandra Naryschkin statt.

---

<sup>1)</sup> Es ist dies insofern interessant, als es damals in Frankreich bekanntlich keinen König gab. (D. Ü.)

27. Juli. In Zarskoje-Sselo verschied Ihre Kaiserliche Hoheit die Grossfürstin Maria Alexandrowna nach langem Leiden um 4 Uhr Morgens, im 2 Lebensjahre.

Wegen Ablebens der Grossfürstin Maria Alexandrowna ist Trauer auf 4 Wochen angelegt, mit den üblichen Abstufungen.

28. Juli Ueberführung der Leiche der entschlafenen Grossfürstin ins Alexander-Newski-Kloster mit dem herkömmlichen Ceremoniel in einem mit 8 Pferden lang bespannten Trauerwagen.

31. Juli. Bestattung der Leiche der Grossfürstin Maria Alexandrowna unter Glockengeläute.

1. August. Die Kaiserliche Familie traf in St. Petersburg ein. Seine Majestät geruhte in der Admiralität dem Stapellauf des Schiffes „Blagodad“ beizuwohnen.

17. August. Seine Hoheit der Cäsarewitsch Grossfürst Konstantin Pawlowitsch verliess Gatschino und unternahm eine Reise zum Besuch verschiedener Städte.

12. September. Ein Kurier brachte die Nachricht der glücklichen Entbindung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Erbprinzessin Helene Pawlowna von Mecklenburg von einem Sohne Paul Friedrich (dem Grossvater Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin Maria Pawlowna. D. Ü.)

13. September. Ankunft Seiner Hoheit des Prinzen Alexander von Württemberg (Bruder Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna, d. Ü.) in Gatschino (zu einem kurzen Besuche, indem er bereits am 28. September in sein Vaterland wieder abreiste. D. Ü.)

20. September. Am Tage des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers fand keine Gratulationskur statt. Die Mittagstafel war nur von 8 Couverts. Nach Tische fand nichts statt.

7. Oktober. In Gatschino wurden im unteren Thronzimmer die Deputirten der Neu-Vereinigten Inseln zur Audienz zugelassen: die Wirklichen Geheimräthe Orio und Kodan.

8. November. Gegen 10 Uhr Morgens geruhte Seine Majestät sich im feierlichem Zuge zur Einweihung der Kirche und des im Bau vollendeten Michael-Schlusses zu begeben. Vom Winter-Palais, die Lugowa, Millionnaja und den Newski-Prospekt bis zur Anitschkow-Hauptwache entlang, in den Nebenstrassen

und bis zum Thore der Gartenstrasse waren Truppen der Garderegimenter im Spalier aufgestellt.

Während der Zug sich vom Winter-Palais in Bewegung setzte, wurden Kanonenschüsse abgefeuert. Nach Ankunft Seiner Majestät mit der ganzen Allerhöchsten Familie im Michael-Schlosse erfolgte die Einweihung der Kirche und des Schlosses.

22. November. Seine Majestät der König von Schweden langte Nachmittags in Petersburg an und stieg im Hause seines Gesandten, Baron Steding, ab.

10. December. Der König von Schweden geruhte das Michael-Schlosse zu besuchen, woselbst ihn Seine Majestät der Kaiser empfing.

15. December. Seine Majestät der König von Schweden geruhte nach seinem Aufenthalte in St. Petersburg mit seinem Gefolge Russland zu verlassen.

(Hierher gehört der Zeit nach der nachstehende Bericht aus A. M. Turgenjew's Memoiren (Russk. Starina a. a. O., S. 47):

„Napoleon vermochte durch einen einzigen Akt des Entgegenkommens den gegen ihn eingenommenen Kaiser Paul vollständig umzustimmen und für sich zu gewinnen. Es befanden sich in Holland 10—12,000 Mann russischer Truppen, die mit ihren Generalen Berg und Mamajew gefangen genommen worden waren. Napoleon liess sie aufs Beste neu kleiden, jeden in der Uniform, in welcher er in Gefangenschaft gerathen war, und dann dem Kaiser Paul das Verzeichniss aller in Frankreich gefangenen Russen zustellen mit dem Anerbieten, dieselben ohne Lösegeld nach Hause senden zu wollen.

Kaiser Paul schickte hierauf als Gesandten Herr Kolyschew zu Napoleon und gleich darauf den General der Infanterie, Wassili Iwanowitsch Leweschew, behufs Abschlusses einer Militärconvention gegen England.

Der Plan Napoleons war grossartig angelegt und hatte zum Zweck, England in seinen reichen indischen Besitzungen zu bedrohen. Er bestand darin, dass Russland, ausgezeichnet durch seinen Reichthum an leichter Reiterei, so viel als immer möglich irreguläre Kavallerie aus Orenburg durch die Steppe nach Indien schicken sollte, während Napoleon mit 400,000 Mann durch Russland marschiren, die Wolga hinab ins Kaspische

Meer fahren und von Astrabad aus auf den Karawanenwegen gegen Indien vorrücken würde.

Die Convention wurde wirklich abgeschlossen und nun erinnerte sich Kaiser Paul, dass der Commandeur des Kosakenheeres, der Hetman Graf Iwan Matwejewitsch Platow, in den Kasematten der Peter-Pauls-Festung als Gefangener sich befinde. Derselbe erzählte späterselbst die Geschichte seiner Gefangenschaft und Erlösung. Niemand durfte zu ihm in den Kerker kommen, seine Thüre nie geöffnet werden. Als man sie nun plötzlich geräuschvoll öffnete, das Licht der Laternen in seine Zelle drang und Menschen bei ihm eintraten, fiel er in Ohnmacht. Doch der Kommandant, Fürst Ssergei Nikolajewitsch Dolgoruki, sagte ihm: „Matwei Iwanowitsch, Seine Majestät der Kaiser wünscht, dass Sie so schnell wie möglich vor ihm im Palais erscheinen möchten!“ Man führte ihn in die Wohnung des Kommandanten, bekleidete ihn mit der Kosakenuniform, die man ihm bei seiner Verhaftung abgenommen und ein Feldjäger brachte ihn im Schlitten ins Palais. „Nach 10 Minuten“, so erzählt er weiter, „stand ich schon vor dem Kaiser in seinem Gemach, vor ihm lag eine Landkarte. Komm’ näher, Matwei Iwanowitsch, sieh’, diese gerade Linie auf der Landkarte ist der gerade Weg von Orenburg nach Indien. „Kennst Du ihn?“ — Ich dachte an die Kasematten und sagte: „Ja, ich kenne ihn“. — „Gut“, fuhr der Kaiser fort, „so wirst Du Dich auf diesem Weg nach Indien durchschlagen?“ — „Gewiss, gewiss, Majestät“, erwiderte ich und dachte bei mir, „überall hin besser, als in die Kasematten zurück“. „Ich wusste Deine Dienste stets zu würdigen“ fuhr der Kaiser fort, worauf ich mich dankend verneigte.

„Du begiebst Dich jetzt an den Don, nimmst Alles, was auf einem Pferde sitzen und eine Picke halten kann und begiebst Dich ohne Verzug mit diesem Detachement nach Orenburg. Der Militär-Gouverneur von Orenburg, Bachmetjew, giebt Dir Dolmetscher und Alles, was Du zu dem Feldzuge brauchst. Dort stösst auch ein Quartiermeister zu Dir, der von hier abkommandirt wird. Aber setze Dich, denn ich habe noch Mehres mit Dir zu besprechen“, fügte der Kaiser hinzu, als er sah, dass mich eine Schwäche anwandelt.

„Unterwegs schickts Du alle Tage einen Kosaken mit Nachrichten an Bachmetjew nach Orenburg; mir aber schickst Du

einmal in der Woche einen Rapport. Bachmetjew wird den Rapport an mich gelangen lassen. In drei Tagen kannst Du reisen, unterdessen ruhe Dich aus und sei mein Gast“. Ich ging hinaus. Einen Hofdiener fragte ich nach einem Nachtlager. „Sind Sie denn ein Angereister? Wo ist denn Ihre Equi-age?“ Graf Platow genirte sich zu erzählen, dass er direkt aus der Festung komme und nach einigem Zögern liess er sich das damals schon bestehende Hotel Demuth zeigen. Dort fand er Unterkunft, jedoch man verlangte seinen Pass zu sehen. Es ist höchst launig zu lesen, wie er sich half und endlich in einem guten Bette zur ersehnten Ruhe kam.

Als Oberbefehlshaber aller Kosaken reiste er an den Don, wo seine Heimkehr grosse Freude, aber sein Auftrag allgemeine Bestürzung hervorrief. 35,000 Mann sassen auf und zogen unter Platow auf verschiedenen Wegen nach Orenburg, als ihrem Sammelpunkt. Sie waren schon 800 Werst über Orenburg hinaus in der Steppe gekommen, als sie ein Feldjäger einholte, der mit der Nachricht von Kaiser Pauls Tode ihnen den Befehl zur Rückkehr brachte. Dies geschah im Frühling 1801.

„Die Kosaken hatten viele Leute durch Krankheit verloren“ schliesst die Erzählung Turgenjews.

## 1801.

18. Januar. Wegen Ablebens der Erbprinzessin Louise Charlotte von Sachsen-Gotha, geborenen Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, ist auf 6 Tage Kammertrauer angelegt mit den üblichen Abstufungen.

11. Februar. Laut Allerhöchstem Befehl ist an Sonn- und Feiertagen überall das Lied „Ich preise den Herrn, meinen Gott“ zu singen.

24. Februar: Im Michael-Palais wurde der neu eingetroffene königlich-dänische Gesandte, Graf Löwendahl, in Audienz empfangen.

11. März. 6. Woche der grossen Fasten. Montag. Ihre Kaiserlichen Majestäten geruhten einige Zeit spazieren zu reiten. Nach der Mittagstafel geruhte Ihre Majestät das Smolnakloster zu besuchen.

Seine Majestät der Kaiser Paul Petrowitsch geruhte zu Abend zu speisen mit Ihrer Majestät, dem Thronfolger und Cäsarewitsch Konstantin Pawlowitsch, den Grossfürstinnen Maria und Katharina Pawlowna und 11 geladenen Gästen.

12. März. Um Mitternacht verstarb plötzlich im Michael-Palais Seine Majestät der Kaiser Paul Petrowitsch.

## Russlands Fabrikation von Spiritus und spirituösen Getränken im Jahre 1886.

(Nach dem Rechenschaftsberichte des Departements für indirekte Steuern für das Jahr 1886).

### 1. Das Brennereigewerbe.

Die 2331 Branntweinbrennereien Russlands, welche in der Campagne 1885/6 thätig waren, erbrannten 31 420 408 Wedro wasserfreien Spiritus oder 78 551 020 Wedro Branntwein von 40° Tralles (Halbbrand); für die Brennperiode 1884/5, in welcher 2377 Brennereien arbeiteten, waren die entsprechenden Ziffern: 33 633 057 Wedro und 84 082 642½ Wedro. Mithin wurden 1886 weniger erbrannt: 2 212 649 Wedro Spiritus oder 5 531 622½ Wedro Halbbrand.

Die Menge der zu diesen Ausbränden verwendeten Materialien giebt folgende Tabelle:

|                       |          | 1885/6.    |      | 1884/5.    |      |
|-----------------------|----------|------------|------|------------|------|
| Roggen-               |          | 30 523 341 | Pud. | 31 288 636 | Pud. |
| Mais-                 |          | 2 664 832  | "    | 3 204 151  | "    |
| Hirse-                |          | 458 741    | "    | 1 403 929  | "    |
| Hafer-                |          | 157 897    | "    | 321 428    | "    |
| Weizen-               | Mehl . . | 563 374    | "    | 1 038 299  | "    |
| Gersten-              |          | 231 658    | "    | 367 921    | "    |
| Buchweizen-           |          | 57         | "    | 12 752     | "    |
| Erbsen-               |          | 161        | "    | 292        | "    |
| Reis . . . . .        |          | 7 350      | "    | —          | "    |
| Trockenmalz . . . . . |          | 5 926 586  | "    | 6 688 407  | "    |



|                       |                |                |
|-----------------------|----------------|----------------|
| Grünmalz . . . . .    | 6 374 521 Pud. | 5 814 381 Pud. |
| Stärke . . . . .      | 23 652 "       | 18 855 "       |
| Kartoffeln . . . . .  | 80 793 407 "   | 84 616 592 "   |
| Rübensyrup . . . . .  | 4 960 328 "    | 4 773 732 "    |
| Weinhefe . . . . .    | 864 "          | 915 "          |
| Rosinenhefe . . . . . | 228 "          | 109 "          |

Aus diesen Ziffern ergibt sich für die Periode 1885/6 ein gesteigerter Gebrauch von Grünmalz (um 9,6%) und Rübensyrup (3,9%), bei verminderter Verwendung von Hirsemehl (um 67,4%), Weizenmehl (um 45,9%), sowie Kartoffeln (um 6,7%). Das übrige Getreidequantum von Roggen, Mais, Hafer, Gerste, Buchweizen und Erbsen (in Summa 33 577 856 Pud) zeigt eine Verringerung von 1 617 322 Pud (um 4½%) gegen dieselben Mehlsorten des Vorjahres in Summa 35 195 178 Pud.

Hinsichtlich der im Jahre 188½ verbrannten Materialien vertheilen sich die 2331 Brennereien in folgender Weise: 1591 Brennereien verbrauchten Getreide und Kartoffeln (188½ gab es 1574 solcher Brennereien), 17 Brennereien verwandten Getreide, Kartoffeln und Syrup (188½ — waren es 23), 621 Brennereien brannten nur Getreide (188½ — jedoch 677), 40 Brennereien nahmen Getreide und Syrup, (188½ — 45), 1 Brennerei brannte nur Syrup (188½ — 5), endlich brannten 4 Brennereien, ebenso wie im Vorjahre, Bier- und Zuckerreste. Schliesslich arbeiteten ausserdem noch 57 Hefenfabriken.

Gruppiert man die Zahl der Brennereien und die von ihnen verbrannten Materialien nach Gouvernements, so erhält man folgende Vertheilung:

| Gouvernements.                                              | Zahl der Brennereien. | Quantum d. verbrauchten Materialien<br>Getreide      Kartoffeln      Syrup.<br>in Tausend Pud. |
|-------------------------------------------------------------|-----------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Die nordwestlichen . . .                                    | 443                   | 2 231      8 891      16                                                                       |
| " polnischen . . . . .                                      | 407                   | 1 247      20 459      15                                                                      |
| " baltischen . . . . .                                      | 348                   | 2 350      22 531      —                                                                       |
| " südwestlichen . . .                                       | 285                   | 5 880      2 076      2 777                                                                    |
| " mittleren Schwarzerde .                                   | 277                   | 11 685      20 733      731                                                                    |
| " kleinrussischen . . .                                     | 168                   | 4 393      2 685      1 402                                                                    |
| " mittleren gewerbtreibenden (incl. des Moskauer) . . . . . | 132                   | 3 292      2 861      —                                                                        |

| Gouvernements.           | Zahl der Brennereien. | Quantum d. verbrauchten Materialien |            |        |
|--------------------------|-----------------------|-------------------------------------|------------|--------|
|                          |                       | Getreide                            | Kartoffeln | Syrup. |
|                          |                       | in Tausend Pud.                     |            |        |
| Die östlichen . . . . .  | 80                    | 6 516                               | 271        | 17     |
| „ südlichen . . . . .    | 67                    | 3 202                               | 42         | —      |
| Sibirien und Turkestan . | 62                    | 2 994                               | —          | —      |
| Die nördlichen mit dem   |                       |                                     |            |        |
| St. Peterburger . . . .  | 61                    | 839                                 | 538        | —      |
| Transkaukasien . . . . . | 1                     | 148                                 | —          | —      |

Hieraus ergibt sich, dass auf den Westen des Reiches (die baltischen, die polnischen, auf die nord- und südwestlichen Gouvernements) die grösste Zahl der Brennereien entfällt und zwar 1483 oder 63,6% aller Brennereien; darauf folgt das Centrum Russlands (die mittleren Schwarzerde-, die kleinrussischen und die mittleren gewerbtreibenden Gouv.) mit 577 Brennereien oder 24,8% und endlich der Norden, Süden und Osten des Reiches mit 271 Brennereien oder 11,6%.

Zieht man das Quantum des erbrannten Spiritus in Rechnung, so ordnen sich die Gouvernements in ganz anderer Reihenfolge, und zwar:

| Gouvernements.                 | Quantum des wasserfreien Spiritus |         |
|--------------------------------|-----------------------------------|---------|
|                                | in Tausend Wedro.                 |         |
|                                | 1885/6.                           | 1884/5. |
| Die mittleren Schwarzerde- . . | 7 914                             | 9 865   |
| „ baltischen . . . . .         | 4 381                             | 3 324   |
| „ südwestlichen . . . . .      | 3 582                             | 3 867   |
| „ polnischen . . . . .         | 3 409                             | 2 889   |
| „ östlichen . . . . .          | 2 755                             | 2 831   |
| „ kleinrussischen . . . . .    | 2 605                             | 2 946   |
| „ nordwestlichen . . . . .     | 2 019                             | 2 397   |
| „ mittleren gewerbtreibenden   | 1 724                             | 1 854   |
| „ südlichen . . . . .          | 1 341                             | 1 882   |
| Sibirien und Turkestan . . .   | 1 232                             | 1 266   |
| Die nördlichen . . . . .       | 436                               | 448     |
| Transkaukasien . . . . .       | 71                                | 63      |

Hieraus ergibt sich, dass die Höhe des Ausbrandes nicht der Zahl der Brennereien proportional ist, indem z. B. die mittleren Schwarzerde-Gouvernements, deren Anzahl 11,88% vom ganzen Bestande an Brennereien ausmacht, nichtsdestoweniger 25,2% der ganzen Spiritusausbeute lieferten. Ein Vergleich

des Erbrandes der beiden Jahre ergibt ausserdem, dass die baltischen Provinzen mit 1 007 000 Wedro = 30% das grösste Mehrquantum erzielten, während die grösste Verminderung des Ausbrandes mit 1 951 000 Wedro = 19% auf die mittleren Schwarzerde-Gouvernements entfällt.

In Rücksicht auf das Quantum des erzeugten Spiritus können die Brennereien in kleine, mittlere und grosse getheilt werden, wobei als kleine solche mit nicht mehr, als 25 000 Wedro Branntwein zu 40°, als mittlere solche bis zu 100 000 Wedro und als grosse solche mit mehr, als 100 000 Wedro Jahresproduktion gerechnet werden. Nach diesem Schema waren in der Periode 1885/6 thätig: 1393 kleine, 789 mittlere und 149 grosse Brennereien; die entsprechenden Zahlen des Vorjahres sind: 1446, 745 und 186. Laut den im Departement vorhandenen Daten sind in den beiden Perioden wirklich erbrannt:

|                         | 1885/6.          | 1884/5.          |
|-------------------------|------------------|------------------|
| Auf kleinen Brennereien | 17 299 129 Wedro | 18 298 168 Wedro |
| „ mittleren Brennereien | 36 570 189       | 34 361 038       |
| „ grossen               | 24 681 711       | 31 423 432       |

Damit kommen auf jede kleine Brennerei für 188% — 12 418 Wedro, auf jede mittlere — 46 350, auf jede grosse — 165 649 Wedro Ausbrand; für 1884/5 heissen die communicirenden Zahlen: 12 654, 46 149 und 168 943 Wedro. Als Resultat ergibt sich, dass sowohl an Zahl, als an Ausbrau die kleinen und die grossen Brennereien gegen das Vorjahr zurückgingen, die mittleren dagegen sich hoben.

Was das Verhältniss des wirklichen Ausbrandes zur Norm anbetrifft, so hätten gemäss der gewählten Norm 27 601 049 Wedro erzeugt werden müssen, während in Wirklichkeit im Reiche, in Polen, Sibirien und Transkaukasien ausser 4302 ohne Norm erzeugten Spiritus, 31 416 106 Wedro erbrannt worden sind. Der Ueberbrand betrug also 3 815 057 Wedro oder 13% auf die Norm. Hiervon erhielten die Brennereibesitzer 2 113 402 Wedro accisefrei zu eigener Verfügung, indess der Rest von 1 701 655 Wedro auf Grundlage der existirenden Gesetze dem normalen Spiritus behufs Accisezahlung hinzugerechnet wurden. Somit wurden 1885/6 erzeugt: 29 307 006 Wedro, welche à 9 Rbl. per Wedro 263 763 054 Rbl. Accise zu zahlen hatten, und 2 113 402 Wedro accisefreier Spiritus, ebenfalls à 9 Rbl. das

Wedro = 19020618 Rbl., welche Summe die Brennereibesitzer in accisefreiem Spiritus erhielten.

Aus den Akten des Departements für indirekte Steuern ist ersichtlich, dass während der Campagne 1885/6 in den Gouvernements Kasan, Wladimir, Tula und Rjasan Brennversuche aus Stärke und Kartoffelmehl gemacht wurden und zwar wurden auf 10 Brennereien dieser Gouvernements 22549 Pud Stärke und Kartoffelmehl verbrannt und zwar als Zusatz zu Roggenmehl, sonstigen Getreidematerialien, zu Kartoffeln. Betreffs der Brennerei mit Hefeproduktion während der Periode 1885/6 wurden auf 57 solcher Fabriken aus 2664031 Pud Materialien 858466 Wedro wasserfreier Spiritus erzielt; in der vorausgegangenen Periode arbeiteten 49 solcher Fabriken mit einer Produktion von 781387 Pud wasserfreien Spiritus aus 2515442 Pud verschiedener Materialien erbrannt.

Als auf eine neue Erscheinung in der Brennperiode 1885/6 kann man auf die Verwendung der „Rossitschka“ (*Digitaria sanguinalis*), eine Hirseart hinweisen, deren Anbau zwei bis drei Jahre früher aus Böhmen nach Russland kam, wo sie in mehreren Gegenden des Kijewschen, Charkowschen und anderer Gouvernements gebaut wurde. Die Versuche wurden im Gouv. Witebsk gemacht und mit drei Einmischungen von je  $3\frac{1}{2}$  Pfund gut gemahlener, nicht gesiebter und nicht gedarrter Rossitschka,  $\frac{1}{2}$  Pfund trocknen Gerstenmalzes und 0,45 Wedro Wassers. Der Abtrieb ergab: 1—4,75° Alkohol = 28,5° aus einem Pude eingemischter Materialien; 2,—4,5° Alkohol = 27° und 3,—4,3° Alkohol = 25,8°. Zu je zwei weiteren Einmischungen nahm man je  $3\frac{1}{2}$  Pfund gesiebter und gedarrter Rossitschka und  $\frac{1}{2}$  Pfund Malz und erhielt vom ersten Abtriebe 5,5° Alkohol = 33° und vom zweiten — 5,6° Alkohol = 33,6° Alkohol vom Pude der eingemischten Materialien. Schliesslich maischte man ein: 1,75 Pfund gesiebte, ungedarrte Rossitschka, 1,75 Pfund Roggenmehl und 0,5 Pfund Malz und erhielt 5,7° = 34,° Alkohol vom Pude der benutzten Materialien. Die Rossitschka gab im Mittel 27,1° Alkohol vom Pude, was eine so geringe Ausbeute repräsentirt, dass die Rossitschka bei ihrem Stärkegehalte von ca. 46,72% bei den eben gesetzlich festgesetzten Ausbrandnormen nicht den für die Brennerei nützlichen Getreidesorten zuzuzählen ist; dagegen ist das Brennen ohne Norm nach dem Ausweise des Controllapparates durchaus

möglich, sobald die Kulturbedingungen dieser Pflanze dafür irgend welche Chancen bieten.

## 2. Die Frucht- und Weinsprittfabrikation Russlands in den Perioden 1884/5 und 1885/6.

Das Departement giebt darüber folgende Auskunft:

| Gouv. und Gebiete.     | Zahl der arbeitenden Fabriken. |                                |             | Erbrannter Spiritus in %. |
|------------------------|--------------------------------|--------------------------------|-------------|---------------------------|
|                        | Gewerbliche                    | Mit Accise.<br>Periode 1884/5. | Ohne Accise |                           |
| Transkaukasien . . . . | 199                            | 1                              | 1 238       | 12 829 093                |
| Nordkaukasus . . . .   | 16                             | 12                             | 6           | 8 031 875                 |
| Bessarabien . . . . .  | 4                              | 3                              | —           | 4 752 905½                |
| Taurien . . . . .      | 1                              | —                              | 109         | 201 439                   |
| Chersson . . . . .     | 1                              | —                              | —           | 252 649½                  |
| Turkestan . . . . .    | 6                              | —                              | —           | 506 015½                  |
| In Summa . . . .       | 227                            | 16                             | 1353        | 26 573 974                |
| Periode 1885/6.        |                                |                                |             |                           |
| Transkaukasien . . . . | 200                            | 1                              | 1894        | 18 021 265                |
| Nordkaukasus . . . .   | 15                             | 16                             | 16          | 14 419 616                |
| Bessarabien . . . . .  | 8                              | 4                              | —           | 12 853 026                |
| Taurien . . . . .      | 2                              | —                              | 128         | 293 840                   |
| Chersson . . . . .     | 1                              | —                              | —           | 179 803½                  |
| Turkestan . . . . .    | 7                              | —                              | —           | 1 914 388                 |
| In Summa . . . .       | 233                            | 21                             | 2038        | 47 681 938½               |

Der Vergleich der beiden Jahrgänge mit einander ergibt mit Ausnahme von Chersson für die Periode 1885/6 eine allgemeine Vermehrung sowohl der Fabrikanzahl als auch des erbrannten Spiritus. Die Anzahl der Fabriken hob sich um  $696 = 43,6\%$ , die Ausbeute stieg um  $21\,107\,961,7^\circ$ , fast um  $80\%$ . Der Zuwachs an Fabriken erklärt sich theils aus dem Baue neuer und zwar 10 unvollkommener Anlagen im Nordkaukasus, wo 6 ähnliche erst in der Periode 1884/5 entstanden, als Folge des Gesetzes vom 12. Juni 1884, hauptsächlich durch erneuerte Thätigkeit auf verschiedenen Fabriken mit Dampfbetrieb (darunter in Bessarabien und Turkestan) und durch eine grosse Anzahl kleiner unvollkommener Anlagen, vorzugsweise von Gartenbesitzern in Transkaukasien und der Krim, welche ihre Fabrikation in der Periode 1884/5 eingestellt hatten, weil ihnen theils das Gesetz vom 12. Juni

1884 gegen früher einige Beschränkungen auferlegt hatte, theils weil ihnen in der ersten Periode der Anwendung dieses Gesetzes eine genügende Bekanntschaft mit demselben mangelte. Die Vergrößerung der Spiritusausbeute hing eng mit der reichen, fast allörtlichen allgemeinen Weinernte des Jahres 1885 zusammen, welche ausserdem von ausgezeichneter Qualität war.

In der folgenden Tabelle sind, mit Ausschluss Transkaukasiens, für die 7 Jahre vor Erlass des Gesetzes vom 12. Juni 1884, d. i. von 1877 bis 1883 die in Russland thätig gewesenen Frucht- und Weinsprittfabriken aufgeführt:

| J a h r e.     | Anzahl der arbeitenden Fabriken. |                     |
|----------------|----------------------------------|---------------------|
|                | Mit Accisezahlung.               | Ohne Accisezahlung. |
| 1877 . . . . . | 53                               | 145                 |
| 1878 . . . . . | 52                               | 134                 |
| 1879 . . . . . | 58                               | 162                 |
| 1880 . . . . . | 56                               | 88                  |
| 1881 . . . . . | 55                               | 161                 |
| 1882 . . . . . | 62                               | 61                  |
| 1883 . . . . . | 64                               | 126                 |

### 3. Die Herstellung von Schnäpsen und sonstigen Fabrikaten aus Branntwein und Spiritus, für welche die Accise für das Jahr 1886 bezahlt ist.

Die Anzahl der in Russland vorhandenen Schnapsfabriken war den Patentabgaben entsprechend 347, ungerechnet Ostsibirien, das Küsten- und das Amurgebiet. In Wirklichkeit waren ihrer jedoch in Thätigkeit: in der ersten Hälfte der Periode, d. i. vom 1. Juli 1885 bis 1. Januar 1886 — 340 und in der zweiten Hälfte, d. i. vom 1. Januar bis 1. Juli 1886 — 308. Aus dieser Zahl beschäftigten sich allein mit Schnapsfabrikation, dem Produkte, welches von jedem Wedro 40° Spiritus eine Ergänzungsabgabe von 1 Rubel zahlt — in der ersten Hälfte der Periode 65, in der zweiten 71 Fabriken. Die Zahl solcher Fabriken, welche Schnäpse machten und Spiritus und Branntwein auf heissem Wege reinigten, betrug im ersten Halbjahre — 163, im zweiten — 138; dagegen die derjenigen Fabriken, welche neben der Schnapsfabrikation Spiritus und Branntwein auf kaltem Wege reinigten, in der ersten halben Periode — 112 und in der zweiten — 96. Daneben arbeiteten specielle Spiritusreinigungsfabriken, welche nur Spiritus und

Branntwein auf heissem oder kaltem Wege reinigten, im ersten Halbjahre — 21, im zweiten — 27. Endlich waren Brenne-  
reien vorhanden, welche Abtheilungen zur Reinigung von Spi-  
ritus auf heissem Wege besaßen; ihrer waren im ersten Halb-  
jahre — 42 im zweiten — 59.

In allen diesen Fabriken wurden in der Periode 1885/6  
1 165 842 Wedro Schnäpse erarbeitet, darunter nach dem Ge-  
setze vom 9. December 1885 — 7119 Wedro Schnäpse ohne  
Banderolle. Dies Gesetz erlaubte, einige Sorten Schnäpse, nicht  
schwächer als 40°, nach Zahlung der Ergänzungsaccise ohne  
Verkleben des Gefäßes mit einer Banderolle in den Handel zu  
bringen. Alle drei obengenannten Kategorien von Fabriken,  
welche sich mit Entfuselung befaßten, lieferten 458 402 153°  
gereinigten Spiritus und Branntwein; nimmt man den Jahres-  
verbrauch an Spiritus zu 2 500 000 000° an, so ergibt sich,  
dass etwas weniger, als  $\frac{1}{5}$  dieses Quantum in gereinigter  
Form gebraucht wurde.

Nach den Gouvernements und dem gereinigten Spiritus  
erhält man:

| Gouvernements.             | Fabricirt in der Periode 1885/6. |                                      |
|----------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|
|                            | Schnäpse in Wedro.               | Gereinigter Branntwein<br>in Graden. |
| Die hauptstädtischen . . . | 431 940                          | 153 884 381                          |
| „ östlichen . . . . .      | 143 699,5                        | 28 788 472,5                         |
| Zarthum Polen . . . . .    | 141 669                          | 44 012 568,5                         |
| Die mittleren Schwarzerde- | 139 359                          | 35 170 735,5                         |
| „ baltischen . . . . .     | 99 877,5                         | 62 877 346                           |
| „ mittleren gewerbtrei-    |                                  |                                      |
| benden . . . . .           | 64 080,5                         | 8 119 985                            |
| „ nördlichen . . . . .     | 39 815                           | 12 140 603                           |
| Westsibirien . . . . .     | 37 067                           | 4 349 283                            |
| Die südlichen . . . . .    | 21 914                           | 15 309 129,5                         |
| „ nordwestlichen . . . .   | 16 952                           | 2 695 644                            |
| „ südwestlichen . . . .    | 12 351                           | 81 411 198,5                         |
| „ kleinrussischen . . . .  | 10 281                           | 6 439 669                            |
| Turkestan . . . . .        | 4 516,5                          | 1 669 071,5                          |
| Transkaukasien . . . . .   | 2 329,5                          | 1 534 066                            |

Diese Tabelle beweist, dass der meiste Schnaps, 37% aller in  
Russland fabricirten Schnäpse in den hauptstädtischen Gouverne-  
ments gemacht worden ist; alle übrigen Gouvernements, resp. Ge-  
biete, hatten eine bedeutend geringere Schnapsproduction. So

kommt auf die östlichen Gouvernements nur  $\frac{1}{3}$  (13,2%), auf das Zarthum Polen noch weniger (12,15%); noch weniger auf die mittleren Schwarzerde-Gouvernements (11,95%), auf die baltischen Provinzen 8,57%, auf die mittleren gewerbtreibenden Gouvernements 5,5%.

Auch hinsichtlich der Produktion von gereinigtem Spiritus und Branntwein nehmen die hauptstädtischen Gouvernements die erste Stelle ein, in ihnen kamen 33,5% alles gereinigten Spiritus und Branntweins, der in der Periode 1885/6 in den Handel kam, zum Verkauf =  $\frac{1}{3}$ ; darauf folgen die südwestlichen (17,7%), die baltischen (13,7%), die des Zarthums Polens (9,5%), die mittleren Schwarzerde- (7,7%) und die östlichen Gouvernements (6,3%). In den übrigen Gegenden Russlands ist dieser Fabrikationszweig nur unbedeutend, im Ganzen = 11,6%, und schwankt zwischen 3,3% (die südlichen Gouvernements) und 0,3% (Transkaukasien).

Die ganze Summe von 1 165 842 Wedro entfuselten Spiritus und Branntweins vertheilt sich auf die verschiedenen Fabriken in folgender Höhe:

| A u f F a b r i k e n :                         |        |        |   | Wedro.    |
|-------------------------------------------------|--------|--------|---|-----------|
| Speciell für Schnäpse . . . . .                 |        |        |   | 197 612,½ |
| Für Schnäpse und für Reinigung auf heissem Wege |        |        |   | 733 516   |
| desgl.                                          | desgl. | kaltem | " | 234 713,½ |

Erstere Fabriken lieferten jährlich jede im Durchschnitt 2905 Wedro, die zweiten 4874 und die dritten 2256 Wedro. Mithin werden auf solchen Fabriken am meisten Schnäpse fabricirt, welche auf heissem Wege entfuseln; dies sind gleichzeitig auch die grössten Schnapsfabriken.

In Betreff der Reinigung von Spiritus und Branntwein giebt folgende Tabelle über die Höhe der Produktion Auskunft:

| A u s F a b r i k e n .                                             |  | Zum Verkauf in der<br>Periode 1885/6<br>Grade abgelassen. |
|---------------------------------------------------------------------|--|-----------------------------------------------------------|
| Aus Schnapsfabriken, welche auf heissem Wege<br>entfuseln . . . . . |  | 270 331 098,½                                             |
| " Schnapsfabriken, welche auf kaltem Wege<br>entfuseln . . . . .    |  | 59 303 196                                                |
| " speciellen Entfuselungsfabriken . . . . .                         |  | 50 325 874,½                                              |
| " Brennereien, welche auf heissem Wege<br>entfuseln . . . . .       |  | 78 441 984                                                |



Es reinigte jede Fabrik der 1. Kategorie im Mittel: 1 796 220°, der 2. Kategorie: 570 225°, der 3. Kategorie: 2 096 911° und der 4. Kategorie: 1 553 306°. Demnach verkauften die Schnapsfabriken mit heisser Entfuselung am meisten gereinigten Spiritus und Branntwein, das grösste Mittel an Produktion entfällt auf die Fabriken der 3. Kategorie, welche sich speciell mit der Entfuselung beschäftigen, dann folgen die Schnapsfabriken mit heisser Entfuselung, darauf die Brennerien mit Abtheilungen für heisse Entfuselung und schliesslich die Schnapsfabriken mit kalter Entfuselung.

Aus Spiritus, für welchen die Accise erlegt war, wurden noch verschiedene Fabrikate angefertigt ausser Schnäpsen, und zwar auf 99 Fabriken Odeurs, Eau de Cologne u. s. w. und auf 53 Fabriken Lacke und Politur.

Was den Branntweinverbrauch in Russland betrifft, so erhielt das Departement folgende Daten, welche jedoch nur die Gouvernements des europäischen Russlands und des Zarthums Polen umfassen: Die mittlere Verbrauchsziffer im Reiche, mit Ausschluss von Sibirien, Turkestan und Transkaukasien, zeigt im Durchschnitte der 3 vorausgegangenen Jahre, 1883—1885, — 26 866 291 Wedro wasserfreien Spiritus, was bei einer Bevölkerung von 88 344 028 Seelen auf jeden Menschen 0,30 Wedro ausmacht. Im Abrechnungsjahre 1886 wurden im Ganzen 24 301 382 Wedro wasserfreien Spiritus d. i. 2 564 909 Wedro weniger, als der Durchschnitt der vorausgegangenen drei Jahre verbraucht; dies giebt auf obige Bevölkerungsziffer vertheilt nur 0,27 Wedro auf die Person.

#### 4. Russlands Spiritushandel im Jahre 1886.

In den letzten Jahren nahm der Spiritusexport aus Russland immer mehr und mehr zu und erreicht für das Brenneigewerbe Russlands eine wichtige Bedeutung, da er dem Ueberflusse des erbrannten Spiritus, welcher keinen innern Markt findet, den Weltmarkteröffnet. Wie aus den nachstehenden Daten zu ersehen ist, übertrifft das Quantum des im Abrechnungsjahre exportirten Spiritus um ein Beträchtliches dasjenige der Vorjahre. Im letzten Decennium von 1876 bis 1886 betrug der Export an wasserfreiem Spiritus im Mittel 2 163 619 Wedro, im Jahre 1885 dagegen bereits 3 778 768

Wedro. Im Jahre 1886 erreichte der Export aber schon 6 150 823 Wedro wasserfreien Spiritus. Aus der Zusammenstellung dieser Ziffern ergibt sich mithin, dass im vorliegenden Rechnungsjahre 3 987 204 Wedro oder 184% mehr Spiritus aus Russland exportirt wurde, als im Mittel der vorausgegangenen 10 Jahre und gegen 1885 um 2 372 055 Wedro oder 63% mehr. Der 1885 exportirte Spiritus macht 19,6% des in der Periode 1885/6 in Russland insgesamt erbrannten Spiritus aus, während der 1885 exportirte Spiritus nur 11,23% der vorausgehenden Campagne repräsentirte; der Durchschnittsexport des vorausgegangenen Decenniums betrug gar nur 6,9% der mittleren Jahresproduktion.

Von den im Jahre 1886 exportirten 6 150 823 Wedro Spiritus waren nur 863 291 Wedro oder 12,4% entfuselt und der Export des letzteren hob sich gegen 1885 nur um 193 654 Wedro (1885 wurden 669 651 Wedro gereinigten Spiritus exportirt), während er im Verhältniss zum exportirten Rohspiritus zurückging. Im Jahre 1885 betrug der gereinigt exportirte Spiritus 18% des Gesamtexportes, im Jahre 1886 jedoch nur 12,4%; mithin war das Gros des exportirten russischen Spiritus im Jahre 1886 Rohspiritus.

Der Export von Spiritus vollzog sich im Jahre 1886 über 15 Zollämter und vertheilte sich folgendermassen: über die Ostsee gingen 3 295 117 Wedro wasserfreien Spiritus (1885 — 1 089 797 Wedro), über das Schwarze Meer 1 063 612 Wedro (1885 — 834 481 Wedro) und über die Landgrenze 1 792 094 Wedro (1885 — 1 134 490 Wedro). Diese Daten beweisen, dass im Jahre 1886 der Export im Verhältnisse zum Vorjahre besonders stark über die baltischen Häfen anwuchs und zwar um 1 485 320 Wedro oder 82% gegen 1885; auch der Export über die Landgrenze hob sich bedeutend, und zwar um 657 604 Wedro oder fast 58%. Den geringsten, wenn auch an und für sich bedeutenden Zuwachs zeigt der Export über das Schwarze Meer (Odessa), wo er 229 131 Wedro oder 27,4% ausmacht. Der Export von entfuseltem Spiritus, welcher über 9 Zollämter ging, concentrirte sich, wie im Vorjahre, hauptsächlich im Odessaer Zollamte, über welches 58,7% des ganzen Quantums für 1886 gingen; über die baltischen Häfen, Reval, Libau und Petersburg, wurden 25,8% und über die Landzollämter 15,5% exportirt.

Nach den Ursprungsorten vertheilt sich der Export, von wasserfreiem Spiritus wie folgt:

| Aus den Gouvernements:  | 1886.     | Wedro | 1885.     |
|-------------------------|-----------|-------|-----------|
|                         |           |       |           |
| baltischen . . . . .    | 2 182 248 |       | 1 227 829 |
| des Zarthums Polen . .  | 1 696 976 |       | 1 132 086 |
| südwestlichen . . . . . | 873 226   |       | 655 283   |
| mittleren Schwarzerde-  | 667 441   |       | 292 733   |
| kleinrussischen . . . . | 485 587   |       | 289 921   |
| nordwestlichen . . . .  | 214 809   |       | 111 961   |
| südlichen . . . . .     | 24 124    |       | 68 754    |
| östlichen . . . . .     | 4 348     |       | —         |
| hauptstädtischen . . .  | 2 262     |       | 203       |

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich, wurde sowohl 1886, als auch 1885 der meiste Spiritus aus den baltischen und den Weichsel-Gouvernements exportirt und zwar mehr, als 63½ des ganzen Exports von 1886. Dabei hob sich mit Ausnahme der südlichen Gouvernements überall der Export, wenn auch in den verschiedenen Gouvernements nicht gleichmässig. Aus den südlichen Gouvernements, Bessarabien und Chersson, fiel der Export fast auf ein Drittel und aus den östlichen Gouvernements (Kasan) fand 1885 überhaupt kein Export statt. Entfuselter Spiritus ging, wie 1885, vorzugsweise aus den südwestlichen Gouvernements ins Ausland, und zwar aus Podolien: 324 737 Wedro, aus Kijew 122 146 Wedro, dann aus Estland 121 809 Wedro, aus Charkow 118 788 Wedro, aus Kalisch 42 737 Wedro, aus Tambow 39 021 Wedro, aus Kurland 33 706 Wedro, aus Petrikau 19 295 Wedro, aus Worenesh 17 044 Wedro; aus den übrigen Gouvernements: Chersson, Warschau, Bessarabien, Kasan, Moskau und Lomsha wurden im Ganzen 23 958 Wedro wasserfreier Spiritus exportirt.

Ausser rohem und entfuseltem Spiritus wurden im Jahre 1886 noch 299 359° Spiritus in Form von Schnäpsen exportirt, gegen 242 360° im Jahre 1885, mithin 1886 um 56 999° mehr als 1885. Immerhin ist dieser Export nur gering und erreicht den des Jahres 1883 von 444 400° Spiritus in Schnäpsen nicht. Die auf den Fabriken der Gouvernements Estland, Livland, theils Moskau, Petersburg und Lomsha fabricirten Schnäpse gingen vorzugsweise durch die Zollämter Riga (211 659°), Pe-

tersburg (76 533°), dann Pernaŭ (6 282°), Alexandrowo (2863°), Wirballen (1387°), Reval (525°) und Grajewo (110°).

Bezüglich des Engroshandels mit Spiritus im Innern des Reiches besitzt das Departement folgende Daten: den Engrosverkauf von Spiritus, Branntwein und Schnäpsen betrieben im Jahre 1886 — 5985 Engrosniederlagen, ungerechnet Ost-Sibirien, das Küsten- und das Amurgebiet, von wo die Daten fehlen. Im Vergleich mit dem Vorjahre, in welchem, ebenfalls mit Ausschluss jener drei Gebiete, 5587 Engroshandlungen existirten, kamen ihrer 398 im Jahre 1886 hinzu. Diese Niederlagen umfassen drei Kategorien: Engroshandlungen von Spiritus und Branntwein mit Stundung der Accise — ihrer waren 2200; solche, für deren Spiritus die Accise erlegt war — 3741 und endlich Engrosschnapshandlungen — deren 44 waren. Aus der ganzen Zahl der Engroshandlungen befanden sich 2569 in Städten und 3416 in nichtstädtischen Orten. Die meisten solcher Engroshandlungen verschiedener Kategorien befanden sich in den Gouvernements Kijew — 487 und Chersson — 354; überhaupt sind sie im Süden am meisten vertreten, wo sich ihre Zahl, ohne die Bierniederlagen, im Jahre 1886 auf 1447 oder 24% der ganzen Summe belief.

##### 5. Die Bier- und Methbrauerei in Russland im Jahre 1886.

Die vom Departement veröffentlichten Daten weisen für das Jahr 1886 im Reiche und im Zarthum Polen 1407 Bier- und 566 Methbrauereien auf; dabei befanden sich 354 der letzteren bei Bierbrauereien, während 212 nur Meth machten. Da die Accise nicht vom producirten Bierquantum genommen, sondern vom Gehalte des Maischbottiches und der Anzahl der gemachten Einmaischungen erhoben wird, so hat das Departement wohl keine genauen Daten über die wirklichen Ziffern der jährlichen Bierproduktion; dennoch kann man auf Grund der aus Beobachtungen und Berechnungen des Mittelwerthes der Accise, welche mit 16,7 Kop. auf ein Wedro Bier entfällt, den Schluss ziehen, dass das im vorliegenden Rechnungsjahre producirt Quantum Bier nicht mehr als 29 091 000 Wedro beträgt. Aus den dem Departement zugegangenen Daten ergibt sich, dass das Brauwesen hauptsächlich concentrirt ist: in den Weichsel-, den hauptstädtischen, baltischen und nordwestlichen

Gouvernements; hier werden nicht weniger als 73% sämmtlichen Bieres Russlands producirt. In den übrigen Gegenden des Landes wird in ganz unbedeutendem Masse Bier gebraut.

Das Bier der grossen Brauereien in Petersburg, Warschau und Riga überwiegt auf dem Markte und concurrirt sehr glücklich mit dem der örtlichen Produktion in den Provinzen. Die grössten Brauereien befinden sich in den hauptstädtischen Gouvernements; urtheilt man nach der bezahlten Accise (im Mittel 44 711 Rubel von jeder Brauerei), so übertrifft die Grösse der Brauereien dieses Rayons fast 13-fach die mittlere Grösse einer Brauerei in Russland überhaupt (mit 3453 Rubel Accise). Die kleinsten Brauereien befinden sich in den südwestlichen, kleinrussischen, mittleren Schwarzerde- und nordwestlichen Gouvernements. Hinsichtlich des Bierverbrauches kann man annehmen, dass bei einer Bevölkerung von 101 642 295 Menschen im Reiche, im Zarthum Polen und in Transkaukasien bei einer Produktion von 29 091 000 Wedro Bier, im Mittel 028 Wedro Bier auf jeden Einwohner entfallen.

Die Methbrauerei ist nach den gesammelten Daten überaus geringfügig. Ein grosser Theil der Methfabriken, besonders derjenigen, welche neben Bierbrauereien existiren, haben nichts weiter, als nicht zu grosse Kessel zum Kochen des Meths, wobei auf vielen Fabriken nur ein- bis zweimal im Jahre Meth gebraut wird. Grösstentheils dient Zucker mit verschiedenen aromatischen Ingredienzen als einziges Material zur Herstellung des Meths, so dass das unter dem Namen Meth verkaufte Getränk dies nur dem Namen nach ist. Die Methbrauerei concentrirt sich ebenso, wie die Bierbrauerei, deren Begleiterin sie sehr oft ist (mehr als die Hälfte befindet sich bei Bierbrauereien) vorzugsweise in den hauptstädtischen, baltischen und Weichsel-Gouvernements, wenn nicht der Zahl der Fabrik, so doch ihrer Produktion nach, wie man aus der Höhe der eingegangenen Accise schliessen kann.

Im Jahre 1886 wurden in den eben erwähnten drei Rayons 12 090 Rubel Accise oder 47,47% d. i. fast die Hälfte der ganzen Accise für Meth erhoben.

## Kunstchronik.

### II.

Zum Schluss der Kunstsaison. — Rückblicke und Eindrücke. — Multa, non multum. — Die „Ausstellung zum Besten der Architekten-Wittwen und Waisen“. — Die „Wanderaussteller“ und die „XVI. Wanderausstellung“. — Statistisches und Aesthetisches. — Unser Salon. — Die Kunst im Dienste nationaler Sympathien. — Die „Ausstellung moderner französischer Maler“. — Ein Blick in die „VIII. Aquarellen-Ausstellung“. — Das neueste Gemälde von Professor K. Makowski. — Neues von Professor Siemiradski. — Die „Schwarz-Ausstellung“ und ein vergessener Historienmaler.

Unsere Kunstsaison liegt nunmehr hinter uns und die letzten Ausstellungen habe ihre Pforten geschlossen. Die Ateliers unserer Modemaler so gut, wie die der „verkannten Grössen“ und der strebsamen jungen und jüngsten Repräsentanten des leichtbeschwingten Künstlervölkchens, Ateliers, die bisweilen einem reichen, an Werth gar viele Tausend repräsentirenden Museum gleichen, dann wieder einer Rumpelkammer ähnlich sahen, hier den Charakter eines Rendezvous-Ortes für die fashionable Gesellschaft tragen und dort den einer stillen Klause, in die der Blick des Uneingeweihten nie dringen darf — die Ateliers also, grosse und kleine, reiche und armselige, sie stehen leer, denn ihre Besitzer ziehen aus auf neue Arbeit und neue Stoffsuche. Der Landschaftler so gut, wie der Marinemaler, der Genre- und der Historienmaler — sie alle haben neue, frische Anregung nöthig oder müssen specielle Studienreisen, die das eine oder andere bereits begonnene Gemälde heischt, unternehmen, jetzt, wo endlich der Winter uns aus seinen Fesseln befreit hat und es gleichzeitig wieder einmal Licht giebt in Hülle und Fülle. Auch die Kunstschulen schliessen und in den Kunsthandlungen bricht die „saison morte“ an: Käufer und Verkäufer schwinden von Woche zu Woche zusehends. . . .

Das ist der Moment, wo man Halt machen und rückwärts blickend, die Summe dessen ziehen kann, was uns die gesammte Kunstsaison geboten, wo der Kritiker und der Chronist noch einmal im Geiste all' die Säle durchwandert, die

Monate hindurch sein Interesse und seine Aufmerksamkeit immer wieder in Anspruch nahmen mit einer langen Reihe von Kunstausstellungen.

Ja, wahrlich, es war eine lange Reihe: die „Ausstellung zum Besten der Architekten-Wittwen und Waisen“; die „XVI. Wander-Ausstellung“, die „Akademische Frühlings-Ausstellung“, die „VIII. Aquarell-Ausstellung“, die „Ausstellung moderner französischer Künstler“, endlich die „I. Photographische Ausstellung“, die ja ebenfalls recht gut zu den Kunst-Ausstellungen gerechnet werden kann — das waren allein die grossen Collectiv-Ausstellungen. An sie reihen sich die Jahres-Ausstellungen unserer Künstler-Genossenschaften, wie der „I. Damen-Künstlerverein“ und der „Verein zur Unterstützung von Künstlern, Künstler-Wittwen und Waisen“, wie die „Gesellschaft zur Förderung der Künste“, die „Baron Stieglitzsche Zeichenschule“ u. A. Und daneben gab es noch Einzelausstellungen: Professor Konstantin Makowski stellte sein grosses Gemälde: „Der Tod Iwan des Schrecklichen“ aus; wir bekamen ferner zum ersten Mal eine ganze Collection von Arbeiten, meist Cartons, des so früh verstorbenen Akademikers Schwarz zu sehen, sowie eine Sammlung von Bildern und Zeichnungen des greisen P. P. Ssokolow. Dazu kommen dann noch die Ausstellungen in unseren Kunsthandlungen; die Leistungen hervorragender Kunstjournale und illustrirter Wochenschriften; die Resultate verschiedener Preisbewerbungen — kurz, wie der Leser sieht: abermals Ueberfülle an Stoff und demzufolge natürlich die Unmöglichkeit, sich eingehender mit allen diesen Bethätigungen unseres Kunstlebens und Kunststrebens zu beschäftigen.

\* \* \*

Aber trotz alledem kann's heissen: „multa, non multum“. Etwas von durchgreifendem Interesse, von langanhaltender Sensation, von epochemachender oder wenigstens über das Mittelmass hervorragender Bedeutung gab es nicht — für unser Publikum nicht. Unser Publikum ist noch zu wenig vom Kunstsinn und kunsthistorischen Neigungen erfasst, als dass es z. B. der Ausstellung der Schwarz'schen Bilder und Cartons das Interesse entgegengebracht hätte, das sie verdiente; und andererseits hatte — um ein anderes Beispiel zu citiren —

der Lärm, der sich wegen der Ausstellung moderner französischer Bildwerke erhob, genau betrachtet, mit der Kunst selbst eigentlich herzlich wenig zu thun.

Auch die schon in der ersten „Kunstchronik“ erwähnte *„Ausstellung zum Besten der Architekten-Wittwen und Waisen“* (von Mitte Januar bis Mitte Februar in der Akademie der Künste) hätte ein grösseres Interesse beanspruchen müssen, als in Wahrheit der Fall war.

Ganz abgesehen von den werthvollen, dem grossen Publikum selten in so grosser Anzahl zu Gesicht kommenden Arbeiten unserer Architekten, bot diese Ausstellung so viel des Guten und Schönen, dass gerade auf sie allein fast das oben citirte lateinische Diktum nicht Anwendung zu finden braucht: hier gab es nicht bloss Vielerlei, sondern auch Vieles, was zum Studium und zur Bewunderung anregen musste.

Nehmen wir z. B. die reichhaltigen Aquarellen-Sammlungen der Herren A. J. Ssomow, Baron Günstzburg, J. Küttner u. A., die einige ihrer Schätze dem Ausstellungskomiteé zur Disposition gestellt hatten. Da waren selten anzutreffende, für die Geschichte der russischen Malkunst äusserst werthvolle Blätter von Fedotow, Wassiljew, Lebedew; da traf man ferner solche Namen an, wie Gavarni, Poitevin, Fournier, Horace Vernet, Meissonier, Bellangé, Delaroche, Ingres, Koekkoek, A. Achenbach und A. Calame, K. P. Brüllow, A. Iwanow und andere Vertreter moderner Malerei von allererstem Rufe.

Auf welcher Ausstellung bekommen wir denn solche Sachen zu sehen? Aber auch solche, wie sie im grossen Konferenzsaal ausgestellt waren: Porträts in Oelmalerei, Aquarellskizzen, Cartons und Entwürfe, Basreliefs u. s. w. von F. A. Bruni, K. P. Brüllow, F. A. Moller, Graf Tolstoi, dem einstigen Vice-Präsidenten der Akademie, S. Worobjew, D. Jegorow, kostbare Arbeiten, die im Besitz der Erben dieser Künstler sind und somit nur dieses eine Mal dem Publikum zugänglich wurden. Russische Künstler waren auch sonst noch natürlich, und meistens in ausgezeichneter Weise vertreten, angefangen von den Malern der 40er Jahre bis in die jüngste Zeit hinein.

Für die Masse konnte jedoch die ausländische Kunst das Hauptinteresse beanspruchen, die gegen 120 Nummern aufzuweisen hatte, Perlen aus den Sammlungen und Gallerien der Herren Sack, San Galli, Grube, Krauskopf, Heyse, Gene-



ral Bilderling, Poleshajew, Kornilow, Botkin, Marcerou, Schreiber u. A.

Und welch' eine Vielseitigkeit, welch ein Reichthum! Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, sogar Ungarn waren auf's Schönste vertreten. Neben den Düsseldorfern Zimmermann, E. Dücker, O. und A. Achenbach, den Berlinern Douzette und Knaus, den Wienern Waldmüller, Hamza und Till waren namentlich zahlreiche die Münchener vorhanden: Piloty, Gabriel Max, Fr. Volz, Braith, Beyschlag, Defregger, Grützner, Seitz, Diez, Tott, Lenbach, Rau, Kröner, Schmitzberger, J. Brandt, Kowalski u. A. Von den Franzosen nennen wir blos Corot, Daubigny, Chaplin, Baron, Isabey, Bonnat, Jacquet, Detaille, Jacques, um zu zeigen, wie mannigfach auch diese vertreten waren und im Ganzen dabei weit besser, als auf der zwei Monate später eröffneten speciellen französischen Ausstellung; und die Italiener Vinea, Bedini, Cortazzo, die Holländer und Belgier J. de Haas, van der Hecht, Ceymeln, der Ungar Böhm u. s. w., u. s. w. — es lässt sich eben unmöglich Alles aufzählen, geschweige denn gar näher charakterisiren, was es hier zu sehen gab; müsste und möchte man doch eigentlich über jedes einzelne Bild ein kleines Feuilleton, über manches eine lange Abhandlung schreiben.

Natürlich konnte keine Schule, kein Land irgendwie vollständiger vertreten sein; es fehlten zudem sehr viele bedeutende Namen — namentlich ist es auffällig, dass weder ein Menzel, Anton v. Werner, noch Rosa Bonheur, Meissonier und zahlreiche andere Künstler von Weltruhm anzutreffen waren, aber das Vorhandene genügte, um Einem einen langanhaltenden Genuss zu gewähren, und Genuss, nicht in erster Linie Belehrung, wollten ja die Veranstalter der Ausstellung bieten.

Endlich war auf dieser Ausstellung auch noch dem Kunstgewerbe ein hübscher Platz eingeräumt worden: kostbare Broncesammlungen, verschiedene Vasen, Kandelaber, Spiegel, französischer, florentinischer, venetianischer Herkunft; japanische Lackarbeiten; wundervolle Kunstmöbel — kurz Schönes in jedem der Säle der Akademie der Künste, in denen diese eigenartige Ausstellung untergebracht worden war.

Und doch, wie gesagt, verhielt sich das Publikum im Grossen und Ganzen, aus Gründen, die hier nicht näher

zu untersuchen sind, der Ausstellung gegenüber ziemlich kühl.

\*       \*

Das thut es nie gegenüber den beiden nationalen, einheimischen grossen Frühjahrsausstellungen: gegenüber „der Wanderausstellung“ und unserem „Salon“, wie sich die Ausstellung in der Akademie der Künste seit ein Paar Jahren recht gut bezeichnen lässt.

Namentlich erfreut sich die „Wanderausstellung“ stets gewaltigen Zuspruchs, vom Eröffnungstage an bis zum letzten. Das gilt auch von der heurigen „XVI. Wanderausstellung“ (vom 28. Februar bis zum 10. April), obschon sie weniger bot, als manches Jahr vorher. Es fehlte ihr sozusagen der „clou“ oder eine „great attraction“, wie wir gleich sehen werden; aber das Interesse war doch ein reges, auch dieses Mal, vielleicht zum Theil bedingt durch den Umstand, dass diese Ausstellung so eine Art Jubiläums-Ausstellung war und aus diesem Grunde das Comité der Gesellschaft einen Rechenschaftsbericht veröffentlicht hatte, der ihre Thätigkeit für die ganze Zeit ihres officiellen Bestehens (seit dem 2. November 1870) umfasste und nebenbei auch einige Data zu ihrer Genesis lieferte, die selbstverständlich einen ausgesprochen subjektiven Charakter tragen.

Beurtheilen wir die Sache unparteiisch, so nimmt sie sich, in wenigen Worten, folgendermassen aus:

Es entwickelte sich die Gesellschaft unter dem Einflusse der liberalen Strömungen der 60er Jahre, die so viel Parteiwesen erzeugten und auch an der Bedeutung der Akademie der Künste als des wahren Centrums russischen Kunstlebens zu rütteln und sie zu unterwühlen begannen.

Wie sich damals in der Litteratur und Tagespresse ein „Jung-Russland“ herausbildete, so auch in der Sphäre der Kunst, die doch — so sollte man wenigstens denken — mit Politik oder auch socialen Tendenzen nichts zu thun hat. Zum Theil freilich erschien das Gebahren der jungen Künstler, die gegen die Akademie Opposition machten, verständlich: wenn sie das thaten, so traf dabei die Akademie selbst viel Schuld . . . Diese Dinge sind neuerdings wieder vielfach besprochen worden, aus dem traurigen Anlass des Todes Kramskoi's, eines

der hervorragendsten Führer jener Opposition. Die zahlreichen Essays, die seinem Andenken gewidmet waren, die Herausgabe seines umfangreichen Briefwechsels, die wir der Firma Ssuworin verdanken, die Selbstbiographie, die der Verstorbene kurz vor seinem Tode in einem unserer Monatsjournale veröffentlicht hatte, nun endlich der Rechenschaftsbericht der „Wanderaussteller“ — all' das beweist, dass in der That die Akademie die Entstehung jenes Parteiwesens auch inmitten der Künstler mit verschuldete. Ihr „bureautischer Geist“, ihr peremptorisches Protektionswesen, ihre strenge Schule, die den Kunstjüngern gewissermassen einen Kanzleistyl anerkund und ihnen eine Uniform aufzwängte — das vertrieb die Künstler, deren Palette und Pinsel höher stehen, als Codex und Paragraphen und denen Convention und Schablone als ein zu hoher Preis für Medaille und Diplom erschien. Es waren sozusagen die „freien“ Künstler im wahren Sinne des Wortes, die sich los-trennten vom Mutterinstitut und ihre eigenen Wege zu wandeln begannen.

Und aus der Mitte dieser rekrutirte sich gegen Ende der 60er Jahre unter Aegide G. Mjassojedow's, K. Lemoch's, Perow's und Prjanischnikow's die „Gesellschaft der Wanderausstellungen“, der sehr bald Männer, wie eben Kramskoi, die Brüder Makowski, Konstantin und Wladimir, ferner V. Jakobi, Schischkin, die Barone M. K. und M. P. Klodt u. A. beitraten. Zweck der Gesellschaft war gegenseitige Förderung der Mitglieder und Ausstellung ihrer Arbeiten unabhängig von den akademischen Jahresausstellungen, und zudem nicht bloss in St. Petersburg, sondern auch in Moskau und anderen grossen Städten des Reiches. Im Jahre 1871 fand, nachdem die Gesellschaft im Winter 1870 officiell bestätigt worden, die erste „Wanderausstellung“ statt, die viel Sensation erregte und ihren 15 Exponenten, wovon 10 Mitglieder der Gesellschaft waren, reiche Sympathie seitens des Publikums eintrug. Daran hat es dieser Genossenschaft überhaupt nie gefehlt, auch bis in unsere Tage hinein. Das Neue interessirt ja unser Publikum stets, zumal wenn es so einen kleinen politischen Hautgoût, so einen kleinen, oder auch recht grossen Beigeschmack von Tendenziosität hat; und dass letztere dem Wirken und dem Werken der „Wanderaussteller“ meistens in geringerem oder höherem Grade anhaftete — wer will das in

Abrede stellen, der alle sechzehn Wanderausstellungen besucht und studiert hat?

Aber gewiss herrschte unter ihnen in der That ein regerer, freier Geist, als unter der akademischen Clique — waren sie es doch, die zuerst als eine geschlossene Einheit sich auf den Boden des Realen und Nationalen stellten, ein Verdienst, das ihnen hoch anzurechnen ist und um so höher, als es fruchtbar und segensreich fortwirken musste und wirkte. Denn dieser Richtung konnte sich z. B. auch nicht mehr eine zweite Gesellschaft entziehen, die von akademischen Kreisen ausgehende und als ein Gegengewicht gegen die „Wanderaussteller“ ins Leben gerufene „Gesellschaft zur Veranstaltung von Kunstausstellungen“, die sich übrigens nur einige Jahre hielt, um dann einem grösser angelegten Unternehmen Platz zu machen. Jenes Schisma konnte natürlich auf die Akademie selbst nicht ohne Rückwirkung bleiben; war schon die Gründung der obengenannten, in der zweiten Hälfte der 70er Jahre entstandenen Gesellschaft eine Concession an die Zeitströmung und den herrschenden Geschmack, so that sie einen zweiten weit bedeutungsvolleren Schritt mit der Creirung einer Institution in der Art des Pariser „Salon“, d. h. einer grossen, allen russischen zünftigen und unzünftigen und dabei auch ausländischen Künstlern offenstehenden Ausstellung, mit einer zum Theil von den Exponenten selbst gewählten Jury an der Spitze.

Das hat natürlich vielfach mit beigetragen dazu, dass die Wanderaussteller heute einen Theil ihrer Bedeutung eingebüsst haben; sie haben heute nicht mehr allein das Recht, auf einen freieren und regeren, in nationalen und realistischen Bahnen sich bewegenden Geist Anspruch zu erheben; den finden wir jetzt auch in anderen Kreisen; zudem sind mittlerweile viele von den ehemaligen Wanderausstellern wieder aus dem Verband geschieden, andere sind gestorben . . . Und zu diesen mehr äusseren kommen auch noch innere Gründe hinzu: die Keime, die für die Physiognomie dieser Gesellschaft charakteristisch waren, haben sich fortentwickelt in theilweise fast bis zum Extremen gehender Weise: bei der Verfolgung der realistischen Richtung sind einige ihrer Vertreter hart bei der Grenze des Kunstschönen angelangt, während andererseits das nationale Element, das die Wanderaussteller von jeher

ausgezeichnet hat, nicht selten in eine ausgesprochen kunstfeindliche Tendenz umschlug.

Was dann die innere Existenzberechtigung der Gesellschaft, wofern dieselbe etwas Anderes bedeuten wollte, als eine blosse genossenschaftliche Verbindung von theils geschäftlichem, theils philanthropischem Charakter, noch ausserdem allmählich sehr fraglich erscheinen liess, das war der Umstand, dass ihr künstlerisches Glaubensbekenntniss auch innerhalb ihres enggeschlossenen Kreises immer mehr Anhänger und Nachfolger fand.

\* \* \*

Doch kehren wir zu dem Bericht und zu der Ausstellung selbst zurück.

Der von Herrn G. Mjassojedow zusammengestellte Bericht belehrt uns darüber, dass seit 1871 im Ganzen von der Gesellschaft, die diesjährige mitgerechnet, 16 Ausstellungen veranstaltet wurden; nur in zwei Jahren, 1873 und 1877, fielen sie aus. Jede Ausstellung besuchte durchschnittlich mindestens 5—6 Städte und überhaupt wurden Wanderausstellungen in 17 Städten veranstaltet, darunter, ausser in St. Petersburg und Moskau, namentlich in Kijew, Charkow, Odessa . . . . Wir erhalten auch Auskunft über den Besuch der Ausstellungen in den verschiedenen Städten. Auf 1000 Einwohner entfallen in St. Petersburg durchschnittlich 18, die die Wanderausstellungen besuchen; in Moskau — 19; in Tula — 30; in Jaroslaw — 55; in Tambow 50; in Kursk — 27; in Charkow und Jelissawetpolje — 34; in Kijew — 47; in Poltawa — 40; in Ssaradow — 32; in Wilno — 13; in Kasan — 14; in Odessa — 22; in Warschau — 9. Daraus gleich Schlüsse ziehen zu wollen über das Kunstverständniss des Publikums der einen und anderen Stadt, wäre aber voreilig, da ja bekanntlich der Erfolg einer Kunstausstellung von allem Möglichen abhängt; die niedrige Ziffer, die für St. Petersburg und Moskau angegeben ist, mag sich z. B. daraus erklären, dass in den beiden Residenzen das Interesse der Einwohnerschaft durch die grosse Masse des Gebotenen natürlich zersplittert werden muss, u. s. w.

Entréebillets wurden im Ganzen für 152 121 Rbl. 88 Kop. verkauft und von den 1667 ausgestellt gewesenen Bildern fanden mehr als die Hälfte Käufer: sie repräsentirten einen Werth von 967 840 Rbl. und für 595 142 Rbl. wurden Bilder von der Ausstellung weg verkauft.

Eine andere Tabelle belehrt uns dann darüber, dass die Zahl der Besucher von Jahr zu Jahr gewachsen ist — kurz nach dieser Seite hin hat das „Geschäft geblüht“, wie man so zu sagen pflegt.

Nichtsdestoweniger beklagt sich der Berichterstatter; aber nicht über das Publikum, sondern über die — Presse, speciell über die Residenzpresse, die es an „ruhiger“, wirklich „ästhetischer Kritik“ fehlen lasse und durch „rohe Sitten“ in der Behandlung der Wanderaussteller, durch Mangel an „Liebe“ und „Kenntnissen“ dem Publikum nur „ungesunde Nahrung“ biete u. s. w.

Allerdings ist den armen „Wanderausstellern“ viel Böses nachgeredet worden und sind sie oft genug Angriffen ausgesetzt gewesen — aber ist es ihnen allein so ergangen? Sie mögen nur bei anderen Ausstellungs-Genossenschaften und bei zahlreichen Einzelausstellern nachfragen. Und dann — haben sie sich nie den doch recht naheliegenden Gedanken zum Bewusstsein geführt, dass Tendenziosität wieder Tendenziosität erzeugt? . . . .

Macht's sich auch recht sonderbar, in einem „sachlichen“ Rechenschaftsbericht einer solchen oratio pro domo zu begegnen — nun, es ist ja den Herren zu gönnen, wenn sie nach 17 Jahren endlich einmal ihrem bedrängten Herzen ordentlich Luft machen.

Doch können wir uns hier in die Polemik, die dieser Rechenschaftsbericht hervorgerufen, nicht einmischen. Wir wollen lieber uns die Ausstellung selbst ansehen, die mittlerweile auf ihrer Wanderschaft und im Augenblick im Begriff ist, bereits die alte Zarenstadt — allzeit ihre erste Station — zu verlassen. Selbstverständlich hätte es keinen Zweck, jetzt post festum eine detaillirte Besprechung zu liefern. Daher mögen nur einige allgemeine Gesichtspunkte festgestellt und allenfalls über das eine und andere Bild ein Paar Worte gesagt werden. Wenn wir uns dabei der Praesens-Form bedienen, so hat das seinen guten Grund insofern, als ja die Ausstellung de facto noch besteht, ja, ein ganzes Jahr noch bestehen wird.

Ein „clou“, wie gesagt, fehlte auf der heurigen Wanderausstellung. Dieselbe gehört nicht zu den sensationellsten und auch nicht zu den zahlreichst beschickten, die der Verein seit dem November 1871 veranstaltet hat, Weder der Geist jener

politisirenden Tendenziosität, der sich oft geltend machte, schwebt über dem Ganzen, noch gelangt der Kultus nationaler Geistesgrössen, wie es z. B. im vorigen Jahre der Fall war, besonders beredt zum Ausdruck; noch giebt es irgend ein besonderes Aufsehen erregendes Bild — Jaroschenko's „Ueberall giebt's Leben“ nicht ausgenommen — noch endlich drängt sich das eine oder andere Kunstgebiet in augenfälliger Weise vor. Das Ganze macht einen ziemlich einheitlichen Eindruck und derselbe ist kein unbefriedigender. Neben dem mancherlei Mittelmässigen und Hässlichen, das ja, aus dem einen und anderen Grunde, so ziemlich auf jeder Ausstellung mit unterläuft, ist auch viel Erfreuliches vorhanden.

Das *Genre* war bekanntlich immer die Stärke der Wanderaussteller. In ihm auch hat sich ja seinerzeit die neue Richtung ganz zuerst bethätigt: der Bruch mit akademischem Klassizismus verwies das mit Pinsel und Palette arbeitende Jung-russenthum eben auf das nationale Volksleben im Gegensatz zum römisch-griechischen Götter- und Heldenkultus, auf das Alltägliche im Gegensatz zum Grossen und Erhabenen, auf das Reale im Gegensatz zum Idealen. . . Erst später folgte dann die Landschaft und theilte sich schliesslich die realistische Richtung in Bezug auf Wahl des Motivs auch der Art und Weise seiner Behandlung mit, bisweilen einerseits in Sudelei und Hudelei, andererseits in ängstlich naturalistische Protokollmalerei ausartend. . .

Sehr zahlreich ist denn auch dieses Mal wieder das Genre vertreten, während wir die Historienmalerei nur einmal antreffen in einem Bilde von Newrew, langweilig, wie immer, bei diesem trocken sauberen, häufig unverständlichem, immer einseitig bleibendem Maler. Aber Wladimir Makowski, der, was Ostrowski unter den Komödiendichtern war, unter unseren Malern ist, N. D. Kusnezow, N. G. Bogdanow, Maximow, Lemoch, Prjanischnikow, die realistisch-nationalen Alltagsleben-Maler, Charlamow, Bronnikow, Lehmann, die mehr im Genre Pariserischen Chic's arbeiten — halten Einen mit ihren Bildern schadlos für den Mangel an Historie. Wenn sie auf dem Standpunkt des „Willst Du immer weiter schweifen — sieh, das Gute liegt so nah“ stehend, vergangene Zeiten und fremde Länder und Völker vermeidend, so kann ihnen das Niemand

übel nehmen, so lange sie so Gutes leisten, wie hier von ihnen meistens zu sehen ist.

Recht schwach ist die Porträt-Abtheilung dieses Mal: wenig ist nur auf diesem Gebiet vorhanden und das wenige meistens Durchschnittswaare. A. P. Ssokolow, Lemoch, Kusnezow, Repin hatten aber immerhin sehr Sehenswerthes geliefert.

Unter den Landschaftern ragen auch in diesem Jahre wieder Wolkow, Schischkin und Beggrow (Marinemaler), sowie Kissilew von den Aelteren, Endogurow, Cholodowski, Schilder von den Jüngeren hervor, wiewohl etwas Neues Niemand von ihnen gesagt hat. . . .

Gab's keinen „clou“ auf dieser Ausstellung, so waren aber doch immerhin drei Gemälde vorhanden, die die Aufmerksamkeit der zahlreichen Besucher stets besonders auf sich zogen: Jaroschenko's erst erwähntes „Ueberall giebt's Leben“, Repius „Pflüger“ und Ssawizki's: „In den Krieg“.

N. A. Jaroschenko führt uns auf den Stations-Perron einer Eisenbahn. Wir stehen einem mit virtuosem Realismus gemalten Arrestanten-Waggon gegenüber, d. h. eigentlich nur seinem vergitterten Fenster, hinter dem zusammengedrückt die Köpfe verschiedener Männer in Sträflingstracht, ein maddonnenhaften Ausdruck zeigendes abgehärmtes Weib und mitten unter ihnen ein rosiges, herziges Kindchen sichtbar werden, das Tauben auf dem Perron mit Brodkrumen füttert. Trotz des versöhnend klingenden Titels: „Ueberall giebt's Leben“ läuft das Ganze doch auf gesuchte Dissonanzen hinaus, im Ganzen und im Einzelnen; aber gleichgiltig vorüber geht Niemand und Jedermann studiert den Ausdruck, der mitunter überraschend intelligenten Köpfe. Was das Bild oder, richtiger, die Skizze von J. Repin betrifft, so müssen wir sagen, dass, wäre es wirklich nur ein einfacher „Pflüger“, es nicht das geringste Aufsehen machen würde, denn es ist in keiner Hinsicht etwas Hervorragendes. Aber der Bauersmann, der, hinter dem primitiven Pflug einhergehend, im Schweisse seines Angesichts Furchen in die fette Erde zieht, ist — Graf Lew Tolstoi, der vielbewunderte Dichter, der ja in letzter Zeit buchstäblich nur mit dem Bauernvolke und für dasselbe lebt. Beide Bilder packen somit den Beschauer nicht als Kunstwerke an und für sich, sondern durch die Tendenz und Sensation, und darin liegt ihre Verurtheilung.



Wie anders nimmt sich diesen Bildern das lebensvolle, reich bewegte grosse Gemälde von *K. A. Ssawiski* aus, der schon lange nichts Grösseres geliefert hat. Die gewaltige Leinwand war quer, hoch über der Treppe im Vestibül der Akademie der Wissenschaften, wo dieses Mal die Wanderausstellung stattfand, die leider noch immer kein eigenes Heim hier hat und somit auch in Bezug auf ihr Petersburger Ausstellungslokal mit Recht ihren Namen trägt, aufgestellt. „In den Krieg!“ lautet der beredte Titel, den der Maler seiner Komposition gegeben. Mag auch Manchen das Kolorit nicht ganz befriedigen, vermisst ein Anderer vielleicht hier und da Luft und Licht, entdeckt ein Dritter gar den einen oder anderen Zeichenfehler — das Bild packt doch Jedermann durch den Vorgang, den es behandelt und durch die Expression der einzelnen Gruppen. Der Maler führt uns, gleich Jaroschenko, ebenfalls auf den Eisenbahnperron einer Provinzialstadt, kurz vor Abgang eines Militärtrains. Scenen herzerreissenden Abschieds, wie in der Mittelgruppe, oder gefasster, gottergebener Trennung, wie in der Gruppe links, oder — zwischen diesen beiden — soldatischen Uebermuths und anticipirten Siegesjubels; einzelne Typen der Resignation oder gar des Stumpfsinns; alte Haudegen und milchbärtige Rekruten, greise Bauernwirthe und junge Dirnen; alte Mütterchen und jugendliche Weiber; Uniformen aller Art; Gedränge, Gestosse, Geschluchze, Gejohle, Kommandoworte der die Unterbringung der Krieger überwachenden Offiziere; das Summen und Zischen der Lokomotive, das Wiehern der Pferde vor den rechts sichtbar werdenden Bauerwagen — das Alles zusammen giebt ein so wirkames Ganzes von frappanter Lebenswahrheit ab, dass man gern lange vor dem Bilde weilt, denn es hat uns eben Etwas zu sagen, etwas, was uns Allen geläufig ist. Wer hat z. B. solche Scenen im Sommer 1877 nicht auf dieser oder jener Eisenbahnstation erlebt? Es ist ein glücklich gewählter Vorwurf, mit Geschick und Liebe behandelt.

Das Gemälde ist von Sr. Majestät dem Kaiser angekauft worden, während die beiden vorhergenannten Herr Trejakow in Moskau für seine berühmte nationale Gallerie erstanden hat.

(Schluss folgt).

## Litteraturbericht.

Briefe der Gräfin K. M. Rumjanzow an ihren Gatten, den Feldmarschall P. A. Rjumjanzow-Sadunaiskij. 1762—1779. Herausgegeben vom Grafen D. A. Tolstoi, St. Petersburg, 1888. XVI und 258 S.

Письма графини Е. М. Румянцовой къ ея мужу, фельдмаршалу графу П. А. Румянцову-Задунайскому 1762—1779 г. Съ портретомъ и факсимиле. Издаъ графъ Д. А. Толстой. С.-Петербургъ, 1888.

Der Graf D. A. Tolstoi, gegenwärtig Minister des Innern und Präsident der Akademie der Wissenschaften, hat seinen früheren historischen Arbeiten, der Monographie über die Geschichte des Finanzwesens in Russland bis Katharina II., dem umfassenden und gediegenen zweibändigen Werke über den Katholicismus in Russland und den Einzelschriften über das Akademische Gymnasium, die Akademische Universität und die Stadtschulen in der Regierungszeit Katharina II. neuerdings eine Publikation folgen lassen, welche einen Beitrag zur Geschichte Russlands in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts darbietet und auf deren Inhalt wir die Aufmerksamkeit der Leser hinlenken wollen.

Der Feldmarschall Graf Rumjanzow gehört unstreitig zu den interessantesten Illustrationen der Regierungsepoche Katharina's. Er wurde im Todesjahre Peters des Grossen (1725) geboren und starb im Todesjahre Katharina's (1796). Seine glänzende militärische Laufbahn begann er im siebenjährigen Kriege; den grössten Ruhm erwarb er während des ersten Türkenkrieges in der Zeit Katharinas (1768—74). Die Siege an der Larga und am Kagul (1770) gehören zu den glänzendsten Waffenthaten der russischen Armee.

Wir haben es in der vorliegenden Edition nicht sowohl mit dem berühmten Feldherrn als vielmehr mit seiner Gemahlin zu thun, deren Schreiben — 222 an der Zahl — herausgegeben wurden. Katharina Michailowna Rumjanzow war eine geborene Fürstin Golizyn, Tochter des bekannten Feldmarschalls Michail Michailowitsch Golizyn, welcher in der Zeit Peters des

Grossen eine hervorragende Rolle gespielt hatte und zweimal verheirathet gewesen war; das zweite Mal mit der Fürstin Kurakin. Dieser Ehe entstammte die Gräfin Rumjanzow, welche wir aus ihren Schreiben an ihren Gatten nun genau kennen lernen.

Die Ehe der Rumjanzow's war keine glückliche. Sie wurde im Jahre 1748 geschlossen. Es entstammten derselben drei Söhne, Michail, Nikolai, Ssergei, von denen die beiden letzten eine gewisse Berühmtheit erlangten: Ssergei war in der letzten Zeit der Regierung Katharina's als Diplomat thätig, Nikolai wurde in der Zeit Alexanders I. Vorsitzenders des Reichsraths und Reichskanzler und that sich als Gönner der Wissenschaften hervor, indem unter seinen Auspicien und auf seine Kosten umfassende Quellenwerke zur Geschichte Russlands herausgegeben wurden.

Nach mehrjähriger Ehe erkaltete das Verhältniss der Rumjanzow's zu einander um das Jahr 1756. Dem Umstande, dass der Feldherr seine Gemahlin vernachlässigte, ihr fernblieb, verdanken wir die vielen Schreiben, welche nun gedruckt vorliegen. Der Herausgeber meint darin, dass die Gemahlin Rumjanzow's eilf Jahre älter gewesen sei als er, die Hauptursache des zerstörten ehelichen Glückes erblicken zu sollen<sup>1)</sup>. Wir lassen diesen Punkt auf sich beruhen, können aber doch nicht umhin hervorzuheben, dass während der Gräfin auch nicht der leiseste Vorwurf der Verletzung der ehelichen Treue gemacht werden kann, die Schuld des Grafen in dieser Hinsicht keinem Zweifel unterliegt.

Die jetzt herausgegebenen Briefe wurden zum grösseren Theil in einer Bibliothek auf einem Gute des Grafen D. A. Tolstoi aufbewahrt; einige siebenzig Schreiben, welche die übrigen ergänzen, wurden im Reichsarchiv aufgefunden (s. d. Verzeichniss auf S. XIII ff. der Vorrede). Die Briefreihe ist nicht

---

<sup>1)</sup> S. IV. der Vorrede giebt der Herausgeber 1714 als Geburtsjahr der Gräfin an. Dazu will aber folgender Passus aus dem Schreiben derselben vom 5. April 1764 nicht stimmen: „я горестъ свою осьмой годъ претерпѣваю; правда по слову вашему, что мнѣ и до сорока лѣтъ недолго, да я то не забудьте, что по чьей милости и жить 30 лѣтъ перестала“ (S. 23). Enthält letztere Bemerkung nicht eine Andeutung, dass die Gräfin um's Jahr 1756, als es mit dem ehelichen Glücke vorbei war, dreissig Jahre zählte?

vollständig. Es giebt längere Unterbrechungen: von 1771—74 (S. 173), von 1776—79 (S. 209), ohne dass wir annehmen könnten, dass ein Zusammenleben der Ehegatten eine Correspondenz überflüssig gemacht hätte. Wir wissen mit Sicherheit nur von einer kurzen Zusammenkunft im Jahre 1765 und von einer anderen, deren im Schreiben vom 2. Februar 1776 (S. 199) erwähnt ist. Beidemal scheint der Graf seine unglückliche Gattin schlecht, unfreundlich behandelt zu haben (я болѣе послѣ свиданія нашего московскаго ни о чемъ не хотѣла совѣтовать, для того, что такъ была пренебрежена отъ тебя и худо трактована u. s. w.).

Solche Missklänge machen die Lectüre der Briefe, welche, wie uns scheinen will, besser in erheblich gekürzter Form hätten gedruckt werden können, zu einer unerquicklichen und ermüdenden. Namentlich in der ersten Hälfte der Briefreihe nehmen die dem ungetreuen Gatten gemachten Vorwürfe sehr viel Raum ein. In endloser Wiederholung begegnet uns die Klage der schwer gekränkten Gräfin über ihr hartes Loos, darüber, dass der Vater ihrer Kinder auch für die letzteren kein wärmeres Herz habe und die stets erfolglos bleibende Bitte, der Mann möge zu den Seinigen zurückkehren und bei ihnen verweilen. Solche Ergüsse von Unmuth und Entrüstung sind rein privater Natur; einige wenige Proben derselben hätten für die Veröffentlichung genügt. Im Allgemeinen wird der Leser der unglücklichen Frau seine Sympathieen nicht versagen (u. A. schreibt sie S. 103: „unser Haus ist einer Kerze zu vergleichen, welche von beiden Enden zugleich brennt, weil wir zwei getrennte Wirthschaften führen“), aber man kann nicht sagen, dass die Persönlichkeit der Gräfin, so weit wir dieselbe aus ihren Briefen kennen lernen, einen besonders günstigen Eindruck mache. Wenn wir sie mit der Fürstin Daschkow, mit der Kaiserin Katharina, ihre Briefe mit denjenigen dieser letzteren vergleichen, so erscheint die Gräfin Rumjanzow arm an Geist und Ideen, wenig gebildet, ohne Interessen. Bei der Ausführlichkeit der Briefe, in denen der Beschäftigungen und Erlebnisse der Schreiberin erwähnt wird, wäre bei einem reicheren Gemüthsleben, bei einer regeren geistigen Arbeit auch ein mannigfaltigerer und tieferer Inhalt zu erwarten gewesen. Im Grunde stellen sich diese Correspondenzen, deren Entzifferung sehr viel Arbeit erforderte, als eine sehr dürftige Ge-

schichtsquelle heraus. Die öffentlichen, allgemeinen Verhältnisse werden nur höchst selten berührt, niemals einer Erörterung unterzogen; es begegnen uns so gut wie nirgends Urtheile über Menschen und Verhältnisse; die Gräfin hat kein Verständniss für politische Vorgänge; nirgends macht sich ihrerseits ein Interesse an dem Kriegsruhm ihres Gatten bemerklich, obgleich sie denn doch andere Dinge, welche ihn angingen, seine hauswirthschaftlichen Geschäfte sehr eingehend zu besprechen pflegt. Wir erfahren wohl gelegentlich, dass die Gräfin sich gern mit der Lectüre französischer Zeitungen beschäftigt (S. 51), dass das Anhören der Productionen eines berühmten Violinvirtuosen ihr Vergnügen gemacht habe (S. 195); aber solche Erwähnungen stehen ganz vereinzelt da, und ihr Leben scheint sich wesentlich in unbedeutenden Beschäftigungen im Hause, in der wie man gelegentlich erfährt sehr wenig erfolgreichen Antheilnahme an der Bewirthschaftung der Güter, an der Instandhaltung des Hauses oder Hauswesens verzettelt zu haben. Ihre sehr ausführlichen Mittheilungen sind durchgängig gewöhnlich, reizlos. Andere Briefeihen aus der Zeit Katharina's, wie dieselben uns in dem Magazin der Kaiserlichen Historischen Gesellschaft oder noch mehr in dem „Archiv des Fürsten Woronzow“ entgegnetreten, sind auch dann, wenn sie einen ausschliesslich privaten Charakter haben, inhaltreicher, historisch bedeutsamer.

Es fehlen uns die Schreiben des Grafen Rumjanzow an seine Gemahlin und dieser Mangel wird bei der Lectüre der vorliegenden Briefe recht stark empfunden. Es ist indessen bei dem Tone und Inhalt der Correspondenz nicht wahrscheinlich, dass die Schreiben des Grafen in Bezug auf Zeitverhältnisse besonders inhaltreich gewesen sein werden. Zu einem Gedankenaustausch in wichtigeren Fragen konnte es zwischen diesen Ehegatten wohl schwerlich kommen.

Sehen wir von den schon oben erwähnten endlosen Klagen der Gräfin über die Untreue und die Gemüthlosigkeit ihres Mannes ab, so bilden rein geschäftliche, das Hauswesen und die Güter der Rumjanzow's betreffende Mittheilungen den Hauptinhalt dieser Schreiben. In dieser Hinsicht kann diese Edition als eine recht wichtige, wenn auch sehr schwer zu behandelnde Geschichtsquelle angesehen werden. Die Privatwirthschaft russischer Magnaten im 18. Jahrhundert könnte man

sehr wohl zum Gegenstande eingehenderer Studien machen, und hier, in dem von dem Grafen D. A. Tolstoi herausgegebenen Buche, böte sich eine willkommene Gelegenheit zu derartigen Forschungen dar. Auf die bei kolossalem Reichthum so häufig anzutreffende Unwirthschaftlichkeit russischer Geldfürsten jener Zeiten hat schon Karnowitsch in seinem Buche „über die Privatreichthümer in Russland“ vor etwa fünfzehn Jahren aufmerksam gemacht. Wassiltschikow hat in seinem vierbändigen Werke über die Rasumowskij's auf viele charakteristische Züge in dem Privatwirthschaftsleben dieser Millionäre hingewiesen. So liesse sich auch den Briefen der Gräfin Rumjanzow eine Fülle von Angaben über die Art des Haushaltens dieser reichen Leute entnehmen. Die Rumjanzow's besaßen eine beträchtliche Anzahl von Gütern: es gab deren in der Nähe der alten Hauptstadt, in Livland, namentlich aber in Kleinrussland. Der Reichthum mehrt sich in Folge der Belohnungen für die von dem berühmten Feldherrn errungenen Siege. Die Hauptform dieses Reichthums sind die Güter. Erfahren wir aus den Briefen der Gräfin nun auch mancherlei über die Bewirthschaftung dieser Besitzungen, so gewinnen wir doch kein klares Bild über diesen Gegenstand. Die Gemahlin des Feldherrn klagt wiederholt über die Mühe und Plage der Verwaltungsgeschäfte, erwähnt unzähliger Einzelheiten, spricht von der Haltung dieses oder jenes Geschäftsführers u. s. w., aber es begegnen uns verhältnissmässig selten exacte Angaben über die Umsätze; es giebt keine Voranschläge; die Verwaltung scheint keineswegs eine musterhafte gewesen zu sein; man lebte bei allem Reichthum und den ausgiebigsten und mannigfaltigsten Einnahmequellen aus der Hand in den Mund. In der Art und Weise, wie Güter gekauft und verkauft werden, wie u. A. der Vorschlag gemacht wird, Wälder zu veräussern, wie über schlechte Ernten, gewissenlose Arbeiter und über Geldmangel geklagt wird, dürfen wir den Beweis dafür erblicken, dass die Rumjanzow's keine rationellen Haushalter gewesen seien. Bei der Verwaltung der Güter, insbesondere bei der Instandhaltung der Gärten, auch bei den Geschäften einer sehr gross angelegten Fabrik, einer Weberei, begegnen uns viele Ausländer. — Das Gesinde ist sehr zahlreich; in dieser Hinsicht ist der Luxus enorm. Auch über Keller und Küche erfahren wir mancherlei: an Delicatessen ist kein

Mangel; die Bedürfnisse in Betreff einer gut besetzten Tafel sind sehr beträchtlich; es ist viel von ausländischen Weinen, feinen Obstsorten, Conserven u. s. w. die Rede. Für die Garderobe hat die Gräfin viel Sinn; der Kleiderluxus war sehr gross; die Gräfin erschien oft bei Hofe; sie mag sich der Sitte der prächtigen Kleidung jener Zeit gern anbequemt haben, wenn sie auch gelegentlich über die vielen Ausgaben klagt, zu denen sie in dieser Hinsicht genöthigt sei. Aehnlich bedeutend ist der Aufwand für das Mobiliar: für eines der Guthäuser des Feldmarschalls werden einmal nicht weniger als zwölf Dutzend Stühle bestellt; es ist von Spiegeln, Kronleuchtern, von luxuriösem Tischgeschirr, von Theebrettern und Silberzeug die Rede. Die Gräfin, welche die ganze Zeit hindurch ihrem Gemahl eine treue Anhänglichkeit bewahrt, giebt sich die grösste Mühe seine Wünsche zu erfüllen und sendet ihm bald allerlei Leckereien, bald eine prächtige Schabracke, bald eine Partie feiner Wäsche oder eine Quantität Rauchfleisch oder eine Anzahl Flaschen Bischof u. dgl. m.

Um die Erziehung seiner Söhne scheint sich der Feldmarschall, wie man aus den Briefen der Gräfin entnehmen darf, nur wenig gekümmert zu haben. Es macht einen günstigen Eindruck, dass die Mutter immer wieder auf die Nothwendigkeit eines guten Unterrichtes für die drei Knaben zurückkommt. Sie erhielten ihre Ausbildung zu Hause durch Privatlehrer und scheinen keine öffentlichen Schulen besucht zu haben. Erwähnenswerth ist, dass die Gräfin wiederholt bemerkt, wie dringend nothwendig es sei, dass die Söhne die deutsche Sprache gründlich erlernten (73, 135 und 143); auch von dem Unterricht im Französischen, in der Mathematik ist die Rede; es werden Bücher gekauft; die Gräfin spricht wiederholt ihre Freude darüber aus, dass die Söhne im Violinspiel unterrichtet werden; sie kauft ihnen einen Guckkasten<sup>1)</sup> u. s. w.

Für öffentliche Ereignisse und Staatsbegebenheiten hat die Gräfin nur allenfalls in dem Falle einiges Interesse, wenn dabei der Hof ins Spiel kommt oder wenn sie unmittelbar mit hochstehenden Personen verkehrt. In die Zeit der Abfassung

---

<sup>1)</sup> So dürfte denn doch wohl die Aeusserung auf S. 37 zu verstehen sein: „Не станешь ли меня бранить? я дала детямъ маленький ящикъ прешпективной красный лаковый и шесть только перемѣнъ листочковъ u. s. w.“

der vorliegenden Schreiben fällt so manches wichtige Ereigniss, über welches wir aus dieser Quelle so gut wie nichts erfahren.

Der Reise, welche die Kaiserin Katharina im Jahre 1767 an die Wolga unternahm, erwähnt die Gräfin einigemal. Wir erfahren z. B. mancherlei über den festlichen Empfang Katharina's in Kostroma, sowie dass die Stadt Kasan der Kaiserin besonders gut gefallen und wie sie in dieser Stadt im Hause eines Kaufmanns gewohnt habe u. dgl. m. (73, 79, 81, 88).

Das wichtige Ereigniss der Berufung der sogenannten „Grossen Commission“ zum Zwecke einer Codification, einer aus mehreren hundert Deputirten bestehenden Versammlung, welche gerade als die Gräfin in Moskau lebte, hier wochenlang ihre Sitzungen abhielt, scheint auf die Gemahlin Rumjanzow's gar keinen Eindruck gemacht zu haben. Sie erwähnt im Mai 1767 mit zwei Worten der Wahlen, welche in Moskau stattgehabt hatten (78 und 79) und kommt sodann nicht wieder auf diesen Gegenstand zurück.

Dagegen finden wir, dass der Versuch der Kaiserin Katharina sich, ihren Sohn und andere Personen durch das Einimpfen der Schutzpocken vor den Blattern zu schützen die Gräfin Rumjanzow lebhaft interessirte. Der berühmte englische Arzt Dimsdale, welcher diese Operation ausführte, kam bekanntlich auch nach Moskau, wo er in den Häusern der Magnaten mit grossem Erfolge das Impfen übte. Auch die Gräfin Rumjanzow liess ihre Söhne impfen und äusserte sich sehr zufrieden über den Erfolg der Operation. „Wunderbar ist die Methode dieses Arztes“, schrieb sie ihrem Gatten, „es ist mir eine grosse Freude die Söhne gegen diese schlimme Krankheit geschützt zu sehen“ (123—124).

Nicht ohne Interesse sind kurze Angaben über die Schandthaten der berüchtigten Bauerntyrannin Ssaltykow, welche von dem Volke den Spitznamen „Ssolytschicha“ erhielt und zur Strafe für ihre zahlreichen Verbrechen lange Zeit in einem Gefängnisse schmachten musste (117), über den jungen Grafen S. R. Woronzow, welcher während des Türkenkrieges dem Feldmarschall Rumjanzow nahegestanden hatte und nach Beendigung des Krieges die militärische Laufbahn aufgab, weil der Fürst Potemkin ihm nicht wohlwollte (124 und 206), über die Unzufriedenheit Peter Panin's, welcher sich für seine



Dienste während des Krieges nicht ausreichend belohnt hielt und seine Demission gab (145) u. dgl. m.

Seltsamerweise ist der furchtbaren Pest, welche 1770—71 in der alten Hauptstadt und deren Umgebung wüthete und deren Beginn die Gräfin Rumjanzow in Moskau selbst erlebte, nur ganz flüchtig erwähnt (158, 167, 173—175). Der Strassentumult in der alten Hauptstadt, bei welchem der Kirchenfürst Ambrosius ermordet wurde, trug sich zu, als die Gräfin bereits nach Petersburg übergesiedelt war, und sie spricht auch von diesem Ereignisse nur obenhin. Im Oktober 1771 schreibt sie aus Petersburg: „Ueber die Moskauer Häuser, wer gestorben und wer am Leben geblieben ist, kann ich Dir jetzt nichts sagen, da ich selbst nichts weiss; ich habe dorthin geschrieben und Erkundigungen einziehen lassen“ (175). Also auch in Bezug auf diese Episode kann diese Edition nicht als Quelle dienen.

Noch auffallender ist, dass wir aus diesen Briefen über den Verlauf des Türkenkrieges, in welchem der Gemahl der Gräfin denn doch die Hauptrolle spielte, so gut wie nichts erfahren. So findet sich z. B. keine Erwähnung der grossen Schlachten bei Larga, bei Kagul, bei Tschesme. Nur ganz flüchtig erwähnt die Gräfin der Abberufung ihres Bruders, des Feldherrn Golizyn, welcher am Anfange des Krieges neben Rumjanzow den Oberbefehl führte, aber keinen Erfolg gehabt hatte (144). Ebenso erfahren wir so gut wie nichts über den Aufstand Pugatschew's, ein Ereigniss, welches denn doch die Zeitgenossen, wie wir aus anderen Quellen wissen, in hohem Grade beschäftigt hat.

Ganz anders verhält sich die Gräfin den Vorkommnissen der Hofgeschichte gegenüber. So z. B. ist wiederholt von dem Prinzen Heinrich von Preussen, Bruder Friedrichs des Grossen, die Rede, welcher 1770 nach Russland kam, aber auch diese Erwähnungen sind unerheblich. Es schmeichelte der Gräfin, dass einer der ersten Besuche, welche der Prinz nach seiner Ankunft in Moskau machte, ihr gegolten hatte (163—167). Von Potemkin schreibt die Gräfin im Jahre 1774: „Wenn Potemkin die fünf Brüder (Orlow) nicht duckt (отбавяритъ), so werden sie wieder zu hohem Ansehen gelangen. Er ist freilich sehr klug und hat eine sehr geschickte Art Alles anzufassen; nur das ist schlimm, dass der Grossfürst ihn nicht liebt und

bisher nie mit ihm gesprochen hat, seit er (Potemkin) vom Kriegsschauplatze herkam; übrigens kann sich Alles noch ganz gut machen, da der Sohn mit der Mutter auf einem so guten Fusse steht wie nie zuvor; er hat zu ihr Zutritt, wann er will, und spricht mit ihr über Alles“ u. s. w. (180). Solche Aeusserungen sind werthvoll, wie auch z. B. die folgenden aus dem Jahre 1776: „Grigorij Alexandrowitsch (Potemkin) ist so gross, so gross, dass er thun kann, was er will“. Es folgen sodann Einzelheiten über den Einfluss des Günstlings, seine Lebensweise, seine Fähigkeit sich den Verhältnissen anzupassen, seine Beziehungen zu Sawadowskij, welcher um jene Zeit eine Günstlingsstellung einnahm u. dgl. m. Hofintriguen, Gunstbezeugungen, Orden und Geschenke gehörten bei allen damaligen Hauptpersonen der Geschichte Russlands zu den wichtigsten Dingen. Wie in anderen jener Zeit entstammenden Briefreihen, so nehmen sie auch in der vorliegenden Edition eine bedeutende Stelle ein. Ob Besborodko Erfolg habe, ob Sawadowskij's Freundschaft mit den Woronzow's Stich halte, wie es zu der Verheirathung des Grossfürsten Paul mit der Prinzessin von Württemberg gekommen sei, welche Personen von der Kaiserin mit Auszeichnung behandelt, mit reichen Geschenken bedacht wurden — solche und ähnliche Frage stehen im Vordergrunde. Die Kränklichkeit der ersten Gemahlin Paul's, die Schulden der Gräfin Anna Michailowna Woronzow, ein glänzendes Fest beim Grafen Tschernyschew, die Gerüchte von der Trunksucht Suworow's u. dgl. m. nehmen das Interesse der Gräfin Rumjanzow in unvergleichlich höherem Grade in Anspruch als politische Fragen, welche im besten Falle in diesen Briefen nur gestreift werden. So z. B. geschieht der grossen Orientpläne der Kaiserin, welche in dieser Zeit reiften, sonst keine Erwähnung, nur dass es der Gräfin wichtig erscheint, dass der zweite Enkel Katharina's den „berühmten griechischen Namen Konstantin“ erhalten habe (233). Von dem „griechischen Project“ der Kaiserin mochte die Gräfin nichts erfahren oder auch kein eigentliches Verständniss dafür gehabt haben.

Was die Sprache der Briefe der Gräfin Rumjanzow anbetrifft, so ist zunächst zu bemerken, dass eine grosse Zahl von Zeit- und Standesgenossen der Schreiberin sich der französischen Sprache zu bedienen pflegte, während sie ausschliesslich russisch schreibt. So z. B. sind alle Privatbriefe, welche die Wo-

ronzow's der jüngeren Generation, d. h. die Kinder Roman Parionowitsch's mit einander wechseln, französisch geschrieben, während der Vater allerdings russisch zu schreiben pflegte. — Während der ältere Panin, Peter Iwanowitsch, seine Privatbriefe russisch schrieb, bediente sich sein Sohn, der Graf Nikita Petrowitsch, z. B. bei der Correspondenz mit seiner Gemahlin, ausschliesslich der französischen Sprache. Die Gräfin Rumjanzow gehörte der älteren Generation an; es scheinen die wenigen Jahrzehnte, welche während der Regierung Katharina's verflossen, eine Veränderung in dieser Hinsicht aufzuweisen. Das Russische wird durch das Französische verdrängt.

Enthalten die Briefe der Gräfin Rumjanzow nun auch keine einzige französische Phrase, so muss es doch auffallen, dass eine sehr grosse Anzahl französischer Wörter in russificirter Form, mit russischen Buchstaben geschrieben darin vorkommen. Nennen wir einige Beispiele: репортъ, конфузiя, дусеръ (douceur) окупация, оказiя, проекты, авантажъ, атенция (Zuvorkommenheit), бютъ (but, Ziel, Zweck), ланфанъ-гате (l'enfant gâté), терминъ, преферуете (Sie ziehen vor), эскувовался, профитуетъ (indem man Nutzen zieht), вояжировать, ангажируются, резонабельно, паръ (selten), деседируетъ (décider) u. dgl. m. Manche nichtrussische Wörter hat der Herausgeber nicht zu deuten gewusst und denselben in Klammern ein Fragezeichen beigefügt, während sie sich leicht erklären lassen. So z. B. bedeutet „аксе“ auf S. 234 Krankheitsanfall (accès), „күры“ auf S. 100 Heilungen, Kuren, „шромъ“ auf S. 126 ff. Rum u. dgl. m.

Ferner ist dem Herausgeber entgangen, dass der berühmte englische Arzt, welcher Personen des Hofes und der russischen Aristokratie impfte, nur irrthümlich von der Gräfin Rumjanzow als „баронъ Гмизалъ“ genannt wird (S. 122), ein Fehler, welcher sich im alphabetischen Register (S. 251) wiederholt, während der Arzt „Dimsdale“ hiess und sein Name in vielen Geschichtswerken vorkommt.

Es sei uns die Bemerkung gestattet, dass die Art des Commentar's, welchen der Herausgeber den Briefen hinzugefügt hat, den Bedürfnissen der Leser nicht genügen dürfte. Es sind dieses kurze biographische Notizen über die Personen, deren in den Briefen erwähnt ist. Allerdings beschränkt man sich in russischen Editionen fast immer auf dergleichen Bei-

gaben, welche Nachschlagewerken entnommen zu werden pflegen und die Form von Dienstlisten haben. Ein solcher Commentar ergänzt den Text nur in sehr unvollkommener Weise. Wenn z. B. S. 178 Grimm's Leben mit allen Jahreszahlen auf einigen Zeilen wiedergegeben ist, so fehlt doch die erklärende Notiz über Grimm als Reisebegleiter und Mentor der jungen Rumjanzow's; auf S. 180 ist nicht Saldern's Leben überhaupt wichtig, sondern vielmehr seine Beziehung zu Katharina, sein feindliches Verhalten der Kaiserin gegenüber u. dgl. m. Commentirende Bemerkungen über die Ereignisse, deren in den Briefen erwähnt ist, wie z. B. über die Gründung der neuen Bank, über die Pestepidemie, über den türkischen Krieg wären sehr erwünscht gewesen, aber leider fehlen dieselben gänzlich.

Wir bemerkten bereits oben, dass bei dem dürftigen Inhalt der Briefe dieselben in gekürzter Form hätten gedruckt werden können. Ebenso wäre durch Weglassung der Anreden und Schlussphrasen in den Briefen recht viel Raum erspart geblieben. Es hätte statt hundertfacher Wiederholung der Phrase „въ мысляхъ тебя целую и до конца пребуду покорная, вѣрная жена Г. К. Румянцова“ oder der Phrase „дѣти припадая просить благословенія“ ein für allemal gesagt werden, dass diese Wendungen, mechanisch reproducirt und im Grunde völlig nichtssagend, fast in jedem Schreiben vorkommen. Eine solche Vollständigkeit und Genauigkeit, wie auf S. 48, wo das Fragment eines Briefes abgedruckt wird, ohne dass der Sinn verständlich ist, sind überflüssig. Was endlich die Briefe anbetrifft, welche keine Jahreszahl tragen und am Schlusse der Edition (S. 239 ff.) abgedruckt wurden, so hätte die Einreihung der wichtigeren derselben in die chronologische Folge der übrigen Schreiben keine besonderen Schwierigkeiten darbieten können. So z. B. unterliegt es keinem Zweifel, dass das S. 239 abgedruckte Schreiben sich auf die Ereignisse im Spätherbst 1773 und Anfang 1774 bezieht, also entsprechend in der Reihe der anderen Schreiben hätte untergebracht werden können. In dem S. 242 mitgetheilten Brieffragment ist von der Absicht die Rede eines der Rumjanzow'schen Güter einer Fürstin Anna Danilowna (Trubezkoi) zu verkaufen. Da desselben Gegenstandes in dem Schreiben vom 15. Februar 1768 (S. 92—93) erwähnt ist, so hätte das Brieffragment dort

ebenfalls abgedruckt werden müssen. In dem Schreiben S. 243 ist von der Absicht die Rede, einen sehr kostbaren Degen des Feldmarschalls zu verkaufen, um baares Geld zur Verfügung zu haben. Die Erwähnung derselben Angelegenheit in dem Schreiben vom 12. Januar 1770 (S. 150) hätte vielleicht einen Anhaltspunkt für die chronologische Bestimmung dargeboten u. dgl. m.

*A. Brückner.*

---

*Vaclík, J.* Die Transkaspibahn, ihre Bedeutung und Zukunft. St. Petersburg, 1888. 8°, 61 S. (*И. Я. Вацликъ. Закаспійская желѣзная дорога. ея значенія и будущность. С.-Петербургъ, 1888.*).

In einer Broschüre von 61 Seiten, der eine sehr anschauliche Uebersichtskarte der Eisenbahnlinien in der Richtung nach Indien, vom Verfasser entworfen, beigegeben ist, finden wir eine ausführliche und sehr sachkundige Abhandlung, welche die strategische, politische, ökonomisch-commerzielle, finanzielle, wissenschaftlich-geographische, kulturhistorische und internationale Bedeutung der eben eröffneten Transkaspibahn auseinandersetzt. Ebenso erwähnt dieselbe der Verdienste, welche sich der rastlose Erbauer der Bahn, General-Lieutenant N. Annenkov, nicht nur um die Interessen Russlands, sondern um die ganze Menschheit erworben und denen man auch in vielen auswärtigen Organen („Times“, Pallmall-Gazette“, „Allgemeine Zeitung“ (München), „Pester-Lloyd“, „Politik“ u. a. m.), welche die vorliegende Broschüre besprochen haben, allgemein und rückhaltslos gerecht wird. Die Darlegung der praktischen Vortheile, welche diese Bahn bieten wird, sobald sie zu einer centralasiatischen Bahnlinie wird, liess sich der Autor hauptsächlich angelegen sein, weshalb er denn auch sein Werk mit allen möglichen statistischen Daten ausrüstete, um darzuthun, dass die bis Samarkand eröffnete Linie nur den Anfang zu einer weiteren Linie bildet, die das russische Weltreich mit dem anglo-indischen Eisenbahnnetze verbinden soll. Viele dieser Ziffern sind ganz neu und beweisen frappant, welche Vortheile Russland durch die Fortsetzung dieser Linie in ökonomisch-finanzieller Hinsicht gewinnen kann, wenn entweder die Sta-

tion Duschak (in Transkaspien) über Serachs, Herat und Kandahar mit der indischen Bahn in Quetta und Schikarpur oder von der Station Tschardschui über Kerki, Balch und Kabul mit Peschawar im Pendschab vereinigt wird. Der Baumwollhandel, Theetransport, Seidenhandel, Kolonialwaaren, sowie die Beförderung von Postpacketen, Passagieren, deren Ergebnisse der Autor ganz in Detail angiebt, würden diese Linien sehr rentabel machen und Russlands nächste Aufmerksamkeit soll in dieser Richtung durch die Broschüre des Herrn Vaclik neu angeregt werden; aber auch, um in politischer Hinsicht sich den Engländern zu nähern, welche endlich begreifen sollen, dass die beiden Weltreiche in Centralasien und in Indien genug Platz haben, um ihrem Ehrgeiz, ihren Interessen und der Machtentwicklung beider Weltreiche Genüge zu leisten.

Der politische Standpunkt des Verfassers unterscheidet sich wesentlich von dem vieler anderen russischen Centralasiatisten, denn er ist vollkommen mässig, friedlich, einem freundschaftlichen Compromiss mit England günstig. Aber nichtsdestoweniger finden wir in seinen strategischen Bemerkungen über diese Bahnlinie hinlängliche Daten, welche augenscheinlich beweisen, dass Russland in Transkaspien, im Falle die Engländer ihre feindliche Politik gegenüber Russland in Asien fortsetzen wollten, mit nicht allzu grossen Schwierigkeiten eine Armee von hunderttausend Mann an der Grenze von Afghanistan zu concentriren im Stande wäre, welche etwaige Provocationen der englischen Diplomaten in Konstantinopel, Bulgarien, Armenien oder in Persien paralsiren könnte. Das Hauptverdienst des Herrn Vaclik und auch sein Hauptzweck bei Abfassung der Schrift scheint der gewesen zu sein, die massgebenden Sphären der russischen Regierung auf das eifrige Bestreben der Russland feindlichen englischen Eisenbahnunternehmer aufmerksam zu machen, vom Sultan in Konstantinopel und vom Schah in Persien Eisenbahnconcessionen zu erhalten, welche durch die Linie London — Frankfurt — Wien — Belgrad — Konstantinopel — Ismid — Koniah — Adana — Alexandrette — Diarbekir — Bagdad — Korna — Bender — Buschir — Karantschi die kürzeste Verbindung mit Indien bewerkstelligen würden und auf derselben zur Zeit eines Krieges aus Malta und Cypern am leichtesten Truppen nach Persien, Afghanistan und Indien transportiren könnten. Eine solche Parallel-Linie würde freilich

in Vielem die russischen Interessen in Vorder-Asien und Persien durchkreuzen und die bisher angestrebte Handelslinie (Wladikawas; — Baku — Leukoran — Rescht — Teheran, Meschhed — Serachs — Herat — Kandahar — Quetta) paralysiren. Wer die der Broschüre beigelegte Uebersichtskarte dieser beiden Eisenbahnlinien ansieht, wird finden, dass der Verfasser, welcher nicht nur die wirthschaftlichen, sondern auch die politischen Verhältnisse Asiens sich zum Studium gewählt, vollkommen den Gegenstand umfasst und denselben auch seltsam kaltblütig beurtheilt, indem er durchwegs dem Motto treu blieb, das der einstige Vicekönig von Indien, Lord Mayo, ausgesprochen hat: „Wer auch nur im geringen Grade zu einem herzlichen Einvernehmen zwischen Russland und England in Anschauung der asiatischen Angelegenheiten beigetragen haben wird, der wird sich ein Verdienst um die ganze Menschheit, um die Interessen der Civilisation überhaupt und des Wohlstandes der Völker beider Weltreiche erworben haben“.

T. K.

---

## Kleine Mittheilungen.

---

(Wladiwostok's Handelsthätigkeit). In den beiden letzten Jahren hat sich im Handel Wladiwostoks wenig geändert, noch immer überwiegt der Import den Export. Im Jahre 1886 betrug der Import 5 706 000 Rbl., im Jahre 1887 — 5 741 000 Rbl., also nur um 06% mehr. Am Import waren sowohl Ausländer, als Russen betheiligt; der ersteren waren 33, der letzteren 30 Firmen im Jahre 1886, dagegen im Jahre 1887 der ersteren 26, der letzteren 55 Firmen. Auf Waaren, welche Ausländer importiren, entfällt fast drei Viertel des ganzen Imports und zwar 1886: 4 100 000 Rbl. auf Ausländer und 1 500 000 Rbl. auf Russen; für 1887 ist das Verhältniss: 4 300 000 resp. 1 400 000 Rbl. Die grösste ausländische Importfirma ist die von Kunst & Albers, welche in den beiden letzten Jahren für 1 400 000 resp. 1 700 000 Rbl. Waaren importirte. Unter den Russen zeichnet sich die Firma Tschurin aus mit jährlicher Einfuhr von 450 000 Rbl.

Werth. Die meiste Waare kommt aus Russland selbst und zwar 1886 für 1 555 000 Rbl., 1887 für 3 016 000 Rbl., dann folgt Deutschland mit 1 300 000 resp. 1 400 000 Rbl., England mit 565 000 resp. 486 000 Rbl., Amerika mit 543 000 resp. 446 000 Rbl., China mit 811 000 resp. 586 000 Rbl., Japan mit 896 000 resp. 846 000 Rbl. u. a. Der Export des Jahres 1886 betrug einen Werth von 419 000 Rbl. und fiel 1887 sogar auf 128 000 Rbl. — Auch die Zolleinnahmen sind seit 1880 beständig gefallen; sie betrugen 1880: 51 827 Rbl., 1881 — 21 154 Rbl., 1882 — 19 242 Rbl., 1883 — 21 918 Rbl., 1884 — 12 776 Rbl., 1885 — 15 226 Rbl., 1886 — 11 018 Rbl. und 1887 — 10 895 Rbl. Credit.

(Die Resultate der Zuckercampagne 1887/8). Auf Grund von Daten seitens der Zuckerfabrikanten über die Ausbeute an Saft und Zucker veröffentlicht das Bureau der Vertreter der Zuckerfabrikanten Folgendes: Für 216 thätige Fabriken waren 222 325 Dessjatinen, von denen auf den Südwesten Russlands 120 753 Dessjatinen entfallen, mit Zuckerrüben angebaut. Von den geernteten Rüben wurden 254 352 722 Pud verarbeitet, wobei noch von 5 Fabriken die betreffenden Daten fehlen. Die Zuckerausbeute war je nach den Rayons sehr verschieden; das beste Resultat gab das Zarthum Polen mit 119 Pud Zucker von der Dessjatine; die jenseits des Dnjepr liegenden Fabriken erzielten 118 Pud; die Fabriken des Südwestens 106 Pud, während die grossrussischen Fabriken nur 74 Pud von der Dessjatine erhielten. Mit Einschluss des von der Campagne 1886/7 verbliebenen Restes wird annähernd folgendes Resultat erwartet: Die in Convention stehenden Fabriken erarbeiten 19 041 675 Pud, die übrigen 4 845 876 Pud, was im Ganzen 23 887 551 Pud ausmacht.

Für den Verbrauch an Zucker im Lande sind folgende Thatsachen massgebend: Die behufs der Zuckerproduktion und ihrer Normirung in Convention getretenen 170 Fabriken sollten statt 19 041 875 Pud nur 17 127 692 Pud produciren; 115 dieser Fabriken producirten 2 766 932 Pud über die ihnen gesetzte Norm, 53 andere Fabriken blieben mit ihrer Ausbeute um 852,749 Pud unter der Norm. Dieser Unterschuss kommt nach den Bedin-



gungen der Convention nicht zur Berechnung für den Export von Zucker der Campagne 1887/8. Die übrigen 2 Fabriken erarbeiteten genau das ihnen festgesetzte Quantum. Vom normirten Zucker der Campagne 1887/8 sind für Rechnung der 25% unbedingten Exportes von der Produktion der Campagne 1886/7 exportirt worden 926 607 Pud. Obige 852 749 Pud und diese 926 607 Pud = 1 779 356 Pud können nicht auf den innern Markt gelangen und die Norm der 170 Fabriken von 17 127 692 Pud muss um diese Summe gekürzt werden, mithin kommen nur 15 348 336 Pud auf den Markt von sämmtlichem normirten Zucker. Fügt mandazu die 4 845 676 Pud Zucker derjenigen Fabriken, welche ohne Norm arbeiteten, so erhält man in Summa für den innern Markt Russlands 20 194 012 Pud Zucker von sämmtlichen Fabriken und 3 693 539 Pud für den Export.

Beschäftigt waren auf allen Fabriken 72 260 Männer, 9 743 Weiber und 2 208 minderjährige Arbeiter; somit entfallen auf jede Fabrik ca. 390 Arbeiter. Geerntet wurden im Ganzen 26 068 419 Berkowez Rüben à 10 Pud.

Nebenbei sei bemerkt, dass auch ein geringer Import von Zucker stattfindet, und zwar kamen 1886 — 252 Pud, im Jahre 1887 dagegen 2 021 Pud Zucker ins Land, davon über Libau 909 Pud, über Taganrog 573 Pud, über Petersburg 287 Pud, über Warschau 100 Pud, über Riga 96 Pud u. s. w.

(Kurstationen in den Bergen der Krim). Eine wie wichtige Rolle bei der Behandlung der Schwindsucht das Klima spielt, ist bekannt; trotz aller von der Kunst vorgeschlagenen specifischen Heilmittel gegen diese vernichtende Krankheit, bleibt das Klima das einzige zuverlässige Mittel gegen sie. Einem bestimmten, recht bedeutenden Theile der Brustkranken bringt die Bergluft grossen Nutzen und auf Grund dessen entstehen im Westen von Jahr zu Jahr mehr Bergkurorte. Allein in der Schweiz hat man soeben 298 Bergkuranstalten in einer Höhe von 1500—8000 Fuss über dem Meeresspiegel. Die Mehrzahl der russischen Kranken geht in diese Anstalten hauptsächlich deshalb, weil sich bis jetzt nicht eine Bergkurstation in Russland befindet, trotzdem der Kaukasus sowohl, als die Krim eine Menge dafür günstiger Punkte bieten. Zwar existiren auf

dem Kaukasus, in Kislowodsk und Abas-Tuman, Heilstationen; doch sind sie vorzugsweise auf die Kur durch Mineralwasser basirt, auf die klimatische Kur ist nicht hinlänglich Gewicht gelegt. Ausserdem entsprechen auch die klimatischen Besonderheiten dieser Punkte nicht allen an solche Kurorte zu stellenden Forderungen. Was aber den Südabhang des gebirgigen Theils der Krim anbetrifft, so bietet er eine ganze Reihe malerischer und zur Gründung von Bergkurstationen durchaus geeigneter Oertlichkeiten: so ist Jaila mit ihren Ausläufern in der Umgegend von Jalta reich an ihnen. Die auf dem Sattel eines Jaila-Ausläufers liegende Ortschaft Pendiko verdient besondere Beachtung. Sie liegt am südwestlichen Abhange des erwähnten Gebirgszweiges auf 2 400—3 000 Fuss Höhe über dem Meeresniveau. Sie ist mit ihrem sanften Abhange nach Südwest gerichtet und hat nach Osten ein kleines Plateau, von welchem aus das Jalta-Thal, die Bucht und das ganze Südufer der Krim bis direkt nach Ssudak hin zu sehen sind. Alle Aerzte, welche diesen Ort besuchten, sind von ihm entzückt und riethen den Ortsbewohnern, hier so schnell als möglich klimatische Stationen einzurichten; denn hier vereinigen sich alle Bedingungen für eine Bergkurstation. Sie gehört zu den mittelhohen Bergorten (ca. 3000 Fuss), was für das Südufer sehr wichtig ist, da Versuche bewiesen, dass eine Uebersiedelung vom Ufer auf eine Höhe von 6000 Fuss nicht allein für Brustkranke, sondern selbst für gesunde Menschen sehr schädlich ist. Deshalb ist für diejenigen Kranken des Südufers, die mit der Absicht herkamen, hier den Winter zuzubringen, die Höhe von 2—3000 Fuss die entsprechendste. Das Plateau Pendiko ist hauptsächlich mit Kiefern bestanden und gegen Nord- und Ostwinde gänzlich geschützt. Zwei Bergquellen geben hinlänglich gutes Trinkwasser; mit Jalta ist es durch die schöne Chaussee nach Ai-Petri verbunden, welche soeben nach Bachtschissarai verlängert wird. Da Pendiko 9 Dessjatinen gross ist, so können für viele Pensionäre Wohnungen gebaut werden; ausserdem sind alle Bedingungen zur Gründung der unbedingt nöthigen Ferme vorhanden. Während der Sommerhitze ist die Temperatur in Pendiko 8° R. niedriger als in Jalta.

(Der Handel des Kaukasus). Unter den Exportartikeln nehmen Getreide und Lebensmittel die erste Stelle ein (16 Mill. Rbl.), dann folgen Rohprodukte und Halbfabrikate (14 Mill. Rbl., davon Naphtaprodukte 8 Millionen), dann kommen wollene und baumwollene Gewebe. Der Viehexport ist sehr gering und beträgt 285 000 Rbl.; ebenfalls ist, im Vergleich zum Reichtume des Kaukasus, der Export von edlen Metallen mit 630 000 Rbl. nur schwach.

Für den kaukasischen Export sind Frankreich, die Türkei, Persien und England der Hauptmarkt; sie erhielten im Jahre 1887 fast zwei Drittel aller aus dem Kaukasus exportirten Waaren; das letzte Drittel ging nach Italien, Oesterreich-Ungarn, Griechenland, Rumänien und anderen Ländern.

Dem Werthe nach ist der Import aus Persien mit 7 Mill. Rbl. der höchste, dann kommt England mit 2 000 000 Rubeln; diese beiden Länder importirten allein 79% aller eingeführten Waaren; die übrigen 21% entfallen auf die Türkei, Frankreich und Oesterreich-Ungarn.

Das Batumsche Zollamt ist am kaukasischen Export mit 14 500 000 Rbl., das von Poti mit 7 000 000 Rubeln, das von Jeisk mit 3 500 000 Rubeln, das von Temrjuk mit fast 2 Millionen betheiligt. Ueber die Schwarzmeerrhäfen gehen für 28 000 000 Rubel exportirter Waaren, was 84,8% des ganzen kaukasischen Exports ausmacht. Besonders beachtenswerth ist, dass Batum, der jüngste russische Hafen hier, allein mehr als die Hälfte des betreffenden Exports absorhirt.

(An Schwefelholzfabriken) besass im Jahre 1865 Russland — 73, welche für 358 000 Rbl. producirten; im Jahre 1875 stiegen diese Ziffern auf 223 Fabriken mit einer Produktion von 1 350 000 Rbl.; 1885 gab es bereits 416 Fabriken mit 2 305 000 Rbl. Produktion, an welcher nur 8 945 Personen beiderlei Geschlechts Theil nahmen.

Trotz so grosser Eigenproduktion wurden noch immer Schwefelhölzer in Russland importirt und zwar 1877 noch 62 730 Pud zu einem Preise von 539 000 Rubeln; 1886 erhielt Russland nur noch  $\frac{1}{4}$  dieser Summe an ausländischen Schwefelhölzern, d. i. für 127 000 Rbl.; im Jahre 1887 jedoch fiel der

Import schon auf 32 000 Rbl. Werth und wird voraussichtlich in Kurzem ganz aufhören.

(Die Feuerschäden St. Petersburgs). Aus dem Verzeichnisse der vom Brandmajor der Stadt St. Petersburg notirten Brände ergibt sich, dass im Jahre 1887 in der Residenz 547 Brände stattfanden, welche die Thätigkeit des Löschkommandos erforderten. Ausserhalb des für die Feuerwehr festgesetzten Rayons kamen noch 8 Brände und 75 Mal rückte die Feuerwehr in Folge falschen Feuerlärms auf die quasi-Brandstätte, ohne dass es ihrer Thätigkeit bedurfte.

Von den 547 Fällen brach vier Mal auf Wasserfahrzeugen Brand aus, zu dessen Löschung ausser der verstärkten Feuerwehr und 3—4 Dampfspritzen alle Löschdampfer, sowie die Dampfer der Flusspolizei, der finnländischen leichten Dampfschiffahrtsgesellschaft und Privatbugsirdampfer beitrugen. Im verwichenen Jahre erwies sich die Bedeutung der nützlichen Hülfe seitens der Dampfer beim Löschen von Bränden auf dem Wasser bei der gelungenen und schnellen Unterdrückung und Löschung des Brandes der Heubarken beim Smolnakloster, welche, die grosse Newa hinunterschwimmend, die Pontonbrücken bedrohten.

Die höchste Zahl von Bränden kommt auf den Narwaschen Stadttheil (57), dann folgen Alexander-Newski (56), Spasskij (50). Die geringste Anzahl Brände hatten: der Admiralitäts-Stadttheil (29), Ochtsa (20) und der Schlüsselburger (19).

Der Jahreszeit nach entstehen im Januar und December die meisten Brände, jeden Monat zu 65; im November waren 62. Ueberhaupt waren 1887 in den kalten Monaten, mit Ausnahme des Februar, die Anzahl der Brände grösser, als in den warmen. Der Februar 1887 bietet mit nur 27 Fällen eine glückliche Ausnahme; er lieferte weniger als 5% aller Brände.

Die Brände ereigneten sich an folgenden Orten:

|                                              |     |         |
|----------------------------------------------|-----|---------|
| In Privatwohnungen . . . . .                 | 243 | Brände, |
| „ unbewohnten Quartieren und Nebengebäuden . | 134 | „       |
| „ Kaufläden und Handelsniederlagen . . . .   | 76  | „       |
| „ Fabriken, Werkstätten und Werkstuben . . . | 48  | „       |

|                                                  |            |
|--------------------------------------------------|------------|
| auf Strassen, Höfen und freien Plätzen . . . . . | 21 Brände, |
| in Krons- und öffentlichen Gebäuden . . . . .    | 15 "       |
| auf Barken und Schiffen . . . . .                | 5 "        |
| in Palais und Kirchen . . . . .                  | 4 "        |
| auf der Holzbörse . . . . .                      | 1 "        |

Im Ganzen. . 547 Brände.

Als Hauptursache für Brände stellte sich der schlechte Zustand von Oefen und Schornsteinen und ihre unaufmerksame Instandhaltung heraus; in 149 Fällen brannte der Russ in den Schornsteinen und in 86 Fällen waren die Heizeinrichtungen nicht in Ordnung. Unvorsichtiges Umgehen mit Feuer verursachte 127 Brände, von denen 53 Fälle auf Kerosinlampen kommen.

Leicht- und selbstentzündliche Gegenstände waren in 18 Fällen die Ursache von Bränden; 5 Brände entstanden durch Gasexplosionen und 1 Brand durch eine Pulverexplosion. In 3 Fällen wurde Brandlegung konstatiert. Mithin sind in 389 Fällen die Ursachen der Brände ermittelt, blieben aber für 158 Brände (ca. 29% der Gesamtzahl) unbekannt.

Die Zeit der Entstehung der Brände vertheilt sich auf die Tag- und Nachtstunden so gleichförmig, dass sie im Vergleich mit den Daten der letzten drei Jahre (1884—1886) sich auch im Jahre 1887 nicht veränderte. Die geringste Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch eines Feuers fällt mit der Zeit der tiefen Nacht (nach der hauptstädtischen Tageseintheilung) zusammen, d. h. von 2 Uhr Nachts bis 7—8 Uhr früh. Von da an wächst die Wahrscheinlichkeit bis 2—3 Uhr Nachmittags und behält schon, fast ohne sich zu mindern, ihre Intensität bis 12 Uhr Nachts inclusive. Die erste und die zweite Nachtstunde bilden das Zwischenglied zwischen dem Maximum und dem Minimum.

Entstehende Brände wurden am häufigsten persönlich angezeigt, was sich auch in früheren Jahren als am praktischsten erwies; von den Feuerthürmen wurde  $\frac{1}{4}$  der Brände (150) bemerkt; per Telephon wurden angezeigt: 1885 — 25, 1886 — 47 und 1887 — 52 Brände. Ueber die speciell eingerichteten elektrischen Feuersignalglocken giebt der Brandmajor folgende Tabelle:

|                | Glocken<br>in Thätigkeit: | Erhaltene Feuermeldungen<br>durch sie: |
|----------------|---------------------------|----------------------------------------|
| 1884 . . . . . | 256                       | 169                                    |
| 1885 . . . . . | 263                       | 124                                    |
| 1886 . . . . . | 306                       | 168                                    |
| 1887 . . . . . | 317                       | 133                                    |

Für die Feuerversicherungsgesellschaften war das Jahr 1887 ein sehr glückliches; die Summe aller sie treffenden Verluste betrug nur 860 000 Rbl.; 1884 und 1886 erreichten sie  $1\frac{1}{2}$  Millionen, 1885 überstiegen sie 1 Million Rubel.

Der höchste Verlust fiel auf die Gesellschaft „Rossija“ mit 182 000 Rbl.; die Gesellschaft der St. Petersburger gegenseitigen Versicherung und die 1. russische Gesellschaft von 1827 bezahlten je 113 000 Rbl., die 2. russische 89 000 Rbl., Salaman der 77 000 Rbl., die Kommerzgesellschaft 70 000 Rbl., die russische 64 000 Rbl., die nordische 59 000 Rbl., die Moskauer 40 000 Rbl., die St. Petersburger, die Nadeschda, die Warschauer und der Jakor von 10–15 000 Rbl. jede, und endlich die baltische 2 400 Rbl.

Ausser den städtischen Feuerwehrrabtheilungen nahm das Kommando des Grafen A. D. Scheremetjew bei 6 Bränden thätigen Antheil.

(Russlands Quecksilberproduktion). Im Donez-Rayon wurden 1879 Lager von Quecksilbererz nahe bei der Station Nikitowka der Kursk-Charkow-Asow-Eisenbahn entdeckt und deren Abbau bergmännisch eingeleitet. Zu Anfang des Jahres 1885 pachtete der Berg-Ingenieur A. A. Auerbach von den Bauern des Kirchdorfes Saizew diese Erzlager, bildete eine Gesellschaft auf gegenseitiges Vertrauen behufs Bearbeitung dieser Erze und Abtreibens des Quecksilbers aus ihnen und begann sofort die nöthigen Arbeiten. Auf Explorations- und Schurfarbeiten wurde ein ganzes Jahr verwendet und erst Anfangs April 1886 mit den Hauptarbeiten für Bau des Bergwerks und der Hütte begonnen, nachdem sowohl die Schürfung, als das gründliche Studium der bekanntesten Quecksilberbergwerke Europas an Ort und Stelle genügend Beweise geliefert hatten, um von der Abbauwürdigkeit der entdeckten Lager überzeugt zu sein. Wie das in Charkow erscheinende „Blatt für Berg- und Hüttenwesen“ (Горно-заводскій листокъ) mittheilt, treten Bergwerk und Hütte

soeben in das zweite Jahr ihrer vollen Thätigkeit und die in dieser kurzen Betriebszeit erhaltenen Resultate sind bereits so bestimmte, dass die Gewinnung von Quecksilber, dieser neue Zweig im Berg- und Hüttenwesen Russlands, schon jetzt die ihm in der Reihe der russischen bergmännischen Unternehmungen gebührende Stellung einnimmt. Im Verlaufe des ersten Jahres (1887) trieb die Hütte 3911 Pud Quecksilber ab, welches ganz und gar auf Russlands innern Markt gelangte, diesen vollständig befriedigte und somit die Einfuhr von ausländischem Quecksilber in annähernd derselben Höhe aufhören machte.

Das Quecksilbererz wird aus drei thätigen Schachten in drei Niveaus gewonnen und zwar in der Tiefe von je 7, 14, resp. 20 Faden. Alle Schachte sind durch horizontale und vertikale Gänge mit einander verbunden; ihre Länge wird durch die erzführende Schicht bedingt, diese schwankt zwischen 3 und 7 Faden Mächtigkeit. Die verschiedenen Etagen des Ausbaues sind durch Gallerien verbunden, in welche das Erz der höheren Schichten in die niedrigeren Etagen herabgelassen wird; von hier wird dann sämtliches Erz an die Erdoberfläche gefördert. Die Weiterbeförderung des Erzes vom Orte seiner Gewinnung zu den Schachten geschieht auf Schienen in Kübeln, welche auf Plattformen stehen, und in diesen Kübeln fördert man ohne jegliche Umladung das Erz mit Pferdegöpeln an die Oberfläche. Alle diese Einrichtungen sind temporäre und existiren bis zur Aufstellung einer Erzhebemaschine und dem Bau einer Dampfförderung.

Bis zum 1. Januar 1888 sind an Gängen fertiggestellt: auf den 7 Fadenniveau — 160 Faden, auf den von 14 Faden — 85 Faden, auf dem von 20 Faden — 28 Faden. Durch die oben erwähnten Ausarbeitungen sind die Lagerstätten vollkommen explorirt und ist die Menge des in diesem Felde vorhandenen Erzes genau zu 12 000 000 Pud bestimmt, was bei einem mittleren Procentgehalt von 1,2% Quecksilber einen Vorrath von 120 000 Pud Quecksilber in diesem Erze ergibt.

Die sämtliche Arbeit zur Ausbeute des Erzes geschieht mittelst Dynamit und besteht im Herstellen von Bohrlöchern, dem Sprengen und dem Zerkleinern der gesprengten und gelockerten Stücke durch Haue, Keil und Brechstange. In den Abbauen, in welchen man schnell arbeiten muss, macht man drei Schichte, was wohl etwas theuer kommt, dafür aber

rascher die Arbeit fördert. Wo solche Eile nicht nöthig ist, wird in 2 Schichten gearbeitet. Bei dreischichtiger Arbeit leistet man in einem Monate von 24 Arbeitstagen 5—6½ Faden, bei zwei Schichte 2½—4 Faden.

Auf 1000 Pud an die Oberfläche geschafften Erzes braucht man 2½ Pfund Dynamit, welches Quantum bei tieferen Arbeiten sich vergrößert.

Vom Beginnen der Arbeit an bis zum 1. Januar 1888 wurden 934 347 Pud Erz gefördert, von denen 723,262 Pud auf das Jahr 1887 entfallen. Das an die Oberfläche geschaffte Erz kommt in die Sortirfabrik, wo es anfangs durch ein feststehendes Sieb geht; das durch dasselbe fallende Erz gelangt auf ein bewegliches Doppelsieb. Das auf dem unbeweglichen Sieb nachbleibende grobe Erz kommt in die Brechmaschine von Black, geht mit dem durchgefallenen Erz auf das bewegliche Doppelsieb, welches das Erz in drei Grössen sortirt. In dieser Form wird das Erz direkt der Hütte zum Rösten zugeführt.

Von den im Jahre 1887 zum Sortiren gelangten 762 749 Pud Erz wurden 124 338 Pud todtten Gesteins abgeschieden; aus dem Rest von 638 411 Pud erhielt man 1659 Pud erster, 65 844 Pud zweiter und 95 835 Pud dritter Sorte; für die vierte Sorte verblieben 460 165 Pud.

Das beim Rösten in besonderen Oefen sich ausscheidende Quecksilber setzt sich in Form von Kügelchen in den Kühlgefässen; diese Kügelchen vereinen sich zu Tropfen und fliessen an den Rohrwänden in untergestellte Kästen von Gusseisen, welche voll Wasser sind; durch am Boden der Kästen befindliche Röhren lässt man das Quecksilber aus den Kästen in gusseiserne Kessel.

Das gewonnene Quecksilber kommt in ein besonderes Magazin, wo es durch Pressen unter Wasser durch Leinwand hindurch gereinigt wird. Sobald es vollkommen rein ist, wird es zu je 84½ Pfund in eiserne Flaschen gegossen, diese werden durch einen Pfropfen mit Schraubengewinde fest verschlossen, plombirt und gelangen dann in den Handel.

Das russische Quecksilber ist ungemein rein; seine Analyse bewies, dass es mit keinerlei sonstigen Metallen gemischt ist — eine für alle technischen Verwendungen des Quecksilbers höchst werthvolle Eigenschaft.



## Russische Bibliographie.

**Ssolowjew, W.** Die nationale Frage in Russland. 2. verm. Aufl. St. Petersburg 1888. 8°, VII + 209 S. (Соловьевъ, В. Национальный вопросъ въ Россіи. Изд. 2-е, дополненное. Спб. 1888. 8 д., VII + 209 стр.).

**Sudejkin, W.** Die Operationen der Reichsbank. St. Petersburg 1888. 8°, II + 126 S. (Судейкинъ, В. Операции Государственнаго банка. Спб. 1888. 8 д., II + 126 стр.).

Statistique des cours du change et des effets publics aux bourses de Russie en 1887. (Extrait du Journal du Ministère de Finances). St. Pétersbourg 1888. 8°, 87 + 1).

**Vaelik, J.** Die Transkaspibahn, ihre Bedeutung und ihre Zukunft. St. Petersburg 1888. 8°. 61 S. (Вацликъ, И. Я. Закаспійская желѣзная дорога, ея значеніе и будущность. Спб. 1888. 8 д., 61 стр.).

**Lender, N.** Auf der Wolga. Skizzen, Bilder, Reisenotizen und Rundblicke (Wolgaführer). St. Petersburg 1888. 16°, 2 + 235 S. (Лендеръ, Н. На Волгѣ. Очерки, картинки, путевыя замѣтки и обозрѣнія (Волжскій спутникъ). Спб. 1888. 16 д., 2 + 235 стр.).

**Kelzow, S.** Von der Reise nach dem Ural. I. Reisen Ihrer Kaiserl. Hoheiten der Grossfürsten Michael Nikolajewitsch und Ssergei Michailowitsch. — II. Von Moskau nach Jekaterinenburg (nach Reisenotizen). — III. Die Ural-sibirische Industrie-Ausstellung. Moskau 1888. 8°, 61 + 72 + 51 S. (Бельцовъ, С. Изъ поѣздки на Уралъ. I. Путешествіе Ихъ Императорскихъ Высочествъ Великихъ князей Михаила Николаевича и Сергія Михайловича. II. Отъ Москвы до Екатеринбурга (изъ путевыхъ замѣтокъ). III. Сибирско-уральская научно-промышленная выставка. Москва 1888. 8 д., 61 + 72 + 51 стр.).

The Commercial Port of St. Petersburg. A complete guide to the Customs, Port and Commercial laws and formalities. 2. edit. with two plans. St. Pétersbourg 1888. 8°, 159 p.

---

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT.  
Verantwortlicher Redacteur: FERDINAND VON KÖRBER.

---

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 15-го Іюня 1888 года.  
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.

## Russlands auswärtiger Handel vom Jahre 1887\*).

Dieser Bericht umfasst die Zolleinnahmen, den Export und den Import Russlands für das Jahr 1887.

1. Kurze Skizze der Zolleinnahmen und der Bewegung des auswärtigen Handels.

Sämmtliche Zolleinnahmen betrugen:

| im Jahre: | Metallruble: | Creditruble: |
|-----------|--------------|--------------|
| 1887      | 64 170 167   | 2 105 002    |
| 1886      | 70 775 550   | 2 101 288    |
| 1885      | 64 441 686   | 1 835 077    |
| 1884      | 65 076 698   | 1 930 067    |
| 1883      | 66 640 887   | 1 969 871    |
| 1882      | 64 332 457   | 2 207 184    |

Gegen das Jahr 1886 sanken die Einnahmen um 6 605 083 Rbl. Met., hauptsächlich durch Mindereinfuhr von Lebensmitteln. Hieran participirten in erster Linie schwarzer Thee mit minus 5 440 536 Rbl. Met.; dann Olivenöl — 485 441 Rbl.; Kaffee — 417 188 Rbl.; Reis — 251 443 Rbl.; Wein in Fässern — 182 503 Rbl. Met., in Summa ein Minus von 6 777 111 Rbl. Met. Keine Zollerhöhung der letzten Zeit hat diesen Ausfall verursacht; da 1887 für diese Waaren der am 15. Januar 1885 Allerhöchst bestätigte Tarif angewandt und nur für den die Irkutsker Zollstätte passirenden, schwarzen Thee vom 10. November 1887 an der Zoll um 2 Rbl., von 11 auf 13 Rbl., erhöht wurde. Aber selbst diese Tarifierhöhung konnte kein Fallen der Einnahmen bewirken, weil im Jahre 1887 über Irkutsk gegen 1886 bedeutend mehr Thee importirt worden ist (458 000 Pud gegen 375 000 Pud) und weil für die beiden letzten Monate des Jahres der Irkutsker Theezoll 74 000 Rbl. Met. mehr brachte, als für dieselben Monate des Jahres 1886.

Nach den verschiedenen Grenzen vertheilen sich die Zolleinkünfte für 1887 und das voraufgehende Quinquennium folgendermassen in Creditrubeln:

---

\*) Nach dem Berichte des Zolldepartements, unter Redaktion des Chefs von der statistischen Abtheilung, A. J. von Stein.

|      | Ueberhaupt: | Europäische<br>Grenze: | Transkaukasien<br>u. Astrachan: | Zollamt zu<br>Irkutsk: | Turkestan: |
|------|-------------|------------------------|---------------------------------|------------------------|------------|
| 1887 | 109 449 835 | 94 934 207             | 2 236 886                       | 12 098 589             | 180 153    |
| 1886 | 108 396 846 | 97 715 472             | 2 030 999                       | 8 518 142              | 132 233    |
| 1885 | 98 497 606  | 90 050 175             | 1 848 795                       | 6 394 165              | 204 471    |
| 1884 | 99 545 114  | 93 540 934             | 1 398 808                       | 4 414 839              | 190 533    |
| 1883 | 101 931 202 | 96 148 396             | 1 314 874                       | 4 231 003              | 236 929    |
| 1882 | 98 690 870  | 93 082 576             | 1 507 120                       | 3 860 535              | 240 639    |

mithin kam an Zöllen ein gegen 1885:

|                                        |                |   |         |
|----------------------------------------|----------------|---|---------|
| auf der europäischen Grenze weniger um | 2 781 265 Rbl. | = | 2,8%    |
| „ Transkaukasien u. Astrachan mehr „   | 205 887        | „ | = 10,1% |
| „ der Irkutsker Zollstätte „           | 3 580 447      | „ | = 42 %  |
| „ Turkestan „                          | 47 920         | „ | = 36,2% |

im Vergleiche mit dem Mittel der 5 Jahre 1882—1886:

|                                     |              |   |          |
|-------------------------------------|--------------|---|----------|
| auf der europäischen Grenze mehr um | 826 696 Rbl. | = | 0,9%     |
| „ Transkaukasien u. Astrachan „     | 616 767      | „ | = 38 %   |
| „ dem Irkutsker Zollamte „          | 6 614 852    | „ | = 120,6% |
| „ Turkestan weniger „               | 20 808       | „ | = 10,4%  |

Mithin hoben sich mit Ausnahme der europäischen Grenzen die in Creditrubel berechneten Zolleinnahmen in allen Gruppen der Zollämter und im Vergleich mit den vorausgegangenen 5 Jahren besonders auf dem Irkutsker Zollamte.

Die in Metallvaluta berechneten Zolleinnahmen: 65 538 823 Rbl. pro 1887 waren gegen 1886 hauptsächlich deshalb geringer, weil 316 757 Pud Thee gegen 1886 weniger über die europäischen Grenzen importirt wurden, was 6 651 897 Rbl. Gold ausmacht, während Irkutsk für Thee 1 573 495 Rbl. Gold gegen 1886 mehr vereinnahmte. Gegen 1886 vergrößerten sich die Zolleinkünfte um mehr als 1 Million, auf dem

Zollamte Irkutsk auf 3 580 447 Rbl. Cred.

„ Reval und Baltischport „ 2 877 963 „ „

„ Petersburg—Hafen „ 1 312 048 „ „

was in Summa 7 770 458 Rbl. macht; auf den übrigen Zoll-  
ämtern verringerten sich die Einnahmen um 6 717 469 Rbl.,  
dabei in Moskau um 4 632 290 Rbl. und in Odessa um  
1 319 132 Rbl. Cred.

Ebenso, wie 1886 hatten folgende Zollämter mehr, als  
1 Million Rbl. Cred. im Jahre 1887 Einnahmen:

| Zollamt :                | 1887        | 1886        | 1887 mehr(+) od.<br>wgr.(-) als 1886. |
|--------------------------|-------------|-------------|---------------------------------------|
| Moskau . . . . .         | 28 535 344  | 33 167 634  | — 4 632 290                           |
| St. Petersburg-Hafen .   | 15 216 231  | 13 904 183  | + 1 312 048                           |
| Irkutsk . . . . .        | 12 098 589  | 8 518 142   | + 3 580 447                           |
| Odessa . . . . .         | 8 993 145   | 10 312 277  | — 1 319 132                           |
| Reval u. Baltischport .  | 7 970 185   | 5 092 222   | + 2 877 963                           |
| Riga . . . . .           | 4 669 670   | 3 918 428   | + 751 242                             |
| Warschau . . . . .       | 4 580 098   | 4 899 213   | — 319 115                             |
| Alexandrowo . . . . .    | 3 594 425   | 3 578 521   | + 15 904                              |
| Sosnowitzki . . . . .    | 3 409 378   | 3 615 565   | — 206 187                             |
| Werschbollowo . . . . .  | 3 264 903   | 3 612 554   | — 347 651                             |
| Libau . . . . .          | 2 388 061   | 2 545 977   | — 157 916                             |
| St. Petersb.-Landzollamt | 1 925 782   | 2 248 800   | — 323 018                             |
| Graniza . . . . .        | 1 393 060   | 1 541 415   | — 148 355                             |
| Taganrog . . . . .       | 1 341 632   | 1 282 804   | + 58 828                              |
| Mlawo . . . . .          | 1 250 986   | 1 578 204   | — 327 218                             |
| Grajewo . . . . .        | 1 021 843   | 1 231 837   | — 209 994                             |
| In Summa:                | 101 653 332 | 101 047 776 | + 605 556                             |

Der allgemeine Charakter der einzelnen Zollstätten blieb derjenige des Vorjahres, nur ist eine weitere Concentration der Einnahmen in einigen wenigen Zollämtern zu konstatiren.

Die Zollgefälle wurden in folgender Weise gezahlt:

|                                                             | 1887          | + mehr: — weniger:      |
|-------------------------------------------------------------|---------------|-------------------------|
| baar in Goldvaluta (1886) 58 711 419 Rbl. (1887) 51 424 322 | — 7 287 097   |                         |
| „ „ Scheidemünze 126 593 „                                  | 123 885 —     | 2 708                   |
| „ „ Creditrubeln 2 106 928 „                                | 2 161 270 +   | 54 342                  |
| blieb. Saloggen*) in Goldvaluta 12 064 131 „                | 12 746 145 +  | 682 014                 |
| od. in Cred.-Rbln. berechn. 108 396 846 „                   | 109 449 835 + | 1 052 989               |
|                                                             | 1886          | 1887                    |
| Saloggen eingelöst und Gold gezahlt:                        | 67 943 404    | 63 263 567 — 4 679 837  |
| Scheidemünze                                                | 126 593       | 123 885 — 2 708         |
| Creditrubel                                                 | 2 106 928     | 2 161 270 + 54 342      |
| in Creditrubeln berechnet in Sa.                            | 104 148 627   | 107 935 312 + 3 786 685 |

Die Goldvaluta bestand aus:

|                                            |                                                   |
|--------------------------------------------|---------------------------------------------------|
| Goldmünzen . . . . .                       | (1887) 7 808 315 Rbl., aber (1886) 8 503 743 Rbl. |
| Depositennquittungen . . . . .             | 2 262 712 „ 2 371 299 „                           |
| Bergwerksassignmenten . . . . .            | 11 834 115 „ 10 450 642 „                         |
| Coupons u. tiragierten Obligation. . . . . | 36 745 992 „ 42 619 842 „                         |
| Ausländischen Bankbilletten . . . . .      | 4 179 318 „ 3 586 519 „                           |
| und Silberrubeln . . . . .                 | 433 115 „ 411 359 „                               |

\*) Unterpfänder als Garantie für zukünftige Zahlung.

Berechnet man alle Zolleinkünfte nach dem mittleren Börsencurse des Creditrubels, nämlich 1881: 152,„ Kop. Cr., 1882: 158,„ Kop. Cr., 1883: 161,„ Kop. Cr., 1884: 158,„ Kop. Cr., 1885: 157,„ Kop. Cr., 1886: 164,„ Kop. Cr. und 1887: 178,„ Kop. Cr., so erhält man folgende Ziffern:

## Nach Umrechnung in

|                | Metallrubel: | Creditrubel: |
|----------------|--------------|--------------|
| 1887 . . . . . | 64 542 316   | 115 337 119  |
| 1886 . . . . . | 69 303 731   | 113 789 796  |
| 1885 . . . . . | 64 848 048   | 102 239 432  |
| 1884 . . . . . | 66 127 761   | 104 693 471  |
| 1883 . . . . . | 66 898 816   | 108 242 284  |
| 1882 . . . . . | 65 490 441   | 103 920 232  |
| 1881 . . . . . | 57 822 200   | 87 930 220   |

Diese Ziffern beweisen, dass die Kasseneingänge in Metallrubeln im Jahre 1887 um 6,„ weniger als 1886 und um 3,„ weniger als das Mittel der Jahre 1882—1886 waren und nur die Ziffer des Jahres 1881 übertreffen.

Die Zolleinnahmen resultirten aus folgenden Einzelposten in Rub.-Cred.:

| Jahre | Import      | Export  | Last-, Schiffs-,<br>Hafengeld. | Oeconom.<br>u. zufäll. Einn. | Specialzölle. | Summa       |
|-------|-------------|---------|--------------------------------|------------------------------|---------------|-------------|
| 1887  | 107 819 869 | 409 898 | 273 146                        | 871 678                      | 75 244        | 109 449 837 |
| 1886  | 106 861 692 | 293 280 | 218 848                        | 955 743                      | 67 283        | 108 396 846 |
| 1885  | 96 921 482  | 333 900 | 243 988                        | 927 852                      | 70 384        | 98 497 606  |
| 1884  | 97 576 220  | 387 411 | 230 489                        | 1 290 414                    | 60 580        | 99 545 114  |
| 1883  | 99 993 966  | 355 562 | 204 066                        | 1 330 254                    | 47 354        | 101 931 202 |
| 1882  | 96 609 532  | 492 852 | 189 685                        | 1 348 996                    | 49 805        | 98 690 870  |

Im Vergleiche mit 1886 kamen ein + (mehr), — weniger:  
 + 958 177 + 116 618 + 54 298 — 84 065 + 7 961 + 1 062 139  
 und gegen das Mittel der 5 Jahre 1882—1886

+ 8 227 290 + 37 297 + 55 731 — 298 974 + 16 163 + 8 067 507

Von den gesammten Zolleinnahmen entfallen auf Einfuhrzölle für 1887 — 98,„, 1886 — 98,„, 1885 — 98,„, 1884 — 98 „, 1883 — 98,„ u. 1882 — 97,„.

Die über die europäischen Grenzen importirten Waaren zählten nach ihren Kategorien folgende Summen:

| Jahre                             | Lebens-<br>mittel. | Roh- u. halb-<br>bearb. Mat. | Fabrikate. | Summa. |
|-----------------------------------|--------------------|------------------------------|------------|--------|
| 1887 in Tausend }                 | 22 341             | 21 961                       | 11 036     | 55 346 |
| 1886 Rubeln Gold }                | 30 117             | 20 825                       | 12 788     | 63 730 |
| 1882—1886 „ „                     | 28 060             | 20 476                       | 12 888     | 61 424 |
| 1877—1881 } Cred.-Rub.            | 22 642             | 17 495                       | 11 864     | 52 001 |
|                                   | 354                | 591                          | 220        | 1 165  |
| 1872—1876 „ „                     | 28 727             | 12 214                       | 15 789     | 56 730 |
| 1867—1871 „ „                     | 20 865             | 6 708                        | 10 763     | 38 336 |
| in $\frac{0}{0}$                  |                    |                              |            |        |
| 1887 . . . . .                    | 40                 | 40                           | 20         | 100    |
| 1886 . . . . .                    | 47                 | 33                           | 20         | 100    |
| 1882—1886 . . . . .               | 46                 | 33                           | 21         | 100    |
| 1887—1881 <sup>1)</sup> . . . . . | 43                 | 34                           | 23         | 100    |
| 1872—1876 . . . . .               | 50                 | 22                           | 28         | 100    |
| 1867—1871 . . . . .               | 55                 | 17                           | 28         | 100    |

Die Gesamteinkünfte sind 1887 um 13% weniger als 1886 und 10% weniger als das Mittel der 5 Jahre 1882—86, hauptsächlich auf Lebensmittel und Fabrikate entfallend, während von Roh- und halbverarbeiteten Materialien die bisher höchste Summe einlief. Der Zoll von Fabrikaten (1867—71 = 28%) fiel 1887 auf 20%. Das Verhältniss des Zolls zum Waarenwerth ist folgendes:

|                | Lebens-<br>mittel. | Roh- u. halb-<br>bearb. Mat. | Fabrikate. | Summa. |
|----------------|--------------------|------------------------------|------------|--------|
| 1887 . . . . . | 75                 | 17                           | 34         | 29     |
| 1877 . . . . . | 40.5               | 9                            | 13         | 15     |
| 1867 . . . . . | 37                 | 4                            | 14.5       | 15     |

Die Jahre 1867 und 1877 zeigen wenig Unterschied; anders 1887 gegen 1877; alle Waaren tragen doppelt hohe Zölle, die Fabrikate 2%, fache.

Zieht man die 1887 mit erhöhtem Zolle belegten Waaren in Betracht, so liefen ein von solchen Waaren:

1887 — 18 237 000 Rbl. Met.

1886 16 121 000 „ „

mithin im Jahre 1887 mehr um 2 116 000 Rbl. Met.

Folgende Tabelle der wichtigsten Waaren für die Zolleinnahmen zeigt, dass mit Ausnahme von Thee und Baumwolle nur geringe Schwankungen in den Einnahmen aus diesen Waaren vorkamen.

<sup>1)</sup> Die 1887 eingelaufenen Creditrubel sind zum mittleren Börsencurse von 148 Kop. in Metallrubel umgerechnet.

| Waaren :                       | 1887.  | 1886.   | 1885.  | 1884.  | 1883.  |
|--------------------------------|--------|---------|--------|--------|--------|
|                                |        | Tausend | Rubel  | Metall |        |
| Thee . . . . .                 | 12 752 | 19 393  | 15 099 | 16 821 | 15 430 |
| Rohbaumwolle . . . . .         | 5 557  | 3 261   | 2 869  | 2 824  | 3 641  |
| Rebenwein . . . . .            | 2 314  | 2 560   | 2 572  | 3 046  | 2 884  |
| Wolle . . . . .                | 2 131  | 2 378   | 2 519  | 2 073  | 2 427  |
| Maschinen, Apparate . . . .    | 2 037  | 2 035   | 1 733  | 1 448  | 1 666  |
| Chem. Prod. u. Materialien     | 1 847  | 1 833   | 1 662  | 1 594  | 1 594  |
| Gusseisen in Barren . . . .    | 1 621  | 2 053   | 1 459  | 1 191  | 870    |
| Stahl-, Eisen-, Blechfabrikate | 1 615  | 1 738   | 1 660  | 1 808  | 2 049  |
| Farben u. Farbstoffe . . . .   | 1 542  | 1 486   | 1 445  | 1 482  | 1 617  |
| Olivöl . . . . .               | 1 523  | 2 008   | 2 386  | 2 815  | 2 983  |
| Tabak . . . . .                | 1 298  | 1 385   | 1 412  | 1 496  | 1 557  |
| Baumwollen-Garn . . . . .      | 1 272  | 973     | 998    | 949    | 1 243  |
| Gesalzene Häringe u. d. ä.     | 1 157  | 1 076   | 1 079  | 882    | 639    |
| Steinkohlen u. Koks . . . .    | 1 106  | 1 068   | 992    | 684    | 303    |
| Wollfabrikate . . . . .        | 969    | 1 326   | 1 468  | 1 437  | 1 751  |
| Kaffee in Bohnen . . . . .     | 953    | 1 370   | 1 242  | 1 265  | 968    |
| Stabeisen . . . . .            | 800    | 1 077   | 900    | 1 064  | 1 477  |
| Flachs- u. Hanffabrikate . .   | 780    | 1 172   | 1 156  | 947    | 743    |
| Eisenblech . . . . .           | 747    | 800     | 935    | 1 214  | 1 515  |
| Süßfrüchte . . . . .           | 662    | 650     | 728    | 714    | 733    |
| Seidefabrikate . . . . .       | 603    | 674     | 697    | 685    | 672    |
| Baumwollfabrikate . . . . .    | 592    | 709     | 814    | 870    | 1 072  |
| Wäsche aus Batist u. Leinen    | 347    | 557     | 595    | 585    | 569    |
| Kochsalz . . . . .             | 156    | 267     | 506    | 1 050  | 1 870  |

2. Die Ausfuhr. Ueber den Geldwerth der exportirten Waaren giebt folgende Tabelle Auskunft, in Tausend Rubl.-Cred.

| Jahre.     | Lebens-<br>mittel. | Roh- u. halbver-<br>arb. Mater. | Thiere. | Fabrikate. | Summa.  |
|------------|--------------------|---------------------------------|---------|------------|---------|
| 1887       | 350 640            | 193 262                         | 11 911  | 12 627     | 568 520 |
| 1886       | 252 572            | 160 839                         | 11 330  | 11 774     | 436 515 |
| 1882—1886  | 323 623            | 190 254                         | 14 787  | 8 031      | 536 695 |
| 1877—1881  | 308 349            | 203 733                         | 16 340  | 5 372      | 533 794 |
| 1872—1876  | 188 080            | 156 179                         | 12 298  | 5 140      | 361 697 |
| 1867—1871  | 125 129            | 134 277                         | 7 143   | 5 420      | 271 969 |
| oder in %: |                    |                                 |         |            |         |
| 1887       | 61,7               | 34,0                            | 2,1     | 2,1        | 100     |
| 1886       | 57,8               | 36,8                            | 2,8     | 2,7        | 100     |
| 1882—1886  | 60,8               | 35,8                            | 2,8     | 1,8        | 100     |
| 1877—1881  | 57,8               | 38,8                            | 3,0     | 1,0        | 100     |
| 1872—1876  | 52,8               | 43,8                            | 3,8     | 1,8        | 100     |
| 1867—1871  | 46,0               | 49,8                            | 2,8     | 2,0        | 100     |

Diese Ziffern vertheilen sich auf die letzten 4 Jahre nach den Monaten in folgender Weise:

Gegen 1886 wuchs der Export des Jahres 1887 um 132 005 000 Rbl. oder 30,1% für alle Waaren, wenn auch nicht in gleichem Grade. Der Mehrexport betrug für Lebensmittel 38,%, für Roh- und halbbearbeitete Materialien 20,%, für Thiere 5,%, und für Fabrikate 7,%. Die Mehrausfuhr bewegt sich seit 1867 ununterbrochen bezüglich der Lebensmittel aufsteigend, die Ausfuhr an Rohprodukten und Halbfabrikaten sinkt allmählig.

Welchen Einfluss der Preis der einzelnen Exportobjekte auf den Gesamtwert des Exports hat, zeigt folgende Ta-

belle, nach welcher der Weizenpreis etwas in die Höhe ging, der für Roggen, Gerste, Hafer und Spiritus aber stark fiel:

|                   |                                                   | Mittlere Jahrespreise: + mehr oder — weniger |       |       |                    |
|-------------------|---------------------------------------------------|----------------------------------------------|-------|-------|--------------------|
|                   |                                                   | 1886 geg.                                    |       | 1887  |                    |
|                   |                                                   | 1885.                                        | 1886. | 1887. | g. 1885.           |
| <b>Weizen:</b>    |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg:       | Saxonka (Tschetwert von 10 Pud)                   | 1089                                         | 1151  | 1200  | + 6 $\frac{8}{10}$ |
| Warschau:         | bester . . . pro Pud                              | 109                                          | 107   | 119   | — 2                |
| Odessa:           | Sandomirka . . . pro Pud                          | 103                                          | 113   | 115   | + 10               |
| <b>Roggen:</b>    |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg:       | schwerer (Tschetwert von 8 Pud 30 Pfd. bis 9 Pud) | 776                                          | 687   | 628   | — 11               |
| Odessa:           | „ . . . pro Pud                                   | 73                                           | 71    | 67    | — 3                |
| <b>Gerste:</b>    |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg:       | grobe (Tschetwert von 8 Pud)                      | 896                                          | 927   | 715   | + 3                |
| Riga:             | sechszellige gedarrte pro Pud                     | 95                                           | 84    | 77    | — 12               |
| Odessa:           | „ . . . pro Pud                                   | 62                                           | 63    | 68    | + 2                |
| <b>Hafer:</b>     |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg:       | schwerer (Tschetwert von 6 Pud 20 Pfd.)           | 602                                          | 584   | 479   | — 3                |
| Riga:             | russischer gedarrter . pro Pud                    | 84                                           | 75    | 62    | — 11               |
| Odessa:           | „ . . . pro Pud                                   | 76                                           | 69    | 57    | — 9                |
| <b>Flachs:</b>    |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg:       | geweichter, gewöhnl. (Berkowez von 10 Pud)        | 4863                                         | 5610  | 5510  | + 15               |
| Riga:             | Kron- . . . do.                                   | 4567                                         | 4575  | 4292  | + 0                |
| Warschan:         | Kron-, geweicht, pro Pud                          | 561                                          | 587   | 554   | + 5                |
| <b>Spiritus:</b>  |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg        | Wedro von 40°                                     | 92                                           | 61    | 65    | — 34               |
| <b>Hanf:</b>      |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg:       | im Winter gebroch., rein geschwung. (Berkowez)    | 5250                                         | 5535  | 5700  | + 5                |
| Riga:             | höchster, feine polnische Reinigung . . . „       | 4927                                         | 5042  | 4858  | + 2                |
| <b>Leinsamen:</b> |                                                   |                                              |       |       |                    |
| Petersburg:       | von der Kama (Tschetwert von 9 Pud)               | 1422                                         | 1194  | 1283  | — 16               |
| Odessa:           | „ . . . pro Pud                                   | 171                                          | 158   | 154   | — 8                |



·In Folge der Preisminderung verringerte sich die Gesamt-  
ziffer des Exportwerthes im Jahre 1887 gegen 1885 um 0,5 %,  
während sie in Folge des exportirten Quantums um 14,6 %  
wuchs; dadurch näherten sich die Preise des Jahres 1887  
einigermassen denen von 1885; dagegen übertraf das Quantum

| Monate.      | Lebensmittel. |         |         |         | Rohe und halbbearbeitete<br>Materialien. |         |         |         |
|--------------|---------------|---------|---------|---------|------------------------------------------|---------|---------|---------|
|              | 1887          | 1886    | 1885    | 1884    | 1887                                     | 1886    | 1885    | 1884    |
| Januar . .   | 16 863        | 16 818  | 16 593  | 13 435  | 15 939                                   | 9 281   | 9 152   | 13 627  |
| Februar . .  | 19 417        | 11 225  | 14 079  | 16 719  | 14 755                                   | 7 835   | 10 359  | 12 839  |
| März . . .   | 18 971        | 16 347  | 21 775  | 25 222  | 12 283                                   | 6 523   | 10 721  | 13 663  |
| April . . .  | 24 867        | 14 863  | 44 875  | 24 002  | 11 342                                   | 9 098   | 16 495  | 11 807  |
| Mai . . . .  | 33 736        | 18 483  | 32 237  | 32 197  | 13 942                                   | 11 196  | 13 755  | 16 636  |
| Juni . . . . | 25 484        | 21 996  | 26 594  | 33 979  | 19 118                                   | 16 327  | 16 938  | 22 454  |
| Juli . . . . | 20 581        | 15 830  | 21 821  | 30 103  | 19 271                                   | 17 742  | 16 568  | 21 398  |
| August . . . | 27 607        | 27 555  | 21 376  | 33 452  | 17 987                                   | 16 487  | 13 709  | 18 614  |
| September .  | 38 205        | 32 558  | 25 815  | 33 369  | 15 478                                   | 16 346  | 12 540  | 20 056  |
| Oktober . .  | 51 624        | 33 151  | 39 817  | 42 506  | 17 928                                   | 17 425  | 12 649  | 20 024  |
| November .   | 43 879        | 25 144  | 34 334  | 32 609  | 16 088                                   | 16 784  | 12 185  | 12 913  |
| December .   | 29 406        | 18 602  | 19 875  | 15 372  | 19 131                                   | 15 795  | 12 193  | 10 905  |
| Summa :      | 350 640       | 252 572 | 319 191 | 332 970 | 193 262                                  | 160 839 | 157 264 | 196 936 |

Im Mittel vertheilt sich dieser Export für obige vier  
Jahre nach den Monaten in Procenten folgenderweise :

| Monate.             | Lebens-<br>mittel. | Roh- u. halb-<br>bearb. Mat. | Thiere. | Fabrikate. | Summa. |
|---------------------|--------------------|------------------------------|---------|------------|--------|
| Januar . . . . .    | 5,1                | 6,8                          | 5,3     | 9,5        | 5,6    |
| Februar . . . . .   | 4,9                | 6,5                          | 5,4     | 5,2        | 5,5    |
| März . . . . .      | 6,5                | 6,1                          | 5,6     | 9,2        | 6,4    |
| April . . . . .     | 8,7                | 6,8                          | 4,5     | 10,6       | 8,0    |
| Mai . . . . .       | 9,3                | 7,8                          | 4,4     | 12,6       | 8,7    |
| Juni . . . . .      | 8,6                | 10,6                         | 7,7     | 8,9        | 9,3    |
| Juli . . . . .      | 7,0                | 10,6                         | 10,8    | 7,6        | 8,4    |
| August . . . . .    | 8,8                | 9,4                          | 15,5    | 9,1        | 9,2    |
| September . . . . . | 10,4               | 9,1                          | 13,9    | 8,9        | 10,0   |
| Oktober . . . . .   | 11,3               | 9,9                          | 12,9    | 10,5       | 12,0   |
| November . . . . .  | 10,8               | 8,2                          | 7,7     | 7,7        | 9,8    |
| December . . . . .  | 6,6                | 8,2                          | 6,3     | 6,2        | 7,1    |
| In Summa            | 10,0               | 10,0                         | 10,0    | 10,0       | 10,0   |

Hiernach entfällt der grösste Export auf September und  
Oktober, — der geringste auf Januar und Februar; Lebens-  
mittel gehen am meisten September, Oktober und November  
(neue Ernte), am wenigsten Januar und Februar (geschlossene  
Schiffahrt); Rohprodukte gehen am meisten von Juni bis

der Ausfuhr von 1887 die von 1885 um ebensoviel, als die Ausfuhr des Jahres 1886 niedriger war, als die von 1885.

Die folgende Tabelle liefert die Daten über den Export für die vier Jahre 1884, 1885, 1886 und 1887 nach den einzelnen Monaten, sowie nach ihrer Kategorie in Creditrubeln — Tausenden:

| Thiere. |        |        |        | Fabrikate. |        |       |       | Summa.  |         |         |         |
|---------|--------|--------|--------|------------|--------|-------|-------|---------|---------|---------|---------|
| 1887    | 1886   | 1885   | 1884   | 1887       | 1886   | 1885  | 1884  | 1887    | 1886    | 1885    | 1884    |
| 788     | 609    | 661    | 655    | 392        | 473    | 200   | 291   | 33 982  | 27 181  | 26 606  | 28 008  |
| 597     | 681    | 701    | 776    | 506        | 760    | 418   | 337   | 35 275  | 20 501  | 25 557  | 30 671  |
| 394     | 905    | 764    | 825    | 730        | 2 029  | 363   | 457   | 32 378  | 25 804  | 33 623  | 40 167  |
| 450     | 456    | 841    | 557    | 2 659      | 661    | 399   | 382   | 39 318  | 25 078  | 62 610  | 36 748  |
| 342     | 508    | 604    | 819    | 2 068      | 1 310  | 768   | 707   | 50 088  | 31 497  | 47 364  | 50 359  |
| 494     | 799    | 936    | 1 678  | 932        | 849    | 538   | 1 104 | 46 028  | 39 971  | 45 006  | 59 215  |
| 1 273   | 1 105  | 1 376  | 1 776  | 852        | 675    | 720   | 676   | 41 977  | 35 352  | 40 485  | 53 958  |
| 2 009   | 1 448  | 2 012  | 2 461  | 979        | 1 309  | 554   | 667   | 48 582  | 46 799  | 37 651  | 55 194  |
| 1 717   | 1 462  | 2 217  | 1 739  | 1 288      | 807    | 603   | 723   | 56 688  | 51 173  | 41 175  | 55 887  |
| 2 022   | 1 310  | 1 916  | 1 369  | 1 050      | 1 413  | 797   | 800   | 72 624  | 53 299  | 55 179  | 66 699  |
| 966     | 1 092  | 1 299  | 576    | 624        | 983    | 1 003 | 379   | 61 557  | 44 003  | 48 821  | 46 477  |
| 939     | 955    | 804    | 520    | 547        | 505    | 997   | 325   | 50 023  | 35 857  | 33 869  | 27 122  |
| 11 991  | 11 330 | 14 131 | 13 751 | 12 627     | 11 774 | 7 360 | 6 848 | 568 520 | 436 515 | 497 946 | 550 505 |

Oktober incl. während der Schifffahrtsperiode; Thiere werden zu Ende des Sommers und im Herbst, August, September, Oktober am meisten exportirt, während Fabrikate zweimal im Jahre, April und Mai, sowie im Oktober die grösste Einfuhr zeigen.

Obige in Creditrubeln angeführte Daten müssen bei unserem Kursschwankungen nach den mittleren monatlichen Börsenkursen in Metallvaluta umgerechnet werden, um genauere Resultate zu erhalten. Diese mittleren Kurse waren:

| Monate.             | 1884. | 1885. | 1886. | 1887. |
|---------------------|-------|-------|-------|-------|
| Januar . . . . .    | 163,9 | 151,8 | 162,1 | 172,8 |
| Februar . . . . .   | 162,9 | 151,1 | 160,2 | 178,8 |
| März . . . . .      | 158,4 | 155,0 | 159,2 | 177,8 |
| April . . . . .     | 155,9 | 162,2 | 161,5 | 180,4 |
| Mai . . . . .       | 157,4 | 157,4 | 162,2 | 176,6 |
| Juni . . . . .      | 158,9 | 158,6 | 163,4 | 177,2 |
| Juli . . . . .      | 159,4 | 160,8 | 164,8 | 181,6 |
| August . . . . .    | 157,9 | 160,7 | 164,8 | 179,2 |
| September . . . . . | 157,4 | 162,5 | 165,5 | 178,2 |
| Oktober . . . . .   | 156,1 | 162,2 | 167,5 | 179,0 |
| November . . . . .  | 153,5 | 162,2 | 168,2 | 180,2 |
| December . . . . .  | 155,3 | 161,9 | 170,9 | 182,6 |

Danach stellt sich der Werth des Exports in Millionen und Hunderttausenden von Rubeln Met. wie folgt:

| Monate.         | Lebensmittel. |       |       |       | Rohstoffe u. Halbfabrikate. |      |      |       |
|-----------------|---------------|-------|-------|-------|-----------------------------|------|------|-------|
|                 | 1887          | 1886  | 1885  | 1884  | 1887                        | 1886 | 1885 | 1884  |
| Januar . . . .  | 9,8           | 10,4  | 10,9  | 8,2   | 9,2                         | 5,7  | 6,0  | 8,3   |
| Februar . . . . | 10,9          | 7,0   | 9,3   | 10,2  | 8,2                         | 4,9  | 6,8  | 7,9   |
| März . . . . .  | 10,7          | 10,2  | 14,1  | 15,9  | 6,9                         | 4,1  | 6,9  | 8,6   |
| April . . . . . | 13,8          | 9,2   | 17,7  | 15,4  | 6,3                         | 5,6  | 10,2 | 7,6   |
| Mai . . . . .   | 19,1          | 11,4  | 20,5  | 20,5  | 7,9                         | 6,9  | 8,7  | 10,6  |
| Juni . . . . .  | 14,4          | 13,5  | 16,8  | 21,4  | 10,8                        | 10,0 | 10,7 | 14,1  |
| Juli . . . . .  | 11,3          | 9,6   | 13,6  | 18,9  | 10,6                        | 10,7 | 10,3 | 13,4  |
| August . . . .  | 15,4          | 16,7  | 13,3  | 21,2  | 10,0                        | 10,0 | 8,5  | 11,8  |
| September . .   | 21,4          | 19,6  | 15,9  | 21,2  | 8,7                         | 9,9  | 7,7  | 12,7  |
| Oktober . . .   | 28,9          | 19,8  | 24,5  | 27,2  | 10,0                        | 10,4 | 7,8  | 14,1  |
| November . .    | 24,4          | 15,0  | 21,2  | 21,3  | 8,9                         | 10,0 | 7,5  | 8,4   |
| December . .    | 16,1          | 10,9  | 12,3  | 9,9   | 10,5                        | 9,2  | 7,5  | 7,1   |
| Summa :         | 196,2         | 153,3 | 200,1 | 211,3 | 108,0                       | 97,4 | 98,6 | 124,6 |

Je nachdem man nun den Werth des Exports in Creditrubeln oder in Metallvaluta berechnet, erhält man verschiedene Resultate, z. B. :

Vermehrung des Exports von 1887 gegen  
das Mittel von 1884—1886:  
+ mehr oder — weniger

|                  | wenn Cred.-Rbl. ger.  |        | wenn Metallvaluta ger. |        |
|------------------|-----------------------|--------|------------------------|--------|
|                  | (in Millionen Rubeln) |        | (in Millionen Rubeln)  |        |
|                  | absolut               | in %   | absolut                | in %   |
| Lebensmittel     | + 49,0                | + 16,2 | + 8,2                  | + 4,4  |
| Rohprodukte      | + 21,6                | + 12,6 | + 1,2                  | + 1,1  |
| Thiere           | — 1,1                 | — 8,5  | — 1,6                  | — 19,5 |
| Fabrikate        | + 4,0                 | + 46,0 | + 1,8                  | + 34,0 |
| An Waaren in Sa. | + 73,5                | + 14,8 | + 9,6                  | + 3,1  |

Mithin ist, in Creditrubeln berechnet, der Export des Jahres 1887 um 14,8 %, jedoch in Metallvaluta berechnet, nur um 3,1 % grösser, als das Mittel der drei Jahre 1884, 1885 und 1886. Auf alle Fälle ist der Export von 1887 insofern von grosser Bedeutung, als er einen Wendepunkt zum Bessern kennzeichnet: der stetige Rückgang des Exports, welcher während der vorausgehenden Jahre bedeutenden Umfang annahm, ist zu völligem Stillstande gekommen, — das Jahr 1887 hat sogar in einer ganzen Reihe von Waaren einen bedeutenden Zuwachs des Exportwerthes gebracht, welcher 132 005 000 Rbl. Cred. erreichte. Daran waren besonders betheiligt: Lebensmittel (ausser Buchweizen und Weizenmehl) mit allen

| Thiere. |      |      |      | Fabrikate. |      |      |      | Summa. |       |       |       |
|---------|------|------|------|------------|------|------|------|--------|-------|-------|-------|
| 1887    | 1886 | 1885 | 1884 | 1887       | 1886 | 1885 | 1884 | 1887   | 1886  | 1885  | 1884  |
| 0,5     | 0,4  | 0,5  | 0,4  | 0,2        | 0,3  | 0,1  | 0,2  | 19,7   | 16,8  | 17,5  | 17,1  |
| 0,3     | 0,4  | 0,5  | 0,5  | 0,3        | 0,5  | 0,3  | 0,2  | 19,7   | 12,8  | 16,9  | 18,8  |
| 0,2     | 0,6  | 0,5  | 0,5  | 0,4        | 1,3  | 0,2  | 0,3  | 18,2   | 16,2  | 21,7  | 25,3  |
| 0,2     | 0,3  | 0,5  | 0,4  | 1,5        | 0,4  | 0,2  | 0,2  | 21,8   | 15,5  | 38,6  | 23,6  |
| 0,2     | 0,3  | 0,6  | 0,5  | 1,2        | 0,8  | 0,5  | 0,4  | 28,4   | 19,4  | 30,1  | 32,0  |
| 0,3     | 0,5  | 0,4  | 1,1  | 0,5        | 0,5  | 0,3  | 0,7  | 26,0   | 24,5  | 28,4  | 37,5  |
| 0,7     | 0,7  | 0,9  | 1,1  | 0,5        | 0,4  | 0,4  | 0,4  | 23,1   | 21,4  | 25,2  | 33,8  |
| 1,1     | 0,9  | 1,3  | 1,6  | 0,6        | 0,8  | 0,3  | 0,4  | 27,1   | 28,4  | 23,4  | 35,0  |
| 1,0     | 0,9  | 1,4  | 1,1  | 0,7        | 0,5  | 0,4  | 0,5  | 31,8   | 30,9  | 25,4  | 35,5  |
| 1,1     | 0,8  | 1,2  | 0,9  | 0,8        | 0,8  | 0,5  | 0,5  | 40,6   | 31,8  | 34,0  | 42,7  |
| 0,5     | 0,6  | 0,8  | 0,4  | 0,3        | 0,5  | 0,6  | 0,2  | 34,1   | 26,2  | 30,1  | 30,3  |
| 0,5     | 0,6  | 0,5  | 0,3  | 0,3        | 0,3  | 0,6  | 0,2  | 27,4   | 21,0  | 20,9  | 17,5  |
| 6,6     |      |      |      | 7,1        | 7,2  | 4,4  | 4,2  | 317,9  | 264,9 | 312,2 | 348,6 |

Getreidearten, Eier und Zucker; von Rohstoffen und Halbfabrikaten: Waldprodukte, Oelsaaten, Flachs, Hanf und Borsten.

Folgende Tabelle giebt nähere Auskunft:

#### Ausfuhr des Jahres 1887

|                               | in Tausend Pud<br>gegen 1886 |           | in Tausend Rubel<br>gegen 1886 |          |
|-------------------------------|------------------------------|-----------|--------------------------------|----------|
| Weizen . . . . .              | 130 619                      | + 43 963  | 140 041                        | + 49 326 |
| Roggen . . . . .              | 77 553                       | + 12 530  | 54 363                         | + 6 813  |
| Gerste . . . . .              | 58 541                       | + 17 283  | 34 668                         | + 8 715  |
| Hafer . . . . .               | 61 016                       | + 26 365  | 40 686                         | + 14 229 |
| Buchweizen . . . . .          | 2 609                        | + 73      | 2 292                          | + 24     |
| Mais . . . . .                | 29 761                       | + 10 066  | 19 339                         | + 6 665  |
| Erbsen . . . . .              | 4 188                        | + 2 401   | 3 907                          | + 2 273  |
| Bohnen . . . . .              | 960                          | + 620     | 1 274                          | + 756    |
| Grütze . . . . .              | 1 338                        | + 767     | 1 684                          | + 917    |
| Weizenmehl . . . . .          | 2 350                        | — 137     | 4 571                          | — 273    |
| Roggenmehl . . . . .          | 1 313                        | + 340     | 1 017                          | + 103    |
| Kleie . . . . .               | 6 451                        | + 2 114   | 3 411                          | + 1 124  |
| Eier (Tausende Stück) . . . . | 505 489                      | + 174 252 | 7 914                          | + 2 582  |
| Raffinade . . . . .           | 3 582                        | + 359     | 13 898                         | + 3 871  |
| Waldprodukte . . . . .        | "                            | "         | 27 296                         | + 3 549  |
| Leinsaat . . . . .            | 19 720                       | + 9 511   | 26 871                         | + 11 326 |
| Hanfsaat . . . . .            | 1 060                        | + 264     | 1 184                          | + 196    |
| Raps- u. a. Oelsaat . . . . . | 6 531                        | + 2 053   | 6 617                          | + 3 138  |
| Futtergrassamen . . . . .     | 775                          | + 273     | 1 134                          | + 362    |
| Flachs . . . . .              | 8 550                        | + 1 470   | 47 595                         | + 9 111  |

## Ausfuhr des Jahres 1887

|                                | in Tausend Pud<br>gegen 1886 |   |       | in Tausend Rubel<br>gegen 1886 |   |       |
|--------------------------------|------------------------------|---|-------|--------------------------------|---|-------|
| Flachsheede . . . . .          | 1 841                        | + | 354   | 5 442                          | + | 994   |
| Hanf . . . . .                 | 3 837                        | + | 1 494 | 19 413                         | + | 8 003 |
| Pelzwerk . . . . .             | 209                          | — | 98    | 3 175                          | — | 1 634 |
| Rohe Häute . . . . .           | 534                          | + | 141   | 5 458                          | + | 621   |
| Borsten roh . . . . .          | 150                          | + | 11    | 7 218                          | + | 1 202 |
| Wolle, ungesponn., gewöhnl. .  | 1 013                        | — | 167   | 8 778                          | — | 2 108 |
| „ „ Merino . .                 | 575                          | — | 348   | 5 832                          | — | 2 791 |
| „ „ Kameel . .                 | 172                          | — | 21    | 924                            | — | 623   |
| Platina (Pud) . . . . .        | 310                          | + | 21    | 1 548                          | + | 217   |
| Naphtaprodukte . . . . .       | 3 963                        | + | 10    | 4 354                          | — | 219   |
| Hausgeflügel (Tausend Stück) . | 2 950                        | + | 1 004 | 2 889                          | + | 934   |
| Rinder . . . . . do. . . .     | 437                          | + | 52    | 3 071                          | + | 360   |
| Schweine . . . . . do. . . .   | 63                           | + | 16    | 1 619                          | + | 317   |
| Schafe . . . . . do. . . .     | 253                          | — | 92    | 1 266                          | — | 855   |
| Pferde . . . . . do. . . .     | 206                          | — | 49    | 2 570                          | — | 215   |
| Stricke, Tauwerk (Tausend Pud) | 203                          | + | 5     | 1 105                          | + | 91    |
| Wäsche, Kleider, Pelze, do. .  | 31                           | — | 7     | 1 734                          | — | 651   |

Eine verminderte Ausfuhr betraf nur Buchweizen, Weizenmehl, Pelzwerk, Talg, Wolle, Schafe, Pferde, Wäsche und Kleider.

Der Hauptexportartikel ist Getreide, welches mehr als die Hälfte des ganzen Ausfuhrwerthes repräsentirt:

| Tausend Rubel: |                |         | Werth des Getreides<br>vom Gesamtwert<br>in % |
|----------------|----------------|---------|-----------------------------------------------|
| Sämmtl. Waaren | davon Getreide |         |                                               |
| 1887           | 568 520        | 307 580 | 54,1                                          |
| 1886           | 436 515        | 216 907 | 49,7                                          |
| 1885           | 497 946        | 280 050 | 56,2                                          |
| 1884           | 550 505        | 310 381 | 56,3                                          |
| 1883           | 607 788        | 349 845 | 57,5                                          |
| 1882           | 590 723        | 321 042 | 54,3                                          |
| 1882 — 1886    | 536 695        | 295 645 | 55,1                                          |

Bei solcher Wichtigkeit des Getreides für den Exporthandel folgen zwei Tabellen über den Getreideexport, die eine in Tschetwert, die andere in Pudenz; dabei ist gerechnet: 1 Tschetwert Roggen = 9 Pud, 1 Tschet. Hafer = 6 Pud, 1 Tschet. des übrigen Getreides = 10 Pud.

| Jahre. | Weizen. | Roggen. | Gerste. | Hafer. | Buch-<br>weizen. | Hirse. | Mais. | Erbsen. | Bohnen. | Grülze. | Hirse-<br>Grülze. | Weizen. | Mehl | Sonstige. | Kleie. | Summa. |
|--------|---------|---------|---------|--------|------------------|--------|-------|---------|---------|---------|-------------------|---------|------|-----------|--------|--------|
|--------|---------|---------|---------|--------|------------------|--------|-------|---------|---------|---------|-------------------|---------|------|-----------|--------|--------|

## 1) Tausend Tschetwert:

|           |        |       |       |        |     |    |       |     |    |     |    |     |     |    |     |        |
|-----------|--------|-------|-------|--------|-----|----|-------|-----|----|-----|----|-----|-----|----|-----|--------|
| 1882      | 12 823 | 5 650 | 3 399 | 9 393  | 63  | 50 | 1 647 | 463 | 78 | 313 | 16 | 198 | 70  | 2  | 273 | 34 448 |
| 1883      | 14 066 | 7 683 | 4 983 | 10 530 | 190 | 27 | 1 109 | 383 | 43 | 248 | 12 | 134 | 96  | 7  | 730 | 39 741 |
| 1884      | 11 371 | 7 662 | 4 241 | 10 147 | 148 | 35 | 1 714 | 323 | 29 | 270 | 9  | 201 | 71  | 2  | 516 | 36 775 |
| 1885      | 15 406 | 8 340 | 3 844 | 6 489  | 246 | 19 | 867   | 295 | 21 | 97  | 3  | 349 | 138 | 3  | 372 | 36 489 |
| 1886      | 8 666  | 7 225 | 4 126 | 5 775  | 268 | 13 | 1 970 | 179 | 36 | 57  | 1  | 249 | 97  | 18 | 434 | 29 114 |
| 1887      | 13 062 | 8 617 | 5 854 | 10 169 | 261 | 20 | 2 976 | 419 | 96 | 134 | 0  | 235 | 131 | 8  | 645 | 42 627 |
| 1882—1886 | 12 466 | 7 312 | 4 119 | 8 367  | 190 | 29 | 1 461 | 329 | 42 | 197 | 8  | 226 | 94  | 8  | 465 | 35 313 |
| 1877—1881 | 10 841 | 8 451 | 2 780 | 7 350  | 94  | 25 | 1 167 | 204 | 50 | 451 | 33 | 165 | 194 | 8  | 227 | 32 041 |
| 1872—1876 | 8 739  | 6 721 | 1 474 | 4 068  | 68  | 8  | 343   | 176 | 5  | 250 | 9  | 312 | 312 |    | 85  | 22 258 |
| 1867—1871 | 8 582  | 2 667 | 1 040 | 2 924  | 34  | 5  | 424   | 104 | 2  | 88  | 3  | 465 | 465 |    | 46  | 16 384 |

## 2) Tausend Pud:

|           |         |        |        |        |       |     |        |       |     |       |     |       |       |     |       |         |
|-----------|---------|--------|--------|--------|-------|-----|--------|-------|-----|-------|-----|-------|-------|-----|-------|---------|
| 1882      | 128 230 | 50 848 | 33 990 | 56 361 | 628   | 502 | 16 468 | 4 637 | 775 | 3 131 | 155 | 1 981 | 698   | 121 | 2 735 | 301 252 |
| 1883      | 140 665 | 69 144 | 49 827 | 60 182 | 1 899 | 268 | 11 086 | 3 827 | 426 | 2 483 | 118 | 1 339 | 964   | 70  | 7 303 | 349 601 |
| 1884      | 113 710 | 68 960 | 42 411 | 60 882 | 1 837 | 353 | 17 136 | 3 233 | 295 | 2 697 | 85  | 2 013 | 712   | 18  | 5 156 | 319 498 |
| 1885      | 154 058 | 75 060 | 38 437 | 38 938 | 2 460 | 191 | 8 670  | 2 951 | 212 | 974   | 29  | 3 492 | 1 378 | 26  | 3 724 | 330 600 |
| 1886      | 86 656  | 65 023 | 41 258 | 34 651 | 2 682 | 127 | 19 695 | 1 787 | 358 | 571   | 14  | 2 487 | 973   | 183 | 4 337 | 260 802 |
| 1887      | 130 619 | 77 553 | 58 541 | 61 016 | 2 609 | 201 | 29 761 | 4 188 | 960 | 1 338 | 5   | 2 350 | 1 313 | 80  | 6 451 | 376 985 |
| 1882—1886 | 124 664 | 65 807 | 41 185 | 50 203 | 1 901 | 288 | 14 611 | 3 285 | 413 | 1 971 | 80  | 2 262 | 945   | 84  | 4 651 | 312 350 |
| 1877—1881 | 108 416 | 76 060 | 27 806 | 44 101 | 945   | 251 | 11 669 | 2 041 | 498 | 4 509 | 329 | 1 647 | 1 042 | 83  | 2 264 | 282 561 |
| 1872—1876 | 87 386  | 60 494 | 14 744 | 24 406 | 678   | 81  | 3 425  | 1 762 | 47  | 2 504 | 91  | 3 124 | 3 124 |     | 851   | 199 593 |
| 1867—1871 | 85 820  | 24 000 | 10 399 | 17 546 | 334   | 46  | 4 242  | 1 042 | 16  | 876   | 29  | 4 663 | 4 663 |     | 462   | 149 475 |

Somit ist im Jahre 1887 gegen 1886 die Getreideausfuhr um 13 513 000 Tscht. oder  $46 \frac{1}{2}\%$  höher gewesen, und kommt das Mehr der Ausfuhr in erster Linie auf Weizen mit 4 396 000 Tscht. oder  $50, \frac{1}{2}\%$ , dann auf Hafer mit 4 394 000 Tscht. oder  $76, \frac{1}{2}\%$ , Gerste mit 1 728 000 Tscht. oder  $41, \frac{1}{2}\%$ , Roggen mit 1 392 000 Tscht. oder  $19, \frac{1}{2}\%$ , Mais mit 1 036 000 Tscht. oder  $51, \frac{1}{2}\%$  und sonstiges Getreide mit 597 000 Tscht. oder  $44, \frac{1}{2}\%$  mehr gegen das Vorjahr, wobei Mais, welcher über die Rumänische und Schwarzmeergrenze, aber hauptsächlich aus Odessa exportirt wird, verhältnissmässig den relativ grössten Zuwachs zeigt:

Tausend Tschetwert:

| Jahre.        | Weizen. | Roggen. | Gerste. | Hafer. | Mais. | Sonstiges<br>Getreide. | Summa. |
|---------------|---------|---------|---------|--------|-------|------------------------|--------|
| 1887 . .      | 13 062  | 8 716   | 5 854   | 10 169 | 2 976 | 1 949                  | 42 627 |
| 1882—1886 . . | 12 466  | 7 312   | 4 119   | 8 367  | 1 461 | 1 588                  | 35 313 |
| 1877—1881 . . | 10 841  | 8 451   | 2 780   | 7 350  | 1 167 | 1 452                  | 32 041 |
| 1872—1876 . . | 8 739   | 6 721   | 1 474   | 4 068  | 343   | 913                    | 22 258 |
| 1867—1871 . . | 8 582   | 2 667   | 1 040   | 2 924  | 424   | 747                    | 16 384 |

Das procentuale Verhältniss der einzelnen Getreidearten ist:

|               |      |      |      |      |     |     |     |
|---------------|------|------|------|------|-----|-----|-----|
| 1887 . .      | 30,6 | 20,2 | 13,7 | 23,9 | 7,0 | 4,6 | 100 |
| 1882—1886 . . | 35,3 | 20,7 | 11,7 | 23,7 | 4,1 | 4,5 | 100 |
| 1877—1881 . . | 33,8 | 26,4 | 8,7  | 22,9 | 3,7 | 4,5 | 100 |
| 1872—1881 . . | 39,3 | 30,2 | 6,6  | 18,3 | 1,5 | 4,1 | 100 |
| 1867—1871 . . | 52,4 | 16,3 | 6,3  | 17,8 | 2,6 | 4,6 | 100 |

Auf die 4 Hauptgetreidearten: Weizen, Roggen, Gerste und Hafer entfielen von 1867—1881 =  $91, \frac{1}{2}\%$  bis  $94, \frac{1}{2}\%$ , von 1882—1886 nur noch  $85, \frac{1}{2}\%$ , im Jahre 1887 wiederum  $88, \frac{1}{2}\%$ .

Ein wichtiger Ausfuhrartikel Russlands sind noch die verschiedenen Oelsaaten: Lein-, Hanf-, Raps-, Rübsen-etc. Samen; auch ihr Export hat sich gegen den Durchschnitt der Jahre 1882—1886, sowie 1866—1886 für das Jahr 1887 gehoben, wenn auch die Ausfuhr, besonders von Leinsaat, in 14, die von Hanfsaat in 8, die der übrigen Oelsaaten in 2 der vorausgegangenen 21 Jahre eine bedeutendere, als im Jahre 1887 war. Leinsaat erreichte im Jahre 1879 z. B. 26 698 000 Pud. Hanfsaat und sonstige Oelsaat im Jahre 1880 resp. 1 778 000 und 6 885 000 Pud. Ueberhaupt ist der Durchschnitt der Ausfuhr an Leinsaat der Jahre 1867—1881 nicht wieder erreicht worden. Die Ausfuhr an sonstigen Oelsaaten zeigt mit Ausnahme des Jahres 1880 einen bedeutenden Zuwachs. Die folgende Tabelle giebt in Kürze die betreffenden Ziffern:

| In Tausend Pud exportirt: |                 |                  | Im Jahre 1887 mehr (+) od. wenig. (—) |                  |                      |                  |
|---------------------------|-----------------|------------------|---------------------------------------|------------------|----------------------|------------------|
|                           |                 |                  | in absoluten Ziffern                  |                  | in $\frac{\text{‰}}$ |                  |
|                           |                 |                  | gegen                                 |                  | gegen                |                  |
|                           |                 |                  | 1882—1886.<br>5                       | 1866—1886.<br>21 | 1882—1886.<br>5      | 1866—1886.<br>21 |
| 1887.                     | 1882—1886.<br>5 | 1866—1886.<br>21 |                                       |                  |                      |                  |
| Leinsamen . . . 19 720    | 15 677          | 19 889           | + 4 043                               | — 169            | + 25,8               | — 0              |
| Hanfsamen . . . 1 060     | 873             | 869              | + 187                                 | + 191            | + 21,4               | + 22,0           |
| Versch. Oelsaaten 6 531   | 4 064           | 3 540            | + 2 467                               | + 2 991          | + 60,7               | + 84,5           |
| In Summa: 27 311          | 20 614          | 24 298           | + 6 697                               | + 3 023          | + 32,5               | + 12,4           |

Von den verschiedenen Oelsaaten entfallen 1886 auf Raps- und Rübensaat: 4 273 000 Pud = 95, % und 1887 gar 6 284 000 = 96,  $\frac{1}{2}$  dieser Oelsaaten.

Der Werth der Oelsaaten betrug :

1887 von 27 311 000 Pud — 34 672 000 Rbl.,  
 1886 „ 16 903 000 „ — 19 012 000 „

Noch immer, trotz der zwischen den Zuckerproduzenten festgesetzten Normirung, welche sowohl die Produktion des Einzelnen, als auch den Preis betrifft, unter welchem ihr Zucker unbedingt exportirt wird, wächst der Zuckerexport: er betrug 1887: 3 582 000 Pud im Werth von 13 898 000 Rbl., gegen 3 223 000 Pud im Werthe von 10 027 000 Rbl. im Jahre 1886. Auch der Export von Blatttaback hebt sich von Jahr zu Jahr, nicht minder der von Papiros, von denen 1887 über 6  $\frac{1}{2}$  Millionen Stück mehr, als im Vorjahre exportirt sind.

Das ganze auf 1887 entfallende Plus der Lebensmittel-ausfuhr gegen 1886 beträgt 98 068 000 Rubel.

Rohprodukte und Halbfabrikate, deren Ausfuhr gegen 1884 im Jahre 1885 um 39  $\frac{1}{2}$  Millionen Rubel, im Jahre 1886 um 36 Millionen Rubel gefallen war, kamen mit nur 3  $\frac{1}{2}$  Millionen Rbl. minus gegen 1884 fast wieder auf die Ausfuhrziffer dieses Jahres.

Zu einem so günstigen Resultate trugen hauptsächlich die Artikel: Oelsaaten, Bauholz, Flachs, Hanf, Borsten, Felle und Leder bei, während der Ausfuhrwerth von Wolle nm 5 522 000 Rubel zurückging.



| Naphtha wurde über die<br>verschiedenen Grenzen<br>in Tausend Pud exportirt: | Rohnaphtha. | Mineralfett. | Leuchtol. | Schmieröl. | Naphtharest. | Summa<br>der<br>Naphthaprodukte. |        |       |       |       |       |       |       |       |       |        |        |        |
|------------------------------------------------------------------------------|-------------|--------------|-----------|------------|--------------|----------------------------------|--------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|--------|--------|--------|
| Ueber die Zollämter                                                          | 1887        | 1886         | 1885      | 1887       | 1886         | 1885                             | 1887   | 1886  | 1885  |       |       |       |       |       |       |        |        |        |
| der europäischen Grenze .                                                    | 683         | 776          | 886       | 6          | 28           | 29                               | 2 239  | 1 657 | 1 483 | 941   | 991   | 1 337 | 94    | 501   | 12    | 3 963  | 3 953  | 3 747  |
| im Handel mit Finland .                                                      | 1           | —            | —         | 0          | 43           | 25                               | 362    | 222   | 243   | 62    | 23    | 10    | 4     | 1     | 1     | 429    | 289    | 279    |
| über Batum . . . . .                                                         | 240         | 314          | —         | —          | —            | 30                               | 8 953  | 6 936 | 5 373 | 1 798 | 1 215 | 792   | 3 076 | 1 634 | 1 331 | 14 067 | 10 099 | 6 328  |
| „ Baku . . . . .                                                             | 126         | 142          | 116       | —          | —            | —                                | 198    | 295   | 149   | 0     | —     | —     | 66    | 67    | 34    | 390    | 504    | 299    |
| sonstige Kaukasische Häfen                                                   | 28          | 25           | 127       | —          | —            | —                                | 68     | 85    | 21    | —     | —     | —     | 42    | 53    | 28    | 138    | 163    | 176    |
| Summa :                                                                      | 1 078       | 1 257        | 1 129     | 6          | 71           | 84                               | 11 820 | 9 195 | 7 269 | 2 801 | 2 229 | 2 139 | 3 282 | 2 256 | 208   | 18 987 | 15 008 | 10 829 |

In den drei letzten Jahren steigt der Export von Naphtaprodukten aus dem Kaukasus, besonders aus Batum, regelmässig und stark, wie folgende Tabelle zeigt:

|                                | Im Jahre 1887 + (mehr) oder — (weniger) |         |                  |         |
|--------------------------------|-----------------------------------------|---------|------------------|---------|
|                                | in absoluten Ziffern                    |         | in $\frac{0}{0}$ |         |
|                                | gegen                                   |         |                  |         |
|                                | 1886                                    | 1885    | 1886             | 1885    |
|                                | Tausend Pud:                            |         |                  |         |
| Ueber die europäische Grenze   | + 10                                    | + 216   | + 0,3            | + 5,8   |
| Im Handel mit Finland . .      | + 140                                   | + 150   | + 48,4           | + 53,8  |
| Ueber das Zollamt Batum .      | + 3,968                                 | + 7,739 | + 39,3           | + 122,3 |
| „ die übrig. kaukas. Zollämter | — 139                                   | + 53    | — 20,8           | + 11,2  |
| In Summa:                      | + 3,979                                 | + 8,158 | + 26,5           | + 75,3  |

Ausserdem wurden aus den Häfen Batum, Poti, Noworossysk und Baku in russische Häfen gegen 60 387 000 Pud im Jahre 1886, 69 907 000 Pud im Jahre 1887 importirt, was 15,8% Zuwachs ausmacht. Das Hauptquantum ging nach Astrachan und Odessa.

Wie viel Naphtaprodukte durch Kabotage im Jahre 1887 gegen die Jahre 1886 und 1885 ex- und importirt wurden, das giebt folgende Tabelle an; in Tausend Pud:

| Die Jahre<br>des Ex- und<br>Imports. |       | Ueber die Zollämter des<br>Schwarzen- und Asowmeeres: |         |              |       |        | des Kaspischen<br>Meeres: |        |            |           |
|--------------------------------------|-------|-------------------------------------------------------|---------|--------------|-------|--------|---------------------------|--------|------------|-----------|
|                                      |       | Odessa.                                               | Rostow. | Noworossysk. | Poti. | Batum. | Sonstige.                 | Baku.  | Astrachan. | Sonstige. |
|                                      |       |                                                       |         |              |       |        |                           |        |            |           |
| Import.                              | (1887 | 126                                                   | 522     | 133          | 22    | 2 959  | 39                        | 66 793 | 26         | 4         |
|                                      | 1886  | 144                                                   | 108     | 226          | 76    | 3 850  | 23                        | 56 235 | 5          | 7         |
|                                      | 1885  | 123                                                   | 86      | 272          | 71    | 1 307  | 25                        | 55 062 | 6          | 1         |
| Export.                              | (1887 | 2 762                                                 | 47      | 4            | 4     | —      | 984                       | 0      | 64 912     | 1 911     |
|                                      | 1886  | 3 242                                                 | 161     | 4            | 7     | —      | 1 013                     | 0      | 53 931     | 2 316     |
|                                      | 1885  | 1 189                                                 | 213     | 2            | 2     | 0      | 478                       | 0      | 52 293     | 2 776     |

Hinsichtlich des Exports durch Kabotageschiffahrt nimmt, wie früher, so auch im Jahre 1887 Baku mit 95,5% des ganzen Exports die erste Stelle ein (1886 war Baku's Export 93% und 1885 sogar 97% der ganzen Naphta, welche durch Kabotage in die russischen Häfen gelangte). Dieselbe Stelle nimmt für den Import Astrachan ein. Am Schwarzen Meere sind die Haupthäfen: für den Export — Batum, für den Import — Odessa.

Aus vorstehenden zwei Tabellen kann man sich ein annäherndes Bild desjenigen Quantums von Naphtaprodukten machen, welches im Innern Russlands verblieb, und zwar gingen ins Innere 1887 — 65 515 000 Pud, 1886 — 56 145 000 Pud, 1885 — 52 686 000 Pud Naphta, von denen auf Leuchtöle kommen: 1887 ca. 24 710 000 Pud, 1886 — 19 228 000 Pud und 1885 19 449 000 Pud.

### 3. Die Einfuhr.

An ausländischen Waaren passirten die Zollämter in Tausend Rubeln Credit:

| Jahre.                             | Lebensmittel. | Rohprodukte u. Halbfabrikate. | Thiere. | Fabrikate. | Summa.  |
|------------------------------------|---------------|-------------------------------|---------|------------|---------|
| 1887                               | 50 397        | 224 404                       | 498     | 57 940     | 333 329 |
| 1886                               | 89 024        | 221 407                       | 616     | 71 852     | 382 899 |
| 1882—1886                          | 108 711       | 254 646                       | 435     | 92 564     | 456 356 |
| 1877—1881                          | 98 968        | 267 866                       | 140     | 131 670    | 498 644 |
| 1872—1876                          | 102 517       | 206 483                       | 270     | 130 655    | 439 925 |
| 1867—1871                          | 64 505        | 144 019                       | 224     | 89 183     | 297 931 |
| oder in % gegen die Gesamteinfuhr: |               |                               |         |            |         |
| 1887                               | 15            | 68                            | 0       | 17         | 100     |
| 1886                               | 23            | 58                            | 0       | 19         | 100     |
| 1882—1886                          | 24            | 56                            | 0       | 20         | 100     |
| 1877—1881                          | 20            | 54                            | 0       | 26         | 100     |
| 1872—1876                          | 23            | 47                            | 0       | 30         | 100     |
| 1867—1871                          | 22            | 48                            | 0       | 30         | 100     |

| Monate.           | Lebensmittel. |        |        |         | Rohprodukte und Halbfabrikate. |         |         |         |
|-------------------|---------------|--------|--------|---------|--------------------------------|---------|---------|---------|
|                   | 1887          | 1886   | 1885   | 1884    | 1887                           | 1886    | 1885    | 1884    |
| Januar . . . .    | 2 692         | 3 617  | 5 480  | 4 468   | 17 209                         | 16 527  | 16 238  | 17 478  |
| Februar . . . .   | 2 622         | 3 292  | 3 086  | 5 089   | 10 791                         | 11 377  | 12 986  | 15 911  |
| März . . . . .    | 2 421         | 4 444  | 3 330  | 7 016   | 13 033                         | 14 020  | 14 501  | 19 647  |
| April . . . . .   | 5 083         | 6 176  | 5 386  | 7 046   | 20 313                         | 17 577  | 19 182  | 19 393  |
| Mai . . . . .     | 3 729         | 7 362  | 8 691  | 10 508  | 25 531                         | 27 680  | 24 170  | 31 204  |
| Juni . . . . .    | 3 047         | 6 861  | 7 556  | 11 102  | 21 665                         | 23 476  | 20 232  | 29 622  |
| Juli . . . . .    | 7 138         | 16 888 | 12 265 | 23 231  | 19 289                         | 20 782  | 18 790  | 23 010  |
| August . . . . .  | 5 400         | 6 610  | 9 154  | 13 935  | 13 242                         | 17 073  | 15 404  | 19 131  |
| September . . . . | 5 051         | 10 293 | 7 640  | 11 420  | 15 823                         | 15 699  | 17 131  | 18 796  |
| Oktober . . . . . | 6 714         | 10 973 | 10 334 | 12 320  | 24 583                         | 20 567  | 20 366  | 23 006  |
| November . . . .  | 3 840         | 7 471  | 6 021  | 10 109  | 23 246                         | 21 474  | 24 128  | 23 530  |
| Dezember . . . .  | 2 660         | 5 037  | 5 237  | 9 927   | 19 679                         | 15 155  | 18 480  | 23 819  |
| Summa :           | 50 397        | 89 024 | 84 180 | 126 171 | 224 404                        | 221 407 | 221 608 | 264 547 |

Von 1867 bis 1880 nahm die Einfuhr beständig zu, von diesem Zeitpunkte an fällt sie alljährlich bis 1887 incl. Besonders verringerte sich der Import von Fabrikaten, welche 1867 bis 1871 bis 30 %, aber 1887 nur 17 % des Imports ausmachten; weniger sank der Import von Lebensmitteln, während die Einfuhr von Rohprodukten und Halbfabrikaten bedeutend zunahm. Zieht man ausser den Unterschieden in den importirten Quanten der verschiedenen Kategorien auch noch die Preisunterschiede zwischen 1887 und 1886 in Rechnung, so sank in Folge niedrigerer Preise der Gesamtwert des Imports um 6,6% und durch Mindereinfuhr um 4,2%. Den Kategorien nach büsst die Lebensmittel ca. 17%, die Materialien 4%, die Thiere 3% und die Fabrikate 3% an ihrem Preise ein. Dass die Lebensmittel einen so grossen Minderwerth ergaben, ist darin begründet, dass 1887 nicht mehr, wie in den Vorjahren, in der Werthangabe des importirten Thees auch die Zollsumme von den Theehändlern eingeschlossen wurde.

Den Monaten nach vertheilte sich der Import über die europäische Grenze auf die einzelnen Kategorien in Tausend Rubel Credit, wie folgt:

| Thiere. |      |      |      | Fabrikate. |        |        |        | Gesamtsumme. |         |         |         |
|---------|------|------|------|------------|--------|--------|--------|--------------|---------|---------|---------|
| 1887    | 1886 | 1885 | 1884 | 1887       | 1886   | 1885   | 1884   | 1887         | 1886    | 1885    | 1884    |
| 12      | 24   | 25   | 9    | 4 502      | 3 918  | 5 521  | 6 012  | 24 415       | 24 086  | 27 264  | 27 967  |
| 8       | 27   | 22   | 9    | 3 118      | 3 836  | 5 256  | 5 605  | 16 539       | 18 532  | 21 350  | 26 614  |
| 27      | 29   | 37   | 10   | 4 100      | 5 020  | 5 435  | 8 211  | 19 581       | 23 513  | 23 303  | 34 884  |
| 25      | 62   | 101  | 35   | 4 295      | 6 077  | 6 588  | 8 298  | 29 716       | 29 892  | 31 257  | 34 772  |
| 43      | 85   | 104  | 74   | 4 431      | 6 456  | 7 469  | 8 683  | 33 734       | 41 583  | 40 434  | 50 469  |
| 61      | 20   | 30   | 29   | 4 932      | 6 740  | 9 592  | 9 673  | 29 705       | 37 097  | 37 410  | 50 426  |
| 57      | 10   | 28   | 27   | 5 718      | 6 691  | 4 762  | 9 274  | 32 202       | 44 371  | 35 845  | 55 542  |
| 29      | 95   | 61   | 15   | 4 837      | 6 063  | 5 587  | 8 220  | 23 508       | 29 841  | 30 206  | 41 301  |
| 72      | 76   | 72   | 53   | 5 576      | 7 862  | 5 581  | 8 183  | 26 522       | 33 930  | 30 424  | 38 452  |
| 99      | 108  | 87   | 19   | 5 909      | 6 688  | 6 732  | 8 438  | 37 305       | 38 336  | 37 519  | 43 783  |
| 41      | 41   | 24   | 28   | 4 875      | 6 286  | 5 690  | 6 838  | 32 002       | 35 272  | 35 863  | 40 505  |
| 24      | 39   | 111  | 16   | 5 647      | 6 215  | 5 091  | 7 853  | 28 010       | 26 466  | 28 919  | 41 615  |
| 498     | 616  | 702  | 324  | 57 940     | 71 852 | 73 304 | 95 288 | 333 239      | 382 899 | 379 795 | 486 330 |

In Metallvoluta nach dem Monatsdurchschnittskurse der entsprechenden Jahre berechnet,  
ergiebt sich in Millionen Rubeln Metall:

| Monate.             | Lebensmittel. |      |      |      | Materialien. |       |       |       | Thiere. |      |      |      | Fabrikate. |      |      |      | Gesammt. |       |       |       |
|---------------------|---------------|------|------|------|--------------|-------|-------|-------|---------|------|------|------|------------|------|------|------|----------|-------|-------|-------|
|                     | 1887          | 1886 | 1885 | 1884 | 1887         | 1886  | 1885  | 1884  | 1887    | 1886 | 1885 | 1884 | 1887       | 1886 | 1885 | 1884 | 1887     | 1886  | 1885  | 1884  |
| Januar . . . . .    | 1,5           | 2,2  | 3,6  | 2,7  | 10,0         | 10,2  | 10,7  | 10,7  | 0,0     | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,6        | 2,4  | 3,7  | 3,7  | 14,1     | 14,8  | 18,0  | 17,1  |
| Februar . . . . .   | 1,5           | 2,1  | 2,0  | 3,1  | 6,0          | 7,1   | 8,6   | 9,8   | 0,0     | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 1,7        | 2,4  | 3,5  | 3,4  | 9,2      | 11,6  | 14,1  | 16,3  |
| März . . . . .      | 1,4           | 2,8  | 2,1  | 4,4  | 7,3          | 8,8   | 9,4   | 12,4  | 0,0     | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,3        | 3,2  | 3,5  | 5,2  | 11,0     | 14,8  | 15,0  | 22,0  |
| April . . . . .     | 2,8           | 3,8  | 3,3  | 4,5  | 11,3         | 10,9  | 11,8  | 12,5  | 0,0     | 0,0  | 0,1  | 0,0  | 2,4        | 3,8  | 4,1  | 5,3  | 16,5     | 18,5  | 19,3  | 22,3  |
| Mai . . . . .       | 2,1           | 4,5  | 5,5  | 6,7  | 14,5         | 17,0  | 15,4  | 19,5  | 0,0     | 0,1  | 0,1  | 0,1  | 2,5        | 4,0  | 4,7  | 5,5  | 19,1     | 25,6  | 25,7  | 32,1  |
| Juni . . . . .      | 1,7           | 4,2  | 4,8  | 7,0  | 12,2         | 14,4  | 12,8  | 18,6  | 0,1     | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,8        | 4,1  | 6,0  | 6,1  | 16,8     | 22,7  | 23,6  | 31,7  |
| Juli . . . . .      | 3,9           | 10,2 | 7,6  | 14,6 | 10,6         | 12,6  | 11,7  | 14,4  | 0,0     | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 3,2        | 4,1  | 3,0  | 5,8  | 17,1     | 26,9  | 22,3  | 34,8  |
| August . . . . .    | 3,0           | 4,0  | 5,7  | 8,9  | 7,4          | 10,3  | 9,6   | 12,1  | 0,0     | 0,1  | 0,0  | 0,0  | 2,7        | 3,7  | 3,5  | 5,2  | 13,1     | 18,1  | 18,8  | 26,2  |
| September . . . . . | 2,8           | 6,2  | 4,7  | 7,3  | 8,9          | 9,5   | 10,5  | 11,9  | 0,1     | 0,1  | 0,0  | 0,1  | 3,1        | 4,7  | 3,5  | 5,2  | 14,9     | 20,5  | 18,7  | 24,5  |
| Oktober . . . . .   | 3,8           | 6,5  | 6,4  | 7,9  | 13,7         | 12,3  | 12,5  | 14,7  | 0,1     | 0,1  | 0,1  | 0,0  | 3,3        | 4,0  | 4,1  | 5,4  | 20,9     | 22,9  | 23,1  | 28,0  |
| November . . . . .  | 2,2           | 4,5  | 3,7  | 6,6  | 12,9         | 12,8  | 14,9  | 15,3  | 0,0     | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,7        | 3,7  | 3,5  | 4,5  | 17,8     | 21,0  | 22,1  | 26,4  |
| Dezember . . . . .  | 1,4           | 2,9  | 3,2  | 6,4  | 10,8         | 8,9   | 11,4  | 15,3  | 0,0     | 0,0  | 0,1  | 0,0  | 3,1        | 3,7  | 3,2  | 5,1  | 15,3     | 15,5  | 17,9  | 26,8  |
| Summa:              | 28,1          | 53,9 | 52,6 | 80,1 | 125,6        | 134,8 | 139,3 | 167,3 | 0,3     | 0,4  | 0,4  | 0,2  | 32,4       | 43,8 | 46,3 | 60,4 | 186,4    | 232,9 | 238,6 | 308,2 |

Beim Vergleiche der beiden Gesamtsummen dieser Tabellen ergibt sich, dass 1886 in Creditrubeln die Einfuhr ca. 3 Millionen höher war, als 1885; indess das Fallen des Werthes der Einfuhr seit 1884 ununterbrochen fortschritt, sobald die Metallvaluta in Betracht kommt. Nimmt man die Ziffern des Jahres 1884 = 100, so erhält man folgende Verhältnisse:

| Jahre. | Creditrubel. | Metallrubel. |
|--------|--------------|--------------|
| 1884   | 100          | 100          |
| 1885   | 78           | 78           |
| 1886   | 79           | 76           |
| 1887   | 69           | 60           |

Folglich repräsentirt der Minderwerth. der Einfuhr von 1887 gegen den Werth des Jahres 1884 in Creditrubeln: 31%, in Metallvaluta jedoch 40%.

Den Monaten nach vertheilt sich der Import von 1884 bis 1887 in %, seinem Werthe in Metallvaluta nach, wie folgt:

| Monat.    | Lebensmittel. | Materialien. | Thiere. | Fabrikate. | Summa |
|-----------|---------------|--------------|---------|------------|-------|
| Januar    | 4,7           | 7,3          | 0,0     | 6,8        | 6,6   |
| Februar   | 4,1           | 5,6          | 0,0     | 5,9        | 5,3   |
| März      | 5,0           | 6,7          | 0,0     | 7,7        | 6,5   |
| April     | 6,7           | 8,2          | 8,0     | 8,5        | 7,9   |
| Mai       | 8,8           | 11,7         | 23,0    | 9,2        | 10,6  |
| Juni      | 8,2           | 10,2         | 8,0     | 10,5       | 9,8   |
| Juli      | 17,0          | 8,7          | 0,0     | 8,7        | 10,5  |
| August    | 10,1          | 7,0          | 8,0     | 8,3        | 7,9   |
| September | 9,7           | 7,2          | 22,0    | 9,0        | 8,1   |
| Oktober   | 11,4          | 9,3          | 23,0    | 9,2        | 9,9   |
| November  | 7,8           | 9,9          | 0,0     | 7,9        | 9,0   |
| Dezember  | 6,5           | 8,2          | 8,0     | 8,3        | 7,9   |
|           | 100           | 100          | 100     | 100        | 100   |

Das grösste Quantum des Imports überhaupt, sowie speziell der Materialien, fällt auf den Mai; Lebensmittel werden im Juli, Thiere im Oktober und Fabrikate im Juni am meisten eingeführt. Auf Februar entfällt sowohl hinsichtlich der Einzelkategorien, als auch der Gesamtsumme der geringste Import.

Dem Werthe nach waren die hauptsächlichsten Import-Waaren folgende:

| W a a r e n :                                          | Quantum.     |         |         | Werth.         |        |         |
|--------------------------------------------------------|--------------|---------|---------|----------------|--------|---------|
|                                                        | Tausend Pud. |         |         | Tausend Rubel. |        |         |
|                                                        | 1887         | 1886    | 1881—85 | 1887           | 1886   | 1881—85 |
| <b>Lebensmittel:</b>                                   |              |         |         |                |        |         |
| Thee . . . . .                                         | 607          | 924     | 826     | 15 153         | 35 693 | 44 812  |
| Traubenwein . . . . .                                  | —            | —       | —       | 7 462          | 8 380  | 14 582  |
| Gesalzene Häringe . . . . .                            | 5 146        | 4 889   | 524     | 6 675          | 6 921  | 7 806   |
| Kaffee in Bohnen . . . . .                             | 317          | 456     | 559     | 4 079          | 6 051  | 7 264   |
| Taback . . . . .                                       | 72           | 78      | 85      | 3 758          | 4 346  | 5 154   |
| Früchte und Beeren, nicht<br>getrocknete . . . . .     | 1 355        | 1 416   | 1 587   | 3 385          | 4 367  | 4 792   |
| Pfeffer . . . . .                                      | 87           | 90      | 87      | 834            | 1 009  | 973     |
| Nüsse, versch. aus Wäldern                             | 237          | 349     | 456     | 667            | 1 347  | 1 906   |
| Kochsalz . . . . .                                     | 887          | 1 407   | 7 822   | 293            | 631    | 4 806   |
| Reis . . . . .                                         | 79           | 376     | 762     | 228            | 1 434  | 2 863   |
| Trockene Früchte u. Beeren                             | 157          | 197     | 318     | 842            | 1 511  | 2 105   |
| <b>Rohprodukte und Halb-<br/>materialien:</b>          |              |         |         |                |        |         |
| Rohbaumwolle . . . . .                                 | 10 055       | 7 248   | 7135    | 96 436         | 71 986 | 78 584  |
| Wolle . . . . .                                        | 504          | 550     | 659     | 17 521         | 18 555 | 23 051  |
| Farben und Farbstoffe . . . . .                        | 3 208        | 2 887   | 2 116   | 12 935         | 12 973 | 18 931  |
| Kohlen und Coaks . . . . .                             | 95 710       | 113 467 | 116 285 | 11 314         | 13 458 | 15 954  |
| Baumwollgarn . . . . .                                 | 219          | 169     | 260     | 9 644          | 7 690  | 11 251  |
| Olivöl . . . . .                                       | 689          | 913     | 1 252   | 8 040          | 8 976  | 12 616  |
| Seide . . . . .                                        | 29           | 27      | 27      | 7 894          | 6 940  | 9 828   |
| Gusseisen in Stück u. Bruch                            | 8 785        | 14 510  | 14 597  | 5 542          | 8 212  | 9 691   |
| Felle . . . . .                                        | 270          | 302     | 431     | 4 802          | 5 395  | 6 127   |
| Trockene und leb. Pflanzen,<br>nicht bes. gen. . . . . | 1 918        | 2 363   | 1 155   | 4 561          | 8 002  | 3 968   |
| Chem. und pharmac. Präp.,<br>nicht bes. gen. . . . .   | 144          | 126     | 88      | 3 586          | 3 067  | 4 372   |
| Pelzwerk . . . . .                                     | —            | —       | —       | 3 516          | 3 878  | 5 815   |
| Stangen-, Sorten- u. Walzeis.                          | 1 698        | 2 692   | 3 560   | 3 050          | 5 268  | 6 045   |
| Eisenblech u. s. w. . . . .                            | 1 101        | 1 333   | 2 119   | 2 666          | 3 531  | 6 359   |
| Gummi, Kautschuk, Gutta-<br>percha . . . . .           | 196          | 175     | 167     | 2 268          | 1 998  | 2 796   |
| Waldwaaren . . . . .                                   | —            | —       | —       | 2 242          | 2 393  | 1 489   |
| Aetznatron und Kali . . . . .                          | 860          | 790     | 691     | 1 880          | 1 892  | 1 789   |
| Kohlens. Natron, Perl- und<br>Pottasche . . . . .      | 750          | 1 140   | 1 209   | 1 078          | 1 871  | 2 506   |
| Salzsäure . . . . .                                    | 481          | 604     | 515     | 1 047          | 1 238  | 1 924   |
| Cokos-, Palmöl, Glycerin . . . . .                     | 174          | 199     | 227     | 966            | 1 100  | 1 526   |
| Hopfen und Hopfenextrakt                               | 34           | 85      | 71      | 711            | 1 579  | 1 299   |
| Kupfer in Blöcken u. s. w.                             | 28           | 94      | 78      | 315            | 1 089  | 1 206   |
| <b>Fabrikate:</b>                                      |              |         |         |                |        |         |
| Tender, Spritzen . . . . .                             | 1 102        | 1 267   | 1 073   | 9 809          | 11 544 | 11 124  |
| Stahl-, Eisen- u. Blechfabr.                           | 1 045        | 1 351   | 1 711   | 9 506          | 12 245 | 17 928  |
| Maschinen, nicht besond. ge-<br>nannte . . . . .       | 278          | 213     | 353     | 2 716          | 1 633  | 3 036   |
| Wollfabrikate . . . . .                                | —            | —       | —       | 2 680          | 3 682  | 6 656   |
| Lein- u. Seidenfabrikate . . . . .                     | 188          | 343     | 362     | 2 113          | 3 937  | 4 105   |
| Uhren und Zubehör . . . . .                            | —            | —       | —       | 1 891          | 2 135  | 4 278   |
| Baumwollfabrikate . . . . .                            | 31           | 37      | 59      | 1 843          | 2 312  | 4 077   |

| W a a r e n :                                        | Quantum.     |      |         | Werth.         |       |         |
|------------------------------------------------------|--------------|------|---------|----------------|-------|---------|
|                                                      | Tausend Pud. |      |         | Tausend Rubel. |       |         |
|                                                      | 1887         | 1886 | 1881-85 | 1887           | 1886  | 1881-85 |
| <b>Fabrikate:</b>                                    |              |      |         |                |       |         |
| Landwirthschaftl. Maschinen                          | 349          | 257  | 866     | 1 742          | 1 314 | 5 541   |
| Glaswaaren . . . . .                                 | —            | —    | —       | 1 716          | 2 387 | 2 876   |
| Bücher in fremder Sprache                            | 52           | 66   | 56      | 1 545          | 2 155 | 2 321   |
| Seidenwaaren (§ 196—200) .                           | 4            | 4    | 5       | 1 380          | 1 599 | 2 177   |
| Schreibpapier . . . . .                              | 81           | 100  | 135     | 1 147          | 1 232 | 1 568   |
| Kupfer- und Messingwaaren<br>nicht bes. gen. . . . . | 45           | 66   | 49      | 1 069          | 2 034 | 995     |
| Tischler- u. Drechslerwaaren                         | —            | —    | —       | 1 046          | 1 202 | 2 120   |
| Musikinstrumente . . . . .                           | —            | —    | —       | 752            | 1 035 | 1 329   |
| Wäsche aus Batist und Linon                          | 4            | 6    | 7       | 622            | 1 195 | 1 878   |

Gegen 1886 hob sich im Jahre 1887 die Einfuhr von Häring, Baumwolle, Farben und Farbstoffen, Aetznatron und Maschinen; sie verringerte sich dagegen auf viele Waaren, besonders auf Thee, Salz, Steinkohle, Gusseisen, Eisen, Hopfen und Manufakturwaaren.

Bei der hohen Bedeutung, welche für Russland der Import von Thee und Baumwolle hat, ist es von Interesse, deren Einfuhr über alle Grenzen zu erfahren; dazu dienen folgende Tabellen:

#### 1. Thee:

| im<br>Jahre | Ueber die<br>europäische<br>Grenze. | Ueber<br>die trans-<br>kaukasische<br>Grenze. | Ueber die Irkutskische<br>Grenze. |             | Ueber<br>Turkestan. | Gesammt. |
|-------------|-------------------------------------|-----------------------------------------------|-----------------------------------|-------------|---------------------|----------|
|             | Laut § 75 des Zoll-<br>tarifs.      |                                               | Schwarzer<br>Thee.                | Ziegelthee. |                     |          |

#### Quantum in Pud. n.

|      |           |       |         |         |        |           |
|------|-----------|-------|---------|---------|--------|-----------|
| 1887 | 607 320   | 532   | 458 014 | 944 766 | 10 643 | 2 021 095 |
| 1886 | 924 077   | 497   | 275 393 | 763 408 | 7 188  | 2 075 563 |
| 1885 | 769 832   | 694   | 371 693 | 580 337 | 11 553 | 1 734 109 |
| 1884 | 989 037   | 805   | 325 619 | 741 364 | 10 366 | 2 067 191 |
| 1883 | 907 140   | 445   | 331 987 | 559 947 | 14 491 | 1 814 010 |
| 1882 | 8 8031    | 1 101 | 288 470 | 617 433 | 14 305 | 1 759 340 |
| 1881 | 625 339   | 1 718 | 289 891 | 608 698 | —      | 1 525 646 |
| 1880 | 1 146 041 | 2 655 | 292 529 | 603 657 | —      | 2 144 832 |



| im<br>Jahre.     | Ueber die<br>europäische<br>Grenze. | Ueber<br>die Trans-<br>kaukasische<br>Grenze. | Ueber die Irkutskische<br>Grenze. |            | Ueber<br>Turkestan. | Gesamt.    |
|------------------|-------------------------------------|-----------------------------------------------|-----------------------------------|------------|---------------------|------------|
|                  | Laut § 75 des Zoll-<br>tarifs.      | Schwarzer<br>Thee.                            | Ziegelthee.                       |            |                     |            |
| Werth in Rubeln. |                                     |                                               |                                   |            |                     |            |
| 1887             | 15 152 646                          | 38 077                                        | 16 745 763                        | 12 911 211 | 364 684             | 45 212 381 |
| 1886             | 35 693 417                          | 29 191                                        | 17 351 098                        | 11 699 828 | 400 322             | 65 173 856 |
| 1885             | 29 244 614                          | 13 187                                        | 16 617 274                        | 8 587 315  | 807 559             | 55 269 949 |
| 1884             | 56 897 986                          | 30 079                                        | 12 673 250                        | 9 545 550  | 811 439             | 79 958 304 |
| 1883             | 52 446 574                          | 11 253                                        | 13 002 500                        | 7 414 400  | 1 140 054           | 74 014 781 |
| 1882             | 48 091 184                          | 41 362                                        | 11 029 600                        | 8 117 060  | 1 135 669           | 68 414 875 |
| 1881             | 37 409 888                          | 59 464                                        | 11 269 678                        | 8 339 250  | —                   | 57 078 280 |
| 1880             | 63 648 261                          | 86 279                                        | 15 961 380                        | 6 366 850  | —                   | 86 062 770 |

| Zolleinnahme in Rubeln. |            |        |                                   |           |         |            |
|-------------------------|------------|--------|-----------------------------------|-----------|---------|------------|
| In Goldvaluta.          |            |        | Creditrub. <sup>1)</sup> In Gold. |           |         |            |
| 1887                    | 12 752 159 | 11 044 | 5 330 061                         | 1 909 565 | 150 671 | 20 093 051 |
| 1886                    | 19 393 436 | 11 666 | 4 129 313                         | 1 536 818 | 103 506 | 25 140 237 |
| 1885                    | 15 098 867 | 10 709 | 3 171 678                         | 1 038 215 | 172 889 | 19 484 728 |
| 1884                    | 16 820 620 | 13 751 | 3 256 546                         | 685 280   | 160 509 | 19 883 203 |
| 1883                    | 15 429 979 | 7 650  | 2 300 766                         | 517 391   | 193 919 | 18 385 066 |
| 1882                    | 14 229 026 | 18 747 | 1 966 076                         | 570 508   | 205 992 | 16 954 685 |
| 1881                    | 10 601 307 | 29 285 | 2 008 939                         | 562 438   | —       | 13 201 969 |
| 1880                    | 17 653 656 | 40 938 | 2 355 190                         | 482 924   | —       | 20 532 708 |

Ueber die europäischen Grenzen wurden in Pudn eingeführt:

| Grenzen                   | 1883    | 1884    | 1885    | 1886    | 1887    |
|---------------------------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Weissmeer                 | 68      | 136     | —       | —       | 6       |
| Baltische                 | 97 188  | 85 266  | 59 740  | 88 646  | 54 181  |
| Russisch-preussische      | 489 939 | 555 747 | 387 011 | 466 781 | 166 740 |
| Russisch-oesterreichische | 3 947   | 165     | 119     | 499     | 17      |
| Russisch-rumänische       | —       | —       | 1       | 1       | —       |
| Schwarzmeer               | 324 877 | 346 547 | 246 195 | 380 515 | 370 323 |
| Asowmeer                  | 927     | 1 433   | 1 486   | 1 096   | 40      |
| In Summa                  | 916 946 | 989 294 | 694 552 | 937 581 | 591 330 |

In % entfiel auf die russisch-preussische Grenze: 1883—53%, 1884—56%, 1885—54%, 186—49%, aber 1887 nur 28%; dagegen importirte Odessa: 1883—1885 = 35%, 1886—41%, aber 1887 bereits 63% dieser Waare, welche für Odessa immer mehr Bedeutung gewinnt.

2. Der Import von Baumwolle über die verschiedenen Grenzen war von 1883—1887 folgender:

<sup>1)</sup> Um die Gesamtsumme zu erhalten, sind die in Turkestan eingelau-  
fenen Creditrubel zum Kurse von 1 50 für 1882—1886, von 1 67 für 1887 in  
Metall berechnet.



Seit dem Jahre 1884 wächst der Import stetig, besonders über die baltische (zur See), sowie die russisch-preussische Grenze. Als Beweis für den bereits 1887 recht merklichen Einfluss der Transkaspibahn muss der um mehr als 360,000 Pud erhöhte Import aus Mittelasien via Astrachan bei gleichzeitigem Fallen der Einfuhr via Orenburg gelten. Dieser Einfluss wird für die Folgezeit unbedingt wachsen.

### Russlands Handelsschiffahrt im Jahre 1887.

Die vorausgehenden Jahre von 1883—1886 zeigten eine alljährliche Verminderung der Anzahl der Schiffe bei wachsendem Tonnengehalte des einzelnen. Das Jahr 1887 dagegen weist gegen die drei vorausgegangenen Jahre eine bedeutend höhere Schiffszahl und gegen alle vier Jahre 1883—1886 einen höheren Tonnengehalt der Schiffe auf. Diese Zunahme der Schiffsbewegung spricht sich besonders deutlich dem Jahre 1886 gegenüber aus, welches für beide Faktoren, Anzahl der Schiffe und Tonnengehalt, die niedrigsten Ziffern bietet.

Im Laufe des Jahres war die Bewegung der Handelsschiffe in den Häfen des europäischen Russlands folgende:

| Jahr. | Eingelaufen :     |           | Ausgegangen :     |           |
|-------|-------------------|-----------|-------------------|-----------|
|       | Zahl der Schiffe. | Lasten.   | Zahl der Schiffe. | Lasten.   |
| 1887  | 11 389            | 3 152 633 | 11 234            | 3 097 928 |
| 1886  | 9 488             | 2 504 363 | 9 411             | 2 498 388 |
| 1885  | 10 618            | 2 701 722 | 10 625            | 2 694 725 |
| 1884  | 10 993            | 2 631 834 | 11 058            | 2 646 031 |
| 1883  | 11 716            | 2 732 500 | 11 738            | 2 719 873 |

somit war das Jahr 1887 an Schiffszahl um 20%, an Lasten um 25% günstiger als das Jahr 1886.

Auf Schiffe unter russischer Flagge entfielen:

| Jahr. | Eingelaufen.      |         | Ausgegangen.      |         | Durchschnittsgrösse der Schiffe in Lasten. |
|-------|-------------------|---------|-------------------|---------|--------------------------------------------|
|       | Zahl der Schiffe. | Lasten. | Zahl der Schiffe. | Lasten. |                                            |
| 1887  | 1 391             | 253 878 | 1 328             | 242 635 | 182                                        |
| 1886  | 1 313             | 243 153 | 1 242             | 234 921 | 185                                        |
| 1885  | 1 288             | 234 085 | 1 314             | 237 957 | 181                                        |
| 1884  | 1 233             | 221 115 | 1 286             | 225 317 | 177                                        |
| 1883  | 1 291             | 201 485 | 1 323             | 202 100 | 154                                        |

auf Schiffe unter ausländischer Flagge:

| Jahr. | Eingelaufen.         |           | Ausgegangen.         |           | Durchschnittsgrösse<br>der Schiffe in<br>Lasten. |
|-------|----------------------|-----------|----------------------|-----------|--------------------------------------------------|
|       | Zahl der<br>Schiffe. | Lasten.   | Zahl der<br>Schiffe. | Lasten.   |                                                  |
| 1887  | 9 998                | 2 898 755 | 9 906                | 2 855 293 | 289                                              |
| 1886  | 8 175                | 2 261 210 | 8 169                | 2 263 467 | 277                                              |
| 1885  | 9 330                | 2 467 637 | 9 311                | 2 456 768 | 265                                              |
| 1884  | 9 760                | 2 410 719 | 9 772                | 2 420 714 | 247                                              |
| 1883  | 10 425               | 2 531 015 | 10 413               | 2 517 773 | 242                                              |

Der Tonnengehalt der Handelsschiffe wird von Jahr zu Jahr grösser, was besonders von den ausländischen Schiffen gilt; der bis 1886 wachsende Tonnengehalt der unter russischer Flagge fahrenden Schiffe ist für 1887 wieder etwas zurückgegangen; im Uebrigen ist das Verhältniss zwischen beiden Kategorien von Schiffen sowohl betreffs ihrer Anzahl, als ihres Tonnengehaltes annähernd dasselbe geblieben, wie es in den Vorjahren bestand.

Von den unter ausländischer Flagge fahrenden Schiffen hatten Waaren geladen:

| Jahr. | Eingelaufen: in $\frac{\circ}{\circ}$ $\frac{\circ}{\circ}$ |           |          |         | Ausgegangen: in $\frac{\circ}{\circ}$ $\frac{\circ}{\circ}$ |           |          |         |
|-------|-------------------------------------------------------------|-----------|----------|---------|-------------------------------------------------------------|-----------|----------|---------|
|       | Schiffe.                                                    | Lasten.   | Schiffe. | Lasten. | Schiffe.                                                    | Lasten.   | Schiffe. | Lasten. |
| 1887  | 4 144                                                       | 1 064 240 | 41       | 37      | 8 703                                                       | 2 502 975 | 88       | 87      |
| 1886  | 4 267                                                       | 1 146 237 | 52       | 51      | 7 061                                                       | 1 968 980 | 87       | 87      |
| 1885  | 4 312                                                       | 1 137 779 | 46       | 46      | 8 187                                                       | 2 194 683 | 88       | 89      |
| 1884  | 4 764                                                       | 1 185 425 | 49       | 48      | 8 573                                                       | 2 152 560 | 88       | 89      |
| 1883  | 4 868                                                       | 1 189 721 | 46       | 47      | 9 001                                                       | 2 231 040 | 86       | 89      |

Nur im Jahre 1886 hatte mehr als die Hälfte der eingelaufenen Schiffe Ladung; in den übrigen Jahren kam mehr als die Hälfte Schiffe in Ballast. Dafür war im Jahre 1886 der Procentsatz für ausgehende Ladung geringer, als in den übrigen vier Jahren. Ueberhaupt gehen bedeutend mehr Schiffe mit Waarenladung aus den russischen Häfen, als wie solche mit Ladung einlaufen; dies gilt gleichermassen für Schiffe unter ausländischer, sowie unter russischer Flagge. Dabei ist der Tonnengehalt der in Ballast ausgehenden Schiffe unter ausländischer Flagge alljährlich grösser, als der Gesamttonnengehalt aller Schiffe unter russischer Flagge:

|      | Ausländischer<br>Schiffe in Ballast. | Sämmtlicher<br>russischen Schiffe Tonnengehalt. |
|------|--------------------------------------|-------------------------------------------------|
| 1887 | 352 318 Last.                        | 242 635 Last.                                   |
| 1886 | 294 487 „                            | 234 921 „                                       |
| 1885 | 262 084 „                            | 237 957 „                                       |
| 1884 | 268 154 „                            | 225 317 „                                       |
| 1883 | 286 733 „                            | 202 100 „                                       |

Mithin ist der von ausländischen Schiffen angebotene freie Schiffsraum in den russischen Häfen bedeutend grösser, als der ganze Schiffsraum der russischen Handelsflotte; letztere findet bei solcher Konkurrenz mit den ausländischen Schiffen nur Beschäftigung, weil sie einmal von der Regierung Subsidien geniesst und weil sie mit den örtlichen Verhältnissen besser bekannt ist, als die Ausländer.

Die Bewegung der Handelsschiffahrt vertheilt sich den einzelnen Meeren nach folgendermassen:

| Schiffe:   | Ueberhaupt. | Weisse Meer. | Ostsee.   | Asow- u.<br>Schwarzes Meer: |
|------------|-------------|--------------|-----------|-----------------------------|
| 1887       | 11 389      | 655          | 6 424     | 4 310                       |
| 1886       | 9 488       | 647          | 5 373     | 3 468                       |
| 1885       | 10 618      | 627          | 5 833     | 4 158                       |
| 1884       | 10 933      | 638          | 6 532     | 3 823                       |
| in Lasten: |             |              |           |                             |
| 1887       | 3 152 633   | 85 131       | 1 464 613 | 1 602 889                   |
| 1886       | 2 504 363   | 82 175       | 1 196 853 | 1 225 335                   |
| 1885       | 2 701 722   | 84 400       | 1 256 167 | 1 361 155                   |
| 1884       | 2 631 834   | 88 227       | 1 362 493 | 1 181 111                   |

Hinsichtlich der Anzahl der Schiffe nehmen die Ostseehäfen die erste Stelle ein, wogegen diejenigen des Asow- und Schwarzen Meeres den höchsten Tonnengehalt der eingelaufenen Schiffe aufweisen, wenigstens für die letzten drei Jahre. Diese stärkere Entwicklung der Handelsschiffahrt im Asow- und Schwarzen Meere wird in nächster Zukunft sich noch weiter geltend machen, sobald der projektirte Wolga-Don-Kanal für diese Häfen ein grösseres Hinterland schafft und sobald durch Fertigstellung der in Bau begriffenen Häfen Mariupol, Taganrog, Noworossiisk und des Perekopkanals den Handelsschiffen einerseits grössere Sicherheit für ihre Fahrten, dann aber auch Garantie für schnelle Beladung und Abfertigung geboten wird.

Nach den obigen Tabellen wuchs der Tonnengehalt der die Häfen des Asow- und Schwarzmeeres besuchenden, ohnehin grösseren Schiffe, in bedeutend rascherem Tempo, als derjenige der die Ostsee befahrenden Schiffe:

|      | Weissmeer: | Ostsee:      | Asow- u.<br>Schwarzmeer: |
|------|------------|--------------|--------------------------|
|      |            | L a s t e n. |                          |
| 1887 | 130        | 228          | 372                      |
| 1886 | 127        | 223          | 353                      |
| 1885 | 135        | 216          | 328                      |
| 1884 | 139        | 209          | 309                      |

Auf dem Weissen Meere ist dagegen der Tonnengehalt zurückgegangen.

Betreffs der Flaggen, unter welchen die Handelsschifffahrt auf diesen drei Meeren betrieben wird, giebt folgende Tabelle Aufschluss in Procenten.

|      | Weissmeer: |         | Ostsee:  |           |          |           | Asow- u.<br>Schwarzmeer: |           |          |           |
|------|------------|---------|----------|-----------|----------|-----------|--------------------------|-----------|----------|-----------|
|      | Ausländ.   | Flagge. | Ausländ. | Russische | Ausländ. | Russische | Ausländ.                 | Russische | Ausländ. | Russische |
|      | Schiffe.   | Lasten. | Schiffe. | Lasten.   | Schiffe. | Lasten.   | Schiffe.                 | Lasten.   | Schiffe. | Lasten.   |
| 1887 | 51         | 80      | 89       | 92½       | 11       | 7½        | 92                       | 92        | 8        | 8         |
| 1886 | 51         | 83      | 88       | 92        | 12       | 8         | 90                       | 89        | 10       | 11        |
| 1885 | 54         | 84      | 89       | 93        | 11       | 7         | 91                       | 90        | 9        | 10        |
| 1884 | 61         | 87      | 90       | 93½       | 10       | 6½        | 9½                       | 90        | 8½       | 10        |

Die Schiffsbewegung in einem der wichtigsten Häfen des europäischen Russlands, in dem von St. Petersburg-Kronstadt, bietet für das Jahr 1887 im Vergleich mit den vorausgegangenen Jahren folgendes Bild:

|                                   | 1887. | 1886. | 1885. | 1884. |
|-----------------------------------|-------|-------|-------|-------|
| Im Ganzen liefen ein Schiffe: . . | 2 001 | 1 892 | 1 747 | 19 30 |
| Davon mit Ladung: . . . . .       | 1 640 | 1 578 | 1 461 | 1 580 |
| Liessen ihre Ladung in Kronstadt: | 777   | 778   | 814   | 933   |

Während 1884 noch 59% der mit Ladung eingelaufenen Schiffe diese in Kronstadt löschten, waren es 1885 nicht mehr als 56%, 1886 nur noch 49% und 1887 schon weniger als 47%.

Mit voller Ladung langten im Jahre 1887 in St. Petersburg an: durch die Newamündung 173 Schiffe (1886 waren es 92, 1885—173); durch den Seekanal gingen 429 Schiffe (1886 gingen 436, 1885—429), und in dem Seekanal blieben 33 Schiffe (1886—260 und 1885—33). Der durchschnittliche Tonnengehalt der im Seekanal löschenden Schiffe war im Jahre 1885—273 Last, 1886—330 Last und 1887 für Schiffe, welche nach ihrer Entlöschung im Seekanal blieben, 425 Last, für Schiffe, welche entlösch nach St. Petersburg hinaufgingen, 214 Last und für solche, welche nach theilweiser Entlöschung nach St. Petersburg gingen, 254 Last.

|                                  | 1887. | 1886. | 1885. | 1884. |
|----------------------------------|-------|-------|-------|-------|
| Im Ganzen gingen Schiffe ab: . . | 1 927 | 1 822 | 1 760 | 1 968 |
| Davon beladen: . . . . .         | 1 665 | 1 612 | 1 577 | 1 778 |
| In Kronstadt nahmen die ganze    |       |       |       |       |
| Fracht ein: . . . . .            | 400   | 452   | 715   | 1 010 |

Von den mit Ladung ausgegangenen Schiffen nahmen im Jahre 1884 ihre Fracht in Kronstadt 51% ein, 1885 nur 45%, 1886 nicht mehr als 28% und 1887 schon nur 24%. Dafür luden in St. Petersburg voll und passirten den Seekanal 833 (1886—818, 1885—547), im Seekanal empfangen ihre ganze Fracht 166 Schiffe (1886—143 und 1885—24 Schiffe).

Hieraus ist ersichtlich, dass Kronstadts Bedeutung rasch fällt und dass das alte Fahrwasser durch die Newamündung schon fast keine Bedeutung mehr hat, dafür wächst die des Seekanals überhaupt, die St. Petersburgs im Speciellen für den Export.

Im Jahre 1887 benutzten den Seekanal: 1) eingehende Schiffe: 1278 (64% aller eingelaufenen) gegen 1160 im Jahre 1886 um 118 mehr und 2) ausgehende Schiffe 1202 (62% aller ausgelaufenen) gegen 1086 im Jahre 1886 um 116 mehr. Der mittlere Tonnengehalt der den Seekanal benutzenden Schiffe war 1887 für eingehende 277 und für ausgehende 278 Lasten; während diese Zahlen für den Seekanal nicht benutzende Schiffe 252, resp. 246 Lasten sind. Mithin existiren, abgesehen von der Grösse der Schiffe, noch andere Ursachen, welche bis jetzt noch sowohl für Kronstadt, als für das alte Fahrwasser irgend eine Bedeutung bedingen.

#### Die allgemeine Bewegung des ausländischen Handels Russlands über die europäischen Grenzen.

Aus den obenerwähnten Daten des Waaren-Ex- und Imports zusammen mit dem Werthe des Umlaufes von Edelmetallen im auswärtigen Handel ergibt sich folgende Tabelle:

| Jahre | Export:<br>in Tausend |                   |         | Import:<br>Rubeln |                   |         | Insgesamt:<br>Metall. |                   |         |
|-------|-----------------------|-------------------|---------|-------------------|-------------------|---------|-----------------------|-------------------|---------|
|       | Waaren.               | Edel-<br>metalle. | Summa.  | Waaren.           | Edel-<br>metalle. | Summa.  | Waaren.               | Edel-<br>metalle. | Summa.  |
| 1884  | 348 887               | 3 458             | 352 345 | 308 188           | 5 320             | 313 508 | 657 075               | 8 778             | 665 853 |
| 1885  | 312 183               | 6 838             | 319 021 | 238 586           | 5 902             | 244 488 | 550 767               | 12 740            | 563 509 |
| 1886  | 264 908               | 14 136            | 279 044 | 232 910           | 5 802             | 238 712 | 497 818               | 19 938            | 517 756 |
| 1887  | 317 901               | 18 688            | 336 589 | 186 405           | 4 740             | 191 145 | 504 306               | 23 428            | 527 734 |

Der Werth des Umsatzes von Waaren im auswärtigen Handel fällt seit 1884 fast ununterbrochen, während durch die wachsende Ausfuhr von Edelmetallen ihr Werth alljährlich wächst. Nimmt man die Ziffern des Jahres 1884 = 100 an, so erhält man folgende Verhältnisse:

|      | Export. |              | Import. |              |
|------|---------|--------------|---------|--------------|
|      | Waaren. | Edelmetalle. | Waaren. | Edelmetalle. |
| 1884 | 100     | 100          | 100     | 100          |
| 1885 | 89      | 198          | 77      | 111          |
| 1886 | 76      | 409          | 76      | 109          |
| 1887 | 91      | 540          | 60      | 89           |

Der verhältnissmässig gleichbleibende Import von Edelmetallen hat seinen Grund in der Einfuhr von Silber für gewerbliche Zwecke. Besonders auffallend ist das Fallen der Exportwerthe im Jahre 1886, sowie das nicht weniger starke Steigen derselben im Jahre 1887 — welches selbst das Jahr 1885 übertrifft. Dabei fiel die Waareneinfuhr ebenso beständig, wie die Ausfuhr an Edelmetallen wuchs.

Der Umfang der Waarenbalance zu Gunsten Russlands giebt in Tausend Metallrubeln folgende Tabelle:

|                | Im Handel mit<br>Waaren.<br>(+) zu Gunsten des Exports, | Im Handel mit<br>Edelmetallen.<br>(-) zu Gunsten des Imports. | Insgesamt im<br>ausländ. Handel. |
|----------------|---------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|----------------------------------|
| 1884           | + 40 699                                                | - 1 862                                                       | + 38 837                         |
| 1885           | + 73 597                                                | + 936                                                         | + 74 533                         |
| 1886           | + 31 998                                                | + 8 334                                                       | + 40 332                         |
| 1887           | + 131 496                                               | + 13 948                                                      | + 145 444                        |
| Durchschnittl. | + 69 447                                                | + 5 339                                                       | + 74 786                         |

Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, dass sich in den Daten für ganze Jahre selbst wichtige Einzelheiten der gegenseitigen Abhängigkeit des Ganges des auswärtigen Handels und der Schwankungen des Kurses des Creditrubels verwischen. Deshalb werden in der folgenden Tabelle der Import und der Export in Metallvaluta sowohl von Waaren, als von Edelmetallen, wie auch der mittlere Kurs des Creditrubels in den einzelnen Monaten der Jahre 1884—1887 aufgeführt; ausserdem sind Rubriken hinzugefügt für den Unterschied zwischen den Export- und Importziffern (Waaren und Edelmetalle zusammen gerechnet) und zwischen den mittleren Kursen der nächsten Monate.



|                 | Export.      |               | Import.      |               | Mittelkurs 1 Rbl. Gold<br>in Creditkopeken. | Export.<br>+ mehr.<br>— weniger. |          |        |       |   |        |
|-----------------|--------------|---------------|--------------|---------------|---------------------------------------------|----------------------------------|----------|--------|-------|---|--------|
|                 | Waa-<br>ren. | Me-<br>talle. | Waa-<br>ren. | Me-<br>talle. |                                             | Waaren.                          | Metalle. | Summa. |       |   |        |
| 1 8 8 4.        |              |               |              |               |                                             |                                  |          |        |       |   |        |
| Januar . . . .  | 17,089       | 908           | 17,063       | 495           | 163,9                                       | +                                | 26       | +      | 413   | + | 439    |
| Februar . . . . | 18,828       | 373           | 16,338       | 194           | 162,9                                       | +                                | 2,490    | +      | 179   | + | 2,669  |
| März . . . . .  | 25,358       | 350           | 22,023       | 488           | 158,4                                       | +                                | 3,335    | —      | 138   | + | 3,197  |
| April . . . . . | 23,571       | 483           | 22,304       | 530           | 155,9                                       | +                                | 1,267    | —      | 47    | + | 1,220  |
| Mai . . . . .   | 31,994       | 122           | 32,064       | 697           | 157,4                                       | —                                | 70       | —      | 575   | — | 645    |
| Juni . . . . .  | 37,265       | 394           | 31,734       | 337           | 158,9                                       | +                                | 5,531    | +      | 57    | + | 5,588  |
| Juli . . . . .  | 33,850       | 59            | 34,844       | 436           | 159,4                                       | —                                | 994      | —      | 377   | — | 1,371  |
| August . . . .  | 34,956       | 28            | 26,156       | 446           | 157,9                                       | +                                | 8,800    | —      | 418   | + | 8,382  |
| September . .   | 35,506       | 10            | 24,429       | 461           | 157,4                                       | +                                | 11,77    | —      | 451   | + | 10,626 |
| Oktober . . . . | 42,728       | 167           | 28,048       | 255           | 156,1                                       | +                                | 14,680   | —      | 88    | + | 14,592 |
| November . . .  | 30,278       | 214           | 26,388       | 378           | 153,5                                       | +                                | 3,890    | —      | 164   | + | 3,726  |
| Dezember . . .  | 17,464       | 350           | 26,797       | 603           | 155,3                                       | —                                | 9,333    | —      | 253   | — | 9,586  |
| Summa:          | 348,887      | 3,458         | 308,188      | 5,320         |                                             | +                                | 40,699   | —      | 1,862 | + | 38,837 |
| 1 8 8 6.        |              |               |              |               |                                             |                                  |          |        |       |   |        |
| Januar . . . .  | 16,762       | 252           | 14,859       | 430           | 162,1                                       | +                                | 1,903    | —      | 178   | + | 1,725  |
| Februar . . . . | 12,797       | 1,963         | 11,568       | 426           | 160,2                                       | +                                | 1,229    | +      | 1,537 | + | 2,766  |
| März . . . . .  | 16,208       | 2,489         | 14,769       | 613           | 159,2                                       | +                                | 1,439    | +      | 1,876 | + | 3,315  |
| April . . . . . | 15,528       | 1,636         | 18,509       | 403           | 161,5                                       | —                                | 2,981    | +      | 1,233 | — | 1,748  |
| Mai . . . . .   | 19,419       | 840           | 25,637       | 395           | 162,2                                       | —                                | 6,218    | +      | 455   | — | 5,773  |
| Juni . . . . .  | 24,462       | 41            | 22,703       | 359           | 163,4                                       | +                                | 1,759    | —      | 318   | + | 1,441  |
| Juli . . . . .  | 21,452       | 5             | 26,924       | 531           | 164,8                                       | —                                | 5,472    | —      | 526   | — | 5,998  |
| August . . . .  | 28,398       | 76            | 18,107       | 835           | 164,8                                       | +                                | 10,291   | —      | 759   | + | 9,532  |
| September . .   | 30,920       | 177           | 20,502       | 662           | 165,5                                       | +                                | 10,418   | —      | 485   | + | 9,933  |
| Oktober . . . . | 31,820       | 718           | 22,887       | 440           | 167,5                                       | +                                | 8,933    | +      | 278   | + | 9,211  |
| November . . .  | 26,161       | 1,067         | 20,970       | 407           | 168,2                                       | +                                | 5,191    | +      | 660   | + | 5,851  |
| Dezember . . .  | 20,981       | 4,872         | 15,475       | 301           | 170,9                                       | +                                | 5,506    | +      | 4,571 | + | 10,077 |
| Summa:          | 264,908      | 14,136        | 232,910      | 5,802         |                                             | +                                | 31,998   | +      | 8,334 | + | 40,332 |

Ohne auf specielle Details einzugehen, zeigen diese Tabellen:

1. bei ungünstiger Handelsbilanz überhaupt (Waaren und Edelmetalle zusammen) fällt der Kurs, z. B. Mai, Juli, December 1884, April, Mai, Juli 1886. Eine Ausnahme bildet Januar 1885: bei einer Unterbilanz von 793 000 Rbl. Metall hob sich der Kurs um 3,5 Kop.; wahrscheinlich kann man

| Kurschwankung<br>gegen<br>den<br>Vormonat. | Export.      |               | Import.      |               | Mittelkurs eines<br>Rubels Gold<br>in<br>Creditkopeken. | E x p o r t.          |          |        | Kurschwankung<br>gegen<br>den<br>Vormonat. |   |         |   |     |
|--------------------------------------------|--------------|---------------|--------------|---------------|---------------------------------------------------------|-----------------------|----------|--------|--------------------------------------------|---|---------|---|-----|
|                                            | Waa-<br>ren. | Me-<br>talle. | Waa-<br>ren. | Me-<br>talle. |                                                         | + mehr.<br>— weniger. |          |        |                                            |   |         |   |     |
|                                            |              |               |              |               |                                                         | Waaren.               | Metalle. | Summa. |                                            |   |         |   |     |
| 1 8 8 5.                                   |              |               |              |               |                                                         |                       |          |        |                                            |   |         |   |     |
| —                                          | 17,527       | 113           | 17,960       | 473           | 151,8                                                   | —                     | 360      | —      | 793                                        | — | 3,5     |   |     |
| — 1,0                                      | 16,914       | 1,401         | 14,130       | 363           | 151,1                                                   | +                     | 2,784    | +      | 1,038                                      | + | 3,822   | — | 0,7 |
| — 4,5                                      | 21,693       | 1,633         | 15,034       | 322           | 155,0                                                   | +                     | 6,659    | +      | 1,311                                      | + | 7,970   | + | 3,9 |
| — 2,5                                      | 38,600       | 1,328         | 19,271       | 218           | 162,2                                                   | +                     | 19,329   | +      | 1,110                                      | + | 20,439  | + | 7,2 |
| + 1,5                                      | 30,091       | 573           | 25,689       | 2,108         | 157,4                                                   | +                     | 4,402    | +      | 1,535                                      | + | 2,867   | + | 4,8 |
| + 1,5                                      | 28,377       | 4             | 23,588       | 259           | 158,6                                                   | +                     | 4,789    | —      | 255                                        | + | 4,534   | + | 1,2 |
| + 0,5                                      | 25,177       | 9             | 22,292       | 463           | 160,8                                                   | +                     | 2,885    | —      | 454                                        | + | 2,431   | + | 2,2 |
| — 1,5                                      | 23,429       | 56            | 18,797       | 260           | 160,7                                                   | +                     | 4,632    | —      | 204                                        | + | 4,428   | — | 0,1 |
| — 0,5                                      | 25,338       | 8             | 18,722       | 782           | 162,5                                                   | +                     | 6,616    | —      | 774                                        | + | 5,842   | + | 1,8 |
| — 1,3                                      | 34,018       | 565           | 23,131       | 563           | 167,2                                                   | +                     | 10,887   | +      | 2                                          | + | 10,889  | — | 0,3 |
| — 2,6                                      | 30,099       | 570           | 22,110       | 50            | 162,2                                                   | +                     | 7,989    | +      | 520                                        | + | 8,509   | — | —   |
| + 1,8                                      | 20,920       | 578           | 17,862       | 41            | 161,9                                                   | +                     | 3,058    | +      | 573                                        | + | 3,595   | — | 0,3 |
| —                                          | 312,183      | 6,838         | 238,586      | 5,902         | —                                                       | +                     | 73,597   | +      | 936                                        | + | 74,533  | — | —   |
| 1 8 8 7.                                   |              |               |              |               |                                                         |                       |          |        |                                            |   |         |   |     |
| + 0,2                                      | 19,666       | 1,895         | 14,130       | 326           | 172,8                                                   | +                     | 5,536    | +      | 1,569                                      | + | 7,105   | + | 1,9 |
| — 1,9                                      | 19,729       | 1,179         | 9,250        | 270           | 178,8                                                   | +                     | 10,479   | +      | 908                                        | + | 11,387  | + | 6,0 |
| — 1,0                                      | 18,210       | 755           | 11,013       | 350           | 177,8                                                   | +                     | 7,197    | +      | 425                                        | + | 7,622   | — | 1,0 |
| + 2,3                                      | 21,795       | 786           | 16,472       | 367           | 180,4                                                   | +                     | 5,323    | +      | 419                                        | + | 5,742   | + | 2,6 |
| + 0,7                                      | 28,362       | 96            | 19,102       | 394           | 176,6                                                   | +                     | 9,260    | —      | 298                                        | + | 8,962   | — | 3,8 |
| + 1,2                                      | 25,975       | 3             | 16,764       | 387           | 177,2                                                   | +                     | 9,211    | —      | 384                                        | + | 8,827   | + | 0,6 |
| + 1,4                                      | 23,116       | 12            | 17,732       | 279           | 181,6                                                   | +                     | 5,384    | —      | 267                                        | + | 5,117   | + | 4,4 |
| —                                          | 27,110       | 478           | 13,118       | 604           | 179,2                                                   | +                     | 13,992   | —      | 126                                        | + | 13,866  | — | 2,4 |
| + 0,7                                      | 31,811       | 5,085         | 14,883       | 393           | 178,2                                                   | +                     | 16,928   | +      | 4,692                                      | + | 21,620  | — | 1,0 |
| + 2,0                                      | 40,572       | 7,346         | 20,842       | 677           | 179,0                                                   | +                     | 19,730   | +      | 6,669                                      | + | 26,399  | + | 0,8 |
| + 0,7                                      | 34,160       | 172           | 17,759       | 436           | 180,2                                                   | +                     | 16,401   | —      | 264                                        | + | 16,137  | + | 1,2 |
| + 2,7                                      | 27,395       | 861           | 15,340       | 256           | 182,6                                                   | +                     | 12,055   | +      | 605                                        | + | 12,660  | + | 2,4 |
| —                                          | 317,901      | 18,688        | 186,405      | 4,740         | —                                                       | +                     | 131,496  | +      | 13,948                                     | + | 145,444 | — | —   |

diese Kursaufbesserung dem noch andauernden Einflusse der vorausgegangenen günstigen Bilancen zuschreiben.

2. Kurssteigerungen fallen, mit Ausnahme des Januar 1885, stets in die Monate mit Plusbilance; zu ihnen gehören die Monate der Navigationseröffnung und die einer guten Ernte folgenden; z. B. Februar, März, April, August, September, November 1884; Februar, Mai, August, Oktober, De-

cember 1885; Februar, März 1886; März, Mai, August, September 1887.

3. Schwieriger sind die Fälle zu erklären, wenn der Kurs bei günstiger Bilanz fällt; kam für das gegebene Jahr ein absolut oder relativ bedeutender Export von Edelmetallen hinzu, so deutet ein solches Zusammentreffen wohl auf ungenügende Höhe der günstigen Bilanz, und kann man dahin rechnen: Juni 1884; März, April 1885; Oktober, November, December 1886; Januar, Februar, April, Oktober, December 1887.

4. Für die übrigen neun Fälle: Juni, Juli, September, Oktober 1885; Januar, Juni 1886 und Juni, Juli, November 1887 bleibt nur übrig anzunehmen, dass bei unbedeutendem Export von Edelmetallen besondere, den Kurs des Kreditrubels drückende Umstände sich geltend machten.

Da der auswärtige Handel Russlands über die europäischen Häfen im Verhältnisse zum Handel über alle Grenzen ausmacht: für Waaren 84% und für Edelmetalle ca. 81%, so werden die obenerwähnten Thatsachen auch ziemlich ihre Gültigkeit behalten für Russlands ganzen auswärtigen Handel, wie folgende Tabelle beweist:

#### 1. Waaren:

|                 | 1. Waaren:        |                       |                   |                       |                   |                        |
|-----------------|-------------------|-----------------------|-------------------|-----------------------|-------------------|------------------------|
|                 | Export.           |                       | Import.           |                       | Insgesamt.        |                        |
|                 | über alle Grenzen | über die europäischen | über alle Grenzen | über die europäischen | über alle Grenzen | über die europäischen: |
| 1884            | 589 901           | 550 505               | 537 973           | 486 330               | 1 127 874         | 1 036 835              |
| 1885            | 538 652           | 497 949               | 434 168           | 379 795               | 972 820           | 877 741                |
| 1886            | 488 483           | 436 515               | 438 206           | 382 899               | 926 689           | 819 414                |
| 2. Edelmetalle: |                   |                       |                   |                       |                   |                        |
| 1884            | 5 339             | 3 458                 | 5 851             | 5 320                 | 11 190            | 8 778                  |
| 1885            | 8 549             | 6 837                 | 6 795             | 5 902                 | 15 344            | 12 740                 |
| 1886            | 16 730            | 14 136                | 7 155             | 5 802                 | 23 885            | 19 938                 |

Bei der Zusammenstellung der Daten der russischen Statistik mit denjenigen anderer Staaten, welche mit Russland Handel treiben, ergiebt sich stets eine mehr oder minder grosse Verschiedenheit. Dies hat seinen Grund sowohl in der ver-

schiedenen Taxirung der ein- und ausgeführten Waaren, als auch darin, dass sich bei der Vertheilung der Waaren nach den Ländern für jede besondere Statistik in höchstem Grade die Unzulänglichkeit der bestehenden Art und Weise für das Sammeln der Daten über Herkunft und Bestimmung der sich im internationalen Handel bewegenden Waaren geltend macht. Die Vertheilung des Exports, je nach den Ländern seiner Bestimmung, fusst auf den Anzeigen der Waarenabsender im Augenblicke des Verladens der Waare in Schiff oder Waggon. Kommt nun, während die Waare unterwegs ist, im internationalen Markte eine neue, andere Konjunktur auf, so hält der Absender es nicht selten für vortheilhafter, seiner Waare einen anderen Cours anzuweisen; deshalb existirt der sogenannte open charter, d. h. der genaue Bestimmungs- resp. Abladeort wird erst später, unterwegs, mitgetheilt. Unter solchen Umständen kann man keine zutreffenden Nachweise über den Verbleib von Waaren nach fremden Ländern haben, wie man sie beim Importe nach den Ländern der Herkunft der Waare hat. Uebrigens wird auch diese Aufgabe nicht ganz exakt gelöst, woran Umladen, Umschreiben der Frachtbriefe etc. ihr Theil Schuld tragen. Weiter ist noch zu berücksichtigen, dass der Werth des russischen Exports in fremde Länder im Augenblicke des Ausganges der Waare aus dem Reiche berechnet wird; in den ausländischen Statistiken wird ihr Werth im Augenblicke des dortigen Imports aufgeführt. Folglich wird, je weiteren Weg die Waare zu durchlaufen hat, um an ihren Bestimmungsort zu gelangen, der Preisunterschied zwischen hier und dort um so grösser. Diese Unterschiede setzen sich zusammen: aus den Transportkosten, den Nebenspesen am Abgangs-, wie am Ankunftsorte u. s. w. Im Auslande wird unter „Russland“ nicht nur das europäische, sondern auch das asiatische und Finland verstanden; nur Schweden theilt Finland von Russland; aber in Finlands Statistik sind Schweden und Norwegen ungetheilt aufgeführt, wesshalb die in der folgenden Tabelle aus der schwedischen Statistik genommenen Ziffern Russland und Finland umfassen. In Millionen der resp. Landesmünze:

| I m H a n                        |           |           |           |                       |              |          |
|----------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------------------|--------------|----------|
| Jahre                            | Norwegen. | Schweden. | Dänemark. | Grossbri-<br>tannien. | Deutschland. | Holland. |
| K r o n e n                      |           |           |           | Sterl.                | Mark.        | Gulden.  |
| I m p o r t i r t                |           |           |           |                       |              |          |
| 1877                             | 21,9      | 38,6      | 11,5      | 21,1                  | —            | 56,5     |
| 1878                             | 14,8      | 26,4      | 7,2       | 17,8                  | —            | 62,9     |
| 1879                             | 16,2      | 23,2      | 10,6      | 15,9                  | —            | 82,9     |
| 1880                             | 15,4      | 26,2      | 10,3      | 16,0                  | 336          | 45,6     |
| 1881                             | 10,0      | 25,3      | 7,0       | 14,1                  | 333          | 46,6     |
| 1882                             | 13,0      | 23,6      | 9,3       | 21,0                  | 391          | 76,5     |
| 1883                             | 14,6      | 32,7      | 14,5      | 21,0                  | 410          | 89,8     |
| 1884                             | 15,7      | 34,0      | 16,5      | 16,3                  | 414          | 93,7     |
| 1885                             | 16,3      | 37,7      | 11,0      | 17,7                  | 345          | 76,8     |
| 1886                             | 11,9      | —         | 9,7       | 13,6                  | 264          | —        |
| 1887                             | —         | —         | —         | 16,0                  | —            | —        |
| E x p o r t i r t                |           |           |           |                       |              |          |
| 1877                             | 2,3       | 4,4       | 0,9       | 4,2                   | —            | 7,5      |
| 1878                             | 3,5       | 4,8       | 0,8       | 6,5                   | —            | 9,8      |
| 1879                             | 3,3       | 4,3       | 0,7       | 7,6                   | —            | 7,6      |
| 1880                             | 3,0       | 7,1       | 1,1       | 8,0                   | 213          | 9,2      |
| 1881                             | 9,2       | 6,5       | 1,4       | 6,2                   | 183          | 7,3      |
| 1882                             | 4,4       | 8,8       | 2,3       | 5,8                   | 193          | 9,3      |
| 1883                             | 3,2       | 8,3       | 1,6       | 5,0                   | 184          | 5,3      |
| 1884                             | 4,3       | 8,1       | 2,6       | 5,0                   | 169          | 4,4      |
| 1885                             | 2,8       | 7,4       | 2,2       | 4,2                   | 151          | 4,8      |
| 1886                             | 3,5       | —         | 1,1       | 4,4                   | 148          | —        |
| 1887                             | —         | —         | —         | 4,2                   | —            | —        |
| + oder — importirt aus Russland, |           |           |           |                       |              |          |
| 1877                             | + 19,6    | + 34,2    | + 10,6    | + 16,9                | —            | + 49,1   |
| 1878                             | + 11,3    | + 21,6    | + 6,4     | + 11,8                | —            | + 53,1   |
| 1879                             | + 12,9    | + 18,9    | + 9,9     | + 8,3                 | —            | + 75,3   |
| 1880                             | + 12,4    | + 19,1    | + 9,2     | + 8,0                 | + 123        | + 36,4   |
| 1881                             | + 3,8     | + 18,8    | + 5,6     | + 7,9                 | + 150        | + 39,3   |
| 1882                             | + 8,6     | + 15,3    | + 7,0     | + 15,2                | + 198        | + 67,2   |
| 1883                             | + 11,4    | + 24,4    | + 12,9    | + 16,0                | + 226        | + 84,5   |
| 1884                             | + 11,4    | + 25,9    | + 13,9    | + 11,3                | + 245        | + 89,3   |
| 1885                             | + 13,5    | + 30,3    | + 8,8     | + 13,5                | + 194        | + 72,0   |
| 1886                             | + 8,4     | —         | + 8,6     | + 9,2                 | + 116        | + —      |
| 1887                             | —         | —         | —         | + 11,8                | + —          | + —      |

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, dass die Handelsbalance zu Russlands Gunsten ist im Handel mit: Schweden, Norwegen, Dänemark, Grossbritannien, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und Rumänien; im nicht bedeutenden Handel mit Oesterreich-Ungarn wechselt die Handelsbalance und nur im Handel mit Aegypten und Nordamerika ist Russland in entschiedener Unterbalance.

del mit

| Belgien.      | Frankreich. | Spanien.            | Oesterreich-<br>Ungarn. | Italien. | Rumänien. | Egypten. | Nord-<br>amerika. <sup>1)</sup> |
|---------------|-------------|---------------------|-------------------------|----------|-----------|----------|---------------------------------|
| Franken.      | Milreis.    | Gulden<br>öster. W. | Lire.                   | Nei.     | Piaster.  | Dollars. |                                 |
| aus Russland  |             |                     |                         |          |           |          |                                 |
| 82            | 202         | 3                   | —                       | 28       | 27        | 7        | 0,6                             |
| 130           | 350         | 14                  | —                       | 54       | 28        | 7        | 0,7                             |
| 145           | 343         | 12                  | 27,6                    | 102      | 11        | 6        | 0,7                             |
| 127           | 314         | 5                   | 36,0                    | 85       | 6         | 9        | 0,7                             |
| 118           | 228         | 6                   | 34,8                    | 30       | 6         | 18       | 2,8                             |
| 139           | 270         | 21                  | 39,3                    | 32       | 9         | 21       | 2,5                             |
| 134           | 208         | 25                  | 29,9                    | 37       | 9         | 16       | 2,5                             |
| 124           | 219         | 18                  | 29,8                    | 51       | 10        | 23       | 2,7                             |
| 93            | 163         | 16                  | 21,4                    | 92       | —         | 39       | 3,0                             |
| 74            | 170         | —                   | 23,5                    | 95       | —         | —        | 3,1                             |
| —             | —           | —                   | —                       | —        | —         | —        | 4,3                             |
| nach Russland |             |                     |                         |          |           |          |                                 |
| 25            | 16          | 2                   | —                       | 20       | 5         | 30       | 4,4                             |
| 23            | 30          | 5                   | —                       | 18       | 5         | 92       | 11,1                            |
| 17            | 34          | 4                   | 33,1                    | 25       | 6         | 90       | 14,7                            |
| 13            | 34          | 4                   | 63,9                    | 19       | 5         | 72       | 13,1                            |
| 11            | 30          | 6                   | 38,5                    | 28       | 4         | 169      | 15,8                            |
| 10            | 31          | 3                   | 34,1                    | 23       | 8         | 96       | 11,5                            |
| 8             | 22,5        | 3                   | 28,3                    | 23       | 8         | 41       | 19,0                            |
| 8             | 13          | 2                   | 25,9                    | 23       | 9         | 66       | 11,1                            |
| 6             | 13          | 2                   | 21,7                    | 18       | —         | 127      | 7,6                             |
| 9             | 11          | —                   | 20,9                    | 18       | —         | —        | 9,7                             |
| —             | —           | —                   | —                       | —        | —         | —        | 7,6                             |

als dorthin exportirt.

|   |     |   |       |   |     |   |     |   |    |   |    |   |     |   |     |
|---|-----|---|-------|---|-----|---|-----|---|----|---|----|---|-----|---|-----|
| + | 57  | + | 186   | + | 1   | + | —   | + | 8  | + | 22 | — | 23  | — | 38  |
| + | 107 | + | 320   | + | 9   | + | —   | + | 36 | + | 23 | — | 85  | — | 104 |
| + | 128 | + | 309   | + | 8   | + | 5,5 | + | 77 | + | 5  | — | 84  | — | 140 |
| + | 114 | + | 280   | + | 1   | + | 0,9 | + | 66 | + | 1  | — | 63  | — | 124 |
| + | 107 | + | 198   | — | —   | + | 3,7 | + | 2  | + | 2  | — | 151 | — | 130 |
| + | 129 | + | 239   | + | 5,2 | + | 5,2 | + | 9  | + | 1  | — | 75  | — | 90  |
| + | 126 | + | 185,5 | + | 1,6 | + | 1,6 | + | 14 | + | 1  | — | 25  | — | 165 |
| + | 116 | + | 206   | + | 3,9 | + | 3,9 | + | 28 | + | 1  | — | 43  | — | 84  |
| + | 87  | + | 150   | + | 0,3 | + | 0,3 | + | 74 | + | —  | — | 88  | — | 46  |
| + | 65  | + | 159   | + | 2,9 | + | 2,9 | + | 77 | + | —  | — | —   | — | 66  |
| + | —   | + | —     | + | —   | + | —   | + | —  | + | —  | — | —   | — | 33  |

Zum Vergleich mit den eben erwähnten Tabellen über Russlands auswärtigen Handel nach der Statistik der verschiedenen Staaten folgen zwei Tabellen für Russlands Export und Import nach russischer Statistik in Tausend Rubeln:

<sup>1)</sup> Nordamerika's Rechnungsjahr endet am 30. Juli.

| I m H a n |                          |           |              |          |          |                       |
|-----------|--------------------------|-----------|--------------|----------|----------|-----------------------|
| Im Jahre. | Schweden u.<br>Norwegen. | Dänemark. | Deutschland. | Holland. | Belgien. | Grossbri-<br>tannien. |

| R u s s i s c h e W a a |        |        |         |        |        |         |
|-------------------------|--------|--------|---------|--------|--------|---------|
| 1877                    | 20 010 | 6 648  | 196 731 | 38 746 | 13 169 | 148 453 |
| 1878                    | 14 083 | 5 743  | 175 363 | 32 337 | 15 072 | 191 107 |
| 1879                    | 12 198 | 5 206  | 186 656 | 33 745 | 26 801 | 184 362 |
| 1880                    | 12 125 | 5 766  | 138 122 | 28 205 | 18 899 | 148 290 |
| 1881                    | 13 288 | 2 383  | 148 881 | 28 389 | 23 857 | 155 795 |
| 1882                    | 12 133 | 3 461  | 178 019 | 29 603 | 29 056 | 210 099 |
| 1883                    | 18 973 | 5 292  | 188 845 | 46 484 | 35 788 | 210 125 |
| 1884                    | 18 405 | 11 305 | 182 917 | 47 089 | 22 881 | 152 113 |
| 1885                    | 18 781 | 7 955  | 142 258 | 32 497 | 23 183 | 153 992 |
| 1886                    | 14 569 | 5 343  | 119 904 | 36 254 | 17 252 | 139 930 |
| 1887                    | 15 758 | 7 706  | 151 708 | 45 891 | 21 085 | 182 346 |
| 188/26                  | 16 572 | 6 671  | 162 389 | 38 385 | 25 632 | 173 252 |
| 1877/8                  | 14 341 | 5 149  | 169 151 | 33 284 | 19 560 | 165 601 |

| A u s l ä n d i s c h e W a a |       |       |         |       |                      |         |
|-------------------------------|-------|-------|---------|-------|----------------------|---------|
| 1877                          | 2 020 | 173   | 148 472 | 6 367 | 4 799                | 92 811  |
| 1878                          | 3 037 | 164   | 263 132 | 8 251 | 5 776                | 161 567 |
| 1879                          | 3 520 | 351   | 266 864 | 8 573 | 7 213                | 146 291 |
| 1880                          | 2 925 | 716   | 274 268 | 7 519 | 7 423                | 150 485 |
| 1881                          | 6 217 | 721   | 219 902 | 4 737 | 27 692 <sup>1)</sup> | 108 441 |
| 1882                          | 6 634 | 1 448 | 214 189 | 9 885 | 12 070               | 124 671 |
| 1883                          | 6 417 | 885   | 168 668 | 7 438 | 10 083               | 133 597 |
| 1884                          | 6 036 | 1 736 | 175 838 | 6 137 | 9 599                | 132 118 |
| 1885                          | 5 214 | 1 415 | 143 916 | 5 021 | 8 150                | 94 593  |
| 1886                          | 5 632 | 1 175 | 135 167 | 3 995 | 8 698                | 108 008 |
| 1887                          | 5 340 | 3 758 | 112 511 | 3 717 | 5 006                | 91 644  |
| 1882/6                        | 5 987 | 1 332 | 167 555 | 6 495 | 9 720                | 116 797 |
| 1877/81                       | 3 544 | 425   | 234 528 | 7 089 | 10 581               | 131 919 |

Aus diesen Tabellen ergibt sich, 1. für den Export: der Export nahm im Durchschnitte zu: nach Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, England, Italien, Griechenland und nach sonstigen, unbenannten Ländern; der Export nahm ab: nach Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Ru-

<sup>1)</sup> In dieser Summa Rohbaumwolle für 21 893 000 Rubel.

## del mit

| Frankreich. | Italien. | Oesterreich-<br>Ungarn. | Griechen-<br>land. | Türkei. | Rumänien. | Sonstige Län-<br>der. | Insgesamt. |
|-------------|----------|-------------------------|--------------------|---------|-----------|-----------------------|------------|
|-------------|----------|-------------------------|--------------------|---------|-----------|-----------------------|------------|

## ren exportirt.

|        |        |        |       |        |       |        |          |
|--------|--------|--------|-------|--------|-------|--------|----------|
| 24 034 | 2 949  | 49 820 | 510   | 3 449  | 3 432 | 1 231  | 508 282  |
| 82 735 | 14 802 | 40 289 | 2 623 | 15 766 | 4 585 | 2 039  | 596 544  |
| 82 660 | 12 218 | 32 865 | 2 150 | 12 290 | 9 050 | 1 213  | 606 414  |
| 53 246 | 5 814  | 32 547 | 2 211 | 13 584 | 9 956 | 7 600  | 476 365  |
| 53 483 | 4 719  | 28 105 | 1 943 | 9 534  | 8 160 | 2 830  | 481 367  |
| 51 251 | 8 806  | 33 307 | 4 514 | 13 945 | 6 873 | 9 656  | 590 723  |
| 39 284 | 6 859  | 24 870 | 5 180 | 9 185  | 5 359 | 11 543 | 6 77 788 |
| 39 203 | 18 660 | 30 883 | 5 815 | 8 226  | 7 894 | 5 114  | 550 505  |
| 33 834 | 25 512 | 27 135 | 8 981 | 12 426 | 3 824 | 7 568  | 497 946  |
| 24 566 | 19 819 | 22 591 | 8 034 | 11 347 | 2 955 | 13 951 | 436 515  |
| 35 930 | 38 065 | 23 983 | 9 795 | 15 437 | 3 543 | 17 273 | 568 520  |
| 37 628 | 15 931 | 27 757 | 6 505 | 11 026 | 5 381 | 9 566  | 536 695  |
| 59 231 | 7 920  | 36 725 | 1 887 | 10 925 | 7 037 | 2 983  | 533 794  |

## ren importirt.

|        |        |        |       |        |       |         |         |
|--------|--------|--------|-------|--------|-------|---------|---------|
| 10 514 | 6 501  | 19 956 | 972   | 4 449  | 1 137 | 19 714  | 317 525 |
| 20 273 | 9 594  | 26 895 | 2 569 | 8 153  | 790   | 55 113  | 565 314 |
| 20 226 | 11 933 | 19 936 | 3 161 | 14 207 | 1 882 | 47 172  | 551 329 |
| 20 822 | 6 308  | 23 062 | 2 219 | 19 058 | 1 786 | 43 427  | 560 018 |
| 19 546 | 9 535  | 23 091 | 2 567 | 22 307 | 945   | 53 331  | 499 032 |
| 19 914 | 9 347  | 29 933 | 1 900 | 20 462 | 2 000 | 67 097  | 519 550 |
| 23 296 | 11 782 | 25 853 | 2 765 | 13 161 | 1 914 | 107 321 | 513 210 |
| 18 691 | 11 756 | 20 511 | 1 608 | 13 812 | 2 234 | 95 253  | 486 329 |
| 13 861 | 6 472  | 21 692 | 8 36  | 11 724 | 2 943 | 63 968  | 379 795 |
| 11 549 | 7 730  | 16 593 | 845   | 16 108 | 2 461 | 64 938  | 382 899 |
| 13 502 | 5 955  | 12 432 | 754   | 5 871  | 1 519 | 71 528  | 333 240 |
| 17 462 | 9 417  | 22 916 | 1 589 | 15 053 | 2 316 | 79 715  | 456 356 |
| 18 204 | 8 774  | 22 588 | 2 298 | 13 635 | 1 308 | 43 751  | 498 644 |

mänien. Der Import nahm zu: aus Schweden-Norwegen, Dänemark, Türkei, Rumänien, den sonstigen Ländern, er nahm ab aus: Deutschland, Holland, Belgien, England, Frankreich, Griechenland. Für die fünf Jahre von 1877—1881 und die von 1882—1886 blieb nach der Türkei der Export ein fast gleicher, während für dieselbe Zeit sich der Import aus Oesterreich-Ungarn ebenfalls in gleicher Durchschnittshöhe erhielt.



Der Werth des Umsatzes im auswärtigen Handel über die europäischen Grenzen vertheilt sich für 1887 folgendermassen in Million Rubeln:

| Grenzen:            | Export. | Import. | Gesammtumsatz. |
|---------------------|---------|---------|----------------|
| die Weissmeer-      | 6,1     | 1,1     | 7,2            |
| Ostsee-             | 174,8   | 161,8   | 336,6          |
| Preussische         | 116,4   | 104,8   | 221,2          |
| Oesterreichische    | 20,6    | 14,6    | 35,2           |
| Rumänische          | 2,5     | 1,9     | 4,4            |
| Schwarzmeer-        | 174,0   | 46,8    | 220,7          |
| Asowmeer-           | 74,1    | 2,3     | 76,4           |
| Zusammen            | 568,5   | 333,2   | 901,7          |
| oder in % %         |         |         |                |
| die Weissmeer-      | 1       | 0       | 1              |
| Ostsee-             | 31      | 49      | 37             |
| Preussische         | 20      | 31      | 24             |
| Oesterreichische    | 4       | 4       | 4              |
| Rumänische          | 0       | 1       | 1              |
| Schwarzmeer-        | 31      | 14      | 24             |
| Asowmeer-           | 13      | 1       | 9              |
| Zusammen            | 100     | 100     | 100            |
| Davon               |         |         |                |
| über die Seegrenzen | 76      | 64      | 71             |
| Landgrenzen         | 24      | 36      | 29             |

Somit ist der Export über die Seegrenzen mehr, als dreifach grösser, als derjenige über die Landgrenzen und der Import fast doppelt so gross, während der Gesammtumsatz  $2\frac{1}{2}$  mal bedeutender ist, als über die Landgrenzen. Den höchsten Prozentsatz hat die Ostsee.

Im Vergleich mit den vorausgegangenen Jahren zeigen die Ziffern für das Jahr 1887 folgende Schwankungen in Millionen Rubeln:

|                        | Export. |        |                  | Import. |        |                  | Gesamtmumsatz. |        |                  |
|------------------------|---------|--------|------------------|---------|--------|------------------|----------------|--------|------------------|
|                        | 1887    | 1883/6 | 1887<br>+ oder — | 1887    | 1883/6 | 1887<br>+ oder — | 1887           | 1883/6 | 1887<br>+ oder — |
| Grenzen:               |         |        |                  |         |        |                  |                |        |                  |
| Die Weismeer- . . .    | 6,1     | 7,0    | — 0,9            | 1,1     | 1,0    | + 0,1            | 7,2            | 8,0    | — 0,1            |
| Ostsee- . . . .        | 174,8   | 192,1  | — 17,3           | 161,8   | 181,8  | — 19,8           | 336,6          | 373,7  | — 37,1           |
| Preussische . . .      | 116,4   | 117,9  | — 1,5            | 104,8   | 153,8  | — 49,0           | 221,2          | 271,7  | — 50,5           |
| Oesterreichische . .   | 20,6    | 21,8   | — 1,2            | 14,6    | 25,6   | — 11,0           | 35,2           | 47,4   | — 12,2           |
| Rumänische . . . .     | 2,5     | 2,5    | — 0,5            | 1,9     | 2,4    | — 0,5            | 4,4            | 4,9    | — 0,5            |
| Schwarzmeer- . . .     | 174,0   | 118,9  | + 55,1           | 46,7    | 72,1   | — 25,4           | 220,7          | 191,0  | + 29,7           |
| Asowmeer- . . . .      | 74,1    | 63,0   | + 11,1           | 2,3     | 4,1    | — 1,8            | 76,4           | 67,1   | + 9,3            |
| Zusammen               | 568,5   | 523,2  | + 45,1           | 332,2   | 440,6  | — 107,4          | 901,7          | 963,8  | — 62,1           |
| Von dieser Zahl gingen |         |        |                  |         |        |                  |                |        |                  |
| über die Seegrenzen .  | 429,0   | 381,9  | + 48,0           | 211,9   | 258,8  | — 49,9           | 640,9          | 639,8  | + 1,1            |
| „ „ Landgrenzen        | 139,5   | 142,2  | — 2,7            | 121,3   | 181,8  | — 60,5           | 260,8          | 324,0  | — 63,2           |

Für das Jahr 1887 fand im Vergleich mit den vier Jahren 1883—1886 auf allen Theilen der europäischen Grenze Russlands eine Verringerung des Imports statt und nur für die Häfen des Schwarz- und des Asowmeeres hob sich der Export und zwar so bedeutend, dass, Dank ihm, im Ganzen der Werth des Exports über die gesammte europäische Grenze sich ungeachtet dessen erhöhte, dass er auf allen übrigen Grenzen sank. Auch im Gesamtumsatze mit seinem Werthe hob sich letzterer nur für die Häfen des Schwarz- und Asowmeeres, während auch dieser für die übrigen Grenzen zurückging. Der Werth des Gesamtumsatzes über die Landgrenzen fiel im Jahre 1887 gegen die vier Jahre 1883—1886, indessen er über die Seegrenzen sich kaum veränderte.

Im Weissen Meere fällt Archangel die Hauptrolle zu. In der Ostsee sind Petersburg mit Kronstadt, Reval, Riga und Libau die Haupthäfen:

|                          | Export. | Import.        | Gesamtumsatz. |
|--------------------------|---------|----------------|---------------|
|                          |         | Tausend Rubel. |               |
| Ueber die Ostseehäfen    | 174 837 | 161 827        | 336 664       |
| Davon kommen auf Peters- |         |                |               |
| burg mit Kronstadt       | 59 763  | 60 489         | 120 261       |
| Reval                    | 25 708  | 64 542         | 90 250        |
| Riga                     | 52 257  | 20 709         | 72 966        |
| Libau                    | 31 857  | 11 273         | 43 130        |
| die übrigen              | 5 252   | 4 805          | 10 057        |

Für den Export nimmt Petersburg, für den Import Reval die erste Stelle ein; auf die nicht besonders genannten Zollämter entfallen nur 3% des ganzen Umsatzes über die Ostseehäfen.

Auf der preussischen Grenze liegen die Haupthandelspunkte: Wirballen, Grajewo, Mlawa, Alexandrowo und Ssosnowizy, an Eisenbahnen. Jurburg, Neschau und Peisern liegen an Flüssen und hatten bis zur Eröffnung der Eisenbahnen eine grosse Bedeutung im Handel; jetzt bleiben sie, besonders hinsichtlich des Imports, weit hinter den ersteren zurück.

|                              | Export. | Import.        | Gesamtumsatz. |
|------------------------------|---------|----------------|---------------|
|                              |         | Tausend Rubel. |               |
| Ueber die preussische Grenze | 116 450 | 104 814        | 221 264       |
| Davon über:                  |         |                |               |
| Wirballen                    | 40 045  | 21 559         | 61 604        |
| Grajewo                      | 26 788  | 17 170         | 43 958        |
| Mlawa                        | 10 256  | 3 900          | 14 156        |
| Alexandrowo                  | 10 253  | 37 106         | 47 359        |
| Ssosnowizy                   | 9 871   | 16 379         | 26 250        |
| die übrigen                  | 19 237  | 8 700          | 27 937        |

Wirballen nimmt für den Export, Alexandrowo für den Import die erste Stelle ein; in Wirballen, Grajewo und Mlawa überwiegt der Export, in Alexandrowo und Ssosnowizy der Import. Die nicht genannten Zollämter exportiren mehr, als das Doppelte ihres Importes.

Auch auf der oesterreichischen Grenze liegen die Hauptpunkte an Eisenbahnen: Graniza, Radsiwilow und Wolotschisk; ihre Bethheiligung am auswärtigen Handel ist folgende in Tausend Rubeln:

|                                   | Export. | Import. | Gesammtumsatz. |
|-----------------------------------|---------|---------|----------------|
| Ueber die oesterreichische Grenze | 20 627  | 14 589  | 35 216         |
| Davon über Zollamt:               |         |         |                |
| Graniza                           | 4 222   | 8 030   | 12 252         |
| Radsiwilow                        | 4 440   | 2 167   | 6 607          |
| Wolotschisk                       | 6 503   | 2 852   | 9 355          |
| sonstige                          | 5 462   | 1 540   | 7 002          |

Wolotschisk hat den grössten Export; mehr als die Hälfte des Importes geht über Graniza.

Was die rumänische Grenze anbetrifft, so geht fast der ganze Import über Ungeni, während das Hauptquantum des Exports sich auf die übrigen Zollämter vertheilt.

Die wichtigsten Punkte der Schwarzmeergrenze sind: Odessa, Nikolajew und Ssewastopol; folgende Tabelle zeigt ihren Antheil um Handelsumsätze.

|                             | Export. | Import.<br>Tausend Rubel. | Gesammtumsatz. |
|-----------------------------|---------|---------------------------|----------------|
| Ueber die Schwarzmeergrenze | 173 960 | 46 774                    | 220 734        |
| Davon kommt auf:            |         |                           |                |
| das Odessaer Zollamt        | 122 905 | 39 633                    | 162 538        |
| Nikolajewer                 | 29 368  | 804                       | 30 172         |
| Ssewastopoler               | 13 555  | 6 039                     | 19 594         |
| die übrigen                 | 8 132   | 298                       | 8 430          |

Sowohl hinsichtlich des Exports, als auch des Imports nimmt Odessa in seinem Rayon eine so ausschliesslich hervorragende Stellung ein, wie kein zweiter Ort der Monarchie, und was den Export anbetrifft, so übertrifft Odessa um mehr als das Doppelte St. Petersburg mit Kronstadt und rangirt da-

durch mit seinem Gesamtumsatze überhaupt an erster Stelle. Wie sehr sich der Export über die Schwarzmeergrenze gehoben hat, zeigt ein Vergleich mit dem des Jahres 1886, in welchem entfiel auf Odessa: 88 168 722 Rbl., auf Nikolajew: 12 275 809 Rbl., auf Ssewastopol: 10 361 365 Rbl.; so dass diese drei Schwarzmeerhäfen für 1887 einen Exportzuwachs von 55 022 000 Rbl. aufweisen. Freilich wurden auch sie ganz erheblich vom allgemeinen Rückgange des Imports betroffen, und zwar hatte im Jahre 1886 Odessa: 66 107 000 Rbl., Nikolajew: 1 480 000 Rbl. und Ssewastopol: 8 515 000 Rbl., also in Summa 29 526 000 Rbl. mehr Import.

Zwischen den Zollämtern des Asowmeeres vertheilt sich der Werth des Umsatzes im auswärtigen Handel, wie folgt, in Tausend Rubeln:

|                          | Export. | Import. | Gesamtumsatz. |
|--------------------------|---------|---------|---------------|
| Ueber die Asowmeergrenze | 74 066  | 2 287   | 76 353        |
| Davon durch das Zollamt: |         |         |               |
| Berdiansk                | 11 736  | 25      | 11 761        |
| Mariupol                 | 4 964   | 18      | 4 903         |
| Taganrog                 | 13 923  | 1 931   | 15 854        |
| Rostow                   | 31 932  | 312     | 32 244        |
| sonstige                 | 11 510  | 1       | 11 511        |

Fast die Hälfte des Exports entfällt auf Rostow, fast der ganze Import geht über Taganrog.

Ausser den Grenzzollämtern existiren noch innerhalb des Reiches 4 Zollämter: Moskau, Charkow, Warschau und das Petersburger Landzollamt. Diese haben Nichts mit dem Export zu schaffen, aber bereinigen solche Waaren, welche mit Eisenbahnen unter Plombe über Eingangszollämter ihnen zugestellt werden. Zu diesen Zollämtern gehören: Wirballen, Grajewo, Alexandrowo, Ssosnowizy, Graniza, Radsiwilowa, Wolotschisk und die Häfen Reval, Riga, Libau, Odessa; bei diesen Orten sind die betreffenden Importwaaren aufgeführt worden.

# Russlands Handel mit Buchara.

Von O. Heyfelder.<sup>1)</sup>

---

Den Handel in Buchara, besonders den Import, aber auch einen bedeutenden Theil des Exports hat Russland in seinen Händen, nicht erst seit Eröffnung der kaspischen Eisenbahn, sondern schon seit Herstellung des russischen Suprimats 1868, seit Umschliessung des Chanats von Osten durch Annexion der Provinz Ssamarkand und von Westen durch Eroberung und Submission von Transkaspien. Bezogen auch schon vorher die Bucharen Kessel, Samoware<sup>2)</sup> und andere Metallwaaren aus Russland, trug man auch vorher schon Moskauer Baumwollstoffe von orientalischen Mustern in Mittelasien, war der Jahrmakht von Nishnij-Nowgorod auch früher ein Stelldichein

---

<sup>1)</sup> Diesen Artikel erhielt die Redaktion der „Russischen Revue“ mit folgenden Zeilen seitens des geehrten Verfassers desselben eingesandt:

An die Redaktion der „Russischen Revue“.

Der Gegenstand der beifolgenden Arbeit liegt abseits von meinem Berufe. Wenn ich mich gleichwohl entschloss, Ihrem Wunsche gemäss denselben zu behandeln, so lag dem folgendes Motiv zu Grunde. Ein gebildeter Europäer in Mittelasien befindet sich gleichsam auf Vorposten der europäischen Civilisation und kann sich den heterogensten Anfragen und Ansinnen nicht entziehen. Habe ich auf Fragen geographischen, ethnographischen, bakteriologischen, philatetischen Inhalts geantwortet, wie sollte ich nicht dem patriotischen Wunsche Ihrerseits entziehen, Daten über den Handel Russlands mit Buchara zu sammeln und ein Bild von diesen Beziehungen zusammenzustellen, gerade noch bevor die mittelasiatische Eisenbahn dieselben reformiren und verändern könnte. Zugleich enthält dieser Aufsatz die Antwort auf zahlreiche private Anfragen. Es soll mich freuen wenn ich dadurch in weiteren Kreisen Nutzen bringe oder Interesse erwecke.

O. Heyfelder.

<sup>2)</sup> Der Samowar ist eine chinesische Erfindung und besteht in allerlei Gestalten im ganzen Orient, so in Kruggestalt in ganz Buchara; aber den eigentlichen, normal geformten Samowar von 6 Tassen bis zu mehreren Eimern bezieht Buchara, Chiwa, selbst Afghanistan aus Russland.

asiatischer Grosshändler, so ist aber seit der Pacification von Buchara, seit der Gründung einer grösseren Anzahl russischer Handelscomptoire in der Residenz Buchara, 1869 und 1873, neuerdings durch Telegraph und Eisenbahn, durch den stets häufigeren Besuch von Europäern der Wechselverkehr Mittelasien mit Europa, zunächst mit Russland stets gewachsen und noch im Wachsen begriffen. Russisches Geld kommt immer mehr in Handel und Wandel, russische Waaren überschwemmen mehr und mehr den Markt, russische Aufkäufer bereisen Mittelasien, russische Fabriken beziehen Baumwolle, Wolle und Seide aus dem Emirthum und dessen ehemaliger Provinz. Der Sache nach ist Ausfuhr und Einfuhr aus Ssamarkand und Buchara von und nach Russland identisch und erstreckt sich fast genau auf dieselben Waaren, wie ja die Produktion in beiden, ehemals zu einem Ganzen vereinigten Gebieten ebenfalls fast identisch ist. Ehe die Eisenbahn, welche von der Michaelbucht bis Ssamarkand unsere Besitzungen in Asien und das Emirthum durchschneidet, die Wege des Handels, sowie seine Zahlen und Ziffern gänzlich umgestaltet haben wird, möchte es nicht ohne Interesse sein, eine Darstellung des bucharischen Handels, hauptsächlich in seinem Verhältniss zu Russland zu geben. Als Norm dafür wollen wir das Jahr 1887 zu Grunde legen, welches das letzte von der Eisenbahn unberührte war.

Merkwürdiger Weise ging der bucharische Handel mit Russland bis in die allerneueste Zeit noch auf dem alten Karawanenwege über Kasalinsk und Orenburg zur Orenburg-Ssamaraer Eisenbahn, zur Wolga, nach Nishnij-Nowgorod und nach Moskau. Nach Eröffnung der kaspischen Eisenbahn sank die Kameelfracht von Buchara nach Orenburg von mehreren Rubeln auf  $\frac{1}{2}$  Rbl. per Pud. Da aber die Kaufleute fanden, dass die Militär-Verwaltung der Eisenbahn auf ihre Bedürfnisse und Forderungen zu wenig Rücksicht nahm, so wandte sich Ende 1887 der Handelstransport wieder der alten Richtung und dem alten Mittel zu, nämlich dem Kameeltransport durch die Wüsten zwischen dem Chanat und Orenburg, eine Strasse, welche seit Jahrhunderten und vielleicht seit Jahrtausenden bestanden hatte. Denn auch Ibn Batuta war 1344 vom Ural nach Buchara gereist und zwar anfangs in Arben mit Pferdegespann, dann mit Kameelsgespann, endlich auf Kameelen.

Dass eine so langsame Beförderungsart auf so weitem Umwege der neuen Eisenbahn noch konnte Konkurrenz machen, lässt auf ganz eigenthümliche Verhältnisse schliessen<sup>1)</sup>. Auch heutigen Tages ist jene Route noch nicht ganz aufgegeben, was wohl aus dem Vorhandensein der zahlreichen Transportkameele, dem niederen Preise des Transports und der Sicherheit und Zuverlässigkeit der Karawanbaschi (Karawanenführer) zu erklären ist. Jedenfalls ist es ein Factum, dass die Rohprodukte Mittelasiens Russland auf zwei Wegen zugeführt werden: 1) durch die transkaspische Eisenbahn von Ssamarkand, Buchara und Tschardschni nach Usun-Ada, Baku, Batum oder Astrachan, Zaryzin, Moskau, oder aber die Wolga hinauf nach Nishnij-Nowgorod; 2) von Buchara, Chiwa, Taschkent, Kokand nach Orenburg und von da weiter nach dem europäischen Russland.

Aber ausser Russland treiben auch Indien, Afghanistan, Chiwa und Persien Handel mit Buchara. Die indischen Waaren hatten, um nach Buchara zu gelangen, ebenfalls einen herkömmlichen, scheinbar nothwendigen und unveränderlichen Weg durch Afghanistan, welcher von Peschawar über Kabul und Kelif führte. In den Jahren 1886 und 1887 jedoch wurden die Aufstände der Gilzai und anderer afghanischen Stämme ein Hinderniss für die alte Handelsroute und es entstand ein neuer Transportweg über Bender, Abassia, Mesched, Herat, Kerki nach Buchara. Dieser Handelsweg, auf welchem die indischen Waaren gebracht wurden, ist in seinem letzteren Theil identisch mit der persisch-bucharischen Handelsstrasse. Seit dem Frühling 1888 tritt allmählig der alte indisch-bucharische Handelsweg wieder in sein Recht. Schwierigkeiten für Import und Export bestehen nicht. Die Abgaben werden nach Schätzung in den Gewölben der Kaufleute durch eigene Beamte vorgenommen, an der Grenze giebt es keine Zollplackereien. Früher konnten jedoch dadurch Aufenthalte und Verluste entstehen, dass von Staatswegen z. B. für die periodischen Reisen des Emir nach verschiedenen Provinzen die schon gemietheten und bepackten Kameele konnten reklamirt werden. Bei dem Transport per Eisenbahn ist dergleichen nicht mehr möglich.

---

<sup>1)</sup> Diese störenden Verhältnisse werden nunmehr verschwinden, da die Exploitation der gesammten Bahnlinie in die Hände ihres Erbauers, des Generals Annenkow, gelegt worden ist.



Die Ausfuhr aus Buchara nach Russland und in geringem Masse nach den anderen Nachbarländern lässt sich nach der Bedeutung und Stärke des ausgeführten Artikels wie folgt darstellen:

1) Die weitaus erste Stelle nimmt die Baumwolle ein, welche beiläufig gesagt, bei der gesteigerten Nachfrage durch die russischen Fabrikanten und Aufkäufer und bei dem vermehrten Anbau durch die Eingeborenen und russischen Agenten in kürzester Zeit das Doppelte erreichen kann. Im Jahre 1887 betrug die Ausfuhr an Baumwolle 900 000 Pud. Die Verpackung ist im Ganzen noch eine sehr primitive, d. h. dieselbe, wie sie Jahrhunderte lang angewandt wurde: ohne künstliche Compression wird die Wolle in selbstbereitete Wollentstoffe zu Ballen von 8—9 Pud Gewicht eingenäht, welche eine halbe Kameellast bilden. In dieser Originalverpackung geht der Baumwollballen auch auf der Orenburger und der transkaspischen Eisenbahn bis an ihren Bestimmungsort. Die Kudrinische Handelsgesellschaft hat nunmehr in Taschkent eine Dampf-Compressionsmaschine für Baumwolle errichtet, welchem Vorgang andere Handelsgesellschaften folgen. Durch Reduktion des Volums, wie durch kunstgerechte Verpackung wird der Transport und somit die Ausfuhr wesentlich erleichtert, also voraussichtlich vermehrt werden. Die russische Regierung hat in der Provinz Ssamarkand, einzelne Handelscomptoire in Buchara und Transkaspien durch Einführung amerikanischen Samens die Qualität der Baumwolle mit Erfolg verbessert, wodurch ihr Werth und ihre Begehrtheit gesteigert wird.

2) Der zweitwichtigste Ausfuhrartikel ist Wolle, davon 200 000 Pud exportirt werden, und zwar handelt es sich hier um Schafwolle im rohen Zustande. Ganz Buchara ist von Schafherden bedeckt, jeder Bauer hält wenigstens einige Paare Schafe. Dieselben gehören zu der Fettschwanzrace und einer Uebergangsrace zwischen dieser und dem gewöhnlichen Schafe. Obgleich ihnen keine besondere Pflege zu Theil wird, so ist ihr Fell besonders schön, kraus und weich und wird nach allen Seiten in verschiedener Gestalt ausgeführt: als Wolle, als Felle und als lebende Schafe. Peter der Grosse liess solche zur Verbesserung der russischen Schafe aufkaufen, was seitdem zu mehreren Epochen wiederholt wurde, das letzte Mal 1888

von einigen Poltawaer Gutsbesitzern. Die Ausfuhr von lebenden Schafen ist jedoch nicht konstant und nicht bedeutend genug, als dass wir ihr eine besondere Kategorie in dieser Uebersicht einräumen könnten.

3) Die Schaffelle dagegen nehmen die dritte Stelle mit 700 000 Pud jährlich ein. Es handelt sich, genauer gesagt, um die Felle von Lämmern, welche unter der Bezeichnung Astrachan in Westeuropa, unter der von Karakul in Asien und Russland bekannt sind; letztere genannt nach der Stadt und Begschafft Karakul, am Ende der Verzweigungen des Flusses Sarafschan gegen die westliche Grenze des Emirthums.

4) Nach der Baumwolle und Wolle folgt die Seide, so dass Buchara seine Nachbarländer mit dem Material zu allen drei Textilgattungen versieht. Der Seidenexport beläuft sich auf 2—300 000 Pud in Rohseide und 2—3000 Pud in Seidenstoffen, Kanaus, Tschahi, grössere und kleinere Tücher. Obgleich die Seidenwürmer seit den letzten Jahren vielfach erkrankt sind, so ist doch die Seidenkultur die verbreitetste Kultur in Buchara und Ssamarkand, wie der Maulbeerbaum der häufigste Baum des ganzen Landes. Privatpersonen aller Stände halten die Raupen, füttern sie, behandeln die Cocons, haspeln, färben, weben die Seide, und zwar alles das weniger in Gestalt von Fabriken, als in den Dimensionen der Hausindustrie. 2—3 Webestühle, höchstens 5 sind in ein und demselben Hause aufgestellt. Aber das Produkt zeichnet sich durch Feinheit und Reinheit aus. Seit allerneuester Zeit werden europäische Modefarben und Muster nachgeahmt. Die Tücher sind entweder dünne, bunte Halstücher oder Shawltücher; ganz weiss oder mit bunter Einfassung oder auch gefranzte Shawltücher von kleinem, mittlerem und grossem Format in den buntesten Farben, roth, gelb, grün, endlich weissseidene Taschentücher.

5) Gemischte Stoffe, Halbseide, Halbbaumwolle, bekannt unter dem Namen Wibywka und Matta, werden bis 100 000 Stück ausgeführt; Adajar, Halbseide ebenfalls bis 100 000 Stück; verarbeitete einheimische Stoffe in Gestalt von fertigen Schlafrocken (Chalaten) bis 10 000 Stück im Jahr.

6) Bucharische Teppiche wurden bisher nur für 45 000 Rubel ausgeführt, da sie die Konkurrenz mit denen aus Persien, Kleinasien, Achalteke nicht aushalten können. Seit dem

Herbst 1887 hat sich die Ausfuhr vermehrt, indem nicht nur die vielen Reisenden und Eisenbahnbeamten, sogar Eisenbahnarbeiter deren ankauften, sondern sich viele Armenier und Juden ein Geschäft daraus machen, bucharische Teppiche aller Grössen und Arten aufzukaufen, nach dem Westufer des Kaspischen Meeres zu schaffen und dort zu verhandeln. In Folge dieser Verhältnisse sind die Preise der Teppiche im Emirthum um ein Drittel der früheren gestiegen. Sie zerfallen in die gewöhnlichen, derben, meist dreifarbig gestreiften Palasse und in die feineren, meist roth gehaltenen Zimmer- und Gebetteppiche (Gelim).

7) Gewöhnliche Schaffelle, genannt Bagana, werden bis zu 20,000 ausgeführt. Graue Schaffelle, weniger gesucht als die schwarzen (Danadar), ebenfalls bis zu 20 000 Stück, weisse Lammfelle nur einige Tausend. Dagegen werden

8) vom Schaf noch die Därme zur Bereitung von Saiten und von Würsten ins Ausland, meist nach Hamburg und Wien exportirt. Dieser Handelszweig, welcher bei dem ganz ungeheuren Konsum von Schafen in Centralasien sehr zweckmässig und ergiebig erscheint, wurde von einem Sachsen, Herrn Dürschmitt, gegründet, von seinen Söhnen fortgesetzt, hat aber nunmehr schon in Buchara, Taschkent, Karschi Nachahmer und Konkurrenten gefunden. Die gereinigten und gesalzenen Därme werden in Schaffelle eingenäht, nach dem Auslande geschafft und gehen solcher Schläuche oder Säcke 800 000 jährlich über die Grenze.

9) Fuchsfelle werden ausgeführt bis zu 50 000 Stück, Marderfelle (Kuniza) etwa 500 Stück. Aber auch auf dem Gebiete der Lebensmittel giebt es Ausfuhrartikel, nämlich:

10) getrocknete Früchte und Gewürze. Die getrockneten Früchte bestehen hauptsächlich aus Aprikosen und Trauben, deren das Land eine unglaubliche Menge producirt. Was in Deutschland Kirschen- und Zwetschen-Baumgärten, das sind hier die Aprikosengärten; die Bäume erreichen die Grösse und Stärke unserer Eichen und sind Anfang Juni schon mit unzähligen, goldenen Früchten bedeckt. Das Trocknen der Früchte geschieht unter dem Einfluss der Sonnenstrahlen (50° Hitze schnell und kostenfrei. Auf seiner 1325—50 gemachten Orientreise rühmt Ibn Batuta den Fruchtereichthum Bucharas und

erzählt, dass dessen Pflaumen getrocknet bis nach Indien geschickt werden.

Von den oben angegebenen Ausfuhrartikeln geht wie gesagt das Meiste nach Russland; nach Indien nur Seide im Betrag von 800 Lasten, nach Persien Karakulfelle bis 4000 Packen, Kanaus bis 20 000 Packen; zwischen Buchara und Chiwa einerseits, Afghanistan andererseits besteht kein bedeutender Export; die Landesprodukte sind zu ähnlich und das Emirthum zu stark bevölkert, als dass sie an Getreide und anderen Nährwerthen Beträchtliches abgeben könnten. Dagegen giebt Buchara einen Theil seiner aus Russland importirten Metall-, Glas- und Porzellanwaaren an Afghanistan weiter.

Die Einfuhr gestaltet sich nun anders und übertrifft die Ausfuhr um eine Million Rubel in runder Zahl. Die Ausfuhr beträgt (immer das Jahr 1887 als Norm angenommen) 15 040 000 Rubel, die Einfuhr 16 675 000, so dass also, von 16 675 000 der Betrag von 15 040 000 abgezogen, die Differenz von 1 635 000 Rbl. zu Gunsten der Einfuhr bleibt <sup>1)</sup>.

Auch beim Import kommt Russland in erster Linie in Betracht. Es bringt nach Buchara: 1) an Manufakturwaaren 2000 Lasten; 2) an Eisen- und anderen Metallwaaren 237 000 Pud 3) an weissem Zucker, an verarbeitetem Zucker und Confekt 100 000 Pud. Die Fabrikation des Zuckers scheint gänzlich unbekannt. Bei dem enormen Verbrauch von Zucker im Thee, in den beliebten süssen Speisen und einheimischen Confecten, dann bei allen Ehrengeschenken, ist die Zuckereinfuhr sehr bedeutend und alle Tage im Steigen begriffen. 4) Porzellanwaaren bis zu 26 000 Pud. Nur Teller, Platten, kleine Theeschalen und grössere Wasserschalen werden im Lande hergestellt, ein Mittelding zwischen irdenem und Porzellangeschirr. Alle die Tausende von Theekannen, Spühlkumpen (полоска-тельные чашки), von Untertassen und neuerdings auch die Porzellanteller, Porzellanservice etc. werden aus Russland eingeführt und zwar in monatlich gesteigerter Proportion. 5) Glas-

---

<sup>1)</sup> Es ist dieser Ueberschuss jedoch nicht so zu verstehen, als bezahle Buchara 1 635 000 Rubel mehr an Russland, denn dieses an Buchara, sondern der grösste Theil dieses Betrages gleicht sich dadurch aus, dass die betreffenden Waaren transito Buchara gehen und von Anderen bezahlt werden, von Afghanistan, sogar von Indien.

waaren, Glasscheiben, Lampen mit dem Kerosin und allem Zubehör von Dochten, Blechgefässen werden seit dem Herbst 1887 in kontinuierlich vermehrter Menge importirt. Doch ist darüber in der Statistik für das Jahr 1887 noch nichts festzustellen gewesen. 6) Schwarzes Leder im Betrag von 7000 Pud. 7) Lederwaaren, Koffer (Tschomodane), Reisesäcke und Schreibmaterialien bis zu 14000 Pud. Dieser Posten wird sich schon für das Jahr 1888 bedeutend höher gestalten, indem Tinte, Stahlfedern, Schreib-, Brief- und Löschpapier, Couverts, Stifte, Siegellack, Rechenbretter sehr begehrte Artikel geworden; selbst Rechnungs-, Notiz- und andere Bücher und Hefte sind an vielen Orten im Verkauf. 8) Kleinwaaren bis zu 40000 Pud. Mitten zwischen den asiatischen Buden im Bazar begegnet man kleinen Lädchen, welche ebensowohl an der Sebaldus-Kirche in Nürnberg, als auf dem Tandelmarkt in Petersburg sich befinden könnten und welche nichts enthalten, als was man früher unter dem Namen „Nürnberger Tand“ zusammenfasste: Metallknöpfe, Flittergold, Papierblumen, Taschenmesser etc. Dies bisher Genannte wird aus dem europäischen Russland importirt; aus dem asiatischen Russland zunächst aus Turkestan, Kokand, Taschkent etc. werden ebenfalls gewisse Handelsartikel importirt: 1) Kokandsche Seide, Seidenstoffe, Seidenstickereien, Seidenschnüre, Seidenbänder im Betrage von 6000 Pud. 2) Weisses Filz aus Kaschgar nicht mehr denn 1200 Pud. 3) Papier, farbiges Papier und sogar etwas Tapeten bis zu 700 Pud. 4) Bis zur Eröffnung der Eisenbahn aus Ssamarkand neuere Medikamente und Präparate für die russische Kolonie und die bucharischen Juden in einem nicht näher zu bestimmenden Betrage. Ganz neuerdings werden chemische und mineralische Farben aus Deutschland via Russland in Buchara importirt. 5) Die Moslems trinken bekanntlich keine alkoholhaltigen Getränke. Für die europäische Kolonie und die Eisenbahnreisenden aber werden von Ssamarkand und Astrachan nicht unbeträchtliche Mengen von Bier eingeführt.

Aus Indien wurde früher in weit höherem Grade eingeführt, als heut zu Tage: 1) An grünem Thee, welchen die Bucharen ausschliesslich trinken, werden 70000 Pud direkt aus Indien nach dem Chanat gebracht. 2) Indigo 18000 Pud. 3) Kissi, Daka, Emolkala bis zu 1400 Ballen. Das weisse Turbanzeug wird fast durchweg in England, namentlich in Manchester

verfertigt, wie ich mich durch den Augenschein überzeugt habe, und via Englisch-Indien nach Buchara gebracht. 4) Von Kleinwaaren verschiedener Art 800 Pud. 5) Drogen und Gewürze in nicht näher bestimmter Menge. 6) Indische Shawls (Ambarnazi) nur mehr 250 Stücke. 7) Shawls aus Kaschemir 5000 Stück. 8) Indische Teppiche (Partschi) 300 Stück. Man kann nach diesen Zahlen also sagen, dass der Handel zwischen Buchara und Indien im Aussterben begriffen ist, obgleich Kaufleute aus Peshawar und aus allen Provinzen Indiens in den bucharischen Handelsplätzen begegnet werden.

Aus Persien werden importirt: 1) 9600 Pud grünen Thees, 2) 130 Ballen Manufakturwaaren, 3) 9000 Pud Kleinwaaren, 4) 16 Kib (Lasten) Häute, 5) 20 Kib Fuchs- und Lammfelle. 6) Edelsteine, jedoch in weit geringer Menge denn früher.

Aus Afghanistan wird in die Grenzorte Brennholz, Lebensmittel und anderes Rohmaterial in verschwindenden Quantitäten eingeführt und auch Rubine in den Handel gebracht. Die beträchtlichsten Einfuhrartikel jedoch sind Fuchs- und Marderfelle, welche von Buchara weiter expedit werden.

Obgleich unter den Bucharen wohlhabende und sogar reiche Kaufleute existiren, so werden die Handelsgeschäfte vielfach auf Kredit gemacht. Nur kleine Einkäufe bezahlen sie stets auf der Stelle. Die kleinen Kaufleute nehmen von den grossen auf 8—10-monatlichen Kredit und fangen nach der halben Zeit an abzuzahlen. Die grossen Händler ihrerseits nehmen in Russland ziemlich Alles auf Kredit, der ihnen in grossem Massstabe gewährt wird. Dabei befolgt man übrigens nur eine orientalische Tradition, wo das Wort heilig und der Kaufkontrakt unverbrüchlich gehalten wird, auch ohne Unterschrift und Stempelmarke. Im Tauschhof zu Orenburg wird nach Jahresfrist und mehr eine Summe von 10—40000 Rubel für verkaufte Tarbune und Viehheerden ausbezahlt und empfangen, als wären es ebenso viele einzelne statt Tausende von Rubeln.

Die Abgaben an die bucharische Regierung werden von den eingeführten und ausgeführten Waaren bezahlt nach Schätzung emirischer Beamten (Sakjadschi). Jeder Handelsplatz im Chanat hat solche Beamte. Der Kaufmann empfängt die eingeführten Waaren und speichert sie in seinem Sarai auf, darauf benachrichtigt er den Beamten, damit er sich zur Besichtigung und Schätzung einfinde. Der Sakjadschi besichtigt hier-

auf die Waaren, stellt ein Verzeichniss auf und empfängt die Abgaben, die er seinerseits an den Haupt-Sakjadschi einschickt. Diese Abgabe heisst Sakjad.

Auch die aus Buchara exportirten Waaren haben an den Staat eine Abgabe zu entrichten; Amin-na-an, im Betrag von 5 Procent des Werthes für die Eingeborenen, von  $2\frac{1}{4}$  Procent für die Russen gemäss des Vertrags von 1873. Ohne dass vorher diese Abgabe bezahlt ist, darf keine Waare das Gebiet des Chanats verlassen. Sie wird verpachtet und die Pächter sind es, welche diese Abgaben einsammeln. Der Verkäufer hat sie zu entrichten.

Die Zahlungen und Berechnungen geschehen nach der alten bucharischen Geldrechnung: Tilla, Tjenga, Mira, Pul. Die Tilla sind eine nunmehr selten gewordene Goldmünze, deren Nominalwerth 20 Tjenga, nach dem laufenden Kurse aber in der That 27 Tjenga betragen. Bei allen grösseren Käufen wird nach Tilla gerechnet mit Beobachtung des historischen Werthes von 20 Tjenga. 100 Tilla bedeuten also 2000 Tjenga, 10 Tilla 200, 5 Tilla 100 Tjenga. Sehr verbreitet ist die Silbermünze von 20 Kop. Nominalwerth, 25 Kop. jetzigen Verkehrswerthes, welche Tjenga heisst, dem Stammwort der russischen Bezeichnung von Geld überhaupt: Djengi. Dieselbe enthält 64 Pul, eine kleine, roh angefertigte Messingmünze.

Russisches Papiergeld wird genommen, schwankt aber je nach Nachfrage oder Angebot sehr bedeutend, so dass nicht nur im Monat, in der Woche, sondern an ein und demselben Tage zuweilen der Kurs sich mehrmals ändert. Im Ganzen wird russisches Papiergeld mehr begehrt, wenn sich die bucharischen Kaufleute zum Jahrmarkt nach Nishnij-Nowgorod aufmachen oder wenn sie grössere Zahlungen nach Russland zu machen haben. Dann bekommt man Agio, zu anderen Zeiten muss man Agio bezahlen. Hundertrubelscheine nimmt man am liebsten, auch Zehner und Fünfer gehen gut; die Fünf- und zwanziger sind in Bann und Acht und durchaus nicht anzubringen.

Es bestehen in der Stadt Buchara eine Anzahl von russischen Firmen und Handelscomptoiren, welche übrigens ihr Entstehen meistens den achtziger Jahren, ja sogar hauptsächlich den letzten Jahren seit Inangriffnahme und Vollendung der Eisenbahn verdanken.

1. Das erste Comptoir, welches in Buchara gegründet wurde, möchte das von dem Tataren Burnaschew gewesen sein, der 1869 ein Handelshaus mit europäischen Waaren und eine Privatpost gründete. Er beförderte die Briefe zu einem der nächsten russischen Postbureaus in Katty-Kurgan, später auch Tschardschui, wofür er ausser der etwas theuren Lieferung der russischen Postmarke sich den Werth von 3 Postmarken bezahlen liess. In jener Zeit, wo in Buchara weder Post noch Telegraph bestand, war das Unternehmen des Tataren Burnaschew ein zeitgemässes und verdienstliches. Jetzt hat er seine Privatpost eingehen lassen, nachdem am 15. Mai 1888 ein Post- und Telegraphenbureau eingerichtet worden ist.

2. Etwa gleichzeitig entstand das Handelscomptoir Kon-schin & Comp., welches längere Jahre florirte und erst kürzlich einging, während diese Firma auch heute noch den Handel in Transkaspien und mit Persien beherrscht.

3. Das Comptoir der Allerhöchst bestätigten Russischen Transport-Gesellschaft existirt seit 1874, also bald nach dem Friedensschluss und Handelstraktat zwischen Russland und Buchara.

4. Das Handelscomptoir Djukow.

5. Das Handelshaus Kamensky seit 1882. Ursprünglich Transportgesellschaft, neuerdings auch Selbstkäufer.

6. Das Comptoir der Jarosslawer Manufaktur-Gesellschaft seit 1884, eines der angesehensten Häuser in Buchara, vertreten durch Herrn Skabejew.

7. Die Allerhöchst bestätigte Mittelasiatische Handelsgesellschaft von Kudrin<sup>1)</sup>, gestiftet 1885, im Jahre 1887 vertreten von Shurowka-Pakorsky. Die meisten Angestellten sind Tataren.

8. Das Handelshaus Dürschmitt, welches Schafdärme ausführt.

9. Comptoir Dewlikamow, ebenfalls Darm-Exportgeschäft.

---

<sup>1)</sup> Wie wir vernehmen, verstarb N. P. Kudrin, einer der ersten Pioniere auf dem Gebiete der Entwicklung unserer Handelsbeziehungen zu Asien am 8. Juni d. J. nach kurzem, schweren Leiden in Moskau. Die „Pet. Wed.“ erinnern daran, dass Kudrin es war, der 1884 die „Central-Asiatische Gesellschaft für Handel und Gewerbe N. Kudrin & Co.“ organisirte, welche in kurzer Zeit eine weit ausgebreitete Thätigkeit entwickelte. Die Gesellschaft begann ihre Operationen in Orenburg, verlegte ihre Thätigkeit jedoch in der Folge nach Moskau und eröffnete im Laufe von vier Jahren eigene Nieder-



10. Die Handelsgesellschaft „Nadeshda“, Repräsentant S. Weinstok, gegründet 1887.

11. Die bekannte und im Osten weit verbreitete Gesellschaft:

Kawkas und Merkur hat 1887 ebenfalls ein Comptoir in Buchara gegründet und 1888 nach Eröffnung der Bahn Filialen in Ssamarkand, Taschkent und Margelan kreirt, zu deren Centralchef Herr Rosanow, Repräsentant in Buchara, ernannt worden ist.

12. Am Ende des Jahres 1887 liess sich Herr Stein, Agent der Prozkischen Zuckerfabriken nieder; 1888 beschäftigt sein Comptoir schon drei Mitarbeiter und hat er die Zuckerlieferung für ganz Buchara zu seinem Monopol gemacht.

13. Dschewezky und Reichmann 1888 als Vertreter des Hauses Steinauer und Reichmann in Warschau für Import und Export. Alle diese Comptoire befinden sich im Innern der Stadt in der Nähe der Hauptbazare, in einer der grossen Karawan-Serai, wo sie miethweise einen Theil der grossartigen Hofräume, sowohl Lager- als Wohnräume einnehmen. Einzelne haben auf dem Terrain des Bahnhofes respective der künftigen russischen Neustadt Filialen angelegt. Sie stehen in Blüthe und wie es scheint in fortwährendem Aufschwung.

Eigentlicher Unternehmungsgeist wird von der russischen Kaufmannschaft nicht entwickelt. Das Ueberschwemmen des Orients aber mit ausgesucht schlechten Waaren (vergl. hierzu das Circular der Kudrinschen Mittelasiatischen Handelsgesellschaft vom 6. Januar 1886 und Alektorow, deutsch von Beck: Geographisch-historische Studie über das Gouvernement Orenburg. Russ. Revue 1886, Hft. 1 u. 2 sowie Warlamow in der „Nowoe Obosrenie“ Juni 1888), welches theils Schuld der asiatischen, theils der russischen Importeure sein soll, kann zur dauernden Festigung des russischen Handels in Asien

---

lagen in Taschkent, Kokand, Kaschgar, Buchara, Tschardshui, Merw, Aschabad, Usun-Ada, Mesched und Kugan und ausserdem Commissariats-Comptoire in Chiwa, Kasalinsk, Irgis, Orsk und 12 anderen Städten. Das Geschäft ist bisher glänzend gegangen und die jährlich erzielten Umsätze sind sehr ansehnliche. N. P. Kudrin hat in allen erwähnten Städten die kommerziellen Verhältnisse persönlich studirt und nur dank diesem Umstande und seiner grossen Energie konnten in so kurzer Zeit so günstige Resultate erzielt werden.

nicht beitragen. Hohle Stearinkerzen z. B., oder Bürsten, Kästchen, Kleinwaaren überhaupt, welche aus dem Leim gehen, wenn man sie nur anfasst, zerstören das Zutrauen in europäische Waaren; Zitze, so miserabel gearbeitet, dass sie weder Sonne noch Luft vertragen und bei dreimaligem Anhaben wie alte Fetzen erscheinen, werden die Bucharen mit Nothwendigkeit zu ihren derben, dauerhaften Hausgespinnsten zurückkehren lassen. Man kann nicht genug vor dieser falschen Speculation warnen, welche um augenblicklichen Gewinnes die ganze Zukunft des russischen Handels schädigt.

Der Handel in Buchara ist vor Allem in den Händen der Bucharen selbst, obgleich man an allen Handelsplätzen des Chanats auch eingewanderte Moslims, Perser, russische Tataren, Afghanen und Indier trifft, zum Theil zeitweilig daselbst wohnend. Von den beiden Hauptstämmen in Buchara, den Usbeken und Tadschiken kann man sagen, dass sie gleich tüchtig zum Kaufmann sind und dass Einzelne es zu grossem Vermögen gebracht haben, wobei man natürlich nicht den Massstab reicher Kaufleute aus Russland oder England anlegen darf. Nächst den Bucharen selbst sind die im Chanat ansässigen Juden die grössten Geschäftsleute. Sie sind nach Einigen seit 150, nach Anderen schon seit 400 Jahren im Lande und zwar von Persien hereingewandert, daher sie auch unter sich persisch reden. Sie haben mehr Verkehr mit Europa als die Bucharen, einzelne von ihnen haben nicht nur Moskau und Petersburg, sondern auch Paris besucht. Die Kenntniss der russischen Sprache ist bei ihnen verbreitet; einzelne von ihnen haben auch Häuser in Ssamarkand, wo sie europäische Tracht tragen. Sie sind der eigentliche Anknüpfungspunkt für die hier eindringende europäische Civilisation und Handelsbeziehungen. Die aus Odessa, Polen, Moskau eingewanderten jüdischen Kaufleute finden an ihren Glaubensgenossen natürlichen Halt und Vorschub. Die Solidarität aller Juden der Welt erweist sich auch hier in imponirender Weise.

Juden, Armenier, Tataren sind die natürlichen Vermittler zwischen Russen und Bucharen, zwischen Europäern und Asiaten. Ihre Rolle in der Geschichte des Aufschliessens von Mittelasien wird sich noch als eine bedeutende erweisen. Die Ausläufer und Uebersetzer aller Comptoire, ein Theil ihres Personals, sind Tataren oder Armenier.

Afghanen, Perser und einige wenige Turkmenen werden auf allen Bazaren aller bucharischen Städte gesehen, etwas häufiger jedoch Indier, welche als Wechsler und Wucherer Geld verdienen und die stärksten Wucherzinsen nehmen, welche in der Welt bekannt sind.

Das ganze Bild wird durch den Einfluss des Eisenbahnverkehrs in kurzer Zeit gänzlich verändert und verschoben sein. Es ist ein historischer Augenblick, werth, dass die russische Kaufmannschaft sich denselben in würdiger und geschickter Weise zu Nutzen mache.

---

## Der Metallreichthum Sibiriens.

---

Es ist schwer vom Bergbau eines Landes zu sprechen, in welchem sich ein solcher nicht allein nicht entwickelte, sondern sogar in den letzten 25 Jahren zurückging. Bedenkt man, dass schon vor mehr als 200 Jahren auf der sibirischen Seite des Urals Hütten- und Bergwerke existirten, dass vor 100 Jahren in den Altai- und Nertschinskfabriken und Gruben ca. 200 000 Menschen unter den ungünstigsten Bedingungen arbeiteten und vergleicht man damit die gegenwärtige Lage des sibirischen Bergbaues, so wird man nachdenklich und fragt sich, ob man träume. Die Natur trägt keine Schuld, da die unermesslichen Reichthümer kaum berührt sind, die Menschen frei wurden und Jeder das Recht, in seinem Nutzen zu arbeiten, besitzt; dagegen ging der Bergbau, statt sich zu entwickeln, zurück, und augenscheinlich geschieht Nichts, ihn in die Höhe auf den Weg des Fortschrittes zu bringen, wie wir es in einem andern jungen Lande jenseits des atlantischen Oceans sehen. Unter solchen Umständen ist es wirklich schwierig, von einer Angelegenheit zu sprechen, welche jedenfalls im ökonomischen Leben Sibiriens eine ungemeine Bedeutung hat und zu deren Verwirklichung ein neuer Stimulus hinzukommt — der nahe, längst ersehnte Bau der sibirischen Eisenbahn.

Bisher, sobald nur die Rede von irgend einem Unternehmen war, mit Ausnahme des Branntweinbrandes, der Hochmüllerei

und der privaten Goldwäscherei, beriefen sich die sibirischen, ohnehin schwerfälligen Kapitalisten auf die grossen Entfernungen und die schlechten Wege; sprachen von den übermässigen Kosten für Maschinen, Material und Arbeiter, von der Schwierigkeit, die Produkte in weite Fernen abzusetzen u. dgl. m. Mit einem Worte, als Hauptursache des Schlafes, in welchen die sibirische Industrie versunken ist, führten sie den Mangel an guter Communication an. So urtheilten die örtlichen Bewohner.

Dagegen hatten die Ausländer vom ganzen Transuralien nur recht dunkle Begriffe und stellten sich das ganze Sibirien als das Land ewigen Eises und Schnees vor, in welchem nur Samojeden mit Hunden fahren, Fischthran trinken und sich mit ganzen Schaaren weisser und schwarzer Bären herum-schlagen. Ein solcher Begriff von Sibirien erhielt sich im Auslande lange, und nur ihm ist es zu danken, dass das Land bis jetzt der Ueberfluthung durch Ausländer entging. „Zu uns kommen weder Njemzy (Stumme, Deutsche), noch andere Unchristen; Gott sei Dank! wir aber können so leben, wie unsere Eltern und Vorfahren lebten, ohne unsern Verstand oder unsere Hand zu brauchen; wir haben unsern leichten, guten Verdienst; worüber sollen wir noch weiter grübeln?“ So hiess es lange Zeit, und Niemand hinderte Sibirien daran, sein eigenartiges Leben zu führen. Schwerlich kann jedoch dieser glückselige Zustand ewig dauern.

Verschiedene ausländische gelehrte Expeditionen bereisten ganz Sibirien; ihre Mitglieder gaben in verschiedenen Sprachen und auf beiden Erdflächen Berichte über alles Gesehene und Erforschte. Möglicherweise zogen gerade diese Berichte viele Ausländer auf die uralosibirische Ausstellung in Jekaterinenburg, wo sie sich durch den Augenschein davon überzeugen konnten, dass Sibirien nicht nur ein sehr reiches, sondern auch keineswegs ein so kaltes Land ist, als sie meinten, dass darin unvergleichlich weniger Bären sind, und dass im vollen Sinne des Wortes in Sibirien die Industrie gänzlich fehlt. Die in Jekaterinenburg, Krasnojarsk und Irkutsk gewesenen Ausländer werden auch nicht versäumen, ihre Beobachtungen zu veröffentlichen und werden von allem Gesehenen Russlands Freunden und Feinden sprechen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass im ökonomischen Leben eines jeden fruchtbaren Landes der Ackerbau einer der Hauptproduktionszweige ist; mithin muss er auch in Sibirien eine sehr wichtige Rolle spielen. Aber mit dem Ackerbau allein darf man sich nicht begnügen. Nach ihrer geographischen Lage können West- und Ostsibirien kaum auf grossen Absatz ihres Getreides nicht nur ins Ausland, sondern auch nach Russland rechnen; es hat sich zu ernähren, den nicht fruchtbaren, aber wenig besiedelten Norden zu versorgen und seinen Kornüberfluss auf Spiritus, Stärke u. s. w. zu verarbeiten. Deshalb muss im Verhältnisse zum Anwachsen der Bevölkerung die Fabrik-, Bergwerk- und Hüttenindustrie vergrössert werden. Bei vermehrter Bevölkerung wächst einerseits der Bedarf an Korn, welches jetzt manchmal nicht abgesetzt werden kann; aber andererseits empfängt in Folge der Preisausgleichung die Industrie eine bedeutende Unterstützung. Allgemein ist bekannt, dass nach den bisher erlangten geologischen Daten die Metallproduktion in Sibirien am meisten in unfruchtbaren Gegenden entwickelt ist; folglich nimmt der Bergbau, der mit dem Ackerbau kaum Gemeinsames hat, ihm keine Arbeiter und tritt als ein durchaus selbstständiges Geschäft auf, dem ernsthafteste Beachtung zu schenken ist.

In allen wohlorganisirten Ländern nimmt das Eisen in der Metallproduktion die erste Stelle ein. Die Gewinnung der edlen Metalle hat nur dann für das Land wichtige ökonomische Bedeutung, wenn sie rationell organisirt und kein blindes Zufallsspiel ist. Dafür giebt es verschiedene historische Beispiele. Als Spanien im eben entdeckten Amerika die Mexikaner und Peruaner ausraubte, indem es sich unermessliche Massen an Gold und Edelsteinen aneignete, da kam ihm all' dieser zufällig erworbene Reichthum nicht zu Gute. Die Spanier verweichlichten, vergassen der Sorge um ihre innere Wirthschaft und das Land kam ökonomisch und geistig herunter, wovon es sich bis jetzt noch nicht erholen kann. Als in Kalifornien die reichsten Goldminen der Welt entdeckt wurden, herrschte anfangs im Lande volle Anarchie; wohl wuchsen dort die Millionäre wie die Pilze; dafür hatten Mord, Raub, Spiel, Trunkenheit, mit einem Worte alle menschlichen Leidenschaften voll freies Feld, und all' dies endete erst dann, als sich der augenblickliche Reichthum erschöpfte und die

Goldgewinnung in Kalifornien eine rationelle, bestimmte Form annahm. Auch Deutschland kann als neuestes Beispiel dienen: ihm kam die Milliarden-Kriegskontribution nicht zu Gute; 10—12 Jahre nach Erhalt dieses ungeheuren Geldes musste die künstlich und anormal entwickelte Fabriks- und Gewerbsthätigkeit Halt machen; das wilde Börsenspiel hörte auf, und plötzlich trat die Reaktion ein, welche eine Finanz- und Industriekrisis nach sich zog. Alle diese Beispiele beweisen genügend, dass unerwarteter oder zu billig erlangter Reichtum nicht allein dem Staate keine Kraft verleiht, sondern umgekehrt ihn in kurzer Zeit in schwierige Lagen bringt und ihm direkten Schaden zufügt. Nur das sich rationell entwickelnde innere Leben weckt und fördert die Kräfte des Landes und giebt ihm eine unabhängige und höhere Position. Eine solche erarbeiteten sich England, Belgien, theilweise Schweden und Norwegen und in letzter Zeit die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Und bemerkenswerth ist, dass in allen diesen Ländern die Eisenproduktion fast die erste Stelle einnimmt.

In ganz Sibirien giebt es ausser den Kronshütten, soviel bekannt, nur noch eine Privateisenhütte am Flusse Abakan. Die Produkte dieser Hütte gehen alle in den Detailhandel; aber leider ist ihre Thätigkeit eine so beschränkte, dass sie nur in einem ganz engen Rayon zu merken ist. Was die Kronseisenhütten betrifft, so arbeiten sie fast ausschliesslich für andere Kronsfabriken und Bergwerke. Somit darf man dreist behaupten, dass vom ganzen in Sibirien gewonnenen Eisen kaum 0,3 in die Hände der Bevölkerung gelangt. Nach den letzten statistischen Daten beläuft sich Sibiriens Bevölkerung auf ca. 6 000 000 Menschen; Gusseisen und Eisen wird im Ganzen jährlich für 824 347 Rbl. producirt, was auf den Einwohner 13,7 Kop. für das Jahr ausmacht. Bei den herrschenden Preisen für Eisen und Eisenwaaren wäre eine solche Ausgabe ungemein gering, selbst wenn die ganze Jahresproduktion an Eisen verkauft würde; da man aber nicht annehmen kann, dass mehr als 0,3 der ganzen Produktion verkauft wird, so macht der örtliche Eisenverbrauch 4,53 Kop. auf den Einwohner aus, was in keinem Falle den Bedarf deckt. Nach solchen Berechnungen kommen auf den Sibirier nicht Pfunde, wie in anderen Ländern, sondern Solotniki des örtlichen Eisens, so

dass müsste sich Sibirien mit dieser Menge begnügen, es, wenn nicht zur Stein-, so mindestens zur Bronzezeit zurückkehren müsste. Dabei wird, nebenbei erwähnt, jährlich für fast 7 000 000 Rbl. Spiritus producirt, — den Selbstkostenpreis berechnet.

Zur Bronzeperiode kann man unmöglich zurückkehren, und der Mangel an eigenem Eisen wird von aussen gedeckt; aber auch bei dieser Operation bemerkt man grosse Widersprüche. Obwohl die uralischen Hütten über ungenügenden Absatz ihrer Produkte klagen, so hat dennoch bis jetzt nicht eine von ihnen sich entschlossen, in Sibirien ein Lager zu gründen, obgleich die Jekaterinenburg-Tjumen-Eisenbahn, welche einen grossen Theil des Urals durch einen guten, ununterbrochenen Eisenbahn- und Wasserweg verbindet, schon mehrere Jahre existirt. Die direkte Folge solcher, wenn nicht unordentlichen, so doch inkonsequenten Beziehung der uralischen Fabrikanten in eigener Angelegenheit ist die, dass Eisen und Eisensfabrikate für Sibirien nicht allein vom Ural, sondern auch aus den westlichen Gouvernements und selbst aus dem Auslande kommen. Und das erklärt sich recht einfach. Allgemein ist bekannt, dass das polnische und bis 1887 das ausländische Eisen mit dem uralischen erfolgreich auf dem Nishnenowgorodischen Jahrmarkte konkurrierte; da nun fast alle sibirischen Kaufleute keine Bestellungen am Fabrikationsorte im Ural machen, sondern das ihnen nöthige Eisen in kleinen Partien mit anderen Waaren zusammen auf dem Makarjew-schen Jahrmarkte kaufen, so kaufen sie, ihren Vortheil im Auge, dort, wo die Waaren billiger und die Zahlungsbedingungen günstiger sind. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, haben auch in dieser Beziehung die polnischen und ausländischen Firmen das Uebergewicht über die uralischen, da sie reicher sind, besonders nicht sofortige oder kurzterminirte Zahlung benöthigen und deshalb die sibirische Kaufmannschaft des Mittelschlages gern mit ihnen Geschäfte macht. Es erübrigt noch, hinzuzufügen, dass Sibirien für uralisches Eisen, Gott weiss, warum, noch für überflüssiges Ein- und Ausladen desselben und für einen unnöthigen Transport von mehr als auf 2000 Werst bezahlt, weil das uralische Eisen nach Nishnij abgefertigt wird und von dort wieder über denselben Ural zurückkehren muss, von welchem es ausging, um an den Ort

seiner Bestimmung zu gelangen. Das ist doch gewiss ganz unentschuldig.

Aus Gesagtem kann man schliessen, dass, wenn der Bau der sibirischen Bahn bald beginnt und beendet wird, dass, abgesehen von der mehr als hundertjährigen Existenz der sibirischen Hütten, die Bahn von Sibirien Nichts ausser Wald- und Baumaterial empfängt und die Erbauer schwerlich einen aus sibirischem Eisen gemachten Nagel oder Bolzen irgendwo einschlagen werden. Und dafür muss wieder Sibirien bezahlen, da ja die Baukosten nicht ohne Einfluss auf den späteren Transporttarif sein können. — Die Kronseisenhütten benutzen noch bis jetzt die von Alters her bekannten örtlichen Eisenerze: Roth- und Brauneisenstein und nur in seltenen Fällen gehen sie an die Ausbeutung neuer Erzlager. Von Privaten ausgeführte Schurfarbeiten beschränken sich auf das Aufsuchen von Gold oder den primitiven Abbau der obersten Schichten verschiedener Thone durch die Bauern. In beiden Fällen werden gefundene Eisenerze gar nicht beachtet und dabei stösst man fast bei jedem Schritte auf sie. In Folge solcher Gleichgültigkeit gegen Eisenerze giebt es keine exakten Nachrichten über ihre Fundorte. Eingehende geologische Karten sind nur von mehreren Kronbesitzungen nahe bei arbeitenden Bergwerken aufgenommen; nach allgemeiner Combination kann man jedoch annehmen, dass man in den gebirgigen Theilen leicht abbauwürdige Lager von Roth- und Brauneisenstein mit einem Gehalte von 60—70% finden wird. In den Ebenen kommt doppeltkohlensaures Eisen vor (Sphärosiderit), und zwar in Nestern. Diese Erze sind fast gar nicht untersucht, obgleich sie an Eisengehalt und durch Abwesenheit der schädlichen Beimischung von Schwefel und Phosphor ernste Beachtung verdienen. Magneteisenstein, wie er im Ural im Goroblagodat-Kreise aufgearbeitet wird, ist bisher fast nicht bekannt, dafür findet man allenthalben bei der Bearbeitung des goldführenden Sandes ausgezeichnete Proben von Chromeisen, welches zur Stahlfabrikation und zur Anfertigung von Farben so nützlich ist. Endlich fand bei dem Abbau eines Bergwerkes im Altai Schreiber dieser Zeilen recht grosse Stücke eines seltenen Erzes — Glimmereisen, ähnlich dem, welches vor ca. 12 Jahren im Kreise Tscherdynsk, Gouv. Perm, entdeckt wurde und aus welchem man auf der Nishne-



tagilhütte ohne Schmelzprozess als Probe Eisen schmiedete. Dieses Erz enthält nach Petersburger Privatanalyse 90 und mehr Procent Eisen. Eine Stufe dieses Erzes aus goldführender Schicht des Altai wurde mit anderen Mineralien zusammen der Collection der Tomscher Universität eingereiht.

Man darf nicht sagen, dass alle diese Daten genügend seien, um in diesem oder jenem Gebiete eine Eisenhütte zu gründen; dazu sind sie zu oberflächlich und nur zufällig erhalten worden während solcher Arbeiten, welche in ganz anderer Absicht ausgeführt wurden, als um Eisenerze zu suchen. Jedenfalls beweisen sie, dass Sibirien Ueberfluss an allen Arten Erze hat und dass, sollten sich Interessenten für diese Reichthümer finden, die Suche nicht erfolglos bleiben wird und man nur die günstigsten Plätze für die Hütten aufzusuchen hat. Fasst man die gegenwärtigen Anforderungen, sowie die geographische und ökonomische Lage ins Auge, so bietet Westsibirien aus vielen Gründen mehr Chancen für die Entwicklung der Eisenfabrikation, als Ostsibirien: die Verbindung mit den Industriecentren ist leichter und billiger, die Bevölkerung dichter, und die Lebensmittel sind bedeutend billiger. Das Hauptaugenmerk müsste auf das Gouvernement Tomsk gerichtet werden, welches die günstigsten Bedingungen in sich vereinigt; der Ob mit seinen schiffbaren Nebenflüssen, ein Theil der Tom, vor Allem die künftige sibirische Eisenbahn als Verkehrsader, können für jedes industrielle Unternehmen, also auch für Eisenwerke, von grösstem Nutzen sein. Wohl wird die Gründung der ersten Eisenhütte unausbleiblich mit Aufwand grosser Kapitalien verknüpft sein, da man zu ihrem Aufbau, ausser Rohmaterialien, Nichts in Sibirien selbst beschaffen kann; aber der erste Schritt ist stets schwierig. Ganz zweifellos bedarf Sibirien des Eisens und muss, da es kein eigenes hat, fremdes kaufen und für seinen Transport ungeheures Geld zahlen, sowie verschiedenen Kaufleuten und Commissionären grosse Summen an Procenten. Mithin würden diejenigen Kapitalisten, welche den Bedarf des weiten Territoriums befriedigen wollten, keinerlei Risiko laufen, da der Absatz ihrer Produkte für vollkommen gesichert gehalten werden darf. Ausserdem ist nicht zu vergessen, dass das sibirische Eisen bei guter Qualität, ausser auf den inneren Märkten, Absatz im fernen Osten und selbst in der Mongolei und China

fände; allenthalben könnte es mit dem russischen und ausländischen glücklich konkurriren, da es sowohl für den Transport, als auch zu seiner Herstellung weniger Kosten verursacht.

Beim Baue von Eisenhütten kann und darf keine Rede sein vom Kopiren der alten, sich überlebt habenden uralischen. Früher, als die Dampfkraft noch unbekannt war und die Arbeitskraft fast Nichts kostete, konnte man ungeheure künstliche Bassins zum Aufstauen des Wassers machen, feste Dämme und Schleusen bauen und dann das Wasser als fast Nichts kostenden Motor benutzen. Dies ist jetzt undenkbar. Der Bau einer Hütte auf Wasserkraft käme ungemein theuer und bei den jetzigen Vervollkommnungen und Anforderungen der Technik kann das Wasser in keinem Falle den Dampf als Motor ersetzen. Führte z. B. die Gurjewhütte nach und nach bei sich diejenigen Verbesserungen ein, welche an anderen industriellen Orten längst ins Leben traten, würde sie dann, wie es eben der Fall ist, nur einige 10 000 Pud produziren, von deren Existenz selbst im Gouvernement Tomsk Nichts bekannt ist? Sie könnte jetzt in Ausführung aller Kronsbestellungen Hunderttausende von Pud Eisen und Eisenfabrikaten herstellen und der Krone, wie der örtlichen Bevölkerung Nutzen bringen. Schon längst war es Zeit, die alte Routine zu vergessen, welche sich so fest im Gedächtnisse Vieler einnistete, und die Arbeit auf mehr der Zeit und Wissenschaft entsprechenden Grundlagen anzufassen.

Der bevorstehende Bau der sibirischen Eisenbahn muss unbedingt auch die Frage des sibirischen Eisens zur Entscheidung bringen; sollten die örtlichen Industriellen und Kapitalisten nicht daran denken, so finden sich Fremde, die diesen Gedanken in kürzester Zeit zur Ausführung bringen. Mit dem Eisenbahnwesen unbekannte Optimisten behaupten, nachdem sie in Tomsk mehrere Ingenieure des Wegebauministeriums sahen und erfahren hatten, dass diese schon die Exploration begannen, — dass schon in diesem Frühlinge der Bau beginnen würde. So wünschenswerth dies nun auch sei, so unmöglich scheint es; der Bau einer so grossen Linie fordert ausser den Voruntersuchungen soviel ernste Arbeit im Kabinete: Pläne, Zeichnungen, Anschläge u. s. w., dass schwerlich darauf zu rechnen ist, dass die Bauarbeiten unter günstigen Umständen früher, als in 1—2 Jahren beginnen; aber bis dahin kann man

eine Eisenhütte mittlerer Grösse aufbauen und in Gang setzen. Es ist nicht daran zu denken, dass Sibirien in verhältnissmässig so kurzer Zeit im Stande sei, für seine Bahn die Schienen anzufertigen; das wären zu kühne Träume; aber bei gutem Willen und nöthiger Energie könnte man hier, sei es auch nur einen Theil der Masse der kleinen Eisenmaterialien herstellen, welche zum Bau nöthig sind. Die Herstellung aller gewöhnlichen Eisensorten, ausgenommen Blech, Drath und stärkere Sorten, fordert keinen besonders complicirten Mechanismus, und die neue Hütte könnte den Verkauf ihrer Produkte in sehr kurzer Zeit beginnen. Die einzige Verzögerung könnte der Bau des Hochofens verursachen, welcher präzise Herstellung, Austrocknung u. s. w. fordert. Im Nothfalle kann man jedoch auch diese Schwierigkeit, wenn auch nicht vollständig beseitigen, so doch umgehen, indem man anfänglich uralisches Gusseisen verarbeitet, was jedenfalls vortheilhafter wäre und in bester Weise die Bedürfnisse der zu bauenden Linie befriedigte. Alle Arten Nägel, Bolzen, Stabeisen zu Verbänden werden in sehr grosser Menge gebraucht und bei gutem Willen und einer gewissen Dosis von Unternehmungsgeist kann man sie an Ort und Stelle anfertigen. Das wäre der erste Schritt zur Entwicklung der Eisenfabrikation Sibiriens; — da aber dieser Versuch unbedingt gelingen würde, so würde Sibirien, weil es sein eigenes Eisen hat, in dieser Beziehung bald vom Nishnij-Nowgoroder Jahrmarkte und vom Ural unabhängig. Letzterer hätte davon durchaus keinen Schaden, da das uralische Eisen bei verbesserter Herstellungsweise stets Absatz in Russland findet.

Bei der Wichtigkeit der Frage der Herstellung von Eisen an Ort und Stelle, was ja Sibirien so unendlich Noth thut, ist es zweifellos, dass das Domänen-Ministerium etwaigen Interessenten für diese Sache alle möglichen Erleichterungen gewähren würde und sie betreffs Zuertheilung von Land, Wald und der Erlaubniss der Steinkohlenausbeutung keinerlei Schwierigkeiten seitens der Krone begegnen würden.

Von Sibiriens Kupferproduktion zu sprechen, ist viel zu früh; sie steht noch niedriger, als die Eisenproduktion, da die Kronshütten nur für etwas mehr, als für 200 000 Rbl. Kupfer im Jahre ausschmelzen. Schwerlich lässt sich erwarten, dass die Kupfergewinnung bald in Privathände übergehe. Obwohl

das Ausschmelzen des Kupfers leichter und einfacher ist, als das des Eisens und dessen Bearbeitung, so ist doch das Auffinden und Ausbeuten der Kupfererze mit grossen Schwierigkeiten verbunden und fordert grosse technische Kenntnisse. Das Kupfererz liegt gewöhnlich in grosser Tiefe, so dass sein Aufsuchen mit vielen Kosten verknüpft ist, zu deren Hergabe schwerlich eben sich Privatindustrielle finden. Welche Schwierigkeiten man bei der Bearbeitung der Kupfererze findet, ist aus der Geschichte der Nishetagitil-Kupferbergwerke zu ersehen. Diese, fast gleichzeitig mit den Eisenbergwerken vom ersten Demidow gegründeten Kupferbergwerke wurden fast 200 Jahre ausgebeutet, lieferten ein ungeheures Quantum Kupfer und die auf der Welt einzig vorkommenden kolossalen Blöcke schöner Malachite, aus denen Kolonnen für Kirchen, unschätzbare Vasen für Museen und Paläste und Tausende von Kleinigkeiten angefertigt wurden, welche über ganz Europa Verbreitung fanden. Jetzt sind die Tagilwerke in mehreren Etagen, tiefer als 100 Faden, ausgearbeitet und zwar in Folge mächtigen Wasserandranges nur mit Hülfe kräftiger Wasserhebemaschinen, welche die Kosten vergrösserten. Ungeachtet dessen geht das Exploitationsfeld sichtlich zu Ende, und in Nishnij-Tagil, dieser Hauptstadt des russischen Malachits, wurde derselbe eine Seltenheit und findet sich nur in kleinen Stücken. Während der letzten 15—20 Jahre wurde viel versucht, wieder abbauwerthe Lager von Kupfererzen zu finden, deren Ausbeute nicht mit den jetzigen Ausgaben verbunden wäre, was jedoch bis jetzt nicht gelungen ist; weshalb? — lässt sich schwer sagen: sei es, dass die betreffenden Explorationsarbeiten nicht richtig ausgeführt wurden, sei es, dass die jetzige Verwaltung der Werke, eben nicht im Besitze freier Kapitalien, sich nicht entschloss, für solche Kapitalarbeiten grosse Ausgaben zu machen. Jedenfalls ist in bergmännischer Beziehung die Kupfergewinnung bedeutend schwieriger und theurer, als die von Eisen und wahrscheinlich wird aus diesem Grunde sich der Bergbau auf Kupfer nicht bald heben.

Von der Gewinnung des Silbers in Sibirien ist wenig zu sagen.

Die allmälige Verminderung des in Sibirien gewonnenen Silberquantums darf in keinem Falle auf die Erschöpfung an Silbererzen geschoben werden, obgleich man zugeben kann,

dass die Gewinnung dieser Erze aus manchen Bergwerken, welche, wie bekannt, ein volles Jahrhundert exploirt sind, jetzt mit grösseren Schwierigkeiten, als früher, verbunden ist. Das ist aber ganz natürlich; im Bergbau kann man nicht einen und denselben Platz ohne Ende ausbeuten, die Lager mineralischer Reichthümer haben auch ihre Grenzen und ihr Ende. Das beweist aber keineswegs, dass, wenn in den längst bekannten Bergwerken von Ssalairsk, Syrjansk und Nertschinsk die Erzgewinnung schwieriger wurde und mit der Zeit ganz unmöglich werden kann, dass dann die Gewinnung von Silber in Sibirien aufhören muss. Einem Unbetheiligten ist es schwer, genau die Gründe anzugeben, warum die Administration der gegenwärtig arbeitenden Bergwerke sich mit der geringen Ausbeute des gerade unter den Händen Befindlichen begnügt und warum sie weder daran denkt, den Silberbergbau für die Zukunft zu garantiren, noch daran, ihn eben jetzt auszudehnen. Ungeachtet der vorhandenen Schwierigkeiten und der wachsenden Exploitationskosten der alten Bergwerke, macht man gegenwärtig keinerlei ernstliche Schurfarbeiten zum Auffinden neuer, einträglicher Erzlager. Dass es aber solche in Sibirien giebt, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, und auf jedem Schritte findet man dafür Beweise, sogar fast an der Erdoberfläche. Mangel an Energie und Unternehmungsgeist macht sich allenthalben geltend. Was einmal gebaut und in Thätigkeit gesetzt ist, wird in ganzen Jahrzehnten nicht geändert, ungeachtet der grossen Veränderungen, welche im innern Leben der sibirischen Hütten- und Bergwerke vorgehen. Meistentheils basiren auch noch die Voranschläge auf das gleich nach der Bauernbefreiung erlassene Arbeitsregulativ. Der den Arbeitern ausgesetzte, ungemein niedrige Tagelohn wird schwer und nicht immer durch Stückerarbeit gedeckt, da auf den Kronshütten und Bergwerken, besonders im Altai, das Arbeitsangebot die Nachfrage bedeutend übersteigt. Darum suchen bessere Bergleute und tüchtige Meister dort ihren Erwerb, wo ihre Arbeit besser bezahlt wird. Dasselbe kann auch von den älteren Bediensteten gelten, welche schlecht bezahlt, gleichgültig im Dienste sind und meist nur dann in demselben verbleiben, wenn häusliche Umstände sie dazu zwingen oder der Dienst ihnen ausser dem Gehalte noch materiellen Nutzen bringt. In Amerika und Westeuropa wird schon längst

Gold und Silber chemisch bearbeitet und gewonnen und giebt dies Verfahren glänzende Resultate in der Praxis; in Sibirien ist jedoch in dieser Richtung bis jetzt kein Schritt gethan, wodurch denn auch eine Masse werthvollsten Materials unwiederbringlich verloren geht. Vor mehreren Jahren wurde auf einer der altaischen Kronsgoldwäschereien angeregt, den Schlich und den Abfall, welche beim Abspülen des Goldes erhalten werden, nicht mit den nutzlosen Steinen fortzuwerfen, sondern zu sammeln und auf die Silberschmelze zu senden. Bekanntlich enthalten solche Schliche und Abfälle viel Gold, welches man nur durch chemische Bearbeitung erhalten kann. Dennoch wird ihnen auf allen sibirischen Wäschereien keinerlei Beachtung geschenkt, obgleich diese mit Silbererz gemischten Schliche nicht allein das Schmelzen erleichtern, sondern auch im Silberschmelzofen alles in ihnen enthaltene Gold ausscheiden, welches seinerseits sich mit dem erhaltenen Silber verbindet und im Laboratorium der Münze davon getrennt werden kann, wodurch es den Werth des dorthin eingelieferten Silbers bedeutend erhöht. Diese wichtige Frage ist bis jetzt erst privatim angeregt, aber noch nicht officiell entschieden, wiewohl sie eine Zeit lang der Sache nahe stehende Personen lebhaft beschäftigte. Und so werden nach, wie vor, die Schliche und mit ihnen Pude Goldes jährlich fortgeworfen. Würden die Silberschmelzen für Einlieferung der Schliche eine bestimmte Prämie festsetzen, so würden weder die auf Solotnik Arbeitenden, noch die Goldwäscher sich eine unerwartete Einnahme entgehen lassen, und eine Masse wahrhaft werthvollen Materials ginge nicht umsonst verloren. Leider ist der Ankauf von Schlichen bisher noch in keinen Voranschlag eingeschlossen und noch Niemand in Sibirien richtete auf den Nutzen, welchen das Schmelzen der Schliche zusammen mit Silbererz oder die chemische Bearbeitung derselben bieten müsste, eine irgend wie ernste Aufmerksamkeit. Wie nützlich und einträglich die Verarbeitung der Schliche und Abfälle aber sein kann, das bewiesen die von E. P. Selenkow auf der Jekaterinenburger Ausstellung ausgestellten Exponate, obgleich die Ausstellungsexpertise zu grösstem Bedauern sich diesen Arbeiten gegenüber recht gleichgültig verhalten hat und ihnen nicht, wie es sich gehört hätte, den ersten Platz in der Abtheilung des sibirischen Bergbaues anwies. Selenkow arbeitet nach der Chlormethode,

betreibt seine Goldgewinnung mit einer Dampfmaschine bei 80 Arbeitern und lieferte bis zur Ausstellung in ca. 8–9 Monaten bereits drei Pud Feingold. Uebrigens ist in neuester Zeit auf den Ssalairschen Bergwerken ein bedeutender Schritt zum Bessern bemerkbar. Wohl werden die Erze, wie früher aus den alten Lagerstätten gewonnen, aber die Arbeit wird richtig vertheilt und die Bergleute verdienen gut, man hört von ihnen keine Klagen mehr. Weiter werden recht umfassende Schurfarbeiten auf Gold ausgeführt und die Thätigkeit der Kohlenbergwerke von Batschat und Koltschushna hebt sich und nimmt eine ernstere Richtung. Alles dieses geschieht Dank eines Wechsels in der Administration. Die abgebrannt gewesene Gawrilowsche Silberschmelze arbeitet wieder; die eingäsicherten Gebäude sind wieder aufgebaut, die Risse in den Oefen verschmiert; aber beim Ausschmelzen des Silbers verbrennt, wie früher das Blei und mit ihm zusammen sehr wahrscheinlich nicht wenig Silber. In Folge des Brandes der Schmelze wurde für 1887 der Voranschlag auf 20 Pud vermindert; jedoch heisst es, dass die Verwaltung von dieser Vergünstigung keinen Gebrauch machen und bei verstärkter Arbeit das gewöhnliche Jahresquantum ausschmelzen will. Doch hängt dies vom Wetter ab; da die Fabrik mit Wasser arbeitet und der verschlammte Teich nicht das für das runde Jahr nöthige Wasser enthält, so erfolgen die Hauptarbeiten im Frühling und Sommer, werden im Herbst mit dem Wenigerwerden des Wassers eingeschränkt und nicht selten ganz eingestellt. Da durch den Brand die Fabrik die beste Arbeitszeit einbüsste, so wird sie nur dann das Verlorene einholen können, wenn reichliche Herbstregen für genügend Wasser im Teiche sorgen. Solche Details beweisen, dass diese Fabrik längst auf den Aussterbeetat gehört und in technischer Beziehung gründlicher Reform bedarf: statt Wasser den Dampf als Motor, zweckmässige Schmelzöfen, in denen das Blei, oder gar das Silber nicht verbrennt, was bis jetzt in ganz unbestimmbarer Menge geschah u. s. w. Jedenfalls lässt sich nach den auf den Ssalairgruben eingeführten Aenderungen zweifellos behaupten, dass bei Kenntniss und Energie der leitenden Personen es möglich ist, viel zu bessern und den so lange auf dem Gefrierpunkt stehenden Bergbau zu heben, – unter allen Umständen ist zu wünschen, dass der auf den

Ssalaigruben gemachte Anfang nicht ebenfalls in der Folge zu jener Masse guter Vorsätze gehöre, welche in kurzer Zeit für den Altaikreis sich auf verschiedene Dislokationen von Beamten, eine ungeheure Masse von Projekten, Plänen und Voranschlägen beschränkten, welche im Kabinete geboren, ihre Existenz im unendlich langen Kasten des Bureaus endeten.

Alles zwingt zu dem Schlusse, dass zur Entwicklung der Silbergewinnung in Sibirien ganz ebenso, wie zur Eisenproduction, die Theilnahme der Privat-Industrie nothwendig ist. Würde nur ein unternehmungslustiger Mann oder eine Gesellschaft ein gutes Beispiel geben, so würden Andere folgen, und Bergbau und Hüttenwesen kämen in das richtige Geleise. Ohne Aenderung der bis jetzt für den Privatbergbau existirenden Gesetze darf man seine Entwicklung im Altai-bergkreise, welcher durch seine Metallreichthümer so bekannt ist, nicht erwarten. Denn hier wird Privaten, mit Ausnahme der vom Solotnik Arbeitenden, welche 3 Rubel für das Solotnik gefundenen Goldes erhalten und welche zu den grössten Uebelständen in der Goldgewinnung gehören, nicht einmal erlaubt, auf eigene Kosten und Gefahr in den entlegensten Gegenden selbst Steinkohlen auszubeuten! Nun, es giebt ja ausser dem Altaikreise in West- und Ostsibirien noch genug freies, dem Domänenministerium unterstehendes Land, welches alle Chancen für Entwicklung einer selbstständigen privaten Bergbau- und Hütten-Industrie bietet. Dabei ist das Hauptaugenmerk auf die südlichen Ausläufer des Altai zu richten, d. h. auf den wenig bekannten Theil des Kreises Minussinsk, welcher nach seiner geologischen Schichtung und den durch Goldgräber gesammelten Daten sich durch ungewöhnliche und verschiedenartige metallische Reichthümer auszeichnet. Bereits oben wurde der stark Silber enthaltende Bleiglanz in der Nähe der mongolischen Grenze erwähnt. Es ist dies ein deutlich äusserlich, im freigelegten Berge sichtbarer, in seiner Fügung den Silbererzen der Ssalaigruben durchaus ähnlicher Ausgang von Bleiglanz, welcher sich in einem breiten, ca. 4 Werschok dicken Bande bei unbedeutendem Gefälle hinzieht. Gegenwärtig benutzen nur Mongolen, die die Grenze ungehindert überschreiten, und die örtlichen Pelzjäger dies Erz. Sie schlagen reinere Erzstufen los und schmelzen in primitivster Weise, in einfachen eisernen Kesseln



das Blei heraus, aus welchem sie für ihre Büchsen Kugeln giessen. Dies Erz ist den Mongolen schon längst bekannt, wie aus einer Menge alter und neuer ofenartiger Erdlöcher und daneben herumliegender schwerer, sicher noch eine bedeutende Menge von Metall enthaltender Schlacken zu ersehen ist. Proben dieses Erzes wurden vor einigen Jahren von einer Partie Goldsucher, die eine reiche Compagnie von Goldwäschern ausgesandt hatte, mitgebracht und obgleich sie sichtlich ein grosses Procent Silber enthalten, fand sich bis jetzt Niemand, der eine genaue Analyse gewünscht hätte. Die Fundstätte dieses Erzes ist noch eben Einöde und befindet sich im jungfräulichen Urwalde, ist aber nicht gar weit vom angesiedeltem Theil des fruchtbaren Kreises Minussinsk, hat ein gemässigttes Klima und wird nach dem Urtheile kompetenter Personen keinen Mangel an Arbeitern leiden, da die angrenzenden Mongolen sich gern den Russen nähern, ihre Dienste anbieten und bei Schurfarbeiten angestellt, schnell gute und fleissige Bergleute werden.

Ueberhaupt sind die Metallreichthümer Sibiriens so wenig bekannt und werden so wenig exploitirt, dass man sie als unberührt betrachten kann; dabei bieten sie aber ein weites Feld für die Thätigkeit unternehmungslustiger Leute.

Neben der Exploitation der Metalle, nur das Gold ausgenommen, muss die grösste Aufmerksamkeit dem mineralischen Heizmaterialie zugewandt werden, welches im Hüttenwesen eine so wichtige Rolle spielt. Bis jetzt ist die Steinkohle ein in Sibirien fast unbekanntes Produkt, von welchem nur einige nahe am Flusse Tom wohnende Schmiede und einige Hütten Kunde haben, welche die Kohle sowohl, als den Coak, in ganz geringer Menge benutzen. Die Gewinnung von Steinkohlen in Westsibirien beschränkte sich bekanntlich auf räuberischen Abbau und nicht grosse Ausbeute aus einigen Kronsgruben, wo junge Leute, Zöglinge der Bergschulen von Barnaul und Jekaterinenburg, die Arbeit leiten. Sie sahen fast alle nur in den mineralogischen Kabinetten Steinkohlen und hatten von ihrer Exploitation nur dunkle, theoretische Begriffe; und deshalb ist es nicht zu verwundern, dass die anfängliche Ausbeutung der Krons Kohlengruben unrationell und nach dem Gefühl geschah, laut Anweisung von Personen, welche wohl die Sache kannten, aber nicht die Möglichkeit

hatten, die Arbeiten selbst zu dirigiren, und nur selten die Ausführung ihrer Anordnungen kontrolliren konnten. Dadurch beschränkte sich die Gewinnung von Steinkohlen auf die primitivste Art und Weise, welche nicht selten das Leben der Bergleute gefährdete, und die Untersuchung neuer Lagerstätten bestand im Vertiefen flacher, in der Nähe ausgehender Flötze angelegter Schurfe. Unter solchen Umständen ist an einen rationellen Betrieb nicht zu denken und ist es daher nicht zu verwundern, dass die Kohle, ehe sie ins Lager kommt, achtmal umgeladen und umgeworfen wird in Schlitten, Kübel und Körbe und natürlich als Grus herauskommt, der nur zum Kalkbrennen oder zur Sodabereitung taugt. Dabei kostete der Bau der Schachte grosses Geld und führte anfangs nur dazu, dass Einige die ihnen durch die Bauern gezeigten Ausgänge der Kohle mit ihrem Namen benannten, um diesen zu verewigen. Wohl nimmt augenblicklich die Ausbeutung der Kohle eine rationellere Richtung an, da auf die Initiative der Verwaltung der Ssalair'schen Gruben ein mit den dortigen Gruben näher Vertrauter im Jahre 1887 nach Russland abkommandirt wurde, um im Zarthum Polen, im Gouv. Tula und im Donezbassin den Kohlenbergbau näher kennen zu lernen. Aehnliche Absendungen junger Steiger, welche, direkt von der Schulbank, fast ohne jegliche praktische Vorbereitung, wirklich nützlich sein können, dürfen sich nicht auf eine kurze Umschau auf verschiedenen Gruben beschränken, sondern müssen mit längerem Aufenthalte der jungen Leute auf den besten Gruben vereint sein, damit dieselben die Möglichkeit haben, vollkommen mit allen Details der recht combinirten Thätigkeit der grossen Gruben bekannt zu werden.

Ungeachtet der mit fast unberührten Wäldern bedeckten ungeheuren Flächen, wird die Nachfrage nach mineralischem Heizmaterial, den Steinkohlen, gar bald auch in Sibirien an der Tagesordnung sein, damit dies Land nicht ebenso, wie viele Gouvernements des europäischen Russlands, sondern auch des ganzen Urals, an Brennholz Mangel leide. In den angesiedelten Gegenden Sibiriens merkt man schon jetzt Mangel an gutem Walde; dies ist aber nur der Anfang, und man darf nicht vergessen, dass gegen die sibirischen Wälder bereits ihre schlimmsten Feinde: die Dampfschiffe, die Eisenbahn und die Kolonisten ins Feld zogen. Wohl ist hier viel Wald, so

dass er bei richtiger Behandlung für Alle ausreichen würde – leider aber geht weniger Wald durch das Beil zu Grunde, als vollkommen zwecklos durch Brände, und deshalb ist die Verwendung von Steinkohlen in jeder Beziehung wichtig und nützlich. — Leider ist die zeitgenössische russische Litteratur über diesen Gegenstand nicht danach angethan, irgend welchen wirklichen Nutzen zu stiften; als Beweis für diese Behauptung diene das 1887 erschienene Buch des Ingenieurs J. Juditzkij: „Die mineralischen Brennstoffe, ihre Entstehung, ihre Formation und ihr Aufsuchen,“ welches, voller Hypothesen, sich so gut wie gar nicht an die existirenden That-sachen hält. — Bei der ungemeinen Wichtigkeit der Steinkohlen für das Hüttenwesen war es nothwendig festzustellen, dass Sibirien auch neben seinen Metallen Steinkohlen besitzt.

Ueber die sibirische Goldindustrie liest und hört man viel, aber nur zu oft einseitige, parteiische und einander ganz entgegengesetzte Urtheile, welche, obwohl von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, dennoch zum gleichen Resultate gelangen: die Goldgewinnung in Sibirien geht zurück, ihre ganze Lage ist unbefriedigend. Als Hauptursache werden die anormalen Beziehungen zwischen den Besitzern der Goldwäschereien und den Arbeitern, die fast gänzliche Abwesenheit von Specialisten unter den Leitern der Arbeiten zur Goldgewinnung und bedeutende Mängel im actuellen Statute für die private Goldindustrie angegeben.

Jeder Unparteiische, der aufmerksam die Lebensbedingungen der Goldwäscher betrachtet, begreift, dass, wenn jetzt unhaltbare Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern herrschen, beide Theile schuldig sind, indem sie nicht nur die Unvollkommenheiten des Gesetzes, sondern auch die noch herrschenden Traditionen von ehemals (als der Arbeitgeber oder Vorgesetzte mit dem Arbeiter machen konnte, was er wollte, der Arbeiter aber seinerseits es für eine Heldenthat hielt, seinen Brotgeber zu betrügen und sich mit allen Kräften der übernommenen Verpflichtungen zu entziehen), sich zu Nutzen machen. Interessante Details theilte L. A. Karpinskij in der Versammlung der ostsibirischen Section der Kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft mit, als Ergebnisse eingehender Bekanntschaft mit diesem Gegenstande, besonders mit den Olekminskischen Goldwäschereien. Herr Karpinskij consta-

tirt, dass vielerorts die Arbeiterwohnungen eng, schmutzig und gesundheitswidrig sind, dass mitunter kontraktmässig die Arbeiter an ihren Bestimmungsort per Fuhre, gegen bestimmte Entschädigung zu liefern seien, dafür aber zu Wasser befördert werden, wo sie dann häufig die Rolle der Bootsmannschaft vertreten und ohne jegliche Entschädigung arbeiten müssen. Weiter weist er auf den schmutzigen Handel mit Spiritus und mit gestohlenem Golde hin, welchen manche kleine Goldindustrielle betreiben und endlich darauf, dass auf den Goldwäscherien, wo sich viel gröberes Gold findet, die Arbeiter fast kein Handgeld nehmen; da kann denn die Administration für das geringste Vergehen sie von der Arbeit entfernen und benutzt dies Recht in sehr weitem Umfange. — Es kam vor, dass reichere Compagnien versuchten, besondere Wohnungen für 4—6 Arbeiterfamilien zu bauen; letztere bezogen sie sehr ungern und zogen die engen gemeinsamen Kasernen vor; da sei es wärmer und fröhlicher und „gemeinsam lasse sich Unglück leichter ertragen.“ Hinsichtlich des Transports der Arbeiter zu Wasser statt auf Fuhren muss man sagen, dass alle den ersteren Modus letzterem vorziehen und lieber etwas unterwegs arbeiten, als sich auf 1000 Werst auf einfachen Telegen durchschütteln lassen, eine eigene Art Folter, welche oft recht gesundheitsschädlich wirkt. Der Handel mit Spiritus und gestohlenem Golde ist bedauerlicher Weise ein fast unvermeidliches, über ganz Sibirien stark verbreitetes Uebel, für welches fast die ganze Verantwortlichkeit nicht auf den wirklichen Goldindustriellen fällt, sondern auf allenthalben vorkommende Geschäftsleute, welche gern leicht reich werden wollen. Betreffs des häufigen und leichten Entlassens der Arbeiter von den Fundstätten gröberen Goldes muss man zugeben, dass die Administration keine anderen Schutzmittel gegen Diebstahl hat, der bei Nachsicht leicht zu offenem Raube ausarten kann.

Der Goldindustriellen Klagen bestehen darin, dass die Arbeiter häufig entlaufen, gefundenes Gold verheimlichen und die übernommenen Pflichten gewissenlos erfüllen. Im Allgemeinen erklärt sich das Entlaufen der Arbeiter einfach durch Golddiebstahl. Die Desertionen nahmen eben in ganz Ostsibirien einen so grossen Umfang an, dass sie selbst auf den Budgets reicher Compagnien schwer lasten; die kleine Goldindustrie befindet sich wörtlich in Abhängigkeit von den Ar-

beitern, die, wenn sie unerwartet die Arbeit werfen, den Goldindustriellen, welcher nur begrenzte Mittel besitzt, vollkommen zu Grunde richten. Was die Nahrung anbetrifft, so bezeugt Herr Karpinskij unbedingt, dass sie im Allgemeinen vollkommen gut ist und die Arbeiter nur über Einförmigkeit der Nahrung klagen können, was Folge der weiten Entfernungen und des schwierigen Transports ist.

Die Richtigkeit der gegenseitigen Klagen zugegeben, ist es unmöglich Hülfe zu schaffen, ohne die Grundlage der eben existirenden, sehr veralteten Miethsbedingungen zu ändern.

Gegenwärtig verdingen sich die Arbeiter einzeln und der Einzelne schliesst seinen Kontrakt und verantwortet für sich allein; nach der Abmachung bildet der Arbeitstag die Rechnungseinheit, welche den Verdienst bedingt. Das Artelsystem und die solidarische Bürgschaft ist in ganz Sibirien mit Ausnahme kleiner Goldwäschereien bis jetzt nicht eingeführt und darin liegt die Wurzel alles Uebels, welche gegenseitige Klagen hervorruft und auf den ganzen Gang des Goldgeschäfts schädlich einwirkt. Die Erfahrungen, welche der russische Kohlenbergbau machte, beweisen dies deutlich.

Als die Kohलगewinnung im Donez-Terrain vor 15—18 Jahren sich stark vergrösserte, litt man auf allen Gruben grossen Mangel an Arbeitern. Die örtlichen Bewohner, die Kleinrussen, von Natur ziemlich faul und durch ihre fruchtbare Scholle gesichert, fühlten unbesiegbaren Widerwillen gegen die schmutzige unterirdische Arbeit und nahmen nur im Nothfall Arbeit in den Gruben, wobei die Mehrzahl sich gänzlich unbrauchbar als Bergleute erwies. Man war gezwungen, in den centralen Gouvernements Arbeiter zu engagiren, besonders im Tulaschen und Moskauschen. In den mit ihnen abgeschlossenen Kontrakten ward ebenfalls der Tag als Verdienstnorm aufgestellt und das Resultat war dasselbe, wie eben auf den sibirischen Goldwäschereien: Missverständnisse, Desertion und Arbeitsverweigerung. Die Grubenbesitzer begriffen bald die Unhaltbarkeit eines solchen Systems und ersetzten die Tagesarbeit durch Stückarbeit. Die Arbeiter merkten ihrerseits, dass die Stückarbeit für beide Theile gleich vortheilhaft ist und dies neue System lebte sich im ganzen Donezkreise so schnell ein, dass man nach einigen Jahren, mit Ausnahme bestimmter oberirdischer Arbeiten, welche die Mehrzahl der Bergleute vermied,

auf keiner Kohlengrube noch Tagelöhner fand. Jetzt werden bereits die wichtigsten Arbeiten zur Kohlengewinnung, als Vertiefung der Schachte und Schurfe, der Durchbruch der Haupt- und Hilfsstrecken, die Anfertigung und Aufstellung der Zimmerung, das Hauen, Abkarren und Einladen der Kohle zu gemeinsamer Zufriedenheit von Arbeitern und Besitzern in Stückarbeit ausgeführt. Es leuchtet ein, wie sehr ein solches System die Aufsicht vereinfacht und die Ausgaben für Administration vermindert, welche nichts mehr mit dem einzelnen Arbeiter zu thun hat, sondern nur mit den Aeltesten der Artele, welche die Arbeit in solidarischer Bürgschaft übernahmen. Die Artele bestehen aus 6—30 Personen und wählen sich die Arbeit nach ihrem Können, wobei es der Administration ganz gleichgültig ist, ob der oder jener Arbeiter arbeitete, da die Zahlung nicht für die geleisteten Tage erfolgt, wohl aber nach den durchbrochenen Faden, geförderten Pudern Kohlen u. s. w. Die persönliche Verrechnung zwischen den Arbeitern besorgt in Gegenwart Aller und ohne jegliches Einmischen der Administration der vom Artel gewählte Aelteste.

Die Existenzbedingungen auf den Kohlenbergwerken haben mit denen auf den Goldwäschereien viel Aehnlichkeit; so sind viele Gruben so weit von Dörfern oder Städten entfernt, dass die Administration gezwungen ist, Vorräthe von besonders nothwendigen Gegenständen für die Arbeiter zu besorgen. Da nun die Grubenarbeiter sich stets auf eigene Kost verdingen und die Administration nur verpflichtet ist, ihnen auf Conto ihrer Arbeit die Lebensmittel zu den existirenden Marktpreisen abzulassen, so bleibt die Herstellung des Essens ganz und gar dem Ermessen des Artels überlassen. Die Kohlengräber oder „Schachter“, wie sie an Ort und Stelle heissen, sind übrigens ebenso unruhigen Charakters wie die Goldsucher und unterscheiden sich dadurch vom Ackerbauer; sie lieben nach den Zahltagen zu feiern und zu lärmern und heben sich scharf von der örtlichen Bevölkerung ab. Sie haben ihren ihnen eigenen Charakter, ihre Gewohnheiten und Regeln, von denen sie sehr selten abgehen. Die meisten Kohlengräber leben lange auf denselben Gruben und kehren selbst nach Besuchen der Heimath zu den alten Arbeiten zurück, mit welchen sie die Gewohnheit und Kameradschaft verbindet. Bei solcher Aehnlichkeit im Charakter der Kohlengräber und der Goldsucher, die ja beide Berg-

leute sind, müsste auch in Sibirien Stückarbeit leicht einzuführen sein und diese wichtige Aenderung würde sofort die anormalen, fast feindlichen Beziehungen zwischen den Arbeitern und den Administrationen der Goldwäschereien beseitigen. Sobald eine solide Compagnie hiemit beginnen würde, folgten schnell die andern; was die Arbeiter betrifft, so begreifen sie zweifellos sofort, welchen gegenseitigen Nutzen das neue System bringen kann.

Für viele Arbeiten der Goldwäschereien lässt sich die Stückarbeit einführen: das Aufdecken der oberen Schichten und ihre Abfuhr in die Schluchten nach Kubikfaden, das Graben und Anfahren des Sandes zur Waschmaschine, vom Kubik- oder laufenden Faden; die Anfertigung und Ausfuhr des Holzmaterials, die Vertiefung der Schachte und Schurfe und endlich alle Bauten. Jeder Unternehmer kennt den Umfang der beabsichtigten Arbeiten für die Sommerarbeitszeit; da müsste denn beim Dingen der Arbeiten an den bekannten Plätzen der Miether ankündigen, welche Arbeiten auf der bestimmten Goldwäscherei vorgesehen sind; die Arbeiter können sofort Artele bilden, ihre Aeltesten wählen und Kontrakt schliessen. Da auf den Goldwäschereien jede einzelne Arbeit auf ihre Gestehung ganz genau berechnet ist, so ist bei Stückarbeit dem Arbeiter genau bekannt, wie viel Zeit er zu ihrer Ausführung bedarf. mithin müsste der Uebergang von Tagelohn auf Accorarbeit gar nicht schwierig sein. Der Nutzen würde ein sehr grosser sein.

Vor Allem würde an der beim kurzen sibirischen Sommer so sehr werthvollen Zeit gewonnen; viele Arbeiter würden in drei Viertel, manche in zwei Drittel Tag die ganze Tagarbeit beenden, aber nicht, wie bei Tagelohn, den so gewonnenen Tagesrest beim Kartenspiel u. s. w. verbringen, sondern in eigenem Interesse weiter arbeiten oder die übrigbleibende freie Zeit zur Ruhe, nicht aber zur Jagd nach Spiritus benutzen. Dadurch würde, ohne Kostenerhöhung, die Intensität der Arbeit um  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$  erhöht, die Ausgabe der Administration für Aufsicht bedeutend vermindert, da die Mitglieder des Artels einander beaufsichtigen und das erarbeitete Geld nach dem Verdienste des Einzelnen vertheilen. Auch hinsichtlich der Garantie für das in Sibirien nothwendige Handgeld bietet das Artelsystem grosse Chancen. Das beim Miethen gegebene Hand-

geld würde durch solidarische Haftpflicht garantirt, vom Artel aber nach eigenem Ermessen und nach der Vertrauenswürdigkeit des Einzelnen vertheilt. Dann würde jeder Deserteur, welcher auf der von ihm verlassenen Arbeit Schulden hinterliess, nicht nur von der Administration, sondern auch von allen früheren durch ihn betrogenen Kameraden verfolgt. Auf einigen Goldwäschereien am Amur ist bereits Stückarbeit eingeführt und gefällt den Arbeitern so, dass sie sich lieber dorthin, als nach Alekma vermieten, trotz der geringeren Bezahlung. — Die Einführung von Stückarbeit wäre sicher von den günstigsten Folgen für die Goldwäschereien, aber ganz speziell für das Verhältniss zwischen Arbeitern und Arbeitgebern.

Eine zweite, die Entwicklung der Goldgewinnung hindernde Ursache ist nach Ansicht aller competenten Personen der fast vollständige Mangel von speciellem und technischem Wissen bei der Mehrzahl der Dienenden und das Geschäft Leitenden. Nicht allein an den weit entfernten Punkten, wie Olekma und der Norden des Jenissei-Systems, sondern sogar auf dem ganzen Ural und im Orenburgschen, betreibt man die Bearbeitung des goldführenden Sandes und des Adergoldes mittelst derselben primitiven Methoden, welche mit dem Anfange des Goldwaschens zusammen aufkamen. Die Beseitigung der kostenlosen Arbeit auf den Kronswäschereien des Urals und in Sibirien hatte nicht allein keinen Einfluss auf die Hebung der Technik im Gewinnen des Goldes, sondern führte in den meisten Fällen zu entgegengesetzten Resultaten. Die Krone und die grösseren Goldwäschereibesitzer schränkten aus Furcht vor zu hohen Ausgaben ihre Arbeiten ein, ja stellten sie gänzlich ein und es kam allenthalben, wohl nur die weitentlegenen ostsibirischen Goldwäschereien ausgeschlossen, die sogenannte „Lohn-“ oder „Solotnikarbeit“ auf (старательская или золотничная работа), welche für die Entwicklung des Goldgewerbes von grösstem Uebel ist. Auf den ersten Blick bieten diese Arbeiten den zeitweiligen Besitzern von goldhaltigen Ländereien gewissen Nutzen, weil sie von ihnen weder Risiko, noch besondere Ausgaben fordern, während das gewonnene Gold 50—75% Reingewinn liefert. Bei diesen Arbeiten fällt das ganze Risiko auf den kleinen Unternehmer, gewöhnlich ein armer Bauer, und unmöglich lässt sich erwarten, dass er



irgend welche vervollkommnete Gewinnungsmethode anwende; er begnügt sich mit der primitivsten Methode, welche wohl keine Ausgaben fordert, auf den Gang des ganzen Geschäfts aber unmöglich günstig einwirken kann. So, wie diese Solotnikarbeiten eben betrieben werden, kann man sie gar nicht anders, als eine räuberische Ausbeutung der besten Goldlagerstätten nennen, bei welcher die minder reichhaltigen Lager unwiederbringlich verloren gehen oder so ruiniert werden, dass sie eine rationelle Ausbeute nicht mehr lohnen. Auf dem Ural kann diese Arbeit auf das Solotnik keinen grossen Schaden thun, da dort in Folge recht dichter Bevölkerung und längst existirender Goldwäscherei alle Flüsse, Quellen und Thäler mehr oder weniger als untersucht gelten können und man schwerlich reiche Lager entdecken wird; so dass sich die Lohnarbeiten auf das Auswaschen alten Sandes, das Wegarbeiten alter Pfeiler, welche in den verlassenen Strecken stehen blieben und etwa auf zufällige Funde von Gold in nesterartigem Lager beschränken werden. Etwas Anderes ist es, sobald man solche Arbeiten in den nicht so untersuchten Gegenden Westsibiriens zugiebt: im Mariensystem, im Altaischen Bergrevier und selbst im Gouvernement Jenisseisk. Dort verderben die Solotnikarbeiten einträgliche und reiche Lager, indem sie ein verhältnissmässig geringes Quantum Gold erarbeiten. Giebt man ausnahmsweise auf den verlassenen Wäschereien, auf solchen, welche bei regulärer Arbeit nicht lohnend sein werden, die Lohnarbeit zu, so dürfen sie unter keinen Umständen auf wenig untersuchten Lagern stattfinden, noch weniger dort, wo das Gold in Erzgängen vorkommt. Eben, wo man im Orenburgschen viel Adergold gefunden, haben sich in Folge von Mangel an Kapital und Unternehmungsgeist die Arbeiten auf das Solotnik stark ausgebreitet und schaden so sehr, dass man angesichts des möglichen Auffindens ähnlicher Lagerstätten die Verwendung dieser Ausbeutemethode unbedingt vermeiden muss. Bekanntlich sieht man in den Golderzen das metallische Gold nicht immer mit den blossen Augen und findet oft reiche Erze, in denen man selbst durch das Vergrösserungsglas kein Metall entdeckt, da seine Theilchen zu fein sind und durch fremdes Gestein verdeckt werden. Die Gewinnung solchen Goldes ohne grossen Verlust ist mit recht combi-

nirten mechanischen Einrichtungen verbunden; es fordert tüchtiges Zerkleinern des Erzes, sehr aufmerksame Wäsche und endlich ein vervollkommenes Auffangen des Goldes durch Amalgamation. Alles dies kann der Solotnikarbeiter nicht ausführen, der mit einfachen Spaten oder mit einer Art Handmühle, das Erz zu zerkleinern, kommt und das Erz im Holztroge wäscht, genau so, wie den Goldsand. Bei solcher Wäsche gehen allein an feinem Metalle ca. 50% verloren; fügt man hinzu, dass der Solotnikarbeiter kein Erzkenner ist und nur die von Gold glänzenden Theile der Ader auswäscht, so kann man sich leicht vorstellen, wie viel Golderz derselbe vergeudet und in welch' traurigen Zustand er das Goldlager versetzt, in welches er eine Menge Gruben gräbt, aus denen er verhältnissmässig nur wenig für solche barbarische Wäsche brauchbares Erz herausnimmt. Wie viel haben die Orenburger Goldindustriellen an theurem Golde verloren, indem sie im Laufe der langjährigen Ausbeute von Adergold nie die chemische Bearbeitung der gebliebenen Reste anwandten?! Der bereits oben erwähnte erste Versuch des Herrn Eugen Selenkow, das Gold aus den Rückständen vermittelt Chlors zu gewinnen, gab so glänzende Resultate, dass jetzt fast Alle diese Methode anwenden. Indess ist dieselbe nicht allein in Amerika verbreitet, sondern auch in Siebenbürgen, wo man bei einer andern Arbeitsmethode ausser Gold und Silber aus den Rückständen Schwefelsäure und Vitriol in solcher Menge erhält, dass sie die ganzen Arbeitskosten decken. Es kann leicht sein, dass eben die chemische Methode der Goldgewinnung auf allen Fundstätten von Adergold recht Eingang findet; dazu hat aber erst ein fremder Mann das Beispiel geben müssen, ohne welchen die örtlichen Goldindustriellen, weiss Gott, wie lange noch, ihre Rückstände auf die Wege, Dämme und Wehre schütten und damit jährlich Hunderte von Pud Gold in Schmutz und Wasser werfen würden.

Gegenwärtig ist fast alles über Gewinnung und Ausbeutung von Golderz im Orenburgschen Gesagte noch recht wenig für Sibirien gültig, wo man von Golderzen mehr spricht, als weiss; jedoch ist angesichts bereits erlangter Daten zu erwarten, dass die neuen Aufdeckungen sich alljährlich mehren werden und in nicht ferner Zukunft die Aufarbeitung von Goldlagern in bergmännischer Weise, wenn auch nicht die erste, so doch eine

wichtige Stelle im sibirischen Goldbergbau einnehmen wird. Darum ist es nothwendig, aus den von Anderen gemachten Fehlern für sich entsprechenden Nutzen zu ziehen.

Sowohl in West-, wie in Ostsibirien werden die Goldlagerstätten noch bis jetzt in ursprünglicher Weise bearbeitet und nur einige wenige Spezialisten haben ernste Schritte zur Hebung der Sache gethan. Die grossen Goldindustriellen, welche nie oder nur selten ihre reichen Gruben besuchen, sind mit dem erhaltenen Gewinne zufrieden und stellen sich vor, dass, um auf dem Goldbergwerke nützlich sein zu können, der Mensch unbedingt, wenn nicht dort geboren, mindestens mit ihm ganz verwachsen sein müsse. Da diese Ansicht von den Bergwerken aus eifrigst bestätigt wird, so hält sich ein neuer, sei er selbst wirklich erfahrener und tüchtiger Mann, gar nicht lange, — er findet, wenn nicht offene, so heimliche Feindschaft seitens der alten Beamten, denen kein Mittel zu schlecht ist, ihm die Arbeitslust zu benehmen, ihn möglichst schnell vom Bergwerke fortzuschaffen, welches sie, theilweise mit Recht, als ihnen erb- und eigenthümlich betrachten. Solche Ansichten bildeten in Sibirien einen besondern Typus von Grubenbeamten aus, welche von Jugend an fast beständig in den Urwäldern leben, dort ihr eigenartiges Leben führen, das ihre sämtlichen geistigen und physischen Fähigkeiten absorbiert und sie hindert, der Wissenschaft zu folgen und sie praktisch anzuwenden. So lange reiche Lager gewaschen werden, denkt man nicht an die Möglichkeit, durch technische Vervollkommnungen die Ausgaben zu vermindern; sobald man aber aus irgend einer Ursache weniger Gold erhält, besteht die ganze Oekonomie in Verminderung des Arbeitslohnes, Vermehrung der Tagesleistungen und selbst in so schwächlichen Mitteln, als es der Handel mit Spiritus und gestohlenem Golde ist, was stets Unzufriedenheit zwischen die Arbeiter sät und das Geschäft direkt dem Niedergange zuführt. — Wie viel Menschen- und Thierkräfte, wie viel Geld geht auf jeder, in voller Arbeit befindlichen Goldwäscherei verloren! In der Hauptsache handelt es sich hier um das Abräumen der Obererde, das Herausschaffen des goldhaltigen Sandes, die Abfuhr des Abraums und der Waschrückstände, die Anfuhr des Goldsandcs auf die Wäsche. Alle diese recht komplizierte Arbeit wird vermittelt der unvermeidlichen klassischen zweirädrigen Karre ausgeführt, welche sowohl

Mensch, wie Vieh ausmergelt. Es lassen sich schwer all' die Inconvenienzen aufzählen, die eine solche Methode der Bewegung ungeheurer Massen im Gefolge hat, wie viel Aufenthalt die Arbeit leidet, wie viel Pferde täglich lahm werden, was Anschaffung und Unterhalt von Pferden, Geschirr und Karren kostet, wie viel überflüssige Menschen beim Füttern der Pferde und bei den Fuhren sein müssen! Dies kann man fast Alles umgehen, und zwar indem man billige transportable Eisenbahnen anlegt, welche zu ihrer Einrichtung weniger Ausgaben fordern, bei der Fortschaffung von Erdmassen viel physische Kraft ersparen. Auf gut eingerichteten Bergwerken bei einigermaßen mechanischer Förderung bewegt ein Mann vollkommen bequem einen mit 40 Pud Erz beladenen Waggon, während auf den Goldwäschereien in die Karre 25, gewöhnlich aber nur 20 Pud geladen werden. Und doch geschieht ohne Karre kein Schritt, und bezeichnet man eine Eisenbahn als überflüssige Verschwendung und unpraktische Erfindung!

Dieselben Unzulänglichkeiten und ebensolch' unnützen Kraftaufwand repräsentiren die allgemein gebräuchlichen Waschmaschinen, welche durch Wasserräder betrieben werden. Der Bau solcher Maschinen erfordert nicht nur ein solides Fundament, Anlage eines Wasserreservoirs, nicht selten Herleitung des Wassers auf weite Entfernung, sondern auch jährlich dadurch mehr oder weniger theuere Remonte, dass die Dämme und Reservoirs der Goldwäschereien durch die Frühjahrs- und die durch einen regnerischen Sommer herbeigeführten Ueberschwemmungen zerstört werden. Und trotz alledem denken die Goldindustriellen bis jetzt nicht daran, das Wasser durch den Dampf als Motor zu ersetzen, obgleich die Dampfmaschine sich in 2, höchstens 3 Jahren voll bezahlt machen würde und zu weiterem Dienste noch durchaus brauchbar wäre. Eine verständige Verwendung der transportablen Eisenbahn und der Dampfmaschine würde die Exploitationsausgaben so sehr verringern, dass eine ganze Reihe von Goldlagern, welche man eben für zu geringhaltig schätzt und der Bearbeitung nicht werth hält, dann den Besitzern sowohl, als der Krone, welche des Goldes bedarf, Nutzen rächten. Die Benutzung von transportablen Dampfmaschinen, Lokomobilen würde bei den Schurfarbeiten sehr nützlich sein. Jeder Goldindustrielle weiss, wie theuer das Aufsuchen einer Vasserader beim Arbeiten mit Händen kommt, wie häufig es

passirt, dass trotz grosser Ausgaben der Schurfresultatlos bleibt in Folge zu starken Wasserzuflusses und die ununtersucht gebliebene Oertlichkeit verlassen wird, nicht weil das Wasser überhandnahm, sondern weil man keine vernünftigen Vorrichtungen zum Wassers schöpfen hatte.

Das, feinertheiltes Gold selbst ohne Hülfe metallischer Amalgamatoren aufsaugende Quecksilber wird bis jetzt auf den sibirischen Gruben nicht gebraucht, auf denen in den Rückständen unwiederbringlich viel Gold verloren geht, und das um so mehr, weil ein zweites Auswaschen der Rückstände selten ausgeführt wird. Die in letzter Zeit aufgetauchte hydraulische Methode des Waschens, welche so viel von sich reden macht, fordert von der Oertlichkeit Erfüllung spezieller Bedingungen und besonders eine bedeutende Mächtigkeit der goldführenden Schicht bei starkem Gefälle. Das sind Bedingungen, welche man in Westsibirien wenig kennt, aber auf dem Ural im Flusssystem der Sserebrjannaja auf einigen Goldwäschereien finden kann. Diese Gruben gehörten einst sehr reichen Goldindustriellen und wurden vor 10—12 Jahren in Folge zu starken Wasserandranges verlassen. Damals hatte man in Russland noch keine Ahnung von der hydraulischen Waschmethode.

Und so ist eine ganz ungenügende Technik der zweite schwerwiegende Grund für die traurige Lage des Goldgewerbes und es bleibt für die Betrachtung noch der dritte Grund übrig, d. i. die grosse Mangelhaftigkeit im existirenden Reglement für die private Goldindustrie.

Betrachtet man die Geschichte der Goldgewinnung auf dem Ural und in Sibirien, so kann man sich sofort überzeugen, dass sie gleichsam eine einträgliche Art von Pacht oder Monopol war und wirklichen Nutzen nur einer sehr beschränkten Zahl glücklicher Auserwählter brachte, welche Dank ihrer Position keine Umstände mit den Menschen machten, sondern aus deren Arbeit den grössten Gewinn zogen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft war ein harter Schlag für die ersten Exploitatoren, und diejenigen von ihnen, welche mit der neuen Ordnung der Dinge sich nicht befreunden konnten oder wollten, mussten sich vom Geschäfte zurückziehen und ihren Platz neuen Leuten einräumen. Dennoch gewann die Goldindustrie nur wenig dabei und kam kaum vorwärts. Wohl erschienen nach der Bauernemancipation und als die private Goldindustrie mehr oder

weniger allen competenten Personen zugänglich wurde, viele neue Goldindustrielle; doch waren unter ihnen, besonders auf dem Ural, nicht Wenige, welche, bei früheren Besitzern von Goldgruben bedienstet, ihre Stellung benutzten, um reiche Fundorte vor ihren Herren zu verheimlichen und sie für eigene Rechnung auszubeuten. Tauchte auch somit eine grosse Anzahl neuer und sehr reicher Goldgruben auf, so übte ihre Ausbeutung, indem sie den zufälligen Inhabern grossen Gewinn brachten, eine verderbliche Wirkung auf das ganze Contingent der betheiligten Arbeiter und Dienenden aus, welche nach ebenso leichtem Verdienst gierten, wie er ihren Herren zufiel. In Sibirien befand sich das Goldgeschäft in anderer Lage, da es fast allüberall in die Hände Privater oder sehr reicher Compagnien überging; aber auch hier machte es keine Fortschritte. Einerseits Unwissenheit und gänzlicher Mangel an technischen Kenntnissen, andererseits Leichtsinn und überflüssiges Vertrauen verursachten, dass die meisten Goldindustriellen sich mit dem begnügten, was sich unter den Händen befand, und wenn auch Viele von ihnen sich abmühten, eine möglichst grosse Anzahl von Goldgruben in ihre Hände zu bekommen, so dachten sie nicht ernstlich an die Zukunft. Und währenddessen erschöpften sich die Lager und gaben weniger Einnahmen.

Durch die geringere Ergiebigkeit der Gruben entstand die Arbeit auf das Solotnik, welche wohl den Grubenbesitzern ohne besonderes Risiko bei etwaigem Misserfolge Nutzen brachte, aber von Anfang an so berechnet war, dass sie den Arbeitern zu wenig Verdienst gab, überdies ausser gründlichem Verderben der Fundorte auch verursachte, dass das Gold häufiger gestohlen und an Affairisten verkauft wurde, woraus schliesslich gesetzwidriger Spiritushandel und heimliche Schenkewirtschaft entstand. Auf solche Weise wurde nach und nach die Goldgewinnung zu einem Geschäfte, in welchem Grubenbesitzer und Arbeiter einander zum Schaden arbeiteten, ihre persönlichen Interessen verfolgten, und bei steigenden Preisen für Proviant und Arbeit sie kleinen Kapitalisten unausführbar wird. Dazu trägt das noch bestehende Gesetz über Goldgewinnung Privater, welches 1870, also vor bald 20 Jahren, erlassen wurde, nicht wenig bei. Eine Umänderung dieses Reglements zu Gunsten der kleinen Goldindustrie ist im höchsten Grade wünschens-

werth und kann zu einer rationellen Entwicklung des Goldgeschäftes führen — die grossen Grubenbesitzer haben bereits alle möglichen Vorzüge für sich und bedürfen keines weiteren Förderns ihrer Interessen durch neue Gesetze.

In Kalifornien, wo die Goldgewinnung Allgemeingut war und durch keinerlei beschränkende Regeln eingeengt wurde, entwickelte sie sich ungemein rasch und bereicherte nicht nur einzelne Personen, sondern brachte auch ohne allen Zweifel dem ganzen Lande Nutzen. Auf den unbewohnbaren Waldsteppenländereien, wo die ersten Gruben geöffnet wurden, stehen jetzt reiche, grosse Städte und neben ihnen entwickelten sich zahllose Bergwerke, in denen das Gold gewonnen und bearbeitet wird nach allen Regeln der heutigen Wissenschaft. Dabei entdeckten die Europäer das Gold in Kalifornien bedeutend später, als im Ural oder in Sibirien. Der ganze Unterschied besteht darin, dass in Kalifornien ein Jeder das Recht hatte und noch hat, freie, dem Staate gehörige Plätze zu belegen und, sobald er dafür eine nicht bedeutende Abgabe gezahlt und das Land zu seinem Eigenthum erworben hat, entweder die Oberfläche zu bearbeiten oder das Erdinnere zu exploitiren. Auch der freie Verkauf des Goldes wurde dort practicirt; dennoch blieb fast alles gewonnene Gold im Lande und die Vereinigten Staaten sind sogar im Stande, die Staatsabgaben zu vermindern, weil die Staatskassen so überfüllt mit Gold sind, dass man kaum weiss, wohin damit. Als die amerikanischen Goldgruben durch eine Masse aus der ganzen Welt zusammengeströmter Goldgräber schnell erschöpft wurden, erst da dachten die Kapitalisten an die Anlage theurer Bergwerke, welche jetzt Hunderttausende ernähren.

In Sibirien macht man das anders: auf den unabsehbaren Flächen Sibiriens muss eine grosse Menge unberührter und reicher Goldlager existiren; aber an ihre Ausbeutung gehen nur die, welche das Gold zufällig und fast an der Erdoberfläche finden und davon sofort grossen Gewinn haben. Bei alledem klagen die Goldindustriellen, dass es ihnen in Sibirien zu eng wird! Es ist wahr, in bestimmten goldführenden Gegenden ist es eng geworden, aber nur dadurch, dass die Goldindustriellen sich ihrer alten beliebten Gewohnheit gemäss bemühen, eine möglichst grosse Anzahl von Plätzen einzunehmen, ohne die Kraft zu ihrer Ausbeutung zu haben!

Man hört häufig genug, dass irgend Jemand ein Goldlager, oder, wie eben in den Jenisseiskischen Wäldern, Golderze entdeckt; dies genügt, damit unverzüglich eine ganze Menge der gesetzlich vorgeschriebenen Anzeigen für eine ungeheure Fläche um den bestimmten Ort eingereicht werden. Mit Benutzung gewisser Punkte des Reglements machen die Goldindustriellen diese Anzeigen auf ihren Namen, auf den ihrer Frauen und Beamten und bilden endlich unter sich fiktive Gesellschaften, die ihnen die Möglichkeiten gewähren, zwischenliegendes Terrain einzunehmen. Auf diese Art geräth eine ganze Gegend von vielen Wersten in die Hände weniger Personen und auf dem Papiere entstehen eine Menge neuer Goldgruben. Derartige Anzeigen wären nicht zu verurtheilen, wenn die neuen Gruben wirklich ausgebeutet würden; thatsächlich aber werden von 20 angezeigten Plätzen höchstens ein oder zwei exploitirt, die übrigen jedoch den Personen, welche die betr. Anzeige machten, angerechnet, und bleiben somit für alle Anderen, welche nicht rechtzeitig die gesetzlichen Formalitäten erfüllt haben, unzugänglich. Und so kommt es, dass ganze Fluss- und Quellsysteme von wenigen Personen eingenommen sind, die auf ihnen selbst nichts thun und Andere nur auf die nicht einträglichen Lohnarbeiten zur Exploitation zulassen; es giebt sogar viele Goldindustrielle, auf deren Namen zehn und mehr Goldgruben eingetragen sind, von denen nicht eine ernsthaft ausgebeutet wird.

Die Grösse der angewiesenen Goldfelder, welche bei 100 Faden Breite fünf Werst lang sein können, ist nicht allein genügend für die grössten Arbeiten, sondern kann, ohne Schaden für die Grubeninhaber, bedeutend verringert werden. Die oben erwähnte willkürliche Anzeige vieler neben einander liegender Plätze muss unbedingt verboten werden, da sie die Entwicklung der Goldgewinnung nur hindert. Wie kann ein nicht sehr bemittelter Mann an die Exploitation oder auch nur an die Schurfarbeiten gehen, wenn er weiss, dass auf der ungeheuren Fläche eines bekannteren Rayons alle Niederungen und Flüsse besetzt sind? Ihm bleiben nur die entfernten Ecken und Enden des unwirthbaren Waldes, deren Erforschung ebenso theuer, als riskirt ist.

Ausser einer strengeren Controlle dieser Anzeigen, müsste die Aufmerksamkeit der betreffenden Behörden



auf diejenigen Plätze gerichtet werden, welche endgültig angewiesen wurden, deren Exploitation jedoch aus verschiedenen Gründen nicht begonnen wurde. Für solche Plätze müsste ein kürzerer Termin festgesetzt werden, nach dessen Ablauf die nicht exploitirte Goldgrube an die Krone zurückfällt und neu erbeten werden muss. Entsprechende Regeln müssen es beschränken, dass grosse Flächen in eine Hand gerathen; letzteres ist unbedingt schädlich für die Interessen der kleinen Goldindustrie, deren Entwicklung eng mit den wichtigsten Interessen des Landes und des ganzen Reiches verbunden ist. Da aber diese Anzeigen und Einweisungen der Goldgruben nicht allein mit grossen Kosten, sondern auch mit grossem Zeitverluste verbunden sind, so kommen viele tüchtige Leute, deren Thätigkeit der Sache nur nützlich sein könnte, garnicht ans Geschäft heran. Aus allen diesen Gründen existirt in Sibirien die Goldgewinnung im Kleinen fast nicht, wenn man nicht etwa das Mariensystem dahin rechnen will, wo verhältnissmässig ein geringes Quantum Gold gewonnen wird und man überhaupt die Goldlager für nicht ganz ergiebig hält.

Ostsibirien gerieth durch seine geographische Lage und seine örtlichen Verhältnisse in die Hände grosser Compagnien oder Kapitalisten und im Gouvernement Jenisseisk wird die Goldgewinnung unter fast denselben Umständen betrieben. Das linke Ufer der Tom, eine Fläche so gross, wie ein europäisches Reich zweiten Ranges, gelangte in die Hände zweier Compagnien, so dass für die Kleinindustrie der recht entfernte Theil des Kreises Kusnezsk, sowie die Arbeit auf das Solotnik im Altaikreise übrig blieb. Da darf man sich denn auch nicht wundern, dass die sibirische Goldgewinnung krankt und sich keineswegs so entwickelt, wie es die direkten Interessen des Landes fordern. Möglichst allgemeine Zugänglichkeit, Verminderung der überflüssigen Formalitäten bei Anzeige und Anweisung der Goldgruben, Abänderung der bisherigen Geldzahlung für das auszubeutende Gold und endlich Besserung der zwischen den Besitzern und Arbeitern bestehenden Verhältnisse können eine entschiedene Aenderung im Goldgraben bewirken und ihm die wünschenswerthe, richtige Directive geben.

Ausser zu erwartenden Aenderungen im Reglement steht in nächster Zeit die Bestätigung von Vorschriften über das Enga-

gement der Arbeiter auf den privaten Goldgruben Sibiriens bevor, wobei sowohl die Besitzer, als auch die Arbeiter fast denselben Gesetzesbestimmungen unterworfen werden, wie solche bereits in Russland für Fabriks- und landwirthschaftliche Arbeiter eingeführt sind. Werden nun diese Bestimmungen bald oder in fernerer Zeit für Sibirien eingeführt, so muss die Besserung im Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sich unter allen Umständen darin aussprechen, dass die Grubenbesitzer für Unglücksfälle der Arbeiter streng verantwortlich sind, dass die übernommenen Verpflichtungen gegenseitig erfüllt werden, dass die Gewohnheit, hohes Handgeld zu zahlen, nach und nach aufhöre und dass endlich die Arbeiter von Tagelohn auf Stückarbeit gesetzt werden.

Je zugänglicher Unternehmern das Gewinnen von Gold gemacht wird, um so mehr wird sich diese Industrie entwickeln und neue Kräfte an sich ziehen, und es ist anzunehmen, dass dann die Zeit kommt, dass in Sibirien das Gold ebenso gewonnen wird, wie in Amerika — ohne zwecklosen Verlust einer Unmasse von Lebenskräften und vielen und theuren, nothwendigen Metalls. Das hängt nun ebenso sehr von der Administration ab, welche den Goldindustriellen zu Hülfe kommen muss, als von diesen selbst, welche ihrerseits aber auch alle Kräfte anspannen müssen, damit diese wichtige Angelegenheit nicht wie eben jetzt, auf dem Gefrierpunkte stehe, sondern vorwärts gehe.

Nach den neuesten Nachrichten sind im Jahre 1887 im ganzen Reiche 1,164,093,042 Pud goldführender Sand und Quarz ausgewaschen und davon 2,015 Pud 22 Pfund 63 Solotnik 88½ Doli Wasch- und Adergold gewonnen worden.

## Graf Friedrich Lütke.

Biographische Skizze von O. v. Haller.

Unstreitig ist die Seefahrt eines der Gebiete, auf welchen sich die grossen Männer Russlands vorzugsweise einen Namen gemacht haben, nicht so sehr in nautischer Beziehung, wie als Forschungsreisende durch die Entdeckung oder genaue geographische und hydrographische Erforschung von Ländern und Meeren, die bis dahin der Wissenschaft noch gar nicht oder doch nur in ungenügendem Masse bekannt waren. Man braucht sich dabei nur der Namen Krusenstern und Wrangel zu erinnern. Zur Zahl dieser hervorragenden Seeleute, welche nicht nur der russischen Wissenschaft, sondern auch der russischen Flotte, der sie alle angehört haben, zu höchstem Ruhme gereichen, gehört auch Graf Friedrich Lütke, mit dessen Lebensgang den Leser etwas bekannt zu machen, diese Zeilen bestimmt sind.

Wenn man den vornehm klingenden Namen des Grafen hört, sollte man nicht glauben, wie auch der Lebenslauf dieses Mannes ein Beispiel dafür bietet, dass eine kräftig angelegte Natur und ein klarer Geist im Stande sind, sich trotz der allererschwerendsten Umstände nicht nur zu praktischer Tüchtigkeit und glänzender äusserer Stellung, sondern auch zu wissenschaftlich hervorragenden Leistungen durchzuringen, alles lediglich aus eigener Kraft und durch strenge Selbstzucht, und das ist es, was der Lebensbeschreibung dieses Mannes eine besondere Anziehungskraft verleiht.

Die Materialien zu vorliegender kurzer Skizze entnehmen wir der unlängst erschienenen Biographie des Grafen Lütke vom Akademiker Besobrasow.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Графъ Оеодоръ Петровичъ Лютке. В. П. Безобразовъ, дѣяств. членъ Имп. Акад. Наукъ I. 1797 — 1832. Приложение къ LVII-му тому Записокъ Имп. Акад. Наукъ. № 2. С.-Пб. 1888 (Graf Feodor (Friedrich) Petrowitsch Lütke. Von W. P. Besobrasow, ord. Mitgliede d. Kais. Akad. d. Wiss. I. 1797—1832. Beilage zum LVII. Bande der Denkschr. d. Kais. Akad. d. Wiss. № 2. St. Petersburg 1888).

Dieses Buch enthält, nach einer längeren Einleitung und Darstellung des äusseren Lebenslaufes des Grafen vom Herausgeber, eine in russischer Sprache in den Jahren 1865 — 1868 niedergeschriebene Selbstbiographie Lütke's, welche besonders dadurch unser lebhaftes Interesse erweckt, dass sie in grösster Ausführlichkeit seine Jugendjahre schildert und uns zeigt, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen gehabt hat, bevor es ihm gelang, die Laufbahn einzuschlagen, die ihn später zu so grossen Erfolgen führen sollte. Es folgen sodann noch als Anhang zwei Gedächtnissreden des Akademikers O. Struve und des Generals Wesselago, ein Brief Lütke's an den Grafen D. Miljutin und in französischer Sprache abgefasste mehr oder weniger ausgeführte Entwürfe zu Vorträgen, die Lütke seinerzeit in einem engeren akademischen Cirkel gehalten hat.

Wie Lütke selbst es in der erwähnten, bis zum Jahre 1832 reichenden Selbstbiographie thut, welche er ursprünglich nur für seine Kinder bestimmt hat, werfen wir zunächst einen Blick auf diejenigen, denen er das Capital an Geist und Charakter verdankt, mit welchem er in seinem späteren Leben so rechtschaffen gewuchert, und das ihm so reiche Zinsen getragen hat: auf seine Vorfahren. Die Nachrichten, die über die Familie Lütke vorhanden sind, reichen, wie Lütke selbst sagt, nicht weit zurück, da alle Familienpapiere nach dem Tode seines Vaters ebenso, wie der übrige Nachlass, den Händen der rechtmässigen Erben entzogen und vermuthlich vernichtet worden sind, bis auf einige wenige, welche die spärlichen darüber vorhandenen Daten enthalten, die wir im Folgenden geben.

Hiernach wurde im Jahre 1735 der Magister Johann Philipp Lütke als Conrector des Gymnasiums bei der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg angestellt, ein Mann von vielseitigem und umfassendem Wissen, Physiker und Theolog, dabei aber offenbar unruhigen und wenig verträglichen Charakters, denn in keiner Stellung finden wir ihn dauernd und sein Leben gleicht einer Odyssee. So war er nach einander, und stets nur für kurze Zeit, Rector an der St. Petri-Schule, Pastor-Adjunct an St. Annen, später Pastor in Moskau, Lehrer an der dortigen Universität und starb an der Pest in Kaluga, eine Familie von fünf Kindern hinterlassend. Von diesen interessirt uns hier nur der zweite Sohn, Peter August

(geb. 1750), der Vater unseres Lütke. Auch über seinen Lebenslauf ist nicht gar viel bekannt. Gemeinsam mit seinem Vater hatte er das Streben nach geistiger Beschäftigung und gab sich am liebsten mit Chemie ab, doch trat er schon mit achtzehn Jahren in den Militärdienst, machte die Feldzüge gegen die Türken (1769 — 1771) und gegen die Polen mit, diente später als Adjutant beim Fürsten Repnin und wurde als solcher von diesem, wie es zu damaligen Zeiten üblich war, mit der Verwaltung verschiedener Güter betraut. Im Jahre 1784, nachdem er sich aus dem Militärdienste hatte verabschieden lassen, verheirathete er sich mit Anna Engel, der Tochter eines Moskauer Arztes. Bald jedoch reichten die Mittel für die zahlreiche Familie nicht mehr aus und Peter Lütke sah sich gezwungen, wieder in den Staatsdienst zu treten (1794), was ihm bei seinen zahlreichen Verbindungen in einflussreichen Kreisen denn auch nicht schwer fallen konnte. Zunächst bei der Regierung in Grodno angestellt, wurde er bald nach Petersburg übergeführt, wo er in verschiedenen Stellungen thätig war, zuletzt von 1797 bis zu seinem Tode als Mitglied des Commerz-Collegiums und Inspector des Petersburger und Kronstädter Zollamtes.

Einige Jahre nach der Uebersiedlung nach St. Petersburg trat eine für die zahlreiche Familie verhängnissvolle Stunde ein, indem die Geburt eines Sohnes der Mutter das Leben kostete: das war unser Friedrich Lütke. Was er selbst darüber sagt, ist so rührend, dass wir uns nicht enthalten können seine eigenen Worte in der Uebersetzung anzuführen: „Am 17. Sept. 1797 ward ich zum Mörder meiner Mutter. Meinen Eintritt ins Leben überlebte sie nur um zwei Stunden. Aber in diesen zwei Stunden hast Du, meine Mutter, gewiss inbrünstig für Dein Kindlein gebetet, denn einzig und allein Deinen geheiligten Gebeten kann ich den Segen Gottes zuschreiben, welcher mich auf dem Wege durch das Leben geleitet hat, umringt von tausenderlei Ungemach, mit welchem dieser Weg besäet war. Da sieht man einen Knaben, der nie die Zärtlichkeit der Mutter gekannt hat, im elften Lebensjahre auch den Vater verlieren, — als mutter- und vaterlose Waise bleibt er ohne Aufsicht, ohne jegliche Erziehung und Unterricht, in den allergefährlichsten Jugendjahren umgeben von Beispielen der Verdorbenheit, der rohesten Sitten und jeglicher Verfüh-

nung, — was musste wohl, aller menschlichen Voraussicht nach, aus diesem Unglücklichen werden? Musste er nicht im Abgrunde von Unwissenheit und Verderbniss zu Grunde gehen? Und was geschieht? Dieser Knabe, der in seinem Leben keinen ordentlichen Lehrer gehabt hat, wird in seinem Alter Präsident der Akademie der Wissenschaften, dieser Unglückliche, der dem Untergang in der Sittenlosigkeit preisgegeben ist, wird der Ehre gewürdigt, die Erziehung eines der kaiserlichen Söhne (des Grossfürsten Konstantin) zu leiten, dieser von aller Welt Verlassene, der nichts als Noth und Armuth vor sich sieht, beschliesst sein Leben im Wohlstande! Ist hier nicht die Vorsehung Gottes, der die Waise an der Hand führt, handgreiflich? Ist es nicht deutlich sichtbar, dass der Geist seiner Mutter ihm auf dem dornigen Pfade des Lebens als Schutzengel gedient hat?“ Welch' tiefes Gefühl, welche wahre Herzensfrömmigkeit spricht aus diesen Worten und lässt uns das reiche Gemüth dessen, der sie geschrieben, erkennen.

In der That war die Lage der Familie trostlos: der Vater durch den Tod der geliebten Gattin gebrochen bis zur Verzweiflung, die Kinder, von denen noch keines erwachsen war, ohne jegliche Fürsorge.

Das Nächstliegende war, die Grossmutter Elisabeth Engel, die damals im Kijewschen Gouvernement lebte, herbeizurufen; doch bis zu ihrer Ankunft musste natürlich, besonders für den Jüngsten, unsern Friedrich, weibliche Pflege geschafft werden und er wurde den Händen einer Wittwe, Marie Palm, übergeben, die im Verein mit ihren drei Töchtern sich des kleinen Pfleglings mit vieler Zärtlichkeit annahm. Aber auch dieser scheinbar günstige Umstand sollte für die Familie verhängnissvolle Folgen haben. Die häufigen Besuche des Vaters im Hause der Wittwe Palm zeigten ihm die zärtliche Fürsorge der drei hübschen jungen Mädchen für sein Söhnchen in so anziehendem Lichte, dass er glaubte, dieselbe würde sich leicht auch auf den Vater übertragen lassen, und sich nach kaum abgelaufenem Trauerjahre mit der jüngsten, Katharina, verheirathete. Das erwies sich als ein arger Fehlgriff, denn ausser ihrer äusseren Schönheit besass die zweite Frau nichts, was sie dessen werth gemacht hätte, die Lebensgefährtin eines Mannes, wie Peter Lütke, zu sein. Dreissig Jahre jünger als er, war sie beschränkten Geistes, ohne alle Bildung, doppelzüngig, ohne

Herzensgüte und auch moralisch nicht makellos, so dass sie dem Manne das Leben auf jegliche Weise verbitterte und nach Lütke's Meinung dadurch auch zu seinem frühen Tode beitrug. Wenn ein Mann, wie Friedrich Lütke ein so strenges Urtheil ausspricht, so kann es wohl nicht unbegründet sein. Begreiflicher Weise konnte auch die alte Frau Engel sich mit dieser unwürdigen Nachfolgerin ihrer Tochter nicht vertragen und verliess bald das Haus ihres Schwiegersohnes, um sich bei ihrem Sohne Friedrich Engel<sup>1)</sup> niederzulassen, wohin sie auch den jüngsten Enkel mit sich nahm.

Der Oheim Engel war ein Mann von hervorragender geistiger Begabung und umfassendem Wissen, aber ganz ohne Charakter und sittlichen Halt. Mit Hilfe seines Schwagers Peter Lütke war er in den Militärdienst getreten, war zuerst Sekretär beim Fürsten Repnin und brachte es im Laufe der Jahre bis zum stellvertretenden Minister und Reichsrathsmitgliede. Bei alle dem aber war er kein bedeutender Staatsmann, denn seine Charakterlosigkeit hinderte ihn daran, das mit angeborenem praktischem Scharfblicke als richtig Erkannte auch durchzuführen, und die geringsten ihm aufstossenden, Schwierigkeiten brachten ihn dazu, die Dinge gegen seine bessere Ueberzeugung gehen zu lassen, wie sie wollten. Dieselbe sittliche Haltlosigkeit liess ihn auch kein häusliches Glück erreichen. Von Natur sinnlich angelegt, lag er beständig in den Fesseln seiner Maitressen. Diese verderblichen Beziehungen die er zu Lebzeiten seiner Mutter natürlich im Geheimen pflegte, verwandelten sich nach dem Tode derselben in öffentliche und endlich sogar in eine Ehe, von der freilich Niemand wusste, wo und wann sie geschlossen war. Dass ein solcher Mann sich sehr wenig zum Erzieher eines Knaben eignete, versteht sich wohl von selbst. Er bekümmerte sich denn auch

<sup>1)</sup> Wir können hier die Bemerkung nicht zurückhalten, wie wünschenswerth es wäre, wenn in russischen Werken die Taufnamen von Ausländern neben der häufig entstellten, im täglichen Leben gebräuchlichen auch in ihrer ursprünglichen Form angegeben würden, (ebenso die Familien- und Ortsnamen in ihrer ursprünglichen Orthographie). Das russische *Геоорг* wird sowohl für Theodor, als auch für Friedrich und Ferdinand gebraucht. Daher kann Lütke's Oheim Engel ebensogut einen andern Namen gehabt haben, als den oben angegebenen. Sogar von Lütke selbst hält es Herr Besobrasow für überflüssig, auch nur in einer Anmerkung anzugeben, dass er in der Taufe den Namen Friedrich erhalten hat.

gar nicht um seinen Neffen und so lange derselbe mit der Grossmutter im Hause des Oheims lebte, diente er nur als Schreckmittel.

Das dauerte bis zum Jahre 1804, wo der Knabe in die Pension eines gewissen Meier eintrat, eines Pädagogen nach dem Muster des vorigen Jahrhunderts, unter dessen Erziehungsmitteln der Stock, im buchstäblichen Sinne des Wortes, die erste Rolle spielte. Die Anstalt erfreute sich im Uebrigen eines guten Rufes, doch gehören die Jahre, die der Knabe dort verbrachte, zu den freudlosesten seiner trüben Jugend. Als jüngster von allen Zöglingen konnte er mit keinem in nähere Beziehungen treten, Erholung und gemeinsame Spiele gab es nach dem Erziehungssystem der damaligen Zeit nicht und auch ausser den Unterrichtsstunden sassen die Schüler in denselben Klassenräumen hinter den Büchern oder ganz ohne Beschäftigung. Jeder Versuch eines Gesprächs wurde sofort durch ein drohendes „Ruhig!“ Meiers unterdrückt. Dabei war die Unterrichtsmethode eine äusserst primitive und beschränkte sich auf mechanisches Auswendiglernenlassen der Aufgaben. Dem entsprechend war denn auch das Resultat seines vierjährigen Aufenthalts in dieser Schule: ein höchst mangelhaftes Plappern des Deutschen, Französischen und Englischen, die vier Species mit benannten Zahlen und Brüchen und die Benennungen der wichtigsten Länder und Städte — das war Alles. Physisch war der Knabe gleichfalls ganz unentwickelt, da jede Gelegenheit zur Uebung und Ausbildung der Körperkräfte fehlte. Da er deshalb beständig den rohen Neckereien seiner grösseren und stärkeren Kameraden als Zielscheibe diente, verlor er alles Selbstvertrauen, wurde misstrauisch, schüchtern und ängstlich. So wurde er einst, wie er selbst erzählt, vom Vater mit einem Auftrage ausgeschiedt, an einer Strassenecke bei Glatteis von heftigem Winde erfasst und wusste sich nicht anders zu helfen, als indem er weinend stehen blieb, bis sich ein Vorübergehender seiner erbarmte und ihn bei der Hand über die gefährliche Stelle führte. Auch seine sittliche Entwicklung stand auf keiner höheren Stufe. Nach Ausführung eines dummen Streiches war sein einziges Gefühl die Furcht vor der Strafe und der einzige Gedanke sich derselben zu entziehen, wenn auch auf Kosten der Wahrheit. Dabei war er jähzornig, empfindlich und nachtragend: mit einem Worte ein ganz nichts-



nutziger Junge, wie er es selbst sagt. Unendlicher Mühe und mancher schmerzhafter Erfahrungen hat es bedurft, um ihn von alle dem zu befreien und ihn zu dem Manne von musterhafter Ehrenhaftigkeit und unbestechlicher Wahrheitsliebe zu machen, der er später wurde.

Aber auch zu Hause, wohin er nur zu den Sonn- und Festtagen, sowie zu den Ferien kam, fand er keinen Trost. Er hatte ausser der Grossmutter, die ihn ihr Herzblättchen zu nennen pflegte, Niemanden, der freundlich mit ihm umgegangen wäre, Niemanden, der ihn liebte hätte. Der Vater, trübe und vergrämt, liess ihm nie ein Liebeszeichen zu theil werden, wohl aber manche Züchtigung, meist auf Veranlassung der Stiefmutter. Lütke selbst weist als Grund dieses Verhaltens seines Vaters gegen ihn mit Entschiedenheit die Abneigung manches Vaters gegen ein Kind zurück, das der Mutter das Leben gekostet. „Es ist unnatürlich, unmöglich,“ sagt er, „dass ein religiöser, herzensguter Mann, der keine Gelegenheit unbenutzt liess, seinem Nächsten Gutes zu thun, der den Ruf eines wohlthätigen Menschen hinterlassen hat, — es ist unmöglich, dass ein solcher Mann, wie mein Vater war, irgend eines seiner Kinder nicht geliebt haben sollte.“ Vielleicht habe er, wie manche Väter, das Princip befolgt, dem Kinde gegenüber nie Lob oder Zärtlichkeit zu äussern, um es nicht zu verwöhnen.

Indessen hatte auch die Gesundheit des Vaters gelitten und er begann sich deswegen Sorgen zu machen, ohne jedoch ernsthafte Schritte zur Sicherstellung seiner Kinder erster Ehe zu thun, vielleicht in zu grossem Vertrauen auf die Gesinnung seiner zweiten Frau. Anfangs 1808 wurde er ernstlich krank und am 8. März verschied er. Der Sohn war in der Schule und wurde erst herbeigerufen, nachdem schon alles vorbei war, so dass er nicht einmal den letzten Segen des sterbenden Vaters empfangen konnte. Zuersten Male trat der Tod an den Knaben heran, aber er zeigte sich ihm in der allerprosaischsten Form. Er fand die Leiche des Vaters im Saal nach russischer Sitte auf einem Tische ausgestreckt, im Nebenzimmer sassen mehrere Bekannte, schrieben die Todesanzeigen, schwatzten und lachten. Die Stiefmutter und die älteste Schwester lagen krank in ihren Zimmern, Niemand kümmerte sich um den Knaben. Er war wie betäubt und erst, als er wieder zu sich

gekommen war, fühlte er die ganze Schwere seines Verlustes: lange verliess ihn trotz seines jugendlichen Leichtsinnes das Gefühl der Trauer und der Schwermuth nicht.

Auch der Beerdigungstag machte tiefen Eindruck auf die Seele des Kindes, obgleich auch hier alles so rasch und geschäftsmässig, wie nur möglich, abgemacht wurde. Der Vater wurde auf dem Wolkowo-Friedhofe neben der vorangegangenen Gattin zur Erde bestattet, auf demselben Platze, wo später auch der jüngste Sohn seine letzte Ruhestätte fand. Niemand dachte daran, dem Verstorbenen ein Denkmal zu setzen und erst Friedrich Lütke that dies, als er zur Selbstständigkeit gelangt war. Stets war er mit grösster Pietät um die Instandhaltung und den Schmuck der Gräber seiner Eltern besorgt.

So war denn der Knabe im Alter von 10½ Jahren vollständig verwaist und wäre in der Umgebung, in der er sich befand, sicherlich körperlich und moralisch zu Grunde gegangen, wenn nicht der Segen der Eltern und die Vorsehung Gottes sichtbar über ihm und seinem Schicksale gewacht hätte.

Die materielle Lage der Hinterbliebenen, und besonders der Kinder aus erster Ehe, war eine äusserst traurige. Sein Haus auf Wassili-Ostrow hatte der Vater schon zu Lebzeiten verkauft, eine Pension wurde weder der Wittve noch den Kindern ausgesetzt, da der Verstorbene, wie es scheint, mit seinem Chef, dem Handelsminister Grafen Rumjanzow, auf gespanntem Fusse gestanden hatte, und so fiel die Sorge für die unmündigen Kinder den Verwandten anheim, die sich ihrer Aufgabe in sehr verschiedener Weise entledigten. Dazu kam noch ein weiterer schwerer Schicksalsschlag. Die alte Grossmutter Engel, obgleich von kräftiger Gesundheit, konnte den Tod ihres Schwiegersohnes, den sie wie einen eigenen Sohn geliebt hatte, nicht überleben und folgte ihm bald ins Grab. In dieser würdigen Frau verlor Lütke seine zweite Mutter, die ihn von seiner frühesten Kindheit an gepflegt hatte und die einzige gewesen war, von der er ab und zu ein zärtliches Wort, eine Liebkosung empfing. Nach dem Erlöschen dieses letzten Lichtstrahles, der hin und wieder die trüben Kinderjahre Friedrich Lütke's erhellt hatte, war alles um ihn mit finsternen Wolken bedeckt und trostlos war der Blick in die Zukunft.

(Schluss folgt.)

## Kunstchronik.

### II.

Zum Schluss der Kunstsaison. — Rückblicke und Eindrücke. — *Multa, non multum*. — Die „Ausstellung zum Besten der Architekten-Wittwen und Waisen“. — Die „Wanderaussteller“ und die „XV Wanderausstellung“. — Statistisches und Aesthetisches. — Unser Salon. — Die Kunst im Dienste nationaler Sympathien. — Die „Ausstellung moderner französischer Maler“. — Ein Blick in die „VIII. Aquarellen-Ausstellung“. — Das neueste Gemälde von Professor K. Makowski. — Neues von Professor Siemiradski. — Die „Schwarz-Ausstellung“ und ein vergessener Historienmaler.

(Schluss.\*)

Wenn die am 16. März eröffnete und erst am 8. Mai geschlossene Frühljahrsausstellung in der Akademie der Künste nichts von so bedeutender Wirkung aufzuweisen hatte, wie das Ssawizkische Bild, so machte aber unser „Salon“, wie sich diese Ausstellung nunmehr recht gut bezeichnen lässt, immerhin ebenfalls einen ermuthigenden Eindruck.

„Salon“ mag manchem als eine Hyperbel erscheinen. Daher ein paar Worte zur Erklärung. Nicht, als ob die Leistungen hier und in der berühmten Pariser Jahres-Ausstellung dasselbe Durchschnittsniveau aufwiesen und nicht, als ob wir ebenfalls nach Tausenden von Kunstwerken zu rechnen hätten, wie das Publikum und die Kritik im Ausstellungspalast an der Seine. Nein — noch stehen unsere Leistungen durchschnittlich um ein Beträchtliches hinter denen der Pariser Maler und Bildhauer zurück, und wo dort nach Tausenden gerechnet wird, rechnen wir noch immer nach Hunderten.

Aber nach dem oben erwähnten neuen Reglement von 1883 steht die akademische Ausstellung nunmehr Jedermann offen, der im weiten Reiche mit Pinsel, Stichel oder Meissel schafft, und dem die, übrigens ihres Amtes äusserst nachsichtig waltende Jury den Zutritt nicht versagt. Und die Zahl der Kon-

---

\*) Wegen Raummangel war es uns leider unmöglich, im zweiten Hefte des laufenden Jahrganges der „Russ. Revue“ die ganze „Kunstchronik II.“ zum Abdruck zu bringen.

D. Red.

kurrenten wird von Jahr zu Jahr eine grössere, ihre Leistungen werden immer vielseitigere. Auf der letzten Ausstellung figurirten bereits über 150 Exponenten, die mehr als 500 Arbeiten ausgestellt hatten. Fast ein Drittel der Zahl der Aussteller entfiel dabei auf solche Personen, die nicht Künstler von Beruf sind. Eine Menge Bilder hatte die Jury dieses Mal, bei all' ihrem milden Walten, zudem doch zurückweisen müssen.

Vertreten waren alle Gebiete der Malkunst — neben zahlreichen architektonischen und verschwindend wenigen Skulpturarbeiten — von der historischen Malerei bis zum Stilleben, von der Oelmalerei bis zum Kohlenstift und Crayon. Am häufigsten begegnete man natürlich wieder der Landschaft, die stets die Force der „Akademiker“ ausgemacht hat. Aber erfreulicher Weise finden wir auch immer mehr Vertreter des Genres, das — wenn wir die Schlachtenmalerei und das historische Genre hinzurechnen — das übrigens, von den Programmbildern Maimann's und Globa's („der Tod Iwans des Schrecklichen“) abgesehen, nur drei Arbeiten aufzuweisen hatte: Prof. Wenig's und des Künstlers II. Ranges Schachowskoi „die letzten Augenblicke der Familie Godunows“ und Buchholz's „Schachspieler“ — im Ganzen gegen 70 Nummern im Katalog beanspruchte, wozu dann noch etwa ebensoviele Porträts und Studienköpfe kommen, darunter einige sehr gute, wie von den Herren Alexandrowski, v. Liphardt, Alexejew, Bobrow, Zionsglinski, Gorawski, den Damen Wachter, Djakow, Kolessow, Iwanow, Frä. Kramskoi.

Unter den Genremalern tritt uns eine ganze Reihe solcher entgegen, die, fast möchte man sagen, es wagen, nicht nationale Stoffe zu wählen. Seit Professor Siemiradski, den Spuren Alma Tadema's folgend, sich u. A. auch dem Genre aus den Tagen griechischer und römischer Klassicität zugeneigt hat, mehrt sich bei uns die Zahl der Maler, die sich so dankbarer Aufgaben zuwenden: die Akademiker P. Sswedomski und A. Bakalowitsch, die Pensionäre der Akademie N. Lossew und A. Kissilew vertraten auf der letzten Ausstellung diese Richtung vornehmlich. Allen voran thats wieder der bei uns und im Auslande schnell berühmt gewordene Akademiker Bakalowitsch, dessen den bei uns so selten anzutreffenden Stempel des Geistes des Schönen, dieses Haupt- und Grundgesetzes klassischer Kunst, tragende Arbeiten, die stets eine die grosse Masse anziehende

Virtuosität in der Darstellung leuchtenden, fast durchsichtigen Marmors und anderen kostbaren Gesteins, der Stoffe und Gewänder und ihres schönen Faltenwurfs mit Feinheit der Zeichnung bis ins kleinste Detail, schönen Lichtstimmung und anmuthiger Gruppierung verbinden — ohne Zweifel die great attraction der diesjährigen akademischen Ausstellung bildeten. Ein anderer Maler, A. Stepanow in Florenz, führt uns mit detaillirter und minutiöser Zeichnung und feinem Farbensinn in das romantische Mittelalter und fand ebenfalls viele Bewunderer, während Pelewin, Koschelew, Platonow, Kiwschenko, Dmitrijew-Orenburgski, Trutowskoi, Golynski, Hoffmann, Nowoskolzew, Galkin, Pimonenko u. A. sich mit mehr oder weniger Geschmack, Geschick und Glück in den breitgetretenen Bahnen des National-Russischen bewegten.

Von den Schlachtenmalern seien neben den viel versprechenden Jüngsten Popow und Masurowski, von denen der Erstere nach Paris geht, von den Aelteren und Alten Willewalde, Kiwschenko und Karasin genannt, welch' Letzterer im Allerhöchsten Auftrage russische Siegeszüge in Centralasien mit einem Pinsel verherrlicht, bem man es abermals ansieht, dass ihm das Gebiet des Galleriebildes und ernster, gründlicher Oelmalerei noch immer ziemlich fern liegt.

Unter den Landschaftern präsentirte sich Prof. Orlowski aufs Neue als poetischer und technisch gewandter Marinemaler, desgleichen auch die Professoren Meschtscherski und Lagario. . . Tkatschenko, Pissemiski, Ssergejew, Kryshizki, Jegornow, Wassilkowski und einige Andere, wie Kratschkowski und Kasanzew etc., bewiesen, dass die Landschaftsmalerei auch unter den Jungen und Jüngsten sehr beachtenswerthe Vertreter zählt, wiewohl die meisten von ihnen häufig „nach bekannten Mustern“ arbeiten . . . .

Etwas wirklich Hervorragendes oder Sensationelles in Sujet und Behandlung gab es aber auch auf dieser Ausstellung nicht, die indessen erfreulicherweise sehr fleissig besucht wurde — ca. 26 000 Entréebillets wurden verkauft — und von deren Bildern ungefähr der fünfte Theil Käufer fand, was sehr viel sagen will in diesem Jahre, wo die Kauflust eine gar geringe ist.

\* \* \*

Viel Sensation dagegen erregte und — sehr wenig Kaufliebhaber fand die zum Besten des Kuratoriums der Schwesternschaft des „Rothen Kreuzes“ veranstaltete, vorerst schon mehrfach erwähnte „Ausstellung moderner französischer Maler“, die vom 3. April bis zum 1. Mai währte und im Palazzo Ratkow-Roschnow am Palaisquai stattfand.

Es würde uns aus dem Rahmen dieser Zeitschrift und dieser „Kunstchronik“ hinausführen, wollten wir die sensationelle Bedeutung dieser eigenartigen, von der Reklame und der politischen Tagespresse im Namen und ad usum des russisch-französischen Freundschaftskultus so aufgebauchten Ausstellung hier näher kennzeichnen.

Als ein „kulturhistorisches Ereigniss“, als etwas „Epoche Machendes“ für die russische Kunst wurde sie ausposaunt und als etwas sehr Mittelmässiges und, wenn man will, andererseits Suffisantes stellte sie sich schliesslich heraus. Sehr bedeutende Namen waren gar nicht vertreten, andere nicht minder hervorragende in nur sehr unzulänglicher Weise.

Aber interessant und lehrreich war das Ganze jedenfalls, auch ganz abgesehen von der äusseren Signatur der Ausstellung und Allem, was an Polemik, Tendenziosität, Reklame etc. mit ihr zusammenhing.

Wer die französische Kunst kennt, der musste den Kopf schütteln zu dieser Repräsentirung; wer sie aber nicht kennt und nur nach dem Vorhandenen urtheilte, der — konnte bloss dasselbe thun. Was uns geboten ward, war in der That nicht dazu angethan, den alten, berechtigten Ruhm französischer Malkunst aufrecht zu erhalten.

Man musste sich davon überzeugen, dass die Franzosen in der That über eine staunenswerthe brillante Technik verfügen, die oft mit den kleinsten Mitteln die grössten Effekte zu erzielen weiss, dass sie koloristisch reich veranlagt sind und oft der Farbenreiz allein uns für alles Uebrige eines Bildes schadlos zu halten vermag; dass sie wirklich zu zeichnen gelernt haben, nicht blos dort, wo sie Illustrationszwecken dienen, wie Laurens in seinen ungemein expressiven Kompositionen zu Thierry's Geschichte der Greuelthaten der Merovinger und Merson in den feinen Zeichnungen zu L. Gautier's Werk „La chevalerie“ — sondern überhaupt fast durchweg und selbst

dann, wenn das, was in der Nähe als ein Klecks sich ausnimmt aus der Ferne sich als Thier- oder Menschengestalt entpuppt, als ein Antlitz u. s. w., wie das bei Ziem (№ 80), oder Bonnat's prächtigen Arabern (№ 21) der Fall war; man konnte sich ferner davon überzeugen, dass sie ihre eigenartige Aesthetik haben, in der dem Geschmacklosen und absolut Hässlichen ein grosser Platz eingeräumt ist, wie das z. B. die schwindstüchtige Farbenkleckseriei in dem grossen wunderlichen Doucet'schen Gemälde „Ave Maria“, oder Besnard's, des enragirten impressionalistischen Reflex-Malers scheussliche „*temme nue qui se chauffe*“ und andere Bilder noch bewiesen; sowie, dass sie an einer oft frappanten Ideenarmuth und Vertiefungs-Unfähigkeit leiden, wo dann an die Stelle des Erhabenen und Grossartigen mitunter byzantinische Starrheit und Steife tritt, wie hier bei Puvis de Chavannes' „Maria Magdalena“, an die Stelle des Gemüthvollen — das Sensationelle und Tendenziöse, wie bei Tattégren („Bombardement“, № 77), an die Stelle des Poetischen — das Alltägliche und Kommune, wie bei manchem der vorhandenen Landschaftler.

Aber auch davon konnte man sich überzeugen, dass die Franzosen in der Porträtmalerei an der Spitze aller Künstlernationen einherschreiten. Das Porträt war wirklich fast durchweg meisterhaft vertreten und neben diesem Zweige der Malerei verfielen die meisten anderen, vor Allem die Landschaftsmalerei. Aber welche Kraft, welch' lebendiger Ausdruck, welch' ein Geschmack, 'welche Eleganz in Arrangement und Kolorit in der langen Reihe von Porträts berühmter Generale, Staatsmänner, Gelehrten etc., schöner und stolzer Damen, und in den Studienköpfen von Bonnat, Nélie Jacquemart, Delaunay, Lefebvre, Machard, Wencker u. A.

Die Porträtarbeiten versöhnten Einen mit Vielem, obschon auch unter den Genrebildern manche sehenswerthe Arbeit vorhanden war, wie von Bouguereau, Hébert, Flameng, Delort, Bérand, Wencker, Breton, Roll, Feyen-Perrin.

Die Preise waren exorbitante und das „Geschäft“, das trotz aller gegentheiligen Versicherung, bei der ganzen Ausstellung keine geringe Rolle gespielt hat, ging daher recht „flau“. Obgleich bei der allendlichen Auktion die anfänglichen Preisangaben um 50% und mehr herabgesetzt wurden, ward von

ca. 60 Nummern, die der Auctions-Katalog aufführte, nur eine einzige verkauft!

Der Besuch ist dagegen ein guter gewesen, so dass der philanthropische Zweck erreicht wurde und das war wohl das Beste an der ganzen Sache. . .

\*                      \*

Und was sollen wir nun noch von all' den übrigen Ausstellungen sagen? Neues gab es auch auf ihnen nicht; wohl aber Fortschritte, wie vor Allem auf den Ausstellungen unserer Lehrzwecke verfolgenden künstlerischen Genossenschaften, von denen jedoch heute nicht mehr gesprochen werden soll. Schöne Fortschritte auch zeigen unsere Aquarellisten, wovon ihre „VIII. Ausstellung“ einen deutlichen Beweis lieferte. Neben den Werken alter Meister, wie A. Ssokolow, St. Alexandrowski, Premazzi, Beggrow, Zichy, Charlemagne etc., begegneten wir namentlich in diesem Jahre unter den Jungen ganz vorzüglichen Vertretern dieses vornehmen, bei uns so lange nur allzustiefmütterlich behandelten Zweiges der Malerei, wie z. B. vor Allem dem Landschaftler Benois, der virtuose Technik mit poetischer Auffassung verbindet, oder dem eleganten und feinen Genremaler v. Benkendorff, der namentlich im Kopiren von Werken alter italienischer Meister ganz Erstaunliches leistet.

Ausstellungen einzelner Künstler gab es nicht viele in dieser Saison, aber immerhin einige, bei denen wir einen Augenblick noch verweilen müssen. So auch bei einem neuen Bilde von Professor Siemiradski, das derselbe auf Bestellung gemalt hat und das in Berlin, wo es kurz vorher schon ausgestellt gewesen, viel Aufsehen machte. Es war im September im Lokale der „Ges. z. Förd. d. Künste“ zu sehen . . .

Nicht in das alte Rom in den Zeiten üppiger Entfaltung oder auch Verfalls der Kaiserherrlichkeit, noch auf den geheiligten Boden Palästinas und in die Tage des Erdenwandels Christi versetzt uns dieses Mal der Schöpfer der „Fackeln Neros“, der „Schweren Wahl“, des „Christus und die Sünderin“ und „Christus bei Maria und Martha“, sondern in moderne Zeiten. Menschen im Frack und Seidenroben sind es, die er dieses Mal uns vorführt; aber nicht beliebige, sondern Träger



historischer Namen, wiewohl das Gemälde kein historisches ist, sondern ein Familienbild, wenn Sie so wollen.

Denn Chopin, in seiner Jugend, auf einer Soirée beim Fürsten Anton v. Radziwill, ist es, den er gemalt hat, im Auftrage eines Nachkommen des Letzteren.

Es ist eine gar schwierige Aufgabe, einen solchen an und für sich doch kaum malerischen Vorgang interessant zu gestalten. Indessen ist es dem Künstler durchaus gelungen, den Beschauer zu fesseln. Denn nicht ein steif gruppirtes Porträtbild ist es, keine ängstliche protokollarische Malerei mit möglichst peinlicher „Festhaltung historischer Treue“ in allen Details, sondern ein wirklich künstlerisches Bild, voll Leben und Bewegung, das uns fesseln würde, auch wenn es ein einfaches Genrebild im gewöhnlichen Sinne des Wortes wäre; auch wenn wir nicht wüssten, dass jener begeistert blickende Jüngling, im modischen braunen Frack und hellgrauem Beinkleid, der dort am Flügel phantasirt, der berühmte polnisch-französische Tonkünstler ist, dass jener würdige, vornehme Herr im Lehnstuhl premier empire, am Fussende des Flügels, der reiche Magnat und Mäcen Fürst Radziwill, die weiss gekleidete liebliche Mädchengestalt, die, uns das edle Profil zukehrend, dem die Tasten meisternden Virtuosen so schwärmerisch ins Antlitz blickt, des Fürsten Töchterlein Wanda, das andere Fräulein, hinten ihr, die zweite Tochter, Elise, ist; dass auf der Chaiselongue, rechts, Niemand geringeres als Alexander v. Humboldt uns seinen durchgeistigten Kopf voll und ganz zuwendet, während die hinter seinem Rücken sichtbar werdende alte Dame die Frau vom Hause ist.

In der That, der Künstler wusste sein Bild, das übrigens von verhältnissmässig nur geringem Umfange ist, äusserst fesselnd zu gestalten, insofern, als er uns zeigt, welchen Eindruck das Spiel des durchaus den wenigen vorhandenen Chopin-Porträts frappant ähnlich sehenden Virtuosen auf die ganze anwesende Gesellschaft macht. Die zahlreichen Gäste des fürstlichen Palais zeigen gar verschiedene Gesichter: dem einem sieht man vollste Hingabe an den Genuss an, die anderen bekunden Gleichgiltigkeit, manche aus der jungen Welt, denen offenbar schon das Tanzfieber in den Beinen steckt, verrathen grosse Ungeduld; ja einer der jungen Dandys scheint dem gottbegnadeten Künstler gar einen bitterbösen Blick zuzuwer-

fen — vielleicht eben darum, weil *princesse Wanda* diesen so wonnesam anschaut? . . . Es ist, als sässen wir selbst in dem eleganten, hohen Saal, inmitten jener 15—18 vornehmen Personen, die, selbst wenn wir ihre Namen nicht anzugeben wissen, uns „porträt-ähnlich“ vorkommen, eben, weil sie so vortrefflich modellirt und individualisirt sind. Nehmen wir z. B. jenen alten Tabak schnupfenden Magnaten, oder den alten Oberst a. D., den einen und anderen prächtigen Frauenkopf u. s. w.

Dass die Behandlung des Stofflichen und der Accessoires, wie immer, bei diesem Meister, eine virtuose ist, das versteht sich von selbst. Aber auch ein Mangel, der *Siemiradskischen* Bildern bisweilen anhaftet, findet desgleichen auch hier wieder: es fehlt auch hier stellenweise die Luft und Tiefe, wodurch es bei der einen oder anderen Person unerfindlich wird, wie sie gerade da stehen kann, wo sie steht. Und gerade dieses Mal hatte der Maler es leicht, Tiefen zu erzeugen, da ja der ganze Vorgang sich am Abend, also bei künstlicher Beleuchtung abspielt. Indessen ist diese derartig ausgefallen, dass man in der That glaubt, das volle Tageslicht fluthe in diesen Saal im Style des ersten Kaiserreiches hinein (während der dahinter liegende rothe Salon in den Lokalfarben weit besser ausgefallen ist.)

Doch vermindert das selbstverständlich kaum den Werth des Gemäldes und — und wir müssen uns jetzt noch anderen Einzelausstellungen zuwenden.

Professor K. Makowski, der stolz seine eigenen Wege geht und nunmehr nur noch allein ausstellt, entweder Collectionen von Bildern, wie vor zwei Jahren, oder ein grosses, wie im vorigen und in diesem Jahre, machte die *Petersburger* mit seiner neuesten Arbeit bekannt, einem grossen Gemälde, das den hochdramatischen Moment des „Todes des Zaren Iwan des Schrecklichen“ behandelt — in der bekannten Manier. Bei Makowski kommt der innere Gehalt seiner Gemälde zumeist in letzter Reihe zu stehen. Die virtuose Malerei des Stofflichen, der Farbenglanz, der dieses Mal ein besonders harmonischer war, geschickte und gefällige Gruppierung — das ist die Quintessenz seiner Werke, die sich daher immer mehr wie von zeitgenössischen, modernen Personen in nach alten Mustern hergestellten funkelnagelneuen hi-

historischen Kostümen gestellte „tableaux vivants“ ausnehmen. So war es mit der „Bojaren-Hochzeit“, so mit der „Brautwahl des Zaren Alexei Michailowitsch“, so mit dem in diesem Frühling ausgestellten Gemälde.

Ganz anders verhält es sich mit einem jung verstorbenen Maler, der ebenfalls dieselbe Periode Moskowischer Geschichte mit Vorliebe behandelte und dessen Manen eine Ausstellung gewidmet war, die im März im Lokal der „K. R. Gesellschaft zur Förderung der Künste“ stattfand und mit deren Veranstaltung man sich ein grosses Verdienst um Alle erworben hat, die russischer Kunst und Kunstgeschichte warmes Interesse entgegenbringen und denen auf diese Weise ein nur allzusehr vergessener, empfindungs- und kenntnissreicher, reich veranlagter und strebsamer Künstler wieder näher gerückt wurde.

Es war das die Ausstellung der gesammelten Werke des 1869 im Alter von erst 31 Jahren verstorbenen Historienmalers Akademikers W. G. Schwarz, über den hier zum Schluss noch ein paar Worte gesagt werden mögen.

Die Ausstellung wurde von dem bekannten Kunstkritiker W. Stassow, der für Schwarz von jeher förmlich geschwärmt hat, im Verein mit dem Sekretär der obengenannten Gesellschaft, Herr N. P. Ssobko veranlasst und organisirt. Und wenn auch der Stassowsche „Kultus“, demzufolge Schwarz geradezu als „Vater der russischen Historienmalerei“ zu betrachten ist, nicht von Jedermann getheilt werden mag, so bewiesen die 140 Nummern der Ausstellung, die zum grössten Theil Cartons mit Entwürfen, Skizzen, Zeichnungen waren — wie denn Schwarz überhaupt verhältnissmässig wenig Bilder hinterlassen — dass er ohne Zweifel ein ungemein talentvoller, mächtig und zwar historisch empfindender und sicher einer der allerbedeutendsten unserer Künstler aus den 60er Jahren war, wie er der beste unserer wenig zahlreichen Zeichner ist; ein Künstler von selbstständiger, eigenartiger Veranlagung, der, gleich Kramskoi, den Kampf mit akademischer Tradition und Routine aufnahm und seine eigenen künstlerisch-realistischen Wege wandeln wollte; ein Künstler von grossen, nicht bloß sozusagen archäologisch-historischen Kenntnissen, sondern eben von historischem Sinn und Verständniss; seine

schöpferische Kompositions-Fähigkeit hatte sich vollständig hingegeben in den Geist und das Wesen des XVI. und XVII. Jahrhunderts Moskowischer Zarenherrlichkeit, in jenes wunderliche Gemisch von Furchtbarem und Poetischem, Grossartigem und Lächerlichem, Abstossendem und Kindlich-Naivem, wie es uns aus den Dichterwerken des Grafen A. K. Tolstoi, den historischen Arbeiten Kostomarow's entgegentritt in handgreiflicher Weise. Jene Beiden, der Dichter so gut, wie der Professor, haben auf den jungen Künstler den tiefgehendsten Einfluss ausgeübt, wie das näher nachzuweisen hier leider an Raum gebricht . . . Ein Sohn des 1873 verstorbenen General-Lieutenants G. E. Schwarz, verlebte Wjatscheslaw Grigorjewitsch seine Kindheit im Kaukasus, wo sein Vater eine hervorragende Stellung bekleidete, und später in Moskau. Sein Talent brach sich schon früh Bahn und wir fanden auf der Ausstellung Aquarelle (Motive aus dem Kriegsleben) bereits aus den Jahren 1843 und 1845. Indessen wandte er sich nicht der Künstlerlaufbahn zu, sondern trat 1852 in das Alexander-Lyceum ein, das er 1859 mit Auszeichnung absolvierte. Als Lyceist widmete er aber seine ganze Mussezeit der Kunst, malte und zeichnete unter Anleitung von Wassilewski, A. J. Meschtscherski, Hoffert, besuchte Gallerien und Museen. Sogar die Kollegienhefte illustrierte er in humoristischer Weise und seine prächtigen Karrikaturen gingen von Hand zu Hand. Proben von diesen Jugendarbeiten fanden sich ebenfalls auf der Ausstellung. In eine hohe Verwaltungsbehörde eintretend, besuchte Schwarz doch gleichzeitig die Universität, wo er sich namentlich an Kostomarow anschloss, und die Akademie der Künste, um sich unter Professor Willewalde's Leitung mit der Bataillenmalerei zu beschäftigen, die er aber bald mit der Historienmalerei vertauschte . . . Dann ging's 1861 in's Ausland. Hier hatten Schrader und Kaulbach grossen Einfluss auf ihn, entwickelten sein Compositionstalent und veranlassten ihn, mehr mit dem Stift, als mit dem Pinsel zu arbeiten. Seine schönen Illustrationen zu Tolstoi's „Knjas Sserebrjanny“ und Lermontow's „Lied vom Kaufmann Kalaschnikow“ legen Zeugniß dafür ab, wie er zu komponiren vermochte und zu zeichnen wusste. Es sind das Blätter, die durchaus denen des Pariser Professors Laurens die zu derselben Zeit hier zu sehen waren, an die Seite gestellt werden können, was Beherrschung des Stoffs, Phantasie

und technisches Können betrifft. Mit der Pariser Schule machte sich Schwarz, der 1863 den Dienst ganz quittirte, in diesem Jahre und 1867 genauer bekannt und arbeitete auch eine Zeit lang im Atelier Lefebvre's, wo er sehr beträchtliche Fortschritte in der Technik der Oelmalerei machte und sich feine Pinselführung und schönes Kolorit aneignete, die sein Kompositionstalent und seine Expressionsfähigkeit natürlich noch besser zur Geltung bringen mussten . . . . Zwei Jahre darauf trugen sie den vielversprechenden und vielseitigen Künstler zu Grabe . . . Wie viel versprechend er war, und wie vielseitig — davon legte diese posthume Ausstellung Zeugniß ab, auf die wir aber jetzt nicht mehr gut näher eingehen können . . . .

*J. Norden.*

## Litteraturbericht.

*Brückner, A.* Die Europäisirung Russlands. Land und Volk. Gotha. F. A. Perthes. 1888. VIII und 598 S. 8°.

Wir sehen in unserer Zeit auf allen Gebieten der Wissenschaft das Bestreben, einerseits mit der grössten Exactheit die Einzelercheinungen, die Facta, festzustellen und zu sammeln, andererseits aber auch die Folgerungen aus den sicher festgestellten Einzelercheinungen zu ziehen und damit zu sicheren Verallgemeinerungen, den Resultaten der Einzelercheinungen zu gelangen. Mehr als auf anderen Gebieten der Wissenschaft ist man auf demjenigen der Geschichte der Gefahr ausgesetzt, sich in den Einzelercheinungen zu verlieren und die allgemeinen Folgerungen aus denselben ganz aus dem Auge zu lassen. In Folge dessen finden wir denn auch die augenblickliche historische Forschung den allgemeinen Fragen der Geschichte fast ganz abgewandt. Auf diesen Misstand unserer historischen Forschung hat neuerdings wieder der um die Bearbeitung der russischen Geschichte so verdiente Professor Alexander Brückner in Dorpat aufmerksam gemacht<sup>1)</sup>.

Zu sicheren Verallgemeinerungen durchzudringen ist auf dem Gebiete der Geschichte ganz besonders schwierig, weil die Ein-

<sup>1)</sup> In seiner Festrede v. 12. Dec. 1883 unter dem Titel: „Ueber That-sachenreihen in der Geschichte.“ Dorpat. 1886. 4°.

zellerscheinungen hier nicht, wie auf anderen Gebieten der Wissenschaft, auf dem Wege des Experiments wiederholt und neuer Beachtung unterworfen werden können<sup>1)</sup> und, da sie ja eng an die Zeit gebunden sind, sich auch nie von selbst unter ganz gleichen, sondern höchstens unter sehr ähnlichen Umständen wiederholen können. Ferner spielt in den historischen Erscheinungen der menschliche Geist als Factor eine äusserst hervorragende Rolle; die Erkenntniss dieses Factors aber ist sowohl an und für sich schwierig, als auch von dem Erkennenden, dem Forscher, abhängig<sup>2)</sup>, denn „die geistigen Umrisse einer Culturepoche geben vielleicht für jedes Auge ein verschiedenes Bild<sup>3)</sup>.“

In Folge dieser Schwierigkeiten hat man es kaum unternommen, die Resultate des gesammten historischen Lebens — eine allgemeine Geschichte der Menschheit darzustellen, und sind auch nur vereinzelt Versuche gemacht worden, aus einem beschränkten Gebiete von Erscheinungen der Geschichte allgemeine Folgerungen zu vollziehen. So unterzogen sich dieser Aufgabe Buckle für die Geschichte Englands, Burckhardt für die Geschichte der Renaissance in Italien, Scherr für die Geschichte Deutschlands, während ähnliche Aufgaben auf anderen Gebieten der Geschichte noch ihrer Bearbeiter harreten. Den eben Genannten schliesst sich nun Brückner für ein Gebiet der Geschichte Russlands an. Wie schwierig derartige Aufgaben sind, geht daraus hervor, dass sowohl Burckhardt<sup>4)</sup> als auch Scherr<sup>5)</sup> ihre solchen Aufgaben gewidmeten Werke nur einen „Versuch“ nennen.

Je mehr Einzelercheinungen zu allgemeinen Folgerungen aus ihnen herangezogen werden, zu desto sichereren Verallgemeinerungen gelangt man. Desto mühsamer aber zugleich wird auch eine derartige Aufgabe und desto verlockender ist es daher, statt sich derselben zu unterziehen, nur aus wenigen Einzelercheinungen schon allgemeine Schlüsse zu ziehen, oder gar allgemeine Erscheinungen zu behaupten und sie allenfalls nachträglich durch den Hinweis auf einige Einzelercheinungen zu

<sup>1)</sup> Vgl. Buckle, Geschichte der Civilisation in England, übersetzt von Ruge. 1860. S. 6.

<sup>2)</sup> Brückner citirt S. 9. W. von Humboldt: „Das Auffassen des Geschehenen muss von Ideen begleitet sein“ und weiter „Alle Geschichte ist nur Verwirklichung einer Idee . . . Das Geschäft des Geschichtsschreibers ist die Darstellung des Strebens einer Idee Dasein in der Wirklichkeit zu gewinnen.“ Ferner Lorenz: „Das Verständniss der Begebenheiten ist nur auf der Grundlage der Ideenforschung möglich.“

<sup>3)</sup> Jacob Burckhardt. Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Basel. 1860. S. 1.

<sup>4)</sup> Im Titel seines Werkes.

<sup>5)</sup> S. 3 seines Werkes: „Deutsche Kultur- und Sittengeschichte“ 8. Auflage. Leipzig. 1882, wo er sagt: „Ein Wagniss ist es und ein Versuch nur kann es sein.“

stützen. Die Verlockung, so zu verfahren, ist um so grösser, je weniger auf einem Gebiete der Geschichte die Einzelerrscheinungen gesammelt und gesichtet sind. Bisweilen wiederum bleibt auch dem Historiker, um überhaupt weiter bauen zu können, nichts Anderes übrig, als in der angedeuteten Weise zu verfahren und mehr oder weniger wahrscheinliche allgemeine Vermuthungen — Hypothesen auszusprechen, wenn die beweisenden Einzelerrscheinungen gar nicht, oder nur in spärlicher Anzahl festzustellen sind.

Derartige mehr oder minder vage Hypothesen müssen jedoch als blosse Hypothesen auch kenntlich sein, weil sie die grösste Aehnlichkeit mit den aus einer Reihe von Einzelerrscheinungen sicher hervorgehenden Verallgemeinerungen haben und daher selbst nur zu leicht für diese gehalten werden können. Hiergegen aber verstossen Historiker, die allgemeine Fragen der Geschichte behandeln, nur zu oft, besonders wenn sie sich auf einem Gebiete der Geschichte bewegen, das in seinen Einzelerrscheinungen noch so wenig durchgearbeitet ist, wie dasjenige der russischen Geschichte, aus welchem die Studien hervorgegangen sind, die uns Professor Brückner in seinem uns vorliegenden und uns hier beschäftigenden Buche darbietet.

Wir haben hier zunächst die Schwierigkeiten angedeutet, welche sich einer derartigen Aufgabe entgegenstellen, wie sie sich Professor Brückner gesetzt hat, um den Standpunkt anzugeben, von dem aus ein gerechtes Urtheil über die Ausführung einer solchen Aufgabe zu gewinnen ist.

---

Wenden wir uns jetzt dem Brücknerschen Buche zu und sehen wir, welche Aufgabe sich Professor Brückner damit gesetzt hat und in welcher Weise er die Lösung derselben versuchte.

Der Verfasser setzte sich die Aufgabe, die Europäisirung Russlands oder „die Geschichte des Einflusses Westeuropas auf Russland“<sup>1)</sup> darzustellen. Bei dieser Aufgabe handelte es sich also darum, die Einwirkung Westeuropas auf Russland in ihren Folgen für Russland im Verlaufe der russischen Geschichte vom Beginne dieser Einwirkung an zu verfolgen und darzustellen.

Die Frage von dem Einflusse Westeuropas auf Russland ist eine der wichtigsten Fragen der Geschichte Russlands und mit einem grossen Theile derselben aufs Engste verknüpft. Daher musste diese Frage auch in allen Werken über die Geschichte Russlands berührt werden. Dieses geschah denn auch in der allerverschiedensten Weise, meist jedoch so, dass die

---

<sup>1)</sup> Vorrede S. III.

Frage nach dem Einflusse Westeuropas auf Russland nur gelegentlich, wo sie gerade mehr in den Vordergrund trat, oder in einzelne Phasen zerlegt, behandelt wurde. So musste u. A. Professor Brückner auf diese Frage in seinen Werken über Peter den Grossen und Katharina II.<sup>1)</sup> eingehen; dann wurden auch Theile dieser Frage für sich behandelt, z. B. der Einfluss Kleinrusslands auf Russland durch Kostomarov, der Einfluss der Ausländer in Russland und des Auslandes auf dahingekommene Russen im 17. Jahrhundert durch Brückner, der Einfluss der Franzosen auf Russland durch Pingaud, der Einfluss der Engländer in Russland durch Hamel<sup>2)</sup>; ferner lagen die verschiedensten Beiträge zu dieser Frage in verschiedenen Werken und Aufsätzen, die vielfach in Zeitschriften erschienen waren, zerstreut vor, so z. B. in den Werken über die ausländischen Religionskulte in Russland von Tolstoi, Dalton, Fechner, Zwetajew<sup>3)</sup>, in den Werken über das Medizinalwesen Russlands von Richter und Tschistowitsch<sup>4)</sup> und in vielen grösseren und kleineren Abhandlungen von Brückner, Karnowitsch u. v. A.

Es waren somit, ausser den Primärquellen der zeitgenössischen Nachrichten, auch zahlreiche Vorarbeiten für diese Frage vorhanden, indem Nachrichten über die Einzelercheinungen derselben theils zerstreut, theils gesammelt, theils auch bearbeitet, vorlagen. Das Material für die Bearbeitung dieser Frage hatte also der Verfasser nicht neu zu beschaffen, da es bis auf einige hier zuerst benutzte Archivstudien<sup>5)</sup> des Verfassers, schon durch Veröffentlichung in verschiedenen Werken bekannt war. Er musste nur das sehr weit zerstreute Material neu zusammentragen und ordnen, was schon sehr viel Mühe und Arbeit erforderte. Ausserdem aber gebührt dem Verfasser das Verdienst, diese wichtige Frage von dem Einflusse Westeuropas auf Russland, in ihrer Entwicklung von ihren Anfängen an

<sup>1)</sup> Im Onckenschen Sammelwerk bes. in den Einleitungen u. a. v. a. O.

<sup>2)</sup> Н. Костомаровъ. Русская исторія въ жизнеописаніяхъ ея главнѣйшихъ дѣятелей in verschied. Aufsätzen z. B. über Славинецкій und Полоцкій, über Тунгало.

A. Brückner. Culturhistorische Studien. I Die Russen im Auslande im 17. Jahrh. II. Die Ausländer in Russland im 17. Jahrh. Riga 1878, Th. I, auch russisch im Русск. Вѣстникъ 1878 erschienen.

L. Pingaud. Les Francais en Russie et les Russes en France. Paris 1886. — Hamel. Die Engländer in Russland. St. Petersburg. 1865. (russisch).

<sup>3)</sup> D. Tolstoy. Le catholicisme romain en Russie. Paris 1863.

H. Dalton. Geschichte der reformirten Kirche in Russland. Gotha 1865.

Derselbe. Verfassungsgeschichte der evang.-luther.-Kirche in Russland. Gotha 1887.

Fechner. Chronik der evangelischen Gemeinden in Moskau. Moskau, 1876.

Zwetajew. Zur Geschichte der ausländischen Bekenntnisse in Russland.

<sup>4)</sup> Richter. Geschichte der Medicin in Russland. Moskau 1813—15.

<sup>5)</sup> Tschistowitsch. Die Geschichte der medicinischen Schulen in Russland. St. Petersburg 1883.

<sup>6)</sup> S. S. 277, 421, Anmerkungen.



bis auf die Gegenwart verfolgt und ihre Untersuchung nach einer neuen Methode unternommen zu haben.

Die Untersuchung dieser Frage bot grosse Schwierigkeiten dar, weil das Object der Untersuchung — der Einfluss Westeuropas auf Russland, seit seinem Auftreten, mit der gesammten Geschichte Russlands als ein Hauptfactor derselben eng verknüpft ist und daher von den übrigen Factoren, welche in der Geschichte Russlands mitwirkten, abgesondert werden musste. Eine solche Absonderung eines bestimmten historischen Factors von den anderen Factoren richtig zu vollziehen, ist jedoch sehr schwierig, weil man in der Geschichte nur aus den Wirkungen erkennen kann, ob ein bestimmter Factor in den Einzelercheinungen der Geschichte — bestimmten Ereignissen, überhaupt und in welchem Masse mitgewirkt habe. Aus bestimmten Wirkungen auf die sie hervorruhenden Factoren richtig zu schliessen, ist aber immer schwierig, weil man einerseits eine bestimmte Wirkung einem falschen Factor zuschreiben kann, da ja oft verschiedene Factoren eine gleiche Wirkung haben, andererseits aber auch eine von mehreren Factoren hervorgebrachte Wirkung nur auf einen oder einige Factoren zurückführen kann, während sie thatsächlich auch noch durch andere Factoren hervorgebracht wurde.

Aus dem hier Angeführten ist ersichtlich, dass zu den schwierigsten Problemen der Geschichtswissenschaft die Beantwortung solcher Fragen gehört, wie es die von Professor Brückner aufgenommene Frage ist, wieviel in der Geschichte eines Volkes seinem eigenen Wesen als dem einen Factor, wieviel äusserer Einflüssen, sei es der Natur, sei es anderer Völker als dem anderen Factor der Geschichte dieses Volkes zuzuschreiben sei. Während die Frage nach den äusseren Einflüssen, besonders der Völker aufeinander, in der Geschichte der anderen Völker Europas ganz besonders schwierig war, weil diese Einflüsse in sehr frühe Zeiten hinaufreichten und meist gegenseitige waren, bot die Frage nach dem Einflusse Westeuropas auf Russland wenigstens den Vorthail, dass man bei ihrer Untersuchung von dem Beginne des Einflusses Westeuropas auf Russland ausgehen konnte, da Russland, von Westeuropa abgesperrt, sich lange Zeit hindurch ohne dessen Einfluss entwickelt hatte, ein grosser Theil seiner Geschichte also ohne die Mitwirkung dieses Factors vor sich gegangen war.<sup>1)</sup> Auch war es natürlich, dass Russland nach seiner Berührung mit Westeuropa sich lange Zeit hindurch dem viel entwickelteren Westeuropa gegenüber nur passiv verhielt, indem es dasselbe auf sich einwirken liess,

---

<sup>1)</sup> Brückner sagt in „Culturh. Stud.“ II. S. 54 sehr hübsch: Man kann in der That sagen, dass Russland auf diplomatischem Wege in derselben Zeit für Westeuropa entdeckt wurde wie Amerika . . . Aehnlich in „Peter der Grosse.“ S. 9.

selbst aber erst sehr spät und nur ganz allmählich Westeuropa zu beeinflussen begann.

So konnte Professor Brückner bei seiner Untersuchung von den Zuständen Russlands bei Beginn des Einflusses Westeuropas ausgehen und in der darauf folgenden Geschichte Russlands, den Veränderungen in den Zuständen Russlands nachgehen, welche als Wirkungen des Einflusses Westeuropas betrachtet werden mussten. Innerhalb der Grenzen seiner Aufgabe konnte der geehrte Herr Verfasser über seinen Ausgangspunkt hinaus nicht gehen; wir hätten aber eine Erweiterung seiner Aufgabe dahin, dass auch die frühere Entwicklungsgeschichte Russlands einer eingehenderen Betrachtung unterzogen worden wäre, gern gesehen, weil dieselbe auch für die erfolgreiche Lösung der Aufgabe des Verfassers förderlich gewesen wäre.

Alles, was im geschichtlichen Leben ist, ist doch geworden und daher können historische Erscheinungen — Zustände zu einer bestimmten Zeit nicht genügend geschildert werden, ohne dass man ihrer Entstehung nachgeht. Dieses hat offenbar auch der Verfasser gefühlt und daher bei seiner Schilderung der Zustände Russlands, welche der westeuropäische Einfluss vorfand, auch die Einflüsse kurz geschildert, welche auf die frühere Entwicklung Russlands wesentlich eingewirkt haben und deren „Ergebniss war, dass Russland in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens durch die Intensität orientalischer Einflüsse, durch die Energie von Byzanz und von Asien, abgewandt bleibt von Westeuropa.“<sup>1)</sup>

Die Factoren, welche in Russland bestimmte Zustände hervorgerufen hatten, hätten aber ferner auch deshalb eingehender erörtert werden müssen, weil dieselben nach dem Auftreten des neuen Factors in der Geschichte Russlands — des westeuropäischen Einflusses, ihre Wirksamkeit doch fortsetzen mussten, da diese Wirksamkeit von dem neuen Factor doch nicht plötzlich aufgehoben, sondern nur allmählich in ihrer Kraft geschwächt werden konnte. Eine eingehendere Erörterung der früheren Factoren der Geschichte Russlands hätte also wesentlich dazu beigetragen, die Wirkungen dieser Factoren in der späteren Geschichte Russlands nach Hinzutritt des neuen Factors zu bestimmen und so diesen neuen Factor in seinen Wirkungen von den früheren Factoren präziser abzusondern und sich vor Ueberschätzung des einen oder des anderen Factors zu schützen.

So erforderte es die Aufgabe des Verfassers, dass namentlich bei öffentlichen Einrichtungen nachgeforscht wurde, ob die Veränderungen in denselben seit dem Auftreten des Einflusses Westeuropas nur durch diesen Factor allein bewirkt wurden, oder ob diese Veränderungen nicht vielleicht eine von dem

<sup>1)</sup> S. 269. Dasselbe „Culturhistor. Studien“. II. S. 3.

neuen Factor ganz unbeeinflusste Weiterentwicklung früherer Einrichtungen unter alleiniger Weitereinwirkung der früheren Factoren seien, oder ob sie aus der gemeinsamen Einwirkung der früheren und des neuen Factors hervorgegangen wären, in welchem Falle der Antheil jedes Factors zu bestimmen gewesen wäre. Die eingehendere Erörterung solcher Fragen im Einzelnen hätte zu der Beantwortung wichtiger allgemeiner Fragen geführt, wie z. B. der Frage nach dem Zusammenhange der Culturentwicklung Russlands vor der Tatareninvasion mit derjenigen, welche der westeuropäische Einfluss antraf, nachdem der tatarische Einfluss lange eingewirkt hatte, ferner der Frage nach dem Unterschiede zwischen der Cultur Russlands und derjenigen Westeuropas vor Einbruch der Tataren in Russland und ähnlicher Fragen mehr.

Wir wollen jedoch hier nicht weiter verfolgen, wie die Aufgabe des Herrn Professor Brückner hätte gestellt werden können, sondern uns der Betrachtung derselben, so wie sie sich der Verfasser gestellt hat, zuwenden.

Der Verfasser brauchte bei seiner Aufgabe die Entstehung der russischen Zustände zu Beginn des Einflusses Westeuropas nicht zu erörtern, sondern konnte von diesen Zuständen als einem *fait accompli* ausgehen. Er that es, indem er die russischen Zustände, die sich ohne die Einwirkung Westeuropas gestaltet hatten, diesem Westeuropa, das jetzt seinen Einfluss auszuüben begann, als etwas Heterogenes<sup>1)</sup>, einen schroffen Gegensatz zu Westeuropa Bildendes entgegenstellte. Der Verfasser bezeichnet jenes Russland sehr treffend als „in byzantinisch-tatarischen Ideen und Ordnungen verharrend“<sup>2)</sup> und sagt von ihm ferner: „Statt des stagnierenden Wassers des Byzantinertums, welches die Versumpfung der Askese, die geistige und leibliche Asthenie des Mönchstums und im Verein mit den tatarischen Einflüssen eine Art Chinesentums in Russland als dauernde Folge herbeizuführen drohte, musste Russland, wenn anders es eine Zukunft haben, ein historischer Staat werden sollte, den Strömungen westeuropäischer Kultur ausgesetzt werden.“<sup>3)</sup> Der Verfasser erklärt: „Die Schwenkung nach Westen hin war eine Bedingung gedeihlicher Entwicklung für Russland“, da „der Orient seiner Natur nach unhistorisch“ sei, „die Kultur“ aber „als solche, d. h. eine Kultur, welche entwicklungsfähig war, eine Kultur, welcher die Zukunft gehörte, die europäische Kultur war.“<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> In seinen „Culturh. Stud.“ I. S. 1 sagt der Verfasser über den zunehmenden Verkehr zwischen Russland und Westeuropa: „Das Ziel ist die Homogenität der Cultur in Ost und West“.

<sup>2)</sup> S. 269, und ähnlich spricht der Verf. S. 271 von der russischen Gesellschaft als „unter byzantinisch-asiatischen Einflüssen lethargisch verharrend.“

<sup>3)</sup> S. 270, dasselbe sagt er „Culturh. Stud.“ II. S. 3.

<sup>4)</sup> S. 269 u. 270, dasselbe sagt er „Culturh. Stud.“ II. S. 3.

Er sagt, für Russland „war es eine Alternative: Asien oder Europa, Stagnation oder Fortschritt, unhistorisches Dasein oder Entwicklung; im Grunde eine scheinbare Alternative“, weil einerseits „es in dem Wesen der europäischen Kultur lag, dass sie sich ausbreitete, sich anderen Völkern mitteilte, sich selbst nach anderen Weltteilen verpflanzte“, andererseits aber „auch die Russenwelt den Keim zu fernerer Entfaltung enthielt“, welcher „das Isolierungsprincip ausschloss.“<sup>1)</sup>

Nach dem Verfasser musste also die Beeinflussung Russlands durch Westeuropa, die Europäisierung Russlands, mit Nothwendigkeit eintreten, sobald die erste Berührung zwischen beiden erfolgte. Der Verfasser will in seinem neuen Werk somit umfassender als früher „die Unerlässlichkeit eines Aufgehens Russlands in Europa, eines Eintretens Russlands in die europäische Völkerfamilie“<sup>2)</sup> beweisen, die darin begründet war, dass, „indem Orient und Occident einander näher traten, der moralische und intellectuelle Sieg des letzteren über den ersteren entschieden war.“<sup>3)</sup> Zugleich will er aber auch beweisen, dass diese „grösste Wandlung der neueren Geschichte Russlands sich unabhängig von dem individuellen Willen und Streben Einzelner, etwa eines Peter, vollzogen habe“, da „gegenüber den Bahnen der Völkergeschicke, welche von der Macht der Ideen vorgeschrieben werden“, „eine Regierung“, „die Energie eines Einzelnen“ wenig „bedeuten“.<sup>4)</sup>

Verweilen wir zunächst bei den hier angeführten Voraussetzungen des Verfassers, die er a priori aufstellt, und fragen wir, ob dieselben, so absolut, wie er sie hinstellt, richtig sind. Er nimmt an, dass der Orient und der Occident heterogene Gegensätze bilden und dass daher das bisher orientalische, als solches kulturlose Russland durch Anschluss an den Westen erst der Kultur zugänglich und dadurch dem Weste homogen wurde.

Dem gegenüber muss wohl unbedingt zugegeben werden, dass ein Gegensatz zwischen Orient und Occident thatsächlich besteht. Der Behauptung jedoch, dass dieser Gegensatz ein heterogener sei, der darauf beruhe, dass dem Westen die Kultur eigen sei, der Osten aber kulturlos sei, lässt sich mindestens mit demselben Recht, eher aber wohl mit viel mehr Recht, die Behauptung entgegenstellen, dass dieser Gegensatz zwischen Orient und Occident nur ein gradueller sei, darauf beruhend, dass dem Osten, ebensogut wie dem Westen, Kultur überhaupt nicht abzuspochen sei, dass dieselbe aber dem Osten und Westen in in sehr verschiedener Höhe eigen sei.

<sup>1)</sup> S. 1.

<sup>2)</sup> Cult. Stud. I. S. 2.

<sup>3)</sup> Cult. Stud. I. S. 104.

<sup>4)</sup> D. neue Werk S. 2 u. 3.

<sup>5)</sup> Dasselbst S. 2.

Das Streben nach höherer Entwicklung lässt sich doch wohl für alle Völker sowohl a priori als eine Eigenschaft des menschlichen Geistes in Anspruch nehmen, als auch durch ethnologische Ergebnisse bei den verschiedensten Völkern beweisen. Dieses Streben nach höherer Entwicklung dürfte daher keinem Volke, geschweige denn einer ganzen Gruppe von Völkern — den orientalischen abgesprochen werden. Mithin lässt sich weder der Orient, noch selbst Afrika und Australien, absolut als „seiner Natur nach unhistorisch“ und „kulturlos“ hinstellen, sondern nur behaupten, dass die Intensität des Strebens nach höherer Entwicklung bei verschiedenen Völkern, wie es auch bei verschiedenen Individuen der Fall ist, eine verschiedene ist, indem etwa die arischen Völker dieselbe im grössten, die orientalischen in weit geringerem und die australischen im allergeringsten Maasse besitzen.

Diese verschiedene Intensität des Strebens nach höherer Entwicklung bei verschiedenen Völkern würde die Gegensätze in der Kultur verschiedener Völker, z. B. der westeuropäischen und der orientalischen, genügend als blos graduelle Unterschiede erklären, die dadurch herbeigeführt wären, dass der Gang der Kulturentwicklung bei verschiedenen Völkern, z. B. im Westen und im Osten, in verschiedenem Zeitmaasse hätte stattfinden müssen, je nachdem, ob diesen Völkern die Intensität des Strebens nach höherer Entwicklung in grösserem oder geringerem Maasse eigen war. Die so entstandenen Resultate, die Kultur verschiedener Völker in einer bestimmten Zeit, z. B. des Westens und des Ostens oder Westeuropas und Russlands konnten daher so verschiedene sein, dass die eine Kultur relativ, im Verhältniss zur anderen als völliger Stillstand, die andere Kultur als rascheste Entwicklung erscheinen konnte.

Was nun den Gegensatz Russlands zu Westeuropa bei ihrer ersten Berührung mit einander betrifft, so fragte es sich, selbst wenn dem Verfasser hinsichtlich der Kulturlosigkeit und Heterogenität des Orients im Verhältniss zum Occident beigepflichtet würde, immer noch, ob Russland durch die orientalischen Einflüsse auch selbst ganz orientalisch und also kulturlos geworden war, oder ob dasselbe dem westeuropäischen Einflusse nicht doch noch einige eigene Kultur, welche die orientalischen Einflüsse nicht hatten unterdrücken können, entgegenbrachte und also dem Westen doch noch homogen geblieben war.

Ueber diese Frage scheint sich der Herr Verfasser nicht ganz klar geworden zu sein, denn wir finden bei ihm einen gewissen Widerspruch, indem er Russland zu Beginn des westeuropäischen Einflusses für orientalisch und kulturlos erklärt, dabei aber doch behauptet, „dass auch die Russenwelt den Keim zu fernerer Entfaltung enthielt“<sup>1)</sup>; das heisst doch die Mög-

<sup>1)</sup> S. 1. vergl. auch S. 270 am Schlusse des Absatzes.

lichkeit zu fernerer Entwicklung, während die vorher behauptete Kulturlosigkeit die Unmöglichkeit dazu in sich schliessen müsste. War nun Russland — sei es als ein Theil des Orients, oder weil der Orient es sich doch nicht völlig assimilirt hatte — Westeuropa homogen und seine Kultur nur ein viel niedrigerer Grad der westeuropäischen Kultur, so konnte auch die Alternative, vor welche es durch die Berührung mit Westeuropa gestellt war, nicht die oben angeführte, vom Verfasser so schroff hingestellte sein: „Asien oder Europa, Stagnation oder Fortschritt, unhistorisches Dasein oder Entwicklung“ — sondern wohl nur in den weniger schroffen Grenzen liegen zwischen: langsamer Entwicklung des „Keimes zu fernerer Entfaltung — bei Bestehen des „Isolierungsprinzips“ und rascher Entwicklung desselben — bei Aneignung fremder Kulturererbschaften.

Wir mussten hier darauf hinweisen, dass die Voraussetzungen des Herrn Verfassers durchaus nicht so ausgemachte That-sachen seien, wie er sie hinstellt, und dass sie daher näher ausgeführt und dadurch begründet werden mussten. Nun wollen wir jedoch mit ihm nicht weiter darüber rechten, ob ein bestimmter Moment der Culturgeschichte, die Burckhardt so trefflich als „ein grosses geistiges Continuum“<sup>1)</sup> bezeichnet — nämlich die Zustände Russlands bei Beginn des westeuropäischen Einflusses — das Bild vollständigen Stillstands — der Stagnation, oder doch noch einiger Bewegung — der Weiterentwicklung darbot, da derartige geistige Erscheinungen von verschiedenen Beobachtern verschieden aufgefasst werden können.

Betrachten wir jetzt die Frage von der Nothwendigkeit der Beeinflussung Russlands durch Westeuropa — der Europäisierung Russlands, sobald die erste Berührung zwischen beiden erfolgte. Wir müssen dem Verfasser, der diese Nothwendigkeit behauptet und im Einzelnen zu beweisen versucht, vollkommen beistimmen.

Die Frage der Beeinflussung eines Volkes durch andere und der Aneignung fremder Kulturererbschaften muss im Fortschreiten des historischen Lebens auf der Erde früher oder später an jedes Volk herantreten und kann auf die Dauer nur dahin entschieden werden, dass die höhere Kultur den Sieg erringt. Russland gegenüber musste bei seiner Berührung mit Westeuropa die westeuropäische Kultur siegreich bleiben, wie in unserer Zeit die europäische Kultur, Russland mit einbezogen, Asien gegenüber siegen musste. Wir nehmen zwar an, dass das Streben nach höherer Entwicklung als eine Eigenschaft des menschlichen Geistes allen Völkern eigen ist und daher schliesslich jedes Volk, auch ohne Beeinflussung durch andere Völker, in schnellerem oder langsamerem Zeitmaass zu

<sup>1)</sup> Die Cultur der Renaissance in Italien S. 2.

den überall und stets gleichbleibenden höchsten Zielen der menschlichen Entwicklung führen würde: glauben aber doch, dass jedes Volk diesen Zielen auf dem raschesten und bequemsten Wege zustreben werde, weil der menschliche Wille, wie es Buckle so treffend dargelegt hat,<sup>1)</sup> von Beweggründen abhängig ist, die ihn mit Nothwendigkeit zwingen, in ganz bestimmter Weise zu handeln — das ihm besser und vortheilhafter Scheinende zu ergreifen. Wir stimmen also mit dem Verfasser überein, dass ein Volk mit niedrigerer Kultur, sobald es eine höhere Kultur, die ihm Vortheile zu bieten scheint, kennen lernt, mit Nothwendigkeit und daher „unabhängig von dem individuellen Wollen und Streben Einzelner“ mit allen Kräften danach streben wird, sich die Errungenschaften der höheren Kultur anzueignen.

Die Erkenntniss der Vortheile einer höheren Kultur und die Aneignung ihrer Errungenschaften kann schneller oder langsamer vor sich gehen; diese Erkenntniss aber sowohl als auch die Aneignung höherer Kultur muss stattfinden. Je nach der Grösse des Unterschiedes der sich berührenden Kulturstufen und den Kräften des einzelnen Volkes wird die nothwendige Aufgabe der Aneignung höherer Kultur langsamer oder rascher, mit mehr oder weniger Erfolg überwunden: manches Volk, wie z. B. die Russen Westeuropa gegenüber, geht, wie es Professor Brückner beweist, als Ueberwinder dieser Aufgabe hervor, manches, wie z. B. die sibirischen Völker den Russen gegenüber, unterliegt dieser seine Kräfte übersteigenden Aufgabe.

Fassen wir nun das Ziel des Professors Brückner in seinem neuen Buch, die leitende Idee, welche er in demselben zum Ausdruck gelangen lassen will, hier zusammen, so müssen wir sagen, dass er beweisen will, dass auch in der Europäisirung Russlands, wie in der gesammten Geschichte der Menschheit, die Idee der Entwicklung, des Fortschritts der Menschheit mit Nothwendigkeit waltet und daher auch alle handelnden Personen sich unterthan macht, indem bei der Berührung Russlands mit höherer, der westeuropäischen Kultur die Erkenntniss der Ueberlegenheit dieser Kultur allmählich aber mit Nothwendigkeit sich in Russland Bahn bricht — und zwar zunächst bei den Regierungen, dann, trotz zeitweilig aufs Heftigste auftretenden Widerstrebens gegen diese höhere Kultur, in immer breiteren Schichten des Volkes — und Russland sich die Errungenschaften der westeuropäischen Kultur in immer grösserem Masse zu eigen macht und dadurch immer mehr Europa ähnlich wird.

Den Beweis dieser Idee hat der Verfasser in dem uns vorliegenden Buche zunächst für einen Theil der Zustände Russ-

---

<sup>1)</sup> Buckle. *Gesch. der Civilisation in England*. Uebers. von A. Ruge. I. Bd. S. 16.

lands, die sich unter wesentlichem Antheil des westeuropäischen Einflusses entwickelt haben, erbracht, während er diesen Beweis für andere Theile der Zustände Russlands in einer eventuellen Fortsetzung seines Werkes in Aussicht stellt. Wir halten die Fortsetzung seines Werkes für im höchsten Grade erwünscht und haben auch in Hinsicht auf diese Fortsetzung und schliessliche Abrundung des Werkes in dieser Besprechung desselben unser Hauptaugenmerk auf die Aufgabe des Verfassers als solche gerichtet und machen unsere Ausstellungen hauptsächlich an dem Werke als Ganzes.

Wenden wir uns jetzt der Frage zu, wie der Verfasser den Beweis seiner leitenden Idee zu erbringen unternommen hat. Betrachten wir seine Methode und inwiefern dieselbe sich für die erfolgreiche Lösung seiner Aufgabe eignete.

Seine Methode hat der Verfasser in seiner oben angeführten Festrede<sup>1)</sup> dargestellt und an einzelnen Beispielen praktisch erläutert. Hier entwickelt er, wie den Anforderungen der Wissenschaft, aus den Einzelercheinungen Folgerungen zu ziehen und dadurch zu sicheren Verallgemeinerungen zu gelangen, in der Geschichte zu genügen sei. Er stellt fest, dass „durch die Emancipation von dem Einzelnen, Besonderen die Geschichte zu einer Wissenschaft wird“, und sagt über den Weg zu diesem Ziele im Anschluss an Theoretiker der Geschichte: „Man sieht, dass bei Karejew, wie bei Lorenz der Schwerpunkt darin liegt, dass nicht die einzelne Thatsache als solche dargestellt wird, sondern dass Reihen von Thatsachen betrachtet werden; dadurch allein wird eine Vergleichung ermöglicht; diese führt zur Verallgemeinerung. So entsteht statt der Coordination des Gewussten eine Subordination.“ Ferner sagt er: „Bei den Thatsachenreihen handelt es sich um eine gewisse Ausdehnung derselben; nur dadurch wird eine Verallgemeinerung gestattet, ein Ergebniss erzielt, eine „Verdichtung“, ganzer Erscheinungsreihen ermöglicht.“<sup>2)</sup> Es handle sich bei der Geschichte um Massbeobachtung, welche „bei der Statistik zu der Entdeckung einer regelmässigen Wiederkehr ziffermässig darzustellender Erscheinungen in den Handlungen der Menschen geführt hat . . . Wissenschaftlich wichtiger als die Regelmässigkeit der Wiederkehr gewisser Erscheinungen innerhalb weniger Jahre, mit denen es die Statistiker zu thun hatten, ist die allmähliche Wandlung in den Massenerscheinungen, welche der Historiker, wenn sein statistisches Material einen grösseren Zeitraum umspannt, nachzuweisen vermag.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> S. 11.

<sup>2)</sup> S. 367 (dieser Besprechung).

<sup>3)</sup> S. 12.



Diese für die Behandlung allgemeiner geschichtlicher Fragen massgebenden Grundsätze erläutert der Verfasser an einzelnen Beispielen, um zu zeigen „wie die Betrachtung von Thatsachen“<sup>1)</sup>, die Massenbeobachtung zur Verallgemeinerung führt, . . . wie eine leitende Idee erlösend den Wust von Thatsachen durchdringen, beleben, ordnen kann, so dass ganz bestimmte wissenschaftliche, hier und da sogar exact ziffermässig darzustellende Ergebnisse vorliegen können, wie man auf dem Wege der Vergleichung zwischen früher und später, sonst und jetzt, zu einer klaren Auffassung von mehr oder weniger, schlechter oder besser gelangt, wie ein derartig zusammengetragenes Material den Forscher berechtigt und nöthigt, Schlüsse zu ziehen und wie durch diese letzteren der Fortschritt in der Geschichte nachgewiesen werden kann.“<sup>2)</sup>

Professor Brückner hat hier, wie uns scheint, nicht den vollen Umfang seiner Methode der historischen Forschung — des Nachweises der allmählichen Wandlung in den Massenerscheinungen — angegeben, indem er nicht alle Consequenzen derselben gezogen hat. Er sagt nur, dass man auf dem Wege der Vergleichung zwischen früher und später, sonst und jetzt — also in zeitlicher Hinsicht — zu einer klaren Auffassung von mehr oder weniger, schlechter oder besser gelangt, während doch der Weg der Vergleichung auch in anderer Hinsicht — namentlich in räumlicher, aber auch in gegenständlicher — ebensogut zu der Auffassung von mehr oder weniger, schlechter oder besser führen muss.

Es ist doch nicht nothwendig, sich auf die Vergleichung zeitlich verschiedener Punkte derselben Thatsachenreihe zu beschränken, um zu jener Auffassung zu gelangen; man kann vielmehr auch durch Vergleichung von Punkten verschiedener Thatsachenreihen, z. B. der gleichzeitigen Entwicklungsstufen Westeuropas und Russlands dieselbe Auffassung von hüben mehr, drüben weniger, hüben besser, drüben schlechter oder umgekehrt gewinnen.

Wenn ferner der Verfasser Recht hat, dass im Allgemeinen durch seine Methode der Fortschritt in der Geschichte nachgewiesen werden kann, so lassen sich doch die allmählichen Wandlungen in ganz bestimmten, speciellen Massenerscheinungen, wie solche z. B. der Einfluss Westeuropas auf Russland darbietet, nicht immer als Fortschritt, sondern oft auch als Stillstand oder gar Rückschritt nachweisen. Verweisen wir blos auf die ähnliche Massenerscheinung des Einflusses Frankreichs auf Deutschland: dieselbe weist erst einen entschiedenen Fortschritt, dann vielleicht einen gewissen Stillstand, schliesslich aber einen entschiedenen Rückschritt — vielleicht sogar über

<sup>1)</sup> muss wohl heissen: Thatsachenreihen.

<sup>2)</sup> S. 13

die Grenze, dass Frankreich Deutschland nicht mehr beeinflusst, hinaus bis in die umgekehrte Beeinflussung Frankreichs durch Deutschland hinein — auf.

Auch weisen gegenständlich geordnete That-sachenreihen derselben Massenerscheinung nicht immer den gleichen Gang auf, sondern oft einen entgegengesetzten. So zeigt z. B. die Massenerscheinung der römischen Kaiserzeit in der That-sachenreihe der nach Aussen hin bewiesenen Kraft einen unläugbaren Fortschritt, — Ausdehnung seines Länderbesitzes, in der That-sachenreihe der inneren Kraft einen unläugbaren Rückschritt — zunehmenden Sittenverfall.

Die von Professor Brückner dargelegte Methode in ihrem von uns angedeuteten vollen Umfange in der historischen Forschung angewandt, musste äusserst fruchtbringend wirken und zu wichtigen Resultaten führen, da sie eine Fülle von Gesichtspunkten darbot, welche in der Geschichtsforschung bisher wohl hin und wieder berührt, nicht aber mit vollem Bewusstsein systematisch aufgesucht worden sind.

Was nun die Anwendung dieser Methode durch Professor Brückner bei seiner Aufgabe betrifft, so hat er sie allerdings nicht in vollem Masse angewandt, sondern nur in der oben angeführten Beschränkung der Vergleichung auf die zeitlich sich ergebenden Unterschiede in der That-sachenreihe des Einflusses Westeuropas auf Russland und auf nur gelegentliche Vergleichung auch räumlich zwischen Westeuropa und Russland bestehender Unterschiede. Dadurch liess schon die Exactheit der Resultate in dem uns vorliegenden Theile der Aufgabe des Verfassers zu wünschen übrig, wo er mehr die äusserliche Seite der „Veränderungen, welche sich im Sinne einer Europäisierung Russlands während der letzten Jahrhunderte vollzogen haben“, darstellte — nämlich „inbetreff der Territorialverhältnisse und des Habitus eines Theiles der Bevölkerung.“<sup>1)</sup> Noch mehr wäre aber dieser Mangel an Exactheit der Resultate gegenüber der erreichbaren Exactheit in der in Aussicht gestellten Fortsetzung dieser Aufgabe zu Tage getreten, welche das innere Leben Russlands seit dem Eintritte des Einflusses Westeuropas umfassen sollte — „die ähnlichen Wandlungen“, denen „Hof und Staat, das wirtschaftliche Leben, Kunst und Wissenschaft, Litteratur, Schule und Religion unterworfen gewesen sind.“<sup>1)</sup>

Es ist dem Verfasser wohl gelungen, in der That-sachenreihe des Einflusses Westeuropas auf Russland einen Fortschritt der Kultur Russlands von einer niedrigen, vom Verfasser orientalisches genannten Stufe zu höheren, der Kulturstufe Westeuropas immer ähnlicher werdenden Kulturstufen nachzuweisen, exacte Angaben aber über die Grösse des Fortschritts in den einzelnen Zeitpunkten und auf einzelnen Gebieten der Massen-

<sup>1)</sup> Vorrede S. V.

erscheinung des Einflusses Westeuropas auf Russland liessen sich jedoch durch die eingeschränkte Methode des Verfassers nicht erreichen.

Bei dem Bestreben Russlands, unter dem Einflusse Westeuropas, diesem immer ähnlicher zu werden, seine Kulturstufe zu erreichen, handelte es sich ja nicht um die Erreichung eines festen, sondern eines sich fortbewegenden Zieles, der selbst in fortwährendem Fortschritte befindlichen Kultur Westeuropas. Schritt Russland blos in dem Zeitmasse wie Westeuropa vorwärts, so konnte es die Kluft zwischen sich und Westeuropa nicht vermindern, dieselbe musste vielmehr gleich bleiben; daher musste Russland dauernd grössere Fortschritte als Westeuropa machen, um Aussicht zu haben, dieses in seiner Kultur zu erreichen oder gar zu übertreffen. Aus diesem Grunde war es wichtig, zu vergleichen, wie sich in gewissen Zeitpunkten und auf den einzelnen Gebieten der Gang der Kultur Westeuropas zum Gange der Kultur Russlands verhielt, ob sich Russland seinem Ziele näherte oder hinter demselben zurückblieb, indem es darin Förderung oder Hemmung durch Personen oder Verhältnisse erfuhr.

Ferner muss auch beachtet werden, dass die Kluft zwischen Russland und Westeuropa keine auf allen Gebieten gleichmässige war, und dass daher Russland verschieden grosse Fortschritte auf den einzelnen Gebieten zu machen hatte, um Westeuropa zu erreichen. Stellt man sich z. B. die Kultur Westeuropas zu Beginn seines Einflusses auf Russland als einen Kreis vor, die weniger umfangreiche Kultur Russlands aber als diesem Kreise concentrisch, so dürfte man, der Peripherie der Kultur Russlands nicht die Form eines Kreises, sondern eines durch Protuberanzen verschiedener Grössen unterbrochenen Kreises geben, indem einzelne Gebiete der Kultur Russlands als fast die Grenze der Kultur Westeuropas erreichend, andere als am weitesten davon entfernt dargestellt werden müssten.

Um das hier Ausgeführte zu erläutern, greifen wir zu dem Beispiele der Verkehrsverhältnisse Russlands und Westeuropas, als der westeuropäische Einfluss begann. Hier scheint uns Russland nur eines sehr geringen Fortschritts bedurft zu haben, um die noch selbst sehr mangelhaften Verkehrsverhältnisse Westeuropas zu erreichen. Die vom Verfasser als so besonders niedriger Stand der Verkehrsverhältnisse Russlands geschilderte Möglichkeit, blos zur See andere Staaten zu erreichen, wird doch noch von dem Stande des Verkehrs in denjenigen Staaten des so viel höher entwickelten Westeuropas übertroffen, welche Colonien hatten und also nicht den Verkehr mit anderen Staaten, sondern sogar mit Theilen ihres eigenen Gebietes blos durch die weitläufige, beschwerliche See Verbindung bewerkstelligen konnten. Hätte eine solche Zusammenstellung von That-sachen verschiedener That-sachenreihen den Verfasser nicht vor

der Ueberschätzung der Vortheile des Einflusses Westeuropas für das Gebiet der Verkehrsverhältnisse Russlands geschützt?

Alle derartigen, hier blos angedeuteten Fragen konnten nur bei Anwendung der Methode des Verfassers in ihrem vollen Umfange möglichst exact beantwortet werden. Der Mangel der vom Verfasser angewandten Methode war in dem uns vorliegenden Theile seiner Aufgabe noch weniger zu spüren, weil es sich hier mehr um äussere Erscheinungen handelte, bei denen meist Form und Inhalt zusammenfiel, oder doch nicht leicht unbemerkt scharf contrastiren konnte, so dass man an diesen Erscheinungen in Russland allein, ohne sie mit den analogen Erscheinungen Westeuropas zusammenzustellen, ermessen konnte, ob Russland sich Westeuropa nähere und in welchem Zeitmasse das geschehe. Ferner konnten die derartigen Erscheinungen Westeuropas auch als „einem weiteren Leserkreise“<sup>1)</sup> im grossen Ganzen bekannte Thatsachen angenommen werden, was von den Institutionen Europas weniger gilt.

Anders lag die Sache für die in Aussicht gestellte Fortsetzung der Arbeit des Verfassers. Dieselbe sollte die Erscheinungen des innerlichen Lebens Russlands, seine staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen und andere Aeusserungen desselben in Kunst, Litteratur, Religion, Denkweise umfassen. Bei diesen Erscheinungen galt es Form und Inhalt unterscheiden, weil beide sich nicht nothwendig zu decken brauchten, da in alte Formen neuer Inhalt gegossen werden, in neuen Formen alter Inhalt wieder zum Vorschein kommen konnte. Hier konnte bei alleiniger Beachtung der Form ein alter Inhalt als etwas Neues und also als ein Fortschritt im Sinne des Anschlusses Russlands an Europa seiner neuen Form wegen irrthümlich aufgefasst werden und ebenso ein neuer Inhalt in der alten Form als ein solcher Fortschritt übersehen werden. Es konnte z. B. einer in Russland neu erstehenden Institution nach einem westeuropäischen Muster auch die Wirksamkeit in der Weise des Musters untergelegt werden, während die neue Institution in Russland thatsächlich vielleicht gar nicht so wie ihr Muster, sondern wie die Institution, welche sie ersetzen sollte, wirkte und daher keinen Fortschritt darstellte; oder es konnte eine alte Einrichtung Russlands sich von selbst zum Fortschritt verändert haben, während es scheinen konnte, als habe diese Veränderung, eine westeuropäische Analogie hervorgebracht u. drgl. m. Hier war es daher ganz besonders nothwendig, die angeführte Methode in vollem Umfange anzuwenden, die analogen Thatsachen der Entwicklung Westeuropas und Russlands zu Schlussfolgerungen daraus zusammenzustellen.

Wir haben es für die Aufgabe der Kritik gehalten, hier auch auf die Mängel der Methode, welche der Verfasser bei

<sup>1)</sup> Vorrede S. III.

seiner Aufgabe angewandt hat, hinzuweisen und die Resultate anzudeuten, welche von einer vollkommeneren Methode der Bearbeitung dieser Aufgabe erwartet werden könnten. Wir wollten jedoch das Verdienst des geehrten Herrn Verfassers nicht schmälern, das darin besteht, eine neue, wenn auch noch verbesserungsfähige Methode, auf ein ganzes Gebiet von Einzelercheinungen der Geschichte Russlands, auf die Frage des Einflusses Westeuropas auf Russland in seinem gesammten historischen Verlauf zuerst angewandt zu haben. Der Verfasser kann mit Recht sagen, dass „die Geschichte des Einflusses Westeuropas auf Russland in der Weise, wie es in seinem Buche geschieht, noch nicht dargestellt worden ist.“<sup>1)</sup>

Wir können jedoch nicht umhin zu erwähnen, dass dieses nur für seine Aufgabe als ein Ganzes zutrifft, da er selbst einige Haupterscheinungen des Einflusses Westeuropas als Theile der Gesammterscheinung desselben in derselben Weise eingehend dargestellt hat, so namentlich in seinen „Culturhistorischen Studien“ und in verkürzter und veränderter Form in seinem Werke „Peter der Grosse“, welche Darstellungen nun in einer von den „Culturhistorischen Studien“ nur höchst wenig verschiedenen Form im neuen Werke wieder Platz gefunden haben.

Werfen wir zum Schluss noch kurz einen Blick auf die Gliederung seiner Aufgabe durch den Verfasser.

Sein Werk bewegte sich auf dem Gebiete der Culturgeschichte und bot ihm daher auch die von Burckhardt so treffend bezeichnete „wesentlichste Schwierigkeit der Culturgeschichte, dass sie ein grosses geistiges Continuum in einzelne scheinbar oft willkürliche Categorien zerlegen muss, um es nur irgend wie zur Darstellung zu bringen.“<sup>2)</sup> Es handelt sich dabei, darum, diese Categorien so zu wählen, dass sie die Aufgabe vollumfassend zu behandeln gestatten und nicht zu sehr in einander übergreifen. Solche Categorien für seine Aufgabe aufzustellen, ist dem Verfasser sehr gut gelungen.

Es standen dem Verfasser zwei Wege für die Ausführung seiner Aufgabe zu Gebote. Er konnte entweder ein Gesamtbild der russischen Zustände bei Eintritt des westeuropäischen Einflusses geben und daran eine Schilderung der durch diesen Einfluss eintretenden Veränderungen im Gesamtbilde der russischen Zustände von Zeit zu Zeit, etwa sich der einzelnen Regierungen als Eintheilungscategorien seines Stoffes bedienend, anschliessen. Oder er konnte die Zustände Russlands „sachlich sondern“<sup>3)</sup> und die Veränderungen dieser Zustände

<sup>1)</sup> Vorrede S. III.

<sup>2)</sup> S. 1 u. 2 der Cult. d. R. in Ital.

<sup>3)</sup> Vorrede S. IV.

in Folge des westeuropäischen Einflusses auf den einzelnen Gebieten so, sachlich geordnet, darstellen. Ueber den ersteren Weg sagt der Verfasser: „Unzweckmässig, wenn es sich um den wissenschaftlichen Hinweis auf die Ergebnisse grosser historischer Metamorphosen handelt, ist das Zerlegen der Geschichte einzelner Völker oder Staaten in Regierungsepochen.“<sup>1)</sup> Er wählte daher den anderen Weg.

Dabei gliederte der Verfasser seinen Stoff sehr geschickt in zwei Hauptcategorien. Die eine umfasste die mehr äusserlichen „Veränderungen, welche sich im Sinne einer Europäisirung Russlands während der letzten Jahrhunderte inbetreff der Territorialverhältnisse und des Habitus eines Theiles der Bevölkerung vollzogen haben“,<sup>2)</sup> also „die Wandlungen der geographischen und ethnographischen Verhältnisse“,<sup>3)</sup> die andere Categorie sollte die Erscheinungen des inneren Lebens Russlands seit dem Einflusse Westeuropas in sich schliessen — „die ähnlichen Wandlungen“, denen „Hof und Staat, das wirthschaftliche Leben, Kunst und Wissenschaft, Litteratur, Schule und Religion unterworfen gewesen sind.“<sup>4)</sup>

Zunächst bietet er nun den die Erscheinungen seiner ersten Categorie umfassenden Theil seiner Aufgabe dar. Diesen ersten Theil gliedert er nun wieder in eine unseres Erachtens viel zu knappe Einleitung und eine geographische und eine ethnographische Hauptcategorie. Die geographische Categorie umfasst in drei Kapiteln die Wandlungen, welche die Westgrenze, den Verkehr und die Städte betreffen. Die ethnographische Categorie behandelt erst in drei Kapiteln die Wandlungen, welche in Russland die in seinem Bereich befindlich gewesenen asiatischen Fremdländer und die in denselben eintretenden Westeuropäer, die Polen und Kleinrussen und die Balten hervorgerufen haben. Dann wendet sich die Betrachtung in dieser Categorie den Wandlungen zu, welche das eigentliche Westeuropa in Russland hervorgerufen hat, einerseits durch seine Repräsentanten — die Ausländer in Russland, andererseits durch die Einwirkung auf die in's Ausland gekommenen Repräsentanten Russlands. Dieser wichtigsten Seite des Einflusses Westeuropas auf Russland sind in der einen und der anderen Hinsicht drei Kapitel gewidmet. Ein Schlusskapitel umfasst ferner noch die Ergebnisse des westeuropäischen Einflusses in Betreff der ethnographischen Verhältnisse.

Sein so eingetheiltes Werk bezeichnet der Verfasser mit Recht als „eine Reihe monographischer Untersuchungen“, insofern als er jedem Kapitel eine wohl abgerundete Form zu geben bemüht war. Diese Reihe von Monographien will aber

<sup>1)</sup> Vorrede S. IV.

<sup>2)</sup> Vorrede S. V.

<sup>3)</sup> S. 598.

<sup>4)</sup> daselbst.

auch als Ganzes aufgefasst werden und deshalb müssen wir über dasselbe als Ganzes einige Worte sagen. Das Werk des Verfassers als Ganzes erforderte eine gleichmässige Behandlung des gesamten Stoffes und daher mussten die einzelnen Kapitel einen gleichen Grad der Bearbeitung aufweisen, was leider nicht der Fall ist. Der Verfasser ist sich nicht in allen Kapiteln seiner Absicht voll bewusst gewesen, nur die Ergebnisse der Einzelercheinungen, nicht diese selbst zu geben. Wir finden daher, dass in manchen Kapiteln die Details der Einzelercheinungen in einer Weise überwiegen, wie es mit dem Zwecke des Verfassers nicht vereinbar war. Während im Prospekt gesagt wird, der Verfasser wolle „die Entwicklung der russischen Verhältnisse, wenn man sich so ausdrücken darf aus der Vogelperspektive überschauen“, macht das Werk in seinen einzelnen Kapiteln den Eindruck eines geographischen Atlas mit verschiedenem Massstabe der einzelnen Karten. Während die drei ersten Kapitel (Westgrenze, Verkehr, Städte) die Ergebnisse der Einzelercheinungen fast ohne genauere Details derselben geben, das erste Kapitel sogar „exakt ziffermässige Ergebnisse“ vorlegt,<sup>1)</sup> fängt schon im vierten Kapitel (Inorodzy) das Detail an sich vorzudrängen und nimmt dann im fünften und sechsten Kapitel (Polen und Kleinrussen, Balten) jedoch nicht sehr bedeutend stetig zu. In den nun folgenden drei Kapiteln über den Einfluss der Ausländer in Russland und den weiteren drei Kapiteln des Einflusses des Auslandes auf die Russen ist dem Detail ein so breiter Raum eingeräumt, dass es schwer ist, die Ergebnisse aus demselben herauszuzählen. Während der Verfasser in seinen Culturstudien die allein für sich erschienen; sich einer so eingehenden Detailschilderung befleißigen durfte, wie er nur wollte, durfte er aus Rücksicht auf die anderen, weniger detaillirt berichtenden Theile seines Werks, hier diese Studien nicht so fast ganz unverändert wiedergeben, sondern entweder sie verändern, indem er die einzelnen That-sachen in ihnen nicht mit allen Details aufzählte, sondern mehr nur zählte, oder die anderen Kapitel seines Werkes entsprechend detaillirt bearbeiten. Der letztere Weg hätte sein Werk noch mehr „anschwellen lassen“, was ja der Herr Verfasser vermeiden wollte; er musste also dann dazu greifen die sechs Kapitel über die Ausländer in Russland und die Russen im Auslande vom überflüssigen Detail zu reinigen und dadurch den anderen Kapiteln gleichmässiger und selbst auch übersichtlicher zu gestalten. Ihre Wichtigkeit für seine Aufgabe war ja grösser als die der anderen Kapitel und daher durften sie immerhin grösser, aber nicht um so viel grösser, gehalten werden.

Wir haben in Anbetracht dessen, dass Professor Brückner

<sup>1)</sup> S. 3.

<sup>1)</sup> Vergl. hier S. 30 od. S. 13 der Brücknerschen Rede.

eine Aufgabe unternommen hat, die bisher als Monographie noch nicht ausgeführt wurde<sup>1)</sup> und dass er dabei auch eine neue Methode in Anwendung gebracht hat, uns einer ausführlichen Analyse seiner Aufgabe und Methode und der Ausführung seiner Aufgabe befeisst.

Ein so gross angelegtes Werk gelingt selten beim ersten Wurf zur vollen Zufriedenheit. Wir glauben daher, dass nach Abrundung seines Werkes durch den wie oben angeführt wurde geplanten zweiten Theil, der geehrte Herr Verfasser sein Werk wird freier überblicken können und dass er es dann einer Umarbeitung unterzieht und vielleicht auch in der von uns angedeuteten Richtung zu einer umfassenden Kulturgeschichte Russlands erweitert, die uns zu bieten, wir Professor Brückner für besonders geeignet halten<sup>2)</sup>.

*A. Peters.*

---

<sup>1)</sup> Es ist zwar ein Werk von Ernst von der Brüggen erschienen betitelt: „Wie Russland europäisch wurde. Culturhistorische Studien.“ Leipzig 1885, dasselbe behandelt seinen Gegenstand aber in viel zu unzulänglicher und tendenziöser Weise, als dass man es eine Monographie über dieses Thema nennen könnte. Dasselbe hat Professor Brückner s. Z. eingehend in der „Nordischen Rundschau“ besprochen, doch können wir uns ihm in der absoluten Verwerfung des Buches als „Pamphlet“ nicht ganz anschliessen.

<sup>2)</sup> Während des Druckes unserer vorliegenden Besprechung erschien im Augustheft des „Journals des Ministeriums der Volksaufklärung eine Besprechung desselben Brückner'schen Buches von Bestushew-Rjumin, welche wir daher bei unserer Arbeit nicht berücksichtigen konnten. Der geehrte Herr Verfasser dieser Besprechung stimmt, trotz grundsätzlich verschiedenem Standpunkte, in Manchem mit uns überein, z. B. darin, dass Prof. Brückner zum Vergleiche mit den russischen Erscheinungen die analogen europäischen zu wenig herangezogen habe. Während wir jedoch unser Hauptaugenmerk auf die Anlage des ganzen Werkes gerichtet hatten, berührt Herr Bestushew-Rjumin dieselbe nur in den Hauptpunkten und wendet sich dann Einzelheiten des Werkes zu, so dass sich beide Besprechungen gewissermassen ergänzen.



Bibliothèque du Comte *D. A. Tolstoi* (au village Makowo, province Riazan, district Michailowsky). Catalogue des livres étrangers. 8°. St. Pétersbourg. 1888. 315 p.

In dem Innern des Reiches giebt es Herrensitze mit grossartigen Bibliotheken, von deren Bedeutsamkeit man sich weder in Russland noch im Auslande einen Begriff macht. Wir wissen, dass die Familie Orlow-Dawydow auf ihrem Gute bei Moskau eine der reichsten und schönsten Privatbibliotheken besitzt, deren Anfang noch aus der Zeit Katharina der Grossen stammt. Durch den vorliegenden Katalog erfahren wir, dass Sr. Erlaucht der Herr Minister des Innern, Graf *D. A. Tolstoi*, eine ganz ungewöhnlich grosse und reiche Büchersammlung besitzt, 40,000 Werke umfassend, welche dadurch eine ganz besondere Bedeutung erhält, weil sie so ziemlich von dem jetzigen Besitzer angelegt und seiner eigenen litterarischen und Berufsthätigkeit entspricht. Sie dient geradezu als Commentar zu seiner geistigen Richtung und Beschäftigung und daraus erklärt sich auch eine gewisse Exklusivität dieser Büchersammlung. Seine eigenen Studien über das russische Schulwesen im 18. Jahrhundert, über die Volksschule zur Zeit Katharina II. erklärt, warum in seiner Bibliothek die Werke über das Schulwesen sehr komplet, Bücher aus der Zeit und über Katharina sehr reich vertreten sind: In Folge von Ankauf der Bibliothek des verstorbenen Pastors Taubenheim ist die Lutherlitteratur in grosser Vollständigkeit vorhanden. Der Katholicismus in Russland und, wahrscheinlich in einem gewissen Zusammenhang damit, Polonica finden sich reichlich vertreten und beweisen von dem eingehenden Studium wichtiger Fragen des innern Staatslebens. Sehr vollkommen ist die Jurisprudenz vorhanden; aber auch Geschichte, Philosophie, Philologie, Pädagogik, kurz alle Gebiete der ernsten Litteratur in deutscher, französischer, englischer, lateinischer Sprache finden ihre würdige Vertretung. Daneben enthält sie Unica, wie sie sich eben nur ein Gelehrter verschaffen kann, der zugleich eine so hohe sociale Stellung einnimmt, wie Graf *D. A. Tolstoi*, der, wie bekannt, s. Z. auch dem Ministerium der Volksaufklärung vorstand.

Der schön gedruckte und ausgestattete Katalog ist eine Freude für das Auge jedes Bibliophilen und beweist die Werthschätzung, in welcher die Bücherei von ihrem Besitzer gehalten

ten wird. Die Ausarbeitung derselben begann in den 70er Jahren durch Hrn. C. Grahn, damals Beamter der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek hierselbst, fortgesetzt seit dem Beginn der 80er Jahre durch Hrn. Magister Barbaschow. Auf dem Gute Makowo, im Rjasan'schen Gouvernement ist, wie man vernimmt, der Bibliothek ein eigener monumentaler Bau errichtet. An ihrer Vergrößerung und Vervollständigung wird fortwährend geschafft. Somit ist auch durch den vorliegenden Katalog Einsicht gegeben in einen reichen Schatz, der jedoch nicht wie so manche ähnliche verborgen und vergessen liegt, sondern durch Mehrung und rationelle Verwaltung mit dem geistigen Leben der Gegenwart in organischem Zusammenhange steht.

Wie der Titel des Katalogs besagt, enthält derselbe nur Publikationen der ausländischen Litteratur. Ausserst wünschenswerth wäre es, dass ein ähnlicher Katalog der russischen Abtheilung der Bibliothek, die nicht minder reichhaltig ist, wie die ausländische und gleichfalls in dem erwähnten Bibliotheksgebäude untergebracht ist, veröffentlicht werden würde. H.

---

## Kleine Mittheilungen.

---

(St. Petersburgs Einwohnerzahl.) In diesem Jahre wurde am 15. Juni eine Volkszählung in St. Petersburg vorgenommen, welche im Vergleiche mit der Zählung des Jahres 1881 ein ganz unerwartetes Resultat lieferte. Die Zähllisten wurden mit unmittlbarer Beihülfe der hauptstädtischen Polizei ausgefüllt, welche die erhaltenen Resultate kontrollirte. Bereits am 25. Juni konnten diese Zähllisten dem städtischen Comité bei der städtischen Uprawa zur weiteren Bearbeitung eingeliefert werden.

Zum ersten Male fand im Sommer, der Saison morte, eine Zählung der Einwohner St. Petersburgs statt und die durch das Datschenleben, den Zufluss von Arbeitern und Schifffahrt und Schiffsbau bedingten Veränderungen in der Einwohnerzahl finden wir nachstehend verzeichnet.

Die Zählung ergab eine bedeutende Abnahme der Bewohner; in den 38 Polizeirevieren der Stadt fanden sich 1888:

|                    | älter als 16 Jahre: |           | jünger als 16 Jahre: |           |
|--------------------|---------------------|-----------|----------------------|-----------|
|                    | männliche,          | weibliche | männliche,           | weibliche |
|                    | 359,030             | 240,324   | 70,816               | 62,711    |
| in den 4 vorstädt. |                     |           |                      |           |
| Polizeirevieren:   | 45,800              | 37,073    | 13,344               | 13,785    |
| In Summa           | 404,830             | 277,397   | 84,160               | 76,496    |

davon 488,990 männliche, 353,893 weibliche Personen, im Ganzen: 842,883. Da 1881 die Zählung 928,016 Personen beiderlei Geschlechts ergab, so kommen 85,133 Personen auf 1888 weniger und zwar 22,390 männliche und 62,743 weibliche.

Am 15. Dezember d. J. wird eine zweite Zählung geplant, welche, in die volle Saison fallend, wohl so ziemlich den höchsten Bestand an Bewohnern der Stadt liefern wird. Uebrigens hat die städtische statistische Abtheilung bereits 1886 ihre Ansicht dahin ausgesprochen, dass in Folge beständiger, ökonomischer Ursachen die hauptstädtische Bevölkerung weniger wird.

Gegen die Winterzählung des Jahres 1881 waren jetzt mehr Einwohner:

|                                          |     |                |
|------------------------------------------|-----|----------------|
| im 3. Revier des Narwaschen Stadttheils: | +   | 1170 Personen, |
| „ 2. „ „ Alexander-Newski                | „ + | 2521 „         |
| „ 3. „ „ „                               | „ + | 2950 „         |
| „ 3. „ „ Wassili-Ostrower                | „ + | 2 „            |
| „ 1. „ „ Petersburger                    | „ + | 2785 „         |
| „ 2. „ „ „                               | „ + | 1142 „         |
| „ 3. „ „ „                               | „ + | 2819 „         |
| „ 4. „ „ „                               | „ + | 3321 „         |
| „ 2. „ „ Wyborger                        | „ + | 6613 „         |
| „ 3. „ „ „                               | „ + | 1320 „         |
| „ Lesnoi vorstädtischen Reviere          | „ + | 25512 „        |
| „ Poljuostrowschen „                     | „ + | 6321 „         |
| „ Schlüsselburger „                      | „ + | 5533 „         |
| „ Peterhofer „                           | „ + | 5923 „         |

Zu diesen Ziffern lieferten die am weitesten vom Centrum der Stadt liegenden Rayons derselben, welche mit den Datschencentren grenzen, ein grosses Contingent.

Mit Hinzuzählung von mehr als 8000 Personen Schiffsvolks der verschiedensten Kategorien, kamen zu temporärer Sommer-

arbeit nur 41,696 Personen, von ihnen nicht mehr als 2% Weiber. Diese sehr geringfügige Zahl von eingewanderten Sommerarbeitern kommt hauptsächlich daher, dass in den letzten 6—7 Jahren nur sehr wenig Neubauten aufgeführt werden. Maurer kommen jetzt sehr wenig; Stuckaturarbeiter, Maler, Zimmerleute, Pflasterer, Steinhauer und solche Arbeiter, welche bei Remontearbeiten von Gebäuden, bei Strassen- und Trottoirbauten ihr Brot finden, bilden die Mehrzahl, auch beim Laden und Löschen von Schiffen finden viele Arbeiter Beschäftigung; nicht weniger giebt es hausirende Händler, zwischen denen eine grosse Anzahl Weiber sich befindet.

Gegen den Winterbestand von 1881 hat in folgenden Stadttheilen die Einwohnerzahl am meisten abgenommen:

|       |                                    |      |           |
|-------|------------------------------------|------|-----------|
| im 1. | Revier des Admiralitätsstadttheils | 8725 | Personen, |
| n 2.  | n n n n                            | 8973 | n         |
| n 1.  | n n Kasanschen                     | 9856 | n         |
| n 2.  | n n n                              | 5065 | n         |
| n 3.  | n n n                              | 5922 | n         |
| n 1.  | n n Spasski-                       | 5238 | n         |
| n 1.  | n n Kolomna-                       | 8688 | n         |
| n 1.  | n n Moskauer                       | 9733 | n         |
| n 1.  | n n Liteinyi-                      | 7516 | n         |
| n 2.  | n n n                              | 8067 | n         |
| n 3.  | n n n                              | 9979 | n         |
| n 4.  | n n n                              | 8495 | n         |
| n 1.  | n n Wassili-Ostrow-                | 9627 | n         |

In diesen 13 Revieren sind fast 13% der Bevölkerung von 1881 eben weniger vorhanden. Es sind dies diejenigen Stadttheile, in denen die Quartiere theurer sind und in denen sich der geringste Procentsatz der armen und auf Arbeit angewiesenen Bevölkerung befindet.

(Die Lambertsnuss), russisch „funduk“, die Frucht des lombardischen Haselstrauches, (*Corylus tubulosa*), bildet im Kreise Nucha des Gouvernements Jelissawetpol in Transkaukasien einen sehr einträglichen Handelsartikel. Dieser Nussstrauch findet sich in allen Gärten des Kreises, aber vorzugsweise im Nordosten desselben, wo man ihn alljährlich mehr und mehr an-

pflanzt. Der Haselstrauch fordert, ausser 2 bis 3maligem Begiessen im Laufe des Sommers keinerlei besondere Pflege und da er bei solcher Genügsamkeit grossen Ertrag liefert, so schätzen ihn die dortigen Bewohner sehr hoch. Die Nuss ist bereits reif und hat in diesem Jahre eine ganz vorzügliche Ernte gegeben. Der gewöhnliche Preis schwankt zwischen 5 und 6 Rubeln das Pud; ihr Absatz ist ein leichter: Tiflis und das ganze Russland kaufen sie gern und viel.

## Russische Bibliographie.

Weidenbaum, E. Führer durch den Kaukasus. Im Auftrage des General-Adjutanten, Fürsten Dondukow-Korssakow, Civil-Gouverneur des Kaukasus, zusammengestellt. Mit 12 Zeichnungen und 1 Reisekarte. Tiflis 1888. (Путеводитель по Кавказу. По поручению генералъ-адъютанта князя Дондукова-Корсакова, Главноначальствующаго гражданскою частью на Кавказѣ, составилъ Э. Вейденбаумъ. Съ 12-ю рисунками и дорожною картою. Тифлисъ 1888).

Alexandrow, A. Litthauische Studien. 1. Lief. Volksetymologie. Warschau, 1888. 8° 24 + 2 S. (Александровъ, А. Литовскіе этюды. Вып. I. Народная этимологія. Варшава, 1888. 8 д., 24 + 2 стр.).

Rigaer Handelsarchiv. 1888. Heft III. Riga 1888, 8°.

Goldhard-Landau, G. M. Russische Sprichwörter, Redensarten, Wortspiele, Parabeln in Uebersetzung ihnen übereinstimmender Gallicismen und Germanismen. Odessa 1888. 8° 180 + XXXVI S. (Гольдгардъ-Ландау, Г. М. Русскія пословицы, поговорки, прибаутки и притчи въ переводѣ на соответствующее имъ галлицизмы и германизмы. Одесса 1888. 8 д. 180 + XXXVI стр.).

Podligailow, P. N. Die nationalen Aufgaben Russlands und die Massregeln zu ihrer Realisirung. St. Petersburg 1888. 8°. 65 S. Подлигайловъ, П. Н. Национальныя задачи Россіи и мѣры къ ихъ осуществленію. Спб. 1888. 8 д. 65 стр.).

Ssamokwassow, D. Geschichte des russischen Rechts I. Buch. Warschau 1888. 8°. 400 S. (Самовласовъ, Д. Исторія русскаго права. Книга I. Варшава 1888. 8 д. 400 стр.).

---

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT.

Verantwortlicher Redacteur: FERDINAND VON KOEBER.

---

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 17-го Августа 1888 года.

Buchdruckerei A. Tagow, Meschitschanskaja 20.

# **Zur Wirksamkeit der Baueragrарbank**

von Dr. Joh. v. Keussler.

---

## **I. Einleitendes.**

Seiner Zeit ist die Aufmerksamkeit der Leser dieser Zeitschrift auf die grosse Bedeutung der Baueragrарbank — so gleich als sie ins Leben trat — hingewiesen <sup>1)</sup>. Inzwischen ist ein Zeitraum von fünf Jahren vergangen, seit diese Bank ihre Thätigkeit eröffnet hat (Mai 1883), wenn auch das Statut selbst bereits am 18. Mai 1882 die Allerhöchste Sanction erhalten hatte. Denn es waren vor dem wirklichen Inslebentreten der Bank noch zwei Specialgesetze zu schaffen: über die Eigenthumsübertragung des mit Hülfe der Bank erworbenen Landes vom 22. März 1883 und über den Zwangsverkauf des, der Bank verpfändeten Landes vom 28. Mai desselben Jahres. Dann erschienen auch noch seitens des Finanzministers, im Einvernehmen mit dem des Innern und der Domänen, die „Regeln über die Thätigkeit der Baueragrарbank und ihrer Abtheilungen“ vom 7. April und die Bank eröffnete ihre Wirksamkeit.

Jetzt nach Verlauf von fünf Jahren kann man sich bereits ernstlich mit der Frage beschäftigen, ob die Hoffnungen, die sich an das Inslebentreten dieser Bank knüpften, in Erfüllung gegangen sind oder ob die Bedenken und Befürchtungen, die gegen dieses Vorgehen der Staatsregierung erhoben wurden und die Verwirklichung dieses Planes verzögerten, in der thatsächlichen Entwicklung dieser, in einer neuen Art inaugurierten Verschiebung bäuerlicher Bevölkerungsmassen und der Vertheilung des Grundbesitzes ihre nachträgliche Bestätigung gefunden haben.

---

<sup>1)</sup> Keussler: Der Abschluss des grossen Emancipationswerkes, Russische Revue Bd. XXIII, 1883, pag. 289.

Die Aufgabe dieser Bank unterscheidet sich nämlich wesentlich von allen anderen Agrarbanken und den unter ähnlichen Namen bestehenden Bodenkreditinstituten, dass sie nicht Grundbesitzern Darlehen gegen Verpfändung ihres Grundbesitzes bietet, sondern sie verhilft Bauern, die Grundbesitz erst zu erwerben wünschen, zu diesem durch Gewährung eines Darlehns.

Die Veranlassung zur Gründung dieser Kreditanstalt waren die sogleich nach Aufhebung der Leibeigenschaft und Abgrenzung des Bauerlandes (d. i. Ausscheidung desselben aus dem gesammten Gutscomplex) erhobenen und sodann sich stetig verstärkenden und allgemeiner werdenden Klagen über die den Bedürfnissen der bauerlichen Bevölkerung nicht entsprechende Ausdehnung des zugetheilten Landes, sowie auch über die ungeeignete Abgrenzung desselben, d. i. über seine nicht zweckentsprechende Arrondirung. An diese Klagen, die vorerst in der Literatur, dann aber auch in den Verhandlungen der Landschaftsversammlungen und endlich auch in Regierungskreisen zum Ausdruck gelangten, knüpfte sich dann der Wunsch, die Landschaft und namentlich die Staatsregierung als Fiskus, da dieser einerseits über die hierzu erforderlichen grossen Mittel verfüge und in der Lage sei, die Unterstützung zu den wünschenswerthen günstigen Bedingungen zu gewähren, andererseits aber auch über viel freies, der Cultur harrendes Land verfüge, möge hier helfend eingreifen und die Verwaltungspolitik der Regierung die Aussiedelung durch Aenderung der bezüglichen Gesetzgebung über das Passwesen, die Ausscheidung aus dem Gemeindeverbande etc. erleichtern.

In einer sehr reichhaltigen Literatur ward der Nachweis geführt, dass das Emancipationsgesetz vom 19. Februar 1861 das zur Zeit der Leibeigenschaft von den Bauern genutzte Land in weiten Landstrichen gekürzt hat, und zwar vielfach auch selbst dort, wo die Gemeinde den sogen. Maximallandanteil zugemessen erhalten hat, d. h. denjenigen je nach Zonen und Bezirken verschieden bemessenen, pro männliche Revisionsseele berechneten Maximalbetrag an Land, auf welchen den Bauern ein Recht zugesprochen und welchen der Gutsherr verpflichtet ward, ihnen aus seinem Grundbesitz auszuschneiden. Noch erheblicher war die Verringung des bis zur Emancipation besessenen Landes dort, wo die Gemeinden nicht das volle Maximum, sondern weniger bis herab zu der gesetzlich stipu-

lirten Minimalgrenze (d. i.  $\frac{1}{4}$  des Maximums) empfangen hatten, und am bedeutendsten war die Schädigung der bäuerlichen Grundbesitzer, wo die Bauern nach dem „Geschenk“ des sogenannten „Bettellandanteils“ griffen: unter dem Taumel der jungen Freiheit, getrieben von dem ganz verständlichen Wunsche, möglichst schnell jede Spur der alten Leibeigenschaft und der verhassten Unterthänigkeit zu verwischen, andererseits aber auch vielfach in der Wahnvorstellung befangen, der Gutsherr werde durch die Freiheit der Bauern in eine volle Abhängigkeit — durch seinen Bedarf an Arbeitskräften — von ihnen gerathen und sie daher den Preis für ihre Arbeit dem früheren Leibherrn werden dictiren können — von solchen Gefühlen und Gedanken getrieben, sagen wir, verzichteten Gemeinden auf ihr gutes Recht auf das Land und begnügten sich mit der Zumesung des „Bettellandanteils“, wie die Bauern, durch Erfahrung klug geworden, diesen,  $\frac{1}{4}$  des ihnen gesetzlich zustehenden Maximallandanteils betragenden Antheil nennen, da sie diesen „geschenkt“ erhielten, d. h. von jeder Zahlung und Arbeitsleistung an den Grundherrschaft befreit wurden.

Wer den Grundbesitz hat, der hat auch die Macht — die oekonomische, wie auch die sociale. Das erkannten die Bauern sehr bald an sich selbst — sowol die, die auf dem Bettellandantheil sassen, als auch die, die überhaupt eine Verringerung ihres Grundbesitzes erfahren hatten und endlich auch diejenigen, welche in ihrem alten Besitzstande belassen waren, aber nach der Auseinandersetzung mit dem Gutsherrn die früher ungehindert und unbeachtet genutzten Weideländereien, die freie Holzung im Walde eingebüsst hatten.

Und hier fühlte der Bauer zuerst das Unbequeme, Beengende und schliesslich das die Wirthschaft Zerstörende seiner neuen social-öconomischen Lage: ihm fehlte es an Weidegang für seinen ohnehin geringen Viehbestand. Denn wo es zu einer Kürzung des zur Zeit der Unfreiheit besessenen Landes kam — und das geschah leider nur zu häufig — da wies die Gemeinde zuerst auf das Weideland hin; reichte dieses nicht hin, so auf die Wiese. Am schwersten fiel es dem Bauern auf Ackerlande zu verzichten, denn dieses bot ihm das Brod: erst muss der Mensch essen, dann das Vieh, sagte er sich nicht allein in Gedanken. Aber auch ein anderes Gefühl hiess ihn zähe am Acker festhalten: in diesem ruht sein Arbeitsschweiss und



der seiner Väter, vieler Generationen. Doch auch vom Ackerland hat er sich vielfach trennen müssen, wenn Weide und Wiese die ausgerechnete Kürzung des Landes nicht deckten.

Auf Grundlage dieser grossartigen Auseinandersetzung zwischen Gutsherrn und Bauern bildeten sich nun ganz eigenthümliche, durchaus ungesunde Agrarverhältnisse aus. Das grosse Emancipationsgesetz proclamirte nicht allein die persönliche Freiheit, sondern wollte auch den bisher Geknechteten die socialökonomische Selbstständigkeit schaffen — das liegt nicht allein in seinem Geist, sondern ist in ihm unzweideutig ausgesprochen. Die Macht der Thatsachen, wie namentlich die Wirkung vereinzelter Specialbestimmungen, schuf aber vielfach eine neue, anders geartete Unterthänigkeit, die nicht selten um so drückender empfunden wurde, als das noblesse oblige des Grund- und Leihherrn der alten Zeit durch Zerschneidung des Bandes zwischen ihm und den Hörigen seinen festen Untergrund eingebüsst hatte.

Dieser Process vollzog sich, wie es durch unzählige Beispiele erhärtet ist und aus der Lage der Dinge sich naturgemäss ergibt, in folgender Art, die als typisch anzusehen ist. Der Bauer hat für sein hungerndes Vieh kein Weideland — mag ein Theil desselben, resp. das ganze bei der Abgrenzung des Bauergemeindelandes abgeschnitten worden sein, oder mag er nur den früheren freien Weidegang auf des Herrn Land eingebüsst haben. Er muss sich also das Weiderecht erwerben gegen Geld oder gegen Arbeitsleistung, was sich als die üblichere Form der Entschädigung für die Nutzung dieses fremden Eigenthums erwies. Solche Nutzungsrechte zu gewähren, war nur der mit seinem Grundbesitz an das Bauerland angrenzende Gutsbesitzer im Stande, denn das Vieh kann naturgemäss nicht weit zur Weide hin- und dann in das Dorf zurückgetrieben werden. In der ersten Zeit nach der Aufhebung der Leibeigenschaft ward dieses Recht, zumal wenn es sich hierbei um eine Vereinbarung der Bauern mit ihrem eigenen früheren Leihherrn handelte, frei gewährt, ohne Entschädigung. Denn es war auch eigentlich nichts zu entschädigen: der Gutsherr nutzte das gewünschte Land ohnehin nicht und konnte es vielfach auch nicht für sich ausbeuten. Das Ackerland so weit auszudehnen, den Viehstand so zu vergrössern, daran konnte er nicht denken, dazu fehlte es ihm an Arbeitskraft, an Ka-

pital, an Unternehmungsgeist, an landwirthschaftlichen Kenntnissen, er war froh, was ihm in weiten Landstrichen nicht gelang, wenn er den aus der Zeit der Leibeigenschaft überkommenen Wirthschaftsbetrieb irgend wie aufrechtzuerhalten im Stande war. Er erlitt also keine Einbusse durch den Weidegang der bäuerlichen Kühe auf sonst ungenutzt bleibendem Lande und verlangte daher auch keine Gegenleistung. Gewann er doch noch die innere Genugthuung, seinen ohnehin geplagten, in den neuen Verhältnissen sich noch nicht zurechtfindenden, darunter auch wirthschaftlich leidenden Nebenmenschen einen wichtigen Dienst erwiesen zu haben, konnte er doch auf die Dankbarkeit der Leute rechnen, war doch die Gewährung dieser Vergünstigung ein Mittel zur Anbahnung eines freundnachbarlichen Verhältnisses, das die Stelle der früheren Herrschafts- und Unterthänigkeitsbeziehungen zu vertreten hatte, aber erst nach Schwinden des gegenseitigen Misstrauens, der Furcht auf der einen Seite, die noch nicht gesicherte Freiheit doch noch wieder einzubüssen, auf der anderen Seite, der freigewordenen Masse Eigenthum, Gesundheit und selbst Leben opfern zu müssen, — eines freundnachbarlichen Verhältnisses, das nicht allein dem Bauern, sondern auch ihm, dem also billig denkenden Herrn, von Vortheil und nur willkommen sein konnte. Auch lag es noch in dem Rahmen dieser Anschauung, wenn der Grundherr zur Wahrung seines Rechts, auf dass die Bauern im Laufe der Jahre aus der lange genutzten Vergünstigung sich nicht ein Recht auf dieses Land einbildeten, eine geringe Gegenleistung, irgendwelche Arbeitstage ausbedang, die der Bauer leichter hingab als das schwer zu erarbeitende Geld, dessen er jetzt nach allen Seiten hin bedurfte (Uebergang der Natural- zur Geldwirthschaft).

Doch bald änderte sich das Verhältniss, diese Anschauung der Gutsbesitzer über die Art der Handhabung ihres Rechts. Es scheint, dass zumeist die neuen Gutsbesitzer, die sich durch kein, durch Herkommen geheiligtes Band mit den Bauern verknüpft fühlten, den ersten Anstoss zu einer andersgearteten Betrachtung dieser Frage gaben, dem dann freilich auch der altgesessene Adel leider nur zu häufig nachfolgte. Die Schwierigkeit, sich die erforderliche Zahl freier Arbeitskräfte zu verschaffen, die Geldlöhne ihnen zu zahlen, hat wahrscheinlich überall zuerst den Blick auf die so bequeme Ausbeutung der

Monopolmacht gegenüber den Bauern gerichtet. Und so begannen viele Gutsbesitzer erst schüchtern, dann immer rücksichtsloser ihre Forderungen zu schrauben, denen der Bauer machtlos gegenüberstand. Und so gestalteten sich jene *орпѣзки* (zu einer technischen Bezeichnung geworden), d. i. die vom Bauerland abgeschnittenen Landstücke zu einem wichtigen Faktor in der gutsherrlichen Wirthschaft: sie boten dem Gutsherrn die Möglichkeit, einen mehr oder weniger bedeutenden Theil seiner Wirthschaftsarbeiten gratis ausführen lassen zu können.

Verschärft wurde die wirthschaftliche Abhängigkeit weiterhin überall dort, wo das Bauerland ungeeignet abgegrenzt war, in einem langen Streifen oder aus mehreren kleinen Stücken, überall von gutsherrlichem Lande umgeben, bestand, wo das Dorf, in der Nähe des Herrenhofes belegen mit der Viehtränke (Teich etc.) nur durch einen schmalen, dem Bauerland zugemessenen Wege verbunden war — diese aus der Zeit der Leibeigenschaft stammende Art der Vertheilung des Grundbesitzes und Dislocation der Dörfer hatte damals ihr *raison d'être*: die frohnenden Bauern bestellten ihr Land, wie das nebenbei liegende Herrenland, das Dorf suchte der Herr nahe bei sich zu haben, um Kontrolle und Aufsicht leichter ausführen zu können; von einem praktischen Widerstreit der Interessen konnte nicht die Rede sein, wo der Wille des Einen für Alle ohne Widerspruch entscheidend war. Ganz anders gestalteten sich aber die gegenseitigen Beziehungen, als jene beiden Interessensphären von einander geschieden wurden. Da erwies sich die Gemengelage des Grundbesitzes und das nahe Beieinanderwohnen von Herr und Bauer als eine Quelle widerwärtigster Streitigkeiten (Grenzverletzungen, Verlaufen des Viehs auf fremdes Land etc.), aus welchem natürlich der ökonomisch Stärkere siegend hervorging: der Herr konnte sein Vieh auf andere Landstücke treiben lassen, die Bauern waren an ihr eng und schmal bemessenes Weideland gebunden; das Vieh zur Tränke treiben, ohne dass auch nur ein Thier den schmalen Weg verliess, war schier eine Unmöglichkeit — also täglich für den Herrn eine bequeme Gelegenheit, die Grenze verletzendes Vieh pfänden zu lassen, das nur nach vielem Reden, Bitten und Schelten gegen Zahlung einer Pön wieder herausgegeben wurde. Müde dieser Plackereien pachtet end-

lich die Gemeinde die gefährdeten Landstücke, die weder ihr von Nöthen sind, noch dem Gutsbesitzer irgend welchen Ertrag geliefert hatten. Und auch dieser Pachtsatz, zumeist in Arbeitstagen bestehend, oder in der Verpflichtung ein bestimmtes Landstück zu bestellen, wird stetig gesteigert. Ein bekannter Theil der Presse, der die gutherrliche Gewalt über die Gemeinde in irgend einer Gestalt wiederhergestellt zu sehen wünscht, registrirt in letzter Zeit mit besonderer Vorliebe agrarische Zerwürfnisse, die Bauern als die rohe zuchtlose Masse, den Herrn als den rechtlosen, den unschuldig leidenden darstellend. Soweit aber nähere Nachrichten über derartige Vorgänge an die Oeffentlichkeit dringen, findet sich fast ausnahmslos als letzte Ursache des Zwiespaltes eben jene monopolistische Ausbeutung der Bauern, deren Erbitterung schliesslich alle Schranken durchbricht, Eigenthum und Leben des Herrn bedroht und schädigt.

Jedoch der Bauer bedarf auch noch Wiese und Ackerland, denn das ihm Zugetheilte deckt weder seine Bedürfnisse, noch beschäftigt es seine ganze Arbeitskraft. Soweit er nicht auf Nebenarbeit ausgeht oder Hausindustrie treibt, muss er Land pachten. Auch hier ist er vielfach gezwungen, höhere Pachtpreise zu zahlen, resp. für eine bestimmte Summe mehr Arbeit zu leisten, als das Land werth ist und der nicht durch seinen Hof und Grundbesitz an den betreffenden Ort Gebundene übernehmen würde.

Der geschilderte Missstand musste sich mit Zunahme der Bevölkerung in der Gemeinde beständig verstärken: war das Bauerland bereits zur Zeit der Emancipation zu gering für die Eingesessenen, so war es nach 20, 25 Jahren noch enger, als durch inneren Zuwachs trotz vielfacher Aussiedelungen die Landberechtigten um ein Drittel und mehr zugenommen hatten. Diesen letzteren oekonomischen Uebelstand finden wir nicht allein in den früher gutherrlichen Gemeinden, sondern auch bei den Apanage- und den Domänenbauern, welche letztere am reichlichsten mit Land bedacht waren.

Jetzt gelangen wir zu einem sehr bedeutungsvollen Moment der neueren Agrargeschichte Russlands, das die neue Zeit von der älteren wesentlich unterscheidet, d. i. zu der Art der Aussiedelung und Besiedelung der weiten, noch unkultivirten Landstriche. Ohne auf das Detail dieser für die Ent-

wickelung und Ausdehnung unseres Riesenreiches so bedeutungsvollen Frage näher einzugehen, begnügen wir uns mit der Berührung des an dieser Stelle uns interessirenden Factors in diesem grossen welthistorischen Processe. Zur Zeit der Unfreiheit, d. h. im Laufe von Jahrhunderten, waren es die Herren, d. i. der Fiskus, der Apanagenhof und die Grundherren, welche die Kolonisirung freien Landes, d. h. die Aussiedelung aus dicht bevölkerten Landgebieten in bevölkerungsarme regelten und je nach Umständen förderten. Parallel dieser Verschiebung der Bevölkerung vollzog sich in noch grösserem Massstabe die freie Strömung grosser Massen nach Norden, Osten und Süden auf freies Land. Wo es der Gemeinde auf ihrem Lande zu eng ward, das benachbarte Land aber bereits occupirt war oder nicht baufähig erschien, da wandte sie sich, soweit der Ueberschuss sich nicht auf eigene Hand auf die Suche nach gutem Lande und fetten Wiesen machte, an die Regierung mit der Bitte um Einweisung neuen Landes: letztere willfahrte solchem Ansuchen sowohl aus fiskalischen Erwägungen als auch um die erweiterten Grenzen des Reiches mit einer Bevölkerung eigener Race und eigenen Glaubens zu besiedeln: sie gewährte den Aussiedelnden noch Unterstützung aller Art, Freijahre nach Ansässigmachung in der neuen Heimath etc. Und als die Verwaltung der Domänenbauern in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts in Ordnung und System gebracht wurde, da ward jenes Recht auf neues Land durch Gesetz sanctionirt: die Gemeinde hat das Recht auf ein bestimmtes Quantum an Land pro männliche Seele; wird diese Norm, die verschieden bemessen war, von der Bevölkerung erreicht, so übernimmt die Regierung die Verpflichtung der Versorgung des Nachwuchses mit neuem Lande. Aehnlich ward auf den Apanagen- und den Privatgütern verfahren. Schon das eigenste Interesse der Gutsherren veranlasste sie, für den neuen Anwuchs, der auf dem alten Lande nicht vollständig beschäftigt werden konnte, neues Land zu beschaffen; unbesiedeltes Land ward zugekauft und der Ueberschuss dort ansässig gemacht, was im Grossen und Ganzen nur dort unterlassen wurde, wo die Gutsherren die erforderlichen Mittel nicht verwenden konnten, resp. mochten oder günstiger Nebenerwerb irgend welcher Art den Ackerbau vernachlässigen liess.

Eine wesentliche Wandlung in diesem Process erfolgte durch die Emancipationsgesetze. Der Gutsherr hatte jetzt kein Recht mehr und auch keine Veranlassung zur Fortsetzung jener Kolonisationsarbeit; sein Interesse war jetzt gerade das Entgegengesetzte: je grösser die ansässige Bevölkerung wurde, um so billiger die Arbeitskräfte. Der Bauer kann nicht auf eigene Faust, ohne mit Gesetz und Regierung in Konflikt zu gerathen, sich Land aufsuchen, denn er ist durch die solidarische Haft, das Passsystem etc. an die Gemeinde gebunden. Aehnlich ist die Lage der Domänenbauern, deren Emancipationsgesetz vom 24. Nov. 1864 ihnen das bis dahin bestandene Recht auf neues Land nahm, indem es die Bauern mit dem nun zugemessenen Lande allendlich abfand. Und so ergab es sich, dass mit der Freiheit der Bauern er mehr an die Scholle gebunden war als zur Zeit der Unfreiheit. Die bis dahin ununterbrochen sich vollziehende Abströmung gerieth ins Stocken, die Besiedelung nahe belegenen Landes in den dünn besiedelten Landstrichen der Domänen nahm mit der fortschreitenden Vermessung des Landes stetig ab.

Bis gegen Ende der siebziger Jahre verhielt sich die Staatsregierung im Ganzen sehr ablehnend gegen die Aussiedelungen, nur zu ganz bestimmten Zwecken, wie z. B. zur Besiedelung der Gouv. Orenburg und Ufa, ward von dieser abwehrenden Politik abgegangen. Es machte sich hier besonders der Einfluss der Grossgrundbesitzer bemerkbar, die von dem Abfliessen der Bevölkerung eine Steigerung der Arbeitslöhne befürchteten.

Das Beengtsein auf dem eigenen Lande machte sich dem Bauern stetig drückender fühlbar, sein oekonomischer Verfall zog die Landschaft in Mitleidenschaft, die die ihr zukommenden Steuern nicht beitreiben konnte, daher ein Wachsen der Rückstände. Und so war es auch die Landschaft, die die Frage der Erleichterung des Landerwerbes für die Bauern zuerst praktisch in die Hand nahm. So hat die Landschaft der Gouvernements Twer, Kostroma, Chersson, Taurien u. a. ungeachtet ihrer beschränkten Mittel Erfreuliches geleistet durch Gewährung von Darlehen zum Ankauf von Land und auch durch Uebernahme der Garantie für das rechtzeitige Entrichten des Kaufpreises seitens der bauerlichen Käufer an den Verkäufer.

Jedoch konnten derartige geringe Massregeln zur Beseitigung einer weit verbreiteten Kalamität wenig wirken. Dazu bedurfte es einer stärkeren Hand, des Eingreifens der Staatsregierung.

Erst richtete sich das Augenmerk der Regierung auf die Organisation der Kolonisation; zur Lösung dieser Frage trat im Herbst 1881 eine Kommission (am Ministerium des Innern) mit Heranziehung von Experten zusammen. Fanden diese Arbeiten auch keinen Abschluss in einer allgemeinen gesetzgeberischen Massnahme, so boten sie doch den Anstoss zu gewissen Erleichterungen der Kolonisationen, vornehmlich traten die localen Verwaltungsorgane nicht mehr so feindlich und störend gegen diese auf; andererseits verbreiteten diese Arbeiten, wie die Vorverhandlungen die Kenntniss der grossen und weitverbreiteten Missstände und die Erkenntniss der Nothwendigkeit einer Hülfeleistung.

Eine der hier in Betracht kommenden Massnahmen war die Errichtung einer staatlichen Baueragrarbank, um den Bauern den Kauf von Land zu erleichtern. Schon vor dem Zusammentritt jener Kommission zur Organisation der Kolonisation ward durch Ukas vom 20. Mai 1881 die Ausarbeitung des Entwurfs einer Bank befohlen, welcher, wie oben bemerkt, im folgenden Jahre die Allerhöchste Sanction erhielt.

## II. Die Wirksamkeit der Baueragrarbank.

Die Organisation dieser unter dem Finanzministerium stehenden Bank ist in Kürze folgende. Das Centralorgan wird aus einem „Rath der Baueragrarbank“ gebildet, der aus einem Präses und drei Gliedern besteht. Die Operationen der Bank in den Gouvernements sind „Abtheilungen der Baueragrarbank“ übertragen, die aus einem vom Finanzminister ernannten Präses und aus drei Gliedern bestehen, von welchen einer vom örtlichen Gouverneur designirt wird, während die beiden anderen von der Gouvernements-Landschaftversammlung erwählt werden. Statt solcher gesonderten Abtheilungen der Baueragrarbank können diese auch bei den Komptoiren der Reichsbank oder, wo — in den Gouvernementsstädten — solche nicht vorhanden sind, auch bei den Kameralhöfen (Gouvernements-Finanzbehörden)

errichtet werden. In der Praxis hatte diese Bestimmung des Gesetzes die Bedeutung einer provisorischen Einrichtung, denn solch ein Organ wurde überall mit Zunahme des Geschäftsbetriebes in eine selbstständige Abtheilung umgewandelt. Die im Gesetz vorgesehene Errichtung von Abtheilungen der Bank in Kreisstädten sowohl für je einen Kreis, wobei die landschaftlichen Glieder von der Kreislandschaft zu wählen sind, als auch für mehrere Kreise, wobei dieses Wahlrecht der Gouvernementslandschaft belassen wird, hat bis jetzt noch nicht Platz gegriffen, da die Thätigkeit der Abtheilungen (pro Gouvernement) noch nicht eine so grosse ist, dass die Theilung eines Gouvernements erforderlich wäre. Die Gründung von Abtheilungen erfolgt allmählich: im Jahre 1883: 11 und zwar für die Gouvernements Wolhynien, Jekaterinoslaw, Kijew, Mohilew, Podolien, Poltawa, Ssaratow, Twer, Ufa, Chersson und Tschernigow, 1884: 7 Abtheilungen für 8 Gouvernements: Wilna und Kowno (zusammen eine Abtheilung), Kursk, Pensa, Rjasan, Ssmolensk, Taurien und Tambow; 1885: 8 Abtheilungen: Woronesh, Grodno, Gebiet der Donschen Kosaken, Nowgorod, Orenburg, Ssamara, Stawropol und Charkow; 1886: desgleichen 8 Abtheilungen, aber für 9 Gouvernements: Moskau und Wladimir (zusammen eine Abtheilung), Orel, Ssimbirsk, Minsk, Kasan, Witebsk, Kaluga und Bessarabien, im Jahre 1887 die letzten 3 Abtheilungen für Tula, Pskow und Jaroslaw. Es bestehen somit — im laufenden Jahre hat keine neue Abtheilung ihre Wirksamkeit eröffnet — im Ganzen 37 Abtheilungen, deren Thätigkeit sich auf 39 Gouvernements erstreckt, mithin fast alle inneren Gouvernements umfasst. Ausserdem ist noch jüngst durch Gesetz vom 11. April 1888 die Errichtung einer etwas anders organisirten und auch finanziell anders gestellten Bauerbank für die Gouvernements des Zarthums Polen angeordnet.

Die Mittel zur Darlehngewährung, die in baarem Gelde erfolgt, fliessen der Bank aus  $5\frac{1}{2}\%$  Staatsscheinen der Baueragrarbank zu, deren Realisirung der Reichsbank obliegt. Je nach Bedarf kann der Finanzminister 5 Mill. Rubel jährlich an solchen Scheinen zur Ausgabe bringen, grössere Emissionen aber nur mit Kaiserlicher Genehmigung, die, wie aus der Gesammtziffer der bisher bewilligten Darlehen ersichtlich, häufig eingeholt ist. Die Tilgung erfolgt durch Tirage; Zinsen und Amortisation



werden durch den verpfändeten Grundbesitz und die allgemeinen Mittel des Fiskus sichergestellt. Darlehen werden ländlichen Gemeinden, Genossenschaften von mindestens drei Bauern, die das Land zum gemeinschaftlichen Besitz aller Genossen oder wenn auch zum individuellen Besitz eines jeden Genossen, so doch unter solidarischer Haft in Retreff der rechtzeitigen Entrichtung der Bankzahlungen erwerben, und endlich einzelnen Bauern gewährt.

Die Höhe des Darlehens darf unter keinen Umständen: beim Gemeindebesitz 125 Rbl. pro vorhandene männliche Seele der Gemeinde oder der Genossenschaft, beim individuellen Grundbesitzrecht aber 500 Rbl. pro Hauswirth überschreiten. Für jeden Landstrich besteht ein Normalsatz für das pro Dessjatine Land zu gewährende Darlehen, dass nur unter besonderen Umständen, wie auch, wenn es sich um besondere werthvolle Landstücke (Gartenland, Flusswiesen etc.) handelt, erhöht werden kann; der Werth solchen Landes wird durch eine Specialschätzung, die durch das örtliche Kreislandamt auszuführen ist, ermittelt. Für solche Landstücke darf das Darlehen nicht über 75% des Schätzungswerthes betragen und wird nur mit besonderer Genehmigung des Finanzministers auf Antrag des Rathes der Baueragrarbank gewilligt, während dieser Rath über die Darlehen nach den Normalsätzen entscheidet. In Betreff des Restes des Kaufschillings, d. i. des Betrages über das gewährte Darlehen, hat eine vorhergehende Einigung der Käufer mit dem Verkäufer zu erfolgen.

Die Darlehen werden je nach Wunsch der darum Nachsuchenden auf  $24\frac{1}{2}$  Jahre oder auf  $34\frac{1}{2}$  Jahre gewährt. Ausser den halbjährlich zu zahlenden  $2\frac{3}{4}\%$  Zinsen und  $\frac{1}{2}\%$  zur Deckung der Verwaltungskosten und zur Bildung eines Reservefonds hat der Darlehenempfänger zur Tilgung der Schuld im ersteren Falle 1%, im zweiten  $\frac{1}{2}\%$  halbjährlich zu zahlen; auch ist die vorterminaliche Tilgung des ganzen Schuldcapitals oder eines Theiles desselben gestattet. Verzugszinsen werden zu  $\frac{1}{2}\%$  monatlich berechnet, auf bezügliches Ansuchen aber gestrichen, wenn durch das Kreislandamt (resp. durch die Kreisbehörde für bäuerliche Angelegenheiten in den Gouvernements, in denen die Landschaftsinstitutionen nicht eingeführt sind) beglaubigt wird, dass die Verzögerung durch besonderes Missgeschick, als Feuersbrunst, Ueberschwemmung, Hagelschlag, Viehfallen,

Vernichtung der Aussaat durch Insekten, vollständigen Misswachs, plötzlichen Tod oder schwere Erkrankung des zahlungspflichtigen Hauswirths etc., hervorgerufen ist. In solchen Fällen kann auch eine Stundung der Rückstände, jedoch nicht über vier Zahlungstermine d. i. zwei Jahre, bei der Wiederholung eines Unglückfalles im folgenden Jahre aber bis auf drei Jahre erfolgen, wobei die Rückstände mit 6% zu verrenten sind. Wird eine solche Vergünstigung nicht zugesprochen und werden die Rückstände nach Ablauf des folgenden Halbjahres nicht entrichtet, so gelangt das betreffende Grundstück zum öffentlichen Ausbot; jedoch kann solches nach Ermessen der Bank unterlassen werden, falls der mit Rückstand Belastete ihr den Nachweis liefert, dass dieser gedeckt werden kann entweder durch Verpachtung des Landes oder durch Einführung gemeinschaftlicher Bestellung (scl. der Gemeinde oder der Genossenschaft), wobei der ganze Rohertrag nach Abzug der Saat und des zur Deckung der Steuern erforderlichen Betrages zur Abtragung der aufgelaufenen Schuld zu verwenden ist, oder durch freihändigen Verkauf eines Theiles des Landes oder endlich in einer anderen Art, welche die Bank als die Rückstandsdeckung sicherstellend anerkennt.

Der socialoekonomische Gedanke, der diesem eigenthümlichen Kreditinstitute zu Grunde liegt, besteht also darin, einerseits eine nachträgliche Correctur am Emancipationsgesetze vorzunehmen, indem es den Bauern erleichtert wird, den bei der allendlichen Abgrenzung des Bauerlandes abgeschnittenen Theil desselben, der ihnen zu ihrer wirthschaftlichen Existenz von Nöthen ist, vom Gutsherrn zu kaufen, andererseits überhaupt ihren Grundbesitz zu erweitern, resp. die Aussiedelung aus dicht bevölkerten Gouvernements in andere und überhaupt aus Gemeinden, wo in der Nähe kein Land zum Verkauf aussteht, in andere Landstriche, insbesondere in die unermesslichen und überaus fruchtbaren Landgebiete des Ostens, Südostens und Südens, die von keinem Pflug je berührt worden sind, zu bewerkstelligen.

Nach dem letzten Monatsausweise der Baueragrarbank haben von der Eröffnung ihrer Thätigkeit (Mai 1883) an bis zum 1. September 1888 mit ihrer Intervention und Unterstützung 203 499 Familien (mit 650 523 männl. Seelen) ihre oekonomische Lage durch den Ankauf von 1 395 853 Dessjatinen Land mehr oder weniger gebessert; der Kaufpreis belief sich auf 65, „ Mill. Rbl.,

von welcher Gesamtsumme die Bank 52,72 Mill. bewilligt hat, die kaufenden Bauern aber den Rest von 12,74 Mill. Rbl. zu bezahlen hatten.

Auf die einzelnen Jahre vertheilten sich die Landeserwerbungen wie folgt:

|       | Zahl<br>der Fami-<br>lien. | der<br>männlich.<br>Seelen. | Areal<br>in Dessja-<br>tinen. | K a u f p r e i s :<br>total. | Darlehen der<br>Bank. | von den<br>Käufern zu-<br>gezahlt. |
|-------|----------------------------|-----------------------------|-------------------------------|-------------------------------|-----------------------|------------------------------------|
| 1883: | 8 886                      | 26 936                      | 60 529                        | 3 179 349                     | 2 817 579             | 361 770                            |
| 1884: | 43 747                     | 135 967                     | 270 057                       | 14 569 554                    | 12 206 129            | 2 363 425                          |
| 1885: | 60 920                     | 197 315                     | 442 296                       | 22 288 410                    | 17 666 323            | 4 622 087                          |
| 1886: | 42 365                     | 135 851                     | 275 573                       | 13 334 419                    | 10 790 291            | 2 544 128                          |
| 1887: | 32 099                     | 104 275                     | 236 686                       | 8 545 148                     | 6 679 103             | 1 866 045                          |

Vor Allem fällt in diesen Zahlenreihen auf, dass nach einer erfreulichen Aufschwung der Landkäufe in den drei ersten Jahren ein sehr rapides Fallen der Zahlen in den beiden folgenden Jahren entgegentritt, welche Erscheinung sich auch im laufenden Jahre fortsetzt, denn in den neun ersten Monaten sind nur 128 448 Dess. mit Hülfe der Bank in bäuerliches Eigenthum übergegangen.) Diese sich jährlich verringernden Ziffern gewinnen eine um so grössere Bedeutung, wenn wir in Betracht ziehen, dass die Bank nicht sofort auf alle 39 Gouvernements, in welchen sie heute wirkt, ihre Thätigkeit erstreckt hat, vielmehr, wie wir oben angegeben haben, sehr allmählich. Die Vermuthung, dass das dringendste Bedürfniss nach Land gestillt ist, ist ganz unzulässig, widerspricht allen be-

\*) Auch die Gesuche um Darlehen, von denen ein Theil aus verschiedenen Veranlassungen nachher hinfällig werden, haben abgenommen: im J. 1886 um 336 Gesuche, 151,097 Dess. und 10,33 Mill. Kaufpreis weniger als im J. 1885, um den Kaufpreis von 3,17 Mill. Rbl. weniger als im J. 1884, während die Zahl der Gesuche und das zu erwerbende Land im J. 1886 grösser waren. Aus den Details dieser Daten gehen wir aus Raummangel nicht ein, sie haben auch kein besonderes Interesse. Wir bemerken nur, dass zum 1. September 1888 im Ganzen 6455 Gesuche um Darlehen an die Bank gelangt, 410 Gesuche um 4,11 Mill. Rbl. abgewiesen sind, 211 Verträge nach Bewilligung des Darlehens (3,7 Mill. Rbl.) sich nachträglich zerschlagen haben. Es sei noch erwähnt, dass die Zahl der abgeschlossenen Verträge die der kaufenden Gemeinden und Genossenschaften ein wenig übertrifft: die Erklärung liegt darin, dass in, übrigens wenigen Fällen dieselbe Gemeinde, resp. Genossenschaft auch noch durch einen zweiten Vertrag Land erwirbt, da der erste nicht das Maximum des Darlehens erreicht.

kannten, hinlänglich beglaubigten Thatsachen über die bezüglichen Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung. Vielmehr ist jene Erscheinung einerseits dem Mangel an Mitteln zum Ankauf, resp. zur Uebersiedelung in die Ferne, worauf wir weiter unten werden zu sprechen kommen, zuzuschreiben, aber auch der Aengstlichkeit, hervorgerufen durch die schlimmen Erfahrungen der letzten Jahre, was Erndte und Getreidepreise gerade in den von den Aussiedlern besonders aufgesuchten Gouvernements anbetrifft, sich auf so gewagte Unternehmungen einzulassen. Andererseits zeigt aber auch die Bank eine vielleicht übergrosse Vorsorge, sich und die Bauern vor Verlust zu bewahren, und ist nicht mehr so coulant im Gewähren von Darlehen, wie in den ersten Jahren.

Auf den ersten Blick mag es dem Leser erscheinen, als ob die von der Bank geleistete Hülfe nur eine homöopathische Wirkung habe hervorrufen können, da das erworbene Land sich auf eine zu grosse Zahl Käufer vertheile, denn es entfallen im Durchschnitt, wie aus den Ziffern ersichtlich, nur zwei Dessjatinen auf eine männliche Seele, resp. fast sieben Dessjatinen auf eine Familie (Wirtschaftseinheit). In Wirklichkeit zeigt sich die Lage in einem günstigeren Lichte, wenn wir auf die Details der Daten, die uns einen Einblick in den Charakter und die oekonomische Bedeutung dieser Landerwerbungen gewähren, eingehen. Leider liegen die mit dankenswerther Ausführlichkeit veröffentlichten Jahresberichte der Bank zur Zeit nur für die Jahre bis 1886 einschliesslich vor — die Verarbeitung des grossen Zahlenmaterials kann bei den geringen der Bank zu Gebote stehenden Arbeitskräften nicht schneller zu Stande gebracht werden. Aus den Daten<sup>1)</sup> dieser Jahresberichte ergibt sich nun, dass der grössere Theil des gekauften Landes an das betreffende Bauerland grenzt: von dem im J. 1886 erworbenen Grundbesitz: 63,  $\frac{1}{2}$  oder 186,821 Dess., 1885: 58,  $\frac{1}{2}$  oder

---

<sup>1)</sup> Die nachfolgenden Daten beziehen sich auf die bereits zur Auszahlung des Bankdarlehns gelangten Kaufverträge, welche Daten der Specialverarbeitung des grossen Zahlenmaterials zur Grundlage dienen, während die oben angegebene Generalzusammenstellung die Daten in Betreff der Kaufverträge bieten, für welche die Darlehen nur erst bewilligt sind; mithin decken sich die Daten der Specialbearbeitung und die jener generellen Zusammenstellung nicht ganz.

186,011 Dess., 1884: 70  $\frac{1}{2}$  oder 146,989 Dess. (Der Jahresbericht für das Jahr 1883, das erste Jahr der Thätigkeit der Bank, enthält nicht diese Gruppierung der Daten). In Betreff dieser Landkäufe kann eine an und für sich auch nur geringfügige Erweiterung der alten Grenzen einen sehr bedeutenden und wohlthätigen Einfluss auf das oekonomische Gedeihen ausüben: Weideland, Wiese, ein Landstück, das die Gemeindemark arondirt etc. Einen ähnlichen Character tragen die Erwerbungen von solchen Lande, das wenn auch nicht an das eigene Land angrenzend, doch nahe belegen ist und von dem bisherigen Wohnorte der Käufer bewirthschaftet wird. Von dem übrigen (d. h. nicht angrenzenden), mit Hülfe der Bank in dem betreffenden Jahre erworbenen Lande waren

|                           | bis zu 1 Werst                     | 1—3 W.                         | 3—10 W.                        | über 10 W.                      |
|---------------------------|------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|---------------------------------|
|                           | vom Orte der Ansässigkeit entfernt |                                |                                |                                 |
| bei d. Käufen d. J. 1884: | 9760 D.                            | 8906 D.                        | 13361 D.                       | 31031 Dess.                     |
|                           | oder 5 $\frac{1}{2}$               | 4 $\frac{1}{2}$                | 6 $\frac{1}{2}$                | 15 $\frac{1}{2}$                |
| 1885:                     | 22361—                             | 15563—                         | 14431—                         | 79636—                          |
|                           | 7 $\frac{1}{2}$                    | 4, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ | 4, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ | 25, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ |
| 1886:                     | 11733—                             | 20419—                         | 12598—                         | 63117—                          |
|                           | 4 $\frac{1}{2}$                    | 6, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ | 4, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ | 21, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ |

Das in der ersten Rubrik (bis zu 1 Werst vom Orte der Ansässigkeit entfernt) verzeichnete Land, sowie ein Theil des Landes der zweiten Rubrik (1—3 Werst) kann zweckentsprechend vom Wohnorte der Käufer bestellt werden, wenn wir die Berechnung zu Grunde legen, dass das Land noch auf zwei Werst Entfernung gedüngt werden kann. Weiter stellt sich die Grenze der noch rentablen Bestellung, wenn es sich um ein Wirthschaftssystem handelt, das noch keine Düngung kennt. Aber es ist vom wirthschaftlichen Standpunkte aus durchaus als ein Missstand zu betrachten, wenn das zu bestellende Land noch entlegener ist: die Düngung ist, oekonomisch betrachtet, unmöglich, und wo selbst diese nicht üblich ist, fordert das Hin- und Hergehen einen grossen Zeitverlust. Dass dieser Missstand in grossem Maasse besteht, ersehen wir aus nachfolgenden Daten über die Aussiedelung der Bauern, d. i. der Bauern, die sich auf das mit Hülfe der Bank erworbene Land angesiedelt haben.

Die Ausdehnung dieses Landes, auf welches die Bauern übergesiedelt sind, betrug nämlich bei der Ansiedelung

|                        | in demselben<br>Kreise. | in einem and.<br>Kreise desselb.<br>Gouvernem. | in e. ander.<br>Gouvernem. | überhaupt. |
|------------------------|-------------------------|------------------------------------------------|----------------------------|------------|
| <b>In Dessjatinen.</b> |                         |                                                |                            |            |
| im J. 1884 . .         | 4539                    | 1992                                           | 8980                       | 15 511     |
| im J. 1885 . .         | 11 931                  | 12 307                                         | 52 947                     | 77 185     |
| im J. 1886 . .         | 11 471                  | 12 043                                         | 39 866                     | 63 380     |

Hieraus ergiebt sich, dass die Aussiedelung in einem sehr geringen Maasse erfolgt. Stellen wir diese Daten denjenigen der vorigen Tabelle gegenüber und setzen wir voraus, dass nach der Grösse der Entfernung auch die Aussiedelung erfolgt ist, so finden wir, dass im Jahre 1884 nur die Hälfte des über 10 Werst entfernten Landes von den neuen Eigenthümern bewohnt wird, während die andere Hälfte vom alten Wohnsitze aus bewirthschaftet wird (an eine Verpachtung dieses Landes kann füglich nicht gedacht werden, jedenfalls nicht in grösserem Maasse), dass im Jahre 1885 fast das ganze so weit entfernte Land, im Jahre 1886 aber dieses ganze und ausserdem noch ca. 250 Dessjat. näher belegenen Landes von den Käufern besiedelt sind. Rechnen wir auch nur, dass das über drei Werst entlegene Land nicht zweckentsprechend und mit mehr Kosten (Zeitverlust), als erspart werden kann, bewirthschaftet wird, so befinden sich die Eigenthümer von über 59,000 Dessj. des in den drei Jahren 1884—86 erworbenen Landes in dieser ungünstigen Lage. Es mögen da die verschiedensten Ursachen, nicht auf das gekaufte Land überzusiedeln, sich als wirksam erweisen. Die Jahresberichte gehen auf diese Specialfrage nicht näher ein. Vor Allem scheint hier die Unlust der an ein Dorfleben gewöhnten, die Heimath nur ungern verlassenden Bauern, die altgeerbte Heimstätte aufzugeben, von Bedeutung zu sein, sodann der Umstand, dass er seinen alten Grundbesitz nicht aufzugeben Willens ist; dazu kommen dann noch die Kosten der neuen Ansässigmachung, die der durch den Kauf des Landes in seinem Budget erschöpfte Bauer zu scheuen hat. Es erscheint nun wünschenswerth, dass die Bank in den ihr zustehenden Grenzen die Aussiedelung auf das erworbene Land dort, wo es im oekonomischen Interesse der Bauern liegt (also etwa über drei Werst) durch Vergünstigungen fördere. Solches liegt auch im Interesse der Bank, da die ihr zukommenden Zahlungen hierdurch an Sicherheit gewinnen.

Kehren wir zurück zur Frage über die Bedeutung der Landkäufe. Finden wir auch kein hinreichendes Zahlenmaterial über die Grösse der Landerwerbungen (pro männliche Seele oder pro Familie) in der Nähe der Wohnstätte im Unterschied von den Aussiedelungskäufen, so können wir doch aus den Angaben über letztere, auf welche wir weiter unten einzugehen haben werden, schliessen, dass erstere Käufe sich auf verhältnissmässig geringere Quantitäten beziehen als letztere, so dass die oben angegebene Gesamtdurchschnittsziffer von fast sieben Dessj. pro Familie für diejenigen, die sich aussiedeln, fast auf die doppelte Ziffer steigt (12—14 Dessj.), also ein zu ihrem Unterhalt hinreichendes Landquantum besitzen. Welch' einem dringend gefühlten Bedürfnisse die Landkäufe entsprechen, und dass sie von den Bauern unternommen sind, die ihrer besonders bedürftig sind, ersieht man aus folgender Tabelle:

Von diesen Bauern, die in den nachfolgend angegebenen Jahren Grundbesitz mit Hülfe der Bank erworben haben, besaßen nämlich in der Heimath an Land pro männliche Seele:

| Jahre. | Ohne Grundbesitz u. weniger als $1\frac{1}{2}$ Dess. | $1\frac{1}{2}$ —3 Dess.          | über 3 Dess. | nicht ermittelt. | zusammen. |
|--------|------------------------------------------------------|----------------------------------|--------------|------------------|-----------|
| 1883   | 10 392                                               | 8336 (über $1\frac{1}{2}$ Dess.) |              | 8 208            |           |
| 1884   | 25 648                                               | 22 402                           | 13 405       | 36 752           | 98 207    |
| 1885   | 62 375                                               | 48 959                           | 42 891       | —                | 154 225   |
| 1886   | 50 570                                               | 46 036                           | 37 299       | --               | 133 905   |

Diese Daten lehren uns, dass die Zahl der Landlosen und der entschieden Landarmen (unter  $1\frac{1}{2}$  Dess. pro männliche Seele), soweit ermittelt ist, im J. 1883  $55, \frac{2}{3}$ , im J. 1884  $42 \frac{2}{3}$ , im J. 1885  $40, \frac{1}{2}$  und im J. 1886  $37, \frac{1}{3}$  beträgt. Aber auch ein grosser Theil der zweiten Gruppe ( $1\frac{1}{2}$ —3 Dess.) ist zu den entschieden Landarmen zu rechnen, und zwar nicht allein diejenigen, deren Grundbesitz  $1\frac{1}{2}$  Dess. nur wenig überragt, sondern alle dieser Gruppe Angehörigen, soweit sie in Landstrichen mit wenig ergiebigem Boden sitzen oder wo die Steppenwirthschaft noch üblich ist (die Gouvernements Jekaterinosslaw, Cherson, Gebiet der Donschen Kosaken, Taurien, Stawropol, einige Kreise des Gouv. Charkow und Woronesh, Gouv. Ssaratow, Mohilew, Smolensk, Twer, Nowgorod, Ufa, Orenburg etc.).

Mit dieser Correctur ergibt sich, dass z. B. im Jahre 1886 79,77 % der Gesamtkaufsumme (10,7 Mill. Rbl.) auf die landlosen und landarmen Käufer entfielen, also nur 20,22 % auf Kaufgeschäfte, die von Bauern mit grösserem; zumeist aber nur wenig grösserem Grundbesitz abgeschlossen sind. Noch prägnanter würde die wohlthätige Wirksamkeit der Bank uns entgegentreten, wenn die Jahresberichte uns noch die Frage beantworten würden, wie viele und welche Bauern (die landlosen und landarmen, sowie die über mehr eigenen Grundbesitz verfügten) bei der Aussiedelung auf das neue Lande ihren alten Grundbesitz verkauft, resp. der Gemeinde oder Gliedern ihrer Familie überlassen haben. Hierüber besitzen wir andere Angaben, die aber durchaus nicht vollständig sind, eigentlich nur in Betreff der von den Gliedern der Bank inspicirten Ansiedelungen: diese Bauern haben fast ausschliesslich sich ihres alten Grundbesitzes in dieser oder jener Art entäussert, resp. zögern sie hiermit nur so lange, bis sie hinreichend fest auf dem neuen Lande sich eingesessen haben.

Und hiermit gelangen wir zu einem anderen volkswirtschaftlichen Vorthail, den die Thätigkeit der Bank gewährt: soweit die Käufer ihren alten Landantheil in der Gemeinde aufgeben, vergrössert sich um diesen Betrag der Landantheil eines grösseren oder geringeren Theiles der in der alten Heimath zurückbleibenden Hauswirthe und selbst aller (scl. wenn beim Gemeindebesitz das freigewordene Land einer allgemeinen Umtheilung unterzogen wird), und da es gerade die Bauern aus landarmen Gemeinden sind, die sich an die Mitwirkung der Bank zur Verbesserung ihrer oekonomischen Lage wenden, so sind es diese Gemeinden, denen der Grundbesitz vergrössert wird.

Aber es finden sich noch immer Stimmen, die sich der Erkenntniss dieser klar zu Tage liegenden Thatsachen entziehen, es finden sich immer noch Leute — und zwar aus Kreisen, die den bezüglichen Verhältnissen nahe stehen —, die da meinen und ihre Ansicht energisch vertreten, die Staatsregierung erleichtere durch die Baueragrарbank den Bauern zu sehr den Erwerb von Grundbesitz, die Bank verlocke zu leichtsinnigen Unternehmungen dieser Art und endlich werde durch den Uebergang des Grundbesitzes in bäuerliche Hände der Adel in seiner für den Staat und dessen innere Stärke erforderlichen Stellung als Grossgrundbesitzer erschüttert.



Die vollständige Irrigkeit der Meinung, die Bank verlocke zum Erwerb von Land Bauern, die dessen nicht unbedingt, d. i. zur Sicherstellung ihrer oekonomischen Existenz bedürfen, ergibt sich nicht allein aus der soeben beleuchteten Thatsache, dass ganz vornehmlich landlose und landarme Bauern auf diese Kaufgeschäfte eingehen und dass die Grösse des erworbenen Landes eben nur zur Fristung des Lebens reicht, nicht aber die Erwerbung von Reichthümern in Aussicht stellen kann, sondern auch aus den verhältnissmässig bedeutenden Kapitalsummen, die die Käufer zu der Erwerbung des Landes aufzubringen haben. Von den 65,46 Mill. Rbl., für welche bis zum 1. September 1888 Grundbesitz erworben ist, hat, wie wir oben angegeben haben, die Bank nur 52,72 Mill. Rbl. bewilligt, die Käufer also 12,74 Mill. aufzubringen gehabt, welche Summe zumeist sofort beim Abschluss des Kaufgeschäfts oder in den ersten Jahren der Nutzung des Landes zu entrichten war; nur ausnahmsweise gelingt ihnen die Erreichung des Zugeständnisses einer langsameren Schuldtilgung. Hierüber besitzen wir Daten in Betreff der Landkäufe, für welche die Bank die Darlehen bis zum 1. Januar 1887 ausgezahlt hat: von den 6,64 Mill. Rbl., die die Bauern für diese Landerwerbungen aus eigenen Mitteln zu decken hatten, waren sofort beim Abschluss des Geschäftes

|                              |      |            |
|------------------------------|------|------------|
| baar zu entrichten gewesen   | 4,85 | Mill. Rbl. |
| in Terminen bis zu 3 Jahren  | 0,89 | " "        |
| bis zu 6 Jahren . . . . .    | 0,58 | " "        |
| länger als 6 Jahre . . . . . | 0,32 | " "        |

Hierbei muss jedoch der sehr dankenswerthen Rührigkeit Erwähnung geschehen, mit der die Bank die kaufenden Bauern vor Uebervortheilung und vor der Uebernahme drückender Zahlungsbedingungen schützt: mit der Drohung der Versagung eines Darlehens ist es der Bank vielfach gelungen, den Kaufpreis zu ermässigen, die Fristen für die Baarzahlungen zu verlängern, die Pön für Nichteinhaltung der Terminzahlungen, die mehrfach einen wucherischen Charakter anzunehmen drohte, zu beseitigen, resp. zu ermässigen etc. Es ist überhaupt ein sehr lobenswerthes Verfahren der Bank, dass sie in allen Fällen, wo auch nur der geringste Verdacht einer Bedrückung der Bauern sich aus den Vertragsbedingungen herausstellt,

durch genaue Lokalinspection sich von der Sachlage überzeugt und je nach Befund ihre Massregeln ergreift. Da wir es hier mit armen Bauern zu thun haben, so ist es klar, dass die Beschaffung so bedeutender Summen nur mit grösster Anstrengung und mit Auferlegung grösster Entbehrungen möglich gewesen ist, d. h. es muss ein dringend gefühltes Bedürfniss vorgelegen haben, dass den an Sparen nicht gewöhnten Bauer zwingt, sich solchen Einschränkungen und all' den Gefährnissen eines solchen Unternehmens, der Aussiedelung in ein fremdes Land mit anderem Boden, Klima, mit fremdem Wirthschaftssystem etc. auszusetzen, dass ihm die geringen Ersparnisse und sein ganzes unbewegliches Besitzthum — im Falle eines Misslingens (Missernte, Viehseuche etc.) — kosten und ihn an den Bettelstab bringen kann. Ausser der Zahlung an den früheren Eigenthümer des Landes haben die auf dasselbe Uebersiedelnden noch die Kosten der Reise und der ersten Ansiedelung zu tragen. Der Bau von Gebäuden und selbst der primitivsten Hütten beansprucht neben dem baaren Gelde auch noch Zeit, die er seiner Wirthschaft entziehen muss; dort, wo ungeurbartes Land erworben ist, treten noch die Kosten der ersten Urbarmachung, die auf dem schweren Steppboden besonderer Kraftanstrengung bedarf (starkes und viel Zugvieh, schwere Pflüge), was mehrfach von den neuen Ansiedlern selbst nicht hat geleistet werden können, die daher das Aufreissen des schweren Bodens benachbarten Bauern übertragen mussten, was wiederum Geld beanspruchte. Endlich ist auch noch in Betracht zu ziehen, dass die Kaufpreise durchaus nicht niedrige sind: die Kunde, dass in einem Gouvernement eine Abtheilung der Bank eröffnet wird, ruft sogleich eine Steigerung der Landpreise hervor, die vielfach den thatsächlichen Werthverhältnissen nicht entspricht.

Solchen Thatsachen gegenüber kann also von einer künstlichen Förderung der Landerwerbung nicht die Rede sein. Dagegen muss hervorgehoben werden, dass diese Landerwerbungen unter Bedingungen erfolgen, die für die Bauern sehr beschwerlich sind — beschwerlicher, als die Sache an sich es beansprucht. Wir verkennen durchaus nicht die Schwierigkeit der Aufgabe, hier den richtigen Massstab zur Beurtheilung der höchst complicirten Frage zu finden, bis zu welchem Maasse die Aussiedelung wirklich gefördert werden soll, denn es handelt

sich hierbei um vielverzweigte, entgegengesetzte Interessen, nicht allein um die privatwirthschaftlichen der Gutsbesitzer, die übrigens im weiteren Verlaufe des Processes zu allgemein staatlichen werden, sondern auch direct um socialpolitische Interessen ersten Ranges: denn es wird bei weitgehender Protegirung der bauerlichen Landerwerbung der Moment eintreten, dass in den altbesiedelten Landstrichen der Grossgrundbesitz nicht mehr einer weiteren Zerbröckelung ausgesetzt werden kann, ohne empfindliche Schädigung der Entwicklung unseres Staatswesens, wobei noch zu beachten, dass dem Grossgrundbesitz bei uns im Hinblick auf die geringe Stufe der geistig-sittlichen Entwicklung und der landwirthschaftlichen Schulung der bauerlichen Bevölkerung eine weit grössere Aufgabe obliegt, als in Westeuropa und daher auch seine Erhaltung bei uns wichtiger als dort ist. Doch das liegt bei uns noch in weitem Felde; der Grossgrundbesitz ist zur Zeit von so gewaltiger Ausdehnung, dass eine Kürzung desselben uns fast überall noch zulässig erscheint. Wichtiger ist ein anderer Factor, der im Auge behalten werden muss: die Gefahr und der Nachtheil, die eine zu weit gehende Verdünnung der Bevölkerung mit sich bringt. Es ist eine in der Geschichte zur Genüge beobachtete Erscheinung, dass die culturelle Entwicklung in Wirthschaft, Wissenschaft, Kunst etc., mit der Zunahme der Bevölkerung und einer gewissen Concentration derselben in einem engen Zusammenhange steht, was seine Erklärung darin findet, dass erst in dichtbevölkerten Ländern eine Arbeittheilung möglich ist und sich weiter ausbilden kann, diese den Wohlstand des Volkes vermehrt, seine social-oekonomische Gliederung fördert und jetzt eine grössere geistig-sittliche Reibung, eine Frucht der socialen Gliederung, hervorruft. Es ist daher sehr wohl die Frage aufzuwerfen, wäre es nicht für das Gemeinwesen von grösserem Vortheil, dem Abfluss der Bevölkerung einen Damm entgegenzusetzen, um jenen Gewinn aus der grösseren Concentration einzuheimsen? Um bei solch' einer allgemeinen Betrachtung den festen Boden der thatsächlichen Bedingungen des Lebens, die namentlich in dieser Beziehung von einer überreichen Vielgestaltigkeit sind, nicht zu verlieren, müssen wir auf die Ursache der bauerlichen Aussiedelungen und Landerwerbungen überhaupt zurückgehen: er fühlt sich auf seinem Grundbesitze beengt, denn dieser bietet ihm

nicht den zu seinem Unterhalt etc. erforderlichen Ertrag und beansprucht auch nicht seine volle Arbeitskraft; soweit er keinen ausserlandwirthschaftlichen Nebenerwerb findet, sucht er Land. Die gesammte bauerliche Bevölkerung auf das Pachten von Land, wie es heute üblich ist, zu verweisen, hat sein Missliches in wirthschaftlicher und in socialer Beziehung, worauf wir an dieser Stelle nicht einzugehen haben. Aber auch dieses Land reicht nicht, denn mit Ausnahme der Grenzlandstriche nach Norden, Osten und Süden erweisen sich sehr zahlreiche überschüssige Arbeitskräfte, die in anderen Wirthschaftszweigen und entfernt von der Heimath ein vielfach nur kümmerliches Auskommen finden. Soll nun der Abfluss in die dünnbevölkerten Landstriche aufgehalten werden, so muss jener Ueberschuss zu einer anderen Verwendung abgeleitet werden. Und hier gelangen wir zu dem Punkt, wo wir erkennen müssen, dass alle „Gesetze“ im socialen Leben nur unter dem Eintreffen bestimmter Bedingungen ihre Wahrheit behalten. Eine Zusammendrängung der Bevölkerung hat nur unter der Voraussetzung jenen kulturellen Vorthail, wenn die Arbeitstheilung, die allgemeine und die technische Bildung etc. mit ihr gleichen Schritt hält. Das finden wir aber zur Zeit bei uns nicht: die gewerbliche Entwicklung, die jenen Ueberschuss an Arbeitskräften in sich aufzunehmen hätte, weist ein sehr langsames Wachsthum auf, steht aber auch in engster Wechselwirkung mit der geringen technischen Ausbildung der Arbeitskräfte. Da wird nun darauf hingewiesen, die Bauern würden für ihre volle Arbeitskraft hinreichend Beschäftigung und auch ein hinreichendes Auskommen finden, wenn sie sich eines vervollkommeneten Wirthschaftssystems (Fruchtwechselwirthschaft) bedienen würden. Das ist ein nichtssagender Rath: so lange die Gutsbesitzer im Allgemeinen diesen Schritt nicht gethan haben, sondern im alten Schlendrian fortwirthschaften, ist es ein Unding, von den Bauern einen Fortschritt zu erwarten, den sie nicht auf dem Grossgrundbesitz — als Vorbild — sehen. Es ist ja wahr, dass aller Fortschritt im volkwirthschaftlichen Leben unter dem Drucke der Noth sich vollzogen hat. Es wäre aber barbarisch, zur Erreichung dieses Zieles die Bevölkerung dieser Noth, d. h. dem Hunger preisgeben zu wollen, und zwar um so mehr, als der Staat und die bevorzugten oberen Klassen, zumal die Gutsbesitzer, so gut wie nichts zur

technischen Bildung, die jener Fortschritt verlangt, gethan haben. Es bliebe also — als grosse Massregel zur Beseitigung der misslichen Lage, in der die Bauern sich grossentheils befinden — die Förderung des Ueberganges vom Grossgrundbesitz, zumal der vielfach noch ausgedehnten, bisher ungenutzten Flächen, in das Eigenthum der umwohnenden Bauern, was, wie oben bemerkt, nur bis zu einer gewissen Grenze zu empfehlen ist. Zudem sind ja zumeist die Gegner der bäuerlichen Aussiedelungen gerade diejenigen, die für den Grossgrundbesitz zittern und seine ungeschmälerzte Erhaltung wünschen. Es lässt sich also nach Erwägung der derzeitigen Lage der Verhältnisse zu keinem anderen Schlusse gelangen, als dass die Aussiedelung der Bauern in dünn bevölkerte Landstriche aufgutsherrliches, wie auch auf freies Domänenland nicht umgangen werden kann. Andererseits bringt dieser Ausweg an sich aber noch sehr bedeutende Vorthelle: die reichen Ernten der überaus fruchtbaren, Jahrhunderte hindurch zu Russland gehörigen, bisher aber ungenutzt da liegenden Ländereien, kommen nicht allein ihren Bebauern, sondern der gesamten Volkswirtschaft zu Gute, der Volkswohlstand und die staatliche Macht wachsen, wie auch die gesammte Bevölkerung — nicht allein in den neuen Kolonien, sondern auch in den altgesessenen Gemeinden, die von dem Ueberschuss befreit, in eine günstigere oekonomische Lage versetzt sind. Auch sei gleich hier bemerkt, dass die Wirksamkeit der Baueragrarkbank sich nur auf einen verschwindend geringen Bruchtheil des gewaltigen Stromes, der sich alljährlich ohne irgend welche Unterstützung, unter den grössten Schwierigkeiten und Entbehrungen nach Süden und Osten ergiesst, und auch nur auf einen geringen Theil der Bauern, die überhaupt Land von Gutsbesitzern kaufen, bezieht.

Schliesslich haben wir, um einen richtigen Maasstab zur Beurtheilung dieser Frage zu finden, die Erfahrungen anderer Länder, die ähnliche Entwicklungsprocesse durchgemacht haben, resp. durchmachen, zu verwerthen. Da finden wir, dass der Besiedelung des Landes ganz andere Erleichterungen und Vergünstigungen zu Theil werden und zwar mit dem besten Erfolge für die oekonomische Entwicklung des gesammten Landes. Das beispielloos schnelle und grossartige Aufblühen der Volkswirtschaft in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas

ist zum grossen Theil jener gesunden inneren Kolonialpolitik zu danken, die die Besiedelung der weiten, fruchtbaren Landstriche mit allen nur möglichen Mitteln förderte: Jeder, Inländer wie auch Ausländer, die sich zum Eintritt in den Staatsverband bereit erklären, können aus dem Vorrath der freien Staatsländereien Land bis zu 164 Acres (= 64 Dessjatinen) erhalten, und zwar haben sie hierbei nur eine Einregistrirungsgebühr von 4 Dollar (8 Rbl. Credit), resp. noch weniger zu entrichten, den Kaufpreis selbst aber (1½ Dollar pro Acre zumeist, besonders günstig belegenes Land zu 2½ Dollar) erst nach fünf, selbst erst in sieben Jahren zu entrichten. Zu ähnlich günstigen Bedingungen vergeben die Eisenbahngesellschaften, denen für den Bau der Linien durch wüstes, unbesiedeltes Land als Unterstützung nicht eine Einnahme garantirt, sondern vielfach ein gewisser breiter Streifen des freien Landes zu beiden Seiten des Fahrdammes mit der in Wirklichkeit freilich nicht überall eingehaltenen Beschränkung zum Eigenthum überlassen ist, dasselbe zu Heimstätten, d. i. zu Bauerstellen zu vergeben. (Der steigende Einfluss der grossen Eisenbahngesellschaften hat es ihnen vielfach ermöglicht, sich dieser, mit dem Steigen des Grundwerthes weniger vortheilhaften Beschränkung zu entziehen: das Land ward in ungeheuer grossen Stücken an die Mächtigen der Bahn zu dem geringsten Preise vertheilt; der Kampf gegen diesen Missbruch dauert zur Zeit noch fort.) Vielfach sind diese Bedingungen in soweit noch günstiger, als die bei der Vertheilung der Staatsländereien üblichen, da den Ansiedlern freie Eisenbahnfahrt für ihre Familie und ihre Geräthe etc. gewährt wird. Noch vortheilhaftere Bedingungen bietet die englische Regierung von Kanada, die gar entgeltlos das Land übergiebt. — Jene fünfjährige freie Nutzung des Landes, ohne dass die Farmer in dieser Zeit etwas am Kaufschilling oder an Steuern zu entrichten haben, ist agrarpolitisch von besonderer Wichtigkeit; diese Zeit giebt ihm die ungestörte Gelegenheit, seine ganze oekonomische Kraft der Errichtung seiner Wirthschaft, der Vergrösserung des Inventars etc. zu verwenden, und er zahlt erst den Kaufpreis (in Raten), wenn er vollständig die Wirthschaft eingerichtet hat.

Und wie erwirbt der russische Bauer mit Hülfe der Agrarbank das Land? Dasselbe wird zumeist zu einem höheren Preise

gekauft, als er ohne das Bestehen der Bank gestanden hätte — die Preissteigerung für Land wird überall gemeldet, sowie die Bank ihre Thätigkeit eröffnet. Zumeist hat er einen nicht unbeträchtlichen Theil des Kaufpreises dem bisherigen Eigenthümer entweder sofort oder in den ersten, für den Ansiedler schwierigsten Jahren zu entrichten. Auch die Bank fordert sogleich die halbjährigen Zahlungen und nur im Falle ausserordentlichen Missgeschickes kann er auf die oben mitgetheilten geringen Vergünstigungen, d. i. eine eng begrenzte Stundung der Zahlungen rechnen. Weiterhin sind die Zinsen- und Rückzahlungsbedingungen durchaus keine mässigen, wie wir gesehen haben:  $5\frac{1}{2}\%$  Zinsen,  $1\%$  für Verwaltung und Reservefonds und je nach der Zeitdauer des Darlehens  $2\%$  (bei Tilgung in  $24\frac{1}{2}$  Jahren) resp.  $1\%$  (bei Tilgung in  $34\frac{1}{2}$  Jahren). Also hat der Bauer  $7\frac{1}{2}$  oder  $8\frac{1}{2}\%$  jährlich zu zahlen — sie sind um so mehr als hohe zu bezeichnen, als die Staatsregierung durch die Reichsadelsbank den adeligen Gutsbesitzern die Darlehen zu  $5\frac{1}{2}\%$  bewilligt:  $5\%$  Zinsen,  $\frac{1}{2}\%$  Amortisation in  $48\frac{1}{2}$  Jahren und  $\frac{1}{2}\%$  zu Verwaltungsausgaben und Bildung eines Reservefonds, also eine sehr bedeutende Differenz zu Gunsten der adeligen Gutsbesitzer.

Es liegt in der Natur der Sache, dass den russischen Bauern, die die Unterstützung der Bank anrufen, nicht derartige oder auch nur ähnliche günstige Bedingungen, wie sie den amerikanischen Farmern bewilligt werden, zugestanden werden können, denn es handelt sich ja um Grundbesitz, der sich im Privateigenthum befindet. Wohl aber lässt sich empfehlen und ist praktisch durchführbar, den Bauern gewisse Erleichterungen in den Zahlungsbedingungen der ersten Jahre zu theil werden zu lassen, selbst mit Aufwendung staatlicher Mittel. Denn die vorliegende Frage betrifft nicht eine willkürliche Protegirung Weniger auf Kosten der Gesammtheit, sondern, wie wir gesehen, um einen hochwichtigen Factor der volkswirtschaftlichen Entwicklung Russlands. So wären durch staatliche Maasregeln z. B. die Kosten der Uebersiedelung zu ermässigen: durch Ermässigung der Eisenbahn- und Dampfschiffahrttarife nach Analogie der billigeren Beförderung des Militärs und grösserer Arbeitertruppen, durch Vorkehrungen zur Unterbringung der Leute an den Haltestellen und dergl. Die möglichste Entlastung der Bauern von der Entrichtung der für sie besonders

drückenden ersten Zahlung an die Verkäufer durch Intervention der Bank (Erhöhung des Darlehens), eine Ermässigung der Zahlungen an die Bank durch Heruntersetzung derselben auf den für die Reichsadelbank geltenden Satz, ja selbst ausserdem noch eine besondere Ermässigung in den ersten Jahren, bis die Ansiedler sich auf dem neuen Wohnsitze eingerichtet haben — alles das sind ebenso volkswirtschaftlich richtige, als auch schliesslich finanziell rentable Ausgaben.

Praktisch von weit grösserer Bedeutung als diese Aussiedelungen sind die grossen Abströmungen auf freies Domänenland. Und hier kann die Staatsregierung in vollem Maasse dem mit so glänzenden Resultaten gegebenen Beispiele Nordamerikas folgen, und eine solche Kolonialpolitik hat bei uns noch mehr Gründe für sich, als dort. Denn während die grosse Mehrheit der neuen Farmer in Amerika Ausländer sind, für deren Wohlergehen zu sorgen die betreffenden Regierungen keinerlei Verpflichtung haben, handelt es sich bei uns um die einheimische Bevölkerung, — und zwar nicht allein um die wirklich Aussiedelnden, sondern auch um die in der alten Heimath Nachbleibenden, deren oekonomische Existenz durch die Entlastung von den überschüssigen Bewohnern gebessert wird.

Zur Zeit ist denn auch die oekonomische Lage der Bauern, die die Hülfe der Bank in Anspruch genommen haben, wie es sich insbesondere aus dem letzten officiellen Jahresberichte (pro 1886) ergibt, keine günstige, was sich vornehmlich in den Gouvernements Jekaterinosslaw, Pensa, Stawropol, Taurien, Poltawa (und zwar im Kreise Konstantinograd) zeigt. Jedoch lässt sich Solches nicht allein auf jene Erschwernisse des Ankaufes und der Besiedelung allein zurückführen, vielmehr wirken noch andere Ursachen in dieser Richtung: vor Allem zweijährige Missernten, Viehseuchen (in Folge dessen Quarantaine, die den sich niederlassenden Bauern den Ankauf von Vieh unmöglich machte), Niedergang der Getreidepreise — Alles Umstände, die auf neue Kolonien besonders drückend wirken müssen, zumal aber noch, wenn sie gerade in den ersten Jahren mit grösseren Zahlungen (Kapitalabtragung an den früheren Eigenthümer des Landes) belastet sind, als der Ertrag des Bodens auch in günstigen Jahren liefert. In Berücksichtigung all' dieser Bedingungen ist das Einfließen der Jahreszahlungen an die Bank nicht so schlimm, als vorausgesetzt werden könnte.



Das Jahres-Soll betrug nämlich pro 1886 2,1<sup>1</sup> Mill. Rbl., eingegangen sind aber 1,7 Mill. Rbl., von der restirenden Summe sind, auf Grundlage der oben angegebenen Bestimmungen des Bankstatuts, ca. 200,000 Rbl. zu Terminen gestundet. Der Charakter jenes Deficits tritt noch deutlicher hervor, wenn wir in Betracht ziehen, dass dasselbe in den soeben bezeichneten fünf Gouvernements sich auf 326,900 Rbl., in den übrigen 25 Gouvernements, in welchen die Bank in jenem Jahre bereits thätig war und Zahlungen zu erwarten hatte, aber nur auf 149,460 Rbl. belief. Wegen Nichtentrichtung der Bankzahlungen wurden 21 Grundbesitzungen mit einem Gesamtareal von 10,746 Dessjatinen, auf welchen eine Bankschuld von 687,085 Rbl. ruhte und die Käufer 98,803 Rbl. baar angezahlt hatten, zum öffentlichen Ausbot gestellt; hiervon entfielen aber allein auf das Gouv. Poltawa 18 Grundbesitzungen mit 6,326 Dess., einer Bankschuld von 524,160 Rbl. und einer baaren Anzahlung seitens der Bauern von 59,033 Rbl. Vor dem Ausbottermin entrichteten aber die Besitzer von 10 Grundbesitzungen (7812 Dess., 416,465 Rbl. Bankschuld, 71,964 Rbl. baare Anzahlung) die Rückstände. Die Ausbottermine für 7 Grundbesitzungen waren auf das J. 1887 anberaumt, über deren Resultat der letzte Jahresbericht (pro 1886) noch keine Auskunft giebt. In Betreff der restirenden 4 Grundbesitzungen war der Ausbot wegen zu geringer Angebote resultatlos, eine Grundbesitzung (56 Dess., 4380 Rbl. Bankschuld, 100 Rbl. Anzahlung) wurde später ohne Verlust für die Bank verkauft, die Bewirthschaftung der drei Grundbesitzungen ist unter die Controle der Bankabtheilung genommen. Somit ist die Finanzlage der Bank keine so ungünstige—mindestens bis zum Schluss des Jahres 1886, denn es soll der Rechnungsabschluss des J. 1887 ein schlimmerer sein. — Endlich ist noch hervorzuheben, dass die Bank bereits im J. 1885 in der Lage war, die zur Deckung ihrer ersten Ausgaben für Einrichtung und Verwaltung bei der Reichsbank entliehenen 300,000 Rbl. zurückzuerstatten und ein Reservekapital von 2483 Rbl. zu sammeln, zu welchem im J. 1886 noch 465,233 Rbl. hinzukamen<sup>1)</sup> — ein Beweis, wie vorsichtig die Bank operirt hat.

---

<sup>1)</sup> Ein bedeutender Einnahmeposten für das Reservekapital ist die der Bank zufließende Kursdifferenz der „Staatscheine der Bauernagrarrbank“, die

Aus der vorstehenden Darlegung der Sachlage hat der Leser ersehen können, dass es ein wirklich dringendes Bedürfniss ist, das die Bauern zum Erwerb von Grundbesitz in der Nähe und zur Aussiedelung treibt, nicht aber Abenteuerlust, dass die Bank durchaus keine verlockend günstigen Bedingungen ihnen stellt und endlich, dass der verhältnissmässig geringe Grundbesitz (pro Familie, pro männliche Seele), der allein bei der, der Bank durch das Gesetz normirten Maximalgrenze des Darlehens erworben werden kann, keinerlei Gegenstand einer gewinnbringenden Speculation im Allgemeinen sein kann, denn sein Ertrag genügt eben nur den bescheidenen Ansprüchen einer bauerlichen Familie. Ueber die eventuelle Schädigung der Interessen des Grossgrundbesitzes haben wir bereits einige Bemerkungen gemacht, müssen aber zu dem Gesagten noch Folgendes hinzuzufügen.

Gegenüber den vielfach laut gewordenen Bedenken, die Aussiedelung entziehe dem Grossgrundbesitze die erforderlichen Arbeitskräfte und rufe eine Steigerung der Löhne hervor, ist vor Allem der principielle Einwand mit voller Entschiedenheit zu erheben, dass nie die berechtigten Interessen der einen Bevölkerungsklasse, und dazu der bei Weitem zahlreicheren, denjenigen einer anderen geopfert werden können. Ist das dringende Bedürfniss der Bauern nach einer Erweiterung des Grundbesitzes einmal anerkannt, so können keinerlei Interessen des adeligen Grossgrundbesitzes die Veranlassung bieten, jenes Bedürfniss unbefriedigt zu lassen. Gehen wir auf die derzeitige Lage der Dinge ein, so ist weiterhin in Erwägung zu ziehen, dass, wenn wir uns selbst auf jenen, an die Leibeigenschaft und die zu jener Zeit herrschenden Anschauungen erinnernden Standpunkt stellen, die Gutsbesitzer füglich doch jenes vermeintliche Recht auf die bauerliche Arbeitskraft nur in Betreff der Bevölkerungszahl bei Aufhebung der Leibeigenschaft bean-

---

über pari realisirt werden können, woraus der Bank im J. 1886 ein Gewinn von 310,764 Rbl. zufiel. — Dass die Erhebung von  $1\frac{1}{2}$  zu Verwaltungsausgaben und Bildung eines Reservefonds ein sehr hoher Satz ist, ergibt sich daraus, dass im J. 1886 à conto dieses Postens 483,164 Rbl. eingegangen sind, während die Verwaltung nur 348,369 Rbl. beanspruchte, denn, da die Verwaltungsausgaben nicht in demselben Verhältnisse wie die Thätigkeit der Bank wachsen können, so werden die Ueberschüsse beständig zunehmen, d. h. es wird ein höherer Procentsatz erhoben, als erforderlich ist.

spruchen könnten, nicht aber auf allen weiteren Zuwachs dieser — zumal für diesen Zuwachs das Gemeindeland nicht erweitert wird. Wenn Ausnahmefälle bei Seite gelassen werden, so hat die Aussiedelung wol nirgends, soweit uns Materialien hierüber vorliegen, die Höhe der Zunahme der Bevölkerung seit der Emancipation erreicht. Weiterhin: es liegt ja die Ursache des Bedürfnisses nach mehr Land gerade in dem Umstande, dass der Grossgrundbesitz in den hier in Betracht kommenden Landstrichen nach Lage seines Wirthschaftsbetriebes nicht die ganze überschüssige Arbeitskraft der umwohnenden Bauern verwerthen kann, das Angebot von Arbeitskräften überragt die Nachfrage, was sich daraus ergibt, dass hier das Land dem Bauern zu solchen, für ihn ungünstigen Bedingungen zur Bestellung übergeben (entweder gegen geringen, ihm zufallenden Antheil an der Ernte, resp. mit Uebnahme noch anderer Arbeitstage oder gegen geringe Zahlung) oder verpachtet wird, dass der Bauer nur eine kümmerliche Entschädigung für seine Arbeit erhält. Er befindet sich eben in einer Nothlage, bedingt durch den geringen, ihn nicht ernährenden und gar noch ungeeignet zugemessenen Grundbesitz, der durch die Zunahme der Bevölkerung weiterhin verhältnissmässig geringer wird, über welche letztere leider nur zu häufig der Grossgrundbesitz die vortheilhafte Stellung eines Monopolisten erlangt hat, — einer Nothlage, aus der den Bauer zu befreien eine Pflicht der Staatsregierung um so mehr ist, als hierbei durch vollere und productivere Verwerthung der Arbeitskräfte der allgemeine Wohlstand gefördert wird; es ist ein Gewinn für die Allgemeinheit, wenn hierdurch die unberechtigten Interessen Einzelner, die die Ausbeutung der Bauern und ihrer Nothlage als ihr naturgemässes Recht ansehen, leiden. Endlich sei noch erwähnt, dass, wenn auch der russische Bauer beweglicher ist und leichter die heimathliche Scholle verlässt als der westeuropäische, er sich nicht so leichtfertig und abenteuerlustig in die ferne Fremde begiebt, als von anderer Seite gemeint wird. Auch er liebt seine Heimath und verlässt sie nicht leichten Herzens — dafür liegen hinreichende und vielfach sehr rührende Beispiele vor, auch er hat Furcht vor dem Unbekannten, auch er erkennt die ihm drohenden Gefahren aus den Erzählungen zurückgekehrter, verhungelter Auswanderer. Wenn die oekonomischen Bedingungen nur seinen bescheidenen Anforde-

rungen an das Leben genügen, da bleibt er der väterlichen Scholle treu. Naturgemäss ist also der Process der Abströmung der Bauern in die dünnbevölkerten Landstriche bis zu der Grenze, dass die Nachbleibenden sich oekonomisch wohl befinden.

Andererseits wäre aber auch noch, die Frage vom Standpunkt der Interessen des Grossgrundbesitzes betrachtet, darauf hinzuweisen, dass die die Bank in Anspruch nehmenden aussiedelnden Bauern durch ihre Arbeitskraft wol zumeist auch jenem zu Gute kommen: wo nur ein Theil des Landgutes in den dünnbevölkerten Landstrichen in bauerliches Eigenthum übergeht, gewinnt der Gutsbesitzer zur Bestellung des ihm verbleibenden Grundbesitzes einen sicheren Bestand von Arbeitskräften, die er früher vielfach nur aus weiter Ferne erhielt und wobei er all' den Wechselfällen des von allerlei Zufälligkeiten abhängigen Zuströmens von Arbeitern für die Zeit der drängenden Arbeit ausgesetzt war, — sicher ist dieser Bestand, da der erworbene Grundbesitz vielfach nicht von solcher Ausdehnung ist, dass er den Bauer vollständig beschäftigt, ihn also auf Nebenarbeit anweist. Wo aber ein ganzes Landgut in bauerliche Hände übergeht, wird wol vielfach dieser Vortheil anderen, benachbarten Gutsbesitzern zufallen. Somit werden die aussiedelnden Bauern nicht durchweg dem Grossgrundbesitze und seinem Bedarf an Arbeitskräften entzogen.

Im Anschluss hieran werden den Leser folgende statistischen Zusammenstellungen interessiren, die einen lehrreichen Blick darauf werfen, welcher Grundbesitz in den Besitz der Bauern gerathen ist. Von diesem Grundbesitz befand sich vorher:

|                                         | 1885:               | 1886:               |
|-----------------------------------------|---------------------|---------------------|
| in Eigenbewirthschaftung . . . . .      | 43,98 $\frac{1}{2}$ | 41,98 $\frac{1}{2}$ |
| war in kleinen Stücken verpachtet . . . | 30,90 $\frac{1}{2}$ | 24,90 $\frac{1}{2}$ |
| „ grossen „ „ . . . .                   | 25,22 $\frac{1}{2}$ | 33,92 $\frac{1}{2}$ |

(d. h. gegen Geld verpachtet, gegen  
Antheil an der Ernte etc.).

Diese Daten gewinnen eine noch grellere Beleuchtung, wenn wir notiren, dass von diesem Grundbesitze im J. 1885 nur 45,98  $\frac{1}{2}$ , im J. 1886 nur 48,98  $\frac{1}{2}$  auf dem Wege des Erbgangs (d. i. durch Erbschaft, Erbabfindung etc.), durch freihändigen Kauf

aber 30,11 % resp. 34,11 %, im öffentlichen Ausbot 18,11 %, resp. 14,11 %, durch Allerhöchste Verleihung oder durch Erwerbung vom Fiskus unter Vergünstigungen 4,11 %, resp. 2,11 % in den Besitz der Verkäufer gelangt war. Es ergibt sich hieraus, dass nicht die Hälfte des verkauften Landes erbgesessener Besitz war, dieser also in festeren Händen sich befindet als der auf anderem Wege erworbene. Weiterhin ist anzuführen, dass von dem verkauften Grundbesitz im J. 1885 78,11 %, im J. 1886 81,11 % aus dem Besitz von Edelleuten (und Beamten) 13,11 %, resp. 12,11 % aus dem von Kaufleuten und Kleinbürgern, der geringe Rest, von welchem 2,11 % resp. 2,11 % in bäuerlichen Händen sich befand, aus dem Besitz anderer Stände geschieden ist. Von dem adeligen Grundbesitz (und dem der Beamten) waren von den Eigenthümern bewohnt im Jahre 1885: 31 %, 1886: 33 %.

Das Schlussresultat aus diesen statistischen Zusammenstellungen lautet also folgendermaassen: Wenn auch der grösste Theil ( $\frac{1}{2}$ ) des von Bauern mit Hülfe der Baueragrarbank erworbenen Landes aus dem Eigenthum des Adels ausgeschieden ist, so hat dieser Verlust doch zum grössten Theile solchen Grundbesitz betroffen, der nicht von den Eigenthümern bewohnt war, zum grösseren Theile solchen, der nicht alter (d. i. ererbter) Besitz und auch nicht vom Eigenthümer bewirthschaftet war — also zum grössten, resp. grösseren Theile solchen Grundbesitz betroffen hat, um dessen Erhaltung in den bisherigen Händen, resp. im bisherigen Bestande als Grossgrundbesitz der Staat zu sorgen sich am wenigsten für verpflichtet zu fühlen hat. Zur weiteren Charakterisirung dieses Grundbesitzes sei noch hinzugefügt, dass von dem im J. 1885 verkauften Grundbesitz nur 40,11 %, im J. 1886 aber 49,11 % nicht verschuldet war und dass von den von der Bank ausgezahlten Summen im J. 1885 nur 66,11 %, im J. 1886 aber 67,11 % in die Hand der Verkäufer gelangte, der bedeutende Rest aber zur Deckung der Schulden aller Art verwendet wurde.

Wie vertheilt sich nun das bis zum 1. September 1888 erworbene Land auf die Gouvernements? Besonders grosse Ziffern (über 100.000 Dessj.) weisen auf: Jekaterinosslaw mit 168.407 Dessj. für 8,25 Mill. Rbl., Ufa mit 113,472 Dessj. für 2,27 Mill. Rbl. und Smolensk mit 110,787 Dessj. für 2,45 Mill. Rbl., diese Grenze wird in absteigender Linie fast erreicht,

d. i. über 90,000 Dessj., in Mohilew mit 97,271 Dessj. für 1,85 Mill. Rubel, Nowgorod, Poltawa und Ssaradow, dann fällt die Ziffer recht beträchtlich: Gebiet der Donischen Kosaken mit 62,081 Dessj., Charkow mit 59,829 Dessj., Twer mit 52,314 Dessj., Minsk mit 46,531 Dessj., Chersson mit 42,320 Dessj., Kijew mit 41,624 Dessj., Tschernigow mit 35,786 Dessj., Kursk mit 32,084 Dessj., die übrigen Gouvernements weisen weit geringere Landerwerbungen auf, und zwar zwischen 30—20,000 Dessj. in absteigender Linie: die Gouvernements Tambow, Rjasan, Ssamara, und Podoliën; zwischen 20—10,000 Dessj.: Orenburg, Woronesh, Taurien, Pensa und Grodno, unter 10,000 Dessj.: Ssimbirsk, Stawropol, Witebsk, Pskow, Orel, Tula, Wilna und Kowno (für welche zwei Gouvernements eine gemeinsame Abtheilung der Bank besteht), Wolhynien, Moskau und Wladimir (ebenso vereinigt), Kaluga, Kasan, Bessarabien und Jaroslaw.

Diese Daten ergeben ein interessantes Resultat. Ungeachtet der kurzen Spanne Zeit des Bestehens der Bank und der immerhin noch geringen Ziffern, die die Landkäufe aufweisen, dazu noch auf 39 Gouvernements vertheilt, zeigen diese Daten bereits auch ihrerseits den normalen Gang der Wirksamkeit der Bank: ihr Beistand wird zumeist in den dünnbevölkerten Gouvernements des Steppen- und des Waldgebiets angerufen, d. h. dort, wo verhältnissmässig noch wenig Land in Kultur genommen ist — es bedeutet also dieser Process einen Kulturfortschritt. Diese Erscheinung tritt noch deutlicher entgegen, wenn wir statt der grossen Bezirke der Gouvernements, die zum Theil grosse Gegensätze in Beziehung auf die landwirthschaftliche Bestellung aufweisen, auf die kleineren Bezirke der Kreise eingehen würden, was wir aber unterlassen, da wir diese genauere Specialisirung der Daten nur in den ausführlichen Jahresberichten finden, die, wie bemerkt, nur bis zum Schluss des Jahres 1886 reichen, also die Auskunft über eine noch geringere Anzahl von Landkäufen bieten. Zur Illustration greifen wir aber doch ein Beispiel heraus, die grosse, oben angegebene Ziffer für das im Allgemeinen dicht bevölkerte Gouvernement Poltawa: fast die Hälfte des erworbenen, auf 15 Kreise sich vertheilenden Landes fällt auf den einen Kreis Konstantinograd, der sich den Steppencharakter noch bewahrt hat und das Ziel vieler Aussiedler aus den dichterbevölkerten

Gouvernements ist. Die Abweichungen von der allgemeinen Regel, wie z. B. die geringe Ziffer für das Gouvernement Orenburg, wohin der Auswanderungsstrom sonst sehr stark ist, sind nur scheinbare und finden ihre Erklärung in dem Umstande, dass die Bank in diesen Gouvernements erst kürzlich eröffnet ist, so in den Gouvernements Orenburg, Ssamara, Stawropol, Charkow, das in einigen Kreisen Ansiedler anzieht, erst im Jahre 1885, Ssimbirsck, Kasan, Minsk etc. erst im Jahre 1886, also hier noch keine grosse Klientel hat gewinnen können.

Desgleichen ergeben die Daten, dass die Bank der Auswanderungsströmung keine neue, künstliche Richtung gegeben, sondern sich vielmehr der bestehenden Richtung der Kolonisierung angeschmiegt hat: mit Hülfe der Bank haben sich Ausiedelungen vollzogen vornehmlich in die Gouvernements Jekaterinoslaw, Ufa, Charkow, (insbesondere in drei Kreise mit Steppencharakter) Chersson, Poltawa (Kreis Konstantinograd), letzthin Orenburg, Stawropol, andererseits Mohilew (insbesondere Bauern aus Tschernigow). Also auch in dieser Beziehung zeigt die Agrarpolitik der Bank eine gesunde Richtung.

### III. Der genossenschaftliche Grundbesitz und seine Regelung durch Gesetz.

Wie oben bereits angegeben, gewährt die Bauera Agrarbank Darlehen Gemeinden, Genossenschaften und einzelnen Personen bauerlichen Standes. Aus der Specialgruppierung der Daten über die Kaufverträge, in Betreff deren die Bankdarlehen bis zum 1. Januar 1887 zur Auszahlung gelangt waren, sehen wir, dass Grundbesitz erworben ist

|                         | Z a h l         |                   | Areal                 |
|-------------------------|-----------------|-------------------|-----------------------|
|                         | der Hauswirthe. | d. männl. Seelen. | in Dessj.             |
| von 1001 Gemeinden      | 74 598          | 240 623           | 406 897               |
| " 1801 Genossenschaften | 48 188          | 151 209           | 429 043               |
| " 399 Einzelpersonen    | 399             | 1 309             | 5 034                 |
|                         | 123 185         | 393 141           | 840 974 <sup>1)</sup> |

<sup>1)</sup> Von dem angegebenen Areal sind 32,349 Dessjatinen als Unland bezeichnet.

|                      | Kaufpreis  | Darlehen<br>der Bank | Zahlung<br>der Bauern |
|----------------------|------------|----------------------|-----------------------|
|                      | i n        | R u b e l n.         |                       |
| von 1001 Gemeinden   | 20 687 720 | 18 281 903           | 2 405 817             |
| „ 1801 Genossensch.  | 20 992 178 | 16 873 566           | 4 118 612             |
| „ 399 Einzelpersonen | 259 864    | 145 891              | 113 973               |
|                      | 41 939 762 | 35 301 360           | 6 638 402             |

Was die Zahl der Land erwerbenden Gemeinden anbetrifft, so finden sich in ihr auch solche Käufe, die in gewisser Beziehung als genossenschaftliche anzusehen sind, da sie den Rahmen des politisch-administrativen und markgenossenschaftlichen Verbandes der Gemeinde theils überschreiten, theils diesen in Wirklichkeit nicht erreichen. Zu der ersteren Gattung gehören die Landkäufe, die von mehreren Gemeinden gemeinsam, welche somit ein Kaufgeschäft schliessen, vollzogen sind, was durch Allerhöchsten Ukas vom 7. October 1883 gestattet und auch vielfach vorgekommen ist. Jedoch beobachtet die Bank im Allgemeinen das Verfahren, sehr grosse Landerwerbungen durch eine grössere Anzahl von Gemeinden oder durch sehr grosse Genossenschaften nach Möglichkeit zu verhindern und in kleinere umzuwandeln — nicht allein im Hinblick auf den Mifsstand, dass im Falle von Zahlungsrückständen weniger Glieder derselben die grosse Gesamtheit in Mitleidenschaft gezogen würde, als auch in Erwägung dessen, dass Streitigkeiten zwischen den Gemeinden in Betreff der Theilung des Landes entstehen. Um ein Beispiel anzuführen, so gedachten 14 Gemeinden im Gouv. Smolensk zusammen ein Landgut von 16,000 Dessjatinen zu erwerben: den Bemühungen der Bank gelang es, diesen grossen Kauf in viele kleine Verträge umzuwandeln. Immerhin lassen sich grosse gemeinsame Erwerbungen nicht immer umgehen, insbesondere im Steppengebiet, wo Wassermangel herrscht, also nur bei grossen Parcellen das erforderliche Wasser vorhanden ist.

Andererseits aber betheiligen sich an so manchen Käufen durch die Gemeinde nicht alle Genossen: es kommt vielfach vor, dass Dieser und Jener wegen vortheilhaften Nebenerwerbes oder aus anderen persönlichen Gründen sich am Kaufgeschäft nicht betheiligen will, oder aus Mangel an Mitteln, resp. an Arbeitskraft nicht betheiligen kann, — die Gemeinde kauft



aber das Land nicht als Genossenschaft, wie es in solchen Fällen der Sachlage entsprechen würde, sondern als Gemeinde, denn so kann sie in die Zahl der kaufenden Hauswirthe resp. männlichen Seelen auch die sich nicht Betheiligenden einschliessen und hat somit das Recht auf ein grösseres Darlehen seitens der Bank. Zu einem solchen Verfahren ist die Gemeinde berechtigt, denn das Bankstatut verlangt (Art. 19) ausdrücklich nur die Zustimmung einer  $\frac{2}{3}$  Majorität sämmtlicher Hauswirthe der Gemeinde zu einem Gemeindebeschluss über die käufliche Erwerbung von Land. Die Gemeinde könnte somit auch auf jene einen Zwang zur Betheiligung ausüben, aber Solches liegt nicht in ihrem Interesse: Liebhaber für einen grösseren Antheil finden sich wol zumeist unter den wohlhabenderen Bauern, andererseits wäre der Zwang ein Schnitt in's eigene Fleisch, denn wer nicht seinen Grundbesitz erweitern will oder kann, würde kein regelmässiger Zahler sein, die Gemeinde also bei der Solidarhaft in Betreff der obliegenden Zahlungen für deren Rückstände einzustehen haben. Es ist nun sehr lehrreich und wirft ein bezeichnendes Streiflicht auf den Gemeinsinn der Bauern, wie rücksichtsvoll die Gemeinde die Interessen dieser sich vom Kauf fernhaltenden Bauern vertritt — auch zum Nachtheil der grossen Mehrheit der Wirthe. So begnügen sich mehrfach Gemeinden nicht mit der Thatsache der Nichtbetheiligung, auch nicht mit der mündlichen Erklärung, sondern verlangen ausserdem eine schriftliche Erklärung, dass ihr Verzicht ein freiwilliger ist; damit nicht genug, sichert sie ihnen wol auch noch zu, dass, wenn sie es später doch noch wünschen sollten, sie das der jetzigen (d. h. beim Abschluss des Kaufes vorhandenen) Seelenzahl ihrer Familien entsprechende Landquantum gegen Entrichtung der bis dahin geleisteten Kapitalabtragungen erhalten werden — wol auch mit der Einschränkung, dass sie sich mit ihrem Anliegen nur bei der Vornahme einer Neuverloosung des Ackerlandes zu melden haben, auf dass ihrethalben keine Störung der Wirthschaft einzutreten habe. In Betreff einer Gemeinde — es handelte sich hierbei um jungfräulichen, in den ersten Jahren sehr ertragreichen Boden — finde ich gar den Beschluss vermerkt, dass das Aufgeben von Landantheilen zu Gunsten der erst später Eintretenden ohne Rückerstattung der „Zuzahlung“ (zur Bankschuld, d. i. an den verkaufenden Guts-

besitzer) seitens dieser letzteren zu erfolgen habe, da die Nutzniesser Entschädigung für jene Baarzahlung in den reichen Erträgen während der ersten Jahre fänden. Auch gewähren Gemeinden diesen Genossen das Recht der Viehweide gegen eine entsprechende Betheiligung an der Zahlung der Bankschuld. Eine Gemeinde theilt das, der Zahl der vorhandenen (männlichen) Seelen der Waisen, Abwesenden und der zur Zeit ohne eigene Feldwirthschaft Lebenden entsprechende Stück vom gekauften Lande unter der Bezeichnung „Waisenland“ ab, und übergibt es Liebhabern zur Pacht, bis die Waisen heranwachsen, die Abwesenden heimkehren und Die ohne Wirthschaft es zu einer solchen bringen<sup>1)</sup>.

Endlich zählen zu der Kategorie der Landkäufe durch die Gemeinde auch diejenigen, die von einem ganzen Dorfe, ohne dass es eine administrative Einheit bildet, unternommen werden, was der erwähnte Ukas vom 7. October 1883 desgleichen gestattet. Wir finden leider keinerlei Angabe darüber, welch' einen Charakter diese Dörfer haben: es mögen darunter solche sein, die, ohne eine administrative Einheit zu repräsentiren, doch einen selbstständigen markgenossenschaftlichen Verband darstellen oder auch nur einen engeren (in Betreff eines, des dem Dorfe zunächst belegenen Theiles des Gemeindelandes) in dem grösseren Verbande einer aus mehreren Dörfern bestehenden markgenossenschaftlichen Gemeinde.

Andererseits finden wir unter den genossenschaftlichen Landerwerbungen solche, die sich denjenigen durch die Gemeinde mehr oder weniger nähern: das sind solche, bei denen nicht alle Genossen sich betheiligen und die Käufer, die den grössten Theil der Gemeinde bilden, sich aus verschiedenen Gründen veranlasst sahen, ihren Kauf nicht als Act der Gemeinde im Kaufbriefe anzugeben — wol auch aus Besorgniss, dass nicht etwa die nichtbetheiligten Gemeindeglieder späterhin ein Recht auf das Land, das als Gemeindeland erworben ist, zu erheben unternehmen. Auch liessen sich in diese Kategorie die Fälle zählen, dass eine Gemeinde, der das angebotene

---

<sup>1)</sup> Извлечение изъ отчета представленнаго Министру Финансовъ Управляющимъ крестьянскимъ поземельнымъ Банкомъ Е. Картавцовымъ по командировкѣ его весной 1884 года, St. Petersburg 1884, an verschiedenen Stellen.

Land zu gross ist oder der es an den erforderlichen Baarmitteln fehlt, mehr oder weniger Bauern anderer, zumeist benachbarter Gemeinden zur Betheiligung auffordert. Auch zeigt sich der umgekehrte Fall: eine Genossenschaft aussiedelnder Bauern fordert eine altgesessene Gemeinde, deren Land dem neuzuerwerbenden benachbart ist, zu dem Compagniegeschäft auf aus ähnlichen Gründen, zu denen auch noch der hinzutritt, dass ein Theil der Aussiedler im letzten Augenblick von dem Unternehmen zurücktritt.

Die Zahl der Landkäufe durch Einzelpersonen (im Unterschied von denjenigen durch Gemeinden und Genossenschaften) ist wie aus obiger Tabelle ersichtlich, eine sehr geringe: 399, in letzter Zeit ist sie jedoch verhältnissmässig stark gestiegen, der letzte Monatsausweis pro 1. Sept. 1888 über die nur erst bewilligten, nicht der zur Auszahlung gelangten Darlehen, über welche letztere nur die ausführlichen Jahresberichte Auskunft geben, weist 855 Einzelkäufe auf, von welchen 259 auf das Gouv. Poltawa entfallen, während die zwei nächstfolgenden Gouv. Nowgorod und Kiew nur 82 und 81 aufweisen, die anderen Gouvernements weit weniger und in 10 Gouvernements sich gar keine Einzelkäufe finden. In der geringen Ziffer dieser Landerwerbungen wird vielfach eine Bestätigung der Ansicht gesehen, dass dem russischen Bauer die gesonderte Niederlassung und das Wirthschaftsleben in der Vereinzelung zuwider ist, dass er sich nur in enger Gemeinschaft mit Genossen wohl fühlt. Diese Neigung ist in ihm unstreitig vorhanden und gelangt um so stärker zur Geltung, wenn es sich um eine Ansiedelung in weiter Ferne, in einem Lande mit anderen Lebens- und Wirthschaftsbedingungen, sowie wenn es sich bei der Ansiedelung um grosse Urbarungsarbeiten (Waldrodungen etc.) handelt. Es tritt aber bei den uns beschäftigenden Landerwerbungen noch ein anderer, mit den Sitten des Volkes nichts gemeinhabender Umstand hinzu, nämlich der, dass der Verkäufer nur in Ausnahmefällen sich bereit finden wird, aus seinem Grundbesitz einzelne kleine Landketzen auszuschneiden, welche allein ein Bauer mit Hülfe der Bank kaufen kann, da das Maximum des Darlehens ein eng begrenzter ist, und wegen der Geringfügigkeit der zu erzielenden Kaufsumme all' die mit solchen Rechtsgeschäften verbundenen Plackereien auf sich zu nehmen. Es müssen sich also schon mehrere, viele Bauern zusammen-

thun, um ein so grosses Landstück (resp. das ganze Landgut) zu erstehen, damit der Besitzer sich zu solch' einem Act veranlasst sehen kann.

Von hohem Interesse und lehrreich für viele Fragen, denen die Anschauung der Bauern über Wirthschaft und Recht zu Grunde liegt, wäre ein näheres Eindringen in die Gründe, die die Bauern veranlassen, als Gemeinde oder als Genossenschaft Land zu erwerben. Solches erscheint nach dem vorliegenden Material, d. i. nach den Jahresberichten, den anderen, weiter unten zu bezeichnenden Publikationen und der übrigen vorliegenden Litteratur, die übrigens zur Zeit noch recht spärlich ist, unmöglich, wenn man streng innehält, sich mehr oder weniger willkürlichen Spekulationen fernzuhalten. Die Ursachen, die zu dieser oder jener Erwerbsart führen, sind so zahlreich, greifen in einander ein und modificiren einander, dass selbst die genaueste, sorgfältigste Localuntersuchung wohl nicht immer die letzten und entscheidenden Ursachen ergründen würde. Dieses Ursachensystem ist so complicirt, dass selbst ein so maassgebender und entscheidender Factor wie der Gemeindebesitz, aus den Daten nicht so charakteristisch hervortritt wie erwartet werden könnte. In den ersten Jahresberichten liess es sich noch mit einigem Recht im Allgemeinen behaupten, dass in dem Gebiete mit Gemeindebesitz die Erwerbung durch die Gemeinde die vorherrschende ist, die durch Genossenschaften aber in den westlichen und kleinrussischen, sowie auch in den Gouvernements, wohin der Aussiedelungsstrom sich richtet, überwiegt: in den erstgenannten, da hier der individuelle Grundbesitz herrscht, in den letztgenannten, da die Aussiedler bei Kauf des Landes noch keine Gemeinde bilden, also nur in jener Form ihr Ziel erreichen können. Aber selbst dieser cardinale Unterschied verwischt sich in den folgenden Jahren und zwar durch das gewaltige Anwachsen der genossenschaftlichen Erwerbungen auch in dem Landstriche mit Gemeindebesitz.

Dieses Anwachsen zeigt sich in folgender Tabelle: Darlehen wurden ausgereicht:

|      | an Gemeinden |  | Summe |            | an Genossenschaften |  | Summe |            |
|------|--------------|--|-------|------------|---------------------|--|-------|------------|
| 1884 | 233          |  | 5,94  | Mill. Rbl. | 377                 |  | 3,56  | Mill. Rbl. |
| 1885 | 376          |  | 6,8   | " "        | 683                 |  | 6,91  | " "        |
| 1886 | 313          |  | 5,41  | " "        | 708                 |  | 5,68  | " "        |

### Mithin betragen die genossenschaftlichen Käufe

|               |                   |                   |
|---------------|-------------------|-------------------|
| im Jahre 1884 | 162 $\frac{0}{0}$ | der Gemeindekäufe |
| " " 1885      | 181 $\frac{0}{0}$ | " "               |
| " " 1886      | 226 $\frac{0}{0}$ | " "               |

Wir unterlassen es, eine viel Raum beanspruchende Specialzusammenstellung der entsprechenden Daten für die einzelnen Gouvernements mitzutheilen, denn selbst in den Gouvernements, in welchen zahlreiche Käufe ein grösseres Zahlenmaterial bieten, gelangen wir auf Grundlage derselben doch zu keinem sicheren Resultat, denn das Ursachensystem ist ein so verzweigtes, dass jene Daten immerhin als noch zu gering anzusehen sind und selbst die äusserlich erkennbaren Ursachen aus den Zahlen sich nicht immer ausscheiden lassen. So hätten z. B., um ein sehr wesentliches hier in Betracht kommendes, äusserlich erkennbares Moment anzuführen, vorerst alle diejenigen genossenschaftlichen Kaufverträge ausgeschlossen werden müssen, bei welchen es sich um ein, im Verhältniss zur Grösse der Gemeinde der Käufer geringes Areal, das allein zum Verkauf stand, handelte: hier hatte ein Vorgehen der Gemeinde keinen rechten Sinn, mit Ausnahme der Fälle, wo es sich um ein wegen der ungünstigen Abgrenzung des Gemeindelandes ihr besonders werthvolles Landstück handelt, das genossenschaftliche daher durch die Natur des Kaufobjects geboten ist. Und umgekehrt: beim individuellen Grundbesitzrecht in den westlichen und den kleinrussischen Gouvernements, woselbst übrigens namentlich in den letztgenannten dieses Recht durchaus nicht so scharf ausgeprägt ist, wie zumeist gemeint wird, vielmehr die Gemeinde noch recht weitgehende Rechte über das gesammte Land ausübt<sup>1)</sup>, wären die Gemeindekäufe solcher geringer, für das oekonomische Leben der Gesammtheit aber bedeutungsvoller Landparcellen auszuscheiden. Aus den einfachen Ziffern lässt sich aber der Charakter solcher Erwerbungen nicht überall erkennen. Die geringen Landerwerbungen wären also auf beiden Seiten auszuscheiden sowohl wenn sie von Gemeinden als auch wenn sie von Genossenschaften unternommen werden, da diese nicht dazu angethan sind, einen Schluss

---

<sup>1)</sup> Näheres hierüber bei Keussler: Zur Geschichte und Kritik des bäuerlichen Gemeindebesitzes in Russland, Theil III, pag. 112 u. fgd.

auf die Stärke des im Gemeindebesitz grossgezogenen Gemeinssinns und des eventuellen Bestehens dieses in den anderen Landstrichen zu gestatten. In Betreff der Aussiedelnden wäre noch zu unterscheiden, ob sie aus dem Gebiete mit Gemeindebesitz oder aus dem mit individuellen Grundbesitz stammen.

Wir können diese Frage nicht weiter verfolgen. Wir begnügen uns mit einer allgemeinen, kurzen Charakterisirung der Arten der Landerwerbungen, so weit sie sich aus dem vorliegenden Material ergibt.

Die Landkäufe durch die Gemeinde tragen zumeist den Charakter einer mehr oder weniger bedeutenden Correctur der durch das Emancipationsgesetz erfolgten Zuthellung des Gemeindelandes, auf dessen Kürzung und vielfach ungeeignete Abgrenzung wir oben hingewiesen haben. Das ergibt sich schon aus der im Verhältniss zur Zahl der Hauswirthe dieser Gemeinden geringen Ausdehnung des erstandenen Landes in der Mehrzahl der Fälle<sup>1)</sup>. Aber es hat auch die Gemeinde entscheidendere Schritte zur Verbesserung ihrer oekonomischen Lage unternehmen können, die eine wirkliche Vergrösserung der geringen Ackerwirthschaft bedeutet. Es ist endlich auch vorgekommen, dass die Gemeinde ihr ganzes, geringes Gemeindeland verkauft und mit dem erzielten Erlöse — nach Entrichtung der auf ihrem Lande annoch ruhenden Ablösungsschuld — und mit Inanspruchnahme der Bank einen weit grösseren Grundbesitz, auf welchen sie übersiedelt, erwirbt. Oder auch eine Gemeinde erwirbt ein grosses Landareal, um einerseits den Bedarf ihrer Glieder vollständig zu decken, andererseits aber auch durch Aussiedelung eines Theiles derselben auf das erworbene Land die Missstände des Beisammenlebens in einem grossen Dorfe zu beseitigen<sup>2)</sup>.

So zeigt denn auch die Durchschnittsziffer für die Gemeindekäufe immerhin eine ziemlich bedeutende Grösse: 5,45 Dessj. pro Familie, während die für Genossenschaftskäufe 8,9 Dessj., die für Einzelkäufe gar 12,62 Dessj. aufweist.

<sup>1)</sup> Einige Beispiele aus dem Gouvernement Poltawa; zwei Gemeinden mit 445 Höfen (Hauswirthen) erwerben 54  $\frac{1}{2}$  Dessj., eine mit 394 Höfen 55  $\frac{1}{2}$  Dessj., eine mit 167 Höfen, 116 Dessj., fünf Gemeinden mit 447 Höfen durch drei Verträge 246 Dess. etc. (Die Tabellen geben die bezüglichen Angaben zusammen pro Kreis).

<sup>2)</sup> Solch' eine Maassnahme, im grossen Stil ausgeführt, findet sich bei W. Kartawzow: *Избегание изъ отчужа etc.* pag. 57 und fig.

Die genossenschaftlichen Erwerbungen stellen ein weit buntscheckigeres Bild dar, was ihren Zweck und ihre Art anbetrifft. Hier sind es einige wenige Bauern eines Dorfes, die ein kleines, an ihr Gemeindeland grenzendes Landstück erwerben, dort kaufen sie etwas entfernter belegenes wüstes Land, das sie erst cultiviren oder etwa ein Waldstück, das sie ausholzen und dann urbar machen, oder endlich sie erwerben, aber jetzt schon in grösserer Anzahl, ein ganzes Landgut. Dementsprechend ist auch die Zahl der Genossen verschieden: hier nur wenige Leute, dort eine sehr grosse Compagnie, die unter Umständen ganze Gemeinden und dazu noch andere Bauern in sich schliessen. Wie verschieden diese Unternehmungen sind, das Eine haben sie gemeinsam, dass die Bauern ihren alten Wohnsitz behalten oder wenn sie auch oder einige der Genossen auf das erworbene Land übersiedeln, doch im alten Gemeindeverband verbleiben; zumeist scheintes auch, dass sie ihren alten Grundbesitz beibehalten oder ihren Verwandten zur zeitweiligen oder bleibenden Nutzung überlassen. Es findet sich aber noch eine letzte Gruppe von Genossenschaften, die einen ganz anderen Charakter tragen, das sind solche, die zumeist aus einer grösseren Zahl von Gliedern, auch aus hundert und mehr Familien bestehend, in weiter Ferne Grundbesitz erwerben und dahin aussiedeln. Hier finden wir einen vollen Bruch mit der Vergangenheit, der um so bedeutender ist, je entfernter das neue Land von der alten Heimath ist, je verschiedener die Beschaffenheit des Bodens und das zu befolgende Wirthschaftssystem, je mehr die Genossenschaft aus Bauern verschiedener Gemeinden, gar aus verschiedenen Kreisen und Gouvernements bestehen, aus Bauern verschiedener Kategorien, die unter verschiedenem Recht gelebt haben (früher gutsherrliche, Domänenbauern, Einhöfner, Kosaken, Grossrussen und Kleinrussen etc.).

Die Wichtigkeit der Frage der genossenschaftlichen Aussiedelungen, denen noch eine grosse Ausbreitung bevorsteht, beansprucht ein näheres Eingehen, wie sich diese Genossenschaften bilden und wie sie über das erworbene Land verfügen <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Ueber die einschlägigen Fragen finden sich in den Jahresberichten der Bank ausser dem allgemeinen Zahlenmaterial, das für die Bank von Bedeutung ist, nur Weniges, dagegen sehr werthvolles und instructives

Der erste Anstoss zur Bildung und die Art der Bildung solcher Genossenschaften zwecks Landerwerbung ist sehr verschieden. Der erste Impuls zu einem derartigen Unternehmen geht aus der Gemeinde selbst hervor, wenn eine gewisse Zahl Bauern, die sich auf ihrem geringen Grundbesitz besonders beeengt fühlen und in der Nähe kein Land oder kein ihren Bedürfnissen entsprechendes Land zum Verkauf steht, nach reiflicher Berathung unter einander sich entschliessen, Einen aus ihrer Mitte auf gemeinschaftliche Rechnung auf die Suche nach Land auszuschicken. Bei der grossen Beweglichkeit der russischen Bauern findet Dieser, falls er nicht selbst schon in „landreichen“ Gouvernements gewesen ist, d. i. wo das Land bei dünner Bevölkerung noch billig ist, überall Leute, die ihm Nachrichten über die einschlägigen Verhältnisse in allgemeinen Umrissen bieten. Er entscheidet sich für diese oder jene Himmelsrichtung, auf der Reise vervollständigt er jene Ausweise, endlich findet er geeignet erscheinendes Land, das zum Verkauf ausgebaut wird, er verständigt sich vorläufig über die Kaufbedingungen und kehrt heim: nach Vernehmung seines Berichts schicken seine Auftraggeber mehrere Vertrauensmänner zu dem betreffenden Gutsbesitzer, die je nach

Material in den gedruckten Berichten des Praeses und zweier Glieder des Rathes der Baueragrарbank über das Resultat ihrer Inspectionsreisen: des verdienstvollen Präsidenten E. W. Kartawzow bereits citirte Извлечение из отчета etc., sodann die Berichte der Glieder О. О. Воропоновъ und P. P. Храповицкий über ihre Reise im Jahre 1886. Der erstgenannte Bericht bietet sehr werthvolles Material über das Grundbesitzrecht, die beiden anderen beschäftigen sich mehr mit den Fragen der Aus- und Ansiedelung. Sonst ist die Litteratur arm an positivem Material: werthvoll О. О. (Воропоновъ?): Покупки съ помощью крестьянскаго банка in den Труды Импер. Воль. Экономическаго общества, 1886 № 3, pag. 220 etc., О. О. Воропоновъ: Новая сельскохозяйственная единица ebendasselbst 1887 № 2, pag. 125 etc. Derselbe: Къ переселенцамъ im Вѣстникъ Европы 1887, Heft 6, pag. 756 etc., Heft 7, pag. 352 etc. А. Энгельгардтъ: Изъ деревни in derselben Zeitschrift 1887, Heft 5, pag. 145 etc. Bis auf den letzten Artikel behandeln alle citirten nur die Ansiedelungen in den Gouvernements Jekaterinoslaw, Charkow, Chersson, Poltawa (Kr. Konstantinograd), Searatow, Pensa. (Leider finde ich keinerlei Bericht über eine Ansiedelung in den Walddistricten.) Ausserdem reiches Material über die Aussiedelung überhaupt in den zahlreichen bezüglichlichen Schriften. Auch meine Studie: Keussler: Die Colonisationen Russlands in der „Nordischen Rundschau“ 1888, Bd. VIII pag. 118—142.



Befund des Landes etc. allendlich über den Kauf entscheiden und den Vorcontract abschliessen. Denselben Charakter im Allgemeinen trägt dieser erste Schritt zur Aussiedelung, wenn ein Bauer aus dichtbesiedelten Landstrichen, der in einem dünnbesiedelten in irgend welchem Erwerbszweige, vornehmlich aber in der Ackerwirthschaft gearbeitet hat, die hiesigen Verhältnisse ihm gefallen, er von der Willigkeit eines Gutsherrn zum Verkauf von Land erfahren und sich über die Bedingungen orientirt hat, nach Hause zurückkehrt und Gemeindegossen zur Betheiligung an dem Unternehmen auffordert, die dann wie auch sonst durch Vertrauenspersonen sich von der Richtigkeit des Mitgetheilten überzeugen. Aber der erste Anstoss erfolgt auch ganz von Aussen: ein Gutsherr, der sein Land verkaufen will, schickt einen Agenten auf die Suche nach Käufern oder ein Speculant — vielfach ein vielgewandter Bauer — ermittelt erst einen verkäuflichen Grundbesitz und sucht dann Käufer: günstig für die zukünftige Kolonie ist es, wenn dieser sich auch selbst hier ansässig macht und seine Entschädigung für seine Mühen ausser der Wiedererstattung der Auslagen in gewissen Vergünstigungen bei Vertheilung des Landes resp. bei Normirung der zu übernehmenden Zahlungsverpflichtungen erhält. Mehr den Charakter einer gewinnsüchtigen Speculation tragen die Fälle, wo es diesen „Beglücken“ der Bauern nur darauf ankommt, eine möglichst grosse Maklergebühr von beiden Seiten, dem Verkäufer und den Käufern, herauszupressen.

Die erste Phase der Bildung von Genossenschaften hat nun vielfach eine grosse Bedeutung für die Zukunft der neuen Ansiedelung. Wo der Gedanke in Mitten der Aussiedelnden selbst entspringt, da sind es gewöhnlich Bauern derselben oder benachbarter Gemeinden, die sich zu dem Unternehmen zusammenthun. Wo aber Agenten und Speculanten die Sache in die Hand nehmen, da suchen sie Bauern überall zusammen: aus den früher gutsherrlichen Bauern, den Domänenbauern, Einhöflern, Grossrussen und Kleinrussen etc. Ihnen kommt es nur darauf an, möglichst schnell viele und möglichst wohlhabende Bauern zusammenzubringen, die eine tüchtige baare Anzahlung und eine gute Tentième zu entrichten im Stande sind. Wo sich die Ansiedelung aus Leuten derselben oder benachbarter Gemeinden, zumal wenn sie bis dahin unter demselben

Recht gelebt haben, bilden, da finden wir überall, soweit Nachrichten vorliegen, ein so einmüthiges Vorgehen in all' den vielverzweigten, die oekonomischen Interessen in höchstem Maasse berührenden, weiter unten zu schildernden Entscheidungen und Maassnahmen, die die Ansiedelung bedingt, wie sie jeden mit dem russischen Bauer und seinem hoch entwickelten Gemeinsinn nicht Vertrauten in Erstaunen setzen muss. Die gleiche Denk- und Gefühlsweise hält diese Bauern zusammen, sie fühlen sich als die alte Gemeinde und folgen der alten Tradition, den in der Heimath geltenden Grundsätzen in allen Fragen, nicht allein in den markgenossenschaftlichen Beziehungen und Rechten. Daher gedeihen auch solche neue Colonien unter sonst gleichen Bedingungen weit erfreulicher, als die aus verschiedenerlei Volk zusammengewürfelten. Mag auch der sittliche Werth des Einzelnen dort und hier derselbe sein, Jeder folgt in seinen Wünschen und Forderungen den Grundsätzen, die ihm in der Heimath als die durch Alter geheiligten, als die einzig berechtigten erscheinen. Und wenn doch schliesslich — nach vielen Streitigkeiten, die mit grossem wirthschaftlichen Nachtheil zumeist verbunden sind — eine Eini-gung und ein verständiges Zusammenhalten in den schwierigen, der Lösung harrenden Fragen erzielt wird und es nicht zu einem Auseinanderfallen der Genossenschaft kommt, mögen auch hie und da Einzelne ausscheiden, so ist eine so erfreuliche Erscheinung dem stark ausgeprägten Gemeinsinn der Bauern zuzuschreiben, die sich doch der Gesammtheit, dem Interesse des Ganzen fügen, wenn auch diese, wie wir weiter unten sehen werden, kein durch Gesetz gewährleistetes Recht besitzt, den Einzelnen zum Nachgeben zu zwingen. Wo übrigens der unternehmende Bauer, der solch' eine Genossenschaft zusammengebracht hat, als grundbesitzender Genosse in der Gemeinschaft bleibt, da hat dieser zumeist eine so dominirende Stellung, dass man sich ihm willig fügt.

Kehren wir zurück zur ersten Bildung der Genossenschaft. Ihre Grösse richtet sich nicht allein nach der Grösse des zu erwerbenden Landes, sondern auch nach der Höhe der Zahlung an den Verkäufer, d. h. nach dem Theil des Kaufpreises, um welchen dieser das Bankdarlehen überragt, zumal um den sofort beim Abschluss des Vertrages zu entrichtenden Betrag, welcher, wie oben angegeben, einen sehr bedeutenden Theil

jener Zahlung repräsentirt<sup>1)</sup>). Dieser Umstand bewirkt es nämlich, dass wegen Mangels zureichender Mittel mehr Genossen aufgenommen werden, als es die Ausdehnung des Landes beansprucht, d. h. auf den Einzelnen entfällt weniger Land, als er zu erwerben wünscht und bestellen kann. So hat denn auch die Höhe der Baarzahlung mehrfach die missliche Folge gehabt, dass die neue Kolonie von vornherein über zu wenig Land verfügt, was mit dem innern Zuwachs der Seelenzahl sich weiterhin verstärkt.

Liest man in den erwähnten Inspectionsberichten bei der Schilderung der oekonomischen Bedingungen der neu gegründeten Kolonien, dass Aussiedler in grosser Zahl mit mehreren und vielen Hundert Rubeln in der Tasche sich auf den Weg gemacht haben, so drängt sich vorerst der Gedanke auf, dass man es hier mit wohlhabenden Leuten zu thun hat, die ihre Heimath aufgegeben haben, um es zu grösserem Wohlstande zu bringen. Geht man aber näher auf die Sache ein, so ergiebt sich sehr bald, dass, wenn ganz vereinzelte Erscheinungen bei Seite gelassen werden, wirklich die harte Noth des Lebens sie aus der Heimath vertrieben hat. Die Geldmittel stammen aus dem Verkauf der Gebäude in der Heimath, des Gehöftlandes und des Landantheils (vielfach auch beim Gemeindebesitz, woselbst er vielfach auch nur als ewige Pacht bezeichnet wird.) In den besonders dicht bevölkerten Gouvernements, aus welchen sich der Aussiedlungsstrom ergiesst, so aus den Gouv. Kursk, Kr. Sumy des Gouv. Charkow etc., ist der Preis des Baumaterials und des Landes bereits sehr hoch gestiegen: so wird allein für die Gebäude und das Gehöftland mit Garten eines Bauerhofs in diesen Landstrichen 2–300 Rbl. gezahlt, Ackerland wird zu 100, 150 und selbst zu 200 Rbl. pro Dessjatine verkauft, wobei der Käu-

<sup>1)</sup> Aus der obigen Tabelle ergiebt sich, dass die Genossenschaften durchschnittlich eine weit grössere Anzahlung an den Verkäufer zu entrichten haben, als die Gemeinden: 85,47 Rbl. pro Hauswirth gegen 32,25 Rbl., während das Bankdarlehen 350,20 Rbl. pro Hauswirth der Genossenschaft gegen 245,04 Rbl. pro Hauswirth der Gemeinde beträgt. Wenn wir auch berücksichtigen, dass die Landerwerbungen durch Genossenschaften im Durchschnitt grösser sind (8,9 Dessj. pro Hauswirth) als die durch Gemeinden (5,45 Dessj.), so ist doch auch verhältnissmässig die Baarzahlung der Genossenschaften weit höher als die der Gemeinden.

fer die Ablösungsschuld, soweit solche noch vorhanden, zu übernehmen hat. So kann aus dem Besitze von 5—6 Dessjatinen 1000 Rbl. herausgeschlagen werden. Aber selbst ein Hauswirth mit diesem Grundbesitze ist in einer kümmerlichen Lage, wenn die Familie gross ist: das Land kann sie nicht ernähren und die Pachtpreise für umliegendes Land haben eine unerschwingliche Höhe erreicht, worauf die befragten Aussiedler mit grosser Einmüthigkeit hinweisen. Auf dem neuen Wohnsitz aber bieten die erzielten Summen die einzige Möglichkeit, sich einen hinreichenden Grundbesitz zu erwerben und ohne Entbehrungen in der ersten schweren Zeit sich durchzuschlagen.

Aber nur einem Theile der Aussiedler gelingt die Beschaffung solcher Mittel: zumal in den landarmen Gemeinden ist die Zahl derjenigen, die mehrere hundert Rubel baar zahlen können, eine geringe; ihre günstige Lage erkennend, bieten sie sehr niedrige Preise oder bedingen sich mehrjährige Termine zur Abtragung des Kaufschillings aus, wobei dann leider häufig diese nicht einmal eingehalten werden. Scheidet ein Theil einer grossen Familie aus, so behält der nachbleibende das ganze Land mit der Verpflichtung der allmählichen Auszahlung, aber auch diese kann oft nicht geleistet werden oder nicht so bald, als die Aussiedelnden der Mittel bedürfen. Endlich finden sich in nicht unbeträchtlicher Zahl Aussiedler, die ihren alten Landantheil überhaupt nicht aufgegeben haben — zu meist aus Furcht vor dem Misslingen des Unternehmens, belehrt durch trübe Erfahrungen anderer Bauern. Unter ihnen finden sich Leute, die über einige Mittel, erworben durch günstigen Nebenerwerb u. s. w., verfügen, aber mit geringen Ausnahmen doch in ihrer eigenen Ackerwirthschaft sich beengt fühlen, andererseits für das neue Land keine oder nur eine geringe Baarzahlung bieten können.

Das von den Aussiedlern verkaufte Land fällt leider zu meist nur den wohlbehalteneren Bauern zu, die eben zahlen können. Es liegt hierin die Gefahr einer zu grossen Concentration des bäuerlichen Grundbesitzes, zum Nachtheil der anderen Gemeindeglieder. Wünschenswerth wäre hier die Intervention der Gemeinde; wir finden in Betreff der uns hier beschäftigenden Aussiedler keinen einzigen Fall des Eingreifens der Gemeinde zur zweckentsprechenden Vertheilung dieses

Landes im Interesse der Gesammtheit — vor Allem fehlt es an Mitteln. In Betreff anderer Aussiedler kennen wir aber wol Fälle, dass die Gemeinde (beim Gemeindebesitz) ihr Interesse zu wahren weiss: sie verbietet alle privaten Verkäufe, selbst langjährige Verpachtung Seitens Aussiedler, sie gestattet derartige Verträge nur für die Zeit, bis der Aussiedler in der neuen Heimath angeschrieben und damit aus dem Verbande der Heimathgemeinde geschieden ist; über das hierdurch freigewordene Land verfügt dann die Gemeinde nach eigenem Ermessen: sie verpachtet es Genossen oder vertheilt es, wenn es sich um ein erhebliches Landquantum handelt, unter alle.<sup>1)</sup>

Endlich finden sich unter den Aussiedlern landlose Leute, deren Lage an dem neuen Wohnsitze zumeist die schlimmste ist, da sie selten hinreichende Mittel haben und nichts zu veräussern hatten, wie selbst die landärmsten, welche mindestens ein Gehöftland mit einer Hütte besaßen. Diejenigen Ansiedelungen, die eine grössere Zahl früherer Landlosen in sich schliessen, erweisen sich somit auch im Allgemeinen als die oekonomisch schwächsten, deren Fortexistenz mitunter als gefährdet erscheint.

Denn die Uebersiedelung, die erste Ansässigmachung und bei gewissen unglücklichen Zwischenfällen die Ernährung in den ersten Jahren beanspruchen, worauf wir bereits hingewiesen haben, Kosten, die die Kräfte der Aussiedler fast übersteigen: die Kosten der Reise selbst, die Baarzahlung an den Verkäufer, die Geschäftsunkosten verschiedenster Art (Entschädigung an die erwähnten Vertrauensmänner, resp. Vermittler, Kosten des Kaufvertrages), die Errichtung der Gebäude, zumal wenn nicht auch Wald miterworben wird, die erste Urbarmachung des Steppen- und Waldbodens etc. Die Arbeiten der ersten Ansässigmachung sind so bedeutend, dass z. B. laut Ausweis des Inspectionsberichts des Herrn P. P. Chrapowizki von 14 Ansiedelungen nur 2 im ersten Wirthschaftsjahre die ganze Aussaat mit eigenen Kräften bewerkstelligen konnten, in den 12 anderen ward nur ein Theil besäet oder benachbarten Bauern gegen Antheil an der Ernte vergeben. Hierbei trat noch der Umstand hinzu, dass die Kolonisten den schweren Steppenboden nicht mit ihren Pfer-

---

<sup>1)</sup> Keussler: Zur Geschichte und Kritik des bäuerl. Gemeindebesitzes Theil III. pag. 331—333.

den aufreissen konnten, wobei schwere Pflüge mit Ochsenbespann erforderlich (Gouv. Jekaterinoslaw). Oder sie begnügen sich mit den elendsten Nothhütten (Erdhütten etc.), um nur die Arbeitskraft für das Feld frei zu haben.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass der grösste Theil derjenigen, die sich zur Aussiedlung, d. i. zum Ankauf des Landes gemeldet, den Vorcontract und auch den allendlichen Kaufvertrag unterzeichnet, gar ihren Antheil an den Geschäftskosten und eventuell auch schon eine Anzahlung geleistet haben, aber doch zurücktreten, zu diesem Schritt durch den Mangel an Mitteln gezwungen sind, in der Hoffnung getäuscht, doch noch zur entscheidenden Zeit das erforderliche Geld (durch günstigen Verkauf ihrer Heimstätte, durch Unterstützung seitens Verwandter etc.) beschaffen zu können. Andere Ursachen des Zurücktretens sind: eine Veränderung der oekonomischen Lage zum Guten wie zum Schlimmen: Erweiterung des heimathlichen Grundbesitzes durch Erbschaft, schwere Erkrankung oder Tod eines arbeitskräftigen Familiengliedes, weiterhin Streitigkeiten, die sich bei der Familientheilung herausstellen und die Auszahlung des erwarteten Betrages hintertreiben, der später sich erweisende Umstand, dass eine grössere Anzahlung, als ursprünglich berechnet, zu leisten ist, die Furcht vor dem Wirthschaften unter ganz anderen, fremden natürlichen Bedingungen des Bodens, des Klimas etc. und eine ganze Reihe rein persönlicher Motive. Zu erwähnen ist aber auch noch der in einigen Fällen ermittelte Umstand, dass über hinreichende Mittel verfügende Genossenschaften Strohmänner, die natürlich nicht aussiedeln, suchen, um mit deren Hinzuzählung ein grösseres Darlehen aus der Bank erhalten zu können. Die Gesamtzahl der Zurückbleibenden ist im Allgemeinen eine recht beträchtliche, im Einzelnen selbstverständlich sehr wechselnde. Dass alle dem Unternehmen treu bleiben, ist eine Ausnahme, wie auch dass etwa die Hälfte wegbleibt. Auf den erwähnten Inspectionsreisen hat sich als Durchschnittsziffer der Zurücktretenden etwa 20 % und einige herausgestellt.

Dieses Ausscheiden einer grösseren Zahl ruft vorerst zweierlei hervor: die Nothwendigkeit, andere Leute anzuwerben, soweit nicht die Zurücktretenden ihre Rechte Anderen übertragen können und die Uebernahme grösserer Antheile seitens wohlhabenderer Colonisten.

Hiermit berühren wir das Grundbesitzrecht in der Genossenschaft, auf welche bedeutungsvolle Frage wir jetzt einzugehen haben.

Das Antheilsrecht aller Genossen ist ursprünglich ein gleiches pro Hauswirth oder pro Seele männlichen Geschlechts, je nachdem auf Grund welcher Berechnung das Darlehen von der Bank beansprucht wird. Das Bankstatut (Art. 16) bestimmt nun freilich, dass beim Gemeindebesitz das Darlehn pro männliche Seele, beim individuellen Grundbesitz aber pro Hauswirth zu rechnen sei, in Wirklichkeit aber hat diese Beschränkung keinerlei praktische Bedeutung. Jenes gleiche Recht auszuüben, ist aber nicht Jeder im Stande und Willens; der ihm zufallende Landantheil ist für seine Arbeitskraft zu gross, oder er fürchtet sich die hiermit verbundene grosse Zahlungsverpflichtung an die Bank zu übernehmen oder endlich, und das ist, wie es scheint, die verbreitetste Veranlassung, er verfügt nicht über die freien Mittel zur Entrichtung der Baarzahlung. Er verzichtet also auf die volle Ausnutzung seines Rechts und begnügt sich mit einem geringeren Antheil. Das hierdurch frei werdende Land oder vielmehr die frei werdenden Antheilsrechte werden den anderen Genossen angeboten: finden sich Liebhaber auf mehr Antheilsrechte als angeboten werden, so werden diese nach den Antheilsrechten den Liebhabern vertheilt, eventuell mit Zuhilfenahme des Looses. Somit sind die effectiven Antheilsrechte der einzelnen Genossen von Hause aus sehr verschieden, um so verschiedener, je grösser die Baarzahlungen und in je kürzeren Fristen diese zu entrichten sind und je mehr Genossen sich von der Aussiedlung zurückziehen. Um dieser Verschiedenheit der Bedürfnisse gerecht zu werden, bedarf es einer kleineren Vertheilungseinheit als die pro Hauswirth — selbst die pro Seele reicht nicht immer aus; zumal wenn die Baarzahlung einen entscheidenden Factor bei der Uebernahme der Antheilsrechte spielt, wird eine geringe Summe als Vertheilungseinheit adoptirt, deren Gesamtzahl zumeist die Baarzahlung (ev. mit Einschluss der Geschäftskosten) entspricht, und ein Jeder erklärt nun, wieviel solcher kleiner Einheiten er auf sich zu nehmen wünscht.

Das Fernbleiben mehrerer ursprünglich beigetretener Genossen, wie auch der Umstand, dass das zu erwerbende Land oder die Baarzahlung sich grösser als vorausgesetzt erweist,

verlangt die Aufnahme neuer Genossen. Auch dort, wo die Genossen bereit und im Stande wären, diesen Ueberschuss an Land resp. an Baarzahlen zu übernehmen, können sie sich manchmal Dem nicht entziehen, da, wie bemerkt, die Bank das Maximum des Darlehens nach der Zahl der männlichen Seelen oder Hauswirthe berechnet. So geschieht es denn auch, dass Leute aufgenommen werden, die überhaupt keine Baarzahlen leisten können: diese erhalten also auch einen Antheil, aber wegen der Befreiung von jener Anzahlung nur einen kleinen. Es bestehen hier nun verschiedene Arten, wie der Gesammtnenner der Antheilsrechte festgesetzt wird. Endlich finden sich auch Landkäufe, bei welchen das Darlehen der Bank den Kaufpreis deckt: hier ist die Vertheilung des Grundbesitzes eine gleichmässiger, da ein sonst bedeutungsvolles Motiv zur Verzichtleistung auf einen Theil des nach der Seelenzahl oder der der Hauswirthe bestehenden Rechtes wegfällt und die Arbeitskraft der Familie der ausschlaggebende Factor zur Uebernahme von Land ist. Ist diese Frage geregelt, so tritt man an die Vertheilung des Landes. Es liegt kein einziger Fall vor, dass Jedem sein entsprechender Landantheil in einem Stück, arrondirt zugemessen wird und er sich auf diesem Landstück sesshaft macht. Das entspricht nicht den Gewohnheiten des russischen Bauern, der das Dorfleben liebt. Hierzu treten noch äussere Umstände, die die Ansiedler in grosse Dörfer zusammendrängen. Einerseits hängt es von der Grösse der Genossenschaft ab: liegen uns auch einige Beispiele vor, dass eine grosse Genossenschaft sich in mehrere Dörfer theilt, so hält doch die Besorgniss, dass bei der hiermit gewöhnlich verbundenen allendlichen Theilung des Landes die eine oder die andere der neuen Ansiedelungen in ihren Interessen gekürzt werden könnte, von diesem Schritte ab. Andererseits verbieten es, mehr oder weniger gebieterisch, natürliche Bedingungen: vor Allem Mangel an Wasser, eine Erscheinung, die im Steppengebiet sich vielfach findet, Furcht vor den auf den Steppenflächen mit furchtbarer Gewalt auftretenden Schneeverstüttungen, denen nur ein grosses Dorf erfolgreich Widerstand leisten kann etc.

Die dorfartige Ansiedelung erschwert an sich die Arrondirung des Grundbesitzes der Einzelnen, zumal wenn dieser ein geringer ist, denn es wünscht ein Jeder seinen Antheil möglichst nahe zum Hofe zu erhalten, und ausserdem finden sich auf



geringem Areal nicht alle Landgattungen (Acker, Wiese, Weide, Wald). Endlich noch die Besorgniss der Einzelnen, bei einer solchen Theilung geschädigt zu werden. Je grösser die Ansiedlung, um so wirksamer erscheinen diese Factore: Dörfer von 20—30 Höfen gehören zu den kleinen, bis zu 60 Höfen finden wir sie nicht selten, aber auch Dörfer von hundert von Höfen, stossen uns auf. Es wird daher überall das Land in grosser Zersplitterung vertheilt, mag die neue Kolonie aus Bauern bestehen, die früher im Gemeindebesitz oder die im individuellen Grundbesitz gelebt haben, denn auch letztere konnten in der Heimath zumeist nur den nach gewissen Grundsätzen zersplitterten und zumeist auch unter dem Flurzwang stehenden Grundbesitz.

In grosser Gleichförmigkeit vollzieht sich die Vertheilung des Landes folgendermaassen: Zuerst wird der Standort der Ansiedlung, die Grösse des Gehöftlandes mit der Hutweide bestimmt, sodann zumeist durch's Loos die Reihenfolge der Höfe, endlich erfolgt die Zumessung des jedem Hof, d. i. jeder Familie; entsprechend der Grösse seines Anthellsrechts, d. i. der Zahl seiner Anthellsquoten zukommenden Theiles am Gehöftlande. Complicirter ist die Vertheilung des Ackerlandes. Handelt es sich um uncultivirtes Land, so wird zuerst bestimmt, welcher Theil und wie viel unter den Pflug zu nehmen ist. Sodann erfolgt die Theilung desselben in die, dem zu befolgenden Wirthschaftssystem entsprechende Zahl der Felder. Jetzt wird jedes Ackerstück, zumeist durch erwählte Vertrauensmänner, die überhaupt das ganze Geschäft mit nachträglicher Bestätigung durch die Genossenschaft besorgen, untersucht und nach Lage und Beschaffenheit in die, diesen Verschiedenheiten entsprechende Zahl von Gewannen getheilt. Soweit es sich um gleichförmig flaches Land handelt, sowie auch um Land gleicher Beschaffenheit in grösseren Stücken, sucht man Rechtecke herzustellen, die eine volle Zahl von Dessjatinen enthalten. Auf Einzelheiten können wir an dieser Stelle nicht eingehen, sie entsprechen dem beim Gemeindebesitz geübten Verfahren. Jedes Gewinn wird unter alle Genossen im Verhältniss des Anthells eines Jeden zumeist durch's Loos vertheilt, so dass also Alle in jedem durch Fruchtbarkeit, besondere Beschaffenheit und Lage abweichenden Ackerstück besitzlich sind, mithin die Vertheilung eine gerechte ist. Je

grösser das Dorf und je verschiedener die Beschaffenheit des Landes, um so grösser die Zahl und um so geringer die Grösse (Breite und Länge) der Ackerstreifen eines Jeden, denn die Feldstücke müssen in eine um so grössere Zahl Gewannen und auch Streifen getheilt werden. Die Wiesen werden, soweit nicht gemeinsames Mähen beschlossen wird, desgleichen nach der Beschaffenheit (Güte und Menge) des Grasses ebenso in Gewannen getheilt. Ist auch Wald erworben, so wird zum Bau der Gebäude, zur Heizung etc. ein betreffendes Stück bestimmt, das zumeist gemeinsam gehölzt und die Balken, Buschwerk, Aeste etc. mit minutiösester Genauigkeit unter die Genossen nach deren Antheilsquoten vertheilt, auch wird das Stück lebenden Waldes getheilt, wobei ein Jeder den seinem Rechte entsprechenden Antheil erhält. Auch das ungetheilte Land (Weideland) und Nutzung des Teiches, Flusses etc. steht unter der Verfügung der Genossenschaft, die noch eine Reihe anderer Functionen und Machtbefugnisse ausübt. Da die Ackerstreifen der Einzelnen, wie angegeben, in Gemenglage sich befinden, so besteht zumeist der Flurzwang: die Gesamtheit bestimmt das Wirthschaftssystem, von welchem der Einzelne nicht abweichen darf, auf dass der gemeinsame Weidegang auf dem Brach- und Stoppelfelde, auch auf der Wiese (im Frühjahr und Herbst) nicht gestört werde, daher denn auch gleichzeitiger Beginn der landwirthschaftlichen Arbeiten. Auch kann die Genossenschaft einen Wechsel in der Sondernutzung des Landes beschliessen, was als regelmässig wiederkehrende Erscheinung sich bei der sogenannten wilden Graswirthschaft findet: nachdem dem Acker ohne Düngung mehrere Jahre hindurch Erndten entzogen sind, wird er dem Begrasen überlassen und ein entsprechender Theil der Weide zur Beackerung in derselben Weise, wie oben gezeigt, vertheilt; nach einigen Jahren wiederholt sich die Procedur. Aber auch wo ewiges Ackerland besteht, findet in gewissen Veranlassungen solch' ein Wechsel, eine Aenderung der Nutzungsart des Landes statt, so z. B. eine Erweiterung des Ackers auf Kosten der ewigen Weide, der Wiese, eines Waldstückes, oder es wird ein Ackerstück, da es hierzu sich nicht als geeignet erweist, zur Weide, zur Bewaldung etc. belassen. Oder es handelt sich um die Versandung oder eine andere Werthverminderung auch nur eines

Stückes eines Gewannes: auf dass durch solche Naturereignisse nicht Einzelne übermässig leiden, wird das Missgeschick durch eine Neuvertheilung des Gewannes oder mehrerer auf Alle gleichmässig vertheilt; ebenso wird verfahren, wenn durch Expropriation (etwa zu Eisenbahnzwecken) ein Landstück abgeschnitten wird: auch hier soll nicht der Einzelne mehr als Andere leiden, resp. Vorthail ziehen durch die Entschädigungssumme, die daher auch der Gesammtheit zuzufallen hat. Der Bauer fühlt und weiss es sehr wohl, dass er durch diese Beengungen unter Umständen in seinem Wirthschaftsbetriebe gestört wird. Nichtsdestoweniger adoptirt er dieses altgewohnte System auch in der neuen Heimath. Ausser dem soeben Angeführten über die Nöthigung zum engen Beisammenleben, hat er aber auch noch besondere Vorthaile: vor Allem den der gemeinsamen Hütung, auch ist der Wunsch dringend, Grenzstreitigkeiten, wie sie auf geringem individuellen Grundbesitz so leicht entstehen und zu Processen führen, zu entgehen.

Dieses eigenthümliche Grundbesitzrecht finden wir nicht allein in diesen neuen Ansiedelungen, es tritt uns auch in den anderen genossenschaftlichen Landkäufen, selbst auch in den Landerwerbungen durch die Gemeinde entgegen, sie verdankt ihren Ursprung nicht der Thätigkeit der Bank. Vielmehr zeigt sie sich, soweit diese Frage untersucht ist, fast überall bei Landerwerbungen durch eine grössere Zahl von Bauern, mögen diese durch eine Genossenschaft oder durch eine Gemeinde erfolgen. Bei Landkäufen durch die Gemeinde tritt sie nur in gewissen Fällen verdunkelt auf, so insbesondere, wenn es sich um Land handelt, das in gemeinsamer Nutzung bleibt (z. B. Weide) oder auch, wenn schliesslich die eingegangenen Verpflichtungen so hoch sind, dass die Genossen kein hinreichendes Interesse an der Wahrung ihrer Antheilsrechte haben. Es ist diese Grundbesitzordnung aber auch kein Product des mit der Emancipation sich regenden Individualismus (im Gegensatz zu dem gleichen Rechte Aller im Gemeindebesitz), denn Bauern haben bereits im vergangenen Jahrhundert in dieser Art Grundbesitz erworben, wir finden sie, wie es neuere Forschungen ergeben haben, auch bei den kleinrussischen Bauern, selbst bei den Einhöfeln, die früher, historisch nachweisbar, den freien individuellen, vielfach auch arrondirten Grundbesitz hatten, und endlich auch in den deutschen Kolonien Südrusslands.

Dieses Grundbesitzrecht hat aber eine noch grössere praktische Bedeutung: es macht sich auch im Gemeindebesitz geltend. Der wesentliche Unterschied dieses Rechts gegenüber dem usuellen Gemeindebesitze mit dem gleichen Rechte Aller auf das Gemeindeland besteht, wie aus dem Gesagten ersichtlich, darin, dass hier dieses Recht nicht besteht<sup>1)</sup>. Die Genossenschaft hat nur das Recht, einen Wechsel der Besitzstellen, nicht aber einen Wechsel in der Besitzgrösse vorzunehmen, d. h. sie kann eine Neuverloosung, einen Wechsel der Landstellen, nicht aber, wie im Gemeindebesitz, eine allgemeine Umtheilung, eine dem Wechsel im Familienbestande der einzelnen Höfe entsprechende Vertheilung des Landes durchführen. Denn das Anthellsrecht des Einzelnen ist ein festes, wider dessen Willen nicht verkürzbares, nur eine proportionale Kürzung, die alle Genossen gleichmässig, d. h. proportional ihren verschiedenen Anthellsrechten trifft, kann erfolgen. Aenderungen im Besitzstande der Einzelnen erfolgen nur wie beim freien individuellen Grundbesitz (durch Kauf und Verkauf, Erbschaft, zwangsweise Entziehung wegen Schulden etc.), jedoch wird auch hier das Recht der Genossenschaft respektirt, den Uebergang von Anthellsrechten an Fremde an ihre Genehmigung zu knüpfen: die Basis dieser Rechtsbeschränkung des verkaufenden Genossen, wie des kaufenden Fremden besteht nicht allein in der solidarischen Haft der Gesamtheit, sondern auch, abgesehen hiervon, in dem allgemeinen Wunsche, maculirte und überhaupt unbequeme Fremde von der engen oekonomischen Gemeinschaft fernzuhalten.

In den Gemeinden, die im Gemeindebesitze leben, zeigt sich in neuerer Zeit vielfach die Tendenz, jenes ausgleichende Recht auf Land zu negiren: wir finden nämlich in weiten Landstrichen, wo der Bauer seinen Grundbesitz werthhält, d. h. wo die auf dem Lande ruhenden Verpflichtungen (Steuern und Ablösungszahlungen) nicht oder nicht erheblich den Ertrags-

---

<sup>1)</sup> Keussler: Zur Geschichte und Kritik des bäuerl. Gemeindebesitzes theil II. Hälfte II. pag. 223 u. fgd., Theil III. pg. 24 33, 326 u. fgd. Zu er obigen Darlegung dieser Grundbesitzordnung habe ich nicht allein die mit ntervention der Bank erfolgten Landkäufe, sondern auch — zur Vervollständigung derselben — andere grundbesitzliche Genossenschaften vor Augen gehabt.

werth desselben überragen, einen energischen Widerstand gegen eine neue Ausgleichung des Grundbesitzes seitens derjenigen Bauern, für die eine solche allgemeine Umtheilung eine Kürzung bedeuten würde, d. h. deren Familienbestand abgenommen oder auch nicht so stark zugenommen hat, wie der Zuwachs in der Gemeinde überhaupt. In einer sehr beträchtlichen Zahl von Gemeinden dieser Landstriche ist denn auch seit der Emancipation keine allgemeine Neuvertheilung des Gemeindelandes erfolgt, d. h. das Recht der Nachgeborenen auf Land ist nicht verwirklicht worden, diese haben sich mit dem, wenn der Familienzuwachs bei ihnen ein starker gewesen ist, geringen elterlichen Antheil zu begnügen, mit einem geringeren, als eine neue allgemeine Umtheilung ihnen zusprechen würde. Diese Erscheinung ist einerseits von einer wesentlichen Bedeutung für die Lösung der Frage des Gemeindebesitzes, andererseits ist sie eine neue Bestätigung meiner Hypothese über den Charakter des altrussischen Gemeindebesitzes, indem diese neue Umgestaltung des Gemeindebesitzrechts nur eine Rückkehr zu der ursprünglichen Grundbesitzordnung darstellt, die eintritt, sowie die, die gleiche Vertheilung des Landes hervorrufenden Momente (Kopfsteuer, Zahlungsüberlastung der Gemeinden mit solidarischer Haft und Schollenpflichtigkeit) in Wegfall gerathen — auf diese Fragen können wir an dieser Stelle nicht eingehen. —

Diese eigenthümliche Grundbesitzgestaltung findet nun im positiven Recht keinerlei Sanction und Schutz. Das Agrargesetz kennt nur Gemeindebesitz und individuellen Grundbesitz. Das allgemeine Privatrecht spricht freilich von Miteigenthum (Bd. X. Theil I. Art. 543—556, Ausgabe 1887), aber hier wird einerseits in Betreff der Umtheilungen und der allendlichen Theilung des Grundbesitzes der ländlichen Bevölkerung auf die bezüglichen Abschnitte über die bauerlichen Standesrechte (Agrargesetze) verwiesen (Anmerkung zu Art. 551), wo, wie bemerkt, wir keine Antwort auf die uns interessirende Frage finden: andererseits genügen die Bestimmungen des allgemeinen Privatrechts über das Miteigenthum für die vorliegenden Rechtsbeziehungen nicht, denn sie gehen von der Voraussetzung nur weniger Miteigenthümer aus. Zum anderen Theil handelt es sich nicht um solche Rechtsverhältnisse, wie sie Actien- und Antheilgesellschaften und andere juristischen Personen zeigen: diese

beruhen auf ganz anderen Bedingungen, als eine grundbesitzliche Genossenschaft mit der oben geschilderten Art der Nutzung des Grundbesitzes seitens der Genossen. Diese Grundbesitzordnung passt eben nicht in den Rahmen dieses gesellschaftlichen Eigenthums, auch nicht in den des gewöhnlichen Miteigenthums. Um nur Eines und zwar aus der praktischen Seite der Frage anzuführen: das Gesetz verlangt die Zustimmung Aller, d. h. die Einstimmigkeit des Beschlusses in allen Maassnahmen, wie lässt sich da eine zweckmässige, regelmässige, ungestörte Thätigkeit einer Genossenschaft, die aus hundert und mehr Köpfen besteht, denken, zumal es sich bei der Ansiedlung, Bestimmung der Art der Nutzung, Vertheilung des Landes etc. um eine ganze Reihe von Beschlüssen, die in vielgestaltiger Weise die wichtigsten oekonomischen Interessen berührt und überall einen Widerstreit derselben hervorruft? Und wo auch die Intesessen Aller und eines Jeden gewahrt erscheinen, da kann der, selbst aus guter Ueberzeugung fliessende Einspruch eines Einzelnen, der in den betreffenden Beschlüsse eine Verletzung des ihm heiligen Gewohnheitsrechts sieht, unter welchem er in der alten Heimath gelebt hat, ja selbst der frivole Widerspruch eines wüsten Gesellen die reiflichst überlegten, besten Maassnahmen hintertreiben. Es zeugt wiederum von dem tiefliegenden genossenschaftlichen Sinne der russischen Bauern, dass ungeachtet der überaus grossen Zahl gemeinsamer Landerwerbungen überhaupt und auch bei den mit Hülfe der Bank unternommenen eine solche Störung eine verschwindend seltene Erscheinung ist. Aber es bedarf keines weiteren Nachweises der Nothwendigkeit, dass die grundbesitzlichen Genossenschaften unter den Schutz eines ihrem eigenthümlichen Charakter entsprechenden Rechts gestellt werden. Der Mangel eines solchen Rechts macht sich aber in Betreff der uns zunächst interessirenden Genossenschaften noch in einigen anderen Beziehungen dringend fühlbar. Das Subject des Miteigenthums ist dem Gesetz gegenüber vielfach rechtlich nicht gesichert. Denn es geschieht sehr häufig, dass von den Käufern, die der Kaufbrief verzeichnet trägt, einige von der Ansiedlung und der Ausübung ihres Rechts überhaupt absehen, wie wir oben gesehen haben, die Genossenschaft aber neue Genossen aufnimmt. Das Recht dieser schwebt so zu sagen in der Luft und kann auch zumeist gar nicht formell

gesichert werden, denn zum nachträglichen Eintritt in die Genossenschaft (Eintragung in den Genossenschaftsvertrag, resp. in den Kaufbrief etc.) ist vor Allem die Zustimmung aller Genossen erforderlich, jene Verzichtleistenden sind aber nicht zur Stelle zu schaffen, sie befinden sich vielleicht tausende von Wersten entfernt, ihr Aufenthaltsort wol auch unbekannt und ein schriftliches Verfahren überhaupt bei den Bauern noch ungebräuchlich, dazu Beglaubigung der Unterschrift erforderlich etc. In solchen Fällen können überhaupt keine rechtsbindenden Beschlüsse gefasst werden, denn nicht Alle haben ihre Zustimmung erklärt. Endlich sind es auch Bedürfnisse staatlich-communaler Natur, die eine Lösung der Frage erheischen: das Beisammenleben in grossen Genossenschaften verlangt irgend welche communale Organisation, eine Gemeinde können sie nach dem bestehenden Recht nicht so ohne Weiteres bilden, da nicht alle Genossen sogleich aus dem alten Gemeindeverband ausgeschieden sind. Selbst zur Erhebung der Zahlungen an die Bank, sowie zur Beitreibung von Rückständen bei der Solidarhaft der Genossenschaft bedarf es an sich schon irgend welcher rechtlicher Gliederung mit Fixirung der in dieser Beziehung der Gesamtheit zustehenden Rechte etc.

Sehr bald nach dem Entstehen grundbesitzlicher Genossenschaften machte sich diese Lücke in der Gesetzgebung der Agrarbank fühlbar und zwar nicht allein in Betreff derjenigen, die auf das erworbene Land ausgesiedelt waren, sondern auch derjenigen, die ihre Wohnstätte behalten hatten. Auf ihre Anregung ward diese Frage von den beteiligten Ministerien, dem der Finanzen und des Innern, in Berathung gezogen. Der bezügliche Entwurf gelangte vor etwa zwei Jahren an den Reichsrath, woselbst die Verhandlungen sich so in die Länge zogen, dass erst am 30. Mai 1888 sein Gutachten die Allerhöchste Sanction erhalten konnte. Die Verzögerung findet ihre Erklärung in den principiellen Gegensätzen der Anschauungen an maassgebenden Stellen. Der Zwiespalt zeigte sich in der Grundanschauung über das Wesen dieser Grundbesitzordnung. Von einer Seite sah man in ihr den Gemeindebesitz, und, soweit offenkundig, das individuelle Moment der festen Antheilsrechte scharf hervortrat, meinte man doch, die Abweichung von dem gewohnheitsmässigen Grundbesitzrecht würde sehr bald und um so schneller verschwinden, je geringer die

Baarzahlung (an den Verkäufer) und je rascher diese getilgt würde. Hieran knüpfte sich dann auch noch der Wunsch, jenes altgewohnte Gemeindebesitzrecht, als der Anschauung des Volkes und auch der allendlichen Lösung der socialen Frage in Betreff des Grundbesitzes entsprechend, mit allen, dem Staat zu Gebot stehenden Mitteln zu fördern: im vorliegenden Falle der Genossenschaft das Recht einzuräumen, mit einer  $\frac{2}{3}$  Majorität über den Charakter des Grundbesitzrechts zu entscheiden, d. h. es stände somit ihm in jedem Augenblick frei, mit jener Majorität den Gemeindebesitz als das bestehende Recht zu declariren und demgemäss die wohlerworbenen grösseren Antheilsrechte der Einen zu Gunsten Anderer zu kürzen. Von anderer Seite erklärte man sich aber gegen diese Vergewaltigung in gutem Glauben erworbener individueller Rechte. Wir meinen hier auch noch hinzufügen zu sollen, dass selbst in den, wie es scheint, seltenen Fällen, wo die Genossenschaft in dem Kaufvertrage das Land als zum „Gemeindebesitz“ erworben erklärt, nicht so ohne Weiteres auf die Absicht, dieses Grundbesitzrecht bei sich verwirklicht zu sehen, geschlossen werden kann. Denn mit jener Bezeichnung wird vielfach nur der Gegensatz gegen das freie individuelle, arrondirte Grundbesitzrecht bezeichnet und damit beabsichtigt, der Genossenschaft jene oben gekennzeichneten Funktionen zu sichern.

Die ministerielle Vorlage an den Reichsrath bot scheinbar einen versöhnenden Mittelweg, der aber in Wirklichkeit der ersteren Anschauung entsprach. Sie lautete nämlich dahin, dass die Genossenschaft den Grundbesitz nutzen und über ihn verfügen kann in derselben Grundlage, wie es den Gemeinden in dem betreffenden Landstriche zusteht. Diese Bestimmung scheint uns nicht anders verstanden werden zu können, als dass die aussiedelnde Genossenschaft zur Adoptirung des Grundbesitzrechts (Gemeindebesitz oder individueller Grundbesitz) gezwungen werden soll, das in dem Gouvernement resp. Kreise ihres neuen Grundbesitzes herrscht. Also ein Zwang, dem wir nicht beizustimmen vermögen, nach beiden Seiten hin, in Praxi aber zumeist zu Gunsten des Gemeindebesitzes, da sich in das Gebiet dieses Rechtes vornehmlich der Aussiedlungsstrom richtet. Weiterhin aber ward in der Vorlage noch ausgesprochen, dass die Beschlüsse der Genossenschaft in allen den Besitz,



die Nutzung und die Verfügung über den Grundbesitz betreffenden Fragen mit der im Art. 51 und 54 des Allgemeinen Gesetzes über die bäuerliche Bevölkerung vom 19. Februar 1861 bestimmten Majorität ( $\frac{2}{3}$  aller Stimmberechtigten) zu fassen sind ohne weitere Einschränkung. Hierin scheint, wenn auch nur in indirecter Form, jeder Genossenschaft das Recht eingeräumt zu sein, mit einer  $\frac{2}{3}$  Majorität den Charakter des Grundbesitzrechts zu bestimmen und damit die Antheilsrechte einer protestirenden Minderheit zu schmälern.

Mit vollem Recht hat der Reichsrath sich gegen diesen Standpunkt erklärt: in seinem Gutachten, das durch die Kaiserliche Bestätigung zum Gesetz geworden ist, stellt er sich auf den gegebenen Rechtsstandpunkt, wenn der erste Artikel des neuen Gesetzes lautet: „Bäuerliche Genossenschaften, die unter Mitwirkung der Baueragrarbank Land erworben haben, besitzen (владѣють) dasselbe unter Beobachtung der Bedingungen des beim Kauf des Landes von den Genossen abgeschlossenen Vertrages.“ Und der Artikel 14 erläutert diese Bestimmung noch: „Beschlüsse (scl. der Genossenschaft) in Angelegenheiten, die die Verfügung und die Nutzung des unter Mitwirkung der Bank erworbenen Landes betreffen, dürfen in keinem Falle die Bedingungen des genossenschaftlichen Vertrages (Art. 1.) verletzen.“ Diese, sowie auch die anderen, sogleich anzugebenden Bestimmungen über dieses genossenschaftliche Grundbesitzrecht behalten ihre Rechtskraft, auch wenn die genossenschaftliche Ansiedelung zu einer selbstständigen Landgemeinde wird oder in verwaltungsrechtlicher Beziehung zu einer benachbarten Gemeinde oder Wolost gezogen wird (Art. 16.).

Auch bietet das Gesetz, das für die bereits bestehenden Genossenschaften desgleichen Rechtskraft hat, diesem Grundbesitzrecht durch nachfolgende Bestimmungen eine gewisse innere Ausgestaltung. Der Genossenschaft steht es zu, in seinen Bestand neue Glieder aufzunehmen, den einzelnen Gliedern die Uebertragung ihrer Antheile oder Theile derselben an andere Genossen zu gestatten und den einzelnen Genossen die ihrem Antheil entsprechenden Landstücke zum individuellen Besitz auszuschneiden — jedoch nur mit Genehmigung der Bank.

In Betreff dieser Ausscheidung Einzelner ist die Genossenschaft mehr gesichert als selbst die Gemeinde beim Gemeindebesitz, denn diese ist durch Art. 165 des Ablösungsgesetzes verpflichtet, dem

Bauern, welcher die auf seinen Landantheil entfallende Ablösungsschuld bei der Kreisrentei einzahlt, den entsprechenden Antheil, soweit möglich, an einer Stelle zuzutheilen, welcher Verpflichtung sie sich aber nach Entrichtung ihrer Ablösungsschuld — ein auffallender Mangel an Folgerichtigkeit im Gesetz — durch Entschädigung in Geld entziehen kann (Art. 36 des sogen. Allgemeinen Gesetzes über die aus der Leibeigenschaft scheidenden Bauern). Die Genossenschaft kann aber hierzu überhaupt nicht gezwungen werden, denn nur mit ihrer Genehmigung kann eine Ausscheidung erfolgen.

Der Genossenschaft fallen die Antheile des genossenschaftlich besessenen Landes zu, welche nach dem Tode des keinen Erben hinterlassenden Genossen nachbleiben (erbloser Nachlass), sowie die Antheile der Genossen, die auf ihre genossenschaftliche Rechte verzichten. Als solche werden nicht allein die ausdrücklich Verzichtleistenden anerkannt, sondern auch die Genossen, auf welchen sich Rückstände an Bankzahlungen im Betrage sechs halbjährlicher auf ihnen entfallender Zahlungen angehäuft haben. Die Genossen und ihre Familien unterliegen in Betreff der Erbtheilung, Erbabfindung u. s. w. den allgemeinen für die ländliche Bevölkerung geltenden Gesetzen. Alle (mit Genehmigung der Bank) erfolgten Aenderungen im Bestande der Glieder der Genossenschaft, sowie in den Rechten eines Jeden von ihnen in Betreff des Besitzes am gekauften Lande werden in dem, hierzu von der Genossenschaft zu haltenden besonderen Buche verzeichnet und der Bank zur Kenntniss gebracht, die hierüber dem älteren Notär, der den Kaufvertrag beglaubigt hat, zur betreffenden Abmerkung Mittheilung macht, über die im Bestande der Genossenschaft erfolgten Aenderungen aber ausserdem in der Senats-Zeitung eine Publikation erlässt.

Die Angelegenheiten der Genossenschaft werden von der Versammlung der Genossen entschieden. Die Aufrechterhaltung der erforderlichen Ordnung auf der Versammlung, die Leitung der Verhandlungen, das Zählen der abzugebenden Stimmen, wie auch die Ausführung der Beschlüsse sowohl der Genossenschaft als auch der Anordnungen der Regierungs- und Landschaftsorgane und amtlichen Personen in Angelegenheiten der Genossenschaft, liegt einem „Erwählten“ ob, der von der Genossenschaft aus ihren Gliedern auf drei Jahre gewählt wird, worüber ein Ver-

merk in dem Buche für die Beschlüsse der Versammlung zu machen ist. Auch kann die Versammlung aus ihrer Mitte einen Einkassirer der Zahlungen, Bevollmächtigte für Angelegenheiten der Genossenschaft und andere für die Genossenschaft erforderlichen amtlichen Personen wählen. Zur Beitreibung von Rückständen an Bankzahlungen wird der Versammlung eingeräumt, hierzu den Ertrag des dem Rückständigen gehörigen Theiles des genossenschaftlichen Immobils zu verwenden, sowie auch denjenigen Theil des beweglichen Besitzthums und der Gebäude des Rückständigen (zum Abbruch) auf dem genossenschaftlichen Lande, die für die Wirthschaft desselben nicht eine Nothwendigkeit bilden, die Gebäude können aber nicht anders als mit Genehmigung der Bank zum Verkauf gebracht werden. Zur Beschlussfassung in Fragen, die Veränderungen in der Art der Nutzung und der Verfügung des Landes betreffen, wie auch in Betreff der Aufnahme neuer Genossen, der Uebertragung von Antheilen an einen anderen Genossen, Ausscheidung von Landantheilen zu individuellem Besitz, und auch in Betreff der Massnahmen zur Beitreibung von Rückständen bedarf es der Zustimmung von mindestens der Hälfte der Gesamtzahl der Genossen. Wenn in diesen Angelegenheiten keine Entscheidung zu Stande kommt, die durch die Hälfte aller Genossen gebilligt ist, so wird eine neue Versammlung zusammenberufen, die den Beschluss mit der Majorität der an der Versammlung theilgenommen habenden Genossen fasst.

In dieser Beziehung verleiht das Gesetz der grundbesitzlichen Genossenschaft eine grössere Beweglichkeit und erleichtert ihr die Verfügung über das Land mehr, als es der Gemeinde mit Gemeindebesitz zusteht: letztere bedarf zu einem rechtskräftigen Beschluss in den Angelegenheiten, die das Gemeindeland betreffen, eine  $\frac{2}{3}$  Majorität sämtlicher Wirthe, während die grundbesitzende Genossenschaft, wie wir soeben gesehen, mit der Zustimmung der einfachen Majorität, wenn diese mindestens die Hälfte aller Genossen in sich schliesst, verfährt. Bei der grossen Beweglichkeit der russischen Bauern, die in grosser Zahl und vielfach auch auf lange Zeit auf Arbeit ausgehen, hat es sich vielfach als empfindliche Störung des Gemeindelebens ergeben, dass es unmöglich ist, die erforderliche Zahl der Wirthe zur Gemeindeversammlung zusammen zu bekommen, und aus diesem Grunde dringende Fragen nicht

entschieden werden können. Zur Beseitigung solch' eines Missstandes in den Genossenschaften bestimmt das Gesetz — in Analogie der für Generalversammlungen der Actiengesellschaften etc. geltenden Bestimmung, dass, wenn die Majorität der ersten Versammlung nicht die Hälfte aller Genossen umfasst, eine zweite Versammlung mit der Majorität der anwesenden Genossen rechtskräftig beschliesst.

Beschwerden über das Vorgehen der Versammlung gelangen, wie bei Gemeinden, an die Kreisbehörde für bauerliche Angelegenheiten. Die Genossenschaft kann ein Siegel mit ihrer Bezeichnung führen.

Hiermit sind die bleibenden Bestimmungen des Gesetzes erschöpft, wobei jedoch zu bemerken, was übrigens aus der Natur der Sache sich ergibt, dass die angegebenen Befugnisse der Bank mit Tilgung der Bankschuld erlöschen.

In Betreff der übersiedelnden Genossenschaften werden in dem Gesetz noch folgende provisorische Bestimmungen, d. h. bis zur Bildung einer Gemeinde aus ihren Gliedern oder bis zum Eintritt derselben in eine bestehende Gemeinde, getroffen. Solche Ansiedelungen werden zum Bestande der örtlichen Wolost <sup>1)</sup> zugezählt. Die Genossenschaft schickt ihre Vertreter in die Wolost-Versammlung; die Obliegenheit der Gemeinde-Aeltesten in Betreff Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der neuen Ansiedelung, die Sorge für das rechtzeitige Eingehen der Bankzahlungen, wie auch die Ausführung der Anordnungen der Regierungs- und Landschaftsorgane in Betreff der Bewohner der Ansiedelung liegen desgleichen dem „Erwählten“ ob.

Zum Schluss werden im Gesetz noch der Minister des Innern und der Finanzen beauftragt, nach gegenseitigem Einvernehmen erleichternde Regeln zur Bildung neuer Gemeinden aus übersiedelnden Genossenschaften, wie auch zur Zuzählung solcher Ansiedelungen zu bestehenden Gemeinden — in Anlehnung an die Regeln über die Ansiedelungen im Gouv. Ufa und Orenburg — herauszugeben.

---

<sup>1)</sup> „Wolost“ besteht aus mehreren Landgemeinden (oder auch nur aus einer grossen) — ihren Organen liegt die eigentliche Kommunalverwaltung, wie die bauerliche Rechtspflege ob.

Wie der Leser sieht, entsprechen die in dem neuen Gesetz ausgesprochenen Grundsätze vollständig der thatsächlichen Rechtslage, wie sie die Bauern aus sich heraus unter den verschiedensten klimatischen, Boden- und historisch-socialen Bedingungen geschaffen haben. Dieses neue Grundbesitzrecht bedarf ja unstreitig noch einer specialisirteren inneren Ausgestaltung, denn es harren noch viele Rechtsfragen, die im Gesetz nicht berührt werden, der Lösung. Wir können an dieser Stelle hierauf nicht näher eingehen, bemerken aber nur, dass wir das vorsichtige Vorgehen in dieser Frage, das vorerst nur die grundlegenden Principien aufstellt, für durchaus zweckdienlich halten. Diese Grundbesitzgestaltung befindet sich ja noch vollständig im Fluss, eine gesetzliche Regelung aller denkbaren Specialfragen, die auftauchen könnten, würde um so mehr den Entwicklungs- und Ausbildungsprocess dieses Rechtes im Volke stören, je tiefer das positive Recht schon heute in die Einzelheiten einzudringen gedächte. Wir können uns nicht der Vermuthung entziehen, dass sich bei einer zukünftigen eingehenderen gesetzlichen Regelung dieses Grundbesitzrechts die Nothwendigkeit erweisen wird, für die einzelnen Theile unseres, unter den verschiedensten wirthschaftlichen Bedingungen stehenden Riesenreichs gesonderte Bestimmungen eintreten zu lassen.

Nur einen Punkt nicht des materiellen Rechts, sondern formaler Natur wollen wir hier berühren. In dem neuen Gesetz kommt das Wort „Eigenthum“ überhaupt nicht vor. Wem steht das Eigenthumsrecht zu? Der Genossenschaft als juristischer Person oder den einzelnen Personen? Wir vermuthen, dass der Reichsrath sich geflissentlich einer Entscheidung in dieser Frage entzogen hat. Bekanntlich ist man auch in der deutschen Wissenschaft in Betreff dieses, mir nur als eine formal-rechtliche erscheinende Fixirung des altgermanischen markgenossenschaftlichen Grundbesitzrechts, welchem dieses genossenschaftliche Grundbesitzrecht der russischen Bauern in seinen wesentlichen Elementen vollständig entspricht, noch nicht zu einer Einigung gelangt: das Bestreben, dieses Recht in die römisch-rechtliche Auffassung von Eigenthum etc. hineinzuzwängen, beruht auf der Verkennung der ganz eigenthümlichen Rechtsauffassung, die jenem Grundbesitzrecht zu Grunde liegt, und dem späteren Römischen Recht mit seiner

scharfen Ausprägung des Eigenthumsbegriffs, die so viel Unheil im Leben der Völker hervorgerufen hat, vollständig fehlt.

Mit vollem Recht begnügt sich daher das neue Gesetz mit der Angabe der Rechtsbefugnisse, die der Genossenschaft und die den Gliedern derselben zustehen<sup>1)</sup>.

Das neue Gesetz regelt nur das genossenschaftliche Grundbesitzrecht, soweit es aus der Landerwerbung mit Hülfe der Baueragrarbank entsteht. Neben dieser geringen praktischen Bedeutung hat es aber auch noch eine principielle von grösser Tragweite. Es ist das der erste Versuch, jene eigenthümliche Grundbesitzordnung, die ohne gesetzliche Anerkennung und Schutz zwischen Gemeindebesitz und individuellem Grundbesitzrecht gleichsam in der Luft schwebt und trotzdem eine weite Verbreitung mit voller innerer Lebenskraft hat, durch Gesetz in das Gefüge des Agrarrechts aufzunehmen.

Eine noch weitergehende Bedeutung wird dieser Gesetzgebungsact gewinnen, wenn die Staatsregierung sich gezwungen sehen wird, der analogen, aber auf Grundlage des Gemeindebesitzes sich vollziehenden Rechtsbildung näher zu treten. Und dieser Zeitpunkt wird nicht lange auf sich warten lassen. Erhält sich nämlich das oben angedeutete Widerstreben gegen eine allgemeine Umtheilung (d. h. Ausgleichung) des Gemeindefandes, wofür alle Anzeichen sprechen, so wird die Staatsregierung zu dieser Frage Stellung nehmen müssen: entweder den Zwang periodischer Neuvertheilung, wozu bis jetzt die Gemeinde (mit  $\frac{2}{3}$  Majorität) das Recht, nicht aber die Verpflichtung hat, zu decretiren, was eine Störung des Wirthschaftsbetriebes derjenigen Höfe bedeuten würde, die bei der Neuvertheilung in ihrem Grundbesitz empfindlich gekürzt werden, oder aber den in der bauerlichen Bevölkerung selbst sich vollziehenden Umwandlungsprocess durch Gesetz zu sanctioni-

---

<sup>1)</sup> Es sei hier bemerkt, dass das Emancipationsgesetz vom 19. Februar 1861 der Gemeinde beim Gemeindebesitz das Eigenthumsrecht zuspricht, gewährt aber den Einzelnen andererseits — im Widerspruch zu dem der Gemeinde zugesprochenen Eigenthumsrecht — doch ein grösseres, d. h. ein unbedingtes Recht zur Ausscheidung aus dem Gemeindebesitz mit seinem Landantheil, resp. das Recht auf Entschädigung, während das neue Recht der Genossenschaft, wie wir soeben gesehen, die Gesamtheit vor dieser, sie unter Umständen schädigenden Zwangslage schützt, indem ihr die Entscheidung überlassen wird.

ren, d. i. durch Anlehnung an das durch das behandelte Gesetz rechtlich anerkannte genossenschaftliche Grundbesitzrecht<sup>1)</sup>, das in seinem Wesen jener Neubildung im Gemeindebesitz entspricht.

## Graf Friedrich Lütke.

Biographische Skizze von O. v. Haller.

(Schluss.)

Drei seiner Schwestern kamen in die Häuser verschiedener Geschwister seiner Eltern, ihn selbst nahm der Onkel Engel zu sich, aber nicht aus persönlichem Interesse an dem jüngsten Sohne seiner Schwester, sondern nur, um ihn eben nicht auf der Strasse verhungern zu lassen. Die Schule musste er natürlich verlassen, denn in Unkosten mochte der Oheim sich seinetwegen nicht stürzen. Ueberhaupt kümmerte er sich nur um den Knaben, wenn es galt ihn zu schelten oder zu züchtigen.

Bei den beständigen finanziellen Schwierigkeiten, mit denen Engel zu kämpfen hatte, war es ihm vielleicht wirklich nicht möglich, einen Erzieher zu engagiren oder das Schulgeld in einer kostspieligen Privatanstalt zu tragen; jedenfalls aber wäre es ihm ein Leichtes gewesen, den Knaben in einer der zahlreichen Militär-Erziehungsanstalten unterzubringen, um so mehr, als schon der Vater noch vor seinem Tode die ersten Schritte zur Aufnahme des Sohnes in das Seecadettencorps gethan hatte. Aber auch das geschah nicht. So war Lütke gerade in der Zeit vom elften bis zum fünfzehnten Lebensjahre, die bei normaler Erziehung zur Aneignung der Grundlagen geistiger, moralischer und Herzensbildung dienen müssen, vollständig sich selbst überlassen und nur seinen guten Anla-

<sup>1)</sup> Hierdurch wäre aber nur die eine Seite der Frage gelöst: da die Nachgeborenen des gesetzlich ihnen zustehenden Rechts am Gemeindefande nicht beraubt werden dürfen, so hätte die Gemeinde, d. i. die Gesamtheit der Hauswirthe ihnen dieses Recht in einer anderen Weise zu entschädigen. Wie das geschehen kann, habe ich an anderer Stelle dargelegt: Keussler I. c. Theil III, pag. 334 u. fg.

gen und dem erwachenden Wissensdurst verdankt er es, dass diese verhängnissvolle Periode nicht ganz fruchtlos verlief. Er interessirte sich für alles, warf sich mit Feuereifer auf alle möglichen Gegenstände; aber ohne methodische Anleitung und Beaufsichtigung seiner Studien war das Feuer bald verrauchet und die Kenntnisse, die er sich auf autodidaktischem Wege aneignete, waren naturgemäss lückenhaft und ermangelten jeglicher festen Grundlage. Ebenso blieb auch seine nicht geringe musikalische Begabung unentwickelt. Was hätte wohl erst aus diesem reich beanlagten Geiste bei systematischem Unterricht durch einen tüchtigen Lehrer werden können, wenn er schon ohne all' die Vortheile, die ein solcher bietet, so reiche Früchte getragen hat!

Im Winter 1808/9 entschloss sich Engel, ein paar Kameraden für seinen Neffen ins Haus zu nehmen, eine Massregel, die gewiss gute Wirkungen hätte haben können, wenn bei der Auswahl dieser Gefährten mit der gehörigen Umsicht vorgegangen worden wäre. Dies war jedoch nicht der Fall und die Knaben, auf welche die Wahl fiel, waren nichts weniger als geeignet, einen guten Einfluss auf den kleinen Lütke auszuüben. Es waren zwei Söhne eines Universitätskameraden Engels, Herrn B., beide älter, grösser und stärker als Lütke, dabei roh und unerzogen, der ältere von ihnen schon vollständig verdorben. Was konnte nun wohl das Ergebniss des beständigen Umganges mit solchen Kameraden ohne jede Aufsicht und nützliche Beschäftigung sein? Das Zimmer der Knaben lag zwischen Engels Cabinet und dem Vorzimmer und ihre Beschäftigung bestand im Nichtsthun, im Schwatzen mit den im Vorzimmer sich aufhaltenden Lakaien und Courieren, von denen sie natürlich nur Schlechtes lernen konnten, in Neckereien und Prügeleien, deren unglückliches Opfer Dank seiner mangelhaften physischen Entwicklung der kleine Lütke war.

Den Sommer brachten die Knaben mit ihren Eltern auch gemeinsam auf mehreren einander benachbarten Landhäusern in nächster Nähe Petersburgs zu. Herr B. war mit einer Schauspielerin verheirathet und aus den Kreisen der Collegen derselben recrutirte sich auch der Umgang der Familie, was wohl kaum geeignet war, zur Hebung des sittlichen Niveaus bei Kindern beizutragen. Die Lieblingsbeschäftigung der drei



Knaben, zu denen sich hier noch ein vierter, der Sohn eines Schauspielers Rachmanow, gesellte, bestand im Anfertigen und Abbrennen von Feuerwerkkörpern. Im Uebrigen aber war ihr Leben dasselbe unthätige, wie auch in der Stadt, sie trieben sich in den Parkanlagen der Inseln umher und fehlten nirgends, wo es etwas zu sehen oder zu hören gab; besonders häufig besuchten sie den Garten der Villa Stroganow, wo das Publicum zusammen mit dem Hausherrn und seinen Gästen lustwandelte.

Mit der Zeit mochten nun sowohl Herr Engel als auch die Eltern B. einsehen, dass der Verkehr der Kinder mit einander weder dem einen, noch den anderen Nutzen bringen konnte und Lütke blieb wieder allein bei seinem Oheim, der sich zu gleicher Zeit ein Haus in einer entfernteren Gegend der Stadt kaufte. Obgleich dieses recht geräumig gewesen zu sein scheint, fand sich für den Neffen doch keine andere Schlafstelle, als ein auf Stühlen aufgeschlagenes Lager. Dagegen lebte im Hause als Schmarotzer ein Chevalier de St.-Jules, der Typus eines französischen Refugié, der es für sein angeborenes Recht hielt, nicht nur vollständig auf fremde Kosten zu leben, sondern auch das ganze Haus zu tyrannisiren. Der Verkehr mit diesem Manne, der von allen Lastern seiner Zeit und seines Standes befleckt war, hatte für den Knaben wenigstens das Gute, dass er ihm zu häufiger Uebung im Gebrauche der französischen Sprache verhalf, zeigt aber andererseits auch, mit wie vielen sittlichen Gefahren die unbewachte Seele des Knaben umgeben war, so dass es als ein wahres Wunder zu betrachten ist, dass er später im Stande war, all den Schmutz, von dem er doch nicht unberührt bleiben konnte, wieder abzuwaschen und sich zu jener hohen Sittenreinheit zu entwickeln, welche Alle, die Lütke genannt haben, an ihm rühmen.

Im Laufe des Winters 1809/10 begann Engel seinen Neffen ab und zu in seiner Kanzlei zu beschäftigen, indem er ihn alle möglichen Schriftstücke, zum Theil auch in deutscher und französischer Sprache, zu copiren beauftragte, und obgleich dies eine Arbeit rein mechanischer Natur war, machte sie doch den Knaben mit der schriftlichen Geschäftsführung und mit dem Curialstyl der Bureaux bekannt, was ihm im späteren Leben von nicht unwesentlichen Nutzen war. Lehrer gab man ihm jetzt ebensowenig, wie früher und sein sich immer vergrößernder Wissensdrang blieb ganz auf sich selbst angewiesen.

Reiches Material zum Selbststudium fand er hier zu seiner Verfügung, denn die Bibliothek des Onkels war in der Kanzlei aufgestellt und niemand hinderte ihn, daraus zu wählen, wozu er gerade Lust hatte. Natürlich entsprach das Resultat dieser planlosen Lectüre keineswegs dem darauf verwandten Capital an Zeit und geistiger Arbeit, theils weil ihm die nöthigen positiven Grundlagen und die Anleitung zum Verständniss fehlten, theils weil die Werke wohl überhaupt zu hoch für den jugendlichen Geist waren. So kamen ihm einige Hefte einer Zeitschrift „Angenehmer und nützlicher Zeitvertreib“ <sup>1)</sup> in die Hände, ferner die Briefe des bekannten russischen Reisenden Karamsin und verschiedene andere Reisebeschreibungen, deren Titel ihm sogar entfallen sind, unter anderen aber auch ein Buch unter dem Titel „La Mégalanthropogénésie“ — die Kunst grosse Menschen zu erzeugen. Auch dieses verschlang er, natürlich aber ohne etwas davon zu verstehen, ausser dem, was ihm zu wissen sehr überflüssig war. „Was wäre wohl darauf angekommen“, sagt Lütke, „ein paar Rubel zu opfern und mir Bücher anzuschaffen, wie Basedow, Campe und ähnliche, aber daran dachte niemand.“

Ganz dem Wissensdurst des Knaben entsprach es, dass er am liebsten die Gesellschaft Erwachsener aufsuchte. Deshalb waren für ihn die Montage immer besondere Festtage, wo sich beim Onkel ein Kreis von Freunden zum Mittagessen versammelte, unter denen sich manche durch Geist, Geburt und Rang hervorragende Männer befanden, so dass der Knabe ihren Gesprächen gewiss manches Nützliche entnehmen konnte. Daher blieb er denn auch stets in ihrer Gesellschaft und lauschte ihrer Unterhaltung, bis man ihn bemerkte und hinausgeschickte.

Im Laufe des Jahres 1810 traten zwei Ereignisse ein, die auf das Leben Lütkes von einschneidender Bedeutung sein sollten, die Verheirathung seiner ältesten Schwester Natalie und die Ankunft seiner Vettern Pankratjew in Petersburg. Die Schwester war nach dem Tode des Vaters in das Haus des Onkels Pankratjew gekommen, der mit einer Schwester von Lütkes Mutter verheirathet in Kijew lebte. Im Herbst 1809 aber starb die Tante, Anfangs 1810 auch der Oheim und das junge Mädchen wurde von einem Bruder ihres Vaters,

---

<sup>1)</sup> Приятное и полезное препровождение времени.

Alexander, aufgenommen, der als Zollbeamter in Radsiwilow (Gouv. Wolhynien) lebte und schon zwei andere Schwestern, Anna und Elisabeth, bei sich hatte. Im Sommer 1810 passirten nun die Besatzungen einiger russischer Schiffe, welche in Triest an die Franzosen verkauft worden waren, mit ihren Offizieren durch Radsiwilow. Mehrere von diesen waren Dienstkameraden von Alexander Lütke, der früher auch auf der Flotte gedient hatte und jetzt froh war, ihnen Gastfreundschaft erweisen zu können. Unter ihnen befand sich auch ein Capitain-Lieutenant Iwan Ssulmenew; auf den ersten Anblick verliebte er sich in Natalie Lütke, machte ihr einen Heirathsantrag und erhielt das Jawort. Nur die missliche Lage des klugen und gebildeten jungen Mädchens als mittellose Waise, die kaum auf ein besseres Schicksal hoffen konnte, machte es begreiflich, dass sie sich innerhalb weniger Tage entschloss, einem Manne zu folgen, den sie so gut wie gar nicht kannte und der, obgleich nicht dumm, doch auf einer recht niedrigen Stufe der Bildung stand. Wenngleich diese Mängel durch eine, nach Lütkes Schilderung, geradezu engelgleiche Herzensgüte zum Theil aufgewogen wurden, war die Ehe doch keine durchaus glückliche, was aber wohl mehr an der beständigen Kränklichkeit der Frau und den unaufhörlichen Kämpfen mit materiellen Schwierigkeiten liegen mochte. Zu gleicher Zeit war auch die Schwester Anna Lütke mit dem Grenzpostmeister Karl Giers, dem Vater des jetzigen Ministers des Aeusseren, verlobt und der gleiche Tag vereinigte beide Paare zum Bunde fürs Leben.

Ssulmenew zog nun mit seiner jungen Frau nach Kronstadt und übernahm dort das Kommando einer der neugegründeten Schiffsequipagen. Hier lernte er auch den jugendlichen Schwager kennen und vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an entspann sich zwischen ihnen trotz des grossen Altersunterschiedes ein Band gegenseitiger innigster Zuneigung, das bis über das Grab hinaus gedauert hat. Obgleich Lütke wegen des verschiedenen Wohnorts nur selten und für kurze Zeit Gelegenheit hatte, das Haus der Geschwister zu besuchen, so war doch schon dies genügend, um seinem liebebedürftigen Herzen Nahrung zu geben und die bisher ganz unterdrückten Regungen seines Gemüthes zur Entfaltung zu bringen. Die Schwester nahm sich seiner auf das Liebevollste an und nun begann der angeborene heitere Sinn des jungen Menschen hervorzutreten

und auch sein Selbstvertrauen und seine Selbstständigkeit bekamen neue Stützen. Ohne diese günstigen Umstände wäre Lütke wohl dem traurigsten Schicksale preisgegeben gewesen.

Gleichzeitig trat nun auch das andere, oben schon ange-deutete Ereigniss ein, welches endlich auch die Entwicklung des geistigen Lebens in dem Knaben auf richtigere Bahnen bringen sollte. Nach dem Tode des Onkels Pankratjew, der seinerzeit Friedrich Engel manche Wohlthaten erwiesen hatte, hielt dieser es für seine Pflicht, die beiden Söhne des Verstorbenen zu sich zu nehmen und für ihre Erziehung zu sorgen. Die beiden Brüder Wladimir und Theophil, im Alter von 16 und 14 Jahren, wurden von ihrem ältesten Bruder nach Petersburg in's Haus des Onkels gebracht und bei ihnen erfüllte derselbe seine Aufgabe mit viel mehr Sorgfalt, als er seinem Neffen Lütke hatte angedeihen lassen. Alle drei erhielten ein gemeinschaftliches Zimmer und für die jungen Pankratjew's wurden Lehrer gehalten, die sie zum Eintritt in eine Militär-Lehranstalt vorbereiten sollten.

Diese waren andere Kameraden für den jungen Lütke, als seine früheren Gefährten, und die zwei Jahre, die er in ihrer Gesellschaft verlebte, brachten ihm manchen Nutzen. Der Vetter Wladimir war hochbegabt, auch für Poesie, witzig und heiter, dabei höchst gutmüthig, aber hitzig und aufbrausend, Theophil im vollkommenen Gegensatz zu ihm still, sanft, verständig und unberührt von der verkehrten Erziehungsmethode, die für den älteren Bruder ein vorzeitiges, unglückliches Ende zur Folge hatte. Gemeinsame Spiele in den Freistunden, auch wohl Zänkereien und Schlägereien liessen keine Stagnation eintreten; was aber die Hauptsache war, durch ihr Beispiel brachten sie auch den jungen Vetter zum Lernen. Zudem besaßen sie einen reichen Bücherschatz allerverschiedensten Inhalts. Mit einem wahren Heisshunger warf sich Lütke darauf, studirte, übersetzte, excerpirte, lernte auswendig, was ihm gerade in die Hände kam, und lernte dabei auch die Erzeugnisse der russischen schönen Litteratur kennen.

Zu dieser Zeit soll Engel die Absicht gehabt haben, seinen Neffen im Lyceum zu Zarskoje-Sselo unterzubringen, mit dessen Director, Engelhardt, er eng befreundet war, so dass es ihm nur ein Wort gekostet hätte, doch das Wort blieb ungesprochen. Ebenso ging es auch mit dem Eintritte in's Seekadettenkorps,

zu welchem der Schwager Ssulmenew rieth. Auch hier war der Onkel zu apathisch, um die nöthige Bitte an den Marineminister zu richten. Er schien vollständig die Hoffnung aufgegeben zu haben, dass aus dem jungen Menschen überhaupt noch etwas werden könne.

Die häufigen Fahrten, die Lütke im Sommer 1811 nach Kronstadt zum Besuch seiner Schwester machte, erweckten nun in ihm auch die Lust am Seewesen. Die Ueberfahrt geschah damals auf sogenannten Passagebooten, einmastigen Kuttern, von einem alten Bootsmann gelenkt. Da nun bei den in unseren Breiten im Sommer vorherrschenden Westwinden meist gekreuzt werden musste, so gab es dabei mancherlei Manöver, die das lebhafteste Interesse des jungen Menschen erweckten, und bald wusste er es dazu zu bringen, dass die alten Bootleute, die ihn alle kannten, ihn zu mancher kleinen Hülfsleistung beim Segelstellen zuliessen, ja ihm zuweilen sogar das Ruder anvertrauten. Auch mit den Matrosen unterhielt er sich gern und liess sich von ihren Erlebnissen und Reisen erzählen. So wurde er, ohne es selbst zu bemerken, zum Seemanne.

In Kronstadt gab es natürlich gar viel, was den aufgeweckten Sinn und die Lernbegier Lütkes anzog. Beständig war er in der Admiralität, bei den Docks etc. zu finden und merkte sich Alles. Unter Anderem lenkte dort eine primitive Dampfmaschine, die zum Leeren der Docks diente, seine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Stundenlang konnte er auf dem äusseren Bollwerke des Handelshafens sitzen, um das Aus- und Einlaufen der Schiffe und alle dabei vorkommenden Wendungen und Manöver zu beobachten. Von Kriegsschiffen gab es damals nur zwei Briggs auf der Rhede, da die Differenzen mit England die Häfen sperrten. Auf einem dieser Schiffe diente ein entfernter Verwandter Lütkes und bot ihm manche Gelegenheit, sich mit den Einrichtungen eines Kriegsschiffes bekannt zu machen, Bootfahrten unter Segel auszuführen etc. Auch im Hause des Schwagers traf er selbstredend fast nur mit Seeleuten zusammen und so vereinigten sich alle Umstände, um ihn auf die Carrière hinzuweisen, die ihm später zu so grossem Ruhme verhelfen sollte. Zugleich erhielt er auch von einem Marineoffizier Golownin, einem Bruder seines späteren Kommandeurs, einigen Unterricht in Geographie und Mathematik.

Zum Winter (1811/12) siedelte das Ehepaar Ssulmenew nach Petersburg über und erhielt im Galeerenhafen eine Dienstwohnung; man kann sich die Freude des elternlosen Knaben vorstellen, dass er nun ein Geschwisterhaus wenigstens in derselben Stadt hatte, denn die Entfernung vom Hause des Oheims Engel bei den Kasernen des Ismailowschen Regiments bis in den Galeerenhafen blieb noch immer eine gewaltige: ein guter Fussgänger braucht dazu wohl reichlich anderthalb Stunden. Manchmal wurde er wohl noch vom Onkel mit Kanzleiarbeiten beauftragt, emancipirte sich indessen immer mehr und brachte den grössten Theil seiner Zeit bei der Schwester zu. Dort fand er wohl reichliche Nahrung für sein Herz, doch nur geringe für die Vermehrung seiner Kenntnisse, da, wie schon oben gesagt, der Bildungsgrad seines Schwagers nur ein sehr niedriger war. Dabei darf man jedoch nicht glauben, er sei von den Geschwistern verzärtelt worden. „Meine Schwester und mein Schwager,“ sagt er selbst hierüber, „verwöhnten mich durchaus nicht, häufig schalten sie mich, und nicht ohne Grund; doch das befestigte unseren Herzensbund nur noch mehr und verband uns für's ganze Leben.“

Die Ereignisse des Jahres 1812 brachten einige Veränderung in diese Verhältnisse, indem Ssulmenew mit dem Kommando einer Abtheilung der neuerbauten Kanonenboot-Flotille betraut wurde, die zum Schutze unserer Küstengebiete dienen sollte, und mit derselben nach Riga segeln musste. Die Einsamkeit der Schwester veranlasste Lütke, nur noch mehr Zeit bei ihr zuzubringen: er blieb beinahe den ganzen Sommer über bei ihr und unterhielt sich sehr gut. Er fand Altersgenossen, mit denen er Bootfahrten und Spaziergänge unternahm. Aber auch seine schon früher gehegte Vorliebe für den Umgang mit älteren Personen fand hier neue Nahrung im Verkehr mit einer Wittwe Opotschinin, der Mutter eines Dienstkameraden Ssulmenew's. Das war eine äusserst würdige und gescheidte alte Dame, deren gehaltvolle Reden der junge Lütke gern und oft anhörte und und die ihn in seinem Entschlusse, in den Seedienst einzutreten, bestärkte. Noch verschiedene andere Bekanntschaften machte er dort, die alle den Kreisen activer oder verabschiedeter Seeoffiziere angehörten und ihm, wenn auch keinen grösseren, so doch den Nutzen brachten, ihn das Leben und die Welt von verschiedenen Seiten kennen zu lehren, die ihm noch neu waren.

So sehr den jungen Lütke nun auch dieser gesellige Verkehr in Anspruch nahm, liess er deswegen doch weder seinen Kopf, noch seine Feder ruhen: er las wieder alles Mögliche, Romane und Reisebeschreibungen, wie sie ihm gerade in die Hände fielen, übersetzte manches und liess sich sogar durch die Lectüre eines Romans zu einem eigenen Versuche auf diesem Gebiete begeistern. Auch ein Tagebuch begann er zu führen, das aber leider nicht mehr erhalten ist.

Die allgemeine patriotische Bewegung des Jahres 1812 riss auch Lütke mit sich fort und eine Zeit lang war es sein sehnlichster Wunsch, ins Heer einzutreten und gegen den Erbfeind zu kämpfen. Er bat sogar seinen Vetter, den ältesten Pankratjew, Adjutanten des Fürsten Kutusow, ihm dazu zu verhelfen, doch wurde, wohl zu seinem Glück, nichts daraus. Aber auf andere Weise sollte dieses Jahr eine Wirkung auf seine Zukunft ausüben, indem es ihm dazu verhalf, sich den immer unerträglicher werdenden Verhältnissen im Hause des Onkels Engel zu entreissen. Beleidigende Aeusserungen des Onkels über Natalie Ssulmenew führten zu einer heftigen Scene und gaben ihm die Berechtigung, einen immer grösseren Theil seiner Zeit bei seiner Schwester zuzubringen.

Im Herbst erhielt Ssulmenew den Befehl, mit seiner Eskadre von Riga nach Sveaborg zu segeln und forderte seine Frau auf, mit ihm dort zusammenzutreffen. Sie entschloss sich dazu und kaum erfuhr dies der Bruder, als er sich sofort die Erlaubniß erbat, sie begleiten zu dürfen. An Gelegenheit hierzu fehlte es nicht, denn in der Ungewissheit, wohin Napoleon sich aus Moskau wenden werde, und in Besorgniss um die Sicherheit Petersburgs, beeilte man sich, nicht nur die Kunstschätze und Kostbarkeiten vor ihm in Sicherheit zu bringen, sondern auch die Militärlehranstalten zu entfernen. Die Seecadettenschule wurde auf der Fregatte „Pollux“ nach Sveaborg gebracht, deren Kommandeur, Kapitän-Lieutenant Butakow, sich gern bereit erklärte, die Familie seines Kameraden mitzunehmen.

Dies war die erste Seereise des jungen Lütke und bot ihm begreiflicherweise unendlich viel Neues und Interessantes. Alle Arbeiten und Manöver sah er sich mit grösster Aufmerksamkeit an, liess sich Alles erklären und hörte nicht eher auf zu

fragen, bevor er über Alles Auskunft erhalten hatte. Er stand jetzt im sechzehnten Lebensjahre und man musste mit Ernst an seine Zukunft denken. Es war klar, dass er in den Dienst treten müsste und die Wahl desselben konnte nach allem von uns Erwähnten nicht schwer fallen. Der Seedienst war es, für den er sich nun mit allem Eifer vorbereitete, indem er mit Hülfe verschiedener Lehrer die dazu nothwendigen Wissenschaften, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Nautik etc. betrieb.

Dabei liessen ihm seine Studien aber noch genügend Zeit, sich auch in gesellschaftlicher Beziehung auszubilden, indem er bekannte Familien besuchte, eifrig auf den Bällen im Club tanzte und auch auf der Liebhaberbühne mitwirkte.

Der Eintritt in den Dienst erfolgte auf höchst patriarchalische Weise. Der Schwager wandte sich schriftlich an den Marineminister mit der Meldung, der junge Lütke wünsche in den Seedienst einzutreten, dieser gestattete es und auf seinen Bericht erfolgte auch sofort der kaiserliche Befehl, ihn nach vorhergegangenen Examen als Gardemarin in den Dienst aufzunehmen. Keinerlei Dokumente waren dazu erforderlich. Auch die Prüfung war mehr Formalität: die dazu ernannte Kommission bestand aus lauter Leuten, die den jungen Mann kannten und liebten und grosse Stücke auf seinen Schwager hielten. So war alles rasch beendet und mit der Censur „ausgezeichnet“ trat der junge Mensch als Volontär mit dem Recht, Offiziersdienste zu thun, in den Dienst.

Seinen ersten Dienst that er bei der Armirung der Fregatte „Amphitrite“, ohne dabei indess wegen mangelnder Anleitung etwas Rechtes zu lernen. Bald aber ging die erwähnte Kanonenbootflotille unter Führung des Commodore Grafen Heyden wieder in See, und eine Division derselben commandirte Ssulmenew, auf dessen Flaggschiff „Aglaia“ auch Lütke designirt wurde. Doch auch hier gab es nichts Bestimmtes für ihn zu thun, denn es existirte kein positives Dienstreglement, und wenn er auch ab und an einmal die Wache bezog, so war doch von Disciplin und directem Dienst nicht viel die Rede.

Bis zum Juli ankerte die Flotille vor Riga und wurde dann nach Beendigung des Waffenstillstandes nach Danzig dirigirt, um bei der Belagerung dieser Stadt mitzuwirken. Nach langer Unthätigkeit trat endlich am 22. August die Flotte in Action,



ohne jedoch irgend etwas Nennenswerthes zu erreichen und auch das einzige ernstere Gefecht am 4. September, in dem Lütke seine Feuertaufe empfing, verlief ohne jeden Erfolg, freilich nicht für Lütke, denn er wurde für ausgezeichnete Tapferkeit mit dem Militärorden und dem Annenorden 4. Classe decorirt. Zum Winter ging die ganze Flotille nach Königsberg und hier erhielt er die Nachricht von seiner Bestätigung im Range eines Midshipman. Im December begleitete er den Schwager, der damit beauftragt war, 2—3 Millionen Rubel in russischen Assignaten nach Petersburg zu bringen, und beschreibt dabei das Wonnegefühl, mit dem sie nach zweitägiger Marter in den entsetzlichen preussischen Postwagen jener Zeit die russische Grenze passirten und im Schlitten die Reise fortsetzten.

Den Winter 1813/14 widmete Lütke in Petersburg der Vervollständigung seiner Kenntnisse besonders in der Astronomie unter Anleitung eines Lehrers der Marineschule. In der Passionszeit wurde er confirmirt und spricht dabei sein Bedauern aus, dass er sich auch diesem so wichtigen Acte ohne wirklich ernste Vorbereitung habe unterziehen müssen. Obgleich er und seine Familie der St. Annengemeinde angehörten, sah er sich doch der grossen Entfernung wegen gezwungen, sich an den Pastor Busse an St. Katharinen zu wenden, der sich nach einigen Schwierigkeiten bereit erklärte, den jungen Offizier in die Lehre zu nehmen. Wie erstaunt, ja entsetzt mag der gute Pastor aber über die Unwissenheit des Confirmanden gewesen sein! Die Früchte des Religionsunterrichts in der Meierschen Anstalt waren schon längst verflogen und selbst die einfachsten Begriffe ihm fremd. Anstatt ihn nun zu einem Aufschube seines Vorhabens zu bereden, gab der Pastor ihm den grossen und den kleinen Katechismus in die Hand und wies ihm die Stellen an, die er mit besonderer Aufmerksamkeit durchzunehmen hatte, mit der Aufforderung zu bestimmten Zeiten sich bei ihm einzufinden und von dem Gelernten Rechenschaft abzulegen. Dies geschah im Ganzen fünf oder sechsmal und dann fand an einem Sonntage die Confirmation statt, wobei nach Beendigung des Gottesdienstes der Pastor den Confirmanden an den Altar rief, ihn einige Fragen beantworten, das Vater-unser und das Glaubensbekenntniss hersagen liess und ihm dann das Abendmahl reichte. Auch auf diesem Gebiete hat also Lütke in späteren Jahren Alles durch eigenes Studium und

Nachdenken sich erwerben müssen, was Anderen schon in den ersten Jahren des Schulbesuchs beigebracht wird.

Mit Eintritt des Frühlings begleitete Lütke seinen Schwager wieder nach Königsberg, da die Flotille nach Beendigung des Krieges Befehl erhielt, sich nach Sveaborg zu begeben. Dieser in Sveaborg verlebte Sommer hinterliess die angenehmsten Erinnerungen in Lütkes Gedächtniss, besonders durch den angenehmen Verkehr, den er im Hause des kommandirenden Admirals Bodisko fand, so dass er diesmal nur mit Bedauern den Schwager im August nach Petersburg begleitete. Nachdem er den Winter zwischen Arbeit und Vergnügen getheilt zugebracht hatte, kehrte er im Februar, diesmal allein, nach Sveaborg zurück und that den Sommer 1815 über Dienste auf dem Kanonenboote „Aglaia“, das als Wachschiff das westliche Fahrwasser von Helsingfors besetzte. Eine kurze Uebungsfahrt, zu der er kommandirt wurde, brachte ihm wegen der Unfähigkeit des Kapitäns und des vollständigen Mangels an Disciplin nur wenig Nutzen. Doch widmete er sich mit allem Eifer dem Dienste und bemühte sich soviel als möglich davon zu lernen, während er sich im Uebrigen die Langeweile des Postendienstes durch eifrige Studien vertrieb. Hierdurch erwarb er sich schon in so jungen Jahren den Ruf eines ausgezeichneten Offiziers.

Trotz seiner grossen Vorliebe für den Seedienst erweckte die Nachricht von der Rückkehr Napoleons aus Elba in Lütke abermals den Wunsch, in die Landarmee überzutreten, doch waren die hundert Tage verflossen, bevor sich dieser Wunsch realisiren liess.

Das folgende Jahr verlief ohne besondere Ereignisse. Seine Lust an wissenschaftlichen Arbeiten und Vervollständigung seiner Kenntnisse verliess ihn nicht, ebensowenig aber vernachlässigte er seine gesellschaftlichen Beziehungen und fand namentlich in der Familie des Grafen L. Heyden, der dem unterdess verstorbenen Admiral Bodisko als Kriegsgouverneur von Sveaborg gefolgt war, ein Haus, mit dem er sein ganzes Leben lang in treuer Freundschaft verbunden blieb.

Im Herbst aber trat ein für das Leben Lütkes epochemachendes Ereigniss ein, welches seine heissesten Wünsche und Träume erfüllen sollte. Der Schwager schrieb ihm nämlich, er habe für ihn die Abkommandirung zu einer Expedition nach

Kamtschatka erwirkt, welche im folgenden Jahre (1817) unter Kommando des Kapitäns Golownin unternommen werden sollte. Man kann sich das Entzücken denken, mit welchem der junge Seemann diese Nachricht aufnahm, und den Eifer, mit dem er sich auf die Vorbereitungen zur Reise warf.

Mit dem Antritt dieser Expedition (1817—1819) schliesst die Schülerzeit Lütkes ab und wir sehen ihn nun sich mit verdoppeltem Eifer und vollständigem Bewusstsein mit allem beschäftigten, was ihm für eine zukünftige selbstständige Thätigkeit von Nutzen sein konnte, namentlich mit dem Schiffsdienst in all' seinen scheinbar so kleinlichen und doch so wichtigen Details. Leicht gemacht wurde ihm dies wahrlich nicht, denn der Kommandeur der „Kamtschatka,“ Kapitän Golownin, behandelte seine Offiziere sehr rauh und hielt es unter seiner Würde, ihnen Anleitung zu geben. Er begnügte sich mit verächtlichen Aeusserungen und Strafen für das kleinste Versehen, gab ihnen aber andererseits selbst ein Beispiel unermüdlichster Pflichterfüllung und grösster Unerschrockenheit. So war es nur bittere Erfahrung, welche den jungen Leuten beibringen konnte, was sie zu thun hatten. Dazu kamen noch mancherlei Intriguen, besonders von Seiten eines Lieutenant F., welcher sich beim Kapitän einzuschmeicheln gewusst hatte. Vielleicht haben gerade alle diese Schwierigkeiten dazu beigetragen, den sittlichen Charakter des jungen Offiziers auszubilden, ihm sein hohes Pflichtgefühl und seinen Abscheu vor allem Falschen und Lügenhaften beizubringen. Jedenfalls aber brachten sie ihn dazu, alle seine Kraft anzustrengen, um nicht nur vollständig in alle Obliegenheiten seines Dienstes einzudringen, sondern auch die Lücken seines theoretischen Wissens auszufüllen. In diesen Bestrebungen begegnete er sich mit einem jungen Kameraden, der gleich ihm vom regsten Wissensdurst beseelt war. Das war der später gleichfalls berühmt gewordene Baron Ferdinand von Wrangel, mit dem Lütke hier einen Freundschaftsbund für's Leben schloss.

Allmählich besserte sich auch das Verhältniss mit dem Kommandeur, der immer besser einsehen mochte, welche Kräfte in dem jungen Offizier steckten, so dass er ihm einen ganz wesentlichen Theil der hydrographischen Untersuchungen und Messungen anvertraute. So wurde diese Reise um die Welt eine vorzügliche Vorschule für seine späteren selbstständigen

wissenschaftlichen Expeditionen. Als Lütke im Sept. 1819 nach Kronstadt zurückkehrte, war er trotz seiner jungen Jahre schon ein vollständig ausgebildeter, durch Erfahrung und Studien gereifter Seemann. Während seiner Abwesenheit war er (1818) zum Lieutenant zur See befördert worden und seine eigentliche Lehrzeit war damit beendet. Er selbst aber ruhte nicht, denn so sehr sein Wissen das der Meisten seiner Kameraden übertraf, genügte es doch seinem stets nach Vertiefung strebenden wissenschaftlichen Drange nicht und er suchte sich auf jede Weise weiter zu vervollkommen. Er bemühte sich, zum Anhören der Vorlesungen der St. Petersburger Universität zugelassen zu werden, doch standen dem Hindernisse entgegen, welche sogar für Lütkes Energie unüberwindlich waren.

Während er Anfangs 1820 einen Urlaub zum Besuch seiner verheiratheten Schwestern im Innern des Reiches benutzte, vollzog sich die von ihm erbetene Ueberführung zu der in Archangelsk stationirten Flottenabtheilung, die damals aus drei Schiffen bestand, und er machte auf einem derselben die Reise von Archangelsk, wohin er sich zu Lande begeben hatte, nach Kronstadt. Dabei lernte er eine eigenthümliche Art von Kontrebande-Handel kennen, der auf allen aus dem Weissen Meere in die Ostsee gehenden Schiffen schwunghaft betrieben wurde. In Archangelsk und seinen Umgebungen waren damals noch sehr viele von den Fünfkopekenstücken alter Prägung im Umlauf, von denen acht genau ein Pfund reines Kupfer ausmachten. Mit diesen versorgten sich nun alle Offiziere reichlich und konnten in Kopenhagen alles Mögliche äusserst vortheilhaft einkaufen und in Kronstadt ebenso verwerthen. Trotz verschiedener dagegen ergriffener strenger Massregeln liess sich dieser Missbrauch doch nicht ausrotten und verschwand erst unter der Regierung Kaiser Nikolaus I.

Indessen hatte Lütkes früherer Kommandeur, Kapitän Golownin, des jungen Offiziers nicht vergessen, dessen Geist, Arbeitskraft und praktische Tüchtigkeit er zu würdigen gelernt hatte. Er fasste für ihn eine Aufgabe in's Auge, die ihm Gelegenheit bieten sollte, in selbstständiger Stellung zu zeigen, was er konnte. Es war die Erforschung der Insel Nowaja-Semlja. Schon 1819 hatte man unter Lieutenant Lasarew eine Expedition dorthin unternommen, doch sie war misslungen und

man entschloss sich, eigens dafür ein Schiff zu bauen, die Brigg „Nowaja-Semlja,“ die im Jahre 1820 fertig wurde und zu deren Kommandeur Lütke auf Verwendung Golownins ernannt ward.

Im Laufe der Jahre 1821—1824 hat Lütke vier Expeditionen nach dieser unwirthbaren Insel gemacht, die bis dahin nur höchst mangelhaft erforscht war und auf den Karten der damaligen Zeit nur in ganz unbestimmten Umrissen figurirte. Die Schwierigkeit dieser Reisen erhellt schon daraus, dass sogar das Fahrwasser dahin nur äusserst unsicher bestimmt war, so dass beispielsweise der Abstand zwischen den beiden Vorgebirgen Kanin Noss und Swjatoi Noss, die den Eingang zum Weissen Meere bilden, auf den alten Karten um 24 Seemeilen zu weit angegeben war; mitten im Fahrwasser fanden sich unbezeichnete Bänke und Riffe etc.

Bei der ersten Expedition waren die Eisverhältnisse dermassen ungünstig, dass die Reisenden kaum die höchsten Erhebungen der Insel zu Gesichte bekamen und umkehren mussten, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, doch nicht ohne Früchte ihrer Arbeit, denn eine Entdeckung, wie jene Correctur der Lage von Kanin Noss wäre allein schon der Mühen einer Expedition werth gewesen. Erfolgreicher waren die Reisen der beiden folgenden Jahre. Theils die gemachten Erfahrungen, theils günstigere Eis- und Witterungsverhältnisse machten es möglich, das ganze Westufer von Nowaja-Semlja bis zum Kap Nassau und das südliche bis zum Eingang in das Karische Meer, sowie den Kanal Matotschkin Schar, der Nowaja-Semlja in zwei Inseln theilt, zu erforschen. Weiter nach Norden verhinderten feste Eismassen weiteres Vordringen, am Eingang in's Karische Meer aber wurde Lütke von einem Unfall betroffen, der ohne seine Geistesgegenwart und kaltblütige Energie leicht für Schiff und Mannschaft von verderblichen Folgen hätte sein können. Mitten in heftigem Unwetter brach das Ruder und nur dank der Umsicht des Kommandeurs war es möglich, mit vieler Mühe den Hafen von Archangelsk wieder zu erreichen. Die vierte Expedition verlief wieder resultatlos wegen Ungunst des Eises.

Die theilweise Erforschung von Nowaja-Semlja blieb aber nicht das einzige Ergebniss dieser beschwerlichen und gefährvollen Reisen. Am Anfang einer jeden Navigationsperiode,

bevor noch an ein Vordringen nach Nowaja-Semlja zu denken war, benutzte Lütke seine Zeit, um die Küste von Lappland zu untersuchen, und erforschte so die ganze Strecke vom Kap Swjatoi-Noss bis Vardöhuus, sowie einzelne Theile des Weissen Meeres und alle diese Forschungen, schon wichtig an sich, sind es noch mehr geworden als Grundlage für alle späteren Untersuchungen, zu denen Lütke zum Theil beauftragt wurde die Instruktion abzufassen.

Während der Expeditionen dieser vier Jahre hatte Lütke Gelegenheit gehabt, in vollem Masse seine Tüchtigkeit als Seemann und Forscher zu beweisen. Nun galt es die Ergebnisse seiner Forschungen auch für die Wissenschaft nutzbar zu machen. Kaum nach Petersburg zurückgekehrt, machte er sich sofort an die Sichtung des gesammelten Materials und an die Ausarbeitung seines Reiseberichtes. Derselbe erschien in russischer Sprache unter dem Titel: „Viermalige Reise in's Nördliche Eismeer, unternommen auf Befehl Kaiser Alexander I. auf der Kriigsbrigg „Nowaja-Semlja“ in den Jahren 1821, 1822, 1823, 1824 von F. Lütke, Kapitain-Lieutenant. 2 Bde., 4<sup>o</sup> St. Petersburg 1828 <sup>1)</sup>. Dieses Werk enthält nicht nur den genauesten Bericht über alle geographischen, hydrographischen, meteorologischen und naturwissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition, sondern auch in lebendiger farbenreicher Schilderung die Beschreibung aller Erlebnisse, der erblickten Gegenden und empfangenen Eindrücke, die es auch für den Laien zu einer lohnenden Lektüre machen. Ein Mann, wie O. Struve, der hochverdiente Direktor der Sternwarte zu Pulkowa, glaubt Lütke's Naturschilderungen in diesem und den späteren Werken nur mit Humboldt's „Ansichten der Natur“ vergleichen zu können. Als Einleitung dient eine historische Uebersicht aller bis 1821 gemachten Forschungsreisen in jene Gegenden.

Mit der Abfassung dieser nach der Ansicht aller Sachverständigen vorzüglich gearbeiteten Reisebeschreibung war Lütke vom Herbst 1824 bis zum Frühjahr 1826 beschäftigt und wurde dadurch mit vielen wissenschaftlichen Grössen in Berührung gebracht, mit denen er später in engster Verbindung

---

<sup>1)</sup> Uebersetzt von A. Ehrmann in der „Kabinets-Bibl. der neuesten Reisen und Forschungen a. d. Gebiete d. Länder-, Völker- u. Staatenkunde, herausg. von Dr. W. Berghaus. Bd. 2 Berlin, 1835.

blieb. Hier begannen auch seine Beziehungen mit C. E. v. Baer, der damals Professor in Königsberg war und sich auf's Lebhafteste für die Forschungen des jungen Seeoffiziers interessirte.

Schon im Jahre 1823 war Lütke zum Kapitän-Lieutenant befördert worden.

Die unheilvollen Vorgänge beim Thronwechsel am 14. Dec. 1825, die für so manchen hoffnungsvollen jungen Offizier von verhängnissvollen Folgen waren, hätten dies leicht auch für Lütke sein können, denn mit den Kreisen der Unzufriedenen war er vielfach im Verkehr gewesen, freilich ohne in ihre Pläne eingeweiht zu sein. Daher war er denn auch an der Revolte nicht betheiligt und entging der Verhaftung, die seinen in der Garde-Equipage dienenden Bruder Alexander traf. Da aber nichts gegen ihn vorlag, so wurde auch dieser auf Verwendung seines Kommandeurs wieder entlassen. Die Verhaftung allein aber hätte auf Lütke's Carrière den verderblichsten Einfluss haben können, denn dem Bruder wurde deswegen die Betheiligung an der Reise um die Welt verweigert, die F. Lütke im nächsten Jahre unternehmen sollte.

Kaum war Lütke mit der Abfassung des Berichts über seine arktischen Expeditionen zu Stande gekommen, so wurde er von der Regierung mit einer neuen wichtigen Aufgabe betraut. Er erhielt das Kommando der Kriegersbrigg „Ssenjawin“ und den Auftrag, zuerst verschiedene Ladung nach den russischen Besitzungen in Nord-Amerika zu bringen, sodann aber hydrographische, geographische und andere Forschungen im Stillen Ocean anzustellen.

Diese Expedition, die genau drei Jahre in Anspruch nahm (1826—1829), war von glänzendstem Erfolge und hat ihren Leiter und seine Gehilfen mit unsterblichem Ruhm bedeckt. Vorbereitet durch seine arktischen Expeditionen, an wissenschaftlich exacte Beobachtung gewöhnt und unterstützt vom Rathe wissenschaftlicher Grössen, war er wie Wenige dazu geeignet, eine derartige Forschungsreise zu leiten, sich seine Begleiter und Gehilfen auszuwählen und sie durch seinen unermüdlichen Eifer zu angestrengtester Thätigkeit zu entflammen. Für die Specialgebiete der Botanik, Mineralogie und Geologie waren ihm die Herren Mertens, Postels und Baron Kittlitz beigegeben, die Hauptbeobachtungen aber auf hydrographischem, geographischem und physikalischem Gebiete führte Lütke selbst

mit Hülfe seiner Seeoffiziere aus. Von welcher Wichtigkeit die Resultate dieser Expedition allein für die Geographie waren, sieht man klar schon aus folgendem knappen Auszuge aus Lütkes officielltem Rapport: „Im Berings-Meere wurden die „wichtigsten Küstenpunkte von Kamtschatka astronomisch bestimmt, von der Avatschin Bucht nach Norden; die Höhe „vieler erloschener Vulcane wurde gemessen; die bisher ganz „unbekannten Karagin-Inseln wurden genau beschrieben; desgleichen die St. Matthäus-Insel und die Küste des Tschuktschen-Landes bis zum Flusse Anadyr; die Pribylow-Inseln und viele „andere wurden bestimmt. Im Carolinen-Archipelagus wurde „der von demselben eingenommene Raum untersucht, von der „Insel Jualan bis zur Ulie-Gruppe; entdeckt wurden 12, beschrieben im Ganzen 26 Gruppen oder einzelne Inseln. Die „Bonin-Sima-Inseln wurden aufgefunden und beschrieben. „Ausserdem wurden Daten für die Bestimmung der geographischen Lage der Orte gesammelt, wo die Brigg sich aufgehalten „hat, über die Meeresströmungen, Ebbe und Fluth etc.“. Das waren die Hauptergebnisse dieser denkwürdigen Reise für die Geographie und von welch' grundlegender und dauernder Bedeutung sie waren, sieht man, wenn man sich erinnert, dass 1885 bei Gelegenheit der bekannten Differenzen zwischen dem Deutschen Reich und Spanien in Anlass der Carolinen-Inseln häufig Lütkes Forschungen und Messungen citirt wurden.

In physikalischer Beziehung waren von grösster Wichtigkeit die Beobachtungen der Pendelschwingungen, die Lütke auf unzähligen Punkten zwischen 60° n. Br. und 33° s. Br. anstellte, Beobachtungen, die sowohl der Geodäsie, wie auch der Astronomie schätzenswerthe Dienste geleistet haben, da sie trotz der Unvollkommenheit der Hülfsmittel in jener Zeit mit einer solchen Genauigkeit und Präcision angestellt sind, dass sie auch noch heute ihre Giltigkeit haben. Auch die Meteorologie, Ethnographie, Statistik, ja sogar Sprachkunde zog Lütke in den Kreis seiner Beobachtungen und überaus reich war die Ausbeute an naturwissenschaftlichen und ethnographischen Sammlungen, so dass man wohl sagen kann, Lütkes Expedition auf dem „Ssenjawin“ dürfe sich unverzagt jeder modernen Forschungsreise an die Seite stellen.

Nach Beendigung derselben machte Lütke sich sogleich mit grösstem Eifer an die Verarbeitung all' der mitgebrachten



Schätze und die folgenden Jahre waren ganz von dieser Arbeit erfüllt. Mit minutiöser Gründlichkeit und vollkommener Wissenschaftlichkeit abgefasst, bildet diese Reisebeschreibung das Hauptwerk Lütkes. Sie erschien in russischer Sprache unter dem Titel: „Reise um die Welt, ausgeführt auf Befehl Kaiser „Nikolaus I. auf der Kriegsschaluppe „Ssenjawin“ in den Jahren 1826, 1827, 1828, 1829 von F. Lütke, Kapitän zur See; „St. Petersburg. Nautischer Theile 4<sup>o</sup> (mit Karten, Plänen, „Zeichnungen etc.) 1835. Historischer Theil 1834—36“. Dasselbe erschien auch in französischer Uebersetzung von J. Boye. Ferner erschienen noch von Lütke: „Beobachtungen des unveränderlichen Pendels etc. St. Petersburg 1833,“ gleichfalls ins Französische übersetzt von Laustanau, und in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften: „Notice sur les marées périodiques dans le Grand Océan boréal“. Aber auch andere Gelehrte benutzten die Materialien, die Lütke allein nicht bewältigen konnte. So bearbeitete der Akademiker Lenz die Beobachtungen der Inclination und Intensität der Magnetnadel, der Helsingforscher Professor Hellström die meteorologischen Beobachtungen, und Hanstein benutzte Lütkes Arbeiten bei Herausgabe seiner Karten der isodynamischen Linien.

Es ist begreiflich, dass derartige Leistungen die Augen der ganzen gebildeten Welt auf den Mann lenken mussten, der die Seele des Ganzen war, und daran hat es denn auch nicht gefehlt. Gleich nach der Rückkehr Lütkes glaubte die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg nur ihre Pflicht zu erfüllen, wenn sie Lütke zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannte und ihn nach Erscheinen des ganzen Werkes mit der vollen Demidow-Prämie belohnte, die wohl nie einem Würdigeren zu theil geworden ist. Von der Regierung wurde seine musterhafte Führung der Expedition durch Beförderung zum Kapitän zur See mit Ueberspringung eines Ranges anerkannt.

Die beständige Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses riesigen Materials brachte es ganz von selbst mit sich, dass Lütke immer mehr und inniger mit den Kreisen der Akademie in Berührung kam, die ihn gern als einen der ihrigen aufnahmen. In nächstem Verkehr stand er mit C. E. v. Baer, Fuss, Hess, Ostrogradski, Kupffer, Storch

etc. Auch mit A. v. Humboldt, der auf der Durchreise aus Sibirien Petersburg berührte, traf Lütke im Winter 1829/30 zusammen.

Am meisten hätte es nun seiner Neigung entsprochen, sich vollständig der Wissenschaft zu widmen, um so mehr als die neue Richtung, welche die Regierung dem praktischen Seedienste vorzeichnete; ihm wenig sympathisch war. Allein es sollte nicht sein. Schon im Sommer 1830 wurde Lütke seinen Arbeiten entrissen und als Chef eines Schulgeschwaders nach Island gesandt. Im folgenden Jahre erhielt er eine Aufgabe ganz anderer Art, die seiner aber ebenso wenig würdig war; er musste nämlich die Provianttransporte für die active Armee in Polen, die damals über Danzig die Weichsel hinaufgingen, beaufsichtigen. Aber bei seinem hochentwickelten Pflichteifer entledigte er sich auch dieser Aufgaben mit einer Sorgfalt und Accuratesse, welche ihm die lebhafteste Zufriedenheit seiner Vorgesetzten eintrug. Er wurde dafür mit dem Wladimir-Orden 3. Classe decorirt. Schon früher hatte er für 18 sechsmonatliche Campagnen den Georgs-Orden 4. Classe erhalten. Bei seiner Rückkehr aus Polen, Anfang 1832, ward er auch noch zum Flügeladjutanten Sr. Majestät ernannt und bei Gelegenheit einer Audienz beim Kaiser auch der Kaiserin vorgestellt. Es war das sein erster Schritt auf einem Boden, den er von nun an kaum mehr verlassen sollte. Denn ihm stand eine Wendung des Schicksals bevor, die seinem ganzen Leben eine neue Richtung geben sollte. Dadurch wurde er fast vollständig der directen Beschäftigung mit der Wissenschaft entrissen, ohne jedoch deshalb aufzuhören, ihr mit Leib und Seele zu dienen. Auf indirektem Wege hatte er ja auch in seiner neuen Stellung Gelegenheit, der Wissenschaft von grossem Nutzen zu sein und ist es gewesen bis an sein Ende.

Es war die Zeit herangekommen, wo man in der kaiserlichen Familie daran denken musste, dem 1827 geborenen Grossfürsten Konstantin einen Erzieher zu geben und, da dieser in Zukunft zu der hohen Stellung eines General-Admirals der russischen Flotte bestimmt war, so konnte selbstredend seine Erziehung nur von einem hervorragend tüchtigen Marineoffizier geleitet werden. Lütkes hohe geistige Begabung, seine wissenschaftlichen Leistungen, sein energischer Charakter, sowie seine praktische Tüchtigkeit als Seemann waren bekannt und

der Kaiser hatte Gelegenheit gehabt, sich persönlich davon zu überzeugen; auch Alexander von Humboldt soll auf ihn als auf den Passendsten für eine so hohe Aufgabe hingewiesen haben. So ist es ganz verständlich, wenn gerade er von Kaiser Nikolaus dafür ins Auge gefasst wurde.

Man wollte sich aber noch mit seiner Persönlichkeit bekannt machen und deshalb wurde er im Sommer 1832 dazu befohlen, die Grossfürstinnen Maria, Olga und Alexandra ins Seebad Doberan zu begleiten. Da man jedoch erfuhr, dass in Mecklenburg die Cholera herrsche, ging die Reise nur bis Reval, und hier in dem von herrlichem Parke umgebenen Schlosse Katharinenthal, verbrachten die kaiserlichen Töchter den Sommer aufs Angenehmste. Es wurden Ausflüge zur See und zu Lande in die reizvolle Umgebung der Stadt gemacht und bei Gelegenheit dieses zweimonatlichen Aufenthalts hat wohl Lütke die anziehenden Eindrücke empfangen, die ihn später dazu veranlassten, sich gerade in Estland anzukaufen.

Offenbar war der Eindruck, den Lütke während dieser Zeit auf Alle machte, die ihn kennen lernten, ein günstiger, denn bei seiner Rückkehr wurde er vom Kaiser sowohl, als auch von der Kaiserin aufs Liebenswertigste empfangen und immer häufiger zu Hofe gezogen. Bei einer dieser Gelegenheiten wurde ihm vom General Mörder, dem Erzieher des Thronfolgers, die Frage vorgelegt, was er wohl dazu sagen würde, wenn man ihm die Stellung eines Erziehers des Grossfürsten Konstantin antrüge. Darauf antwortete Lütke mit der ihm angeborenen Bescheidenheit, er fühle wohl gar keinen Beruf zu solch' einer Thätigkeit in sich, besitze auch durchaus nicht die dazu nöthigen Kenntnisse und habe sich während seines 20jährigen Dienstes nur mit dem Seewesen beschäftigt, doch des Kaisers Wille sei ihm Gesetz und wenn Sr. Majestät zu befehlen geruhe, so sei es seine Pflicht zu gehorchen.

Schliesslich am 3. November 1832 erfolgte seine Ernennung und Lütke begann seine pädagogische Thätigkeit bei dem jungen Grossfürsten, den er im Verlaufe der folgenden 18 Jahre kaum verlassen hat, zunächst bis zum Alter der Mündigkeit als Erzieher, dann als Curator bis zur Erreichung der Volljährigkeit mit vollendetem 25. Lebensjahre, auch nach der Verheirathung, die im Jahre 1843 stattfand. Mit dem ihm

eigenen Pflichteifer widmete er sich während dieser Zeit voll und ganz seiner neuen Aufgabe, die gewiss keine leichte war, um so weniger, als bei der hohen Geburt seines Zöglings mit ganz anderen Mitteln verfahren werden musste, als sie sonst die Pädagogik kennt, und auch das feurige Temperament des jungen Grossfürsten wohl Schwierigkeiten genug gemacht haben mag. Wesentlich erleichtert wurde ihm seine Aufgabe dadurch, dass er von Anfang an die Achtung und das unbegrenzte Vertrauen des Kaisers besass und immer mehr erwarb, wie er auch selbst dem Kaiser von ganzem Herzen treu ergeben war, und ihn nicht nur als Monarchen, sondern auch als Menschen innig liebte und verehrte. Auch seines erhabenen Zöglings Liebe und Zutrauen wusste er sich bald zu erwerben. Während dieser ganzen Zeit hatte er ja täglich Gelegenheit, den Kaiser zu sehen, der es liebte, gerade mit Lütke sich über alle möglichen Gegenstände zu besprechen. Dabei handelte es sich nicht nur um pädagogische Fragen, sondern auch um Staatsangelegenheiten und kaum eine wichtigere Regierungsmassregel ist in der Zeit erfolgt, die nicht in den Gesprächen des Kaisers mit Lütke berührt worden wäre. Daher müssen die uns leider nicht zugänglichen Aufzeichnungen Lütkes, die in jener Zeit mit ganz besonderer Sorgfalt geführt wurden, wie auch die überaus häufige Correspondenz mit dem Kaiser, von ganz hervorragendem Interesse sein, nicht nur durch ihren pädagogischen und psychologischen Inhalt, sondern auch als historische Denkmäler für jene Zeit, und insbesondere für die Charakteristik des Kaisers Nikolaus, und Manches mag darin enthalten sein, was nicht nur der grossen Masse, sondern auch dem Eingeweihten neu sein dürfte.

Wie sehr Lütke das in ihn gesetzte Vertrauen des Kaisers rechtfertigte, sieht man aus den unzähligen Gnadenbeweisen, mit denen er überschüttet wurde, aus dem Testament, worin Kaiser Nikolaus seinen Söhnen Anhänglichkeit und Liebe zu ihren früheren Erziehern anbefiehlt, und insbesondere auch an der hohen Achtung und dem Vertrauen, das er seitens seines ehemaligen Zöglings bis zu seinem Tode genoss. Ein Beweis dafür ist es, dass derselbe ihn zum Curator seines ältesten Sohnes Nikolaus erwählte und nach dem Empfange der Nachricht von Lütkes Tode in einem Telegramm an den Sohn des Verstorbenen Folgendes sagt: „Ich beweine meinen treuen

„fünfzigjährigen Freund, dem ich für Alles verpflichtet bin“ und „sein Andenken ist mir unvergesslich“.

Schon 1835 wurde er zum Contreadmiral befördert, 1842 zum Generaladjutanten, 1843 zum Viceadmiral; auch besass er alle seinem Range entsprechenden Orden.

In diese Zeit gehört die glücklichste, vielleicht die einzige glückliche und vollkommen harmonische Periode von Lütkes langjährigem Leben. Es war seine Ehe mit Miss Brown, der Erzieherin der Grossfürstin Alexandra, die er im Jahre 1836 schloss. Das Glück, das ihm die Vereinigung mit dieser Frau gewährte, die sich nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch seltene Eigenschaften des Geistes und Herzens auszeichnete, und die er beinahe vergötterte, war ihm aber nur für kurze Zeit vergönnt, denn schon 1843 trennte der unerbittliche Tod diesen Herzensbund, und ihr Verlust hinterliess eine unheilbare Wunde in seinem Herzen und bedeckte sein ganzes späteres Leben, auch nachdem er sich vom ersten tiefen Weh erholt hatte, mit einem Schleier der Schwermuth, der sich trotz seines heitern Temperaments nie ganz verlor. Aus dieser Ehe stammen Lütkes zwei Söhne, Konstantin, der gleich dem Vater in den Seedienst trat, und Nikolaus, der im Apanagen-departement diente und 1887 starb.

Liess ihm nun seine angestrengte pädagogische Thätigkeit auch keine Zeit zu eigenen wissenschaftlichen Arbeiten übrig, so suchte er doch durch eifrige Lektüre der Wissenschaft zu folgen und die Lücken seiner eigenen Bildung, die freilich nur er selbst empfand, auszufüllen, sowie die Beziehungen zu den seiner Geistesrichtung sympathischen Kreisen der Akademie zu pflegen. Im intimsten Verkehr stand er mit dem Astronomen W. Struve und mit C. E. v. Baer und der fruchtbringende Umgang mit diesen und anderen Gelehrten machte in ihm den Gedanken lebendig, die Errungenschaften der Wissenschaft zum Gemeingut weiterer Kreise zu machen und zu diesem Zwecke ein Centrum zu schaffen, wie es in anderen Ländern existirte. Dieser Gedanke nahm immer bestimmtere Form an und so entstand aus kleinen Anfängen, aber rasch an Mitgliederzahl wachsend, die Kaiserliche Geographische Gesellschaft. Im Jahre 1845 wurden die Statuten derselben Allerhöchst bestätigt und gleichzeitig eine jährliche Subsidie von 10,000 Rubeln bewilligt. Zu den ersten Mitgliedern der neuen

Gesellschaft gehörten v. Baer, Struve, v. Helmersen, Dahl, Nadeshdin, Tschichatschew, v. Köppen, v. Middendorff, Baron Wrangel und andere. Das Ehrenpräsidium übernahm der Grossfürst Konstantin, der sich von Anfang an mit grösster Lebhaftigkeit für seines Erziehers Bestrebungen interessirt hatte, erster Secretär war A. Golownin, der Sohn von Lütke's früherem Kommandeur, die eigentliche Leitung aber und damit die Hauptlast der Arbeit übergab man den bewährten Händen des Vicepräsidenten Lütke. Mit seltener Arbeitskraft und Aufopferung hat Lütke diesen Posten neben so vielen anderen, die seine Kräfte in Anspruch nahmen, von der Gründung der Gesellschaft an mit kurzer Unterbrechung bis zum Jahre 1872 innegehabt und seine umfangreichen Pflichten mit derselben Gewissenhaftigkeit erfüllt, die ihn in allen seinen Arbeiten kennzeichnete. Ihm ist es zu danken, dass die Thätigkeit der Gesellschaft vom ersten Beginn an in gesunde Bahnen gelenkt und auf denselben erhalten wurde, so dass sie ihrer Aufgabe in vollstem Masse gerecht werden konnte und heute eines so wohlverdienten hohen Rufes geniesst.

Nachdem Lütke seine eigentliche erzieherische Aufgabe bei dem Grossfürsten Konstantin erfüllt hatte und derselbe im Jahre 1848 in den Ehestand getreten war, widmete er seinem ehemaligen Zögling auch noch weiter seine Fürsorge als Curator und treuer Freund, besuchte ihn häufig und war, auch getrennt von ihm, stets für sein Wohl besorgt. Im Jahre 1850 wurde er zum Kriegsgouverneur von Reval ernannt und vertauschte 1853 diesen Posten mit dem gleichen in Kronstadt, den er bis 1855 bekleidete. Nur ungern und mit grosser Ueberwindung folgte er diesen Befehlen seines Kaiserlichen Herrn, denn sie rissen ihn von seinen geliebten Studien los und zwangen ihn, sich mit rein militärischen Dingen zu beschäftigen, deren er sich schon längst entwöhnt hatte. Aber sein Pflichtgefühl war stärker, als die Rücksichten auf seine Neigungen, und er unterzog sich willig allen mit einer so verantwortlichen Stellung verbundenen Mühen und Beschwerden. Noch jetzt erinnert ein nach ihm benannter Theil der Kronstädter Befestigungen an jene Zeit.

Nach Beendigung des Krimkrieges im Jahre 1855 wurde Lütke zum Mitgliede des Reichsraths ernannt, doch betrachtete er diese Stellung durchaus nicht als Sinecure. Mit gewohnter

Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue vertiefte er sich auch in die Arbeiten dieser Institution, die seinen Liebhabereien und der ganzen Richtung seines Geistes so wenig entsprachen, ja er begann noch in alten Tagen das Studium der Rechtskunde, weil er es zu einer erspriesslichen Thätigkeit im Reichsrathe für nothwendig erachtete.

Nicht gering war auch sein Antheil an den Arbeiten gelegentlich der radikalen Reform des ganzen Seewesens, welche der Grossfürst Konstantin begann. Alle Punkte von einiger Wichtigkeit wurden Lütke zur Begutachtung vorgelegt, und bei seiner unermüdlichen Arbeitskraft waren seine Gutachten stets die Frucht gründlichen theoretischen und praktischen Studiums und bildeten oft ganze Monographien. Als Zeugen dieser Thätigkeit liegen ganze Stösse von Manuskripten im Archive des Grafen.

Wenn man bedenkt, dass Lütke ausserdem noch Mitglied des Comités zur Fürsorge für die Verwundeten war, so kann man sich gar nicht genug wundern, woher er die Zeit für all' die mit diesen Stellungen verbundenen heterogenen Arbeiten genommen. Wir stehen staunend vor dieser stupenden Arbeitskraft, wenn wir erfahren, dass er bei alledem auch noch Zeit übrig behielt, um sich mit den neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete seiner Specialwissenschaft bekannt zu machen und sich an musikalischen Genüssen zu erlaben, die seine einzige Erholung bildeten.

Im Jahre 1864 kam zu all' seinen übrigen Aemtern und Würden auch noch das Amt eines Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, das er bis kurz vor seinem Tode bekleidete, und mit grösstem Schmerz erst niederlegte, als die physische Unmöglichkeit vorlag, es weiter zu verwalten. Wie es sich bei einem Manne wie Lütke von selbst versteht, erfüllte er auch in dieser Stellung, die ihm die höchste Ehre dünkte, seine Pflicht mit aller Gewissenhaftigkeit und hat der Akademie so manchen Dienst von höchster Bedeutung erwiesen. Wir nennen hier nur die Neuorganisation der Sternwarte zu Pulkowa und des physikalischen Observatoriums in Petersburg und die wesentliche Erhöhung des finanziellen Etats dieser Anstalten, die hauptsächlich Lütkes Bemühungen zu verdanken ist.

So verging die letzte Periode dieses so inhaltreichen Lebens, wie die früheren, in strenger Arbeit für wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke. Vom Hofe und der Gesellschaft hatte er sich ganz zurückgezogen und verkehrte nur in engeren akademischen Cirkeln. Die einzige Erholung, die er sich gönnte, war die, dass er sich im Sommer auf sein Gut Awandus in Estland zurückzog, welches er sich gegen Ende der fünfziger Jahre gekauft hatte, und dort in ländlicher Stille sich relativer Ruhe hingab.

Allmählich machte sich aber auch bei seiner starken Constitution das Alter geltend und es zeigten sich mancherlei Gebrechen, die ihm den Lebensabend verbitterten. Besonders nahm das Gehör und das Gesicht fühlbar ab und in den letzten zwei Jahren seines Lebens war er ganz erblindet. Wie schwer ihm die Schwächung gerade dieser Sinnesorgane werden musste, lässt sich ermessen, wenn man ins Auge fasst, dass ihm dadurch die einzigen Genüsse, die er kannte, geraubt wurden, die Lectüre und die Musik. Zwar suchte er sich zu helfen, indem er sich vorlesen liess, doch befriedigte ihn das wenig, sondern wirkte nur aufreizend auf seine Nerven.

Von der treuen Pflege und Fürsorge zweier Nichten, Katharina und Natalie Ssulmeneff, umgeben und in christlicher Ergebung die Leiden und Entbehrungen des Alters ertragend, beschloss er endlich sein Leben am 8. August 1882 in fast vollendetem fünfundachtzigstem Lebensjahre, beweint von seinen Kindern, Enkeln und Verwandten, betrauert von Allen, die je mit ihm in Berührung gekommen, nicht am wenigsten von seinem erhabenen ehemaligen Zögling.

Um auch die äussere Seite seiner Erfolge zu berühren, so hatte er die höchste Stufe der dienstlichen Hierarchie als voller Admiral und Generaladjutant des Kaisers erreicht, besass sämtliche russische und viele ausländische Orden und war Ehrenmitglied vieler in- und ausländischer gelehrter Corporationen und Gesellschaften. Es erübrigt noch zu erwähnen, dass Lütke mittelst einer in den anerkanntesten Ausdrücken abgefassten kaiserlichen Urkunde 1866 in den erblichen Grafenstand erhoben wurde.

Suchen wir uns nun von dem Wesen des Mannes, dessen Lebenslauf wir im Vorstehenden kurz wiederzugeben versucht haben, ein anschauliches Bild zu machen, so zeigt sich uns



eine von den Persönlichkeiten, wie sie eigenthümlich und scharf ausgeprägt in unserer Alles nivellirenden Zeit immer seltener werden. Natürlich ist es unmöglich, in wenigen Zeilen ein ganz deutliches Bild davon zu geben, und wir müssen das einer berufeneren Feder überlassen, doch wollen wir es versuchen, mit einigen Strichen wenigstens die Umrisse dieser Gestalt zu skizziren.

Vor allem fällt uns dabei die durchaus wissenschaftliche Richtung dieses so hochbegabten und edlen Geistes ins Auge. Von Beginn an, als er noch kaum die Kinderschuhe abgelegt hatte, zeigt sich sein Streben nach geistiger Beschäftigung, nach Vermehrung seiner Kenntnisse und Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten. Wir haben gesehen, wie er schon in seiner Kindheit Alles las, was ihm unter die Hände kam, und wenn dies auch anfangs planlos geschah, so blieb es doch bei seinem enormen Gedächtniss nicht ohne Früchte. Weiter auf dem Wege des Lebens und der Erkenntniss vorschreitend blieb er stets dieser Gewohnheit treu; den öden Wachtdienst, die endlosen Seereisen hat er sich stets durch geistige Arbeit verkürzt und wurde so allmählich nicht nur zu einem hochgebildeten Manne, sondern zu einem Gelehrten ersten Ranges. Wir sehen ferner aber auch, dass ihm bei dieser wissenschaftlichen Richtung die praktische Begabung durchaus nicht abging. Er war im Gegentheil hervorragend begabt zur praktischen Verwirklichung einer jeden wissenschaftlichen Idee. wie er es später sowohl auf seinen Forschungsreisen, als auch in seiner wissenschaftlich administrativen Thätigkeit bewiesen hat, besonders in der Organisation der geographischen Gesellschaft. Von aller unpraktischen Speculation und wissenschaftlichen Phantastereien hat er sich stets fern gehalten und sie verabscheut.

Dagegen mangelte ihm freilich Alles, was zum praktischen Staatsmanne erforderlich ist und im Bewusstsein dessen hat er denn auch während seiner Thätigkeit im Reichsrathe seine Ansicht nie schroff zur Geltung gebracht, mit derselben im Gegentheil so zurückgehalten, dass Alle, die sein klares und gesundes Urtheil kannten, sich darüber wunderten. Er besass weder Ehrgeiz noch Begierde nach Macht und bei allen hohen Ehrenstellen, die er innegehabt, hat er nie auf den damit verbundenen Einfluss und äusseren Glanz Gewicht gelegt. Er

besass auch nicht im Mindesten den Geist der Intrigue, weder im guten noch im bösen Sinne, Heuchelei und Verstellungskunst waren ihm so fremd, dass er sie auch nie bei Anderen voraussetzen oder zu erkennen im Stande war. Die Folge davon war, dass seine vertrauensvolle Natur oft missbraucht wurde zu seinem eigenen, aber auch nicht selten zum Schaden der Sache. Was er erreichen wollte, erreichte er immer auf dem geradesten Wege, der ohne Umschweife auf sein Ziel losgeht, und wusste sich auch nur auf diesem Wege gegen die vielen Intriguen zu schützen, die namentlich während seines Lebens am Hofe gegen ihn angezettelt wurden. So war er denn auch trotz seines langjährigen Lebens am Hofe und in den höchsten Kreisen nichts weniger als Hofmann und fühlte sich in diesen Kreisen keineswegs wohl. Bis in sein höchstes Alter war er nicht im Stande, in grösserer Gesellschaft und im Verkehr mit fremden Leuten eine gewisse Schüchternheit und Befangenheit abzulegen, eine Folge der bösen Erfahrungen seiner Jugendjahre. Häufig verbarg er diesen zu seiner Stellung so wenig passenden Mangel unter einer rauen bärbeissigen Aussenseite, die nicht selten missverstanden wurde. Dies war um so verständlicher, als er einen angeborenen Widerwillen gegen alles Nichtssagende und Bedeutungslose hatte und nie an solche Leute überflüssige Courtoisie verschwendete. Dagegen näherte er sich leicht Jedem, in welchem er den seinigen verwandte Bestrebungen und Neigungen entdeckte. Im Kreise solcher verwandter Geister verstand er es, die liebenswürdigsten Seiten seines Charakters hervorzukehren, er zeigte sich heiter und gesprächig und die Unterhaltung mit ihm war hinreissend. Dieselbe bewegte sich in anmuthigem Wechsel zwischen ernstern Gegenständen, neuen Errungenschaften der Wissenschaft, neuen Büchern, politischen Tagesereignissen und heiteren Erzählungen und Witzen. Allen, die ihn gekannt haben, ist wohl sein wahrhaft homerisches Gelächter erinnerlich. Ganz besonders fesselnd war er, wenn er im Zwiegespräch mit einem vertrauteren Freunde von den Schicksalen und Erfahrungen seines Lebens berichtete, oder seine Ansicht über diese oder jene tiefergehende Frage äusserte. Bei Meinungsverschiedenheiten kam es wohl vor, dass er selbst im vertrautesten Kreise heftig aufbrauste, doch war das immer nur Folge seines Temperaments, galt immer nur der Sache und nicht der Person und

war nie von dauernden Folgen. Sogar im dienstlichen Verkehr liess er sich Widerspruch in geziemender Form selbst von Untergebenen gefallen und hatte er sich einmal von der Irrigkeit der eigenen Ansicht und von der Richtigkeit der fremden überzeugt, so liess er die seinige gerne fallen. Sonst war er, an die straffe Disciplin des Schiffes gewöhnt, im Dienste sehr streng und verlangte viel von seinen Untergebenen, vor allen Dingen aber von sich selbst, so dass er, indem er selbst Allen mit gutem Beispiele voranging, sich auch das Recht erwarb, das Gleiche von ihnen zu verlangen. Traf er bei jemand redliche Arbeitslust und Eifer, so konnte derselbe seiner Anerkennung und Unterstützung sicher sein, im entgegengesetzten Falle aber konnte er auch mit schonungsloser Schärfe vorgehen.

Dass sich mit all diesen hohen Eigenschaften des Geistes und Charakters eine unbestechliche Rechtlichkeit verband, die nie im Stande war, mit dem Gewissen oder der Ueberzeugung Compromisse zu schliessen, ist wohl überflüssig hinzuzufügen. Wohl aber müssen wir erwähnen, da gerade hierüber manche Missverständnisse entstanden sind, dass sich unter der rauhen Aussenseite seines seemännischen Wesens ein selten weiches Herz verbarg. Wir sehen das an dem pietätvollen Andenken, das er seinen Eltern widmet, an der tiefen Liebe, die er für seine Gattin hegte und für welche seine hinterlassene Correspondenz mit ihr ein rührendes Zeugniß ablegt, an der zärtlichen Fürsorge für seine Kinder, an den Beziehungen zu seinen zahlreichen Verwandten, von denen er manche mit Wohlthaten überhäuft hat, nicht am wenigsten aber an seiner innigen Herzensfrömmigkeit, die sich besonders in dem letzten Gespräch mit seinem Seelsorger, dem nunmehr auch dahingegangenen Pastor Hesse äusserte, als er inmitten der ihn umgebenden absoluten Finsterniss nur ein Licht sah — Christum.

## Das realisirte Reichsbudget für das Jahr 1887.

(Nach dem Berichte des Reichscontrolleurs.)

Der Bericht über die Ausführung des Reichsbudgets für die Finanzperiode 1887 ist vom Reichscontrolleur bereits am 1. October d. J. dem Reichsrath vorgelegt worden. Im Nachstehenden geben wir nach diesem Berichte im Auszuge die Hauptergebnisse der Realisirung des s. Z. im Bande XXVII der „Russischen Revue“, pag. 36—64, veröffentlichten Reichsbudgets für 1887 wieder:

In dem Voranschlage für das Jahr 1887 waren die ordinären Ausgaben mit 829 677 000 Rbl. + 3 251 000 Rbl. durchgehender Posten, also mit 832 928 000 Rbl. angesetzt, und die extraordinären Bedürfnisse (Bau von Eisenbahnen und Häfen) mit 48 414 000 Rbl. Zusammengenommen waren demnach die Bedürfnisse des Fiskus für 1887 mit 881 342 000 Rbl. präliminirt.

Diesem Ausgabeetat waren gegenübergestellt: ordinäre Einnahmen 793 118 000 Rbl. + 3 251 000 Rbl. transitorischer Posten, also 796 369 000 Rbl. Zwischen vorstehenden 832 928 000 Rbl. ordinären Ausgaben und den 796 369 000 Rbl. ordinären Einnahmen war also ein Fehlbetrag vorhanden von 36 559 000 Rbl. Zur Deckung dieses Defizits im Ordinarium, wie auch zur Befriedigung vorstehender extraordinärer Ausgabe von 48 414 000 Rbl. waren in Aussicht genommen ausserordentliche Ressourcen: 9½ Millionen Rbl. aus dem Liquidationsfonds früherer Kreditinstitutionen, 27 059 000 Rbl. aus freien Summen der Reichsrentei, 5 951 000 Rbl. diverser und 42 468 000 Rbl. aus Anleihen.

Die Realisirung des Budgetvoranschlages ergab das allgemein günstige Resultat, dass das im ordentlichen Einnahmen- und Ausgaben-Budget vorgesehene Defizit von 36 559 000 Rbl. sich auf 4 188 000 Rbl. verringerte, wobei unter den ordentlichen Einnahmen weder die 2 944 000 Rbl. betragenden disponiblen Restbestände abgeschlossener Etats des Jahres

1883 aufgenommen sind, noch auch die Eingänge von 9 799 000 Rbl. aus dem Liquidationsfonds der ehemaligen Kreditanstalten, welche Eingänge im Budget für 1887 speziell zur Deckung des im Budget der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben zu erwartenden Defizits bestimmt waren.

Die ordentlichen Einnahmen, welche im Voranschlag mit 796 369 000 Rbl. figurirten, erreichten thatsächlich den Betrag von 829 661 000 Rbl. und überstiegen somit den Voranschlag um 33 293 000 Rbl. Einen Mehrertrag gegen den Voranschlag hatten 28 Budgetpositionen aufzuweisen, und es betrug dieser Mehrertrag 56 369 000 Rbl., dem steht aber ein Ausfall von 23 076 000 Rbl. bei neun Budgetpositionen gegenüber. An dem in den ordentlichen Einnahmen erzielten Mehrertrage partizipiren die directen Steuern mit einem Plus von 3 877 000 Rbl.; die Accise auf Branntwein, Tabak und Zucker mit einem Plus von 29 171 000 Rbl.; die Stempel-, Erbschafts- und Assekuranzgebühren mit einem Plus von 2 583 000 Rbl.; ferner die Reichsregalien, Staatsdomänen und Staatsbahnen mit zusammen 3 892 000 Rbl.

An ordentlichen Ausgaben wurden gemacht und sind noch für Rechnung des Budgets von 1887 zu machen 835 850 000 Rbl., 2 922 000 Rbl. mehr als im Voranschlag vorgesehen waren, der mit 832 928 000 Rbl. schloss. Im Budget der ordentlichen Ausgaben wurden während der Finanzperiode neue Kredite im Betrage von 12 745 000 Rbl. eröffnet, dagegen für 9 691 000 Rbl. Kredite geschlossen und 132 000 Rbl. in's Konto der ausserordentlichen Ausgaben übergeführt, was denn auch die vorerwähnte Ueberschreitung des Ausgabenbudgets um 2 922 000 Rbl. gegen den Voranschlag ergibt.

Die ausserordentlichen Einkünfte, welche auf 84 973 000 Rbl. veranschlagt waren, ergaben thatsächlich 144 542 000 Rbl. durch die im Jahre 1887 erfolgte Emission der 4 proz. inneren Anleihe von 100 Mill. Rbl., für Rechnung welcher Anleihe im Jahre 1887 abzüglich der im Jahre 1888 zu erwartenden Eingänge und der auf den im Jahre 1887 fälligen Coupon bezahlten Zinsen 81 068 000 Rbl. eingingen.

Die ausserordentlichen Ausgaben wurden dem Budget entsprechend ausschliesslich für Eisenbahn- und Hafenbauten gemacht, dabei aber um 3 321 000 Rbl. reduzirt, indem nur

45 093 000 Rbl. verausgabt wurden, während im Budget 48 414 000 Rbl. vorgesehen waren.

Bei dieser allgemeinen Uebersicht des Ergebnisses der Ausföhrung des Budgets von 1887 hat man aber noch nachfolgende Umstände in Betracht zu ziehen. Unter den Eingängen der Finanzperiode 1887 figuriren u. A. in der Position Zuckeraccise 4 845 000 Rbl., welche eigentlich in die Finanzperiode 1886 hineingehören und im Budget für 1887 nicht vorhergesehen werden konnten; wäre dieser Umstand vorhergesehen worden, so hätte das voraussichtliche Deficit auch nur auf 31 714 000 Rbl. veranschlagt werden können. Ferner figuriren unter den Einnahmen des Jahres 1887 an Branntwein-Accise gegen Jahresschluss eingegangene 7 180 000 Rbl., die früher als sonst entrichtet wurden, um den Produzenten die Entrichtung der mit dem 1. Januar 1888 eingeföhrten Zuschlagsaccise von  $\frac{1}{4}$  Kop. pro Grad zu ersparen. Diese Summe wäre unter normalen Verhältnissen erst zu Beginn des Jahres 1888 eingegangen, wodurch sich dann das Deficit im Jahre 1887 um 7 180 000 Rbl. ungünstiger gestaltet haben würde. Endlich waren im Budget für 1887 vorgesehen Eingänge aus dem Reingewinn der Reichsbank für die Zeit von 1883—1886 im Betrage von 18 000 000 Rbl. Für Rechnung dieses Budgetpostens wurden zu Beginn des Jahres 1887 auch 14 000 000 Rbl. den Reichseinnahmen zugeföhrt. Nach den Abschlüssen der Reichsbank betragen die Reineinnahmen aus den Bankoperationen für die erwähnten vier Jahre nach Abzug aller Abschreibungen 19, Mill. Rbl. Da aber der Abschluss von 1883 vom Konseil der Kreditinstitutionen erst im Frühjahr 1887 bestätigt wurde, der vom Jahre 1884 — im Frühjahr 1888, die Abschlüsse von 1885 und 1886 dem Konseil erst im Herbst dieses Jahres zur Prüfung unterbreitet werden, so wurde es für korrekter befunden, ausser den vorerwähnten 14 000 000 Rbl. keine weiteren Beträge aus dem Reingewinn der Reichsbank den Reichseinnahmen zuzuföhren. In Uebereinstimmung mit diesem Beschluss wurde der 4 598 000 Rbl. betragende Bankgewinn von 1886 in der Bankbilanz als besonderer Passivposten belassen, der nicht übergeföhrte Theilbetrag des Gewinnes vom Jahre 1885 aber gleichfalls in den Passivis der Bank als transitorische Summe gebucht. Infolge dessen ergab sich im Bericht der Reichskontrolle eine Ver-

ringerung der Einnahmen um 5 200 000 Rbl. gegen die tatsächlich vorhandenen, aber unter den Passivis in der Bilanz der Reichsbank figurirenden.

Im Anschluss an diese einleitenden Bemerkungen lassen wir aus dem Bericht der Reichskontrolle die tabellarische Uebersicht der Reichs-Einnahmen und -Ausgaben folgen:

### Auszug aus dem Berichte des Reichskontrolleurs über die Realisirung des Reichsbudgets für 1887.

#### REICHS-EINNAHMEN.

##### I. Ordentliche Einnahmen.

###### 1. Steuern.

###### A. Direkte Steuern.

|                                                        | Veransch.<br>Einnahme<br>für 1887. | Budget-<br>Einnahme<br>für 1887. | Gegen den<br>Voranschlag |   |
|--------------------------------------------------------|------------------------------------|----------------------------------|--------------------------|---|
|                                                        | T a u s e n d                      |                                  | mehr: weniger:           |   |
|                                                        |                                    |                                  | R u b e l.               |   |
| 1. Abgaben, Land- und Forststeuern                     | 40 167                             | 41 102                           | 935                      | — |
| 2. Handelssteuern . . . . .                            | 27 200                             | 28 862                           | 1 662                    | — |
| 3. 5% Einkommensteuer von Geld-<br>kapitalien. . . . . | 10 397                             | 11 677                           | 1 280                    | — |
|                                                        | 77 764                             | 81 641                           | 3 877                    | — |

###### B. Indirekte Steuern.

###### 1) Von Consumptibilien (Abgaben und Accise):

|                                |         |         |        |       |
|--------------------------------|---------|---------|--------|-------|
| 4. Getränkesteuer . . . . .    | 236 451 | 257 624 | 21 173 | —     |
| 5. Tabaksaccise. . . . .       | 19 549  | 24 093  | 4 544  | —     |
| 6. Rübenzuckeraccise . . . . . | 19 708  | 23 162  | 3 454  | —     |
| 7. Zölle . . . . .             | 115 644 | 107 425 | —      | 8 219 |

###### und 2) Gebühren:

|                                                              |         |         |        |       |
|--------------------------------------------------------------|---------|---------|--------|-------|
| 8. Stempelsteuer . . . . .                                   | 16 520  | 18 242  | 1 722  | —     |
| 9. Kauf-, Gerichts- u. Kanzleigebühr.                        | 10 310  | 10 282  | —      | 28    |
| 10. Erbfall- und Schenkungsgebühren.                         | 3 400   | 3 752   | 352    | —     |
| 11. Pässe . . . . .                                          | 3 293   | 3 566   | 273    | —     |
| 12. Eisenb.- Passagier- u. Eilgutsteuer                      | 9 000   | 8 645   | —      | 355   |
| 13. Feuerassecuranzsteuer . . . . .                          | 3 311   | 3 547   | 236    | —     |
| 14. Gebühr für Gagenerrhöhung der<br>Staatsbeamten . . . . . | 1 090   | 1 139   | 49     | —     |
| 15. Verschiedene Abgaben . . . . .                           | 3 389   | 3 768   | 379    | —     |
|                                                              | 441 665 | 465 245 | 32 182 | 8 602 |

|                             |         |         |          |       |
|-----------------------------|---------|---------|----------|-------|
|                             |         |         | + 23 580 |       |
| Steuern im Ganzen . . . . . | 519 429 | 546 886 | 36 059   | 8 602 |
|                             |         |         | + 27 457 |       |

|                                                                                                                             | Veransch.<br>Einnahme<br>für 1887. | Budget-<br>Einnahme<br>für 1887. | Gegen den<br>Voranschlag. |          |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|----------------------------------|---------------------------|----------|
|                                                                                                                             | Tausend                            |                                  | mehr:                     | weniger: |
|                                                                                                                             |                                    |                                  | Rubel.                    |          |
| <b>2. Regierungs-Regalien.</b>                                                                                              |                                    |                                  |                           |          |
| 16. Bergwerke . . . . .                                                                                                     | 2 008                              | 2 112                            | 104                       | —        |
| 17. Münze . . . . .                                                                                                         | 268                                | 349                              | 81                        | —        |
| 18. Post. . . . .                                                                                                           | 17 109                             | 17 285                           | 176                       | —        |
| 19. Telegraphen . . . . .                                                                                                   | 9 625                              | 9 651                            | 26                        | —        |
| Regalien im Ganzen . . . . .                                                                                                | 29 010                             | 29 397                           | 387                       | —        |
| <b>3. Staatseigenthum.</b>                                                                                                  |                                    |                                  |                           |          |
| 20. Abgesondert verpachtete Liegen-<br>heiten . . . . .                                                                     | 8 682                              | 8 944                            | 262                       | —        |
| 21. Verkauf von Immobilien des<br>Staates . . . . .                                                                         | 892                                | 630                              | —                         | 262      |
| 22. Forsten . . . . .                                                                                                       | 12 918                             | 13 587                           | 669                       | —        |
| 23. Berg- und Hüttenwerke . . . . .                                                                                         | 5 783                              | 6 587                            | 804                       | —        |
| 24. Eisenbahnen . . . . .                                                                                                   | 19 131                             | 22 171                           | 3 040                     | —        |
| Vom Staatseigenthum im Ganzen . . . . .                                                                                     | 47 406                             | 51 919                           | 4 775                     | 262      |
|                                                                                                                             |                                    |                                  | + 4 513                   |          |
| <b>4. Loskaufszahlungen.</b>                                                                                                |                                    |                                  |                           |          |
| 25. Von ehemals gutherrlichen Bau-<br>ern . . . . .                                                                         | 44 744                             | 43 285                           | —                         | 1 459    |
| 26. Von ehemaligen Kronsbauern . . . . .                                                                                    | 53 067                             | 45 672                           | —                         | 7 395    |
| Loskaufszahlungen im Ganzen . . . . .                                                                                       | 97 811                             | 88 957                           | —                         | 8 854    |
| <b>5. Verschiedene Einnahmen.</b>                                                                                           |                                    |                                  |                           |          |
| 27. Von technischen Anstalten aus<br>dem Verkauf von Büchern und<br>Journalen, herausgegeben von<br>der Regierung . . . . . | 1 428                              | 1 352                            | —                         | 76       |
| 28. Verkauf von Erzeugnissen der<br>wirthschaftlichen Thätigkeit<br>des Staates . . . . .                                   | 2 111                              | 2 954                            | 843                       | —        |
| 29. Zahlungen der privaten Eisen-<br>bahn-Gesellschaften . . . . .                                                          | 27 532                             | 31 235                           | 3 703                     | —        |
| 30. Ertrag aus dem Staate gehören-<br>den Kapitalien und Bankopera-<br>tionen . . . . .                                     | 21 753                             | 16 613                           | —                         | 5 140    |
| 31. Von den Privatzöglingen der Lehr-<br>anstalten der Regierung . . . . .                                                  | 712                                | 714                              | 2                         | —        |
| 32. Zurückerstattete Darlehen . . . . .                                                                                     | 21 483                             | 24 110                           | 2 627                     | —        |
| 33. Strafgelder . . . . .                                                                                                   | 1 591                              | 1 449                            | —                         | 142      |



|                                                                                          | Veranschl.<br>Einnahme<br>für 1887. | Budget-<br>Einnahme<br>für 1887. | Gegen den<br>Voranschlag.<br>mehr: weniger: |        |
|------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|----------------------------------|---------------------------------------------|--------|
|                                                                                          | Tausend                             |                                  | Rubel.                                      |        |
| 34. Einnahmen des Reichsschatzes von<br>Kommunalabgaben und anderen<br>Quellen . . . . . | 12 600                              | 14 483                           | 1 883                                       | —      |
| 35. Einkünfte verschiedener Art . . . . .                                                | 10 252                              | 15 817                           | 5 565                                       | —      |
| Im Ganzen verschied. Einnahmen                                                           | 99 462                              | 108 727                          | 14 623                                      | 5 358  |
|                                                                                          |                                     |                                  | + 9 265                                     |        |
| Gewöhnl. Reichs-Einnahmen im<br>Ganzen . . . . .                                         | 793 118                             | 825 886                          | 55 854                                      | 23 076 |
|                                                                                          |                                     |                                  | + 32 768                                    |        |

## II.

**Durchgehende Einnahmen.**

|                                                                                                                                                                                                                                                                 |         |         |          |        |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|---------|----------|--------|
| 42. Anfertigung von Metallen und<br>Fabrikaten für das Kriegs- und<br>Marineressort durch die Staats-<br>hüttenwerke . . . . .                                                                                                                                  | 2 306   | 3 099   | 793      | —      |
| 43. Beschaffungen behufs Verkaufs von<br>Proviant, Fourage und anderem<br>Kronseigenthum vom Kriegs-<br>und Marineministerium an an-<br>dere Ressorts und zur Deckung<br>verschiedener Ausgaben, welche<br>eine Verwaltung für eine an-<br>dere macht . . . . . | 945     | 676     | —        | 269    |
| Durchgeh. Einnahmen im Ganzen                                                                                                                                                                                                                                   | 3 251   | 3 775   | 793      | 269    |
|                                                                                                                                                                                                                                                                 |         |         | + 524    |        |
| Einnahmen im Ganzen                                                                                                                                                                                                                                             | 796 369 | 829 661 | 56 369   | 23 076 |
|                                                                                                                                                                                                                                                                 |         |         | + 33 293 |        |

## III.

**Ausserordentliche Hilfsquellen.**

a) Zur Deckung des Deficits in den ordentlichen Einnahmen und Ausgaben:

|                                                                               |        |       |          |        |
|-------------------------------------------------------------------------------|--------|-------|----------|--------|
| 36. Baare Liquidationssummen der früh-<br>eren Kredit-Institutionen . . . . . | 9 500  | 9 799 | 300      | —      |
| 37. Freie Baarsummen der Reichs-<br>rentei . . . . .                          | 27 059 | —     | —        | 27 059 |
| Zur Deckung des Deficits im Ganzen                                            | 36 559 | 9 799 | 300      | 27 059 |
|                                                                               |        |       | — 26 759 |        |

|                                                                                                                              | Veranschl.<br>Einnahme<br>für 1887. | Budget-<br>Einnahme<br>für 1887. | Gegen den<br>Voranschlag. |        |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|----------------------------------|---------------------------|--------|
|                                                                                                                              | Tausend Rubel.                      |                                  |                           |        |
| b) Zur Deckung ausserordentlicher Ausgaben:                                                                                  |                                     |                                  |                           |        |
| 38. Kriegsentschädigung . . . . .                                                                                            | 3 464                               | 2 504                            | —                         | 960    |
| 39. Einlagen für immer in der Reichs-<br>bank . . . . .                                                                      | 862                                 | 725                              | —                         | 137    |
| 40. Summen, welche die Eisenbahnen<br>zurückzahlen müssen . . . . .                                                          | 1 625                               | 348                              | —                         | 1 277  |
| 41. Summen, welche für Eisenbahn-<br>und Hafenbauten durch Kredit-<br>operationen realisirt werden<br>müssen . . . . .       | 42 463                              | 81 068                           | 38 605                    | —      |
| — Aus dem jüdischen Ansiedelungs-<br>Kapital (Allerhöchst bestätigtes<br>Reichsraths-Gutachten vom 19.<br>Mai 1887 . . . . . | —                                   | 98                               | 98                        | —      |
| — Aus der Reichsbank für Rechnung<br>der Summen aus der 5% im-<br>merwährenden Rente . . . . .                               | —                                   | 50 000                           | 50 000                    | —      |
| Im Ganzen . . . . .                                                                                                          | 48 414                              | 134 742                          | 88 703                    | 2 374  |
|                                                                                                                              |                                     |                                  | + 86 329                  |        |
| Totalsum. d. aussorord. Hilfsquellen                                                                                         | 84 973                              | 144 542                          | 89 003                    | 29 433 |
|                                                                                                                              |                                     |                                  | + 59 570                  |        |
| Gesamtsumme der Einnahmen                                                                                                    | 881 342                             | 974 204                          | 145 371                   | 52 509 |
|                                                                                                                              |                                     |                                  | 92 862                    |        |
| Restbeträge abgeschlossener Etats<br>vom Jahre 1883 . . . . .                                                                | —                                   | 2 944                            |                           |        |
|                                                                                                                              |                                     | 977 148                          |                           |        |

## REICHS-AUSGABEN.

## I.

|                                               | Veran-<br>schlagte | Thatsäch-<br>liche | Gegen den<br>Voranschlag. |   |
|-----------------------------------------------|--------------------|--------------------|---------------------------|---|
|                                               | Ausgabe:           |                    |                           |   |
|                                               | i n T a u s e n d  |                    | R u b e l n.              |   |
| Ordentliche Ausgaben.                         |                    |                    |                           |   |
| 1. Reichsschuld . . . . .                     | 278 592            | 280 908            | 2 316                     | — |
| 2. Oberste Regierungs-Institutionen . . . . . | 2 066              | 2 098              | 32                        | — |
| 3. Ressort des Heiligen Synods . . . . .      | 10 988             | 10 999             | 11                        | — |
| 4. Ministerium des Kaiserl. Hofes . . . . .   | 10 560             | 10 560             | —                         | — |

|                                                                                                            | Veran-<br>schlagte | Thatsäch-<br>liche | Gegen den<br>Voranschlag. |          |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|--------------------|---------------------------|----------|
|                                                                                                            | Ausgabe:           |                    | mehr:                     | weniger: |
|                                                                                                            | in Tausend         |                    | R u b e l n.              |          |
| 5. Ministerium des Auswärtigen . .                                                                         | 4 338              | 4 736              | 398                       | —        |
| 6. „ des Krieges . . . .                                                                                   | 210 625            | 210 953            | 328                       | —        |
| 7. „ der Marine . . . .                                                                                    | 40 000             | 40 359             | 359                       | —        |
| 8. „ der Finanzen . . . .                                                                                  | 104 939            | 109 067            | 4 128                     | —        |
| 9. „ der Reichsdomänen . . . .                                                                             | 22 433             | 22 350             | —                         | 83       |
| 10. „ des Innern . . . .                                                                                   | 73 997             | 72 576             | —                         | 1 421    |
| 11. „ der Volksaufklärung                                                                                  | 20 864             | 20 684             | —                         | 180      |
| 12. „ der Kommunikationen                                                                                  | 25 642             | 25 834             | 192                       | —        |
| 13. „ der Justiz . . . .                                                                                   | 20 506             | 20 443             | —                         | 63       |
| 14. Reichs-Kontrolle . . . . .                                                                             | 3 276              | 3 186              | —                         | 90       |
| 15. Die Hauptverwaltung des Reichs-<br>gestützwesens . . . . .                                             | 1 102              | 1 097              | —                         | 5        |
| Ausgaben für Extrabedürfnisse im<br>Laufe des Jahres, welche in den Etats<br>nicht vorgesehen sind . . . . | 3000               | <sup>1)</sup>      | —                         | 3 000    |
| Ordentliche Ausgaben im Ganzen                                                                             | 832 928            | 835 850            | 7 764                     | 4 842    |
|                                                                                                            |                    |                    | + 2 922                   |          |

## II.

## Ausserordentliche Ausgaben.

|                                                          |         |         |          |       |
|----------------------------------------------------------|---------|---------|----------|-------|
| Für Eisenbahn- und Hafen-Bauten .                        | 48 414  | 45 093  | —        | 3 321 |
| Liquidation der Schuld an die Reichs-<br>bank . . . . .  | —       | 50 000  | 50 000   | —     |
| Im Ganzen ausserordentl. Ausgaben                        | 48 414  | 95 093  | 50 000   | 3 321 |
|                                                          |         |         | + 46 679 |       |
| Gesamtsumme der Ausgaben                                 | 881 342 | 930 943 | 57 764   | 8 163 |
|                                                          |         |         | + 49 601 |       |
| Ueberschuss der Einnahmen über die<br>Ausgaben . . . . . |         | 46 205  |          |       |
|                                                          |         | 977 148 |          |       |

<sup>1)</sup> Die für Rechnung dieses Kredites gemachten Ausgaben sind bei den Etats der betreffenden Ministerien und Hauptverwaltungen verrechnet.

## Kunstchronik.

### III.

Die „Saison morte“. — Polemisches. — Das Chmelnizki-Denkmal in Kijew. — Aus dem Rechenschaftsbericht der „Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der Künste“. — Das Projekt eines permanenten Ausstellungs-Lokals und Kunstvereinshauses. — Unsere Künstler und das Ausland.

Der elende Sommer liegt glücklich hinter uns . . . . Die Kunstbildungs-Anstalten und die Museen öffnen sich, die Ateliers bevölkern sich wieder und die „saison morte“ unseres Kunstlebens, wo es keine Ausstellungen giebt und wo die Künstler, neuem Arbeitsmaterial nachgehend, sich weit und breit zerstreuen und nur wenig von sich sehen lassen — sie ist zu Ende und unsere Kunstkritiker, die berufenen und die ungerufenen, werden somit bald was Besseres zu thun haben, als sich zu raufen, wie sie im Sommer es sich angelegen sein liessen.

Ja, es war viel von Kunst und Künstlerischem die Rede in den hinter uns liegenden Monaten, aber — „fragt mich nur nicht, wie“.

Die überaus hässliche Polemik, die Herr Akademiker Mikeschin wegen des Chmelnizki-Denkmal in Kijew, und gerade in den Tagen, wo ganz Russland sich zur Christianisirungs-Feier anschickte, mit seinem ehemaligen Gehülfen und den mit der Ausführung des Denkmals betrauten Künstlern anzettelte, weil er sich in seiner Urheberschaft an dem Werke nicht genügend anerkannt fühlte, und der noch widerwärtigere Streit, der zwischen den Herren W. Stassow und W. Burenin in von Injurien und Insinuationen wimmelnder Weise ob des Professors Antokolski, Russlands bedeutendstem Bildhauer, entbrannte und schier kein Ende nehmen wollte — das waren gar traurige Blüthen unseres Kunstlebens. Wir wollen sie uns auch nicht näher ansehen, zumal man sich jetzt allseitig — wenigstens für dieses Mal — beruhigt zu haben scheint.

Wohl aber scheint es angezeigt zu sein, den Leser mit jenem Denkmal, das am 11. Juli zu Kijew enthüllt wurde, etwas näher bekannt zu machen.

Zwanzig Jahre hindurch hat es Kunst- und administrative Kreise beschäftigt und von sich reden gemacht! Denn bereits Ende der 60-er Jahre war es, dass eine Gruppe warmer Patrioten mit dem damaligen Präsidenten der Kijew'schen ethnographischen Kommission, M. W. Jusefowitsch, an der Spitze, den Gedanken anregte, das bedeutsame Ereigniss der Verschmelzung Kleinrusslands mit dem moskowischen Zarenreich durch Errichtung eines Denkmals für den Urheber derselben, des Hetman Bogdan Chmelnizki, zu verherrlichen.

Die Allerhöchste Einwilligung ward erlangt und sodann der rasch berühmt gewordene Autor des Nowgorodischen Denkmals zur Feier des tausendjährigen Bestehens des russischen Reiches, der Akademiker M. O. Mikeschin, mit der Ausarbeitung eines Projekts für das geplante Monument beauftragt.

Mikeschin stellte ein Modell bereits 1869 vor und im nächsten Jahre wurde denn auch im ganzen Reiche eine Subscription eröffnet seitens einer besonderen Kommission, in der Geheimrath Jusefowitsch präsidirte.

Wie sah das Modell aus? Wie verkörperte der Künstler die Idee?

Mikeschin hat sich stets durch originelle Erfindung und Schwung der Phantasie ausgezeichnet, oft aber auch die Flügel derselben durch eine an der Erde haftende Tendenziosität selbst wieder gelähmt.

Doch wird Niemand seinem ursprünglichen Projekt reiche Bewegung, expressive Kraft und eben hinreissenden Schwung absprechen können.

Auf feurigem Steppenross ist der Hetman einen Felsen hinaufgesprengt; die nervige Linke bändigt den sich bäumenden Renner kaum, indessen die mit der „Bulawa“, dem Hetmansstab, bewehrte Rechte in der Richtung auf Moskau hinweist. Unter dem Hengst wälzt sich der Leichnam eines Jesuiten, halb bedeckt mit einer zerrissenen polnischen Fahne; weiter unten auf des Felsens hartem Boden krümmen sich im Todeskampf ein polnischer Pan und ein Jude, allerlei Kirchengeräthschaften in den zuckenden Händen; auch Theile einer zerrissenen Kette liegen hier. Diese Figuren sollten alle aus Bronze gegossen werden, der Granitfelsen aber sich

auf einem aus kijewischem Labrador hergestellten Piedestal erheben, das in drei Stufen gegliedert war, aber auf allen vier Seiten noch für Basreliefs und Figurengruppen Platz hatte. Auf drei Seiten sollten Episoden aus dem Leben Chmelnizki's dargestellt werden, während für die vierte Mikeschin folgende Gruppe, aus fünf Figuren bestehend, geplant hatte: am Fusse des überhängenden Felsens sitzt ein ukrainischer Kobsar (Volksänger), umgeben von — rechts — einem Grossrussen und einem Weissrussen, — links — einem Kleinrussen und Rothrussen. An dieser Seite waren auch entsprechende Inschriften projektirt.

Das Modell hatte bei aller Tendenziosität sicher etwas Grossartiges. Aber grossartig waren auch die Kosten: sie beliefen sich nach dem Voranschlag auf 145 000 Rbl., während die Subscription nur 25 000 Rbl. ergeben hatte. Dabei waren die Kosten des Materials noch gar nicht einmal mitgerechnet. Im Februar 1873 wurde aber auf Allerhöchsten Befehl das Marineressort angewiesen, dem Denkmal-Komité 1600 Pud Erz zur Disposition zu stellen, damit wenigstens mit der Ausführung der Hauptfigur begonnen werden könnte. Herr Mikeschin seinerseits verpflichtete sich, bis zu Ende des Jahres das Thonmodell des Monuments in natürlicher Grösse fertigzustellen — wofür er 23 000 Rbl. erhalten sollte — sowie eventuell auf Wunsch des Kaisers Veränderungen in der Komposition des Ganzen vorzunehmen. Nunmehr ging er auch gleich an die Arbeit, zu der er die Bildhauer Velionski, Auber und Krynski hinzuzog. Ersterer sollte die Gestalt Chmelnizkis modelliren, die beiden Letzteren aber das Ross. Inzwischen hatte aber das ursprüngliche Projekt, wie zu erwarten stand, Widerspruch erweckt; die Initiative ergriff der Slavische Verein, der darauf aufmerksam machte, wie verletzend für einen grossen Theil der Bevölkerung die Figuren des Juden, Polen und Jesuiten sein müssten. Auf Kaiserlichen Befehl wurden denn auch diese Figuren beseitigt und schliesslich der Künstler bedeutet, dass er sich nur auf die Hauptgruppe zu beschränken habe... Aus mancherlei Gründen ging die Arbeit nur langsam fort und erst Ende 1879 war in der Anstalt von Baird der Guss beendet. Nun aber trat ein neues schwerwiegendes Hinderniss der Ausführung und Aufstellung entgegen: es fehlte an Geld, und abermals wurde das Monumunt einer Verände-

rung unterzogen. Es musste das Piedestal, das Mikeschin projektirt hatte, fallen gelassen werden, und man beschloss, das Postament mit Erde und Rasen zu bekleiden, so dass das Ganze das Ansehen eines Hügels gewönne. Techniker sprachen jedoch ihren Zweifel an der Haltbarkeit eines solchen Piedestals aus, und so stockten die Arbeiten wieder. Zum Glück war aber die Festungsingenieur-Verwaltung von Kijew in der Lage, dem Komité ca. 30 Kubikmeter halbbehauenen Granits überweisen zu können, der vom Bau der Nikolaibrücke über den Dnjepr übrig geblieben war. Das veränderte nun die Sachlage, und es konnte abermals ein neues Piedestal komponirt werden, das selbstverständlich ebenfalls erst wieder bestätigt werden musste. Und als das geschehen war, gab es noch einen Schriftenwechsel mit dem geistlichen Ressort, das den für die Aufstellung in's Auge gefassten Platz nicht gut hiess.

So kam es denn, dass, nachdem der Fiskus seinerseits noch 12000 Rbl. angewiesen hatte, endlich im Jahre 1886 mit der Arbeit an Ort und Stelle, unter Leitung des Kijewschen Stadtarchitekten, W. Nikolajew, begonnen werden konnte, eine Arbeit, die denn im letzten Sommer ihr glückliches Ende erreichte.

Nach all' den Modifikationen, denen das ursprüngliche Mikeschinsche Projekt im Laufe der Jahre unterworfen werden musste, nimmt sich das Denkmal jetzt allerdings beträchtlich bescheidener aus, als das Modell, das wir erst kennen lernten, aber — unzweifelhaft auch ernsthafter und vornehmer, während es anfänglich einen geradezu ganz pamphlethaften Charakter trug. Freilich harmonirt jetzt das Piedestal nicht ganz mit der so belebten Gruppe; doch dabei ist eben weiter nichts zu machen. Dass dagegen es nunmehr eine gewisse Aehnlichkeit mit dem berühmten Falconet'schen Standbild Peters des Grossen vor dem Senat zu St. Petersburg zeigt — damit kann man sich schon eher zufrieden geben.

Wenn wir nicht irren, wurde auch dieser Umstand mit in die Polemik hineingezogen — doch wir wollen ja auf letztere weiter nicht eingehen.

Wenden wir uns anderen Dingen zu.

\* \* \*

Und zwar erfreulicheren, wie z. B. dem uns eben vorliegenden Rechenschaftsbericht der „Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der Künste.“ Es würde uns heute zu weit führen, wollten wir einen, wenn auch nur kurzen Ueberblick über die Organisation und Entwicklung dieses nunmehr schon 68 Jahre in segensreichster Weise wirkenden Vereins geben. Wir behalten uns das für ein anderes Mal vor und konstatiren nur, dass die Thätigkeit der Gesellschaft eine immer grössere wird. Nach dem letzten Bericht (pro 1887) zählte sie ausser dem Ehrenmitgliede, dem langjährigen einstigen Sekretär derselben, Wirklichen Staatsrath D. W. Grigorowitsch, der sich um sie so sehr verdient gemacht hat — 144 wirkliche Mitglieder, 594 Förderer und 1 korrespondirendes Mitglied. Das Baar-Kapital des Vereins belief sich zum 1. Januar 1888 auf 74,339 Rbl. (und ist inzwischen schon auf ca. 90000 Rbl. angewachsen). Hierzu kommt aber noch unbewegliches Eigenthum — das der Gesellschaft vom Kaiser Alexander II. geschenkte Haus in der Grossen Morskaja, das bis zur Moika durchgeht -- und reiches bewegliches Eigenthum, wie die Sammlungen ihres Kunstgewerbemuseums, die Bibliothek und das Inventar der Zeichenschule, so dass das Besitzthum des Vereins im Ganzen einen Werth von 699,399 Rbl. repräsentirt. Das ist freilich weniger, weit weniger, als was jene andere, analoge Anstalt besitzt, die nach ihrem Gönner Baron Stieglitz benannte „Zeichenschule,“ die von ihm mit ca. 8 Millionen Rubel dotirt wurde, — aber um so ehrenvoller ist die gute Lage, in der sich die „Gesellschaft zur Förderung der Künste“ auch in rein geschäftlicher Beziehung befindet. Nicht nur, dass ihr Besitzthum, wie wir sehen, sich auch bereits auf ca. 700,000 Rubel schätzen lässt — sie konnte, Dank namentlich der umsichtigen und rührigen Thätigkeit ihres Sekretärs, des bekannten Kunsthistorikers N. G. Ssobko, im Berichtsjahre anstatt mit einem budgetmässig in Aussicht gestellten Deficit im Betrage von 5000 Rubel, die Bilanz mit einem Ueberschuss von 4000 Rubel abschliessen, obschon die Gesellschaft nirgends ihr Thätigkeitsgebiet eingeschränkt, sondern vielmehr nach wie vor Kunst und Künstler gefördert und unterstützt hatte. So wurden wieder verschiedene Ausstellungen und Konkurse veranstaltet, die Sammlungen des Museums und die Bibliothek bereichert



und vergrößert, die Zeichenschule, in der jetzt 22 Lehrkräfte wirken, verbessert und entwickelt; endlich kommen noch verschiedene Editionen dazu: es wurde die IV. Lieferung der „Sammlung kunstgewerblicher Zeichnungen“ zum Drucke vorbereitet und eine Verbilligung der Ausgaben „die russische Ornamentik“ und die „Kunst Mittelasiens“ in Angriff genommen, welche Werke ja auch im Auslande gebührende Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Was nun die Frequenz der Schule betrifft, so ist sie abermals gewachsen: 1886 wurde sie von 1728 Personen besucht, 1887 — von 1850. So erfreulich dieser für die gute Organisation und das Leistungsniveau der Anstalt sprechende Umstand ist, so hat er andererseits doch etwas Bedenkliches. Denn nimmt auch die Zahl der Schüler stets zu, so kann es darum andererseits doch nicht heißen: „die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.“ Und somit wird letzteres allmählich zu klein: in den Klassen herrscht Besorgniß erregender Mangel an guter Luft und ihre Ueberfüllung bedingt sogar eine Behinderung der Schüler und Schülerinnen, die ja zu meist mit allerlei Raum beanspruchenden Apparaten und Geräthschaften arbeiten müssen.

Wie dem abhelfen?

Mit dieser Frage hat sich auch das Verwaltungs-Komitée bereits befaßt. Es hat den Vorschlag, eine neue Etage auf dem der Gesellschaft gehörenden Hause aus architektonischer und ökonomischer Rücksicht zurückweisen müssen, beschäftigt sich aber nunmehr mit dem Antrag der Revisionskommission, besondere Filialen der Schule in verschiedenen entfernteren Stadttheilen zu eröffnen. Damit würden nun allerdings zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden: es würde in der Centralanstalt Luft und Raum geschafft werden und vielen hundert Zöglingen würde die Ausbildung erleichtert werden, wenn sie nicht mehr den weiten Weg in's Centrum der Stadt zurückzulegen hätten, den sie oftmals, namentlich bei schlechter Witterung, so scheuen, dass sie die Schule nur unregelmässig besuchen. Kosten würde auch das natürlich verursachen; man müsste passende Quartiere miethen, vielleicht auch einigen Lehrkräften Fahrgelder bewilligen u. s. w. — aber immerhin dürften diese Ausgaben noch nicht den Zinsen, eines eventuell zu assignirenden Baukapitals, gleichkommen.

\*

\*

\*

Da hat es die „Baron Stieglitz'sche Zeichenschule“ leichter und besser. Die baut sich jetzt neben dem Gebäude des Salzdepots, auf dem „Pustoi Rynok,“ hinter der Panteleimon-Kirche, einen Palazzo, bei dessen Anlage und Ausschmückung sie so unbesorgt aus dem Vollen greifen und wirthschaften kann.

Es heisst, dass die Direktion dieser Anstalt auch für die Herstellung von Ausstellungsräumen sorgen will. Das ist ein überaus glücklicher Gedanke. Sie würde damit der Stadt geradezu ein Geschenk machen. Obschon unser Kunstleben ein immer regeres wird, besitzen wir doch bis zur Stunde kein Ausstellungslokal, wie wir ja auch eigentlich keine öffentliche Musikhalle aufweisen können. Aber immerhin haben die Concertgeber die Möglichkeit, sich einen einigermaßen passenden Saal zu schaffen, liegt er auch oft unbequem und ist er bald für den Zweck zu gross, bald zu klein. Doch noch viel schlimmer ist die Lage der bildenden Künstler. Die Säle der Akademie der Künste, die zudem auch noch keineswegs dem Ideal eines Ausstellungslokals entsprechen — besitzen sie doch nicht einmal Oberlicht — stehen naturgemäss durchaus nicht Jedermann offen, und ist letzteres in dem Hause der Gesellschaft zur Förderung der Künste nun wohl der Fall, so sind die ihr zu solchen Zwecken zur Disposition stehenden Räume die denkbar unpraktischsten und könnte sie sie gewisse, angesichts des bestehenden Platzmangels, anders verwerthen.

Und so erleben wir es denn alljährlich, dass bald hier, bald dort ein Aussteller in einem gerade leer stehenden Quartier ein oder mehrere Zimmer miethet, die er, da sie ja selbstverständlich zu nichts weniger, als zu einem Ausstellungslokal bestimmt sind, mit vielen Kosten dementsprechend erst einrichten muss — um schliesslich seinen Zweck doch nicht zu erreichen, denn aus einem Stiefel lässt sich nun einmal kein Handschuh machen.

Besonders haben unter dieser Sachlage die „Wander-aussteller“ zu leiden, die auch in dieser Beziehung ihren Namen mit Recht führen: bald finden wir sie im Jussupow'schen Hause am Newski-Prospekt, bald in den überaus engen Räumen der Akademie der Wissenschaften, bald im Lokal der „Gesellschaft zur Förderung der Künste“ und bald im Botkin-schen Hause an der Ssergijewskaja.

Uebrigens hat gerade die „Gesellschaft der Wanderausstellungen“ sich wiederholt bemüht, sich ein eigenes Heim zu bereiten und Petersburg ein würdiges Ausstellungslokal zu bieten. Der Plan war zudem ein gross angelegter. Man wollte nicht nur grössere und kleinere Ausstellungsräume schaffen, sondern in dem entsprechend zu erbauenden Hause sollten auch Ateliers, Schüler- und Meister-Ateliers hergerichtet werden, sollten die Gesellschaft selbst, sowie der „Verein der Eaufortisten,“ der übrigens zur Zeit nur erst einen ganz losen Verband bildet, Verwaltungs- und Versammlungslokale erhalten, in denen wohl auch der Verein der sogenannten „Montagler“ ein Unterkommen gefunden hätte; sollte ein permanenter Kunstsalon und ein Auktionssaal und endlich eine Farbenwerkstätte eröffnet werden.

Sollten, sollten, sollten! Bis zur Stunde aber ist's zu nichts gekommen. Mehrfach hat sich die Gesellschaft an die Duma mit dem Gesuch um Ueberlassung eines Grundstückes gewandt und ihr sogar schon Baupläne vorgestellt — aber immer vergeblich; und ebensowenig Erfolg hatten ihre Bitten um dauernde Ueberweisung eines Raumes in dem weitläufigen Gebäude des Salzdepots. . . .

Im Uebrigen aber mag auch hier zum Theil wieder die altbekannte Apathie und Indifferenz unseres Künstlervölkchens in Betracht zu ziehen sein. Wenn die zahlreichen Petersburger Künstler nur ernstlich wollten, und — wenn sie nur brav zusammenzuhalten vermöchten und nicht in so viele einzelne Cliques und Coterien zerfielen, so könnten auch sie, wenn nicht gerade über solche grossartige Vereinshäuser, wie die Künstlergenossenschaften in Berlin, Dresden und München sie besitzen, so aber doch immerhin über ein erträgliches ständiges Ausstellungslokal verfügen.

So aber — so aber lassen sie die Dinge eben gehen, wie sie wollen. Ganz ebenso, wie sie auch herzlich wenig dafür thun, der im Westen russischer Kunst und Kunstpflege immer mehr zugewandten Aufmerksamkeit entgegen zu kommen, ob schon das doch wahrlich in ihrem Interesse läge. Mit einigen ganz geringen Ausnahmen, die praktischer Geschäftssinn und eine gewisse begreifliche Eitelkeit, [auch jenseits der Grenze durch eigenes Bemühen Absatzgebiete und Anerkennung suchen lassen, kümmert sich die ungeheure Majorität unserer

Künstler in angestammter Indolenz so gut wie gar nicht um's Ausland, und nimmt es ihm gegenüber einen in Bezug auf Befruchtung, Förderung und Veredelung der eigenen Produktion oft geradezu unverzeihlichen Standpunkt grenzenloser „Wurschtigkeit“ ein, der etwa nur gegenüber dem vergötterten Paris in etwas modificirt wird.

Schwächlich nur war russische Kunst vor drei Jahren in Antwerpen, noch viel mangelhafter vor zwei Jahren bei der Jubelausstellung in Berlin, gar nicht in diesem Jahre auf der „III. internationalen Kunstausstellung in München“ vertreten, die doch selbst die Franzosen so reichlich beschickt hatten, dass sie mehrere Salons in Anspruch nahmen. Denn dass Professor Aiwasowski zwei Bilder nach München gesandt hatte — natürlich eine „Meeresstille“ und ein „Sturmmotiv“ — und dass Professor Klever kurz vor Thoresschluss mit seinem vielgereisten „Erlkönig“ dort anlangte — das wird doch wohl Niemand schon eine Vertretung der russischen Kunst nennen können!

.... Es kann das Jeden, dem es um erspriessliche Förderung und gebührende Anerkennung unserer schaffensfreudigen und entwicklungsfähigen Kunst zu thun ist, nur mit Bekümmerniss erfüllen. Diese „Isolirschemel-Theorie“ dürfte sich zudem mit der Zeit auch an der Entwicklung selbst unserer eigenen Kunst empfindlich rächen... *J. Norden.*

---

## Litteraturbericht.

---

*Danielson, Joh. Rich.* Die nordische Frage in den Jahren 1746—1751. Mit einer Darstellung russisch-schwedisch-finnischer Beziehungen 1740—1743. Helsingfors, 1888. 455 × 215 S.

Die vorliegende, umfassende Monographie des Professors Danielson ist ein überaus dankenswerther Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Russlands zu Schweden im 18. Jahrhundert. Diese Beziehungen sind bisher, soweit dieselben die Zeit Peters des Grossen oder die Regierung Katharina II. betreffen, gründlicher erforscht worden als das Verhältniss der

beiden Mächte zu einander in der Epoche von 1725—1762. Während dieses letzteren Zeitraumes haben die vierziger Jahre eine besondere Bedeutung. Und diesem Jahrzehnt ist nun die ungemein gründliche und lichtvolle Darstellung Danielson's gewidmet. Der Verfasser hat neben der umfassendsten Kenntniss des Stoffes, neben einem staunenswerthen Fleisse ein hervorragendes literarisches Geschick an den Tag gelegt. Die Einleitung führt uns in den Stoff ein; die Schlussbemerkungen enthalten einen vortrefflichen Ueberblick über die Vorgänge der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, beide, Einleitung und Schluss, umrahmen die Reihe von Abschnitten, welche dem eigentlichen Gegenstande der Darstellung gewidmet sind.

Der Verfasser ist in der glücklichen Lage gewesen, neben den Hilfsmitteln der historischen Literatur eine Fülle von Archivalien verwerthen zu können. Ueberraschend reich war die Ausbeute an Geschäftspapieren in dem Archiv zu Helsingfors und in demjenigen zu Moskau; ein sehr beträchtliches Material boten die Archive von Stockholm, Kopenhagen und London dar, auch den Archivalien von Paris und Berlin konnte eine Anzahl von Acten entnommen und in die Darstellung verwoben werden. Es mag selten geschehen, dass eine solche Fülle neuen Geschichtsmaterials für eine sich im Grunde auf wenige Jahre beschränkende Untersuchung verwendet wird. So handelt es sich denn um eine sehr werthvolle Ergänzung desjenigen, was u. A. Ssolowjew in seiner leider so formlosen Darstellung dieser Vorgänge dargeboten hat, durch die Ergebnisse der Forschung Danielsons.

Die „baltische“ Frage, die Frage, welchem Staate im Nordosten Europas das Uebergewicht verbleiben werde, wird schon im 17. Jahrhundert aufgeworfen und in der Zeit Gustav Adolfs zunächst zu Schwedens Gunsten entschieden. Die Zeit Peters des Grossen brachte hierin eine durchgreifende Aenderung zuwege und Russland trat als Grossmacht im Nordosten Europa's gewissermassen an die Stelle Schwedens. Die Ergebnisse des „nordischen“ Krieges konnten nicht rückgängig gemacht werden; so ernstlich man auch in Schweden in den auf den Nystäder Frieden folgenden Jahrzehnten daran gedacht hat. Schweden musste sich allmählich an den Gedanken gewöhnen, dass die Ostseeprovinzen, Ingermannland, das Newagebiet, wo die neue russische Hauptstadt erbaut wurde, in

Russlands Händen verblieben. Für Schweden war schon sehr viel gewonnen, wenn der Einfluss Russlands auf die schwedischen Angelegenheiten einigermaßen eingeschränkt werden konnte. Schweden war in Gefahr, dem Schicksal zu verfallen, dessen Opfer Polen geworden ist. Die russischen Gesandten in Stockholm thaten ihr Möglichstes, die monarchische Gewalt in Schweden niederzuhalten. Der Kampf Schwedens gegen diesen russischen Einfluss, die Versuche einer Stärkung des Königthums, das Streben der Corruption schwedischer Beamten und Reichstagsabgeordneten ein Ziel zu setzen, bilden einen wesentlichen Bestandtheil der „nordischen“ Frage. Es handelt sich um eine Geschichte der Mützenpartei, deren Agitationen unter der Führerschaft des jeweiligen russischen Gesandten die Interessen Schwedens gefährden, die Selbständigkeit dieses Reiches bedrohen.

Daneben beansprucht dann die „finnische“ Frage als ein sehr wesentlicher Bestandtheil der „nordischen“, ein hervorragendes Interesse, die Frage von der politischen Gestaltung Finlands, die Frage, ob Finland eine Provinz Schwedens bleiben oder sich in eine Provinz Russlands verwandeln oder eine gewisse Selbständigkeit erlangen werde.

Diese beiden Entwicklungsreihen bilden den Gegenstand der Untersuchungen in dem vorliegenden Buche. Das Ergebniss beider Entwicklungsreihen liegt ausserhalb des Rahmens, innerhalb dessen der Verfasser seinen Stoff zusammenfasst; es stellt einen Gegensatz dar, einen Gewinn für Schweden und einen Verlust. Gelingt es einerseits die Einmischung Russlands in die schwedischen Angelegenheiten zu beseitigen, so geht doch andererseits Finland endgültig verloren. Diese Resultate knüpfen sich an die Jahre 1772, 1789—90, 1809. Aber auch in der von Danielson eingehend dargestellten Zeit (1740—1751) ist der Niedergang der Mützenpartei in Schweden und das Streben Finlands, sich von Schweden loszulösen, wahrnehmbar.

Die Geschichte der Thätigkeit der russischen Diplomaten in Stockholm ist von grossem Interesse. Es sind Michael Bestushew, dann Golowin, ferner Wassilij Lukitsch Dolgorukij, sodann wieder Golowin und wieder Michael Bestushew; endlich Joh. Albert Korff, Nikita Panin u. s. w. Danielson hat es in seiner Darstellung mit den drei letzteren Diplomaten

zu thun. Sehr eingehend schildert er die Beziehungen der Gesandten zu den hervorragenden Gliedern der Mützenpartei. Wir erfahren sehr Ausführliches über die geheimen Zusammenkünfte Bestushew's mit Gyllenstjerna, Bilke und Arckenholtz, über die Beziehungen Korff's zu dem Sprecher des Bauernstandes Olaf Hakensson, zu dem Kanzleirath Ranchstedt, zu Akerhjelm u. s. w., über die geheimen Fäden, welche Panin mit Warmholtz, Fredenstjerna u. A. verbanden u. dgl. m. Sehr werthvoll und zum grössten Theil ganz neu sind die russischen Acten u. A. im Moskauer Archiv entlehnten Angaben über die von den russischen Diplomaten in dieser Zeit zu Bestechungszwecken verwendeten Summen. Aus Ssolowjew's Werke war uns bisher Einiges darüber bruchstückweise bekannt gewesen. Bei Danielson findet sich sehr Vollständiges (s. z. B. S. 109, 212—214, Beilagen S. 1—22). Zu der Bemerkung des Verfassers auf S. 213: „Es unterliegt folglich keinem Zweifel, dass die russische Regierung in dem Vierteljahrhundert von 1723—47 wenigstens 400 000 Rubel oder in jetzigem Gelde mehr als 2 Millionen Francs zur Verstärkung der russischen Partei, vornehmlich durch Stimmenkauf auf den Reichstagen verwendet hat,“ möchten wir hinzufügen, dass ein Rubel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mehreren Rubeln von heute gleichzusetzen ist und dass in Folge dessen statt 2 Millionen Francs getrost 2 Millionen Rubel oder 4 Millionen Francs hätten gesetzt werden können.<sup>1)</sup>

So thätig und rührig die russischen Gesandten in Stockholm waren, so grosse Summen sie auch zu Bestechungszwecken verwendeten, so ist im Wesentlichen ihr Streben denn doch erfolglos geblieben. Danielson unterwirft die Handlungsweise der Diplomaten einer strengen Kritik und legt dar, wie sie im Grunde ausser Stande waren, ihr Ziel zu erreichen, wie die Politik der Mützenführer zu Schanden wurde, wie sie „vergeblich in landesverrätherischer Weise mit dem alten Erbfeind gebuhlt“ hätten, wie das Geld, welches Korff vertheilte, seine Wirkung verfehlte, wie die Freunde Russlands verfolgt worden seien, wie Korff selbst über seinen Misserfolg

---

<sup>1)</sup> Die Untersuchung des Moskauer Professor's Kljutschewsky über die Geschichte des russischen Rubels in den letzten Jahrhunderten giebt über dieses Verhältniss Auskunft.

Verstimmung empfunden habe, wie das russische Geld keinen eigentlich entscheidenden Einfluss auf die Entschliessungen der Stände gehabt habe u. s. w. „Der russische Hof musste sich gestehen, dass er sich in Betreff Schwedens sowohl wie Dänemarks verrechnet hatte,“ heisst es u. A. S. 368. „Alle Pläne und Entwürfe Russlands bewährten sich in der Wirklichkeit nicht,“ lesen wir auf S. 414 und auf S. 101: „Selten hat die Diplomatie eines Landes bei der Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates eine grössere Niederlage erlitten als wie sie die russische Staatskunst 1746—47 in Schweden erfuhr“ und auf S. 438: „Die Politik Russlands in jenen Jahren ist im Grossen und Ganzen eine Politik der Intrigue gewesen. Der Hauptgrund darf wohl in dem Umstande zu suchen sein, dass der Grosskanzler (Bestushew) in Winkelzügen und Heimlichkeiten seine eigentliche Stärke fand“ u. s. w.

Man hat oft von einem Rechte der Einmischung Russlands in die inneren Angelegenheiten Schwedens gesprochen, Danielson erörtert diese Frage (S. 289 ff.) eingehend und zeigt, dass die betreffende Bestimmung des siebenten Paragraphs des Nystädter Friedens in diesem Punkte verschiedene Deutungen zulasse; aus der Entstehungsgeschichte des Paragraphen, führt der Verfasser weiter aus, ergebe sich, dass die Bestimmung von den Schweden selbst vorgeschlagen wurde, um es Russland unmöglich zu machen, die Ansprüche des Herzogs von Holstein auf die schwedische Krone zu unterstützen, dass also die ursprüngliche Absicht der späteren Auslegung der Russen schnurstracks entgegenstand. Aber in der Geschichte handelt es sich in erster Linie gar nicht um die Correctheit der juristischen Interpretation gesetzlicher Bestimmungen, sondern um Machtverhältnisse und Velleitäten. Als u. A. Panin zu Anfang des Jahres 1749 einen derartigen Anspruch der Garantie der schwedischen Verfassung durch Russland erhob, fiel die Antwort, welche der Leiter der auswärtigen Politik Schwedens, Tessin, ertheilte, sehr nachgiebig aus: es war darin kein einziges Wort der Einrede gegen den anmassenden Versuch, die russische Einmischung rechtlich zu begründen und Schweden zu einem Vasallenstaate zu erniedrigen.

Es ist hochbedeutsam, dass einer solchen Unklarheit der Verhältnisse die Vorgänge in der Regierungszeit Gustav's III.,



der Staatsstreich von 1772 und das Ergebniss des Krieges von 1788—90 ein Ziel gesetzt haben. Es sei mir gestattet, folgenden Passus aus meiner Geschichte des schwedisch-russischen Krieges (russisch 1869 erschienen) an dieser Stelle in deutscher Uebersetzung zu reproduciren. Indem ich hervorhebe (S. 278), dass der Frieden von Wäralä keine territorialen Aenderungen in den Beziehungen Russlands und Schwedens herbeiführte, bemerke ich: „Gleichwohl änderte sich der Zustand sehr wesentlich in anderer Beziehung. Wir sehen, dass der König den Krieg mit Russland insbesondere in der Absicht begonnen hatte, um sich von der Einmischung Russlands in die inneren Angelegenheiten Schwedens zu befreien und um die Ergebnisse der Staatsumwälzung von 1772 im Verhältnisse zu Russland sicherzustellen. So oft während des Krieges von Frieden die Rede gewesen war, verlangte Russland die Bestätigung des Friedens von Nystad, d. h. die Beseitigung der durch die Vorgänge von 1772 aufgerichteten Staatsordnung. Russlands Garantie der Verfassung, welche bis zum Jahre 1772 bestanden hatte, schloss eine beständige Gefahr für Schweden in sich. So konnte denn der Krieg vom 1788 ff. als eine Art Fortsetzung des Staatsstreiches von 1772 gelten. So lange Russland die Herstellung der früheren Verfassung verlangte, blieb in Schweden Alles in Frage gestellt und der von Russland unterstützte und genährte Gegensatz zwischen dem Könige und den Ständen musste jederzeit eine Weiterentwicklung des politischen Lebens Schwedens hindern. Dank dem Kriege von 1788—90 vollzog sich eine Emancipation Schwedens von Russland. Im Vertrage von Wäralä ist mit keinem Worte von dem Nystädter Frieden und der Verfassung von 1772 erwähnt. Somit hatte die Kaiserin Katharina auf eine fernere Einmischung in die schwedischen Dinge verzichtet. Der Hauptzweck des Krieges war erreicht, die Hauptaufgabe der Regierung Gustav's III. gelöst. Schweden hatte seine politische Selbständigkeit erlangt“ u. s. w. Ich erwähne dieser von mir vor zwei Jahrzehnten niedergeschriebenen Bemerkungen, weil die Richtigkeit derselben in der allerletzten Zeit von einem namhaften russischen Historiker in Zweifel gezogen worden ist und weil Danielson's Auffassung die meine ganz und voll bestätigt. Danielson schreibt nämlich (S. 452—454): „Der schwedische Bevollmächtigte in Wäralä,

Baron G. M. Armfeldt, bezeichnet als Vorthelle, welche Schweden durch den Friedensschluss gewinne: dem Einflusse Russlands auf die inneren Angelegenheiten Schwedens sei ein Ende gemacht, und die Verträge zu Nystad und Abo, aus deren Stipulationen Russland einigen Vorwand zur Einmischung in die schwedischen Verfassungsfragen hernehmen könnte, seien aufgehoben worden. Demnach wäre also die Frage wegen des russischen Interventionsrechts, die eben in dem Zeitraum 1746—51 brennend gewesen war, 1790 endgültig erledigt worden. — Mit bestimmten Worten war dies allerdings nicht geschehen. Jene Friedensschlüsse waren in dem Verträge von Wärälä gar nicht erwähnt, und die Forderung einer förmlichen Zusage der Kaiserin, sich in die inneren Angelegenheiten Schwedens nicht einzumischen, die Gustav zuerst stellte, hatte er fallen lassen müssen. Er scheint aber eben jene Nichterwähnung der früheren Verträge als mit der Aufhebung derselben gleichbedeutend betrachtet zu haben... Es liegt auf der Hand, dass Russland in dem Friedensschluss sein Recht geltend machen oder wenigstens in irgend einer Weise wahren musste, wenn es überhaupt in Zukunft darauf bestehen wollte. Da nun nichts derartiges von Seiten Russlands in Wärälä geschah, war man schwedischerseits befugt, das russische Verfahren als stillschweigendes Aufgeben der früheren Ansprüche auszulegen. Diese schwedische Auffassung ist auch die allgemein europäische geworden. Je mehr man im Auslande geneigt gewesen war, ohne genauere Prüfung die Vormundschaft Russlands als auf den Traktaten beruhend anzuerkennen, um so mehr musste der Umstand, dass nach einem ernsten Waffengang zwischen Schweden und Russland in dem Friedensschluss von einem derartigen Verhältniss der beiden Mächte keine Silbe zu finden war, als Zeugniß dafür gelten, dass die betreffenden Stipulationen für die Zukunft hinfällig geworden seien.“

Der Graf D. A. Tolstoi (Minister des Innern) hat in einer Abhandlung über den Frieden von Wärälä (Decemberheft des „Russkij Archiv“ 1887) meiner Auffassung dieser Ereignisse widersprochen. Er macht auf folgenden Passus in der Instruction an den Grafen Igelström, welcher mit Armfeldt in Wärälä unterhandelte, aufmerksam: „der von Baron Armfeldt gemachte Zusatz bezüglich einer Nichteinmischung in die in-

neren Angelegenheiten ist durchaus nicht statthaft und es entspricht keineswegs der Würde der Herrscher, solche Verpflichtungen zu übernehmen, welche ohnedies von selbst und wobei der gute Wille der beiden Mächte die gegenseitige Bürgschaft leistet.“ Hierzu bemerkt nun der Graf D. A. Tolstoi: „Aus dieser ausweichenden Antwort kann man durchaus nicht schliessen, dass die Kaiserin sich verpflichtet hätte, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Schwedens zu mengen, und dass dieses Hauptziel des Krieges erlangt worden wäre.“ (Russ. Archiv, 1887. Heft 12. S. 483). Auch meint man wohl, es sei nicht ausser Acht zu lassen, dass Katharina um politischer Vorthelle willen dem Könige Gustav III. Geld gab, indem sie sich dadurch einen gewissen Einfluss auf den König und seine Politik sicherte.

Wir bekennen, dass diese Argumentation uns nicht überzeugt hat. Die Aeusserungen Katharina's in der Instruction an Igelström scheinen vielmehr meine und Danielsons Auffassung zu bestätigen. Auch ohne eine ausdrückliche Verzichtleistung auf die Einmischung in die inneren Angelegenheiten ist das Schweigen in Betreff dieses Punktes, wenn man alle Verhältnisse erwägt, beredt genug. Was die Geldsummen anbelangt, welche Katharina dem Könige zahlen sollte, so hängt die Bereitwilligkeit der Kaiserin zu einem solchen Opfer vermuthlich eher mit ihren Entwürfen in Betreff Frankreichs als mit einer Art Vorbehalt einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Schwedens zusammen. Thatsache ist, dass der russische Diplomat Andrei Rasumowskij zwei Jahre vor dem Frieden von Wäralä in sehr ausgedehnter Weise in die inneren Angelegenheiten Schwedens sich einmischte und dadurch den Ausbruch des Krieges beschleunigte, dass aber nach dem Frieden von Wäralä dergleichen nicht wieder vorkam. Sehr charakteristisch für Katharina's Anschauungen in diesem Punkte ist folgende Aeusserung wenige Wochen nach Abschluss des Vertrages; als ein neuer russischer Gesandter nach Schweden abreisen sollte, bemerkte die Kaiserin im Gespräche mit ihrem Geheimschreiber Chrapowizkij (25. Sept. 1790): „Ich habe ihm gesagt, er solle für Alles Augen und Ohren haben, aber selbst sich in gar nichts einmischen.“

Diesem für Russland negativen Ergebniss der Beziehungen zu Schweden im 18. Jahrhundert steht nun die Erwerbung

Finlands als ein wesentlicher, unzweifelhafter Erfolg gegenüber. Der Finland betreffenden Frage widmet Danielson neben der Geschichte der Mützenpartei in Schweden die grösste Aufmerksamkeit. Auch hier kommt eine Fülle neuer That-sachen zu Tage. Die Geschichte der Selbständigkeitsbestrebungen Finlands wird auf Grund neuentdeckter Archivalien an verschiedenen Stellen des Buches wesentlich ergänzt. Sehr instructiv sind u. A. die Erörterungen des Verfassers in Betreff des Manifestes an die Bewohner Finlands, welches die Kaiserin Elisabeth sogleich nach ihrer Thronbesteigung erliess. Danielson wirft die Frage auf, ob der Gedanke an die Selbstständigkeit Finlands von den Bewohnern dieses Landes oder von Russland ausgegangen sei und zeigt, wie die Unzufriedenen in Stockholm einen gewissen Antheil daran gehabt haben (S. 31 ff.). Von Interesse ist die Erwähnung von Tandefeldt's Entwurf einer Selbständigkeit Finland's (S. 51 ff.), die Bitte, dass der in russischen Diensten stehende Prinz Ludwig von Hessen-Homburg Grossfürst von Finland werden sollte, die Reihe von Gutachten, welche in Petersburg über diesen Punkt abgegeben wurden u. s. w. Der Verfasser lobt bei dieser Gelegenheit die Einsicht des russischen Ministers, Alexei Petrowitsch Bestuschew-Rjiumin: die Rücksicht auf die Macht des russischen Reichs bestimmte ihn, den Plan einer Selbstständigkeit Finlands bei der Kaiserin zu vertreten. Es ist augenscheinlich, welchen grossen Vorthail Russland von der Trennung Finlands von Schweden ziehen musste. — Zunächst verblieb noch ein grosser Theil des Landes bei Schweden. Finland wurde 1743 in zwei Hälften zerrissen. Erst später kamen diese zusammen. Aber der Gedanke einer Einigung und Sonderexistenz hat Jahrzehnte vor dem Jahre 1809 bestanden. Die Stimmung, welche der finnischen Richtung des Anjalabundes zu Grunde lag (1788), war älter als die Regierung Gustavs III. Der Gedanke an ein unabhängiges Finland, welchen Sprengtporten vertrat, war eine Erbschaft aus den Zeiten des Krieges 1741—43. „Durch die rechtsgültige Sanctionirung der Trennung Finlands von Schweden ist der Friedensschluss von Frederikshamn (1809) in der nordischen Geschichte epochemachend, aber das Wesen und der Charakter der Verbindung Finlands mit Russland, das rechtliche Verhältniss, welches zwischen diesen Ländern obwaltet, war schon

früher festgesetzt worden,“ bemerkt der Verfasser S. 455 und weiter: „Als die Provincialversammlung zu Abo 1742 einen eigenen Herrscher eines unabhängigen Finland in Vorschlag gebracht hatte, war dieser Vorschlag russischerseits mit einem Hinweis auf den Charakter der Versammlung, die nur einen Theil des Landes vertrat, abgewiesen worden. Im Jahre 1788 hatten die Anjalamänner die Einberufung einer allgemeinen finnischen Ständeversammlung zur Durchführung des Selbstständigkeitsgedankens wohl geplant, aber nicht in's Werk setzen können. Am 16/28. März 1809 wurde der finnische Landtag zu Borga von Kaiser Alexander eröffnet, und am folgenden Tage huldigten die Stände dem russischen Kaiser als Grossfürsten von Finland. Dies geschah jedoch erst, nachdem Alexander sich zur ungekränkten Aufrechterhaltung von Finlands Religion und Konstitution — womit die bisher geltende schwedische Verfassung gemeint war — verpflichtet hatte. Als autonomer, wenn auch nicht in jeder Hinsicht gleichberechtigter Staat war Finland also mit dem russischen Kaiserthum vereinigt worden. — Die nordische Frage des 18. Jahrhunderts hatte ihre Lösung gefunden.“

So die Schlussbemerkungen des Verfassers. In den über 200 Seiten umfassenden Beilagen theilt derselbe Actenstücke und Correspondenzen verschiedener Diplomaten mit. Wir erfahren hier Genaueres über die Beziehungen Russlands zu Schweden, Finland, Dänemark, England, über die Beziehungen Frankreichs zu Schweden u. dgl. m. Hier begegnen uns gelegentlich u. A. in den Schreiben Hyndfords aus Petersburg mancherlei wichtige Angaben zur Geschichte Russlands, z. B. Bemerkungen über die Kaiserin Elisabeth, den Kanzler Bestushew u. s. w.

Unser flüchtiger Hinweis auf Danielson's Buch mag genügen, zu zeigen, wie die Leistung dieses Forschers die beiden Hauptvorzüge einer historischen Monographie in sich vereinigt: eine völlige Beherrschung des Stoffes im Einzelnen durch Heranziehung neuen Materials und genauer Kenntniss der Literatur und das Verständniss für die Bedeutung der Specialfragen in der allgemeinen Entwicklung, die Fähigkeit, dieselben in den Gesamtstoff einzureihen. *A. Brückner.*

## Kleine Mittheilungen.

(Russlands diesjährige Kornernte.) Obgleich der verflossene Sommer durch eine ausserordentlich kühle Witterung und namentlich in den centralen Gouvernements durch Ueberfluss an atmosphärischen Niederschlägen sich auszeichnete, so entwickelten sich die Feldsaaten zwar langsam, aber im Allgemeinen doch sehr befriedigend, und erweisen sich daher auch die Ernteresultate als durchaus günstig, obzwar im Durchschnitt etwas geringer, als im Vorjahre.

Nach den vorläufigen Ermittlungen des Departements für Landwirthschaft beträgt die Roggenernte im europäischen Russland (mit Ausschluss von Polen und Finland). 122 Millionen Tschetwert, gegen 125 Mill. im Vorjahre, 111 Mill. im J. 1886, 118 Mill. im J. 1885, 115 Mill. im J. 1884 und 91 Mill. im J. 1883. Ebenso ergab der Winterweizen etwas weniger als im vorhergegangenen Jahre, aber bedeutend mehr als in den Jahren von 1883 bis 1885, und zwar erntete man an dieser Frucht 16,35 Mill. Tschetwert, gegen 16,6 Mill. im J. 1887, 6,6 Mill. im J. 1886, je 13 Mill. in den Jahren 1885 und 1884 und 8,8 Mill. Tschetwert im J. 1883. Bei dem gewaltigen Territorium Russlands ist es selbstverständlich, dass die Ernte nicht allenthalben eine gleich gute genannt werden konnte; über mittelmässigen oder gar schwachen Ertrag an Winterkorn beklagt man sich nicht blos in den am Unterlauf der Wolga belegenen Gebieten, sondern auch im südlichen Theil von Polen nebst den angrenzenden Kreisen der Gouvernements Wolhynien und Minsk; im Norden waren die Roggensaaten missrathen auf einem ziemlich breiten, von Kostroma bis zum Eismeer reichenden Strich. Die reichste Winterkornernte hatten die Gouvernements Bessarabien, Chersson, Taurien und Jekaterinosslaw.

Das Sommerkorn gab im Allgemeinen eine nicht minder gute Ernte, als Roggen und Winterweizen, wobei auch die Rayons mit unbefriedigenden Erträgen mit den oben für die Wintersaaten bezeichneten zusammenfallen, jedoch mit dem Unterschiede, dass der östliche Rayon über eine bedeutend grössere Fläche sich erstreckt, die zwei anderen aber kleiner sind, als beim Wintergetreide. Was die einzelnen Korn-gattungen anbetrifft, so gilt der Ertrag an Sommerweizen als ein nur wenig über einen mittleren stehender. Im Haupt-gebiet seiner Kultur, d. h. in den südlichen Steppen, den südwestlichen und centralen Schwarzerde-Gouvernements war die Ernte fast durchweg eine vorzügliche, wogegen im Süd-osten des Reiches der Erdrusch kaum befriedigte und in den Gouvernements Ssamara und Orenburg sogar ein sehr schwacher war. In den Gouvernements ohne Schwarzerde gilt die Ernte an Sommerweizen für befriedigend. Der Gesammtertrag an dieser Frucht beziffert sich auf 26,4 Millionen Tschetwert, gegen 30,1 Mill. im J. 1887, 20,4 Mill. im J. 1886, 16,8 Mill. im J. 1885, 31,7 Mill. im J. 1884 und 27,9 Mill. im J. 1883.

Der Hafer war gut gediehen, wenn auch minder reich, als im Vorjahre. Von 49 Gouvernements des europäischen Russ-lands galt seine Ernte für ausgezeichnet in einem (Bessarabien), sehr gut — in 4, gut — in 26, mittel — in 13, schwach — in 1 und schlecht — in 4 Gouvernements (Orenburg, Ufa, Ssamara und Perm). Im Ganzen schätzt man den Ertrag auf 92 Millionen Tschetwert, gegen 103,5 Mill. im Vorjahre, 96 Mill. im J. 1886, 65,2 Mill. im J. 1885, 84 Mill. im J. 1884 und 94,8 Mill. Tschetwert im J. 1883.

Die Gerstenernte war gleichfalls eine gute; schwach war sie nur in einigen hinter der Wolga belegenen Gouverne-ments (Orenburg, Ssamara und Ufa), mittelmässig in den Gouvernements Wolhynien, Perm, Olonetz und Jarosslaw, während auf dem gesammten übrigen Gebiet des europäischen Russlands sie meist eine Mittelernte übertraf und in den süd-lichen Steppengouvernements sehr gut genannt werden konnte. In allen 50 Gouvernements (d. h. wiederum mit Ausschluss von Polen und Finland) schätzt man die Ernte auf 23,6 Millionen Tschetwert, gegen 28,2 Mill. im J. 1887, 22,4 Mill. im J. 1886, 16,8 Mill. im J. 1885, 22,3 Mill. im J. 1884 und 22,5 Mill. Tschetw. im J. 1883.

An Buchweizen erzielte man ca. 10 Mill. Tschetwert, gegen einen Ertrag von 10,4 Mill. im Vorjahre, 13,4 Mill. im J. 1886, 7,2 Mill. im J. 1885, 11,6 Mill. im J. 1884 und 13 Mill. Tschetw. im J. 1883. Desgleichen war auch der Erdrusch an Hirse kein ganz befriedigender, da er nur 7,92 Mill. Tschetwert betrug — gegen 8,75 Mill. im J. 1887, 10,75 Mill. im J. 1886, 4 Mill. im J. 1885, 7,85 Mill. im J. 1884 und 8,55 Mill. im J. 1883.

Mais versprach meist eine gute Ernte, so namentlich im Gouvernement Bessarabien, wo seine Kultur die grösste Verbreitung gefunden hat; dagegen war die Ernte an Spelt eine mittelmässige, nicht selten sogar eine schwache. Erbsen waren theils befriedigend, theils gut gerathen, so dass der Durchschnittsertrag eine Mittelernte übersteigt.

Was die übrigen Feldfrüchte (Kartoffeln, Zuckerrüben, Lein, Hanf, Tabak, Raps, Sonnenblumen) anbetrifft, so gilt auch ihre Ernte meistentheils für recht befriedigend.

(Die Flachsproduction Russlands.) Zu den wichtigsten landwirthschaftlichen Kulturen Russlands gehört unstreitig der Flachsbau. Die alljährlich mit Flachs bestellte Feldfläche beträgt gegen  $1\frac{1}{4}$  Millionen Dessjatinen und nimmt ca.  $2,2\frac{1}{2}\%$  des gesammten Ackerareals ein. In einzelnen Gouvernements, wie z. B. Livland und Pskow, kommen auf je 100 Dessjatinen Acker über 13 Dessjatinen unter Flachs, wobei in manchen Kreisen die Verhältnisszahl sogar bis 19 und mehr steigt. Bemerkenswerth ist die Thatsache, dass der Flachsbau vornehmlich in bäuerlichen Händen sich befindet und in allen Kreisen des europäischen Russlands anzutreffen ist, wobei die klimatischen und Bodenverhältnisse es bedingen, dass in der südlichen Hälfte des Reiches fast ausschliesslich nur der sogen. Samenflachs kultivirt wird, während in den Gouvernements ohne Schwarzerde das Hauptproduct die Gespinstfaser bildet.

Nach einer vor Kurzem über diesen Gegenstand veröffentlichten Broschüre von A. Blau (Производство льна и торговля имъ въ Россіи. С. Перербургъ. 1888) haben im Gebiet der Schwarzerde die grössten Flächen unter Lein das Donsche Gebiet (97 293 Dessjat.) und die Gouv. Jekaterinosslaw



(93 603 D.), Chersson (60 885 D.), Taurien (43 558 D.) und Tambow (38 421 D.). In der Nordhälfte Russlands hat den ausgedehntesten Flachsbau das Gouvernement Wjatka (91 650 Dess.) und folgen darauf die Gouv. Pskow (81 626 D.), Livland (66 742 D.), Kostroma (55 696 D.), Wladimir (55 123 D.) und Kowno (50 592 Dess.); 9 Gouvernements besäßen eine Fläche von 20 bis 43 000 Dess., 6 — von 10 bis 19 000. Dess. und 4 Gouv. — von 1 424 bis 8 654 Dessjatinen. Im Allgemeinen gruppirt sich der Flachsbau zur Fasergewinnung einerseits um das Gouv. Pskow, andererseits nimmt er das Gebiet am Oberlauf der Wolga ein.

Der durchschnittliche Ertrag an Samen beträgt im Gebiet der Schwarzerde 23,8 Pud per Dess., in den nördlichen Gouvernements dagegen nur 18,3 Pud. Im Ganzen werden über 28 Mill. Pud gewonnen, welche eine Summe von 34½ Mill. Rubel repräsentiren, da die mittleren Preise an den Productionsorten von 1 Rbl. 15 Kop. bis 1 Rbl. 28 Kop. pro Pud betragen.

An Flachs gewinnt man in den Gouvernements ohne Schwarzerde durchschnittlich 16,9 Pud von der Dessjatine oder im Ganzen 13,6 Millionen Pud. Da die Producenten während der letzten sieben Jahre im Durchschnitt 4 Rubel 9 Kop. pro Pud erzielten, so beziffert sich der Gesamterlös für Flachs auf annähernd 55,6 Mill. Rubel. Es ist jedoch bekannt, dass nicht blos im nördlichen Theil des Schwarzerdegebiets, sondern auch in Westsibirien bedeutende Quantitäten Flachs auf den Markt gebracht werden; ferner wird im Süden des europäischen Russlands nicht alles Flachsstroh einfach verbrannt oder sonst wie vernichtet, sondern die Bauern benutzen einen recht grossen Theil desselben zur Gewinnung von Faserstoff, aus dem sie Stricke, Säcke und auch die für die eigene Wäsche erforderliche Leinwand herstellen. Wollte man dieses Quantum nur auf 3—4 Millionen Pud schätzen, so erhielte man bereits 17 bis 18 Mill. Pud, welche als die Gesamtproduction Russlands angesehen werden können, selbst wenn nicht berücksichtigt würde, dass die Daten, auf welche obige Berechnungen sich stützen, im Jahre 1881 gesammelt worden sind, seit welcher Zeit jedoch die dem Leinbau zugetheilten Feldflächen in vielen Gouvernements sich wesentlich vergrößert haben. Namentlich seit dem Preissturz auf Körnerfrüchte hat der Flachsbau so-

gar in Grosswirthschaften erhöhte Würdigung gefunden, da die Flachspreise in den letzten 5—6 Jahren sehr stabil sich gehalten haben. Es sei noch erwähnt, dass in allen übrigen Ländern der Welt die Flachsproduction nicht 15 Mill. Pud übersteigt und namentlich in Westeuropa von Jahr zu Jahr geringer wird, so dass Russland auf diesem Gebiet unübertroffen dasteht und der hiesige Flachsproducent höchstens die Konkurrenz von Baumwolle und Jute zu fürchten hat. Freilich müsste auch auf die Güte der auf den Markt gebrachten Waare eine grössere Aufmerksamkeit verwandt werden, als es bisher geschehen ist, denn in England erzielt gegenwärtig belgischer, holländischer und französischer Flachs fast doppelt so hohe Preise, als Waare russischer Provenienz.

Die Ausfuhr von Flachs und Heede schwankte in den Jahren 1881—84 von 12 bis 15 Mill. Pud, fiel im J. 1886 auf 8623 Pud und ist seit 1887 wieder im Steigen begriffen; bis zum 1. September dieses Jahres waren bereits 10½ Mill. Pud ausgeführt, gegen 7,7 Mill. im Vorjahre und 5 Mill. Pud im J. 1886. Der Export an Leinsaat betrug im J. 1887 fast 20 Mill. Pud, gegen 10,2 Mill. im J. 1886 und 6 Mill. im J. 1885; in den ersten 8 Monaten dieses Jahres betrug die Ausfuhr 9 Mill. Pud, gegen 6 Mill. im gleichen Zeitraum des Jahres 1887 und kaum 4 Mill. Pud im J. 1886.

Dem Werthe nach beträgt die Ausfuhr von Producten des Flachsbaues ca. 90 Mill. Rubel oder ein Sechstel unserer Gesamtausfuhr.

---

(Die Exploitation der mineralischen Schätze des Gouvernements Chersson im Jahre 1887.) Nach den Daten des statistischen Komités und der Gouvernements-Landschaftsuprawa wurde gewonnen:

1. Salz. Auf den Salzwerken von Kujalniz und Chadshibei, bei der Hoflage Korssunza der Odessaer Stadthauptmannschaft, einer Actiengesellschaft gehörig: 1814000 Pud (gegen 1886 mehr um 621040 Pud); — von Nowo-Dofinowka, dem Grafen Grocholsky gehörig, arrendirt von Tateka, der Frau des erblichen Ehrenbürgers Babadshan und dem Feodossischen Kaufmann Is. Tscherkes: 49000 Pud (gegen 1886 weniger um 1000

Pud); — von Tusla, nahe der Stadt Otschakow, L. und S. J. Brodsky's gehörig, arrendirt von M. Ssaratsch und O. Gelelowitsch: 1150 000 Pud (gegen 1886 um 250 000 Pud mehr); — von Karabasch beim Flecken Troizk, Adolf Kohan gehörig, verpachtet an David Chalaidschoglo: 60 000 Pud (gegen 1886 um 40 000 Pud mehr); — von Ssucho-Dalniz, vom Domänenministerium dem Staatsrath Em. Kukuli verpachtet: 60 000 Pud (gegen 1886 um 35 000 Pud mehr); von Karolina-Bugas, an der Mündung des Dnjestrlimans, den Erben des Stabsrittmeisters Nik. Ingistow gehörig: 46 000 Pud (gegen 1886 um 44 000 Pud mehr). Die ganze Salzausbeute belief sich auf 3 179 000 Pud; die betr. Arbeiten dauerten vom 9. August bis zum 6. Oktober; das Salz ging vorzugsweise nach Odessa, Nikolajew, Wosnessensk, Mohilew und Dubossary am Dnjestr, sowie in verschiedene an der Südwestbahn liegende Ortschaften.

2. Eisenerz, als: Eisenglimmer, Magneteisen und Rotheisenstein, wurde aus zwei Bergwerken gewonnen; a) auf dem Lichman'schen beim Dorfe Gdanzewka, der Wolost Moissejewka, des Kreises Alexandria, auf den Ländereien des Bauern Lichman, nahe der Station Ingulez-Kriwoi-Rog der Katharinenbahn. Das Bergwerk gehört der „Neurussischen Gesellschaft“; gewonnen wurden: 1 164 050 Pud (gegen 1886 um 452 050 Pud mehr); — b) auf dem Saxagan'schen, auf den Ländereien der Bauer-gemeinde Kriwoi-Rog, am Zusammenfluss des Ingulez und der Saxagan, im Kreise Chersson. Das Bergwerk gehört der „Gesellschaft der Kriwoi-Rog'schen Eisenbergwerke,“ gewonnen wurden 7 284 284 Pud (gegen 1886 um 3 973 149 Pud mehr). Die ganze Ausbeute an Eisenerz betrug: 8 448 334 Pud, welche sämmtlich zur Verarbeitung auf die neurussischen Eisenhütten von Hughes gingen; (gegen 1886 um 4 425 199 Pud und gegen 1885 um 5 453 381 Pud mehr).

3. Kalkstein; in der Odessaer Stadthauptmannschaft, in den Kreisen Odessa, Chersson, Tiraspol, Alexandria und am Dnjepr, Bug, sowie vielen anderen Orten, sind 7904 Kubikfaden und 6 189 943 Stück der verschiedensten Bausteine, sowie über 3000 Kubikfaden Plieten von der örtlichen Bevölkerung gebrochen und theils als Stein, theils als Kalk zu Bauten benutzt.

4. Granit. In den Kreisen Ananjew, Alexandria und Jelissawetgrad sind 5812 Kubikfaden, — 21 230 Kubikfuss, —

744 Quadratarschinen, — 2606 laufende Faden, — 55 300 Stück Granitstein in den mannigfachsten Formen ebenfalls zu Bauzwecken gebrochen und verarbeitet worden.

5. Porzellanerde (Kaolin) ist im Kreise Jelissawetgrad auf dem dem erblichen Ehrenbürger M. S. Kusnezow gehörigen Landstücke Wertijew 24 154 Pud gegraben worden, während 1885 und 1886 nur je 10 000 Pud gewonnen wurden.

Wie obige Ziffern zeigen, ist die Ausbeute der mineralischen Bodenschätze des Gouvernements in bemerkenswerthem Steigen begriffen und die Zeit nicht mehr fern, dass die bergmännische und Hüttenindustrie hier bei besseren Verkehrswegen, bei grösserer Nähe zum Absatzmarkte und bei den unerschöpflichen und nahen Kohlenlagern des Donezgebietes in ernste Konkurrenz mit der entsprechenden uralischen Industrie tritt.

(Die Salzgewinnung in der Krim.) Die Menge des in der Krim alljährlich gewonnenen Salzes ist unmöglich vorher zu bestimmen, da der Salzertrag in Abhängigkeit von natürlichen und ökonomischen Ursachen sehr grossen Schwankungen unterworfen ist, wodurch ähnliche Schwankungen im Salzpreise bedingt werden. Es gab Jahre, in welchen 6, andere, in denen 50 Millionen Pud Krimsalz gewonnen wurden; die Preise wechselten zwischen 3 und 25 Kopeken für das Pud!

Wohl lieferte die Krim in den letzten Jahren bedeutende Mengen Salz, und viele Händler und Salzindustrielle boten ihr Salz selbst zu sehr ermässigten Preisen an; aber bereits in diesem regenreichen Jahre ist an vielen Orten die Gewinnung des Salzes aus den Krimschen Salzseen eingestellt und dazu kommt eine hohe Fracht aus den Häfen der Krim in die baltischen.

Mit nur geringen Ausnahmen wird das Salz aus den Seen noch immer auf die primitivste Art und Weise ausgezogen und gewonnen und von technischen Hilfsmitteln ist kaum die Rede. Dadurch ist eben ein vorauszuberechnender Ertrag, sei es auch nur annähernd, ganz unmöglich. Trotzdem vor einigen Jahren ein Mitglied der Odessaer Filiale der Kaiserlich Russischen Technischen Gesellschaft auf Grund seiner speciellen

Bekannthschaft diesen Gegenstand auf die Tagesordnung brachte, ist es bis jetzt noch um Nichts besser geworden; es sind keinerlei praktische Versuche zur nothwendigen Hebung der Sache gemacht worden.

Das meiste Salz gewinnt man aus den Seen, in denen sich das Salz durch die Wasserverdunstung absetzt, ziemlich dicke krystallinische Schichten bildet, aus denen es gebrochen, dann herausgefischt und in hohe Haufen zum Trocknen gesetzt wird. Nun besteht bis heute die alte Form der Verpachtung dieser Seen oder ihrer einzelnen Theile, nach welcher der Pächter ein bestimmtes Minimum an Salz werben muss, wenn es auf seinem Antheile des Sees sich genügend niederschlug. Sieht nun aber der Pächter bei seiner Exploitation nicht einen tüchtigen Gewinn, so geht er überhaupt nicht an die Arbeit; ihm ist nur einzig und allein um hohen Verdienst zu thun. Als Beispiel diene Folgendes: Zu Neujahr d. J. besass die Gesellschaft der Tschongarskischen Salzwerke einen Vorrath von ca. 4 Millionen Pud Salz. Dies kam daher, dass die Leiter dieser Werke den Salzverkauf gänzlich einstellten, als die Salzpreise schnell von 22 auf 15, ja 12 Kop. per Pud sanken, obwohl ihnen selbst das Salz nur 3—5 Kop. per Pud zu stehen kommt.

Da ist es denn kein Wunder, dass der ganze Nordwesten des Reichs hinsichtlich des Salzes ein höchst einträgliches Exploitationsfeld dieser Salzindustriellen ist. Das dorthin gelangende ausländische Salz kommt vorzugsweise aus den Mittelmeerbäfen und zahlt 20 Kop. Gold, ca. 30 Kop., Zoll per Pud; die Fracht des Krimsalzes in die baltischen Häfen ist nicht theurer, als 15—22 Kop. per Pud, mithin bliebe auf Krimsalz immerhin ein hübscher Profit und kann dasselbe unbedenklich konkurriren. Und dennoch genügt zur Hebung der Krimschen Salzindustrie soeben keineswegs allein der Zoll auf fremdes Salz; die eigene Industrie bedarf der rationellen Organisation. Bei den Verpachtungen müsste Derjenige den Vorzug haben, der die beste Garantie für rationelle Exploitation bietet; dann müssten die einzelnen Pachtobjekte auf ca. 10 Jahre verpachtet werden und technisch tüchtig gebildete Personen müssten die Aufsicht führen. Zwischen und von den Seen müssen zu den Eisenbahnstationen resp. zu den nächsten Häfen Secundärbahnen führen. Dann würde sich die Salzgewinnung in solcher

Lage befinden, dass das Krimsalz auch ohne jeglichen Zoll auf ausländisches Salz mit letzterem unbedingt glücklich konkurrieren könnte.

(Die russischen Eisenbahnen im Jahre 1887.) In Regie der Krone befanden sich 4491 Werst Eisenbahnen, welche 19 974 345 Rbl. oder pro Werst 4702 Rbl. Bruttoertrag gaben, gegen 4139 Rbl. pro Werst im Jahre 1886. Damit haben sich die Einnahmen um 13,6% gegen das Vorjahr gehoben. Auf den 20 785 Werst Privatbahnen wurden 229 741 943 Rbl. brutto vereinnahmt, d. i. 11 168 Rbl. pro Werst gegen 10 088 Rbl. im Jahre 1886, was eine Erhöhung der Einnahmen von 10,71% ausmacht. Mithin lieferten sämtliche Eisenbahnlinien Russlands von ihren 25 276 Werst 249 716 288 Rbl. Bruttoertrag und im Mittel pro Werst 10 078 Rbl. gegen 9147 Rbl. des Vorjahres, d. i. 10,18% Erhöhung der Bruttoeinnahmen.

In den 5 Jahren 1882—1886 kamen zu den 21 593 Werst existirenden Bahnen 2915 Werst hinzu, so dass zu Ende 1886 im Ganzen 24 508 Werst Eisenbahn im Betriebe waren. Die entsprechenden Einnahmen beliefen sich im Jahre 1882 auf 215 162 890 Rbl. und stiegen 1886 auf 225 217 484 Rbl., während die Einnahmen von der Werst von 10 092 auf 9270 Rbl. fiel.

Von ausländischen Eisenbahnen und aus den Häfen übernahmen im Jahre 1887 die russischen Eisenbahnen 41 894 724 Pud Waaren auf Frachtzüge in directer Verbindung.

(Regier.-Finanzblatt.)

## Russische Bibliographie.

Andrussow, N. Skizze der Geschichte der Entwicklung des Kaspischen Meeres und seiner Bewohner. (Separatabdruck aus dem XXIV. Bande der „Nachrichten der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft“). St. Petersburg 8° 24 S. und 2 Zeichnungen. (Андрусовъ, Н. Очеркъ исторіи развитія Каспійскаго моря и его обитателей. (Отг. изъ XXIV т. „Извѣстій Императ. русск. геогр. общ.“). Спб. 8 л. 24 стр. + 2 чертежа).

Grot, J. Russische Rechtschreibung. Leitfadens, zusammengestellt im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 7. Aufl. St. Peters.

burg 1888. 8° XII + 120 + XL S. (Гротъ, Я. Русское правописание. Руководство, составленное по порученію Императорской академіи наукъ. Изд. 7-е. Спб. 1888. 8 д. XII + 120 + XL стр.).

Katalog der Buchhandlung und des Geographischen Magazins der Publicationen des Generalstabs. St. Petersburg 1888. 8° 40 S. und 1 Karte. (Каталогъ книжнаго и географическаго магазина изданій главнаго штаба. Спб. 1888. 8 д. 40 стр. + 1 карта).

Klossowskij, A. Die Bodentemperatur im Südwesten Russlands. Odessa 1888. 8° 21 S. und 2 Tab. (Клоссовскій, А. Температура почвы на юго-западѣ Россіи. Одесса 1888. 8 д., 21 стр. + 2 таб.).

Jahresbericht der Kaiserl. Russischen Geogr. Gesellschaft für das Jahr 1887. St. Petersburg 1888. 8° X + 56 + 48 S. (Отчетъ Императорскаго русскаго географическаго общества за 1887 годъ. Спб. 1888. 8 д., X + 56 + 48 стр.)

Alabin, P. Vier Kriege. Feldaufzeichnungen in den Jahren 1849, 1853, 1854—56, 1877—78. Samara 1888. 8°. (Алабинъ, П. Четыре войны. Походныя записки въ 1849, 1853, 1854—56, 1877—78 годахъ. Самара 1888. 8 д.).

Berendts, Ed. Volks- und staatswirthschaftliche Anschauungen in Russland auf der Grenzseide des 18. und 19. Jahrhunderts. Archivalische Studie. St. Petersburg 1888. 8° 84 S.

Poelchau, A. Die livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1887. F 1888. 16. 83 S.

Kalender, St. Petersburger, für das Jahr 1889. 161. Jahrgang. St. Petersburg 1888. 8° 422 S.

Holmsten, A. Ch. Historische Skizze des russischen Konkursprocesses. St. Petersburg 1888. 8° I + IV + 292 S. (Гольмстенъ, А. Х. Историческій очеркъ русскаго конкурснаго процесса. Спб. 1888. 8 д., I + IV + 292 стр.)

Mittheilungen der kaukasischen Section der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft. Bd. IX. Das Jahr 1885. Lief. I. Tiflis 1887. 8°. (Извѣстія кавказскаго отдѣла Императорскаго русскаго географическаго общества. Томъ IX. 1885 годъ. Вып. I. Тифлисъ 1887. 8 д.).

Sodoffsky, G. Die Immobiliensteuer in Riga und die Gebäudesteuer in Oesterreich. Riga 1888. 8° 59 S.

Suchomlinow, M. J. Forschungen und Aufsätze zur russischen Literatur und Aufklärung. Bd. I. St. Petersburg. 1889. 8° III + 677 S. (Сухомлиновъ, М. И. Ислѣдованія и статьи по русской литературѣ и просвѣщенію. Томъ I. Спб. 1889. 8 д. III + 677 стр.).

---

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT.

Verantwortlicher Redacteur: FERDINAND VON КОБЕВЪ.

---

Дозволено цензурою. С.—Петербургъ, 27-го Ноября 1888 года.

Buchdruckerei A. Tagow, Meschischanskaja 20.

MAY 11 1888

Library

# **RUSSISCHE REVUE**

VIERTELJAHRSSCHRIFT

## **FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS**

Herausgegeben

von

**R. HAMMERSCHMIDT.**

XVII. JAHRGANG — 1. HEFT



ST. PETERSBURG,  
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff  
**1888**



# I n h a l t

|                                                                                        | Seite. |
|----------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1888. . . . .        | 1      |
| Russische Diplomaten im 17. Jahrhundert. Von <i>A. Brückner</i> . .                    | 33     |
| Russlands Handel mit Vieh und Produkten der Viehzucht. Von <i>Georg Blau</i> . . . . . | 73     |
| Das Bergwesen im Kaukasus im Jahre 1886. . . . .                                       | 98     |
| Kleine Mittheilungen.                                                                  |        |
| Die Permsche Geschützfabrik . . . . .                                                  | 108    |
| Der Bergbau auf Kohlen im Donezgebiete . . . . .                                       | 109    |
| Der Getreideexport Russlands . . . . .                                                 | 112    |
| Litteraturbericht.                                                                     |        |
| <i>Dr. O. Heyfelder</i> , Transkaspien und seine Eisenbahn. .                          | 113    |
| Kunstchronik . . . . .                                                                 | 114    |
| Russische Bibliographie. . . . .                                                       | 130    |

---

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 30-го Марта 1888 года.  
 Buchdruckerei A. T a g o w, Meschtschanskaja № 20.







# **RUSSISCHE REVUE**

VIERTELJAHRSSCHRIFT

## **FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS**

Herausgegeben

von

**R. HAMMERSCHMIDT.**

XVII. JAHRGANG — 2. HEFT



ST. PETERSBURG,  
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff  
**1888**

# Inhalt.

|                                                                                                                                                                       | Seite. |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Goethe und Uwarow und ihr Briefwechsel. Von Dr. Georg Schmid . . . . .                                                                                                | 181    |
| Beiträge zur Geschichte der Regierung Kaiser Pauls. 1796—1801. Russlands Fabrikation von Spiritus und spirituösen Getränken im Jahre 1886 . . . . .                   | 189    |
| Kunstchronik . . . . .                                                                                                                                                | 209    |
| Litteraturbericht. . . . .                                                                                                                                            | 228    |
| <i>Graf D. A. Tolstoi.</i> Briefe der Gräfin K. M. Rumjanzow an ihren Gatten, den Feldmarschall P. A. Rumjanzow-Sadunaiskij. 1762—1779. St. Petersburg. 1888. . . . . | 235    |
| <i>J. Vaclik.</i> Die Transkaspibahn, ihre Bedeutung und Zukunft. St. Petersburg. 1888 . . . . .                                                                      | 246    |
| Kleine Mittheilungen. . . . .                                                                                                                                         |        |
| Wladiwostok's Handelsthätigkeit . . . . .                                                                                                                             | 248    |
| Die Resultate der Zuckercampagne 1887/8 . . . . .                                                                                                                     | 249    |
| Kurstationen in den Bergen der Krim . . . . .                                                                                                                         | 250    |
| Der Handel des Kaukasus . . . . .                                                                                                                                     | 251    |
| Die Schwefelholzfabrikation Russlands . . . . .                                                                                                                       | 252    |
| Die Feuerschäden St. Petersburgs im Jahre 1887. Russlands Quecksilberproduktion . . . . .                                                                             | 253    |
| Russische Bibliographie . . . . .                                                                                                                                     | 254    |

In der Sammlung „*MEYERS SPRACHFÜHRER*“  
erschien soeben:

**R**ussischer Sprachführer.

Konversations-Wörterbuch für Reise und Haus  
von *Konst. v. Jürgens* in St. Petersburg, Geb. 3 M.

*Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.*

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 15-го Іюня 1888 года.  
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.



CORNELL UNIVERSITY

NOV 1 1888

# RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

## FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

**R. HAMMERSCHMIDT.**

XVII. JAHRGANG — 3. HEFT



ST. PETERSBURG,  
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff  
**1888**



## Inhaltsverzeichniss.

|                                                                                                                                                                                 |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Russlands auswärtiger Handel im Jahre 1887 . . . . .                                                                                                                            | 259 |
| Russlands Handel mit Buchara. Von <i>O. Heyfelder</i> . . . . .                                                                                                                 | 303 |
| Der Metallreichthum Sibiriens. . . . .                                                                                                                                          | 316 |
| Graf Friedrich Lütke. Biographische Skizze v. <i>O. v. Haller</i> . I. . . . .                                                                                                  | 343 |
| Kunstchronik. Von <i>J. Norden</i> . II. (Schluss) . . . . .                                                                                                                    | 356 |
| Litteraturbericht.                                                                                                                                                              |     |
| <i>Brückner, A.</i> Die Europäisirung Russlands. Land<br>und Volk. Gotha 1888 . . . . .                                                                                         | 366 |
| <i>Bibliothèque du Comte D. A. Tolstoi</i> (au village Mako-<br>wo, province Riazan, district Michaïlowsky). Cata-<br>logue des livres étrangers. St. Pétersbourg 1888. . . . . | 386 |
| Kleine Mittheilungen.                                                                                                                                                           |     |
| St. Petersburgs Einwohnerzahl. . . . .                                                                                                                                          |     |
| Die Lambertsnuß . . . . .                                                                                                                                                       |     |
| Russische Bibliographie . . . . .                                                                                                                                               |     |







# **RUSSISCHE REVUE**

VIERTELJAHRSSCHRIFT

**FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS**

Herausgegeben

von

**R. HAMMERSCHMIDT.**

XVII. JAHRGANG — 4. HEFT



ST. PETERSBURG,  
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff  
**1888**

## Inhaltsverzeichniss.

|                                                                                                                                                         |         |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| Zur Wirksamkeit der Baueragrarbank. Von Dr. Joh. v. Keussler . . . . .                                                                                  | 391—456 |
| Graf Friedrich Lütke. Biographische Skizze von O. v. Haller. (Schluss). . . . .                                                                         | 456—484 |
| Das realisirte Reichsbudget für das Jahr 1887. (Nach dem Berichte des Reichscontrolleurs) . . . . .                                                     | 485—492 |
| Kunstchronik. III. Von J. Norden. . . . .                                                                                                               | 493—501 |
| Litteraturbericht.                                                                                                                                      |         |
| Danielson, Joh. Rich. Die nordische Frage in den Jahren 1746—1751. Mit einer Darstellung russisch-schwedisch-finnischer Beziehungen. 1740—1743. . . . . | 501—510 |
| Kleine Mittheilungen.                                                                                                                                   |         |
| Russlands diesjährige Kornernte . . . . .                                                                                                               | 511—513 |
| Die Flachsproduction Russlands . . . . .                                                                                                                | 513—515 |
| Die Exploitation der mineralischen Schätze der Gouvernements Chersson im Jahre 1887 . . . . .                                                           | 515—517 |
| Die Salzgewinnung in der Krim . . . . .                                                                                                                 | 517—519 |
| Die russischen Eisenbahnen im Jahre 1887 . . . . .                                                                                                      | 519     |
| Russische Bibliographie . . . . .                                                                                                                       | 519—520 |

















